This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

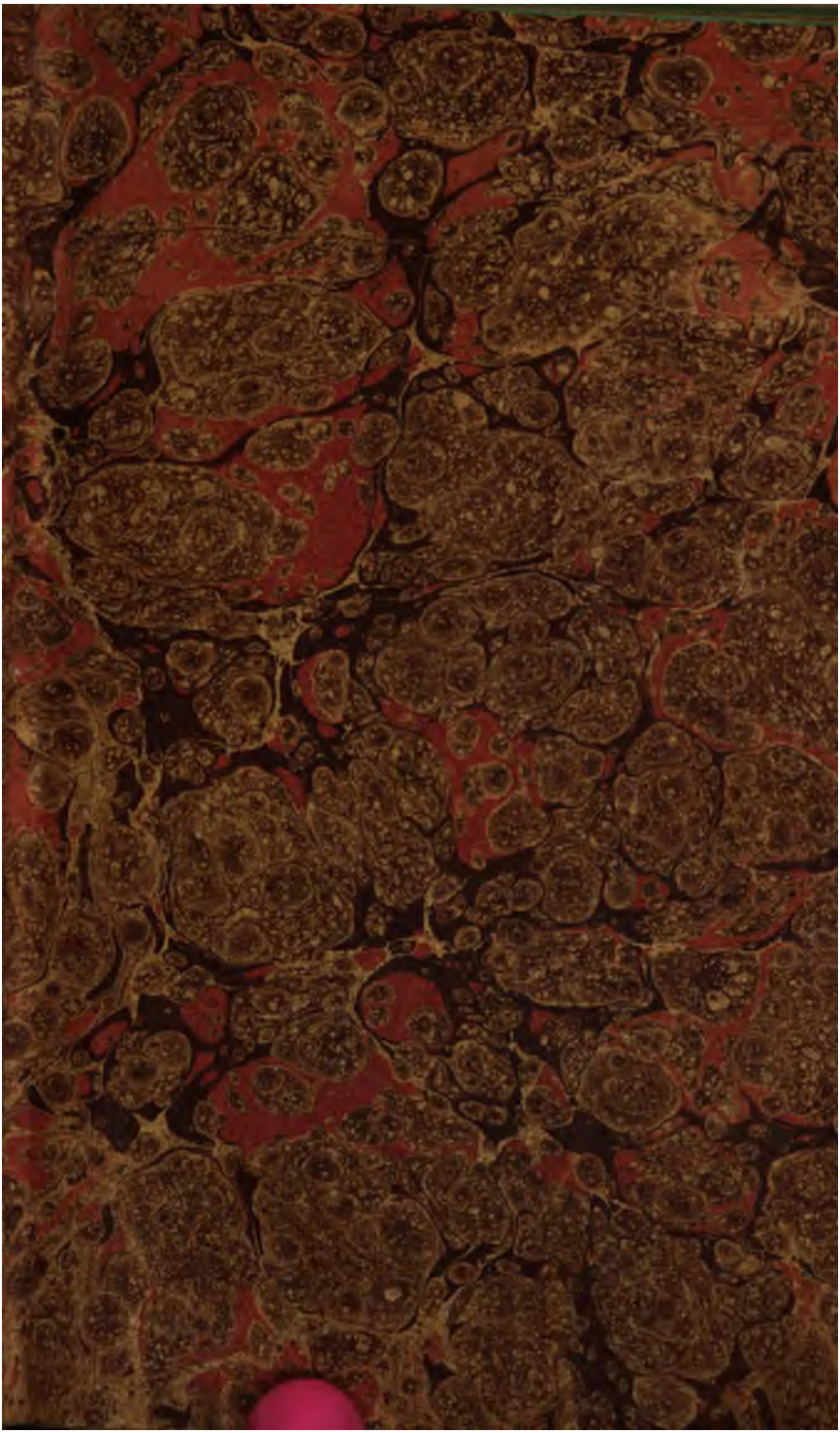
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.



809
F63

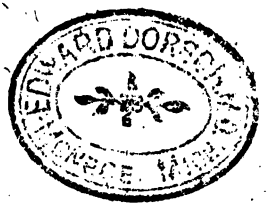
Geſchichte

der

komiſchen

Litteratur.

36875



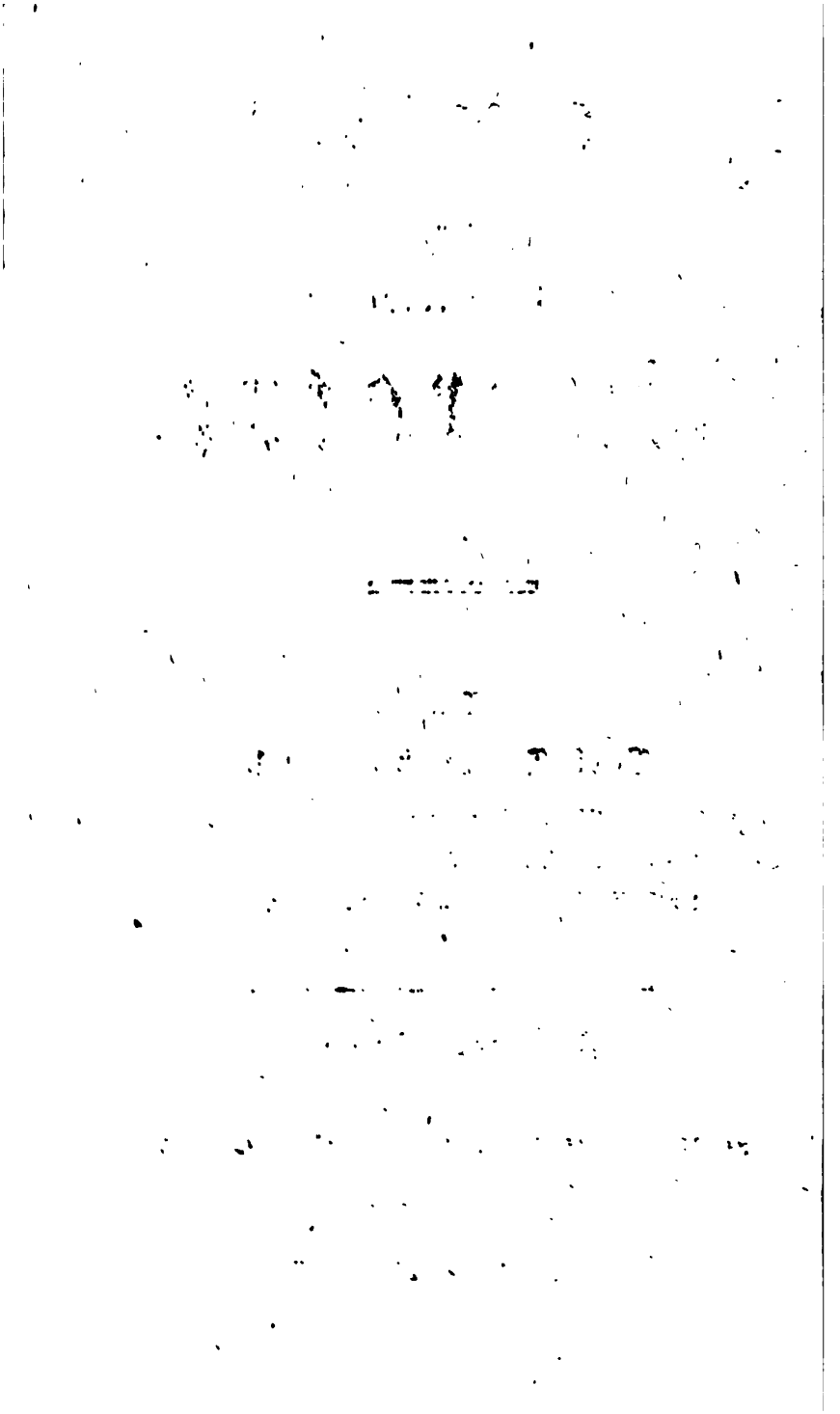
Von

Carl Friedrich Flögel,

Profeſſor der Philoſophie bey der königlichen Ritter-Akademie zu Liegnitz, und Beyſitzer der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Frankfurt an der Oder.

Zweiter Band.

Liegnitz und Leipzig,
bey David Siegert, 1785.



Vorrede.

Bei der Ausarbeitung dieſes zweiten Bandes der Geſchichte der komiſchen Litteratur würde ich mich vielleicht mit Nutzen folgender Schriften haben bedienen können, nämlich:

Ioh. Gerberi diſſert. philologica de Romanorum Satira. Ien. 1755. 4. und

Bianchini Trattato della Satira Italiana. Maſſa. 1714. 4.

allein ich habe ſie aller angewandten Mühe ungeachtet nicht auftreiben können.

Vorrede.

Bei der Ausarbeitung dieſes zweiten Bandes der Geſchichte der komiſchen Litteratur würde ich mich vielleicht mit Nutzen folgender Schriften haben bedienen können, nämlich:

Ioh. Gerberi diſſert. philologica de Romanorum Satira. Ien. 1755. 4. und

Bianchini T[illegible]to dell[illegible] Italiana. Maſſa.

[illegible]ten Mü[illegible]

[illegible]önnen.

Ich

Ich muſte alſo meinen Gang ohne Führer und Begleiter allein antreten. Wer mit der Litteratur, und beſonders mit den noch nicht angebauten Gegenden derſelben bekannt iſt, wird mir leicht glauben, daß die bloße Aufſuchung der vollſtändigen Büchertitel, die ich als nothwendig anſehe, viel Mühe und Zeit wegnimmt. Es verdroß mich nicht eine Menge von Bücherverzeichnißen durchzuleſen, und doch war mein Forſchen oft vergeblich. Das Leben der Satirenſchreiber habe ich nur in ſoweit mitgenommen, als es diente eine Kenntniß von dem Manne überhaupt zu verſchaffen, oder in ſofern es einen Einfluß auf die von ihm verfertigten Satiren hatte. Um dem Werke Glaubwürdigkeit zu ertheilen, die in der Litteratur ſo nöthig iſt, und doch ſo

oft

oft vernachläßigt wird, habe ich die Quellen, woraus ich schöpfte, treulich angezeigt. Den Unterschied aller Ausgaben anzugeben, war mir nicht möglich, und ist auch bei einem solchen Werke nicht leicht von Jemand zu erwarten; ich habe aber doch die verschiednen Ausgaben besonders bei nicht gemeinen Büchern mit angemerkt, weil auch diese bloße Anzeige einem Litterator willkommen ist. Von seltnen und bei uns nicht gemeinen Büchern, vorzüglich wo Ungewißheit und Zweifel herrschen, habe ich kleine Auszüge geliefert. Was die vorkommenden Satiren anbetrift, so gehören nur diejenigen in meinen Plan, deren Verfaßer bekannt sind; und auch hier habe ich manche übergehen müssen, weil ich keine gewiße Nachrichten von den-

ſelben erhalten konnte. Denn der Satiren unbekannter Verfaßer iſt eine ſolche Menge, daß ſie kein Litterator überſehen kann. Fragmente davon, worinn auch manches Intereſſantes vorkommt, könnte ich liefern, und werde es vielleicht thun, wenn es das Publicum genehm hält. Wegen der zeitigen Oſtermeße haben das Regiſter zu dieſem Bande und die vorkommenden Druckfehler nicht können beigefügt werden; ſie ſollen aber dem folgenden Bande gewiß beigedruckt werden. Ich erinnere nochmals, daß ich Berichtigungen zur Aufklärung dieſes Bands der Litteratur mit Dank annehmen werde.

Liegnitz,
den 23. März. 1785.

In-

Inhalt.

X.

Von der Satire der Römer. S. 1 — 57.

Verſe aus dem Stegereif.
Saturniſche Verſe.
Feſcenniniſche Verſe.
Dramatiſche Satire.
Hiſtrionen.
Gemiſchte Spiele. (Satirae.)
Exodia.
Ennius. Trennt die Satire vom Drama.
Lucilius. Unterſuchung der Frage, ob die Römer ihre Satire von den Griechen erhalten haben oder nicht?
Varro.
Horaz.
Perſius.
Seneca.
Petronius.
Juvenalis.
Apulejus.
Claudianus.

XI.

Satirenſchreiber der Italiener. S. 57 — 270.

Vierzehntes Jahrhundert.

Dante Alighieri.
Giovanni Boccaccio.

Funfzehntes Jahrhundert.

Poggio Bracciolini.
Lorenzo Valla.
Franciſcus Philelphus.
Lorenzo Medici.
Leo Baptiſta Alberti.
Antonio Vinciguerra.
Antonius Urceus, genannt Codrus.
Johann Baptiſta Spagnuolo, genannt Mantuanus.
Nicolo Machiavelli.
Janus Aniſius.

Sechszehntes Jahrhundert.

Lodoico Arioſto.
Franceſco Berni.
Marcellus Palingenius Stellatus.
Agnolo Firenzuola.
Pietro Nelli.
Franceſco Negro.
Ortenſio Lando.
Julius Cäſar Scaliger.
Bernardino Ochino.
Luigi Alamanni.
Pietro Aretino.
Lelio Capilupi.
Giovanni Battiſta Gelli.
Marcus Antonius Majoragius.
Pietro Paolo Vergerio.

Cölius Secundus Curio.
Luigi Tanfillo.
Nicolo Franco.
Ercole Bentivogli.
Gabriello Simeoni.
Antonio Franceſco Doni.
Matthias Francowitz, ſonſt Flacius Illyricus genannt.
Antonio Franceſco Grazzini, mit dem Zunahmen il Laſca.
Franceſco Sanſovino.
Tomaſo Garzoni.
Giovanni Franceſco Apoſtoli.
Ottonello Belli.
Vinciolo Vincioli.
Giordano Bruno.
Ceſare Caporali.

Siebzehntes Jahrhundert.

Trajano Boccalini.
Giovanni Maria Bernando.
Antonio Maria Speita.
Nicolo Villani.
Lorenzo Azzolini.
Domenico Buoninſegni.
Eugenio Raimondi.
Ferrante Pallavicino.
Giovanni Vittorio Roſſi.
Antonio Abati.
Federico Nomis.
Giovanni Lorenzo Luceſini.

Salvador Roſa.
Marcantonio Barnabò.
Bertolini.
Giovanni Franceſco Lazzarelli.
Giulio Clemente Scotti.
Quintus Sectanus.
Carlo Maggi.
Gregorio Leti.
Benedetto Manzini.
Lodoico Adimari.
Giulio Acciani.

Achtzehntes Jahrhundert.

Girolamo Gigli.
Giovanni Battiſta Fagiuoli.
Giovanni Franceſco Conradino Dall Aglio.
Gioſeppe Maria Bettinelli.
Der Ritter Dotti.
Der Abt Parini.
Graf Carlo Gozzi.
Graf Gaſparo Gozzi.
Graf Ottavio Girolami.
Graf Durante.
Angelo Talaſi.

XII.

Spaniſche Satirenſchreiber. S. 270 — 311.

Vierzehntes Jahrhundert.

Alvarez Pelagius.
Juan Ruiz.

Sechszehntes Jahrhundert.

Rodrigo de Cota.
Juan Boſcan.
Bartholemè de Torres Naharro.
Chriſtoval de Caſtillejo.

Siebzehntes Jahrhundert.

Lupercio Leonardo de Argenſola.
Bartholomè Leonardo de Argenſola.
Miguel Cervantes Saavedra.
Luis de Gongara y Argote.
Don Antonio de Hurtado de Mendoza.
Don Franciſco de Quevedo Villegas.
Don Diego Saavedra.
Don Juan de Xauregui.
Baltazar Gracian.
Don Luis de Ulloa.
Don Antonio de Solis y Ribadeneira.
Ildephonſus a ſancto Thoma.

Achtzehntes Jahrhundert.

Joſeph Franz Isla.

XIII.

Portugieſiſche Satirenſchreiber. S. 311—314.
Franciſco de Saa de Miranda.
Luis de Camoëns.

XIV.

Engliſche Satirenſchreiber. S. 314—407.

Zwölftes Jahrhundert.

Johannes Sarisberienſis.
Gualterus Mapes.

Dreizehntes Jahrhundert.

Nigellus Wireker.

Vierzehntes Jahrhundert.

Johann Wiclef.
Galfried Chaucer.
Robert Longland.

Sechszehntes Jahrhundert.

Thomas Morus.
George Buchanan.

Siebzehntes Jahrhundert.

John Donne.
Robert Anton.
Joſeph Hall.
Johann Wilmot, Graf von Rocheſter.
George Villiers Herzog von Buckingham.
Johann Dryden.

Achtzehntes Jahrhundert.

Thomas Brown.

Wilhelm Walſh.
Karl Buckhurſt Graf von Dorſet.
Miß Manley.
Daniel von Foe.
Thomas Newcombe.
Johann Arbuthnot.
Nicolaus Amhurſt.
Alexander Pope.
Jonathan Swift.
Lady Maria Wortley Mountague.
David Mallet.
Karl Churchill.
Eduard Young.
Edmund Lloyd.
Johann Robinſon.
Thomas Neville.
Michael Smith.
Paul Withead.
Samuel Johnſon.

XV.

Franzöſiſche Satirenſchreiber. S. 407. bis zu Ende.

Zwölftes Jahrhundert.

Bernardus Morlanenſis.
Bertrand de Born.

Dreizehntes Jahrhundert.

Helinand.
Hugo von Bercy.

Wilhelm de Lorris und Johann de Meun genannt Clopinel.
Wilhelm de Saint - Amour.
Bertrand d'Allamanon.

Vierzehntes Jahrhundert.

Der Mönch von Montemajor, die Geiſel der Troubadour genannt.
Raoul de Preſle.
Nicolaus Orem.
Philipp de Maizieres.

Funfzehntes Jahrhundert.

Nicolaus de Clemangis.
Nicolas Barthelemi.

Sechszehntes Jahrhundert.

Robert Gobin.
Germain de Brie. (Germanus Brixius)
Bonaventura des Periers.
Franz Rabelais.
Clement Marot.
Stephan Dolet.
Barthelemy Aneau.
Johannes Calvinus.
Conrad Badius.
Hubert Languet.
Gabriel Bounin.
Hieronymus Bolſec.
Pierre Ronſard.
Nicolas Froumentau.
Franz Hottomann.
Theodor von Beza.

Henri Eſtienne.
Pierre de Bourdeille Herr von Brantôme.
Etienne Paſquier.
Jean Boucher.
Die Verfaßer der Satire Menippée.
Joſeph Juſtus Scaliger.
Johann Hottomann Herr von Villiers.
Guillaume de Reboul.

Siebzehntes Jahrhundert.

Bernard de Binet d'Arberes, Comte de Permiſſion.
Artus Tomas.
Mathurin Regnier.
Anton Fuſt.
Henri de Sponde.
Johann Barclai.
Johann Goulu.
Theodor Agrippa d'Aubigné.
Franz Garaße.
Faveran.
Lucas Janße.
Die Satirenſchreiber gegen den Montmaur.
Gabriel Naude.
Charles Herſent.
Zacharias Liſieux.
Marc Anton von Gerard, Herr von Saint Amand.
Paul Thomas Herr von Giras.
Peter Jarrige.
Der Abt de Montfaucon de Villark.

Carl Sorel.
Bertrand de la Coſte.
François Eudes de Mezeray.
Gilles Menage.
Jean de la Bruyere.
Edmund Bourſault.
Nicolas Boileau Deſpreaux.
Gabriel Daniel.
Franz Gacon.

Achtzehntes Jahrhundert.

Laurent Bordelon.
Johann Baptiſta Rouſſeau.
Johann Baptiſta Joſeph Villart de Grecourt.
Wilhelm Hyacinth Bougeant.
Peter Franz Guyot Desfontaines.
Themiſeul de Saint Hyacinthe.
Julien Offray de Lamettrie.
Franz Maria Arrouet de Voltaire.
Charles Palißot de Montenoy.
Mercier.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Satire.

X.

Von der Satire der Römer.

Die Satire als Werk der Natur, war bei den Römern in den älteſten Zeiten, ehe die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften Eingang fanden, eben ſo gebräuchlich, wie bei allen andern Völkern. Und wie bei den Griechen die uralten Dankfeſte im Herbſt nach der Ernte und Weinleſe die erſten Spuren einer zwar noch rohen Kunſt in Verſen aus dem Stegereif zeigen, ſo finden wir eben dieſes bei den Römern. Ihre Feſte waren wie bei den Griechen eine Miſchung von Gottesdienſt und Schwelgerei. Ein Haufen von Bauern durch die Dünſte des Weins er-

ſich ganz an zu tanzen und zu ſingen, und beluſtigte ſich an wohlklingenden Schmeichlungen. Eine Art von Takt oder Rhythmus verſchaffte dieſen Tänzen und Geſängen nach und nach eine regelmäßige Geſtalt; ob er gleich von dem nachher entſtandenen Sylbenmaaße noch weit entfernt war. Die älteſten Verſe bei den Lateinern, welche ſchon lange vor der Erbauung Roms üblich waren, ſind die Saturniſchen, (verſus Saturnii) Ihr Nahme zeigt ſchon ihr hohes Alter an. In dieſen Verſen tanzten die jungen Leute an ihren Feſten. Sie ſollen vor Zeiten vom Faunus und den alten Wahrſagern gebraucht worden ſeyn, die ihre Orakel in dieſem Sylbenmaaße vortrugen, wie aus einem Fragment des Ennius erhellt, wo er auf ein Gedicht anſpielt, das ſein Vorgänger Nävius in dieſer ſaturniſchen Versart über den puniſchen Krieg verfertigt hatte a). Dieſe Verſe hatten kein ordentliches Sylbenmaaß, ſondern einige waren länger, andre kürzer, eine Art unregelmäßiger Jamben; denn die Römer ſcheinen von dem heroiſchen Verſe nichts gewußt zu haben, bis Ennius ihn von den Griechen, die ihn erfunden, einführte; Es war ein bloſſer Rhythmus darinn, wie in den Gaßenliedern, oder den ſogenannten politeliſchen Verſen; (verſus politi) darin zwar eine gewiße Anzahl Sylben und ein Takt, aber keine Quantität war, und in den Spott-

liedern

a) — — — Scripsere alii rem
Versibus, quos olim Fauni vatesque canebant
Cum neque Musarum scopulos quisquam superarat.

ſiedern der Soldaten auf die triumphirende Feldherrn. Als Nävius die Meteller alſo durchzog:

Fato Metelli Romae fiunt conſules.

haben ihm die Meteller in folgenden ſaturniſchen Verſen geantwortet:

Et Naevio poetae,
Cum ſaepe laederentur.
Dabunt malum Metelli.

Die Römer verließen dieſe rauhen ſaturniſchen Verſe, nachdem ſie aus dem eroberten Griechenlande Künſte und Wiſſenſchaften nach Rom brachten; ob ſich gleich noch zu Horazens Zeiten Spuren davon zeigten *).

Nach den ſaturniſchen Verſen kamen die Feſcenniniſchen auf, welche ihren Namen von der Stadt Feſcennia in Etrurien haben, wo ſie zuerſt bei den Hochzeiten erfunden worden, und gebräuchlich geweſen. Sie wurden auch aus dem Stegereif gemacht, und hatten kein ordentliches Sylbenmaaß, ſondern blos einen Rhythmus, wie die Saturniſchen. In den älteſten Zeiten bedienten ſich die Landleute derſelben bei den Feſten der Ceres und des Bacchus, eben ſo, wie die Grönländer ihres ſatiriſchen Singeſtreits; indem ſie

*) Horat. Epiſt. Lib. II. Ep. I. v. 156. ſqq.
Graecia capta ferum victorem cepit et artes
Intulit agreſti Latio. Sic horridus ille
Defluxit numerus Saturnus, et grave virus
Munditiae pepulere, ſed in longum tamen aevum
Manſerunt, hodieque manent veſtigia ruris.

gegen einander ſangen, und ſich auf eine muthwillige und komiſche Art ihre Fehler und Gebrechen grob vorwarfen. c). Dieſe Verſe waren wollüſtig, ſchmutzig und ſatiriſch, voll niedrigen Witzes und poßenhaften Scherzes. Sie wurden bei allen öffentlichen Ergötzlichkeiten, beſonders bei Hochzeiten gebraucht, auch von den Soldaten bei den Triumphen ihrer Feldherrn. Weil man in dergleichen Verſen auch würdige Männer durchzog, ſo wurden ſie in den Geſetzen der zwölf Tafeln verbothen. Der Kaiſer Auguſtus ſpottete in ſolchen Verſen des Pollio; der aber weiter nichts antwortete, als: ich mag gegen den nicht ſchreiben, der mich verbannen kann d). Es wurden nachher alle freche ſatiriſche Stücke feſcenniniſche Verſe genannt; und wir finden einige unter dem Namen im Claudian; beſonders nennte man nachher immer diejenigen alſo, die auf ein neues Ehepaar gemacht worden e). Ob die ſaturniſchen und feſcenniniſchen Verſe einerlei geweſen, wie Dryden behauptet, f) kann nicht gänzlich entſchie-

a) Livius: Qui non ſicuti ante Feſcennino verſu ſimilem incompoſitum temere ac rudem alternis jaciebant. Horat. Epiſt. L. II. Ep. 1. v. 145.
Feſcennina per hunc inventa licentia morem
Verſibus alternis opprobria ruſtica fudit.

d) Macrob. Saturnal. Lib. II. c. 4. Non eſt facile in eum ſcribere, qui poteſt proſcribere.

e) Cruſius Lebensbeſchreibung der Römiſchen Dichter. 1 Th. S. 10.

f) Drydens Abhandlung vom Urſprung und Fortgang der Satire.

ſchieden werden. Beide wurden bei Feierlichkeiten der Landleute, auch als Satire gebraucht; beide wurden aus dem Stegereif gemacht und waren rhythmiſch, aber nicht metriſch; doch brauchte man die ſaturniſchen auch zu epiſchen Gedichten, welches von den Feſcenniniſchen nicht erweislich iſt.

Als im Jahr 391. der Stadt Rom T. Sulpitius Peticus und C. Licinius Stolo das Conſulat verwalteten, wütete eine abſcheuliche Peſt zu Rom. Man ſtellte alle erſinnliche Andachtsübungen an, den Zorn der Götter zu beſänftigen, und verfiel endlich, da nichts helfen wollte, auf ein ſonderbares Mittel, den Zorn des Himmels abzuwenden, und die Heftigkeit der Krankheit zu mindern, nämlich, man führte eine Art von Schauſpielen auf, welche der kriegeriſchen Nation der Römer noch ganz neu und fremd waren, denn das Volk kannte noch keine andre als die kriegeriſchen Spiele im Circus, die in Kämpfen und Wettſtreiten beſtunden. Man ließ aus Etrurien theatraliſche Tänzer kommen, (ludiones) welche nach der Flöte auf ihre Landes Manier tanzten. Bei dieſen Tänzen aber wurde weder ein dramatiſches Gedicht hergeſagt, noch Bewegungen gemacht, die eine Leidenſchaft ausgedrückt hätten. Die römiſche Jugend fieng hierauf an dieſen Tänzern nachzuahmen, und machte dabey Verſe aus dem Stegereif, die noch ziemlich ungeſchickt waren, in welchen ſie einander durchzogen. Auch verſuchten ſie die erſten Geſticulationen, indem ſie die Bewegungen ihren Worten anpaßten.

Dieſer erſte Keim der Schauſpielkunſt ward nach und nach durch öftere Uebung immer mehr verbeſſert, und man nennte die Schauſpieler von dem tuſciſchen Worte Hiſten, welches einen theatraliſchen Tänzer bedeutet, Hiſtrionen. Dieſe neuen Schauſpieler verſpotteten einander nicht mehr in rauhen, unregelmäſſigen ſefcenniniſchen Verſen, ſondern verfertigten eine Art von gemiſchten Spielen, (Satirae) welche in Muſik geſetzt, nach der Flöte abgeſungen, und mit dazu ſich ſchickenden Bewegungen begleitet wurden. Lachen, Spötterelen und ausgelaßenen Scherz herrſchten in dieſen Satirſpielen bis etwan hundert Jahre hernach Livius Andronikus dieſes Spielwerk in Kunſt verwandelte, und nach der Weiſe der Griechen regelmäßige Stücke auf die Bühne brachte. Die Römiſche Jugend aber, welche an die alten Satirſpiele gewohnt war, und große Luſt am Gelächter, Spott und Scherz fand, überließ die regelmäßigen Theaterſtücke den Dichtern und Schauſpielern; und fuhr fort, die Satirſpiele nach der alten Art unter ſich vorzuſtellen; und einander in lächerlichen Verſen zu verſpotten; welche in der Folge Exodia genennt worden, weil man ſie zum Beſchluß der Atellaniſchen Stücke aufführte s).

Ennius.

Ennius aus Rudiä in Gros-Griechenland, wo er im 239. Jahre vor Chriſti Geburt, ein Jahr vor dem

s) Livius L. VII. c. 2.

dem Tode des Livius Andronikus gebohren wurde, wird vor den Urheber der römischen Satire gehalten. Vor seiner Zeit befand sich die Satire auf dem römischen Theater; er hat sie aber zuerst zu einem regelmäßigen Gedichte gemacht, und sie von der Bühne getrennt, zu der sie seit 150 Jahren gehört hatte. Als er bemerkte, daß die Römer deswegen einen Geschmack an den Komödien des Livius Andronikus und an den Atellanischen Schauspielen fanden, weil die Laster der Menschen darinn aufgedeckt und verspottet wurden; so wollte er ihnen dieses Vergnügen öfterer und gleichsam zu Hause verschaffen, ohne daß sie Ursache hätten, sich auf die öffentlichen Schauplätze zu begeben. Er stellte also in Gedichten, die nicht als dramatische Handlung sollten aufgeführt, sondern gelesen werden, eben solche lasterhafte Charaktere vor, als in den Schauspielen. Sein Vortrag fand sowohl wegen der Lebhaftigkeit als Neuheit vielen Beifall; und er behielt den Scherz und Spott der Komödie bei [b]). Dacier meint, Ennius habe den Stoff zur Satire von den ersten Poßenspielen der Römer hergenommen; Dryden aber von den ausgebildeten Stücken des Livius Andronikus, und hält ihn vor den ersten Urheber der eigentlichen Römischen Satire. In dieser Absicht schrieb Ennius den Asotus oder Sotadicus, ein Schimpfgedicht, und noch sechs Bücher Satiren. Asotus bedeutet einen liederlichen und

b) Casaubonus Lib. II. c. 2. Müllers Einleitung zu den lateinischen Schriftstellern. II. Th. S. 408.

ganz verdorbenen Menſchen, dergleichen Ennius vielleicht beſchreiben wollen: Bei andern heißt dieſes Gedicht Sotadikus von dem griechiſchen Dichter Sotades, welcher Gedichte voll unehrbarer Poßen und Zoten geſchrieben. Wenn des Ennius Arbeit von der letztern Art geweſen, ſo hat man nicht Urſache, den Verluſt derſelben, außer wenigen Verſen, welche die lateiniſchen Sprachlehrer geſammelt haben, zu bedauern [g].

Außer dem Aſotus ſchrieb Ennius noch ſechs Bücher Satiren; das Wort Satire hieß damals ein Quodlibet, oder eine Schrift, in welcher vielerlei Dinge untereinander gemiſcht waren [h]. Dieſe Benennung kam den Satiren des Ennius aus einer doppelten Urſache zu; denn erſtlich waren dieſelben Rhapſodien von verſchiedenem Inhalt, und zum andern brauchte er in ein und eben derſelben Satire verſchiedne Sylbenmaaße. Er miſchte nämlich Hexameter unter jambiſche Trimeter und trochäiſche Tetrameter. Vermuthlich hat hierin Ennius den Griechen und beſonders dem Homer nachgeahmt, der in ſeinem Margites unter die heroiſchen Verſe jambiſche nicht nach einer gewißen Ordnung, ſondern willkührlich miſchte [i].

Luci-

g) Müller l. c. S. 383.

h) Diomedes Lib. III. col. 483. Olim carmen, quod ex variis poematibus conſtabat, Satira vocabatur, quale ſcripſerunt Pacuvius et Ennius.

i) Von dem Leben, den Schriften und der Ausgabe der Fragmente des Ennius handeln Fabric. Biblioth. lat. L. 4. c. 1. Müller l. c. 1 Th. S. 338. und Hamberger 1. Th. S. 364.

Lucilius.

Lucilius von Geburt ein edler Römer, wurde zu Sueßa in dem Lande der Auruncer, 150 Jahre vor Chriſti Geburt gebohren. Er war des großen Pompejus Großmutter Bruder, und ein vertrauter Freund des Scipio und Lälius, mit denen er keine allgemeine, ſondern eine ſehr enge Freundſchaft geſchloßen hatte; daß ſie ſich ſogar herabließen, allerhand Scherz und Poßen mit ihm zu treiben; und ein alter Ausleger des Horaz erzählt, daß er einſt den Lälius mit zuſammengerollten Tiſchtuch um den Tiſch herum gejagt, als ob er ihn ſchlagen wolle m). Weil er von Natur ein ſehr luſtiger und ſcherzhafter Mann war, der beſonders an Spöttereien ein großes Vergnügen fand, und dabey eine gründliche Gelehrſamkeit beſaß; ſo iſt es nicht zu verwundern, daß er eine Neigung zur Satire hatte. Und er ſchrieb auch wirklich dreißig Bücher Satiren. Es iſt aber nicht auszumachen, ob dieſes nur dreißig einzle Satire, oder wirkliche Bücher, wie beim

m) Horat. L. II. Sat. 1. v. 71.
Quin, vbi ſe a vulgo et ſcena in ſecreta remorant
Virtus Scipiadae et mitis ſapientia Laeli,
Nugari cum illo et diſcincti ludere, donec
Decoqueretur olus.
Scipio Africanus et Laelius feruntur tam fuiſſe familiares et amici Lucilio, vt quodam tempore Laelio circum lectos triclinii fugienti, Lucilius ſuperveniens, eum obtorta mappa, quaſi feriturus, ſequeretur. *Vetus Commentator Horatii ad hunc locum.*

Horaz geweſen. Er unterſchied ſich dadurch von dem Ennius, daß er nicht verſchiedene Sylbenmaaße in ein und eben derſelben Satire gebrauchte, ſondern nur ein einziges. Aus den Fragmenten erhellt, daß die erſten zwanzig Bücher durchgehends aus Hexametern beſtanden, darin auch das dreißigſte abgefaßt worden, welcher Versart ſich alle nachfolgende Satirenſchreiber bei den Römern bedient haben. Die übrigen ſcheinen in jambiſchen oder trochäiſchen Verſen geſchrieben zu ſeyn.

Die zerſtreuten Fragmente ſo vieler Satiren des Lucils hat Dousa ſorgfältig aus allen alten Sprachlehrern und Kunſtrichtern zuſammengetragen, und in ſogenannte Luciliſche Centonen zuſammengeflickt, um nur einige Verbindung zu einem geſunden Wortverſtande zu finden; es iſt aber nichts als ein bloßes philologiſches Spielwerk. Der Inhalt ſeiner Satiren läßt ſich aus den wenigen Redensarten und zerſtreuten Verſen, die noch übrig ſind, nicht beſtimmen. Uebrigens wird er vor den Vater der römiſchen Satire bei den Alten ausgegeben, ob es gleich ausgemacht iſt, daß Ennius ſchon vor ihm Satiren geſchrieben. Horaz, Plinius und Quintilian legen ihm ausdrücklich dieſen Vorzug bei *). Es ſcheint aber doch, daß dem Ennius die Erfin-

*) Horat. L. II. Sat. 1. v. 48.
— — Lucilius auſus
Primus in hunc operis componere carmina morem.
Plinius in praefat. Lucilius primus condidit ſtili naſum. Quintil. L. X. c. 1. In Satira primus inſignem laudem adeptus Lucilius.

Erfindung der lateiniſchen Satire nicht abzuſprechen ſei, und daß dieſe Ausſprüche der Alten nur von der feinen Ausbildung der Satire zu verſtehn ſind, die unter den Händen des Ennius noch eine ſehr rohe Geſtalt hatte. Denn die Satire des Lucilius war theils durch das Sylbenmaaß von der Satire des Ennius unterſchieden, wie ich erſt angezeigt habe, theils dadurch, daß Ennius ſich begnügte, allgemeine Strafreden über Laſter zu halten, ohne perſönliche Satire einzumiſchen, Lucil aber nach dem Beiſpiele der alten griechiſchen Komödie ſich zur perſönlichen Satire herabließ, und ſogar die angeſehnſten und mächtigſten Männer in der Republik in ſeinen Satiren verſpottete und mit Namen nennte o). Eben ſo findet man in den Fragmenten des Lucils, wie in der alten Komödie mancherlei Unflätereien und grobe bäuriſche Scherze, welche Douſa in ſeinen luciliſchen Centonen gleich zu Anfange geſetzt hat, wodurch er das ganze Gebäude ſeiner Satiren ſo verunſtaltet hat, als wenn jemand den Unflath des ganzen Hauſes in einen Haufen vor der Thüre ſammelt. Sonſt war ſein Vortrag lehrreich und mit Sittenſprüchen geziert; übrigens aber ſo beißend, daß ihn Juvenal mit einem bloßen Schwerdte vergleicht, wenn er auf die Laſter loszieht p).

Sonſt

o) — — Secuit Lucilius vrbem,
Te, Lupe, te, Muti, et genuinum fregit in illis.
Perſius Sat. 1. et Horat. L. II. Sat. v. 62.

p) Iuven. Lib. I. Sat. I. v. 165.
Enſe velut ſtricto, quoties Lucilius ardens
Infremuit, rubet auditor, cui frigida mens eſt
Criminibus, tacita ſudant praecordia culpa.

Sonſt war zu ſeiner Zeit ſeine Schreibart zierlich und fließend, ob ſie gleich dem Horaz zu Auguſtens Zeiten, wo die lateiniſche Sprache ihr goldenes Alter erreicht hatte, zu wortreich, nachläßig, unzierlich, ermüdend und gezwungen vorkam, da ſich Lucil beſtrebte auch griechiſche Wörter unter die lateiniſchen zu miſchen. Seine Verſe hielt Horaz vor rauh, übelklingend und unzierlich, und verglich ihn deswegen mit einem kothigen Fluße [q]; mit welchem Urtheil aber Quintilian nicht zufrieden iſt [r]. Horaz tadelt auch die Prahlerei an ihm, daß er ſich gerühmt bald aus dem Stegereif und ohn ein Bein zu ſtrecken, Zween Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken [s].

Mir deucht, hier iſt der Ort, die berühmte Frage zu berühren, welche ſo viele Streitigkeiten verurſacht hat, ob die Römer ihre Satire von den Griechen erhalten haben, oder ob ſie ſelbſt die Erfinder derſelben ſind. Horaz ſchreibt ausdrücklich, die Griechen hätten

q) Horat. Lib. I. Sat. 4.
Cum flueret lutulentus.

r) Quintil. Lib. X. c. 1, 94. Nam et eruditio in eo mira, et libertas, atque inde acerbitas, et abunde ſalis.

s) Horat. Lib. I. Sat. 4.
Nam fuit hoc vitioſus: in hora ſaepe ducentos,
Vt magnum, verſus dictabat, ſtans pede in uno.
Von dem Leben, Schriften und den Ausgaben der Fragmente des Lucilius handeln Bayle im Dict. Crit. Artic. Luci-

hätten keine ſolche Satiren verfertigt, als die Römer v). Quintilian behauptet, die Satire wäre blos ein Eigenthum eben derſelben, w) und Diomedes verſichert, die Griechen hätten dergleichen Gedichte nicht gehabt x). Dieſen Zeugnißen der Alten ſind in den neuern Zeiten beigetreten Caſaubonus, welcher beſonders beweiſen will, daß die ſatyriſchen Schauſpiele der Griechen von den Satiren der Römer gänzlich unterſchieden ſind y); ihm ſind der Baron Spanheim, Herr Rambach, die Verfaßer der Encyclopädie und andre gefolgt z). Scaliger aber behauptet, diejenigen irrten ſich, welche meinten, die Satire gehörte den Römern allein zu; ſie wäre von den Griechen erfunden und zuerſt zur Vollkommenheit gebracht worden; hernach hätten ſie die latei-

Lucilius. Müller in der Einleitung. 1 Th. S. 410. ff. und Hamberger Th. I. S. 407.

v) Horat. Lib. I. Sat. 10. v. 64.

— — — Fuerit, Lucilius, inquam,
Comis et vrbanus: fuerit limatior idem,
Quam rudis, et Graecis intacti carminis auctor.

w) Quintil. X. 1. 94. Satira quidem tota noſtra eſt.

x) Diomed. L. III. Satira eſt carmen apud Romanos, non quidem apud Graecos, maledicum, et ad carpenda hominum vitia, archaeae comoediae charactere compoſitum: quale ſcripſerunt Lucilius et Horatius et Perſius.

y) Caſaub. de Satyrica Graecorum poeſi.

z) Spanheim ſur les Ceſars de Iulien.
Rambach in differt. de Hegeſia περὶ διαθέσεως.
Encyclopedie, Tom. XXX. Satire.

Lateiner von ihnen erhalten, und außer dem Theater gebraucht [a]). Dan. Heinſius tritt zwar darinn dem Caſaubonus bei, daß man die griechiſchen Satyrſpiele von den lateiniſchen Satiren unterſcheiden müße; aber er glaubt doch, daß ſie viele Aehnlichkeit mit einander hätten [b]); und eben dieſes hat auch Vulpius behauptet [c]). Die Beweisgründe der leztern ſind vornehmlich folgende, weil der Inhalt der griechiſchen Satyrſpiele und der römiſchen Satiren einerlei ſei; denn in beiden würden die Laſter angegriffen, beſtraft und lächerlich gemacht. Sie berufen ſich auch auf eine Stelle des Horaz, in welcher er ſagt, das Lucilius den Dichtern der alten Komödie, dem Cratinus, Eupolis und Ariſtophanes nachgeahmt habe, und gänzlich von ihnen abhienge, außer daß er ſich einer andern Versart bedient [d]). Welches Argument aber nicht von den Satyrſpielen, ſondern von der alten Komödie gilt. Caſaubonus im Gegentheil ſagt, die Satire wäre lateiniſchen

a) Scalig. Art. poet. p. 47.

b) Heinſius L. I. de Satira Horat.

c) Vulpius de Sat. latin. p. 46.

d) Horat. L. I. Sat. 4. v. 1.
Eupolis atque Cratinus, Ariſtophanesque poetae,
Atque alii, quorum comoedia priſca virorum eſt,
Si quis erat dignus deſcribi quod malus aut fur,
Quod moechus foret, aut Sicarius, aut alioqui
Famoſus, multa cum libertate notabant.
Hinc omnis pendet Lucilius, hoſce ſecutus,
Mutatis tantum pedibus.

nischen Ursprungs, welches selbst die Etymologie anzeige. Denn das Wort Satire käme nicht von dem griechischen Satyrus, wie Scaliger vorgiebt, sondern von dem lateinischen Worte Satura. Z. B. Lanx Satura bedeute eine Schüßel mit verschiedenen Früchten oder andern Dingen gefüllt; und daher hieße auch eine Schrift oder Gedicht, in welchem mancherley Dinge vorgetragen würden, Satura oder Satire; gleichsam ein Quodlibet oder Mischmasch. Ennius hätte daher seine Schriften Satiren genennt, weil sie aus verschiedenen Versarten bestanden; und dieses gienge eben so auch auf den verschiedenen Inhalt der Römischen Satiren; daher beschreibe Juvenal seine Spottgedichte selbst als eine Vermischung der verschiedenen Leidenschaften der Menschen, von Wünschen, Furcht, Zorn, Wollust und Freude *). Meine Meinung über diesen Streit, den ich mir nicht gänzlich zu entscheiden getraue, und wovon ich auch glaube, daß er noch nicht ist entschieden worden, ist folgende. Ich glaube, der grundgelehrte Casaubonus und seine Anhänger haben zu viel aus dem lateinischen Ursprunge des Worts Satire geschloßen; denn wenn auch das Wort lateinischen Ursprungs ist, so folgt daraus noch nicht, daß die Sache den Griechen unbekannt und bei ihnen nicht gebräuchlich gewesen. Ferner scheinen sie mir den wahren Standpunct der Streitfrage verfehlt zu haben.

Sie

*) Iuven. Sat. I. v. 85.
Quicquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas,
Gaudia, discursus, nostri est farrago libelli.

Sie ſtützen ſich vornämlich darauf, daß die Satyrſpiele der Griechen von den Satiren der Römer gänzlich unterſchieden ſind; welches freilich Niemand mit Grund läugnen kann; aber das iſt auch nicht die Frage. Hatten denn die Griechen ſonſt keine Satire außer der dramatiſchen im Satyrſpiele, die mit der Römiſchen mehr Aehnlichkeit hatte? doch ehe ich die Frage beantworte, will ich die Beweisgründe der gegenſeitigen Meinung anführen. Man ſagt nämlich:

1) Die Satyrſpiele waren dramatiſch, und die lateiniſchen Satiren nicht.

2) Die Griechen nennten dieſe Schauſpiele Satyrica, nämlich dramata oder Satyri, von den darin vorkommenden Satyrn; die Lateiner aber ihre Spottgedichte Satiras von Satur.

3) Die Griechen brauchten in ihren ſatyriſchen Schauſpielen gemeiniglich jambiſche oder trochäiſche Verſe, die Lateiner aber heroiſche, ausgenommen Ennius und Lucilius.

4) In den Satyrſpielen der Griechen kamen nicht allein bekannte, ſondern auch fabelhafte Perſonen, Helden und Halbgötter vor; die römiſche Satire aber tadelte die Laſter und Fehler ihres Jahrhunderts und Vaterlandes.

5) Die Satyrika der Griechen hatte ein Chor von Satyrn, die bald tanzten, bald luſtig und ſchmutzig ſcherzten; Daher Athenäus von dreierlei theatraliſchen Tänzen redet, den tragiſchen, komiſchen

und

und satyrischen, welches auch auf die lateinische Satire nicht paßt.

Alles dieses ist gegründet, und man muß es zugeben; aber die Frage bleibt doch immer unentschieden. Bei dem Beweise aus der Etymologie will ich noch bemerken, daß Diomedes das Wort Satire sowohl von den Satyrn, als auch von Satur ableitet f).

Vielleicht wäre man dem Zweck und der Beantwortung der Frage näher kommen, wenn man alle Arten der griechischen Satire mit den Römischen Arten verglichen, und daraus die Sache entschieden hätte. Davon will ich nur eine kleine Probe zur Beurtheilung vorlegen. Die Griechen hatten

a) Epische Satiren, wohin der Margites des Homers gehört. Vermuthlich war des Ennius Asotus von dieser Art, und es scheint, daß er auch in der Verschiedenheit des Sylbenmaaßes dem Homer nachgeahmt habe. Denn daß Müller sagt, der Margites des Homers wäre mehr einem Pasquille als einer Satire gleich, weil er nicht laster, sondern eine Person mit Namen heftig angriffe g); entschei-

f) Diomedes col. 483. Satyra autem dicta, siue a Satyris, quod similiter in hoc carmine ridiculosa res pudendaeque dicuntur, quae velut a Satyris proferuntur et fiunt; siue a Satyra lance, quae referta variis multisque primitiis, in sacro apud priscos diis inferebat; vel a copia et saturitate, res satyra vocabatur.

g) In der Einleitung, I. Th. S. 497.

ſcheidet zum Urſprunge der Satire von den Römern gar nichts. Ich habe in der Abhandlung von der griechiſchen Satire gezeigt, daß es ſehr unwahrſcheinlich ſei, daß der Margites eine perſönliche Satire, und Margites ein eigenthümlicher Name ſei [h]). Ueberdieſes iſt eine perſönliche Satire noch kein Paſquill, und daß der Margites ein Paſquill geweſen, iſt auch unerweislich.

2) Die lyriſche Satire des Archilochus hat Horaz in einigen ſeiner Oden und Epoden unſtreitig nachgeahmt [i]).

3) Dramatiſche Satire hatten die Griechen vor den Römern in ihren ſatyriſchen Schauſpielen, der alten und mittlern Komödie; die Atellanen der Römer waren den Satyrſpielen ſowohl in Anſehung des Inhalts als des poßierlichen Ausdrucks vollkommen ähnlich; nur daß in der erſtern keine Satyrs vorkamen [k]). Kann aber in einer Komödie nicht eine Per-

h) Erſter Band. I. Hauptſt. 9. Abſchnitt. S. 344.

i) Horat. Epod. VI.
Cave, cave: namque in malos aſperrimus
Parato tollo cornua;
Qualis Lycambae ſpretus infido gener.
Epiſt. I. 19, 23.
— — Parios ego primus Iambos
oſtendi Latio numeros animosque ſecutus
Archilochi.

k) Diomed. Lib. III. col. 487. Tertia ſpecies eſt fabularum latinarum, quae a civitate Oscorum Atella, in quâ

Perſon den Charakter des Harlekins haben, wenn ſie auch nicht das bunte Jäckchen anhat? Mit den Atellanen hätte man die Satyrſpiele der Griechen vergleichen ſollen, und nicht mit den lateiniſchen Satiren, weil dieſe von ganz andrer Form ſind; denn ſieht man blos auf das Verſpotten und Beſtrafen der Laſter, ſo ſind alle Satiren einander ähnlich.

4) Hatten die Griechen auch didaktiſche Satire? die Sillen waren nichts anders, nach den wenigen Nachrichten zu urtheilen, welche uns die Alten davon hinterlaßen haben. Timon verſpottete als ein Skeptikus und muntrer Kopf die Dogmatiker und ihre Lehrſätze; das zweite und dritte Buch derſelben war in dramatiſcher Form, wo er ſich mit den Kolophon unterredete; welche Form auch Horaz in ſeinen Satiren gebraucht hat. Die Sillen des Xenophanes mögen auch von dieſer Art geweſen ſeyn; wie auch ſeine Gedichte gegen den Homer und Heſiodus in heroiſchen, elegiſchen und jambiſchen Verſen, worinn er ihre Lehren von den Göttern verſpottete. Die Satiren dieſer Claße ſcheinen die größte Aehn-

quae primum coeptae, Atellanae dictae sunt: argumentis dictisque jocularibus similes Satyricis fabulis Graecis.

Lib. III. col. 329. Latinis Atellana a Graeca Satyrica differt: quod in Satyrica fere Satyrorum personae inducuntur, aut si quae sunt ridiculae, similes Satyris, Autolycus Busiris: in Atellana ipsae personae, vt Maccus.

lichkeit mit den Satiren der Römer zu haben, welches auch Drydens und Spanheims Meinung iſt; wozu noch kommt, daß die Syllen eben noch ſo wie die römiſchen Satiren in heroiſchen Verſen geſchrieben waren. Wie ſtimmt nun aber dieſe Vergleichung mit den Zeugniſſen des Horaz und Quinctilianus, welche behaupten, daß die Satire ein Product römiſcher Dichter, und zwar ausſchließungsweiſe ſei?

Wollte man den Unterſchied der griechiſchen und römiſchen Satire allein aus der Etymologie herleiten, da das Wort Satire bei den Römern zuerſt ein Miſchgedicht hieß; in welchem theils verſchiedene Versarten, theils verſchiedene Materien vorkamen; ſo hat Homer in ſeinem Margites dieſe verſchiednen Versarten, und Xenophanes auch gebraucht; und dieſes hat ſich auch bei den Lateinern nach dem Ennius geändert. Horaz handelt zwar in einer einzigen Satire öfters verſchiedne Materien ab; aber Juvenal trägt in jeder Satyre eine beſondere Materie vor. Vielleicht meinen Horaz und Quintilian, daß die Griechen keine Satire gehabt, welche die Laſter der Menſchen überhaupt angreift, und ein Gemählde ihrer Thorheiten iſt, welches in der lateiniſchen Satire ſtatt findet; allein gehörte nicht des Simonides Satire auf das weibliche Geſchlecht unter dieſe Claße? der didaktiſche Ton iſt nicht allein dem eigentlichen Lehrgedichte eigen; er kann ſich auch in den mancherlei Arten der ſatiriſchen

Ge-

Gedichte, im epiſchen, lyriſchen und dramatiſchen finden.

Oder meinten ſie etwan, daß der Endzweck der griechiſchen Satire blos war, ernſthafte Handlungen lächerlich zu machen, wie ſie in den ſatyriſchen Schauſpielen ihre Götter und Helden traveſtirten, und ihre Charaktere nach Befinden veränderten, da ſie z. B. aus dem Achilles einen Weichling machten, blos um zu ſcherzen und zu lachen; da im Gegentheil der Zweck der römiſchen Satire nicht Lachen und Scherz war, ſondern Unwillen, Haß und Verachtung zu erregen? Allein wo bleibt denn da die komiſche Satire des Horaz, und findet man nicht auch in ihren ernſthaften Satyrikern, daß ſie bisweilen die Thorheiten lächerlich machen? Ich bin weit entfernt, dieſe Zweifel vor Orakelſprüche auszugeben, oder mir die Macht anzumaßen, den Horaz und Quintilian eines beßern zu belehren, ſondern ich lege ſie blos fähigern Köpfen zur Prüfung vor, um über dieſen Punct Erläuterungen einzuholen; von dem ich glaube, daß er noch nicht entſchieden und genungſam aufgeklärt iſt, wie man es doch faſt durchgängig glaubt.

Varro.

M. Terentius Varro einer der gelehrteſten Römer, wurde im 117. Jahre vor Chriſti Geburt gebohren. Er commandirte im Kriege wider die Seeräuber die griechiſche Flotte, und war Legatus des Pompejus. Cäſar vertraute ihm die Aufſicht über die öffentlichen Bibliothe-

ſen an, die er ſammeln ließ. Er hat gegen 500 Bücher und kleine Abhandlungen geſchrieben, deren Titel aber größtentheils nicht einmal bekannt ſind. Er war der Urheber einer neuen Art der Satire; die man nach der erſten Bedeutung des Worts mit recht Miſchſchriften nennen konnte; denn der Innhalt war nicht allein vermiſcht, indem er das Angenehme mit dem Nützlichen verband, und Philologie und Philoſophie hineinbrachte, ſondern er mengte auch unter die Proſe ſeine eignen Verſe von verſchiednen Sylbenmaaßen wie Ennius, auch Griechiſch unter das Lateiniſche. Es ſind noch einige aber unbeträchtliche Fragmente davon übrig, welche dazu meiſtentheils ſehr unrichtig ſind. Er ahmte in ſeiner Schreibart dem Gadarener Menippus nach, und nennt daher ſeine Satire ſelbſt die Menippiſche. Dieſer Menippus wird von einigen unter die cyniſchen Weltweiſen gerechnet; welcher Name ihm aber nur blos wegen ſeiner ſatiriſchen und ſpöttiſchen Schreibart zukömmt; denn ſeine Schriften waren wie ſeines Zeitgenoßens Meleagers mit lächerlichen Dingen angefüllt. Andre haben vorgegeben, die Bücher, welche man ihm zugeſchrieben hätte, ſtammten nicht von ihm her, ſondern von zwei Kolophoniern dem Dionyſius und Zopyrus, die ihre ſcherzhaften Schriften ihm als einen Cenſor übergeben hätten h). Nach Lucians Bericht hat er ſich entweder zu Corinth oder Athen aufgehalten und die übrigen Philoſophen verſpöttet, und er legt ihm einen

h) Laert. Lib. VI. c. 8.

einen solchen Charakter, daß er nicht blos über die Philosophen, sondern über die ganze Welt satirisirt m). Lucian hat sich daher in einigen Gesprächen seiner Person bedient die Philosophen, zu verspotten n). Obgleich Varro dem Menippus in seiner Schreibart nachahmte, so waren sie doch darinn von einander unterschieden. Menippus schrieb zwar in prosa und mischte Verse anderer Poeten ein, die er nach damaliger Mode parodierte; aber die Verse, welche Varro unter die ungebundene Schreibart mengte, hatte er selbst gemacht. Diese Varronianische oder Menippische Satire hat in alten und neuern Zeiten eine Menge Nachahmer gefunden; als den Seneca in seiner Apokolokynthosis, Petron und Julian in den Cäsarn und im Misopogon; in neuern Zeiten ist sie vom Cunäus, Lipsius, in der berühmten Satyre Menippée auf die Ligue und von andern mehr vielfältig nachgeahmt worden o).

Horaz.

Quintus Horatius Flaccus, der Liebling des Kaisers Augusts und des Mäcenas, hatte als Dichter Genie, und als Philosoph Einsicht genung in das sittliche

m) Lucian. in Diog. et Pollux. Icaromenippeo, Charont. et Menipp.

n) S. m.

o) Von dem Leben, den Schriften und Ausgaben der Fragmente des Varro handeln Fabric. Bibl. lat. L. I. c. 7. Müller Th. II. S. 47. Hamberger Th. I. S. 411.

liche Verhalten der Menſchen, der vollkommenſte Satiriker unter den Römern werden. Er hat die Satire des Lucils verfeinert und veredelt; ſeine weſentliche Veränderung beſtand darinn, daß er der Satire ein gewißes beſtimmtes Sylbenmaaß, nämlich das heroiſche gab. Da er ſie unter dem Schuz des Auguſts und wohl gar auf ſeine Veranlaßung ſchrieb, ſo konnte er den Laſter deſto kühner die Larve abreißen, und die Thorheit unbeſorgt lächerlich machen. Seine Manier iſt nicht ſo heftig und beißend als des Lucils, der gleichſam mit bloßen Schwerdt auf das Laſter losgieng, ſondern man findet in denſelben ein luſtiges und freundliches Weſen, eine ſanftmüthige und beſcheidene Art die Laſter zu beſtrafen, und die Thorheiten lächerlich zu machen; als den eigenthümlichen Charakter der komiſchen Satire, welche auch vielmehr Kunſt erfodert, als die heftige und ernſthafte Satire. Er bleibt allemal bey den Strafen ein Freund, ohne ein Zuchtmeiſter zu werden; daher ſind ſeine Satiren deſto fähiger, den Endzweck der Beſſerung zu erreichen. Ja wenn er von Laſtern ſpricht, ſo zeigt er ſie gemeiniglich nur von der lächerlichen Seite; alſo ganz anders als Juvenal; und doch glaubten damals einige, er wäre zu ſcharf. Die Laſter wurden auch an Auguſts Hofe nicht ſo ungeſcheut getrieben, wie zu den Zeiten des Nero und Domitian, wo man ſich der gröbſten Verbrechen rühmte; aber es herrſchten doch tauſend Mißbräuche von geringerer Art. Dieſen Charakter hat auch Perſius der Horaziſchen Satire ſchon

in

in alten Zeiten beigelegt p). Es ſcheint zwar dawider zu ſtreiten, daß Horaz die Leute in ſeinen Satiren mit Namen nennt; allein dieſes waren entweder öffentlich erklärte Narren, oder ruchloſe Buben, die ſich ſelbſt vor aller Welt beſchimpften. Verleumdung iſt es, wenn einige vorgeben, Horaz wäre ſo boshaft geweſen, daß er ſo gar ſeines Wohlthäters des Mäcens und ſeiner Gemahlin nicht verſchont, ſondern jenen unter dem erdichteten Namen des weichlichen Mathinus, dieſe aber als eine gute Buhlſchweſter Lycymnia durchgezogen. Seine Charaktere ſind vortreflich, und nach dem Leben geſchildert; und wenn auch Perrault der Lobredner der Neuen vorgiebt, daß Molierens Geizige den Geizigen des Horaz in der erſten Satire weit übertrift, ſo haben doch andre das Gegentheil behauptet. Seine Sittenlehre iſt lauter und rein, und aus der beſten Quelle geſchöpft; doch ſind auch unreine Dinge hier und da mit untergemiſcht, welche ſchon Quintilian zu ſeiner Zeit nicht erklären mochte q). Das war Fehler der Zeit und der damaligen Art zu denken; und im Juvenal findet man noch weit mehr ſolche unzüchtige Bilder und Ausdrücke. In einigen Satiren redet der Dichter ſelbſt; in andern unterreden

p) Perſius Sat. I. v. 116.
Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admiſſus circum praecordia lucet.
Callidus, excuſſo populum ſuſpendere naſo.

q) Quintil. Lib. I. c. 13. Horatium in quibusdam nolim interpretari.

ſich zwei Perſonen, und noch in einigen dichtet Horaz die Rede einer fremden Perſon an, und ſtellt ſich, als ob ſie nicht die Seinige wäre. Der Ausdruck in ſeinen Satiren iſt nicht hoch, wie in den Oden, ſondern deutlich und natürlich, wie man im gemeinen Leben redet; welches Scaliger, der den Juvenal über alles erhebt, unbilliger weiſe vor einen Fehler ausgiebt, da es vielmehr Horaz aus Vorſatz und Klugheit that. Daher will er auch in dieſer Abſicht nicht einmal unter die Dichter gezählt werden [r]); und fragt noch, ob die Satire ein wirkliches Gedicht ſei [s]). Vielleicht kam es ihm ſchwer an, ſich ſo zu den Begriffen und dem Ausdruck des gemeinen Lebens herabzulaßen, um nicht durch Unverſtändlichkeit den Zweck der Sittenbeſſerung zu verliehren; da er in der Ode des hohen poetiſchen Fluges gewohnt war. Doch er erniedrigt ſich niemals ſo tief, daß ſein Ausdruck ins pöbelhafte fällt. Seine Hexameter ſind lange nicht ſo wohlklingend als die Versarten in ſeinen Oden; welches nicht daher rührte, weil er ſie nicht beßer machen konnte, ſondern weil er ſie mit Fleiß nachläßig ausarbeitete, damit ſie der Pro-

ſa

r) Horat. Lib. I. Sat. 4. v. 39.

Primum ego me illorum dederim quibus eſſe poetas
Excerpam numero; neque enim concludere verſum
Dixeris eſſe ſatis: neque ſi quis ſcribat, vti nos,
Sermoni propiora, putes hunc eſſe poetam.

s) Horat. L. I. Sat. 4. v. 62.

— alios, juſtum ſit, nec ne, poema
— — quaeram.

ſa und der Sprache der alten griechiſchen Komödie, die er nachahmte, näher kommen ſollten. Von dieſem familiären Ton haben ſeine Satiren auch den Namen Sermones oder Reden erhalten.

Die Briefe des Horaz ſind theils kritiſch, theils ſatiriſch; und ſind von den Satiren nur dem Stil nach, der gefeilten, und der Manier nach, die Sachen zu behandeln, die feiner und angenehmer iſt, unterſcheiden. In dieſer Gattung der Dichtkunſt iſt er Erfinder, und da wir von den Römern kein eignes moraliſches Lehrgedicht haben, ſo ſind Horazens Briefe einzig. Sie waren die ſpäteſte und reifſte Frucht ſeiner Muſe. Als nämlich Mäcen ihn noch einmal ermunterte, zur Poeſie zurückzukehren, widmete er ſich allein der Moralphiloſophie, band ſich aber an keine Secte; ſondern war ein Eklektikus; denn zu andern Gedichten war er ſchon zu alt. Die Treflichkeit derſelben leuchtet jedermann dergeſtalt in die Augen, daß auch Scaliger, der ſich für einen offenbaren Feind des Horaz erklärte, ſich nicht enthalten konnte, ihnen die gerechteſten Lobſprüche zu geben. Er theilt ſie in drei Arten ein; die erſte Art enthält ſolche Briefe, die man Vertraute nennen könnte, wo im Vorbeigehn einige gute Sittenlehren eingeſtreut werden; zur zweiten Art gehören die Empfelungsſchreiben; die dritte Art, wozu die meiſten gehören, enthalten die angenehmſten Lehren der Tugend. Er trägt ſie hier als ein Moraliſt gerade zu vor, da er es in den Satiren durch Umſchweife, in Beſtrafung der Laſter gethan hatte.

In Vergleichung der drei römiſchen Satiriker des Horaz, Perſius und Juvenals, ſind die Kunſtrichter ſeit jehr ſehr emſig geweſen; ob ſie aber viel Dank damit verdient haben, iſt eine andre Frage. Jeder hat nach ſeiner Denkungsart oder ſeinem Temperamente einen Liebling darunter, dem er den Vorzug vor den andern oft auf Koſten der Wahrheit giebt; wodurch im Grunde im Reiche der Wahrheit nichts genommen wird, und ſich viel ſchiefe und ſeichte Urtheile einſchleichen, die nur bei ſchwachen Köpfen allerhand Verwirrung erzeugen. Caſaubonus war ein Liebhaber des Perſius, und erhob ihn deswegen über den Horaz und Juvenal; Scaliger, Rigaltius und andre erniedrigen den Horaz um ihren geliebten Juvenal zu erheben; im Gegentheil erheben Heinſius und Dacier den Horaz über den Perſius und Juvenal. Ich halte es hier mit dem berühmten Beattie, welcher wegen des Unterſchieds der komiſchen von der ernſthaften Satire glaubt, daß zwiſchen dem Horaz und Juvenal gar keine Vergleichung ſtatt findet. Horazens Schreibart in den Satiren iſt im höchſten Grade elegant, vertraulich, und dem Scheine nach kunſtlos; Juvenals Stil hingegen iſt ausgearbeitet, harmoniſch, heftig, dichteriſch und oft erhaben. Hätte Juvenal über die Verbrecher ſeiner Zeitgenoſſen nur gelacht oder geſpaßt; ſo würde jeder ihn einen eben ſo ſchlechten Schriftſteller, als Mann genennt haben. Hätte hingegen Horaz mit der ernſtlichen Strenge des Juvenals die Unverſchämtheit der Thoren, die Pedantereien der Stoiker, die

Thor-

Thorheit des Geizes, und die übertriebene Feinheit und Delikateße der üppigen Schweiger und Wollüstlinge seiner Zeit angegriffen, so würde er sich selbst als einen Nichtkenner der Dinge gezeigt haben z). Noch seltsamer ist der Einfall des sonst so gelehrten Erasmus von Rotterdam, wenn er an dem Horaz auszusetzen scheint, es habe seine Schreibart gar nicht die Gestalt und das Ansehn der Schreibart des Cicero a). Kann man von einem Dichter fodern, daß er sich ausdrücken soll wie ein Redner? Und ist die Schreibart der Briefe nicht weit von der Schreibart der Reden unterschieden? Oder musten denn alle alte Scribenten, sie mochten in einer Art schreiben, worin sie wollten, sich nach dem ciceronianischen Leisten formen? Eben so ungegründet ist das Urtheil des berühmten Bayle, wenn er behauptet, daß die französische neuere Satire den Satiren des Horaz und Juvenals weit vorzuziehen und weit vollkommener wäre; es ist nicht zu leugnen, Boileau ist ein sehr eleganter und correcter Dichter, der auch Talent zur Satire hatte; aber in dem satirischen Geist und in der dazu gehörigen Kraft und Stärke ist er weit unter den alten Dichtern. Sonst ist es gegründet, was Bayle ferner sagt, daß die Gesetze des Wohlstandes in neuern Zeiten viel strenger und von weiterm Umfange sind, als zu den Zeiten des Augusts und seiner Nachfolger, so daß man bey uns wenig-

z) Beattie II. Th. S. 138.

a) Erasmus in Dialog. Ciceronian. p. 147.

wenigſtens äuſſerlich ehrbarer iſt. Er glaubt Martial und Catull wären nur grobe bäuriſche Köpfe, die geſchickter wären, eine Hauptwache zu unterhalten, als das Geſellſchaftszimmer einer Dame; doch wären darum unſre heutigen Liebesgedichte, Romane und Satiren nicht unſchuldiger als die alten, welche durch äuſſerliche Ehrbarkeit verkleiſtert noch gefährlicher wären als jene, da man ſich bei dieſen vor dem offenbar hingeſtreuten Gifte mehr hüten könnte *).

Perſius.

Aulus Perſius Flaccus wurde im Jahr Chriſti 34. zu Volaterra in Etrurien gebohren, und ſtarb im Jahr 62. Er ſtudirte zu Rom unter dem Cornutus die Philoſophie und war ein vertrauter Freund des Dichters Lucan, der ſeine Gedichte ſehr bewunderte. Sein ernſthafter Charakter, melancholiſches Temperament und die erlernten Grundſätze der ſtoiſchen Philoſophie, hatten nicht allein Einfluß auf ſeine Sitten und Meinungen, ſondern ſchimmern auch allenthalben in ſeinen Schriften durch. Das Leſen des Lucils erregte in ihm die Luſt Satiren zu ſchreiben; daher ſchrieb er ein Buch von ſechs Satiren, von welchem Quintilian ſagt, daß er viele und wahre Ehre dadurch verdient hätte

*) Nouv. de la Republique des Lettres. Juin 1684. p. 362. ſqq. Fabric. Bibl. lat. L. I. c. 13. Müllers Einleitung Th. III. S. 489. 489. 502. Cruſius Lebensbeſchreibung der Römiſchen Dichter; nebſt Schmids Anmerkungen I. Th. S. 220. Hamburgers I. Th. S. 520.

hätte y); denn es wurde allgemein bewundert, als es ſein Freund Caſius Baſſus zuerſt bekannt machte. Die Kunſtrichter ſind in Anſehung ſeiner Schriften ſehr verſchieden in ihren Urtheilen, die Freunde des Horaz und Juvenals erniedrigen ihn vielleicht zu tief und Caſaubonus erhebt ihn ſo hoch, daß er wenig Beyfall gefunden. Er ahmt dem Horaz nach, aber er iſt zu ſchwerfällig, ob er gleich ſonſt einen edlen Stil hat, der aber zu ſehr mit Metaphern verbrämt iſt, aber als ehrlicher Mann, Philoſoph und geſchworner Feind des Laſters iſt er ſchätzbar. Er wird wegen ſeines ſcharfen Salzes und finſtern Scherzes der ſtrenge (Severus) und wegen ſeiner Dunkelheit vom Bayle der lateiniſche Lykophron genennt. Sein großer Verehrer Caſaubon leitet ſeine Dunkelheit aus vier Quellen: 1) weil er ſich vor dem Nero fürchtete, zu deſſen Zeiten er ſich nicht deutlich zu ſchreiben getraute, 2) weil er ſchamhaft, 3) weil ſein Witz groß war, und 4) weil er die Kürze liebte z). Man ſucht zwar ſeine Dunkelheit dadurch zu entſchuldigen, daß man vorgiebt, ſatiriſche Schriften müßten mit der Zeit wegen der mancherley Zeitumſtände, und des Nationalen dunkel werden; allein er iſt auch im Vortrag allgemeiner Wahrheiten dunkel, die man beim Horaz und Juvenal gut verſtehen kann a).

Sene-

y) Quintil. Lib. X. 1, 94. Multum et verae gloriae, quamuis vno libro Perſius meruit.

z) Caſaubonus in Prolegom. ad Perſium.

a) Bayle Diction. Perſius. Fabric. Bibl. lat. L. 2. c. 12. Cruſius Th. I. S. 395. Hamberger Th. II. S. 70.

Seneca.

Lucius Annäus Seneca wurde im zweiten oder dritten Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung zu Corduba gebohren. Er kam als ein Kind nach Rom, und legte ſich wider Willen ſeines Vaters auf die Philoſophie und beſonders auf die ſtoiſche. Endlich aber befolgte er doch den Willen ſeines Vaters, ergriff das Amt eines Sachwalters, und gelangte darauf zur Quäſtur; allein der Anfang der Regierung des Claudius war für ihn unglücklich. Caligula hatte des Germanicus Tochter Julia mit ihrer Schweſter Agrippina auf die Inſel Pontia verwieſen, welche Claudius aber zurückrufte; weil er nun mit derſelben vertraulich umgieng, ſo verdroß dieſes ſeine berüchtigte Gemahlin Meſſalina, die überdieſes den cäſariſchen Nachkommen nicht günſtig war; worauf ſie unrechtmäßiger weiſe der Unzucht beſchuldigt und verwieſen wurde. Seneca wurde unſchuldig in dieſen Handel gezogen, und Suillius wirft ihm beim Tacitus vor, er hätte mit der Julia Ehebruch getrieben [b]; daher wurde er in die, wegen ihrer Einwohner und Lage unangenehme Inſel Corſica verwieſen, wo er acht Jahre aushalten muſte. Ob er nun gleich in ſeinem Schreiben an ſeine Mutter vorgab, daß ihm dieſe Verbannung nicht ſehr zu Herzen gienge und er ſich die Zeit mit Studieren vertriebe [c]; ſo erhellet doch das Gegentheil aus einer andern Schrift von

b) Tacit. Annal. L. XIII. c. 42.

c) Seneca Conſol. ad Helv. c. 4. 8. 9.

von ihm, wo er dem Claudius auf eine kriechende und gar nicht philoſophiſche Art ſchmeichelt, um wieder nach Rom zu kommen [d]); daher Lipſius, der ihn über alles erhebt, ſo gar zweifelt, ob dieſe Schrift von ihm ſei, oder glaubt, daß ſie von ſeinen Feinden verfälſcht worden [e]). Nachdem die Agrippina an der Meßalina Stelle kommen, brachte ſie es beim Claudius dahin, daß Seneca zurückberufen, und ihm die Prätur anvertraut wurde, weil ſie ihn zum Oberhofmeiſter ihres Sohnes Nero auserſehen hatte, dem ſie gern den kaiſerlichen Thron zuſchanzen wollte. Hier drehte ſich ſeine Denkungsart auf einmal um; er wurde aus einem Schmeichler des Claudius ſein heftigſter Feind, und ſchrieb eine beißende und bittre Satire gegen denſelben; nämlich die Apokolokynthoſis oder die Vergötterung des Claudius in einen Kürbis, wodurch er ſeinem vornehmen Zögling ein ſchlechtes Beiſpiel gab. Seneca verſpottete theils die Dummheit des Claudius, theils die Conſecration der Kaiſer, welche nach der Einrichtung des Auguſts noch immer nach dem Tode der Kaiſer fortgeſetzt wurde. Selbſt ſeine Mutter Antonia ſpottete über die Dummheit ihres Sohnes; denn wenn ſie einen ſorgloſen und zerſtreuten Menſchen ſah, ſagte ſie: er iſt noch dümmer als mein Sohn Claudius. Daher führt Seneca das damals gewöhnliche Sprüchwort an, wer alles zu thun begehrte, was ihm gelüſtete, müſte entwe-

d) Conſol. ad Polybium. c. 21. ſqq.

e) Lipſ. in vita Senecae. c. 5. p. 25.

entweder ein König oder ein Narr ſeyn. Vielleicht hatte er die ehmalige Staats Maxime im Sinn, da man einfältigen Menſchen das Regiment auftrug, damit ſie deſto weniger ſchaden könnten; oder wie weiter unten in der Satire vom Craßus geſagt wird: er wäre ſo dumm geweſen, daß er ſo gar hätte regieren können. Daher ſagten ſeine Eltern von ihm, die Natur hätte zwar angefangen einen Menſchen aus ihm zu machen, ſie wäre aber nicht fertig worden. Seneca hatte daher keine Urſache zurückhaltend zu ſeyn, weil Nero von nichts lieber redete, als von der Dummheit des Claudius. Den Titel ſeiner Satire nahm Seneca von der Veranlaßung des Todes des Kaiſers Claudius. Nämlich als Agrippina merkte, daß Claudius ihren Sohn Nero übergehn, und dem Britannicus zum Kaiſerthum verhelfen wollte, beſchloß ſie ihn durch ein langſames Gift zu tödten. Eine Giftmiſcherin Locuſta muſte das tödtliche Giftmittel zubereiten, welches dem Claudius in einer Schüßel Bilze, die er ſehr gerne aß, beigebracht wurde. Da ſie ihn blos krank machten, ließ er ſeinen Arzt Xenophon, unter dem Vorwande ihm ein Brechen zu erregen, ihm eine Feder in die Kehle ſtoſſen, die in ſo ſtarken Gift getaucht war, daß er in Kurzem ſtarb *f*). Daher nennte Nero die Bilze eine Speiſe der Götter, weil Claudius dadurch ums Leben kommen, und unter die Götter verſetzt worden. Und Seneca verwandelte ihn in einen Kürbis, um ſeine Dumm-

f) Tacitus XII. 1-7. Sueton. 44. Dio. LX. 31. 32.

Dummheit und Blödſinnigkeit anzuzeigen; denn wie an dem Kürbiße nichts als der Kopf iſt, ſo war ein großer Kopf ein Zeichen eines dummen Menſchen, welches Ariſtoteles ſchon bemerkt hatte g); und wie ein Kürbis ein ſchwammichtes Gewächs ohne reitzenden Geſchmack iſt, ſo ſollte dieſes eben ſo viel anzeigen h). Die ganze Satire des Seneca iſt varronianiſch, das iſt, es ſind Verſe unter die Proſa gemiſcht. Ich glaube, der Kaiſer Julian iſt dadurch veranlaßt worden ſein Gaſtmahl zu ſchreiben; oder hat wenigſtens die Erfindung daher genommen, welches aus der Vergleichung beider Satiren, und den über die Kaiſer gefällten Urtheilen ſehr wahrſcheinlich wird. Der Zug, da Silen bei der Ankunft des Claudius Verſe aus dem Ariſtophanes ſingt, weil er Verordnungen in homeriſchen Verſen gab, auch vor Gerichte oft in dergleichen Verſen redete, es mochte ſchicklich oder unſchicklich ſeyn, iſt offenbar aus dem Seneca genommen; denn da ſich dieſer alle Fehler des Claudius zu Nutze machte, ihn zu verſpotten; ſo läßt er ihn den Herkules mit einem Vers aus dem Homer fragen: Wer biſt du, wo kommſt du her, welches iſt dein Vaterland, und wer ſind deine Eltern? worauf Claudius alsbald mit einem homeriſchen Verſe antwortete:

g) ὁι τὴν κεφαλὴν μεγάλην ἔχοντες, ἀναίσθητοι.

h) Dan. Heinſius de Senecae Apocolocynthoſi bei ſeinen Reden S. 490. Lugd. Bat. 1620. 8.

Von Troja trieb mich der Wind, ich landete bei den Cikonern [i]).

Wodurch er anzeigen wollte, daß Cäſar und ſeine Nachkommen vom Aeneas abſtammten, der aus Troja nach Italien gekommen. Sonſt hat man dem Seneca vorgeworfen, daß er als ein Philoſoph und folglich Liebhaber der Wahrheit ſeine Rache gegen den Claudius zu weit getrieben, und ihm mit unter unerweisliche Dinge vorgeworfen. Das Augument von körperlichen Gebrechen, welches Cicero ſo ſehr empfielt, hat er ſich wenigſtens gut zu Nutze gemacht, und den Claudius wegen ſeines wackelnden Kopfs, ſtotternder Zunge und wankenden Kniee weiblich verſpottet; auch ſich ſo gar grober und bäuriſcher Ausdrücke nicht geſchämt, die einem Nachfolger der ernſthaften Stoa gar nicht kleiden [k]).

Eraſmus fand auch des Seneca Art zu ſcherzen, ſeine Poßen, Zoten, Muthwillen und ſcurrile Ausdrücke zu übertrieben [l]); Doch vertheidigte ihn Vavaſor, und glaubt, er käme dem Lucian gleich; ja dieſer einzi-

i) Ἠλυθεν με φέρων ἄνεμος κικόνεσσι πίλασσεν.

k) Vltima vox eius haec inter homines audita eſt, cum majorem ſonitum emiſiſſet illa parte, qua facilius loquebatur: vae me, puto concacaui me. Quid autem fecerit, neſcio: omnia certe concacauit.

l) Eraſmus Ep. 1010. p. 1150. T. III. Opp. Vbique plurimus videtur jocorum affectator, etiam in rebus maxime ſeriis: in quibus optarim illum aliquanto longius abeſſe ab ineptia, obſcenitate, vitioque ſcurrilitatis ac petulantia. Eſt omnino liberale quoddam jocan-

einzige Cäſar des Seneca wäre ihm lieber, als alle Cäſare des Julians ſelbſt [m]). Die Verwandlung des Claudius in einen Kürbis, wird nicht erzählt; daher erzählt Borhorn, daß das Ende dieſer Satire fehle [n]), Sie iſt theils mit den Werken des Seneca zuſammen, theils auch einzeln herauskommen [o]).

jocandi genus; eſt et perpetua quaedam orationis jucunditas, quae virum bonum non dedeceat, ſi in loco adhibeatur; et in Seneca ſaepe cachinnos ſentias potius, quam riſum.

m) Vavaſſor de ludicra dictione. p. 250. Edit. Kappii.

n) Boxhorn quaeſt. Rom. XV.

o) Fabric. Bibl. lat. L. 2. c. 9. Bruckeri Hiſt. crit. philoſ. T. II. p. 545. Hamberger Th. II. S. 87. Dan. Heinſius de Senecae Apocolocynthoſi. Ioh. Schefferi notae in Senecae apocolocyntoſin in Lectionibus Academicis. p. 279. Hamb. 1675. 8. Chr. Aug. Heumanni Index expurgatorius, ſive Emendationes ad Senecae ἀποκολοκυντωσιν ſteht in Actor. Eruditor. ſupplem. T. VI. p. 296. Tres Satyrae Menippeae: L. Annaei Senecae ἀποκολοκυντωσις: Io. Lipſii Somnium: P. Cunaei Sardi venales, recenſitae et notis perpetuis illuſtratae. Lipſ. 1720. 8. Der Herausgeber dieſer Satiren, der ſich blos mit den Anfangsbuchſtaben G. C. B. in der Dedication nennt, iſt Gottlieb Corte aus Beskow, der hernach Profeſſor der Rechte zu Leipzig geworden, und 1731 geſtorben iſt. Weil er damals Theologie ſtudirte, ſo traute er ſich nicht ſeinen Namen dieſer Sammlung vorzuſetzen; beſonders wegen der Satire des Cunäus, die ihm von den Theologen viel Verdruß zugezogen.

Petronius.

Titus Petronius Arbiter kam in der Gegend von Marſeille zur Welt, und ſtammte von einer ritterlichen Familie ab. Weil er bei dem Kaiſer Nero Grand Maitre des Plaiſirs war, ſo erhielt er den Namen Arbiter. Er lebte an dem Hofe des Claudius und Nero; jener machte ihn zum Proconſul von Bithynien und dieſer zum Conſul; das letztere Amt muß er aber kurze Zeit verwaltet haben, weil man ſeinen Namen im Verzeichniß der Conſuln nicht findet, ohngeachtet Tacitus verſichert, daß er dieſe Würde wirklich bekleidet habe. Endlich ſtürzte ihn ſein abgeſagter Feind Tigellinus der Hauptmann von der Leibwache, und brachte es dahin, daß er zu Cumä angehalten wurde; daher beſchloß er ſich das Leben zu nehmen; welches er aber auf eine ſonderbare Weiſe ausführte, daß es Niemand merken ſollte. Er ließ ſich nämlich eine Ader öfnen, die er nach Belieben verband, und wieder öfnete, und dabei beſtändig ſeine Verrichtungen abwartete, bis endlich ſein Tod ganz natürlich im Jahr 66. nach Chriſti Geburt zu erfolgen ſchien. Petronius ſchrieb einen ſatiriſchen Roman nach Art des Varro in Proſa mit Verſen vermiſcht, welcher den Titel Satiricon führt, wovon iezt nur noch Fragmente übrig ſind. Er muß ſehr lang geweſen ſeyn, ſo daß Douſa glaubt, daß kaum der zehnte Theil davon übrig iſt. Es kommen in demſelben viele ſinnreiche Erdichtungen, aber auch grobe und ſeine Zoten genung vor, nebſt einer Menge der feinſten ſatiriſchen Züge. Bald ſpottet

er

er über die pedantiſchen Schuldeclamationen, bald über die Poeten ſeiner Zeit, welche die Leute auf öffentlichen Plätzen, in Bädern und Privathäuſern mit Vorleſung ihrer Verſe betäubten; bald miſcht er anmuthige Erzählungen ein, wie die von der Matrone von Epheſus, bald zeigt er ſich als einen geſchmackvollen Kunſtrichter, indem er Lehrſätze von der Dichtkunſt mittheilt; mit einem Worte, ſein Werk iſt von ſo vielfachen Inhalt, daß man in der Art faſt nichts beßers ſchreiben könnte. Sein Stil hat eine Zierlichkeit und Delicateße, die ihm allein eigen iſt, und die noch Niemand erreicht hat. Douſa ſchrieb, daß ihm Petrons kleiner Verſuch über den pharſaliſchen Krieg lieber wäre, als dreihundert Bücher in Verſen vom Lucan. Lipſius meint, ſeit dem man hätte angefangen zu ſchreiben und Verſe zu machen, hätte man nichts ſchöners und anmuthigers in Abſicht der wahren Urbanität geſehn, als Petrons Schrift; und Caſpar Barth glaubt, daß er alle Schönheiten des Cicero und Plautus ſo innig vereinigt hätte, daß ihm noch Niemand gleich gekommen, und daß ſeine Schreibart ganz unnachahmlich wäre. Andre im Gegentheil als Huet wollen in ſeiner Schreibart hier und da etwas affectirtes finden, indem er manche Gegenſtände zu ſehr ausgemahlt und ſich daher von der männlichen Denkungsart entfernt hätte, wodurch ſich das goldne Jahrhundert des Auguſts ſo ſehr auszeichnet. Valois will auch bisweilen in ſeinem Ausdruck Gallicismen finden, die ſein Vaterland verrathen ſollen. In Ausbildung der Charaktere wird Petron durchge-

hends für einen Meiſter erkannt; ſeine Sclaven reden wie Sclaven, und die Trunknen im Gaſtmahl des Trimalchion, wie es ihr Zuſtand erfordert.

Eine andre Frage iſt es, ob Petron in Anſehung der Moralität zu empfelen ſei oder nicht; ob er ein Lehrer der Tugend oder des Laſters ſei; ob er das Laſter habe angenehm, oder verächtlich und lächerlich machen wollen? In dieſer Abſicht nun wird man den Petron kaum entſchuldigen können. Wenn er das Laſter hätte wollen verächtlich machen, ſo würde er es nicht in ſo lieblichen Bildern abgemahlt haben; welches ſchon Saint Evremond deutlich dargethan hat p). Er ſcheint ſich die gröſte Mühe zu geben, die Menſchen zu grober und unnatürlicher Wolluſt einzuladen, ſtatt daß er ihren Abſcheu dagegen hätte erwecken ſollen. Hätte er moraliſche Vorſchriften wie Horaz ertheilen wollen, ſo würde er wenigſtens gezeigt haben, daß die göttliche Gerechtigkeit das Laſter beſtraft. Aber der einzige ehrliche und fromme Mann, den er anführt, der Kaufmann Lykas kam in einem Sturm um, und ſeine gottloſen Gefährten wurden erhalten. Enkolpius, Giton, Tryphena und Eumolpus alle mit den gröbſten Laſtern befleckt, entgehn der Gefahr; der einzige Lykas ruft die Götter umſonſt an, und muß vor die Schuldigen bezahlen. Daher ſagt Vavaßor; er hätte in Anſehung des Petrons den Wunſch, den die Lieb-

p) Saint Evremond Tom. II. de ſes Oeuvres, Iugement ſur Petrone.

Liebhaber in Rückſicht auf ihre Mädgen thäten: Wäre ſie doch entweder nicht ſo ſchön, oder nicht ſo unverſchämt; denn ſo würde eins von beiden geſchehn, entweder würde ſein Buch nicht ſo häufig geleſen werden, oder nicht ſo viel ſchaden q). Salmaſius glaubt, daß die jetzt noch übrigen Fragmente des Petrons bloße Excerpten oder einzle von einem Studenten abgeſchriebene Stellen ſind, der beim Leſen des Autors ſich die Stellen auszeichnete, die ihm am beſten gefielen. Er verwirft auch die Meinung derjenigen, welche behaupten, Petron wäre von den Mönchen verſtümmelt worden, in der Abſicht, die unkeuſchen Stellen auszumärzen; worinn er auch Recht hat, denn dieſe Fragmente ſcheinen eher eine Auswahl der zotigſten Stellen zu ſeyn r). Caſpar Barth glaubt, dieſe Excerpten wären in einem barbariſchen Jahrhunderte von einem Ignoranten gemacht worden, der nicht allein allen Unflath erhalten, ſondern auch den correcteſten, feinſten und feinſten Schriftſteller nach den Zeiten des Auguſts verſtümmelt, und an einigen Stellen zum Barbaren gemacht hätte s). Ob Petron in ſeinem Werke unter der Perſon des Trimalchio den Kaiſer Claudius oder Nero ſatiriſirt, iſt noch nicht ausgemacht. Saint Evremond glaubt, man müße unter dem Trimalchio den Nero verſtehn; andre aber meinen, dieſer Cha-

q) Vavaſſor de ludicra dictione. p. 252.

r) Salmaſius in praefat. ad Ampelium.

s) Caſp. Barth. Adverſar. L. 50. c. 9. col. 2357.

rakter paße nicht recht auf die Perſon des Nero. Vermuthlich mag Tacitus zu dieſer Meinung haben Anlaß gegeben, welcher ſchreibt, daß Petronius noch vor ſeinem Ende dem Nero ein Verzeichniß von deßelben Schandthaten verſiegelt zugeſchickt; einige meinen aber, daß hier von einem ganz andern Petron die Rede ſei, und daß es ganz unwahrſcheinlich wäre, daß er zu dieſer Zeit ein ſolches Buch, und von ſolcher Größe habe ſchreiben können. Burmann hat aus der Vergleichung mit der Apokolokynthoſi des Seneca gezeigt, daß man unter dem Trimalchio den Kaiſer Claudius verſtehn müße.

Die Fragmente des Petrons ſind nicht zu gleicher Zeit entdeckt worden. Das Stück, worinn das Gaſtmahl des Trimalchio beſchrieben wird, iſt erſt im vorigen Jahrhundert bekannt worden. Es befand ſich zu Traw in Dalmatien in der Bibliothek des Doctors Marino Statilio. Ueber die Aechtheit dieſes Fragments ſind einige gelehrte Streitigkeiten entſtanden, welche aber verſchwunden ſind, nachdem es durch eine Verſammlung von gelehrten Männern zu Rom 1668. d. 28. Aug. öffentlich unterſucht, und vor ein ächtes Fragment des Petrons iſt erkannt worden. Die Handſchrift davon befindet ſich iezt in der königlichen Bibliothek zu Paris n. 5623 s). Wagenſeil und Valois haben ſich umſonſt bemüht dieſes Fragment ver-

s) Menagiana Tom. III. p. 204.

verdächtig zu machen *); denn die barbariſchen Redensarten, welche darinn vorkommen, ſind vom Petron als einem großen Kenner der Charaktere und des Coſtume mit Fleiß hineingeſetzt worden, um den Unterſchied der Sprache zwiſchen Leuten vom Stande und vom Pöbel zu zeigen. Die Sclaven beim Plautus und Terenz reden die Sprache ihrer Herren; aber der kunſtverſtändige Petron läßt den Pöbel in der Gaſſenſprache reden, welches man nicht leicht bey den alten, aber wohl bey neuern Schriftſtellern finden wird. Nicht lange nachdem das Trauiſche Fragment (Fragmentum Tragurianum) gefunden worden, kam ein neues Stück zum Vorſchein, welches den Petron gar ergänzte. Ein franzöſiſcher Edelmann in Kaiſerlichen Kriegsdienſten Düpin, welcher der Eroberung von Belgrad 1688. beiwohnte, ſollte es bei ſeinem Hauswirth gefunden haben. Franciſcus Nodot machte dieſe Entdeckung in einem Briefe an den Director der franzöſiſchen

*) Ioh. Chriſt. Wagenſeilii Diſſertatio de coena Trimalcionis ſub Petronii nomine edita, ſive de fragmento Petronii Norimb. 1667. 8. Hadrieni Valeſii et Ioh. Chriſt. Wagenſeilii de Coena Trimalcionis nuper ſub Petronii nomine vulgata diſſertationes. Par. 1666. 8. Dagegen wird die ächte Richtigkeit dieſes Fragments behauptet in Marini Statilii tragurienſis Reſponſ. ad Wagenſeilii et Valeſii diſſertt. de tragurienſi Petronii fragmento; worinn auch andrer Gelehrten Rettungen dieſes Bruchſtücks vorkommen. Dieſe Streitſchriften ſtehn auch in dem Anhange der Burmanniſchen Ausgabe des Petrons 1700. 4. S. 309 - 316. u. S. 374 - 356.

ſchen Akademie Charpentier bekannt, d. 12. Oct. 1690. und ließ den Schatz ſelbſt 1693. drucken. Es erhielt anfangs Beifall; es haben aber verſchiedene Gelehrte, worunter Leibnitz, Tenzel und Cramer ſind, und vornähmlich ein ungenännter in ſeinem Tombeau du faux Petrone du Belgrade, aus der mit Galliciſmen und Barbariſmen angefüllten Schreibart bewieſen, daß es mit dieſem Fund Betrug ſei. Auch über das Alter des Petrons ſind Streitigkeiten entſtanden, und der Jeſuit Hardouin verſprach ſogar zu beweiſen, daß er unter dem Auguſt gelebt hätte *).

Juvenalis.

Decimus Junius Juvenalis hat zu Aquino ohngefähr im Jahr 38 oder 39. das Licht der Welt erblickt. Erſtlich legte er ſich blos des Vergnügens wegen auf die Beredſamkeit und hernach auf die ſatiriſche Dichtkunſt; er wagte es aber lange nicht öffentlich aufzutreten, aber beim Anfang der Regierung des Adrians zeigte er ſich mit einer Sammlung von Satiren und erlangten vielen Beifall. Weil er aber durch eine Stelle in ſeiner ſiebenten Satire y) dem Kaiſer verdächtig wurde, daß er unter der Benennung ſeines ihm angeneh-

*) Menagiana Tom. III. p. 435. Baillet Iugemens des Savans Tom. III. p. 257. Hamberger Th. II. S. 112. Das Gaſtmahl des Trimalchion habe ich in jüngern Jahren ins Deutſche überſetzt, und in die Breslauer Beiträge zur Philoſophie und den ſchönen Wiſſenſchaften in des zweiten Bandes erſtes Stück einrücken laſſen.

y) v. 87.

genehmen Acteurs, welchen Juvenal den erdichteten Namen Paris giebt, ihn ſelbſt und ſeine Zeiten habe anſtechen wollen, ſo ſetzte er ihn über eine Cohorte, die dazumal in dem äußerſten Egypten ſtand, und verwies ihn alſo unter dem Schein der Ehre aus Rom; dieſes geſchah im Jahr 119. Er ſtarb bald darauf im 82. Jahr ſeines Alters. Was ſeine Satiren anbetrift, deren ſechzehn ſind, und die man in fünf Bücher eintheilt, ſo ſind die meiſten Kunſtrichter einig, daß ſie in ihrer Art vortreflich ſind. Unter ſeinen Verehrern ſteht Scaliger oben an, der ihn den Fürſten der lateiniſchen Satiriker nennt. Er hält ſeine Verſe vor beßer als des Horaz, ſeine Gedanken vor edler und erhabener, und glaubt, daß er ihm in nichts nachzuſetzen ſei, als in der Reinigkeit der Schreibart. Er vertheidigt ihn gegen diejenigen, die ihn mehr vor einen Declamator als Satiriker halten, und ſagt, daß man in ihm mehr wahren Geſchmack und Urbanität finde, als irgendwo in Horatzens Satiren. Er glaubt, Juvenal wäre ſo weit über den Horatz erhaben, als dieſer über den Lucil *). Man kann das Uebertriebene in dieſer Lobeserhebung leicht entdecken. Andre ziehen deßwegen den Juvenal vor, weil ſie meinen, Horatz käme mit ſeinen Satiren nicht weiter als auf die Oberfläche; da im Gegentheil Juvenal ſeinen Raub bis auf die Knochen durchbeiße, und ihn ſelten eher losläßt, als bis er ihn erwürgt und getödtet hat. Andre behaupten im Gegentheil,

*) Scaliger Poet. L. VI. p. 838. 867. 868.

theil, Juvenal wäre in der Satire weit unter dem Horaz und eine juvenaliſche Satire wäre viel leichter zu machen, als eine horaziſche. Daher ſagt Cruſius: es iſt allemal leichter ſich ſeinem gerechten Unwillen zu überlaßen, und durch die bitterſten ſatiriſchen Züge Leidenſchaften rege zu machen, als mit dem Horaz den Fehler ſanft beſtrafen und künſtlich tadeln, ohne den, der ihn an ſich hat, auch nur zu beunruhigen, ſo wie es leichter iſt, ein verdorbenes Glied abzuſchneiden, als wieder herzuſtellen. Zu gleicher Zeit ſcheint es mir, daß die erſtere Methode die natürlichſte, und bei den Gottloſen und Laſterhaften am wirkſamſten, ſo wie die letzte künſtlicher und in der bürgerlichen Geſellſchaft die ſchicklichſte iſt. Alle ſolche Vergleichungen der Kunſtrichter ſind oft ſehr unglücklich ausgefallen, und der einzige Leiſten, nach dem ſie alles abmeßen und anpaßen wollten, zeigt von dem engen Horizont ihrer Beurtheilungskraft. Horaz ſchrieb komiſche Satire gegen Thorheiten und geringere Verbrechen, und hat ſeinen Zweck meiſterlich erreicht; und Juvenal ſchrieb ernſthafte Satire gegen grobe Laſter, und hat ſeinen Zweck auch erreicht. Es wäre fehlerhaft geweſen, wenn Horaz wie Juvenal und dieſer wie jener geſchrieben hätte. Wie die erſte Erziehung bei dem Menſchen ſehr tief wurzelt, und ſich nach und nach mit ſeinem Marke verwebt, ſo finden einige auch in den Satiren des Juvenals noch den Deklamation-Ton der Schule, dem er ſeine ſchönſten Lebensjahre gewiedmet hatte. Dieſes behaupten Boi-

leau

leau a) und Rapin, der leztere meint so gar, weil er immer zornig wäre, so wäre er nicht natürlich, und findet mehr an ihm den eitlen und prahlenden Declamator, als den Eiferer für die Tugend b). Wenn auch dieses nicht gegründet ist, so scheint ihn doch ein andrer Einwurf, den man ihm gemacht hat, eher zu treffen. Weil er die groben Laster seiner Zeit mit so lebhaften Farben beschreibt, und ihre schädlichen Theile gleichsam den Augen aller Welt darstellt, so haben schon heidnische Schriftsteller geglaubt, daß er das Laster mehr lehre als verbiete; und deßwegen sagt man, hätte er die dritte, sechster und neunte Satire gar nicht bekannt machen sollen, wenn er das Ansehen eines Tugendlehrers hätte behaupten wollen. Auf diesen nicht ungegründeten Einwurf hat man geantwortet, daß zu seiner Zeit die schändlichsten Ausschweifungen so im Schwange gegangen, daß blos allgemeine Winke das Laster nicht gebessert hätten; er hätte also die abscheulichen Scenen mit den schwärzesten Farben schildern müßen, wenn man sich hätte schämen sollen. Es hätten eben dieses auch einige Kirchenväter gethan, welche in sehr feinen Ausdrücken die unzüchtigen Gebräuche und die schmuzige Mytho-

a) Boileau Chant. II. de l'Art poetique v. 157.
Juvenal elevé dans les cris de l'ecole
Poussa jusqu' à l'excés sa mordante hyperbole;
Ses ouvrages tout pleins d'affreuses veritès.
Etincellent pourtant de sublimes beautés.

b) Rapin Reflexions sur la Poetique, seconde Partie, Reflex. 28

Mythologie der Heiden geſchildert. Dem ohngeachtet wird man doch die gar zu freien Ausdrücke beſonders in einen Tugendlehrer niemals rechtfertigen können.

Obgleich ſonſt der Charakter der juvenaliſchen Satire ganz ernſthaft iſt, ſo kommen doch hier und da komiſche Züge vor, wo er kleinere Verbrechen und Thorheiten lächerlich macht. So züchtigt er einige lächerliche Arten zu ſchwören bei den Römern, wenn ſie bei den Strahlen der Sonne ſchwüren, bei den tarpejiſchen Blitzen, bei dem Speer des Mars, bei den Pfeilen des Cyrrhäiſchen Sängers, bei den Jagdſpießen und dem Köcher der keuſchen Diana, bei dem Dreizack des Neptuns, bei dem Bogen des Herkules, dem Spieß der Minerva, und bei andern ſchönen Raritäten in der Rüſtkammer des heidniſchen Himmels. Eben ſo macht er die Idee lächerlich, ſo viele unnütze und gefühlloſe Götzen anzubeten c).

Apulejus.

Lucius Apulejus hatte Medaura eine römiſche Kolonie in Africa zur Vaterſtadt. Weil ſeine Eltern einen fähigen Kopf an ihm merkten, ſo ließen ſie ihn zu Carthago in den erſten Wißenſchaften unterrichten; von da begab er ſich nach Athen, wo er ſein Studieren fortſetzte, und ſich mit großem Eifer beſonders auf die platoniſche Philoſophie legte. In Rom lernte er die latei-

c) Baillet Iugemens. Tom. III. p. 265. Cruſius Th. II. S. 106. Hamberger Th. II. S. 268.

lateinische Sprache durch eignen Fleiß. Weil er ein Grübler war, und gern hinter die damaligen Geheimnisse der Priester kommen wollte, so ließ er sich in viele heilige Gesellschaften aufnehmen und einweihen; welches ihn um einen großen Theil seines Vermögens brachte. Und ob er gleich vor Gericht damit prahlte, daß sein beständiges Forschen in der Natur und in den Denkmälern des Alterthums ihn hindre, seinem Körper die nöthige Pflege zu geben, und daß sein Haar in ein unauflösliches Gewirre gerathen sei, daß er Geld und Edelsteine nicht mehr als Blei und Kiesel schätze, so suchte er doch zu Rom als Anwald sein Vermögen wieder zu gewinnen. Am besten half er sich durch die Heirath mit einer reichen Wittwe von 40 Jahren, Namens Pudentilla, der die Aerzte wegen ihrer hysterischen Zufälle, das Heirathen empfohlen hatten. Der Umgang mit den Priestern, die mit erdichteten Geheimnissen sich groß machten, und seine Kenntniß in den geistlichen Taschenspielereien waren Ursache, daß man ihn vor einen Zauberer und Wunderthäter hielt. Er lebte unter den beiden Antoninen. Nach seiner Zurückkunft nach Africa erhielt er die Stelle eines Priesters, und setzte sich durch Advociren in solches Ansehn, daß ihm hin und wieder in Africa Ehrensäulen aufgerichtet wurden. Seiner Neigung zu Schwärmereien unbeschadet, war er ein sehr gelehrter und beredter Mann. Seine Schreibart aber verräth sein Vaterland, denn sie ist schwülstig und rauh. Beroaldus war aber in seiner Schreibart so vernarrt, daß er

glaubte, die Muſen würden die Sprache des Apulejus reden, wenn ſie lateiniſch ſprechen ſollten. Melanchthon zeigte ſchon beßern Geſchmack, da er die Rede des Apulejus mit dem Geſchrei eines Eſels verglich. Seiner ſchlechten Schreibart aber ungeachtet, iſt aus ſeinen Schriften vieles zu lernen.

Hieher gehört ſein ſatiriſcher Roman von dem Eſel, in welchen er verwandelt worden, oder die Eilf Bücher der Verwandlung. Er wird gemeiniglich der goldne Eſel genannt; nicht als wenn ihm Apulejus ſelbſt dieſen Namen gegeben hätte, ſondern weil ihm andre wegen der darinn vorkommenden anmuthigen Erzählungen dieſes Titels würdig hielten; dadurch ſind einige Liebhaber der Alchymie verleitet worden zu glauben, daß in demſelben die Kunſt Gold zu machen, enthalten wäre. Obgleich Apulejus in dem Prolog ſelbſt ſchreibt, daß dieſer Roman nichts als Erdichtungen enthielte, ſo hat doch Auguſtinus nicht gewuſt, ob es Wahrheit oder Fabel wäre [d]). Die Erfindung kommt nicht vom Apulejus her, ſondern er hat ſie dem Lucius von Patras aus ſeinen Büchern der Verwandlung abgeborgt; indem er ihn erweitert, wie Lucian eben denſelben ins kurze gebracht hat [e]). Einige unter den Alten haben nicht viel auf dieſen Roman gehalten. Der Kaiſer Severus beſchwerte ſich in einem Briefe an

d) Auguſtinus de Civitate Dei L. XVIII. c. 18.

e) Photius Cod. CXXIX. p. 165. Voſſius de hiſtor. Graec. p. 517. 518.

an den Senat über die dem Clodius Albinus erwiesene Ehre, dem man unter andern auch das Lob eines Gelehrten beigelegt hatte. Er konnte es nicht leiden, daß Albinus mit diesem Titel beehrt würde, weil er unter den alten Weibermährlein des Apulejus grau geworden [f]. Und Makrobius verweist alle Fabeln, die dem Esel des Apulejus ähnlich wären, in die Kinderstuben und unter die Ammen [g]. Unterdessen ist es nicht zu leugnen, daß in demselben scharfe Satiren wider die magische Windbeutelei, die Laster der Priester und Ehebrecher und die unbestraften Rotten der Diebe und Mörder vorkommen; welches auch die besten Ausleger erkannt haben [h]. Daher hat Warburton keinen Beifall gefunden, wenn er diesem Roman eine weit höhere Absicht beilegt. Der abergläubische und von einem Privathaß gegen das Christenthum entbrannte Apulejus soll darinn haben erweisen wollen, wie viel

f) Iul. Capitolinus in Clodio Albino Cap. XII. Major fuit dolor, quod illum pro litterato laudandum plerique duxerunt, quum ille naeniis quibusdam anilibus occupatus inter Milesias punicas Apuleji sui, et ludicra litteraria consenesceret.

g) Macrob. Saturnal. L. I. c. 2. Vel argumenta fictis casibus amatorum referta, quibus vel multum se Arbiter exercuit, vel Apulejum nonnunquam luisse miramur. Hoc totum fabularum genus, quod solas aurium delicias profitetur, e sacrario suo in nutricum cunas sapientiae tractatus eliminat.

h) Casp. Barthii Adversar. L. 31. c. 11. Iul. Floridi Commentar. in Apulejum in vsum Delphini.

beſſer die Myſterien des Heidenthums zur Reinigung der menſchlichen Gemüther wären, als die chriſtliche Religion. Dieſer Haß gegen dieſe Lehre ſoll von ſeinem Ankläger Licinius Aemilianus, der nach Warburtons Muthmaßung ein Chriſt geweſen ſeyn ſoll, herrühren a).

Claudianus.

Claudius Claudianus aus Alexandrien in Aegypten gebürtig, that ſich ſehr zeitig in der griechiſchen und lateiniſchen Dichtkunſt hervor; daher machte ihn der Kaiſer Honorius im Jahr 395. wegen ſeiner Geſchicklichkeit ſich zierlich in Schriften auszudrücken zum Notarius. Im Jahr 369. wurde er von der Bürgerſchaft zu Rom abgeſchickt, dem Honorius zum dritten Conſulate Glück zu wünſchen, und verfertigte von der Zeit an, bis in das Jahr 404. verſchiedne Gedichte, dafür ihm von dem römiſchen Rath eine Ehrenſäule von Erz auf dem Markte des Trajans geſetzt wurde. Ueber das Verdienſt des Claudians in der Dichtkunſt ſind die Kunſtrichter ſehr getheilt, welches auch nicht zu verwundern iſt, da er ſich nicht allenthalben gleich iſt. Sabellicus hatte vielleicht nicht Unrecht, wenn er ihn den

a) Warburton divine Legation of Moſes, Tom. II. p. 117. Bayle Dicton. Apulejus. Fabric. Biblioth. lat. L. II. c. 3. Brucker hiſtor. crit. philoſ. Tom. II. p. 171. Hendreich Pandect. Brandenburg. Hamburg. Th. II. p. 337. Biblioth. des Romans par Gordon de Percel. Tom. II. p. 15. ſqq.

den letzten unter den Alten, und den ersten unter den neuern Poeten nennt. Scaliger und Burmann finden in ihm den Homer und Virgil vereint. Man lobt seine blühende Einbildungskraft und das fließende an seinen Versen, und tadelt den Mangel an Kraft, den man hier und da bemerkt. Man findet an ihm eine gewisse prächtige und unzeitige Ueppigkeit, die man an Gewächsen findet, die im Triebhause gezwungen werden, welches Gesner das Alexandrinische Genie nennt k).

Er hatte schon in seinen jüngern Jahren einen starken Hang zur Satire, in welchen er auch den Präfectus Prätorio angrif, und sich demselben verhaßt machte, so wie er schon vorher durch die freimüthige Beurtheilung eines Gedichts des Quaestors sich den Haß desselben zugezogen hatte.

Seine beiden Satiren auf den Rufinus und Eutropius werden unter allen seinen Gedichten am meisten geschätzt. Er hat als ein Bewundrer des Stilico,

k) Cum accederet praesertim ingenium patrium, quod Alexandrinum etiam in aliis dicere soleo, quale efficere studebant in his, quos Alexandrinas delicias appellabant, pueris et puellis, facile, fertile, et solo, quod Nilus irrigavit, simile, idemque cum hilaritate et luscivia quadam ludibundum, quale in Theocrito, Apollonio et Callimacho animadvertimus; hoc genus vt amabilitatem et laetam ybertatem habet primae aetatis, ita neque a puerilitate alienum est; peccant non siccitate, sed ariditate et luxuria, non intra modum, sed vltra.

deßen Gemahlin Serena ihm zu einer reichen Frau in Africa geholfen hatte, dieſen Nebenbuhlern ſeines Abgotts ſo bitter begegnet. Caſpar Barth glaubte, ſie hätten wegen ihrer Vortreflichkeit den Vorzug vor allen Satiren, die je wären gemacht worden. Die andern ſatiriſchen und komiſchen Dichter hätten blos allgemeine Sachen geſagt, aber ſie würden alle von dem Claudian übertroffen, der das Laſter ſo gar am Throne der Kaiſer in der Perſon ihrer Günſtlinge angegriffen hätte [l]). Er räumt auch den zwei Büchern gegen den Eutropius den Vorzug ein, und meint, die Satire gegen den Ruſin müße jenen weit nachſtehn. Doch war er nicht der erſte, welcher Satiren im epiſchen Ton geſchrieben hat [m]).

l) Barth. Adverſar. L. 53. c. 2. col. 2475.

m) Fabric. Biblioth. lat. L. 3. 13. Baillet Iugemens T. III. p. 287. Cruſius Th. II. S. 162. Hamberger Th. II. S. 891.

*) Da ich nach meiner Abſicht hier blos von den vornehmſten Satirikern der Römer handeln wollte, ſo werde ich die Poetas Satiricos minores übergehn, von denen man in Herrn Wernsdorfs Tom. III. Poetarum Latinorum minorum hinlängliche Nachricht findet.

XI.

Italiänische Satirenschreiber.

Da Italien seit je her eine Menge nicht blos unbeträchtlicher, sondern auch berühmter Satiriker hervorgebracht hat, so kann man daraus schlüßen, daß die Natur diese Nation mit einem reichern Maaße des satirischen Geistes, die Laster lebhaft zu bestrafen und die Thoren lächerlich zu machen, begabt habe. Zwar macht Bettinelli nicht viel aus den Italienischen Satirendichtern, wenn er sagt: Aus den satirischen Poesien ist weniger als aus allen andern zu machen. Ihr habt weder einen Horaz, noch Juvenal unter euch, noch irgend einen, der ihnen gleichet. Die italienische Sprache scheint zu dieser Art von Gedichten gar nicht geschickt, und die Italiener greifen gar zu bald nach den Waffen. Das beste ist, daß ihr gar keine Satiren habt, und damit lebt wohl *). Von den eigentlichen Satiren der Italiener, die diesen Namen führen, möchte dieses Urtheil nicht ganz ungegründet seyn, ob es gleich ohne Zweifel, wie viele Urtheile des Bettinelli übertrieben ist. Allein die besten Satiren bei den Italienern, muß man unter denen suchen, die diesen Namen nicht führen; und vorzüglich unter den Capitoli des Berni, und einiger seiner beßern und gesittetern Nachahmer, worunter Cesare Capporali, Faggioli und Lasca gehören. Baretti, der das hitzige Temperament seiner Landsleute und ihre übertrie-

*) Lettere di P. Virgilio Marone all' Arcadia di Roma.

bene Neigung zur Satire hinlänglich kannte, glaube, die Preßfreiheit würde ein unglückliches Geſchenk vor dieſe Nation ſeyn, welche alsdenn Niemand verſchonen, ſondern jedermann auf das heftigſte durchziehen würde. Ich bin gewiß, ſagt er, daß alsdenn die Zeiten des unzüchtigen Aretino und des atheiſtiſchen Bruno wieder aufleben würden. Jeder ſchreibende Abbé in Rom, würde alsdenn in den beleidigendſten Ausdrücken von Kaiſern und Königen ſprechen, wenn ſie einen Krieg erklärten, oder einen Frieden ſchlößen, der nur irgend dem Intereße der Römer zuwider wäre. Jeder lumpichte Birrichino von Bologna würde die ſchönſten Königinnen mit ſeiner ſchwärzeſten Dinte beſudeln, weil ſie auswärtige Manufacturiſten aufreizen, ſich in ihrem Gebiete niederzulaßen. Und ein dummer Lazzerone von Neapel, würde jede kleine Republik mit den niederträchtigſten Beinamen verunehren, die allen denjenigen, die nur Geld genung zu bezahlen haben, Erlaubniß giebt, von ihren Zimmerleuten Schiffe bauen zu laſſen, und bei ihnen Soldaten zu kaufen. Kein Mann in einem öffentlichen Amte würde ſich dann vor der Sündfluth bittrer Satiren retten können, die aus den italieniſchen Federn fließen würden; und der gute Name eines Privatmanns ſtünde in der Gewalt jedes Schurkens, der nur reimen könnte. — Bekämen wir Preßfreiheit, ſo würde mancher Oelkrämer zu Lucca, mancher Weinhändler zu Empoli, und mancher Lichtzieher zu Modena ſich ein gut Theil weiſer zu ſeyn dünken, als die Staatsſecretäre, und ſich über

Könige

Könige und Königinnen, daß wundern, daß sie ihn nicht aus seinem Laden herauszögen, und zu den höchsten Würden beförderten. — Der Pabst würde der Antichrist und die Mutterkirche eine Hure heißen. Dies würden unter andern die gesegneten Folgen der Preßfreiheit in Italien seyn, wenn wir sie je bei uns einführten. Aber der Himmel verhüte es! Man sagt: Niemand kennte das Vergnügen ein Narr zu seyn, als wer selbst einer ist. Eben das läßt sich mit Recht von den besondern Vortheilen der Sclaverei behaupten. Niemand kann sich davon einen Begriff machen, als wer selbst ein Slav ist *). So scheint geistige und körperliche Sclaverei sich sehr ähnlich zu seyn; denn auch bei letzterer erzeugt der warme Sonnenschein der Freiheit oft das Ungeheuer der Rebellion, das in den trüben und kalten Tagen des Jochs nicht reifen konnte.

Vierzehntes Jahrhundert.

Dante Alighieri.

Dante erschien in der Nacht der Wissenschaften, welche Italien und andre Länder des Occidents überzogen hatte, als ein helleuchtendes Gestirn. Er stammte aus einer edeln Familie in Florenz; und wurde im Jahr 1265. gebohren. In der Taufe erhielt er den Namen Durantes, den man in seiner Kindheit in

*) Baretti Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien. Th. I. S. 224.

Dante verkürzte, und den er hernach auch beſtändig beibehielt. Die Liebe zu einem Frauenzimmer, die er Beatrix nennt, erregte in ihm das Feuer der Dichtkunſt. Er erhielt den berühmteſten Schriftſteller ſeiner Zeit Brunetto Latini zu ſeinem Lehrmeiſter, der ſeine ausnehmende Fähigkeiten auf das beſte auszubilden ſuchte. Im fünf und dreißigſten Jahre ſeines Alters wurde er durch die Wahl ſeiner Mitbürger zu einem der neuen Prioren ernannt, die damals den Staat regierten, welches aber die Quelle ſeines Unglücks wurde; weil er in die Streitigkeit der Guelfen und Gibellinen, wovon es jene mit dem Pabſt, dieſe aber mit dem Kaiſer hielten, verwickelt ward; und beſonders in die Spaltung der Guelfen in weiße und ſchwarze, worüber endlich ſeine Güter geplündert und confiſcirt, er ſelbſt aber aus Florenz verbannt wurde. Da ihm die Ausſöhnung mit den Guelfen, zu deren Parthie er ſich bekennt hatte, nicht gelingen wollte, ward er ein eifriger Gibellin, der die Rechte des Kaiſers gegen den Pabſt auf das herzhafteſte unterſtützte, wovon man in ſeinem Gedichte viele Spuren findet. Nach einer funfzehnjährigen Verbannung trugen ihm ſeine Mitbürger durch ſeinen großen Ruf bewogen, die Rückkehr ins Vaterland an, nur ſollte er eine Geldſtrafe an die Republik bezahlen, und nach dem damaligen Gebrauch nebſt den andern Verbannten ſich einer Kirchenbuße unterwerfen; allein ſie kannten ſeinen natürlichen Stolz und Unbiegſamkeit nicht; denn er zog eine ewige Verbannung dieſer Herabwürdigung vor. Er verpflanzte

pflanzte seine Familie nach Verona, wo sie nach wenigen Zeit fortdauerte, und unter den Namen der Grafen von Alighieri blühete. Er starb 1321. zu Ravenna in seinem 58. Jahre. Nach seinem Tode bereuete Florenz seine Härte gegen den Dante, und wurde ihm in der Kathedralkirche daselbst ein prächtiges Denkmal auf öffentliche Kosten errichtet p).

Dante gehört vorzüglich hieher, wegen seines berühmten Gedichts

La divina Comedia;

Einige haben es vor ein allgemeines satirisches Gedicht angesehn, in welchem die Laster der Menschen gezüchtigt werden; andre haben es vor ein allegorisches Gedicht gehalten, in welchem Dante als ein Gibellin vom Pabst Bonifacius VIII. und Carl von Valois verfolgt, unter räthselhaften Ausdrücken die Greuel vorstellen wollen, welche die Streitigkeiten zwischen der weltlichen und geistlichen Macht verursacht hätten; noch andre haben sich eingebildet, er habe die Entdekkung der neuen Welt vortragen wollen, von der er Kenntniß gehabt hätte; sie wollen dieses aus dem ersten Gesange

p) Das Leben des Dante findet man weitläufiger beschrieben in Bayle Diction. Artic. Dante; in Meinhards Versuchen über den Charakter und die Werke der besten Italiänischen Dichter. 1 Band, S. 29. ff. in des Biancboni Brief an den Prinz Heinrich von Preußen; in der Litteratur und Völkerkunde. III. Band. Nr. VI. Decemb. 1783.

ſange des Fegefeuers erbiſen, wo er von vier Sternen nahe am Südpol redet, die man vor dieſer Entdeckung nicht gekannt hätte. Am beſten hält man es vor ein epiſch-allegoriſch-ſatyriſches Gedicht. Warum Dante dieſes Gedicht eine Komödie genannt hat, iſt ſo ausgemacht nicht. Fontanini glaubt, daß Dante den Titel dieſes Gedichts von der Schreibart hergenommen habe, weil er in ſeiner Schrift de vulgari eloquentia den poetiſchen Stil in drei Arten unterſcheidet, in den tragiſchen oder erhabenen, den Stil der Elegie, oder den niedrigen und den komiſchen, oder den vermiſchten. Dieſes Gedicht des Dante iſt nach den Oertern, die er beſucht, in drei Theile getheilt; nämlich die Hölle in vier und dreißig, das Fegefeuer in drei und dreißig und das Paradies auch in drei und dreißig Geſängen. Er iſt ſelbſt der Held ſeines Gedichts, der unter der Anführung des Virgils eine Reiſe durch die Hölle, das Fegefeuer und den Himmel anſtellt. Dieſe Reiſe mit dem Herabſteigen in die Tiefen der Hölle, mit dem Klettern auf die Anhöhen, die er im Fegefeuer antrift, mit dem Schlafe, der ihn von Zeit zu Zeit überfällt, den ſeltſamen Fragen, die er Virgilen, und im Paradieſe ſeiner Beatrix vorlegt, den Geſprächen, die er mit den Geiſtern hält, machen die Handlung dieſer ſonderbaren Epopee aus, deren Dauer der Erzbiſchof Fontanini auf ſieben Tage berechnet [4]). Anfänglich ſchrieb er dieſes Gedicht in lateiniſchen Verſen, da es ihm aber

zu

4) Meinhard am angef. Orte.

gar langsam von statten gieng, und er vor Begierde brannte sich an seinen Feinden zu rächen, um ihre Ungerechtigkeit der ganzen Welt vor Augen zu legen, so bediente er sich bald seiner Muttersprache; die er auch so in seiner Gewalt hatte, daß er der Vater der italienischen Poesie wurde. Wenn man auch nicht sein ganzes Werk eine Satire nennen will, so sind doch darinn ganze Capitoli, die vollkommne Satire sind, und unter die schönsten gehören, die Italien je hervorgebracht hat. Auch die Versart des Dante, nämlich die Terze Rime, die sein Lehrer Brunetto Latini soll erfunden haben, sind nachher bei den Satiren immer die herrschende Versart gewesen; gleichwohl findet man von Dantes Zeiten an, bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts keine Satire mehr in dieser Versart, sondern sie nahmen die Gestalt der Sonette, Canzonen u. s. f. an; wie z. B. die Sonette des Petrarchs, Fiamma dal ciel — L'avara Babilona — Fontana di dolore — und nach einiger Meinung dessen Canzone: Mai non vo' più cantar. Vom Ende des 15. und das ganze 16 Jahrhundert hindurch sind alle Satiren in Terze Rime, und Firenzuola ist fast der einzige, der einige Satiren in reimlosen Versen geschrieben hat. Es hatte Dante sein Gedicht schon in Florenz vor seiner Verbannung angefangen, den grössten Theil aber hernach unter beständigen Unruhen verfertigt. Man merkt darinn den eifrigen und erhitzten Gibellin. Er läßt keine Gelegenheit vorbei, die Päbste und ihren Anhang auf das bitterste durchzuziehn und seine Neigung gegen den Kaiser

und immer ein Raub irrdiſcher Begierden waren. Hinter dieſen Verdammten erblickte er Teufel, die unaufhörlich riefen: Sie waren groß und mächtig, und müßen daher auch große und mächtige Quaalen leiden. Außer Königen und Fürſten, ſahe Carl auch eine Menge Hofſchranzen und Miniſter, die ihre Monarchen zu unrechtmäßigen Kriegen verleitet hatten; desgleichen viele Biſchöfe, die nicht durch guten Rath den Kriegen Einhalt gethan, ſondern ſich vielmehr ſelbſt um ihre Pfründen geſtritten, und blutige Kriege mit einander geführt *).

Zu den komiſchen Stücken in dem Gedichte des Dante gehört vorzüglich die Geſchichte des Grafen Guido von Montefeltro, die als ein Meiſterſtück des komiſchen Stils anzuſehen iſt. Vor das ſchönſte in dem ganzen Gedicht hat man immer die Hölle gehalten, wo er ſeiner wilden melancholiſchen Phantaſie den vollen Lauf laſſen, und ſeine Feinde, mit denen er die Hölle bevölkert hatte, auf das gehäßigſte ſchildern konnte. Man wird ſelbſt von Schrecken und Erſtaunen hingerißen, wenn man den Dichter über die tiefſten und ſchrecklichſten Abgründe begleitet, und mit ihm durch eine ganz brennende Stadt wandert. Er begegnet dem Grafen Ugolino, der den Kopf des Biſchofs von Piſa zernagt. Nachher durchſtreift er einen Wald,

*) Marquis de Paulmy Melanges tirées d'une grande Bibliotheque. Litteratur und Völkerkunde. III Band. Auguſt Nr. 1.

Wald, wo alle Pflanzen durch verdammte Geister beseelt sind. Bianconi vergleicht das Gedicht des Dante mit einem höchst unregelmäßigen gothischen Gebäude, in welchem der Baumeister nach seinem Eigensinne, bei einer häßlichen, unordentlichen Steinmaße die vortreflichste Colonnade errichtet hat, die jemals zu Corinth gemacht worden ist, und daß man bisweilen in einem Winkel, wo man es am wenigsten erwarten sollte, die herrlichste Bildsäule des Phidias, oder die studierteste Gruppe des Praxiteles antrift. Daher war das Werk in Italien seit jeher der Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung. Man gieng so weit, daß man es noch bei Lebzeiten des Dante in den Kirchen als ein geistliches Uebungsbuch auslegte. Fast zweihundert Jahre lang wusten die Mahler das Paradies und die Hölle auf keine andre als Dantische Manier zu mahlen. Eine unendliche Menge Commentare kamen darüber heraus, wovon noch eine große Anzahl in den florentinischen Bibliotheken ungedruckt liegen, die noch älter sind als der von Benevenuto Rambaldi, den Muratori vor den ältesten hält r).

Man hat von den Werken des Dante eine große Menge von Ausgaben. Vor die erste hält man folgende, wo am Anfange diese Worte statt des Titels stehn:

Comincia la Comedia di Dante alleghieri di Fiorenze nella quale tracta delle pene et punitioni de

r) Bianconi. S. oben.

de vitii et de meriti et premii delle virtu: Capitolo primo della prima parte de queſto libro lo quale ſe chiama inferno: nel quale l'autore fa prohemio ad tucto el tractato del libro.

Am Ende ſteht:

Nel mille quatro cento ſepte et due (1472)
Nel quarto meſe a di cinque et ſei
Queſta opera gentile impreſſa fue
Io Maeſtro Iohanni numeiſter opera dei
alla decta impreſſione et meco fue
El fulginato evangeliſta mei. fol.

Man glaubt dieſe Ausgabe iſt zu Mainz gedruckt worden, weil der Johann Numeiſter ſich in der Ausgabe der Meditationes Cardinalis de Turrecremata vor einen Inwohner und Bürger zu Mainz ausgiebt. Eine Ausgabe mit 400 Kupferſtichen, Anmerkungen von Venturi und Volpi und einer Lebensbeſchreibung kam Venedig 1758. in V. Bänden in 4to heraus.

Die vollſtändigſte Ausgabe aller Werke des Dante iſt folgende:

Tutte le Opere di Dante Alighieri, con varie annotazioni e copioſi rami, dedicate alla ſacra Real Maeſta di Eliſabetta Petrowna, Imperatrice di tutte le Ruſſie etc. dal Conte Don Chriſtopho-

ro

zo Zapata de Cisneros. In Venet. 1755. 5 vol. in 4. fig. *).

Von dem Traume des P. Harduin, daß Dante nicht der Verfasser der Komödie von der Hölle, Fegefeuer und Paradies sei, werde ich an einem andern Orte reden. Sonst kommen auch in des Dante lateinischen Tractat de Monarchia, worin er behauptet, daß die Gewalt der Kaiser nicht vom Pabste abhange, und weswegen er von vielen vor einen Ketzer gehalten worden ist; viele satirische Ausfälle auf die Päbste und die bekannte Donation Constantins des Großen vor.

Giovanni Boccaccio.

Boccaccio wurde im Jahr 1313. zu Florenz gebohren, seine Familie aber stammte von Certaldo. Sein Vater ein Kaufmann ließ ihn die Handelschaft erlernen, wozu er aber wegen seiner frühen Neigung zur Poesie keinen Trieb in sich fühlte; denn in seinem sechsten Jahre verfertigte er schon einige Fabeln. Bei seinem Aufenthalte in Neapel erlernte er die griechische Sprache, und scheint auch da die erste Bekanntschaft mit dem Petrarca errichtet zu haben, den er lebens-

*) Eine Menge Ausgaben und Uebersetzungen findet man in Hambergers zuverläßigen Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern. Th. IV. S. 510—515 in der Bibliographie Instructive par de Bure, Belles Lettres Tom I. p. 613—629. Schmids Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst. S. 107. f.

Dante verkürzte, und den er hernach auch beſtändig beibehielt. Die Liebe zu einem Frauenzimmer, die er Beatrix nennt, erregte in ihm das Feuer der Dichtkunſt. Er erhielt den berühmteſten Schriftſteller ſeiner Zeit Brunetto Latini zu ſeinem Lehrmeiſter, der ſeine ausnehmende Fähigkeiten auf das beſte auszubilden ſuchte. Im fünf und dreißigſten Jahre ſeines Alters wurde er durch die Wahl ſeiner Mitbürger zu einem der neuen Prioren ernannt, die damals den Staat regierten, welches aber die Quelle ſeines Unglücks wurde; weil er in die Streitigkeit der Guelfen und Gibellinen, wovon es jene mit dem Pabſt, dieſe aber mit dem Kaiſer hielten, verwickelt ward; und beſonders in die Spaltung der Guelfen in weiße und ſchwarze, worüber endlich ſeine Güter geplündert und confiſcirt, er ſelbſt aber aus Florenz verbannt wurde. Da ihm die Ausſöhnung mit den Guelfen, zu deren Parthie er ſich bekennt hatte, nicht gelingen wollte, ward er ein eifriger Gibellin, der die Rechte des Kaiſers gegen den Pabſt auf das herzhafteſte unterſtützte, wovon man in ſeinem Gedichte viele Spuren findet. Nach einer funfzehnjährigen Verbannung trugen ihm ſeine Mitbürger durch ſeinen groſſen Ruf bewogen, die Rückkehr ins Vaterland an, nur ſollte er eine Geldſtrafe an die Republik bezahlen, und nach dem damaligen Gebrauch nebſt den andern Verbannten ſich einer Kirchenbuße unterwerfen; allein ſie kannten ſeinen natürlichen Stolz und Unbiegſamkeit nicht; denn er zog eine ewige Verbannung dieſer Herabwürdigung vor. Er verpflanzte

pflanzte ſeine Familie nach Verona, wo ſie nach wenig weniger Zeit fortdauerte, und unter den Namen der Grafen von Alighieri blühete. Er ſtarb 1321. zu Ravenna in ſeinem 58. Jahre. Nach ſeinem Tode bereuete Florenz ſeine Härte gegen den Dante, und wurde ihm in der Kathedralkirche daſelbſt ein prächtiges Denkmal auf öffentliche Koſten errichtet p).

Dante gehört vorzüglich hieher, wegen ſeines berühmten Gedichts

La divina Comedia;

Einige haben es vor ein allgemeines ſatiriſches Gedicht angeſehn, in welchem die Laſter der Menſchen gezüchtigt werden; andre haben es vor ein allegoriſches Gedicht gehalten, in welchem Dante als ein Gibellin vom Pabſt Bonifacius VIII. und Carl von Valois verfolgt, unter räthſelhaften Ausdrücken die Greuel vorſtellen wollen, welche die Streitigkeiten zwiſchen der weltlichen und geiſtlichen Macht verurſacht hätten; noch andre haben ſich eingebildet, er habe die Entdeckung der neuen Welt vortragen wollen, von der er Kenntniß gehabt hätte; ſie wollen dieſes aus dem erſten Geſange

p) Das Leben des Dante findet man weitläuftiger beſchrieben in Bayle Diction. Artic. Dante; in Meinhards Verſuchen über den Charakter und die Werke der beſten Italiäniſchen Dichter 1 Band, S. 29. ff. in des Bianchoni Brief an den Prinz Heinrich von Preußen; in der Litteratur und Völkerkunde. III. Band. Nr. VI. Decemb. 1783.

ſange des Fegefeuers erbeiſen, wo er von vier Sternen nahe am Südpol redet, die man vor dieſer Entdeckung nicht gekannt hätte. Am beſten hält man es vor ein epiſch-allegoriſch-ſatyriſches Gedicht. Warum Dante dieſes Gedicht eine Komödie genannt hat, iſt ſo ausgemacht nicht. Fontanini glaubt, daß Dante den Titel dieſes Gedichtes von der Schreibart hergenommen habe, weil er in ſeiner Schrift de vulgari eloquentia den poetiſchen Stil in drei Arten unterſcheidet, in den tragiſchen oder erhabenen, den Stil der Elegie, oder den niedrigen und den komiſchen, oder den vermiſchten. Dieſes Gedicht des Dante iſt nach den Oertern, die er beſucht, in drei Theile getheilt; nämlich die Hölle in vier und dreißig, das Fegefeuer in drei und dreißig und das Paradies auch in drei und dreißig Geſängen. Er iſt ſelbſt der Held ſeines Gedichts, der unter der Anführung des Virgils eine Reiſe durch die Hölle, das Fegefeuer und den Himmel anſtellt. Dieſe Reiſe mit dem Herabſteigen in die Tiefen der Hölle, mit dem Klettern auf die Anhöhen, die er im Fegefeuer antrift, mit dem Schlafe, der ihn von Zeit zu Zeit überfällt, den ſeltſamen Fragen, die er Virgilen, und im Paradieſe ſeiner Beatrix vorlegt, den Geſprächen, die er mit den Geiſtern hält, machen die Handlung dieſer ſonderbaren Epopee aus, deren Dauer der Erzbiſchof Fontanini auf ſieben Tage berechnet q). Anfänglich ſchrieb er dieſes Gedicht in lateiniſchen Verſen, da es ihm aber

zu

q) Meinhard am angef. Orte.

zu langsam von statten gieng, und er vor Begierde brannte sich an seinen Feinden zu rächen, um ihre Ungerechtigkeit der ganzen Welt vor Augen zu legen, so bediente er sich bald seiner Mutterſprache; die er auch so in seiner Gewalt hatte, daß er der Vater der italienischen Poesie wurde. Wenn man auch nicht sein ganzes Werk eine Satire nennen will, so sind doch darinn ganze Capitoli, die vollkommne Satire sind, und unter die schönsten gehören, die Italien je hervorgebracht hat. Auch die Versart des Dante, nämlich die Terze Rime, die sein Lehrer Brunetto Latini soll erfunden haben, sind nachher bei den Satiren immer die herrschende Versart gewesen; gleichwohl findet man von Dantes Zeiten an, bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts keine Satire mehr in dieser Versart, sondern sie nahmen die Gestalt der Sonette, Canzonen u. s. f. an; wie z. B. die Sonette des Petrarchs, Fiamma dal ciel — L'avara Babilona — Fontana di dolore — und nach einiger Meinung deßen Canzone: Mai non vo' più cantar. Vom Ende des 15. und das ganze 16 Jahrhundert hindurch sind alle Satiren in Terze Rime, und Firenzuola ist fast der einzige, der einige Satiren in reimlosen Versen geschrieben hat. Es hatte Dante sein Gedicht schon in Florenz vor seiner Verbannung angefangen, den grösten Theil aber hernach unter beständigen Unruhen verfertigt. Man merkt darum den eifrigen und erhitzten Ghibellin. Er läßt keine Gelegenheit vorbei, die Päbste und ihren Anhang auf das bitterste durchzuziehn und seine Neigung gegen den Kaiser

und immer ein Raub irrdiſcher Begierden waren. Hinter dieſen Verdammten erblickte er Teufel, die unaufhörlich riefen: Sie waren groß und mächtig, und müßen daher auch große und mächtige Quaalen leiden. Außer Königen und Fürſten, ſahe Carl auch eine Menge Hofſchranzen und Miniſter, die ihre Monarchen zu unrechtmäßigen Kriegen verleitet hatten; desgleichen viele Biſchöfe, die nicht durch guten Rath den Kriegen Einhalt gethan, ſondern ſich vielmehr ſelbſt um ihre Pfründen geſtritten, und blutige Kriege mit einander geführt *).

Zu den komiſchen Stücken in dem Gedichte des Dante gehört vorzüglich die Geſchichte des Grafen Guido von Montefeltro, die als ein Meiſterſtück des komiſchen Stils anzuſehen iſt. Vor das ſchönſte in dem ganzen Gedicht hat man immer die Hölle gehalten, wo er ſeiner wilden melancholiſchen Phantaſie den vollen Lauf laſſen, und ſeine Feinde, mit denen er die Hölle bevölkert hatte, auf das gehäßigſte ſchildern konnte. Man wird ſelbſt von Schrecken und Erſtaunen hingeriſſen, wenn man den Dichter über die tiefſten und ſchrecklichſten Abgründe begleitet, und mit ihm durch eine ganz brennende Stadt wandert. Er begegnet dem Grafen Ugolino, der den Kopf des Biſchofs von Piſa zernagt. Nachher durchſtreift er einen Wald,

*) Marquis de Paulmy Melanges tirées d'une grande Bibliotheque. Litteratur und Völkerkunde. III Band. Auguſt St. 1.

Wald, wo alle Pflanzen durch verdammte Geister beseelt sind. Bianconi vergleicht das Gedicht des Dante mit einem höchst unregelmäßigen gothischen Gebäude, in welchem der Baumeister nach seinem Eigensinne, bei einer häßlichen, unordentlichen Steinmaße die vortreflichste Colonnade errichtet hat, die jemals zu Corinth gemacht worden ist, und daß man bisweilen in einem Winkel, wo man es am wenigsten erwarten sollte, die herrlichste Bildsäule des Phidias, oder die studierteste Grupe des Praxiteles antrift. Daher war das Werk in Italien seit jeher der Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung. Man gieng so weit, daß man es noch bei Lebzeiten des Dante in den Kirchen als ein geistliches Uebungsbuch auslegte. Fast zweihundert Jahre lang wusten die Mahler das Paradies und die Hölle auf keine andre als Dantische Manier zu mahlen. Eine unendliche Menge Commentare kamen darüber heraus, wovon noch eine große Anzahl in den florentinischen Bibliotheken ungedruckt liegen, die noch älter sind als der von Benevenuto Rambaldi, den Muratori vor den ältesten hält r).

Man hat von den Werken des Dante eine große Menge von Ausgaben. Vor die erste hält man folgende, wo am Anfange diese Worte statt des Titels stehn:

Comincia la Comedia di Dante alleghieri di Fiorenze nella quale tracta delle pene et punitioni de

r) Bianconi. S. oben.

de vitii et de meriti et premii delle virtu: Capitolo primo della prima parte de queſto libro lo quale ſe chiama inferno: nel quale l'autore fa prohemio ad tucto el tractato del libro.

Am Ende ſteht:

Nel mille quatro cento ſepte et due (1472)
Nel quarto meſe a di cinque et ſei
Queſta opera gentile impreſſa fue
Io Maeſtro Iohanni numeiſter opera dei
alla decta impreſſione et meco fue
El fulginato evangeliſta mei. fol.

Man glaubt dieſe Ausgabe iſt zu Mainz gedruckt worden, weil der Johann Numeiſter ſich in der Ausgabe der Meditationes Cardinalis de Turrecremata vor einen Inwohner und Bürger zu Mainz ausgiebt. Eine Ausgabe mit 400 Kupferſtichen, Anmerkungen von Venturi und Volpi und einer Lebensbeſchreibung kam Venedig 1758. in V. Bänden in 4to heraus.

Die vollſtändigſte Ausgabe aller Werke des Dante iſt folgende:

Tutte le Opere di Dante Alighieri, con varie annotazioni e copioſi rami, dedicate alla ſacra Real Maeſta di Eliſabetta Petrowna, Imperatrice di tutte le Ruſſie etc. dal Conte Don Chriſtopho-

ro

zo Zapata de Ciſneros. In Venet. 1755. 5 vol. in 4. fig. *).

Von dem Traume des P. Harduin, daß Dante nicht der Verfaſſer der Komödie von der Hölle, Fegefeuer und Paradies ſei, werde ich an einem andern Orte reden. Sonſt kommen auch in des Dante lateiniſchen Tractat de Monarchia, worin er behauptet, daß die Gewalt der Kaiſer nicht vom Pabſte abhange, und weswegen er von vielen vor einen Ketzer gehalten worden iſt; viele ſatiriſche Ausfälle auf die Päbſte und die bekannte Donation Conſtantins des Großen vor.

Giovanni Boccaccio.

Boccaccio wurde im Jahr 1313. zu Florenz gebohren, ſeine Familie aber ſtammte von Certaldo. Sein Vater ein Kaufmann ließ ihn die Handelſchaft erlernen, wozu er aber wegen ſeiner frühen Neigung zur Poeſie keinen Trieb in ſich fühlte; denn in ſeinem ſechſten Jahre verfertigte er ſchon einige Fabeln. Bei ſeinem Aufenthalte in Neapel erlernte er die griechiſche Sprache, und ſcheint auch da die erſte Bekanntſchaft mit dem Petrarca errichtet zu haben, den er lebens-

*) Eine Menge Ausgaben und Ueberſetzungen findet man in Hambergers zuverläßigen Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern. Th. IV. S. 510—515 in der Bibliographie Inſtructive par de Bure, Belles Lettres Tom I. p. 613—629. Schmids Anweiſung der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt. S. 107. f.

lang als ſeinen Lehrer verehrte. Da er keine Luſt zur Kaufmannſchaft hatte, ſo wollte ſein Vater einen Kanoniſten aus ihm machen; allein auch hier behielt die Neigung zur Dichtkunſt die Oberhand. Nach dem Tode ſeines Vaters wendete er einen Theil ſeines Vermögens auf Reiſen. Endlich erloſch auch die Liebe zur Poeſie in ihm; denn er hatte keinen geringern Vorſatz als die nächſte Stelle nach dem Dante zu erringen; da er aber einige Rime des Petrarca zu ſehn bekam, und wahrnahm, wie weit er noch unter ihm wäre, ſo verbrannte er alle ſeine Gedichte, und beſchloß auf die ungebundene Schreibart ſich zu legen, worinn er es auch ſo weit brachte, daß er unter den Italieniſchen Proſaiſten ein claßiſcher Schriftſteller vom erſten Range ward. Die Liebe zur Freiheit, erlaubte ihm nicht in die Dienſte eines Fürſten zu treten, ob er gleich einige Geſandſchaften im Namen der Republik Florenz über ſich nahm. Im Jahr 1361. trat er in den geiſtlichen Stand; allein er fand kein Vergnügen an der Bibel, ſondern wendete ſich wieder zur Dichtkunſt, und hielt öffentliche Vorleſungen über den Dante. Endlich ſtarb er 1375. zu Certaldo. Weil er Scharfſinn genug hatte, die Fehler ſeines Zeitalters einzuſehn, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß er eine Neigung zur Satire in ſich fühlte. Man findet ſchon in ſeinem Decameron viele Spöttereien auf die Mönche, die Ohrenbeichte, die Heiligen, Reliquien und das Fegefeuer. Da er verliebter Complexion war, zwei natürliche Kinder gezeugt, einen Liebeshandel mit der

Maria

Maria, Königs Roberts in Sicilien natürlichen Tochter, der er seine Theseide unter dem Namen der Fiammetta zueignete, gehabt, und von manchen andern Frauenzimmern war hintergangen worden, so suchte er sich an denselben durch eine bittre Satire zu rächen, der er den Titel

Labirinth der Liebe oder der Galgenvogel

gab. Er schrieb sie gegen eine Wittwe, die er geliebt, und welche ihn betrogen hatte, und deren verstorbenen Mann er im Fegefeuer findet, mit dem er sich unterredet. Da diese Satire unter uns wenig bekannt, seltsamen Inhalts ist, indem Andächtelei und Zoten, verliebte Wuth und Frömmigkeit, Heilige und verbuhlte Frauenzimmer, Welt und Fegefeuer sonderbar in derselben contrastiren, und sie die Zeichen ihrer Zeit an der Stirn trägt, so denke ich dem Leser keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn ich einen Auszug aus derselben mittheile.

Nach einer feierlichen Erklärung des Boccaccio, daß er sich aus Dankbarkeit gegen Gott und die Jungfrau Maria in seinem Gewissen verbunden glaubte, dieses Werk zu schreiben, erzählt er: Er hätte einst in seinem Zimmer ganz allein gesessen, und daselbst der Liebe und den Quaalen, die ihm diejenige, die er sich zu seiner Geliebten gewählt, erdulden ließ, nachgedacht; darüber wäre er in solche Verzweiflung gerathen, daß er schon zweimal den Vorsatz gefaßt, sich selbst das Leben zu nehmen: allein die Furcht vor den Folgen jen-

ſeit des Grabes hält ihn zurück, und er kommt endlich ſo weit wieder zu ſich ſelbſt, daß er der Sache ernſthaft nachdenkt, und eine lange Monologe hält, worinn er klug genung iſt, einzuſehn, daß er Niemand als ſich ſelbſt, wegen all des Uebels was er litt, anzuklagen Urſache habe; und ſich entſchließt im Leben zu bleiben, und ſich von ſeiner Leidenſchaft los zu reiſſen. Er verläßt alſo ganz getröſtet und heiter ſein Zimmer, ſucht die Geſellſchaft ſeiner Freunde auf; bringt unter Geſprächen von allerhand Gegenſtänden mit ihnen den übrigen Theil des Tages zu, und legt ſich dann zu Bette und ſchläft. Kaum war er eingeſchlafen, ſo hatte er einen Traum. Ihm träumte, er wäre auf einem ſehr angenehmen Wege, der immer angenehmer zu werden ſchien, je weiter er fortgieng; und er war voller Hofnung, daß dieſer Weg ihn dem erwünſchten Ziel entgegen führen würde. In dieſer Hofnung eilte er, ſo ſchnell er konnte, und es ſchien ihm auf einmal, als ob er Flügel bekäme, mit denen er fortflöge. Allein auf einmal war es ihm, als käm er unter Dornen und Diſteln. Er ſah ſich um, und ein düſtrer undurchdringlicher Nebel bedeckte alles. Der Nebel ward immer dicker, kam ihm immer näher, und hüllte ihn endlich völlig ein, daß er nicht das geringſte mehr ſah. Erſchrocken blieb er ſtille ſtehn, ohne weder vor noch hinter ſich einen Schritt zu wagen. Endlich ſchien ſich der Nebel nach und nach zu verdünnen; allein es war nun finſtre Nacht, und er konnte nur ſo viel unterſcheiden, daß er in einer fürchterlichen Einöde, in ei-

nem tiefen Thale, rings um mit unerſteiglichen Bergen umgeben war, ohne einen Ausgang entdecken zu können. Indem er nun ſo in der gröſten Angſt und Furcht war, und weder aus noch ein wuſte, ſah er die Geſtalt eines wohlgebildeten alten Mannes auf ſich zu kommen, der ein rothes Gewand an hatte, deſſen lebhafte Farbe ſelbſt durch das Dunkel der Nacht hindurch ſchimmerte. Anfänglich wurde ſeine Furcht noch durch dieſe Geſtalt vermehrt; je näher ſie aber kam, deſto freundlicher ſchien ſie ihm; auch war ihm, als wenn er ſie kennte, ob er ſich gleich nicht beſinnen konnte, wer ſie wäre. Er wollte den Mann anreden, allein ſeine Thränen ließen ihn nicht zum Worte kommen. Endlich fieng die Geſtalt ſelbſt an zu reden: wie er in dieſe unglückliche Gegend gekommen wäre? durch die Lockung der falſchen Luſt vermuthlich, antwortete Boccaccio, die ſchon größere und weiſere Leute als ich bin, bethört hat, und beſchwört ihn auf das feierlichſte, ihn aus dieſem Elende zu reißen. Es ſcheint wohl, antwortet ihm die Geſtalt, daß du alles Bewuſtſein verlohren; denn erinnerteſt du dich, wer ich bin, ſo würdeſt du dich gewiß an mich nicht wenden, um dir zu helfen, und wäre ich noch derjenige, der ich ſonſt war, ſo würdeſt du dir von mir gewiß keine Hülfe, ſondern nichts anders als die wohlverdiente Strafe zu verſprechen haben: aber ſeit dem ich geſtorben bin, hat ſich mein Zorn in chriſtliche Liebe verwandelt, und daher will ich dir auch die verlangte Hülfe nicht verſagen. Boccaccio horchte hoch auf, als er ihn ſo reden hörte,

und als er ſich nun ſeinen Mann näher beſieht, und merkt, daß das wirklich kein Menſch, ſondern nur der Schatten eines Verſtorbnen wäre, ſo ſtehn ihm alle Haare zu Berge, und er verſuchte vergebens zu entfliehn, ſo gern er auch gewollt hätte. Der Geiſt, als er ſeine Herzensangſt ſahe, ſagte ihm lächend, er möchte nur getroſtes Muthes ſeyn, und ſich ihm ungeſcheut anvertrauen; er brauchte ſich gar nicht vor ihm zu fürchten, denn er wäre würklich blos in der Abſicht gekommen, ihn aus dieſem Orte zu retten und keinesweges ihm zu ſchaden.

Auf dieſe Verſicherung ermannt ſich Boccaz, und bittet den Geiſt ihn nur bald zu erretten. Als aber der Geiſt ihm antwortet, daß dazu Zeit gehöre, ſo erſucht ihn Boccaz ihm wenigſtens einige Fragen wegen des Orts, wo er ſich befände, zu beantworten, welches auch geſchieht. Der Geiſt erklärt ihm zugleich, daß er für ſeine Perſon im Fegefeuer ſei, giebt ihm Nachricht von dieſem Orte, und Boccaz verſpricht, ihm mit ſeinen Fürbitte zu dienen. Der Geiſt ſagt ihm hierauf, er wiße, daß er verliebt ſei, er ſollte, ohne ſich vor ihm zu ſcheuen, weil er in ſeinem Leben der Mann ſeiner Geliebten geweſen, alles aufrichtig erzählen, was es mit dieſer Liebe für eine Bewandniß habe, und Boccaz verſpricht dieſes zu thun.

Er erzählt, wie ihm von einem Freunde dieſes Frauenzimmer als ein Muſter aller Vollkommenheit wäre gelobt worden, wie er ſich darauf bemüht ſie zu ſehn, und ſo bald dies geſchah, in ſie verliebt geworden

wäre

wäre, ihr ſeine Liebe auch ſchriftlich erklärt hätte. Darauf hätte er von ihr eine Antwort erhalten, die freilich ſeine Meinung von ihrer Vollkommenheit ſehr verringert hätte, aber doch nicht im Stande geweſen wäre, ihn von ſeiner Liebe zu heilen. Er hätte ihr darauf wieder geſchrieben, und alles mögliche verſprochen, aber nicht das geringſte von ihr wieder darauf zur Antwort erhalten. — Wenn es weiter nichts wäre, als dieſes, meint der Geiſt, ſo wundre er ſich ſehr, daß ſich Boccaz dadurch zur äuſſerſten Verzweiflung habe treiben laſſen. Boccaz antwortet ihm, daß er glaube allerdings dazu Urſache zu haben, da er ſehen müſte, daß er, der ſich doch für nichts geringes gehalten hätte, von einem Weibsbilde zum Narren gehabt würde, und daß ſie ſich gegen alle Welt, und beſonders gegen einen jungen Laffen, der ihre Gunſt hätte, über ſeine Liebe luſtig mache, der auch wohl gar ſeinen erſten Brief in ihrem Namen beantwortet hätte. Der Geiſt antwortete ihm, er hätte das alles wohl verſtanden, und er wollte nun eins und das andre zu ſeinem und andrer Beſten darüber ſagen. Er wollte erſt von ihm ſelbſt anfangen, darauf von ſeiner Geliebten ſprechen, und dann von den Urſachen, die ihn in dieſen Jammer geſtürzt. Was den erſten Punct anbeträfe, ſo hätt er (Boccaz) als ein Gelehrter und als ein Mann, der ſchon über die vierzig hinaus wäre, freilich klüger ſeyn ſollen, ſich ſo fangen zu laſſen. Denn weder für ſein Alter noch für ſeinen Stand ſchickten ſich dergleichen Poſſen; welches weitläuftig gezeigt wird. Als ein Ge-

lehrter hätte er wißen ſollen, was die Liebe, das weibliche Geſchlecht, und er ſelbſt ſei. Die Liebe wäre die verderblichſte Leidenſchaft für Leib und Seele. Das weibliche Geſchlecht ſei ein Thier von tauſend widrigen Leidenſchaften zuſammengeſetzt, und ſo abſcheulich, daß man nicht einmal an daſſelbe gedenken, geſchweige davon reden ſollte. Das Schwein ſelbſt ſei kein ſo unreines Thier, wie ſie, und nur dann, wenn es ſich ganz im Kothe herumwälzt, gleiche es ihm einigermaßen. Das wüſten ſie auch ſelbſt wohl, und deswegen hielten ſie jede Mannsperſon, die ſie liebten, für einfältige Tropfen, und wendeten ſo viel Künſte an, ihre Abſcheulichkeiten zu verbergen. Dieſe werden nun der Länge nach mit aller Bitterkeit beſchrieben, die man ſich nur denken kann. Wie reißende und hungrige Wölfe heißt es weiter, drängen ſie ſich ein, und reißen die Reichthümer der Männer an ſich, die ſie dann mit ihren Buhlen auf das ſchändlichſte verpraßen, und den armen Mann zu Tode quälen.

Ihre Geilheit wird darauf mit mehr als juvenaliſcher Wuth und Unverſchämtheit beſchrieben, auch zuweilen mit den Ausdrücken des Juvenals. Ferner ſei dies verwünſchenswürdige Geſchlecht über alle Vergleichung mißtrauiſch und zornig, welches denn auch weitläufig gezeigt wird. Ueberdies ſei auch dies gottloſe Gezüchte dem Geiz auf das äußerſte ergeben, und es wird gezeigt, wie ihnen keine Niederträchtigkeit zu groß ſei, dieſe Leidenſchaft zu befriedigen. — Die Veränderlichkeit wären ſie ſelbſt, und

könn-

könnten in einer Stunde eine und eben dieſelbe Sache tauſendmal wollen und wieder nicht wollen. Alle wären eitel, widerſpänſtig, ungehorſam, eigennützig, und Erzſchwätzerinnen. Ihre Töchter lehrten ſie nichts, als wie ſie ihre Männer berauben, Liebesbriefe empfangen und beantworten, ihre Liebhaber ins Haus bringen, und ſich krank ſtellen ſollten, damit ſie das Bette allein zu ihrem Gebrauch behielten. Und dennoch hielten ſie ſich für die herrlichſten Geſchöpfe, und trotzten darauf, daß die heilige Maria auch eine Weibsperſon geweſen. Allein dieſe gienge ſie gar nichts an. Denn dieſe wäre ſo rein, ſo gnadenvoll, ſo von jeder Unreinigkeit des Geiſtes und Körpers frei geweſen, daß dieſe einzige Braut des heiligen Geiſtes mehr aus einer Quinteßenz als aus irgend einer elementariſchen Zuſammenſetzung gebildet ſchien, um die Herberge des Sohnes Gottes zu ſeyn, der, als er zu unſerm Heile Menſch werden wollte, ſie ſich von Ewigkeit als eine würdige Wohnung eines ſolchen großen Königs bereitete, um nicht in dem Saufalle der heutigen Weibsbilder wohnen zu dürfen. Die andern wenigen, die ſich beſtrebt hätten, der heiligen Jungfrau ähnlich zu werden, wären auch ganz andere Geſchöpfe geweſen; und wenn die Natur in irgend etwas eines Fehlers könnte beſchuldigt werden, ſo wäre es darinn, daß ſie dergleichen erhabne Geſinnungen unter einem ſo elenden nichtswürdigen Geſchlecht, als das weibliche ſei, verborgen hätte. Auf dieſe dürfte ſich alſo dieſes ehebrecheriſche und gottloſe Geſchlecht gar nicht berufen; denn dieſe wären Wun-

der,

der, und seltner als der Phönix. Von ihren übrigen Lastern wolle er gar nichts sagen, weil er sonst nie fertig werden würde. — Was nun ihn, den Boccaz anbetrâfe, so hätte er denken sollen, daß er ein Mann, und als ein solcher nach dem Ebenbilde Gottes, zum herrschen, und nicht beherrscht zu werden, geschaffen sei. Als ein Mann, wenn er auch der allergeringste wäre, hätte er einen unendlichen Vorzug vor jedem, auch dem vornehmsten Weibe, und vollends nun als Gelehrter, Weltweiser und Dichter. Er hätte sich an die Gesellschaft der Musen halten sollen, die ihm ganz andre Vergnügungen würden gewährt haben, als dies nichtswürdige Geschlecht gewähren könnte, und die ihr am Ende aus ihrer heiligen Gesellschaft verbannen würden, wenn er nicht nachließe, sich mit elenden Weibsbildern abzugeben. Hierauf beschreibt der Geist so wohl die moralischen als körperlichen Eigenschaften seiner ehemaligen Frau und Boccazens Geliebten, mit aller Galle, welche die Rache nur einflößen kann, und zugleich auf eine so unflätige und ekelhafte Art, daß man es kaum aushalten kann, zu lesen. Er fühlt es selber, daß eine solche Schilderung für einen Geist im Fegefeuer sehr unschicklich ist, entschuldigt sich aber damit, daß er es wie ein getreuer Arzt machen müße, der nur darauf zu sehn hätte, wie er seinen Patienten heilte, und nur diejenigen Mittel erwählte, welche die würksamsten wären; sie möchten übrigens beschaffen seyn, wie sie wollten. Hierauf verweist der Geist dem Boccaz nochmals die Thorheit seiner Liebe und seiner Verzweiflung, immer

voll

voll Bitterkeit gegen das weibliche Geſchlecht überhaupt, und ſeine Donna insbeſondere. Nachdem der Geiſt nun endlich ausgeredet, dankt ihm Boccaz, und verſichert, daß er vollkommen von ſeiner Thorheit geheilt ſei, nur iſt ihm bange, daß ihm ſeine Sünde, deren Größe er jetzt erſt erkennt, nicht möchte verziehen werden. Der Geiſt tröſtet ihn mit der Gnade Gottes, wenn nur ſeine Reue aufrichtig wäre, und er künftig das Gegentheil von dem thäte, was er bisher gethan, das iſt, diejenige, die er bisher geliebt, haßte, und ſich an ihr rächte. (Voglio che della offeſa fatta a te da lei tu prenda vendetta, la quale ad un ora Sarà a te et a lei Salutifera) dieß verſpricht nun Boccaz treulich zu erfüllen. Der Geiſt führt Boccaz aus dem Fegefeuer heraus; er erwacht, überlegt ſeinen Traum, und reißt ſich von ſeiner Liebe los, womit er ſchließt, nachdem er in einer Anrede an ſeine Schrift ſich ſchmeichelt, ein ſehr nützliches Werk für junge Leute gemacht zu haben, und von ſeiner ehemaligen Geliebten ſagt, daß ſie eine ſchärfere Spitze verdiene, als dies Buch habe, und dieſe werde ihr ſchon Gott, von dem alles Gute komme, noch ſchicken.

Dieſe Schrift macht der Denkungsart des Boccaz unter allen ſeinen Schriften am meiſten Schande. Seine Wolluſt, ſeine Eitelkeit und Ruhmredigkeit, ſeine Bosheit und Rachſucht, ſeine elenden Begriffe von Religion und Moral, womit er ſich doch ſo viel weiß, zeigen ſich nirgends ſo deutlich als hier. In Anſehung des Genies aber giebt dieſe Schrift gewiß ſeinen Beſten nichts nach,

und die Schreibart ſcheint noch lieblicher, edler und wohlklingender zu ſeyn, als ſelbſt in ſeinem Dekamerone. Es ſcheint, die Italiener ſelbſt ſchämen ſich dieſer Schrift, denn man findet ihrer überall entweder gar nicht gedacht, oder doch nur ſo im Vorbeigehn, ohne viel Gutes oder Böſes davon zu ſagen *).

Von dieſer Satire, die bei uns ſehr ſelten iſt, ſind mir folgende Ausgaben bekannt;

Il Laberinto d'Amore, con una epiſtola confortatoria a M. Pieno de' Roſſi. In Firenze, per i Giunti 1516. 8.

Man hält dieſe Ausgabe gemeiniglich für die älteſte; allein man hat noch eine ohne Jahrzahl, Druckort und Namen

*) Eine Probe von den groteſken Bildern, die Boccaccio dem Geiſte im Fegefeuer in Mund legt: Come che nel vero io non Sappia bene da quale parte io mi debbia cominciare a ragionare del golfo di Setalia nella valle d'Acheronte — La bocca per la quale nel porto ſi entra é tanta, e tale, che quantunque il mio legnetto con aſſác gran albero navicaſſe, non fù giamai, qualunque hora l'acque furono minori, che io non aveſſi, ſenza ſconciarmi di nulla, ad uno compagno, che con non minore arbore di me navicato foſſe, potuto far luogo. Deh che dico io? L'armata del Re Ruberto, qualora egli la fece maggiore, tutta inſieme incatenata ſenza calar vela, o tirare in alto il timone, a grandiſſimo agio vi potrebbe eſſer entrata. Ed é mirabile coſa, che mai legno non v'entrò che non vi periſſe, e che vinto eſtracco fuori non fuſſe gittato, ſi come là in Sicilia, la Scilla e la Cariddi ſi dice che fanno, che l'una tranghiottiſce le navi et l'altra le gitta fuori. Laberinto d'Amore. p. 37.

Namen des Buchdruckers, von der man glaubt, daß ſie vor 1500. gedruckt worden, und welchen folgende Titel führt:

Invectiva di M. Giov. Boccaccio contra una malvaggia Donna decto Laberinto d'amore et altrimente il Corbaccio. 4.

Ferner:

Il Laberinto d'amore. Milan. 1520. Venet. 1525. 1536. 1546. 1558. 1725. 8.

Il Corbaccio. Parig. 1569. 8. Firenz. 1594. 4.

Man hat auch zwei franzöſiſche Ueberſetzungen davon, eine von Franz de Belle foreſt. Par. 1571. 16. und die andre unter dem Titel: Le Songe de Boccace von de Premont. Par. 1699. 12. und 1705. Amſterd. 1699. und 1703. In letzterer hat der Ueberſetzer vieles ausgelaſſen, an deren Stelle er Mährlein und Verſe geſetzt, die in neuern Zeiten gemacht worden, als von der Scudery, de la Bruyere, Rochefaucault, wodurch ein wahres Ungeheuer entſtanden iſt v).

v) Von dem Leben und übrigen Schriften des Boccaccio, findet man Nachrichten beim Bayle Diction. Art. Boccaccio, Hamberger zuverläßige Nachrichten Th. IV. S. 596. ff.

Funfzehntes Jahrhundert.

Poggio Bracciolini.

Gebohren im Jahr 1380. zu Terra nova im florentiniſchen Gebiete. Er war zehn Jahre Schreiber der apoſtoliſchen Briefe in Rom, und befand ſich auch bei der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz, wo er die Standhaftigkeit des Hieronymus von Prag mit Bewunderung betrachtete, und davon in einem Briefe ein herrliches und unpartheiiſches Zeugniß ablegt. Er verwaltete hernach unter ſieben Päbſten das Amt eines apoſtoliſchen Secretärs vierzig Jahre lang. Im Jahr 1453. verließ er Rom, und wurde Secretär der Republik Florenz, wo er 1459. ſtarb. Er war ein eifriger Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften, und ſeine gröſte Stärke war in der Litteratur und Beredſamkeit, in der er einer der vornehmſten Wiederherſteller iſt. In der Schreibart wählte er ſich den Cicero zum Muſter, den er auch gut nachahmte. Er übertrift an Bitterkeit und Heftigkeit in ſeinen Satiren den Juvenal weit, und ſeine Schreibart iſt bis zur Wuth hitzig. Paul Jovius erzählt, daß die Boßheit ſeiner Zunge ihm einſt an einem öffentlichen Orte, und in Gegenwart der päbſtlichen Secretäre zwei tüchtige Ohrfeigen von George von Trapezunt zugezogen. Poggio leugnet auch dieſe Begebenheit nicht gänzlich, behauptet aber, daß ſolches eine eigentliche Schlägerei geweſen, wobei er ſich wohl vertheidigt habe, da es nicht bei bloßen Maulſchellen geblieben, ſondern auch zu Fußſtöſ-

stössen, Stockschlägen und Degenstichen gekommen. Unter die Satiren sind folgende von seinen Schriften zu rechnen.

De humanae conditionis miseria: hier spricht er von Mönchen, Cardinälen und Päbsten sehr schlecht; er schrieb es nach seiner Ankunft zu Florenz.

Liber invectivarum contra Felicem Antipapam, Franciscum Philelphum et Laurentium Vallam.

Hier hat er sich in der Kunst zu schelten, in den beleidigendsten Ausdrücken und unpäßlichsten Beinamen als ein Meister geübt.

Die erste Invective betrift den Amadeus Herzog von Savoyen, der unter dem Namen Felix V. von der Basler Kirchenversammlung zum Pabst gemacht worden. Er wird darinn nebst diesem Concilio ohne alles Verschonen herumgenommen. Die drei folgenden Stücke sind gegen den Franciscus Philelphus. Poggio verfertigte sie, um seinen Freund Nicolaus Niccoli der beiden Satiren wegen zu rächen, die Philelphus auf ihn gemacht hatte. Wenn nur der vierte Theil von den schändlichen Dingen wahr wäre, dieser dem Philelphus vorwirft, so müßte er ein Erzbösewicht gewesen seyn.

In der fünften Invectiva exculsatoria will er sich mit dem Philelphus versöhnen.

Die vier folgenden sind wider den Valla gerichtet, dem er mit äusserster Verachtung begegnet. Man sie-

bet darinn auf allen Seiten die Schimpfwörter: beſtia, latrator furibundus, inſanus, conviciator demens, haereticus, monſtrum u. ſ. f. indeßen betraf die ganze Sache weiter nichts, als einige Wörter und Redensarten, welche Valla in den Briefen des Poggio als unlateiniſch verworfen hatte w).

Lorenzo Valla.

Er wurde im Jahr 1407. zu Rom gebohren, und bekleidete anfänglich das Lehramt der Redekunſt zu Pavia und Mailand, und alsdenn im Jahr 1435. zu Neapolis, wo er den König Alphonſus im Jahr 1443. da er bereits funfzig Jahr alt war, in der lateiniſchen Sprache unterrichtete und ihn auf vielen Kriegszügen begleitete, welches ihm viele Neider, und ſeine freie Zunge viel Feinde auf den Hals zog. Er gehört unter die größten gelehrten Federfechter; und ſeine Neigung zur Satire erſieht man in folgenden Schriften:

Antidoti in Poggium Florentinum Libri IV. in quibus promiſcue et mores ac vitam hominis et impuram dictionem notat.

Apologus et Actus Scenicus in eundem.

In Antonium Raudenſem Annotationum libellus.

In Benedictum Morandum Bononienſem libri duo, ſive Confutatio prior et poſterior.

In

w) Nicerons Nachrichten. Band X. S. 36. ff. Bruckers Fragen aus der philoſophiſchen Hiſtorie Th. V. S. 1373. ff.

In Bartholomaeum Facium Ligurem et Anton. Panhormitam Recriminationum Libri 4.

Er überſah ſeinen Gegnern kein einziges Wort oder eine Redensart, die nach der Barbarei ſchmeckte; daher hat man folgendes Sinngedicht auf ihn gemacht, welches man dem Poggio zuſchreibt:

Nunc poſtquam manes defunctus Valla petivit,
Non audet Pluto verba latina loqui.
Iupiter hunc coeli dignatus parte fuiſſet,
Cenſorem linguae ſed timet eſſe ſuae.

Es haben viele geglaubt, daß er bei Verfertigung ſeiner Schriften nicht die Abſicht gehabt ſeine Leſer zu unterrichten, ſondern blos ſeine Schmähſucht zu befriedigen, und Todte und Lebendige zu läſtern. Er tadelte den Ariſtoteles, Cicero und Virgil und verehrte blos den Epikur. So gut er ſich aber gegen ſeine weltliche Gegner zu vertheidigen wuſte, ſo übel gelang es ihm mit den Geiſtlichen, als er ihre Unwißenheit aufdecken wollte. Philelphus erinnerte ihn in einer Satire, wenn er nicht etwann ſeines Lebens überdrüßig wäre, ſo möchte er ja die Geiſtlichen, und beſonders die Donation Conſtantins des Großen nicht angreifen, denn ihre Macht wäre viel gefährlicher als alle Waffen ſeiner gelehrten Gegner *). Als er die Meinung eines Franciſcaners anguiff, der zu Neapel gepredigt hatte, die Apoſtel hätten das ſogenannte Apoſtoliſche Glau-

*) Hecatoſtichorum L. II. Sat. 4.

bensbekenntniß gemacht, und der heilige Hieronymus wäre in Rom gebohren worden, wurde er als ein Ketzer vor das Inquiſitionsgerichte zu Neapel gebracht, und man machte ſo gar eine Ketzerei daraus, daß er von den Prädicamenten des Ariſtoteles anders lehrte, als die Kirche. Valla ſah ein, mit was vor Leuten er zu thun hätte, und ſagte: ich glaube alles, was die Kirche glaubt; und doch würde er dem Scheiterhaufen nicht entgangen ſeyn, wenn ihm nicht König Alphonſus losgeholfen hätte. Daß er aber mit Ruthen in dem Dominicanerkloſter zu Neapel gehauen worden, iſt eine Erdichtung des Poggio, ſeines Feindes. Alles dieſes ſchadete aber ſeinem Glück zu Rom ſo wenig, daß er ſich im Jahr 1447, wieder in ſeine Vaterſtadt zurückbegab, wo er an dem Cardinal Beßarion einen großen Gönner fand, und vom Pabſt Nicolaus V. ſelbſt mit einem Jahrgelde begnadigt wurde. Von der Zeit an lehrte er die Redekunſt öffentlich zu Rom, wurde Canonicus an der Lateran Kirche und päbſtlicher Secretär, und ſtarb im Jahr 1457 y).

Franciſcus Philelphus.

Philelphus einer von den beſten Köpfen ſeiner Zeit aus Tolentino in der Mark Ancona gebürtig, wo er im Jahr 1398. von ſehr armen Eltern gebohren wurde, that ſich ſehr früh in Wiſſenſchaften herfür; und

y) Bayle Dict. Valla. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. IV. S. 743.

und gieng hernach aus Liebe zur griechiſchen Sprache nach Conſtantinopel, wo er des Emanuel Chryſolaras Tochter Theodora heurathete, und vom Kaiſer Johannes Paläologus an die occidentaliſchen Höfe um Hülfe wider die Türken geſchickt wurde. Hernach lehrte er die lateiniſche und griechiſche Gelehrſamkeit zu Bononien, Rom, Mailand, Florenz, Padua und Mantua; allein ob er gleich nach damaliger Zeit reichlich belohnt wurde, ſo fehlte es ihm doch immer an Gelde, weil er die Oekonomie nicht verſtand, und zu viel Pracht trieb. Er ſtarb im Jahr 1481. zu Florenz, und zwar in ſolcher Armuth, daß man ſein Haus- und Küchengeräthe verkaufen muſte, um ihn beerdigen zu können. Er war ſtolz, eitel, ruhmſüchtig und aufgeblaſen, machte aus grammaticaliſchen Kleinigkeiten viel Weſens, und glaubte, es wäre ihm Niemand gleich. Er wiederholt es in ſeinen Werken an mehr als an einem Orte, daß er der einzige unter den Lateinern ſei, der Bücher von allerlei Art geſchrieben, und zieht ſich in der Abſicht dem Virgil und Cicero vor. Er war beißend und ſatiriſch, und ertrug die Beurtheilung ſeiner Schriften und Perſon nicht gelaßen; doch dieſes war damals der herrſchende Geſchmack. Unter allen Gelehrten und Wiederherſtellern der ſchönen Wiſſenſchaften in Italien aus dem funfzehnten Jahrhunderte iſt doch keiner gemäßigter als er. Der Pabſt Pius II. gab ihm eine Penſion von 200 Ducaten, die er aber nur einmal ausgezahlt bekam, worüber er ſo erbittert wurde, daß er die heftigſten Sa-

tiren auf ihn ſchrieb. Mit Poggio, Petro Candido Decembrio, Ludov. Crivelli, und Carolo Aretino wechſelte er grobe Streitſchriften. Die erſte Ausgabe ſeiner Satiren kam unter folgenden Titel heraus:

Franciſci Philelfi Satyrarum Hecatoſtichon Decades decem. Am Ende ſteht: Franciſcus Philelfus huic Satyrarum operi extremam manum Mediolani impoſuit. Die Martis Cal. Decembribus. Anno a natali chriſtiano M. CCCC. XLVIIII. Impreſſae Mediolani Galeacio Maria Sphortia Invictiſſimo Duce Quinto Florente: per Chriſtophorum Valdarpher Ratisponenſem huius eximiae Artis imprimendi conſummatiſſimum Magiſtrum: Anno a natali chriſtiano Milleſimo quadringenteſimo ſeptuageſimo ſexto: Idibus Novembribus. 4 maj. vel fol. min.

Man hat auch zwei Ausgaben von dieſen Satiren, nämlich Venet. 1502. 4. und Paris 1508. 4. die letztere Ausgabe wird von einigen in das Jahr 1518. geſetzt, weil am Ende ſteht: Anno a natali Chriſtiano milleſimo quingenteſimo octavo decimo octavo calendas Octobres. welches einen doppelten Sinn giebt, weil das Comma fehlt.

Philelphus nennt dieſe Satiren Hecatoſticha, weil jede hundert Verſe enthält, und ihrer hundert an der Zahl ſind. In dieſen Satiren giebt er dem Coſmus von Medicis faſt alle Laſter ſchuld, und ſchüttet die bitterſte Galle wider ihn aus; braucht auch keine

andre

andre Mäßigung, als daß er den Namen Coſmus bisweilen lateiniſch durch Mundus ausdrückt; dadurch wurde Coſmus ſo aufgebracht, daß er ihn des Landes verwies. In der ſiebenten Satire des VII. Zehends widerruft er ſeine Schimpfreden auf den Coſmus, da er wieder mit ihm ausgeſöhnt worden. Der König Alphonſus von Neapel fand an dieſen Satiren vieles Vergnügen, und hatte ſich merken laſſen, daß er ſie gern annehmen würde, wenn Philelphus Luſt hätte, ſie ihm zu übergeben. Der Pabſt Nicolaus V. verlangte auch von ihm dieſelben zu ſehn, da er ſie dem Alphonſus überreichen wollte, und las ſie ganz durch. Naude in ſeinem Maſcurat zählt dieſe Satiren unter die ſchlechteſten Bücher und nennt ſie niederträchtig und kriechend, und Voßius tadelt ihn, weil er Fehler wider die Proſodie darinn begeht. Dieſer Fehler ungeachtet kann man ſie als einen Spiegel der Sitten des XV. Jahrhunderts anſehn *).

Lorenzo Medici.

Dieſer gröſte Mann des funfzehnten Jahrhunderts, der erſt ein bloßer Bürger zu Florenz war, wuſte ſich durch ſeine Tugenden die Herrſchaft über Florenz zu erwerben, und erhielt nach ſeinem Tode von den Bürgern die ihn verfolgt hatten, den Namen eines

*) Niceron's Nachrichten Th. VI. S. 136. ff. Götze Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreßden. III. Band. S. 278. Baillet Iugemens Tom. IV. p. 21.

Vaters des Vaterlandes. Mitten unter dem verwirrten Zuſtande ſeines Vaterlandes und den Nachſtellungen wider ſein Leben, war er faſt allein der Wiederherſteller der griechiſchen Litteratur. Er beſchützte bei ſich den berühmten Griechen Chalchondylas, die beiden groſſen Philologen Marſilio Ficino und Angelo Poliziano; und unterhielt den Laſcaris zu Conſtantinopel um griechiſche Handſchriften zu ſammeln, die noch in der Laurentiniſchen Bibliothek, die von ihm den Namen führt, aufbewahrt werden. Er ſelbſt war ein berühmter Dichter, und ahmte dem Petrarca nach. Er hat zuerſt ein Muſter von ordentlicher Satire in Italieniſcher Sprache in ſeinem berühmten Beoni gegeben, worinn er die Völlerei ſeiner Zeit durchzieht, und dieſelbe auf die lebhafteſte und dichteriſchte Weiſe ſchildert. Ein nicht weniger berühmtes und angenehmes ſatiriſches Werk von ihm iſt auch die Compagnia del Mantellaccio, worinn er ſich über die Heuchelei und den Aberglauben ſeiner Zeit luſtig macht. Er ward gebohren 1448. und ſtarb 1492. *)

Racolta delle Poeſie volgare de Lorenzo de Medici. In Vinegia, Aldo. 1555. 8.

Leo Baptiſta Alberti oder de Albertis.

Er war aus einem adlichen Geſchlechte zu Florenz entſproßen, und glänzte am Hofe des Lorenzo Medici unter allen Gelehrten am meiſten, obgleich Gelehrſamkeit nur ſein Nebenwerk war. Durch ſeine Kenntniß

*) Meinhards Verſuche II. Band. S. 1. f.

wiß in der Baukunſt erwarb er ſich den Namen des florentiniſchen Vitruvs, und nach ſeinen Grundrißen wurden zu Florenz, Mantua und Rimini die herrlichſten Gebäude aufgeführt. Er war 1398. gebohren, und lebte bis ums Jahr 1486. Außer ſeinen Schriften, welche die Mahlerei, Baukunſt und Politik betreffen, ſchrieb er auch hundert Fabeln; die Bartoli ins lateiniſche überſetzte, und welche Leßing lange Zeit vergebens ſuchte. Sie ſtehn verdeutſcht von Herrn Meißner in der Quartalſchrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre. I. Stück. 1783. Leipz. in 8. Die vorzüglichſte ſeiner philoſophiſch-ſatiriſchen Schriften iſt folgende:

Leonis Baptiſtae Alberti Momus.

Zu Ende ſteht: Romae ex aedibus Iacobi Maz. Ro. Academiae Bibliopol. 1520. 4. Ohngefähr 26 Bogen. Götze ſagt, es wäre nur ein einzigmal gedruckt, und von Jacobo Mazochio dem Cardinal Petrus Accoltus zugeſchrieben worden [b]; Allein es iſt zweimahl zu Rom in einem Jahre lateiniſch in 4. und in fol. und auch in einer Italieniſchen Ueberſetzung herauskommen [c]. Es iſt ſeltſam, wenn Götze ſagt, er könne mehr von der Seltenheit als dem Inhalte dieſes Buches Nachricht geben, da er es doch vor ſich hatte. Es iſt ein Werk voller Witz und Spuren, daß es ein

b) Götzens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreßden. III Band. S. 86.

c) Für ältere Litteratur und neuere Lectür. I. St. 1783.

große Kunſt gefunden hat. Es iſt nur ein Bücher angeſetzet, mit dem der Herr Thomaſius und andere die Satire, aber vermuthlich die Predigten gemeinet haben: und iſt eine ſonderbare Satire nahe an Predigten und Hofmann. Paul Jovius urtheilt, daß ſeine gleichwohl, es ſeine der Perſon der Poeſie gemäß 4). Juvenalis hat dieſe Satire unter dem Titul genannt:

Satura, quare ſic inſcripta.

Sie ſtehet auch in ſeinen Opuscul. morali. Venet. 1508. 4. und machte zum Exempel der Alten und Neuern überſetzt. Baſilea 1535. 8.

Antonio Vinciguerra.

Der Secretair der Republik Venedig, und blühte um das Jahr 1532. Die Italiäniſchen Satiren, die vor ſeine Zeit herausgekommen, führen nicht den Namen der Satiren; er aber iſt der erſte, der unter den Namen Satiren einige in ungebundener Rede geſchrieben hat; ſie ſind aber mehr ernſthaft als lächerlich, gehen nicht auf beſondere Gegenſtände, ſondern ſind überhaupt wider Laſter und Thorheiten gerichtet, und die Sprache iſt nicht rein. Ihn folgten Ariosto, Ercole Bentivoglio, Luigi Alamanni, Pietro Nelli und viele andere nach. Seine Satiren ſtehen in der Sammlung der ſieben Bücher von Satiren, welche Francesco Sanſovino herausgegeben hat.

Antio-

d) Maximus famamque gravior Dialogus, ac ideo cum reliquis operibus meliorem ſententia comparandus. Paul Jovius in Elogiis.

Antonius Urceus genannt Codrus.

Einer der gelehrteſten Männer des funfzehnten Jahrhunderts zu Rubiero in dem Gebiete von Reggio 1446. gebohren, wurde im 23 Jahre ſeines Alters Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften zu Forli, und unterrichtete beſonders den Sinibaldo Ordelaſo, einen Sohn des Pino Ordelaſo Herrn dieſer Stadt. Als dieſer einſt zum Urceus, da er ihn antraf, nach gewöhnlicher Art ſagte: Antonio, mi raccommando, antwortete ihm dieſer: Dunque Giove à Codro ſi raccommanda. Von dieſer Zeit an nennten ihn ſeine Schüler Codrus, welchen Beinahmen er auch behielt, und verordnete auf ſeinen Grabſtein zu ſetzen: Codrus eram. Von Forli gieng er 1482. nach Bononien, wo er 18 Jahre lehrte, und ſtarb im Jahr 1500. Bei ſeinen Lebzeiten hielt man ihn vor einen ſogenannten ſtarken Geiſt und Epikuräer. In ſeinen Reden die er hielt, wenn er die alten Schriftſteller zu erklären anfieng, findet man wirklich eine mehr als cyniſche Freiheit, welches damals nicht ungewöhnlich war, wie aus den Reden des Philelphus und Philippus Beroaldus des ältern erhellet. Sein Latein iſt nicht gänzlich ohne Fehler. Er war ein großer Verehrer des Homers und beſorgte ſelbſt ſeine Hauswirthſchaft, daher ſtellt ihn Mantuanus in ſeinen Wäldern (Silvae) als einen Mann vor, der den Homer auf den Knieen liegen hat, mit der einen Hand einen Topf am Feuer abſchäumt, und mit der andern den Bratſpieß dreht:

Ilias in manibus, ſpumat manus vna lebetem
Vna veru verſat. Tres agit ille viros.

Weil Bayle die Werke des Codrus niemals zu ſehn bekommen, ſo hat er in dem Artikel Codrus manche Fehler begangen, die ſich aus ihm auch in Jöchers Gelehrten Lexicon eingeſchlichen. Sein Leben hat Bartholomeo Bianchino beſonders beſchrieben. Die erſte und beſte Ausgabe ſeiner Werke, worinn auch die Satiren vorkommen, iſt folgende:

In hoc Codri volumine haec continentur. Orationes ſeu ſermones vt ipſe appellabat. Epiſtolae. Silvae. Satyrae. Eclogae. Epigrammata.

Am Ende ſteht: Volumen eruditiſſimi viri Codri explicit. emendate accurateque impreſſum Bononiae per Ioannem Antonium Platonidem Benedictorum bibliopolam, nec non civem Bononienſem. Sub anno domini 1502. die vero VII. Martii, Ioanne Bentivolo II. patre patriae feliciter Rempu. adminiſtrante. fol.

Dieſe Ausgabe wird am meiſten geſucht, weil ſie viele ſchlüpfrige Stellen enthält, welche in den folgenden Ausgaben ausgelaßen worden. Mir ſind noch folgende Ausgaben bekannt Venet. 1506. fol. Pariſ. 1515. 4. Baſil. 1540. 4. e).

e) Menagiana Tom. IV. p. 150.

Jo-

Johann Baptiſta Spagnolo genannt Mantuanus.

Dieſer Dichter und General des Carmeliterordens, wurde als ein unehliches Kind ſeinem Vater Piedro Spagnolo im Jahr 1448. zu Mantua gebohren, wovon er auch den Beinamen Mantuanus erhalten hat. Ob nun gleich Paul Jovius, der dieſes erzählt, ein Mann in ſeiner Nachbarſchaft gebohren, und 33 Jahr alt, da Mantuan ſtarb, dieſes wohl wiſſen konnte, ſo haben es doch die Carmeliter, Cuper und Lucius geleugnet, weil ſie es vermuthlich der Ehre ihres Ordens vor nachtheilig hielten, daß einer ihrer Generale ein Baſtard ſeyn ſollte, obgleich der Pabſt Clemens VII. ſelbſt ein natürlicher Sohn des Julian Medici war. Er legte ſich zeitig auf die Dichtkunſt, und wenn es wahr iſt, daß er mehr als 55000 Verſe gemacht haben ſoll, ſo müßen viele nicht gedruckt worden ſeyn. Scaliger hält ihn vor einen weibiſchen und pöbelhaften Dichter, dem es nicht an Witz, aber wohl an Kunſt fehle [f]). Daß ſeine Verſe nicht gar angenehm klingen, ſoll daher kommen, wie Jovius meint, daß er ſich zu ſehr mit der hebräiſchen Sprache und andern Wiſſenſchaften beſchäftigt. Er war ein frommer und ſehr eifriger Mann im Gottesdienſt, daher konnte er die Fehler der Geiſtlichen nicht mit gleichgültigen Augen anſehn, und züchtigte ſie in ſeinen Gedichten auf das ſtrengſte; und man muß ſich wundern, daß

ſeine

f) Scaliger Poetic. Lib. VI. p. 788.

ſeine Schriften der Inquiſition entgangen ſind; denn man findet ſie in keinem Index. In dem des Sotomayor ſteht blos, daß man in ſeinem Gedicht Alphonſus im dritten Buche die Verſe auslöſchen ſoll, welche ſich anfangen: Hic pendebat adhuc bis auf Pontificalis adulter. Dieſes Werk, wozu er die Idee vom Dante ſcheint genommen zu haben, iſt nichts anders als eine Beſchreibung der Reiſe des Alphonſus durch die Hölle, wo er den Zuſtand vieler, theils zur Hölle, theils zum Fegefeuer verdammter Seelen vorſtellt. Er dichtet, daß Alphonſus der König von Caſtilien, Johannes II. Sohn und Heinrichs III. Enkel, als er mit ſeinem Vater und ſeinem Großvater aus dem Fegefeuer ins Paradies gegangen, unterwegens ein langes Geſpräch zwiſchen der Seele eines Pabſtes im Fegefeuer, und einem Teufel Namen Jupiter gehört, welches ihn gemartert; die päbſtliche Seele habe ihre Würde durch dieſe Verſe zu erkennen gegeben:

— — Apud Superos ego templa tenebam
Vaticana, dabant Reges his oſcula plantis.

Der Teufel antwortete ihm unter andern:

At tu implume caput, cui tanta licentia quondam
Foemineos fuit in coitus, tua furta putabas
Hic quoque praetextu mitrae impunita relinqui?
Sic meruit tua foeda venus —

Es haben einige dieſe Verſe auf Sixtus IV. deuten wollen, welches aber ungegründet iſt, wie Bayle und

und de la Monnoye gezeigt haben; es iſt eher glaublich, daß Mantuan das Bild eines Wollüſtigen und ſtolzen Pabſtes überhaupt hat vorſtellen wollen g). In ſeinen Büchern de calamitatibus ſuorum temporum zieht er auch ſehr heftig auf die damaligen Mißbräuche los; z. B. im 3 Buche:

Interea noſtras odiis flagrantibus vrbes
Exercent furiae, per rura, per oppida ſaevit
Martis opus: Petrique domus polluta fluenti
Marceſſit luxu. Nulla hic arcana revelo,
Non ignota loquor, liceat vulgata referre,
Sic verbis populique ferunt: ea fama per omnem
Iam vetus Europam, mores extirpat honeſtos:
Sanctus ager ſcurris, venerabilis ara cinaedis
Servit, honorandae divum Ganymedibus aedes
— — — — —
— — — venalia nobis
Templa, Sacerdotes, altaria, ſacra, coronae,
Ignes, thura, preces, coelum eſt venale, Deusque.

Auch in ſeinen übrigen Gedichten kommen dergleichen ſatiriſche Ausfälle häufig vor. Er ſtarb im Jahr 1516. oder nach anderer Meinung 1518. Als er zum General ſeines Ordens erwählt worden, wollte er alle Klöſter reformiren, aber er fand ſo viele Hinderniße, daß er ſeine Würde aus Verdruß 1515. niederlegte h).

Bapti-

g) Bayle Dict. Sixte IV. Rem. B.

h) Baillet Iugemens. Tom. IV. p. 34.

Baptiſtae Mantuani Opera omnia. Bononiae. Hector. 1502. fol. Antwerp. 1576. 8. vier Bände, wovon der meiſte Theil verbrannt iſt. Par. 1513. fol. mit Seb. Murhon, Seb. Brant und Jod. Badius Commentaren, welche Jöcher vor die erſte Ausgabe angiebt.

Nicolo Machiavelli.

Machiavelli, der wegen ſeines Buches vom Prinzen ſo berühmt und berüchtigt iſt, wurde zu Florenz aus einem adlichen Geſchlechte um das Ende des funfzehnten Jahrhunderts gebohren, und legte ſich auf die Beredſamkeit, Hiſtorie und beſonders die Politik. Er wurde zu Florenz Secretarius; und als er wegen eines Verdachts, daß er eine Verrätherei daſelbſt anſpielen wollen, die Tortur ausgeſtanden, Geſchichtſchreiber. Er ſtarb 1530. nachdem er in ſeinem Leben Armuth und mancherlei Unglück erfahren. Sein Aſino d'oro oder goldner Eſel gehört unter die Satiren, ob er gleich gemeiniglich nicht darunter gezählt wird. Er beſteht aus acht Capitoli. Der Inhalt iſt folgender:

Capitolo I. Nach Ankündigung des Innhalts des Gedichts, ſagt der Dichter, es gienge ihm wie jenen Knaben, der die Gewohnheit hatte immer auf der Straße zu laufen. Sein Vater hätte alle Mittel verſucht, ihm dieſe Gewohnheit abzugewöhnen, hätte es auch durch Hülfe eines Arztes ſo weit gebracht, daß er einige

einige Zeit lang ganz vernünftig zwischen seinen Brüdern gegangen; als er aber einst auf die Martellis Straße gekommen, habe er sich nicht mehr halten können, und sei wieder aus allen Kräften gelaufen, und so wäre er denn hernach immer fortgelaufen. So hätte der Dichter sich auch lange Zeit Gewalt angethan, Niemand zu beißen, in die Länge aber könne er es nicht mehr aushalten.

Cap. II. Der Dichter kommt einst im Frühlinge an einen öden finstern Ort. Nachdem er lange voll Grausens herumgeirrt, erblickt er von ferne ein Licht, das ihm immer näher kommt. Er entdeckt endlich ein schönes Mädchen, die in der einen Hand ein Licht, in der andern ein Horn hält, auf dem sie von Zeit zu Zeit bläst, und um sie herum war eine Menge wilder Thiere aller Art. Sie wird ihn gewahr, nennt ihn bei seinem Namen, und fragt ihn, wie er hieher gekommen? vor Furcht und Schaam vermag er nicht zu antworten; sie tröstet ihn, und sagt ihm, daß er im Reiche der Circe sei, und sie wäre eine ihrer Dienerinnen, die diese in Thiere verwandelte Menschen auf die Weide treiben müste. Damit Circe seine Gestalt nicht sähe, sollte er nur mit dieser Heerde auf allen Vieren kriechen. Dieses that er, da er kein Mittel sahe zu entrinnen.

Cap. III. Nachdem er eine Stunde so fortgekrochen war, kam er an einen Graben, wo er durchwaten muste, und endlich in einen Pallast. Das Licht wurde nun ausgelöscht, und er befand sich in einem wei-

Vaters des Vaterlandes. Mitten unter dem verwirrten Zuſtande ſeines Vaterlandes und den Nachſtellungen wider ſein Leben, war er faſt allein der Wiederherſteller der griechiſchen Litteratur. Er beſchützte bei ſich den berühmten Griechen Chalchondylas, die beiden groſſen Philologen Marſilio Ficino und Angelo Poliziano; und unterhielt den Laſcaris zu Conſtantinopel um griechiſche Handſchriften zu ſammeln, die noch in der Laurentiniſchen Bibliothek, die von ihm den Namen führt, aufbewahrt werden. Er ſelbſt war ein berühmter Dichter, und ahmte dem Petrarca nach. Er hat zuerſt ein Muſter von ordentlicher Satire in Italieniſcher Sprache in ſeinem berühmten Beoni gegeben, worinn er die Völlerei ſeiner Zeit durchzieht, und dieſelbe auf die lebhafteſte und dichteriſchte Weiſe ſchildert. Ein nicht weniger berühmtes und angenehmes ſatiriſches Werk von ihm iſt auch die Compagnia del Mantellaccio, worinn er ſich über die Heuchelei und den Aberglauben ſeiner Zeit luſtig macht. Er ward gebohren 1448. und ſtarb 1492. a)

Racolta delle Poeſie volgare de Lorenzo de Medici. In Vinegia, Aldo. 1555. 8.

Leo Baptiſta Alberti oder de Albertis.

Er war aus einem adlichen Geſchlechte zu Florenz entſproßen, und glänzte am Hofe des Lorenzo Medici unter allen Gelehrten am meiſten, obgleich Gelehrſamkeit nur ſein Nebenwerk war. Durch ſeine Kenntniß

a) Meinhards Verſuche II. Band. S. 1. f.

niß in der Baukunst erwarb er sich den Namen des florentinischen Vitruvs, und nach seinen Grundrißen wurden zu Florenz, Mantua und Rimini die herrlichsten Gebäude aufgeführt. Er war 1398. gebohren, und lebte bis ums Jahr 1486. Außer seinen Schriften, welche die Mahlerei, Baukunst und Politik betreffen, schrieb er auch hundert Fabeln; die Bartoli ins lateinische übersetzte, und welche Leßing lange Zeit vergebens suchte. Sie stehn verdeutscht von Herrn Meißner in der Quartalschrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre. I. Stück. 1783. Leipz. in 8. Die vorzüglichste seiner philosophisch-satirischen Schriften ist folgende:

Leonis Baptistae Alberti Momus.

Zu Ende steht: Romae ex aedibus Iacobi Maz. Ro. Academiae Bibliopol. 1520. 4. Ohngefähr 26 Bogen. Götze sagt, es wäre nur ein einzigmal gedruckt, und von Jacobo Mazochio dem Cardinal Petrus Accoltus zugeschrieben worden [b]; Allein es ist zweimahl zu Rom in einem Jahre lateinisch in 4. und in fol. und auch in einer Italienischen Uebersetzung herausgekommen [c]. Es ist seltsam, wenn Götze sagt, er könne mehr von der Seltenheit als dem Inhalte dieses Buches Nachricht geben, da er es doch vor sich hatte. Es ist ein Werk voller Witz und Spuren, daß es ein

b) Götzens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreßden. III Band. S. 86.

c) Für ältere Litteratur und neuere Lectür. I. St. 1783.

großer Kopf geſchrieben hat. Es iſt in vier Bücher abgetheilt, und führt den Titel Momus, weil darinn die Götter, oder vielmehr die Menſchen getadelt werden; und iſt eine ſinnreiche Satire wider die Fürſten und Hofleute. Paul Jovius urtheilt, daß viele glaubten, es käme den Werken der Alten gleich d). Italieniſch kam dieſe Satire unter dem Titel heraus:

Momo, overo del Principe.

Sie ſteht auch in ſeinen Opuſcoli morali. Venet. 1568. 4. und wurde von Aug. de Almacan ins Spaniſche überſetzt. Madrid 1598. 8.

Antonio Vinciguerra.

War Secretär der Republik Venedig, und blühte um das Jahr 1480. Die Italieniſchen Satiren, die vor ſeiner Zeit herauskamen, führten nicht den Namen der Satiren; er aber iſt der erſte, der unter den Namen Satiren einige in terze Rime geſchrieben hat; ſie ſind aber mehr ernſthaft als lächerlich, gehen nicht auf beſondre Gegenſtände, ſondern ſind überhaupt wider Laſter und Thorheiten gerichtet, und die Sprache iſt nicht rein. Ihm folgten Arioſto, Ercole Bentivogli, Luigi Alamanni, Pietro Nelli und viele andre nach. Seine Satiren ſtehn in der Sammlung der ſieben Bücher von Satiren, welche Franceſco Sanſovino herausgegeben hat.

Anto-

d) Momus ſummae gratiae Dialogus, ac ideo cum antiquis operibus multorum ſententia comparandus. Paul Iovius in Elogiis.

Antonius Urceus genannt Codrus.

Einer der gelehrteſten Männer des funfzehnten Jahrhunderts zu Rubiero in dem Gebiete von Reggio 1446. gebohren, wurde im 23 Jahre ſeines Alters Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften zu Forli, und unterrichtete beſonders den Sinibaldo Ordelaſo, einen Sohn des Pino Ordelaſo Herrn dieſer Stadt. Als dieſer einſt zum Urceus, da er ihn antraf, nach gewöhnlicher Art ſagte: Antonio, mi raccommando, antwortete ihm dieſer: Dunque Giove à Codro ſi raccommanda. Von dieſer Zeit an nennten ihn ſeine Schüler Codrus, welchen Beinahmen er auch behielt, und verordnete auf ſeinen Grabſtein zu ſetzen: Codrus eram. Von Forli gieng er 1482. nach Bononien, wo er 18 Jahre lehrte, und ſtarb im Jahr 1500. Bei ſeinen Lebzeiten hielt man ihn vor einen ſogenannten ſtarken Geiſt und Epikuräer. In ſeinen Reden die er hielt, wenn er die alten Schriftſteller zu erklären anfieng, findet man wirklich eine mehr als cyniſche Freiheit, welches damals nicht ungewöhnlich war, wie aus den Reden des Philelphus und Philippus Beroaldus des ältern erhellet. Sein Latein iſt nicht gänzlich ohne Fehler. Er war ein großer Verehrer des Homers und beſorgte ſelbſt ſeine Hauswirthſchaft, daher ſtellt ihn Mantuanus in ſeinen Wäldern (Silvae) als einen Mann vor, der den Homer auf den Knieen liegen hat, mit der einen Hand einen Topf am Feuer abſchäumt, und mit der andern den Bratſpieß dreht:

macht. Endlich warf er gar einen Unwillen auf den Dichter, da dieſer ihn wegen ſeiner ſchwächlichen Geſundheit nicht nach Ungarn begleiten konnte. Er trat alſo 1519. in die Dienſte des Herzogs Alfonſo, der ihn auch zu politiſchen Geſchäften gebrauchte, und ihn an Julius II. ſandte, um ſich wieder mit ihm zu verſöhnen, welche Geſandtſchaft aber ſo unglücklich ablief, daß ihn der Pabſt wollte ins Meer werfen laßen. Er übergab ihm auch die Regierung eines Ortes in Grafagnana. Er ſtarb zu Ferrara im Jahr 1533. geehrt und arm. Wie ſehr dieſer Dichter zur Satire geneigt war, erhellet nicht allein aus ſeinen noch übrigen eigentlichen Satiren, ſondern auch aus vielen Stellen in ſeinem Orlando furioſo, wo er ſelbſt der Päbſte nicht verſchont. So fand Aſtolfo im Mond, unter den Dingen, die auf Erden verlohren gegangen, und im Mond geſammlet werden, auch einen großen Haufen von mancherley Blumen, der ehedem einen guten Geruch hatte, aber itzt heftig ſtinkt. Dieſes war nach der Ausſage des Dichters, das Geſchenk, welches Conſtantia dem guten Pabſt Silveſter gab.

Die ſieben Satiren des Arioſts ſind Briefe, die er ſeinen Brüdern und Freunden zuſchreibt, und Werke ſeines männlichen Alters. Er iſt in denſelben mit ſeinem Schickſale nicht zufrieden, und klagt beſtändig über die ſchlechte Belohnung ſeiner Dienſte; überhaupt enthalten ſie eine vollkommne Abbildung ſeines Gemüthscharakters. Die Geiſtlichkeit muß beſonders ſeiner ſatiriſchen Geißel herhalten.

Die

Die erſte Satire, die an ſeinen Bruder Alexander und an ſeinen guten Freund Ludwig von Bagno gerichtet iſt, hat hauptſächlich den Cardinal Hippolyt von Eſte zum Gegenſtande, der über ſeine Verweigerung mit ihm nach Ungarn zu reiſen unwillig war; dem er deswegen manchen heftigen Streich verſetzt, und unbillig iſt, daß er ſeine Gedichte ſo wenig ſchätzet.

In der zweiten Satire an ſeinen Bruder Galaßo ſpottet er des Römiſchen Hofs und der Prälaten auf eine ſehr bittre Weiſe. Er ſchreibt ſeinem Bruder, daß er nach Rom reiſen müſte, und bittet ihn, eine Kammer und andre Nothwendigkeiten dort zu beſtellen. Unter andern Dingen, ſoll ihm Galaßo einen Koch ſchaffen, mit dem er zufrieden ſeyn will, wenn er nur Kuh- und Hammelfleiſch kochen kann. Denn, ſagt er, ich verlange keinen ſolchen, der mit der Brühe verſchiedner Speiſen, den Hunger, wäre er auch ſchon geſtorben und begraben, von Todten zu erwecken gelernt hat. Ein ſolcher mag immerhin ſeinem Herrn, der nur den Miſt zu vermehren gebohren iſt, den Bratſpieß, den Tiegel, und die Schnauze bis an die Ohren mit Fett ſchmieren.“ Er verlangt keinen hitzigen noch ungemiſchten Wein — „Dieſen mag der ſchwärmende Mönch trinken, wenn er ſich im Lectorat einſchließt, indeß daß das nüchterne Volk außen auf ihn wartet, damit er das Evangelium auslege. Er ſteige hernach röther als ein abgeſottener Krebs auf die Kanzel, und lärme und drohe, daß jedermann ſich davor entſetze.“

Die dritte Satire an Hannibal Malaguzzo, ſeinen Vetter, ſchrieb er, da er in des Herzogs Alfonſo Dienſte getreten war. Er tadelt die Laſter und Thorheiten im Allgemeinen, und beſonders das Hofleben und die Sucht den Vornehmen zu hofieren, welches ihm das Kennzeichen eines ſeichten und niederträchtigen Charakters zu ſeyn ſcheint. „Weil du, o Hannibal, wiſſen willſt, ob mir die veränderte Bürde ſchwerer oder leichter vorkommt, ſo ſage ich dir mit zwei Worten, daß mir beide Bürden auf gleiche Weiſe mißfallen, und es beſſer wäre, wenn ich weder der einen, noch der andern unterworfen wäre. — Wer Ritter oder Cardinal werden will, der diene Königen, Herzogen, Cardinälen und dem Pabſte. Ich nicht; denn ich achte weder dieſes noch jenes. — Eine gebratne Rübe ſchmeckt mir zu Hauſe beßer als Feldhühner und Schwarzwild an einer fremden Tafel. Ich liege auch ſo gut unter einer ſchlechten als einer ſeidnen und goldnen Decke; und es freut mich mehr meine trägen Glieder ruhn zu laſſen, als daß ich prahle, meine Decke ſei aus Scythien, Indien oder Aethiopien.“

Die vierte Satire an Sigismund Malaguzzo iſt von Arioſto zu Caſtelnuovo in der Provinz Garfagnana, wo er Statthalter war, geſchrieben worden. Er tadelt ſeinen neuern Aufenthalt, und das Amt, das er verwalten muß.

Die fünfte Satire an Hannibal Malaguzzo. Der Dichter giebt in dieſer Satire ſeinem Vetter, der ſich verheirathen will, gute Lehren, wie er eine Braut wäh-

wählen, und ſich im Eheſtande mit ihr verhalten ſoll; wo er immer Gelegenheit findet, die Fehler des Frauenzimmers auf eine beißende Art zu tadeln. Ein oder zwei Zötlein nimmt er ſich auch nicht übel, fällt ſehr ins natürliche und nennt Dinge mit ihrem eignen Namen, die man in Schriften nicht ſo nennen ſoll; daneben immer ein Ausfall auf die Geiſtlichen. Unter andern ſagt er, „Ich bin jederzeit der Meinung geweſen, daß kein Mann ohne Weib vollkommen ſeyn könne. Wer kein Weib hat, kann nicht ohne Sünde ſeyn; denn wer nicht von dem Seinigen leben kann, der iſt gezwungen auswärts zu betteln, oder zu ſtehlen; und wer einmal gewohnt iſt in fremdes Fleiſch zu picken, der wird leckerhaft, und will heute Krammsvögel oder Wachteln, morgen Faſanen und übermorgen Feldhüner. Ein ſolcher weiß nicht, was die Liebe iſt, und was ſie vor Pflichten mit ſich bringt; daher kommt es, daß die Pfaffen ein ſo unerſättliches und grauſames Geſindel ſind.

— — e quindi avvien, che i Preti
Sono ſi ingorda e ſi crudel canaglia.

Das Mittel, welches er ſeinem Freunde vorſchlägt, daß ſeine Frau keine Hure werde, iſt kein andres, als — der Ring des Hans Carvells, deßen auch Rabelais gedenkt. Doch meint er auch dieſes Mittel würde nicht helfen, wenn das Weib ſich vornähme den Mann zu betrügen.

Die ſechſte Satire an Pietro Bembo. Er bittet den Bembo für ſeinen Sohn Virginio einen würdigen Lehrer zu ſuchen, und tadelt die Sitten und Lehrart der Lehrer ſeines Zeitalters. Dieſe Satire hält man, einige Zoten ausgenommen, für die ſchönſte unter allen, und weil ſie an einen ſehr gelehrten Mann gerichtet war, ſo hat er ſie mit größerm Fleiß ausgearbeitet. Er klagt gewaltig über die verderbte Sitten der damaligen Lehrer, und beſonders in welch einem üblen Rufe die Poeten ſtünden:

O noſtra male aventuroſa etade,
che le virtudi, che non abbian miſti
vizi nefandi, ſi ritrovin rade!
Senza quel vizio ſon pochi umaniſti,
che ſe a Dio forza non che perſuaſe,
Di far Gomorra, e i ſuoi vicini triſti.
Ride il volgo, ſe ſente un ch' abbia vena
Di poeſia; e poi dice: è gran periglio
A dormir ſeco, e volgergli la ſchiena.

Die ſiebente Satire an Bonaventura Piſtofilo. Dieſe Satire iſt die Antwort auf einen Brief, in welchem Piſtofilo, der Secretär des Herzogs von Ferrara, ſich anerbot, dem Dichter die Stelle eines Geſandten beim Pabſt Clemens dem VII. zu verſchaffen. Arioſt, der damals noch Statthalter in Grafagnana war, nimmt den Vorſchlag ſeines Freundes nicht an, theils aus Furcht, er möchte unter dem Pabſt Clemens eben ſo wie unter Leo X. in ſeiner Hofnung betrogen werden,

theils

theils aus Verachtung der eitlen Ehre, oder vielmehr weil er von Ferrara, wo seine geliebte Orsolina wohnte, mit der er zwei natürliche Söhne Virginio und Johann Baptist erzeugt hatte, sich nicht weit entfernen wollte k). Von seinen Satiren sind mir folgende Ausgaben bekannt. (Sie kommen auch in der Sammlung des Sansovino vor) Satire di Messer Lodoico Arioſto. In Venet. 1546. 8. ib. 1560. 12. Le medeſime Satire e Rime altre di Lod. Arioſto: edizione data da Paolo Rolli. In Londra 1716. 8. Baillet hat eine Ausgabe Venet. 1538. 8.

Franceſco Berni. (Bernia, Berna.)

Einer von den beſten Köpfen ſeiner Zeit, der ein außerordentliches Talent zur komiſchen Satire hatte, wovon er auch ſelbſt das Muſter gab, ſo daß ſie bei den Italienern von ihm den Namen der Berneſkiſchen erhalten hat. Unter dieſen Berneſkiſchen Dichtern trift man Meiſterſtücke der Satire an; nur Schade, daß die meiſten ſo ſchmutzig ſind. Frei von dieſem Fehler ſind beſonders Caporali und Faggiuoli, und unter den Neuern Gaſparo Gozzi. Baillet glaubt, er wäre aus Bibbiena im Piemonteſiſchen gebürtig gebürtig geweſen, andre ſagen, aus Bibbiena im Toſkaniſchen, und Jöcher aus Caſentino; er ſelbſt aber nennt ſeinen Geburtsort Amporecchio im Florentiniſchen.

Coſtui

k) Meinhards Verſuche über die Italieniſchen Dichter II. Band S. 125. ff. und Herr Jagemann im III. Bde.

Coſtui ch' io dico all' Amporecchio nacque,
Ch' é famoſo caſtel per quel Mazetto.
Poi fù condotto à Firenze, ove giacque
Fin a diciannove anni poveretto.
A Roma andò di poi com' a Dio piacque,
Pien di molta ſperanza, e di concetto,
Di un certo ſuo parente Cardinale,
Che non gli fece mai ne ben ne male [l]).

Er war bei Giberti Biſchof zu Verona Secretär, und erhielt auch ein Canonicat zu Florenz. Paul Jovius ſchreibt in einem Briefe im Jahr 1535. vom 31. Mai, daß Berni am Schlage geſtorben wäre. Allein Nicolo Franco redet vom Berni in einem Briefe, den er im Scherz an den Petrarca richtet, im Jahr 1538. daß er noch gelebt, und von den Medici wegen ſeiner Capitoli wäre aus Florenz gejagt worden. Woraus de la Monnoye ſchließt, daß er nicht die Familie der Medici meine, ſondern die Aerzte, und daß er im Jahr 1538. geſtorben wäre [m]). Boccalini nennt ihn den gröſten und beißendſten Satiriker, den je Italien hervorgebracht hätte; und dichtet, er hätte den Juvenal herausgefordert, um zu ſehn, welche Sprache in der Satire den Vorzug hätte, die lateiniſche oder italieniſche; aber Juvenal hätte die Ausfoderung nicht angenommen [n]). Von den Ausgaben ſeiner

l) Orlando innamorato. L. 3. Cant. 7.

m) Baillet Jugemens. T. IV. p. 152. not. 1.

n) Boccalini Ragguagli di Parnaſſo. Centur. I. Ragg. 60. p. 264.

ſeiner Schriften werde ich in einer folgenden Abhandlung reden.

Marcellus Palingenius Stellatus.

Das Leben dieſes bekannten Dichters iſt noch mancherlei Zweifeln unterworfen. Man kann weder das Jahr ſeiner Geburt, noch ſeines Todes, noch die Zeit der erſten Ausgabe ſeines Gedichts mit Gewißheit angeben; ja man iſt noch zweifelhaft, ob er einen erdichteten oder ſeinen eignen Namen führe. Es iſt zu verwundern, daß Niemand in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten die Bemerkung gemacht, daß ſein Name blos erdichtet ſei. So viel ich weiß, hat La Croze zuerſt vermuthet, daß er den Namen Palingenius zu Ehren der Renata von Frankreich, Herzogin von Ferrara, deren Gemahl Herkules II. von Eſte er ſein Gedicht dedicirt hat, angenommen habe o). Andre haben gemuthmaſſet, es ſtecke unter dieſem Namen Marſilius Ficinus, und Heumann hielt anfänglich den M. Antonius Flamis nius vor den Verfaßer. Endlich ſchrieb Facciolati aus Padua an den Abt Fabricius, der wahre Verfaßer heiße Pier Angelo Manzolli, welches das Anagramma von Marcello Palingenio wäre p). So uneinig iſt man auch über den Namen Stellatus. Bayle glaubt, er hätte ſich ſo genannt, weil ein jedes

von

o) Bayle Dict. Palingenius (*)

p) Heumanni Poecile Tom. II. Lib. II. p. 171. ſqq.

von den Büchern ſeines Gedichts den Namen von einem Sternbilde des Thierkreiſes führe; und de la Monnoye meint, dieſer Name zeige ſeinen Geburtsort an, welcher Stellata oder Stellada in dem Gebiete von Ferrara wäre q). Johann Ludolph Bünemann glaubte doch noch, daß Marcellus Palingenius Stellatus der eigne Name des Verfaſſers wäre, weil dieſer Name zu Anfange des erſten Buchs als ein Akroſtichon ſtünde r). Das Wort Marcellus kommt auf dieſe Weiſe noch einmal zu Anfange des ſiebenten Buchs vor. Ich getraue mir dieſe Widerſprüche nicht zu entſcheiden, welches vielleicht Facciolati am beſten hätte thun können, wenn er uns Nachricht von ſeinen Lebensumſtänden gegeben hätte. Es ſoll dieſer Palingenius Leibarzt des oben gedachten Herkules II. von Eſte geweſen ſeyn; dem er auch ſein Buch dedicirt hat. Aber wenigſtens muß er es noch nicht zur Zeit der Dedication geweſen ſeyn; denn damals kannte er den Herzog von Ferrara noch nicht, ſondern ſagt nur, er wäre zu ihm gereiſet, weil ihm der gelehrte Antonius Muſa Braſavolus Hofnung gemacht, der Herzog würde das Buch gnädig aufnehmen. Andre meinen, er wäre ein gelehrter Lutheraner geweſen, den die Herzogin von Ferrara, Renata von Frankreich an ihren Hof aufgenommen und beſchützt hätte s). Sein Buch führt den Titel

q) Baillet Tom. IV. p. 45. not. 16.

r) Bunemanni Catalogus librorum rariſſimorum. p. 110.

s) Abrahami Sculteti annales Evangelii renovati, ſub anno 1529. p. 248.

Titel: Thierkreiß des Lebens. Thomas Scaucanus zeigt in einem Gedichte, welches an den Leſer vor dem Werke ſelbſt ſteht, den Inhalt deßelben in dieſen Worten an:

Quae ſint ſumma bona, et quo pacto ducere vitam
Conveniat, praeſens hoc tibi pandit opus.

Warum Palingenius dem Gedichte den Namen des Thierkreiſes des Lebens gegeben, wird eben daſelbſt alſo angezeigt:

Zodiacus vitae fertur: quia vita per ipſum
Ducta nitet, ceu ſol per ſua ſigna means.
Majoremque vt ſol mundum, ſic iſte minorem
Illuſtrat, vegetat, ornat alitque liber.

Scaliger tadelt den Verfaßer, daß er jedem Buche den Namen eines Sternbildes aus dem Thierkreiſe gegeben, weil der Inhalt nicht damit übereinſtimme; allein er hatte den Herodot ſchon zum Vorgänger, der ſeinen Büchern auch den Namen der neun Muſen gab, ohne daß der Inhalt dieſer Benennungen angemeßen war. Scaliger meint, es wäre ganz unſchicklich, daß er im Widder vom höchſten Gute, im Stier von Verfolgung der Laſter, im Löwen von der Glückſeligkeit, in der Jungfrau von der Verachtung des Todes handelt; er hätte im Widder von der Kindheit, im Stier von der Jugend, in den Zwillingen vom Jünglingsalter handeln ſollen u. ſ. f. Er glaubt auch, es könnten viele tauſend Verſe wegbleiben, denn wenn er einmal

über

über eine Materie wäre, ſo raſte er alles zuſammen, was darauf nur irgend eine Beziehung hätte, und könnte kein Ende finden [1]). Es iſt nicht zu leugnen, man findet hier und da ſcholaſtiſchen Wuſt, und ſeine Philoſophie taugt oft gar nichts, wo er die Einwürfe der Freigeiſter zu hoch treibt und ſie ſchlecht beantwortet; z. B. im Scorpion, wo er unterſucht, ob Gott die Urſache der Sünde ſei, weil er das Böſe zuläßt, und nicht hindert [2]). Dem ungeachtet iſt nicht zu leugnen, daß einzle gute moraliſche Gedanken, die treflich gedacht ſind, häufig vorkommen. Uebrigens iſt das Gedicht durchgängig ſatiriſch und mit großer Freimüthigkeit geſchrieben; es werden in demſelben die böſen Sitten überhaupt, die Hofſchranzen, die Allwiſſerei und beſonders die Geiſtlichen der Römiſchen Kirche, die Päbſte nicht ausgenommen, auf das bitterſte durchgezogen; wovon ich nur einige wenige Beiſpiele vorlegen will. Von der Reformation Lutheri, und wie man ſie zu hindern geſucht, redet er folgendergeſtalt:

Clemens Martinum cupiens abolere Lutherum.
Atque ideo Hiſpanas retinet nutritque cohortes:
Non diſceptando, aut ſubtilibus argumentis
Vincere, ſed ferro mavult ſua jura tueri.
Conſilium valeat, valeant commenta Lutheri,
Pontifices nunc bella juvant, ſunt caetera nugae;
Nec praecepta patrum, nec Chriſti dogmata curant.

Iactant

1) Scaliger Poetic. Lib. VI. p. 793.

2) Im Scorpius. p. m. 227. ſqq. (edit. Lugdun. 1566. 12.)

Iactant ſe dominos rerum, et ſibi cuncta licere.
Cui vis eſt, jus non metuit, jus obruitur vi,
Sed nos hinc ſocii lucrum ſpectamus, et inter
Tot caedes, multorum animas ad averna feremus *).

Von dem böſen Leben der damaligen Geiſtlichen:

Quis non moechatur? myſtae vafrique cuculli,
Quos caſtos decet ipſe, palam cum pellicibus, vel
Furtim cum pueris, matronis virginibusque
Nocte dieque ſubant: ſunt qui conſanguinearum
Inguinibus gaudent, ineunt pecudes quoque multi:
Et rura et ſilvae infames, vrbs quoque lupanar *).

An einem andern Orte erzählt Merkur, der eben aus der Hölle kömmt, dem Dichter, daß die Hölle, wegen der vielen verdammten Menſchen zu enge werde, und daß ſich Pluto wundre, warum ſein Bruder im Himmel die Mönche und Pfaffen nicht in Himmel nähme, da ſie doch ſo ſchöne in den Kirchen ſingen, die Glocken läuten und räuchern könnten, ſondern ſie ihm in ſolcher Menge in die Hölle ſchicke als Fliegen in dem heißen Apulien wären; ja daß er auch ſogar Päbſte hinſchicke, welche dort ärger als andre Menſchen gemartert würden:

— — — — Vel cur
Ille meus frater, qui poſſidet aethera, ſaltem
Presby-

*) Capricornus p. m. 307. v. 19.
*) Virgo p. 164. v. 4.

über eine Materie wäre, ſo raſte er alles zuſammen, was darauf nur irgend eine Beziehung hätte, und könnte kein Ende finden *). Es iſt nicht zu leugnen, man findet hier und da ſcholaſtiſchen Wuſt, und ſeine Philoſophie taugt oft gar nichts, wo er die Einwürfe der Freigeiſter zu hoch treibt und ſie ſchlecht beantwortet; z. B. im Scorpion, wo er unterſucht, ob Gott die Urſache der Sünde ſei, weil er das Böſe zuläßt, und nicht hindert **). Dem ungeachtet iſt nicht zu leugnen, daß einzle gute moraliſche Gedanken, die treflich gedacht ſind, häufig vorkommen. Uebrigens iſt das Gedicht durchgängig ſatiriſch und mit großer Freimüthigkeit geſchrieben; es werden in demſelben die böſen Sitten überhaupt, die Hofſchranzen, die Allwiſſerei und beſonders die Geiſtlichen der Römiſchen Kirche, die Päbſte nicht ausgenommen, auf das bitterſte durchgezogen; wovon ich nur einige wenige Beiſpiele vorlegen will. Von der Reformation Lutheri, und wie man ſie zu hindern geſucht, redet er folgendergeſtalt:

Clemens Martinum cupiens abolere Lutherum.
Atque ideo Hiſpanas retinet nutritque cohortes:
Non diſceptando, aut ſubtilibus argumentis
Vincere, ſed ferro mavult ſua jura tueri.
Conſilium valeat, valeant commenta Lutheri,
Pontifices nunc bella juvant, ſunt caetera nugae;
Nec praecepta patrum, nec Chriſti dogmata curant.

Iactant

*) Scaliger Poetic. Lib. VI. p. 793.

**) Im Scorpius. p. m. 227, ſqq. (edit. Lugdun. 1566. 12.)

Jactant ſe dominos rerum, et ſibi cuncta licere.
Cui vis eſt, jus non metuit, jus obruitur vi,
Sed nos hinc ſocii lucrum ſpectamus, et inter
Tot caedes, multorum animas ad averna feremus *).

Von dem böſen Leben der damaligen Geiſtlichen:

Quis non moechatur? myſtae vafrique cuculli,
Quos caſtos decet ipſe, palam cum pellicibus, vel
Furtim cum pueris, matronis virginibusque
Nocte dieque ſubant: ſunt qui conſanguineorum
Inguinibus gaudent, ineunt pecudes quoque multi:
Et rura et ſilvae infames, vrbs quoque lupanar *).

An einem andern Orte erzählt Merkur, der eben aus der Hölle kömmt, dem Dichter, daß die Hölle, wegen der vielen verdammten Menſchen zu enge werde, und daß ſich Pluto wundre, warum ſein Bruder im Himmel die Mönche und Pfaffen nicht in Himmel nähme, da ſie doch ſo ſchöne in den Kirchen ſingen, die Glocken läuten und räuchern könnten, ſondern ſie ihm in ſolcher Menge in die Hölle ſchicke als Fliegen in dem heißen Apulien wären; ja daß er auch ſogar Päbſte hinſchicke, welche dort ärger als andre Menſchen gemartert würden:

— — — — Vel cur
Ille meus frater, qui poſſidet aethera, ſaltem
Presby-

*) Capricornus p. m. 307. v. 19.

*) Virgo p. 164. v. 4.

Presbyteros, fratres, Monachos, non accipit intra
Septa poli, ſedesque ſuas, et continet illic?
Non pudet, hos homines, qui in templis tam bene
cantant,
Quaque die, et ſacris in turribus aera fatigant,
Qui tot thura adolent, tot ſcortorum miſerentur,
Qui ſolvunt alios, ſua crimina ſolvere nolunt,
Qui veſpillonum funguntur munere, et ornant
Templa Deum ſtatuis, picturis atque ſepulcris:
Mittere ad infernas ſedes, et plectere poenis,
Millia quot non fert ſitiens Apulia muſcas?
Pontifices etiam ſummos nihil ille veretur,
Immo iubet cunctis aliis peiora ſubire
Supplicia, vnde Erebo miſeri clauduntur in imo,
Atque illic miris cruciatibus afficiuntur y).

Da Palingenius auf dieſe Weiſe geſchrieben hat, ſo iſt es gar nicht zu verwundern, daß er in dem Index der verbothnen Bücher die Ehre hat in der oberſten Claſſe der Ketzer zu ſtehn und vor einen Lutheraner ausgegeben wird; ja ſein Leichnam wurde nach ſeinem Tode ausgegraben und verbrannt, welches ſein Zeitgenoß Gyraldi, der mit ihm in einem Lande lebte, beſtätigt z). Daß er aber ein Lutheraner geweſen, iſt grundfalſch, denn in ſeiner Zuſchrift zeigt er ganz klar, daß er katholiſch war, und ſetzt noch hinzu, wenn er ja hier oder da ſollte

y) Capricornus p. 279. v. 18. ſqq.

z) Gyraldi de Poet. ſuor. tempor. Dial. II. p. 569. Poſt ejus mortem in ejus cineres ſaevitum eſt, ob impietatis crimen.

hätte gelehrt haben, ſo unterwerfe er ſich der Cenſur der katholiſchen Kirche a).

Die Zeit ſeines Todes kann bei gegenwärtigen Nachrichten der Litteratur noch nicht ausgemacht werden b), und eben ſo wenig weiß man von ſeinen Lebensumſtänden. Die Zeit, in welcher er ſein Gedicht geſchrieben hat, kann aus demſelben beſtimmt werden, wenn der Verfaſſer ſagt:

Hic comprenſum arcte tenuit me, et nubila vexit
Per media in terras; quo Thuſcus tempore Clemens
Intra Felſineos habitans cum Cæſare muros
Florentinam vrbem longa obſidione premebat c).

Es wäre alſo im Jahr 1531. geſchrieben, da Carl V. Florenz belagerte; und doch ſteht in den Valeſiana,

a) Palingen. in dedicat. Si tamen in tanto opere aliquid forte reperitur, quod a noſtra religione aliquantum diſſentire videatur, mihi minime imputandum cenſeo. Nam dum aliquando de rebus philoſophicis loquor, diverſorum philoſophorum opiniones refero, praeſertim Platonicorum. Quae ſi falſae ſunt, non ego, ſed ipſi reprehendi debent: cum mea ſit intentio, a catholica fide nunquam declinare. Quocirca in omnibus, quae ſcripſi, orthodoxae Eccleſiae me humiliter ſubjicio: eiusque cenſuram, vt virum Chriſtianum decet, libenter accipio.

b) In Herrn Prof. Schmids Anweiſung zu den vornehmſten Büchern in der Dichtkunſt ſteht S. 21*. Palingenius wäre 1516. geſtorben; welches vermuthlich ein Druckfehler iſt.

c) Sagittarius p. 877. v. 23.

es hätte Palingenius ſein Gedicht ums Jahr 1530. an Herkules II. von Eſte dedicirt; welches alſo nicht richtig iſt, denn in der Dedication ſelbſt iſt keine Jahrzahl bemerkt [d]). Die erſte Auflage iſt folgende:

Zodiacus vitae, pulcherrimum opus atque vtiliſſimum
Marcelli Palingenii Stellati Po. ad Illuſtriſſ.
Ferrar. Ducem Herculem II. feliciter incipit.
Venetiis Bernardinus Vitalis Venetus impreſſit.
8. ohne Jahrzahl [e]). Im Index wird die Baſelſche Ausgabe von 1537. angeführt und bemerkt, daß ihr die Italieniſche erſt gefolgt ſei, welches alſo falſch iſt [f]). Sonſt ſind noch viele Ausgaben von dieſem Gedichte herauskommen, worunter die zu Rotterdam 1723. vor eine von den beſten gehalten wird. Es ſind auch zwei deutſche Ueberſetzungen vom Palingenius vorhanden, die eine von Johann Spreng einem deutſchen Dichter und Notarius Publicus zu Augſpurg, welcher 1601. geſtorben; ſie kam heraus zu Frankfurt 1564.

8.

d) Valeſiana. p. 132.

e) Bunemanni Catal. libror rariſſ. p. 110. wo dieſes Buch wegen der großen Seltenheit auf 8 Rthl. geſchätzt wird. Bünemann ſchreibt auch, er habe es in einem Aufſatze an Hermann Adolph Meinders K. Preuß. Rath und Geſchichtſchreiber bewieſen, daß der wahre Verfaßer M. Palingenius Stellatus geheißen. Dieſer Meinders hat einen Commentar über das Gedicht verfertigt. S. Stolens Nachricht von den Büchern ſeiner Bibliothek. Th. IX. S. 28.

f) Bayle, Dict. Palingenius. Rem. E.

8. und 1599. 8. Die andre von Machenau, in Versen 1743. 8.

Christoph Wirsung Prediger zu Augspurg (geb. 1500. ebendaselbst, gest. 1571. zu Heidelberg, wo er sich die letzte Zeit seines Lebens aufhielt) gab dieses Gedicht mit einem gelehrten Commentar heraus g); wovon Bayle sagt, daß ihn Niemand kenne h).

Agnolo Firenzuola.

Sein wahrer Name ist Agnao Nannini. Er nannte sich Firenzuola nach dem Namen eines Ortes, der an dem Fuße der Apenninen liegt, weil seine Familie aus diesem Orte herstammte. Er selbst war zu Florenz gebohren, blühte unter Leo X., war Abt zu Vallombrosa, ward Bischof und starb 1551. Nach andern soll er noch 1545. gelebt haben i). Er hat sehr vieles sowohl in Prosa als in Versen selbst verfertigt, und übersetzt; und in der Poesie den Pfad des Petrarca, des Berni und seinen eignen betreten. Wie sehr er bei den Italienern beliebt war, zeigen die vielen Ausgaben seiner Schriften. Seine poetischen und prosaischen Werke zusammen (die Komödien und die Uebersetzung des goldnen Esels des Apulejus ausgenommen) sind herausgekommen bei Giunti in Florenz 1548, eben da-

g) Melch. Adami de vitis philosophorum. Wirsung. und Freheri Theatrum. p. 224.

h) Bayle Dict. Palingenius.

i) Osmont.

ſelbſt 1562. und 1552. Seine Gedichte beſonders von Saglia edirt. 1549. Unter ſeinen Gedichten geben die Italiener ſeinen ſcherzhaften und ſeinen Komödien vor den ernſthaften den Vorzug, obgleich dieſelben, wie Fontanini anmerkt, mit einer Freiheit geſchrieben ſind, die ſich für ſeinen geiſtlichen Stand wenig ſchickte. Von ſeinen Unterredungen der Thiere hat Herr Profeſſor Schmit in Liegnitz einige überſetzt k). Er gehört hieher, weil er einige Satiren in reimloſen Verſen geſchrieben hat; dieſes hat er faſt nur allein gethan, denn alle Italieniſche Satiren vom Ende des XVI. Jahrhundert hindurch ſind in Terze Rime, wie ſchon oben iſt angezeigt worden.

Pietro Nelli.

Ein ſcherzhafter und ſatiriſcher Dichter von Siena. Sanſovino vergleicht ihn wegen der Leichtigkeit, mit der er Verſe machte, den Ovid. Einige ſeiner Gedichte ſtehn in der Sammlung der Rime piacevoli, und andre in der Sammlung des Sanſovino. Eine Sammlung ſeiner Satiren iſt auch beſonders gedruckt unter dem Titel:

Il primo e ſecondo libro delle Satire alla Carlona: da Meſſer Andrea da Bergamo. (Pietro Nelli Saneſe.) In Vinegia, Paolo Gherardo. 1546. und eben daſelbſt per Comin di Trino 1547. 2 Vol. in 8.

Das

k) Italieniſche Anthologie. I. Th. S. 81.

Das erſte Buch enthält 16 Satiren, das andere 26. Naude in ſeinen Maſcurat S. 217. vergleicht dieſe Satiren mit des Regnier ſeinen, welches anzeigt, daß er die Satiren alla Carlona nicht kannte.

Franceſco Negro.

Von Baßano aus dem Venetianiſchen gebürtig, änderte ſeinen Glauben und erhielt zu Cleven in Graubündten eine Schulbedienung. Er war ein Italieniſcher Dichter, und ein gelehrter Mann, der unterſchiedne Schriften herausgegeben hat, welche Geſner anführt [1]. Am bekannteſten iſt er wegen ſeiner ſatiriſchen Tragödie vom freien Willen. Die Perſonen, die ſich in dieſem Trauerſpiele unterreden, ſind folgende:

Fabio da Oſtia pelegrino
Diaconato Maeſtro di caſa di Monſ. Clero.
Hermete Interprete.
Felino ſpenditore.
Rè Libero Arbitrio.
Diſcorſo humano ſegretario.
Atto elicito Maeſtro di caſa del Ré.
Bertuccio Barbiere della Corte.
Antonio Cancelliere.
Trifone Notaio.
Orbilio ſervitore.
Monſ. M. Clero.

Capel-

1) Conrad. Geſneri Bibliotheca per Simlerum. p. 204.

Capellano di Monſ. M. Clero.
Pietro Apoſtolo.
Paolo Apoſtolo.
Angelo Rafaele.
Gratia giuſtificante.

Den Inhalt will ich mit des Negro eignen Worten herſetzen. Der freie Wille, ein Sohn der Vernunft und des Willens, Regent über die Provinz der menſchlichen Handlungen, kommt durch Hülfe einiger ſcholaſtiſchen Theologen nach Rom, als er daſelbſt vom Pabſte zum catholiſchen Chriſten und zum unüberwindlichſten Könige gemacht worden, erhält er von ſeiner Heiligkeit das Reich der guten Werke. Hernach heirathet er mit Hülfe ſeines Haushofmeiſters Actus elicitus die Gratia de Congruo, und zeugt mit ihr die Gratia de Condigno. Nachdem er nun mit ſeiner Familie lange Zeit glücklich in dieſem Reiche gelebt, ſo ſammelt er ſich aus dem Zoll, der in demſelben gebräuchlich iſt, und das Verdienſt heißt, große Schätze. Endlich erfährt er aus einem Briefe des Königs Ferdinand, den ihm Doctor Eccius überbringt, daß viele von ſeinen Unterthanen rebelliren; worauf er es bei dem Pabſte dahin bringt, daß dergleichen Unordnungen ſoll geſteuert werden. Aber indem man dieſes vor hat, wird die Gratia juſtificans von Gott auf die Erde geſchickt, welche dem Könige heimlich den Kopf abhaut. Und nachdem endlich der Pabſt vor den Antichriſt erkannt worden, ſoll er nach dem Rathſchluße

ſchluße Gottes durch das göttliche Wort nach und nach getödtet werden m).

Die Originalausgabe dieſer ſehr ſeltnen Tragödie führt den Titel:

Tragedia de F. N. B. intitolata Libero Arbitrio. 1546. 4. zwanzig Bogen.

Della Tragedia di Meſſer Franceſco Negro Baſſaneſe intitolata Libero Arbitrio. Editione ſeconda con accreſcimento dell' anno 1550. 12. Zwei und zwanzig Bogen. Dieſe Ausgabe wird, weil ſie vermehrt iſt, am meiſten geſucht. Sie iſt auch ins lateiniſche überſetzt worden.

Liberum Arbitrium, Tragoedia Franciſci Nigri Baſſannenſis. Nunc primum ab ipſo auctore latine ſcripta et edita 1559. 8. Sie iſt auch ins franzöſiſche überſetzt worden.

La Tragedie du Roy Franc-Arbitre, miſe par perſonnages, et nouvellement traduite de l'Italien en francois. (Iean Creſpin, Geneve) 1558. 8.

La Tragedie du Roi Franc-Arbitre, en laquelle les abus, pratiques et ruſes cauteleuſes de l'Ante-Chriſt ſont au vif declarées, d'un ſtyle fort plaiſant et recreatif, et nouv. trad. de l'Italien en françois. à Ville Franche. (Geneve) 1559. 8.

m) Götzens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreßden III. Band, S. 468. und 512.

Ortenſio Lando.

Ein Medicus zu Mailand, aus Piacenza, blühte um die Mitte des XVI. Jahrhunderts, von deſſen Leben wenig bekannt iſt. Seine Werke ſtehn im Index in der erſten Claſſe verbothner Bücher, und er wird in demſelben ein lutheriſcher Theologe und Philoſoph genennt. Er gieng aus Italien nach Deutſchland und nahm die proteſtantiſche Religion an, wo er ein armſeliges Leben ſoll geführt haben *). Götze nennt ihn den närriſchen Hortenſius Landus; allein der Mann war nicht ſo närriſch; er glaubte nur nicht alles, was jedermann glaubte, und gehört unter die guten Schriftſteller Italiens, ob er gleich ſonſt mancherley Dinge an ſich hatte, die nicht zu billigen ſind. Er hat ſeinen Charakter ſelbſt auf folgende Art, welches ein Kennzeichen einer ſeltnen Offenherzigkeit iſt, geſchildert: Um denjenigen zu gehorchen, welchen ich es ſchuldig bin, und der es mir weniger als andre hätte gebieten ſollen, zähle ich dieſen (den Ortenſio Lando) unter die Böſen und Zornigen. Er iſt öfters aus heftigen Jähzorn in ſchwere Krankheiten gefallen. Als er zu Neapel geweſen, und von jemand große Gnade genoſſen, deſſen Schuhriemen aufzulöſen er nicht würdig war,

*) Novelliero Italiano Tom. III: Del rimanente non gli ſi può negar ſenza manifeſto torto il pregio di buono ed elegante ſcrittore in noſtra volgar favella, notandoſi in lui fra le altre coſe una felice ſpeditezza nel raccontare e nello eſprimerſi, che non così ſovente ritrovaſi ne' noſtri Scrittori del ſec. XVI.

war, hat er wegen eines einzigen Wortes, eine Freundschaft, die ihm Ehre, Nutzen und Vergnügen brachte, gebrochen. Ein einträgliches Gut, das ihm war geschenkt worden, hat er aus Zorn ausgeschlagen. So bald er mit jemand zerfällt, giebt er alles zurück, was er von ihm bekommen hat; und der Zorn vermag mehr bei ihm, als die Liebe, die Dankbarkeit und die versprochne Treue. Ich glaube gänzlich, daß er nicht wie andre Menschen aus vier Elementen bestehe, sondern aus Zorn, Gift, Galle und Hochmuth *).

Er schrieb unter dem Namen Anonimo di Utopia ein Buch unter dem Titel, die Geißel der alten und neuen Schriftsteller, in welcher er dieselben auf das ärgste durchziehet. Vom Homer sagt er zum Beispiel: wie ist es möglich, daß man ihn leiden und lesen kann, da er so oft wiederholet Tondapamivomenos und os ephato? Wem sind die so vielen Bothschaften allezeit mit einerlei Worten nicht beschwerlich? Wer kann alle seine Thorheiten, mit Geduld ausstehn?

*) Sette Libri de Cataloghi à varie cose appartenenti, non solo antiche, ma anche moderne. Opera vtile molto alla Historia, et da cui prender si po materia di favellare d'ogni proposito, che ci occorra. In Vinegia 1552. 8. p. 99. Dieses in Deutschland fast unbekannte Buch enthält ein Verzeichniß z. B. von schönen und häßlichen Leuten, von Liebhabern der Gelehrsamkeit und Gelehrten, auch seiner Zeit von Tugendhaften und Lasterhaften, von Glücklichen und Unglücklichen, von guten Freunden, Eheleuten, Mördern u. s. f. Lando hat seinen Namen hinzugesetzt.

ſtarb eben daſelbſt im Jahr 1558. Gewißermaßen könnte man folgende Schrift von ihm unter die ſatiriſchen rechnen. Exoticarum exercitationum liber quintus decimus de ſubtilitate Hieronymi Cardani, worinn er aber mehr Fehler ſoll begangen haben, als er an dem Cardanus finden wollen. Eigentlicher aber gehören hieher:

Iulii Caeſaris Scaligeri adverſus Deſiderium Eraſmum orationes duae, eloquentiae Romanae vindices, cum eiusdem epiſtolis et opuſculis. Toloſae 1621. 4.

Die Gelegenheit zu dieſer Schrift war folgende. Die Gelehrten in Italien im XVI. Jahrhunderte gaben der Schreibart des Cicero vor allen andern den Vorzug, und behaupteten, alle lateiniſchen Redner müßten ſich allein nach den Cicero bilden. Die Gelehrten in England, Frankreich und Deutſchland ſetzten ſich dieſer Meinung entgegen; und an deren Spitze befand ſich der große Eraſmus. Dieſes ſchädliche Vorurtheil auszurotten ſchrieb er ſeinen Ciceronianus, ſive de optimo dicendi genere; worinn er ſich über die blinde Liebe der Italieniſchen Gelehrten aufhielt, die alle lateiniſche Ausdrücke als unächt verwarfen, welche im Cicero nicht vorkämen; und fällte ſelbſt über den Stil des Cicero ſein Urtheil, und bewies ſehr gründlich, daß man unrecht thäte, wenn man die Fehler des Cicero nachahmen wollte, als ſeine Ausdehnungen, Digreßionen, unzählige Wiederholungen, hochtrabende Redens-

Redensarten, übertriebene und bis zum Eckel schönen Declamationen, seinen ewigen Egoismus, diesen Ueberfluß und zugleich Unfruchtbarkeit des Genies, wodurch er alle Arten, in welchen er schreibt, vermengt, und für eine einzige ansieht. Er steht immer auf der Rednerbühne, ist immer Orator, selbst da, wo er nur Philosoph und Kunstrichter seyn sollte. So streng auch Erasmus den Cicero tadelte, so fühlte doch Niemand seine Schönheiten beßer als er. Er wollte nur nicht, daß man seine Fehler vor Schönheiten halten, und alle guten lateinischen Schriftsteller ihm zu gefallen verachten sollte. Darüber entstund nun in Italien ein großer Lärm, und man sehe dieses Verfahren vor nichts anders als Hochverrath in der gelehrten Republik an *). Niemand hielt sich vor fähiger den Erasmus wegen dieses Vergehens am Cicero zu züchtigen als Scaliger, der an Eigenliebe, Stolz, Prahlerei und Neigung zu Läſterungen nicht leicht jemanden den Vorzug ließ, der allenthalben über seine Mitbrüder in Apollo den Dictator und Præceptor spielen wollte. Daher vertheidigte er nicht blos den Cicero, sondern er fiel mit der gröſten Wuth über den Erasmus her, gegen den er alle Beschimpfungen ausspie, die nur der boshafteste Haß zu ersinnen im Stande ist. Um von seiner liebreichen Art mit seinen Gegnern umzugehn, eine Probe zu geben, will ich nur bemerken, daß er ihm unter andern folgender

*) Diese Streitigkeiten über den Cicero sind weitläufiger beschrieben in Irail Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten II Th. S. 121. ff.

der Geſtalt hoſierte: Eraſmus Romani nominis vomica; Eloquentiae ſcopulus, latinae puritatis contaminator, Eloquentiae everſor, Litterarum carnifex, omnium ordinum labes, omnium ſtudiorum macula, omnium aetatum venenum, mendaciorum parens, furoris alumnus; Eraſmus furia, cuius ſcriptis incolumibus Respublica ſive chriſtiana, ſive litteraria ſtare non poteſt; Eraſmus coenum, Buſiris, vipera generis humani, monſtrum, cujus morſus peſtilentiſſimi r).

Scaliger ſchickte die erſte Rede im Jahr 1529. nach Paris, wo ſie erſt nach vielen Schwürigkeiten im Jahr 1531. gedruckt wurde. Im Jahr 1600 wurde ſie zu Cölln wieder gedruckt, unter dem Titel:

Oratio pro Marco Tullio Cicerone, contra Ciceronianum Eraſmi. 12.

Eraſmus fand ſich über die Grobheiten ſehr beleidigt, und ſeine Freunde unterdrückten alle Exemplare, die ſie konnten habhaft werden. Da Scaliger einen Brief vom Eraſmus zu ſehen bekam, vom 18. Mart. 1535. worinn er von guter Hand zu wißen vorgab, daß Scaliger dieſe Rede nicht gemacht hätte; ſo glaubte Scaliger, er wolle dadurch zu verſtehen geben, daß er nicht im Stande geweſen ſie zu verfertigen; und arbeitete gleich an der zweiten Rede, welche zu Paris 1536. gedruckt wurde, obgleich auf den Titel das Jahr 1537. ſteht. Eraſmus wuſte, daß man dieſe

Rede

r) Sinceri neue Nachrichten von alten Büchern. S. 153.

Rede wider ihn druckte, aber er bekam sie nicht zu sehen, denn er starb den 12. Jul. 1536. Also irren diejenigen, welche vorgeben, Erasmus hätte alle Exemplare durch seine Freunde aufkaufen und verbrennen lassen. In der Folge schämte sich Scaliger selbst seiner Grobheiten gegen den Erasmus, wie aus einem Briefe erhellet, den er an Jacob Omphalius schrieb; worinn er viele Hochachtung gegen denselben bezeigt, und sogar Verse auf seinen Tod machte; doch ist er ihm hernach noch jederzeit hart in einigen seiner andern Werke begegnet *). Der jüngere Scaliger sagt, sein Vater hätte eine Rede wider den Erasmus verfertigt, die ihm Erasmus abgesprochen hätte, weil er ein Soldat gewesen. Als sein Vater dieses erfahren, hätte er eine andre gemacht, worinn er sehr zornig gewesen wäre. Hierauf hätte Erasmus alle Exemplare durch seine Freunde aufkaufen lassen, so daß keines mehr zu finden wäre. Sein Vater hätte hernach die Narrheit eingesehn, daß er wider den Erasmus geschrieben hätte. Er hätte auch viele Briefe wider den Erasmus geschrieben, welche wären gedruckt worden, aber er (der Sohn) hätte sie unterdrückt, und die Exemplare vor 72 Goldthalern (Escus d'or) aufkaufen lassen, und befohlen, sie nach seinem Tode zu verbrennen. Sein Vater hätte den Erasmus angegriffen, da er noch Soldat gewesen wäre; nachdem er aber studiert, hätte er erkannt, daß Erasmus ein großer Mann wäre. Vielleicht, setzt er hinzu,

*) Niceron Nachrichten Th. XXI. S. 81.

zu, hatte mein Vater den Eraſmus nicht geleſen oder nicht verſtanden [t]). Bayle hat die mancherlei Fehler, die der jüngere Scaliger hier begangen, berichtiget [u]).

Bernardino Ochino.

Er war einer von den Geiſtlichen, welche im XVI. Jahrhundert Italien verließen und die proteſtantiſche Religion annahmen. Er wurde im Jahr 1487. zu Siena gebohren, und begab ſich anfänglich in den Orden der Franciſcaner, den er aber bald wieder verließ und Medicin ſtudierte. Nach einigen Jahren kehrte er in den Orden wieder zurück, und wurde wegen ſeines Wohlverhaltens endlich Generaldefinitor. 1534 wurde er Capuciner und 1538. Vicarius Generalis des Ordens. Wegen ſeiner ſtrengen Lebensart und eifrigen Predigten war er bei Hohen und Niedrigen in dem gröſten Anſehn. Zu Venedig wurde er mit einem ſpaniſchen Rechtsgelehrten Juan Valdes bekannt, der ihm etwas von Luthers Lehre erzählte. Als er nun etwas davon predigte, wurde er verdächtig und 1542. nach Rom gefodert; allein er traute dem Landfrieden nicht, und flohe noch in dem Jahre mit Petro Martyre nach Genev; von da gieng er nach Augſpurg, denn nach England und wieder zurück nach Straßburg. Im Jahr 1555. wurde er Prediger einer Italieniſchen Gemeine in Zürich, die er 1563. wieder verlaſſen muſte; denn er hatte einige Zeit vorher ſeine Geſpräche herausgegeben; worinn man irrige Sätze von der Viel-

wei-

t) Scaligerana Secunda. p. 309.
u) Bayle Dict. Eraſme. Rem. I. K. L. M.

vielweiberei und der Ehescheidung fand; und weil er sie nicht wiederrufen wollte, so muste er das Gebiete von Zürich verlassen. Er wollte den Winter über mit seinen Kindern in Basel bleiben; allein auch da litt man ihn nicht. Hierauf gieng er in kläglichen Umständen, von Alter und Armuth gedrückt nach Polen, woraus ihn aber der Nuntius Commendon vertrieb; und so beschloß er nach Mähren zu gehn. Unterwegens wurde er nebst seinen beiden Söhnen und seiner Tochter von der Pest überfallen, und starb zu Slaucow im Jahr 1564. *).

Er hat drei Schriften verfertigt, welche in die satirische Claße gehören, nämlich

Apologi nelli quali si scuoprano li abusi, Sciocheze, superstitioni, errori, idolatrie et impieta della Sinagoga del Papa, et spetialmente de suoi Preti Monaci et Frati, da Bernardino Ochino. 1554. 8. (Geneva, Gerardo.)

Obgleich alle Schriften des Ochino sehr selten sind, so ist doch diese die seltenste unter allen, weil der päbstliche Hof fast alle Exemplare hat wegschaffen lassen. De Bure sagt, es wären nur hundert Apologen in demselben enthalten, und auch nicht mehr gedruckt worden *). Le Duchat schreibt, es hätte Ochino 600 dergleichen Apologen gemacht, wovon aber nur das erste Hundert im Jahr 1554. ohne Namen des

*) Niceron's Nachrichten. XV. Th. S. 144. ff.

*) De Bure Bibliographie. Theologie p. 436.

Orts und des Druckers herauskommen. Der berühmte Wolf in Hamburg hätte ein Exemplar gehabt, wovon er dem La Croze eine Abſchrift von ſeiner eignen Hand in 8. verfaßt, in welcher Form das Italieniſche Original wahrſcheinlich wäre [y]). Daß Ochino 600 Apologen verfertigt, iſt noch nicht erwieſen; aber 500 ſtammen gewiß von ihm her, wie aus dem folgenden erhellen wird; und daß die Italieniſche Originalausgabe in octav ſei, iſt gewiß. Es ſcheint nicht, daß dem großen Bücherkenner Bayle dieſe Apologen bekannt geweſen, ſonſt würde er ſie gewiß in dem weitläuftigen Artikel, den er vom Ochino in ſeinem Wörterbuche hat, erwähnt haben. In Geſners Bibliothek wird auch nur von hundert Apologen geredet, welche zu Genev. gedrukt worden [z]). Struve ſagt, dieſe Apologen wären zuerſt Italieniſch nebſt der lateiniſchen Ueberſetzung des Sebaſtian Caſtellio herausgekommen [a]), und eben dieſes behauptet auch Niceron; und doch gedenkt de Bure, der die Italieniſche Ausgabe von 1554. vor ſich hatte, der dabei gefügten lateiniſchen Ueberſetzung mit keinem Worte; woraus ich ſchließe, daß die Apologen zuerſt Italieniſch und alsdenn beſonders mit der Verſion des Caſtellio herauskommen ſind; denn letztere iſt ohne Meldung des Druckorts und Jahrs in 8. herauskommen [b]).

Der

y) Ducatiana. p. 199.

z) Bibliotheca Geſneri per Simlerum. p. 97.

a) Struvii Bibliotheca antiquar. Part. II. Ianuar. p. 19.

b) Obſervat. Select. ad rem litterariam ſpectantes T. V. obſ. II. §. 1.

Der Verfaſſer der Anmerkungen über Baylens Wörterbuch glaubt, es müſte noch eine ältere Ausgabe als von 1554. geben. Die Seltenheit des Buchs kann man ſchon daraus beweiſen, daß dieſe Ausgabe von 1554. in der Auction des Grafen Hoym vor 120. Livres verkauft worden c). Außer der lateiniſchen Ueberſetzung ſind mir noch drei andre bekannt, eine franzöſiſche, holländiſche und zwei deutſche. Die franzöſiſche fand Björnſtähl in der Bibliothek des Exjeſuiten Desbillon zu Mannheim, der die ſchönen lateiniſchen Fabeln herausgegeben hat:

Apologies, iſquels ſe decouvrent les abuz, folies, ſuperſtitions, Idolatries et Impietés de la Synagogue du Pape, et ſpeciellement des pretres et des Moines diceluy. Traduits d'Italien. Chez Iean Gerard. 1554. 8. (à Geneve)

Dieſe franzöſiſche Ueberſetzung iſt von ſolcher Seltenheit, daß man ſie in keinem Verzeichniße antrift d).

Ins Holländiſche ſind die Apologen und Dialogen des Ochins von Johann Arcerius überſetzt und unter folgenden Titel herausgegeben worden:

Bern. Ochini Zinrike Vertellingen, vertaelt etc. Dordrecht 1607. 8. und Franecker 1654. 12.

Die erſte deutſche Ueberſetzung gab Chriſtoph Wirſung Diaconus in Heidelberg heraus:

Des Hochgelehrten und gottſäligen mans Bernhardini Ochini von Senis, fünff Bücher ſiner

c) Oſmont. Diction.

d) Björnſtähls Briefe. V. Band. S. 169.

Apologen. Darin werden die Mißbreuch, Thorheiten, Aberglauben, Jrrthumben, Götzendienſt, und Gottloſigkeiten der Papiſtiſchen Synagoga, ſonderlich der Pfaffen, Münich, und der Brüder eröffnet, lieblich, darbey auch nützlich zu leſen. Durch Chriſtoff Wirſung verdeutſcht.

Apologus redt wohl in Scherz
Sticht doch dem Bapſtumb ab das Herz.

1559. 4. ohne Druckort.

Auf der andern Seite des Titelblats ſtehn einige Verſe betitelt: zu dem baſtardiſchen Chriſtenthumb; darauf folgt Wirſungs Dedication an Ott Heinrichen Pfalzgraven bey Rhein und Churfürſten. Von ſeiner ſchlechten Gabe zu überſetzen drückt ſich Wirſung alſo aus: Wol begere ich, das ein anderer, welcher die trefliche Zierheit des Ausſprechens, ſo gedachter Ochinus im welſchen gebraucht, erſtatten hett mögen, ſich ſolches Werks underſtanden: dann ob ſchon die warheit nakend und blos, am allerſchönſten iſt, ſo ligt doch viel daran, das ſie artlich, hell, eigentlich, und mit im Dunklen fürgeſtellt werde. So mir aber bisher keiner bewißt, der ſich deßen underfangen, hab ich das pfündlin, ſo mir der Herr befolhen, nit vergraben ſollen.“ Das dritte und vierte Buch enthält hundert Apologen; das erſte und zweite Buch aber hat deren 101. und das fünfte 89. bei dem erſten Buche gehn die Seitenzahlen bis auf 87. die andern Bücher aber haben keine dergleichen Zahlen.

In

In der Epistel an den Ritter Riciardo Moricino, die vor den Apologen steht, sagt Ochino er wäre willens tausend dergleichen Stücklein zu entdecken.

Diese sogenanten Apologen des Ochino sind keine eigentliche Apologen, sondern allerhand Erzählungen und Mährlein von Päbsten, Mönchen und andern Dingen aus der katholischen Kirche, deren einen großen Theil er wahrscheinlich blos vom Hörensagen mag gehabt haben, denn er führt nirgend ein Zeugniß an; und ob gleich viele scheinen den Stempel der Warheit zu tragen, so mögen doch auch viele Erdichtungen darunter seyn, welche lustige Köpfe zum Spaß oder aus Feindschaft gegen die römische Kirche selbst mögen erdacht haben.

Die Uebersetzung des Wirsung ist ziemlich altfränkisch und schwerfällig, da man doch zu seiner Zeit schon viel beßer und reiner deutsch schreiben konnte. Da aber des Ochini Apologen und Wirsungs Uebersetzung unter die wahren Seltenheiten der Litteratur gehören; so will ich ein Paar Proben aus dieser Uebersetzung hier anführen.

Der 73. Apologus aus dem dritten Buche

Darin wird gezeigt, was die Bettelmönch für eine Liebe haben.

Etlich jüngling redeten mit einander von dem wahrsagen aus Besichtigen der Händ, Chiromantia genannt: Einer under ihnen sagt, Es were ein verbotne Kunst, darum seind deren wenig, die sollicher gründlich erfaren seind. Zu diesem sprach ein anderer: Wie? verbot-

ten? die Bettelmönich, ſo heyliger dann die anderen, ſeind doch die allererfarneſten in dieſer Kunſt, dann ſie erkennend keinen Freund, dann an den Händen; und an denſelbigen zu dem allervollkommneſten.

Der 52. Apologus aus dem vierten Buche.

Bruder Baccius ward gefragt, warumb die Pfaffen die Blatten ſchurend? der antwort, derhalben, das ſey ſo vil, ſo ſtarken, und ſo guten Wein trinkend, das jnen ſtätigs ſtarke Dämpf über ſich, und mit ſollichen Haufen ſteigend, wa ſei nit leichtlich möchtend ausriechen, wie durch die geſchorne Platen geſchehen mag, das jnen dieſe Dämpf, das Hyren verrucken wurden.

Der 52. Apologus aus dem fünften Buche.

Darin wirt deren thorheit eröfnet, ſo gelobend keuſch zu leben.

Es war ein jung, ſtark weibsbild in einem kloſter, geſund, voll geblüetes, und die eins Manns bedorft hette. Die ward aber krank, voller arger Feuchtigkeit. Und wie wol die Arzt mancherley mit jr verſuchten, ward es doch täglich erger. Und dieweil ſie ihren Eltern paſt lieb wäre, fragten ſie die Arzet, ob einicherlei mittel were ſie zu ereten? Die antwortend, es were kein anders, dann daß man ir ein man gebe. Wie diß Vater und Mutter vernamend, verſuchtend ſie erſtlich der tochter willen, die, wie wol ſie eins Mans zum allerbegirlichſten, ware nicht als keck, austrucklich ja zu ſagen, ſunder antwort, ich will thun, was unſer Beichtvater, und die Frau Abtiſſa will. Die Eltern rede-

redeten mit jnen beiden, ermaneten ſie darein zu bewilligen. Sy aber widerſatzend ſich, ſprechend, es kunte jrs gelüpts halben, ſo ſie keuſch zu beliben gethon hätte, nit ſein. Redeten mit der kranken, ſie ſollte ehe erwöllen zu ſterben, dann das gelüpt zu brechen: denn wa ſie alſo ſturbe, were ſie eine Märterin. Wenig tag nach dieſem geſchah, das eben an derſelbigen kranckheit ein andre ſiech lag: die ward ohn alles gefard neben dieſe gelegt. Wie nun die Arzet kamend, und ſahend das ſie voller böſer Feuchtigkeit ſtecket, verordneten ſie jr ein Artzney. Da diß die kranck horte, ſprach ſie: ich wirde ſie keineswegs nemen, dann ich hab under andrem gelobt, nimmermer kein Artzney zu gebrauchen. Da diß der Beichtvater und die Abtißin horte, ſprachend ſie, diß were ein narrecht gelüpt, dieweil die Artzney von Gott, als ein Mittel zu unſern Kranckheiten wäre verordnet, darumb ſo hatte ſie nit geloben mögen, das ſie deren nit wollte gebrauchen, dieweil ſie nit gewuſt hette, ob ſie deren nottürftig wurd, oder nicht. Sy ſollt alle anfächtung, ſo ſie derhalben haben möchte, auff jren Seelen laſſen. Da diß die ander Nun, ſo neben ihr lag, vernam, ſprach ſie, Eben alſo iſt mein gelüpt, ſo ich thete, on ein Ehman zu leben, kraftlos und narrecht, dieweil ich mich darmit des mittels des heyligen Eheſtands beraubet hab, welicher von Gott als ein Artzney unſers fleiſchs Schwachheit verordnet iſt: ſunderlich dieweil ich nit wuſte, ob es mir noth ſeyn würde. Schicket nach Vater und Mutter, die ließends zu haus tragen, gabend ihr bald darnach einen man,

darbei ſie in wenigen tagen geſund warde. Saget Gott lob und Dank, das er jr leipliche und geiſtliche geſundheit verliehen hätte.

Der 56. Apologus aus eben dem Buche.

Darin wirt die ſchmal liebin viler Münich eröffnet.

Es hette ein arm alt mennlin einen einigen ſun bey zwentzig jaren, der ſo vil erarbeitet, das er Vater und Mutter ernöret. Dem ward ein grill von den Münichen eingeſtöckt, das er ſoll ein Münich werden, wie auch geſchah: dardurch der Vater in mangel käme, und täglich hungers ſtarbe. Der ſprach der tag eins zu ſeinem weib, Es iſt ye ein groſſe Grauſamkeit an unſern ſun geweſen, uns alſo zu verlaßen, dieweil wir jn mit ſo viel müe und arbeit habend erzogen. Sy vermeinend den ſun zu entſchuldigen, und den man zu tröſten, ſprach, Ey biß nicht ſo betriebt, dann die Münich habend mir geſagt, es werde unſer ſun alſo nun beſſer. Und diß derhalben, dieweil wir nun alt ſeyend, hette er uns eine kleine Zeit mit der narung mögen verſorgen. Dieweil er aber yetzund ein Münich worden iſt, ſo mag er nach unſerm thod mit ſeinem gebett, Züchtigung des Leibs, faſten, wachen und andren guten werken, uns aus dem Fegfeur helffen, das wirt uns vil nützer ſeyn. Der alt antwortet, du biſt ein nerrin, wann du gedenkeſt, das er nach unſerm tod mitleiden mit uns haben werd, ſo er diß yetzund ſo wir lebend nit erzeiget. Es iſt nit müglich, das eins die thoten liebe, wa er ſollichs den lebenden nicht beweyſet.

In

In dem 42. Apologen des vierten Buchs kommt ein neues Credo vor, welches nach des Ochino Aussage auf dem Concilio zu Trident soll gemacht worden seyn, worinn das apostolische Glaubensbekenntniß parodirt wird, und welches auch in folgenden Zeiten ist nachgeahmt worden. Ich will nur etwas daraus herseßen.

Ich glaub Jhn Pabst Paulum den allmechtigen, Herrn des himmels und der erden, der sichtbaren und ohnsichtbaren Ding. Und in Peter Ludwigen seinen eingebornen sun, unsern Herrn. — Er litte unter Keyser Carl, ward verwundt, gethötet, von dem Schloß abgeworffen und begraben. Er fur ab zu der Hölle, da sißt er zu der gerechten seines Vaters. — —

Ich glaub jn den heiligen Cardinal Farnesium, der von dem vater und dem sune ausgehet — u. s. f. Diese Ausgabe der durch Wirsung verdeutschten Apologen ist die zweite. Denn das erste Buch der Apologen kam 1556. 4. und das zweite 1557. 4. heraus e).

Die zweite Ueberseßung vermuthlich nicht aller Apologen des Ochino kommt in folgenden Buche vor: *Henrici Bebelii Facetiae* in drei Büchern mit einer ordentlichen Abwechselung und Einmischung der Apologen *Bernhardini Ochini*, sampt einer angehenkten Practiken, was bis auf den jüngsten Tag gemein seyn werde, verteutscht. Frankf. bei Nicolao Baßeo. 1589. 8. f). Die

e) Vogt Catal. Libror. rar. p. 496.

f) Freitags Apparatus Tom. II. nr. 86.

Die zweite ſatiriſche Schrift des Ochino handelt vom Fegefeuer:

Dialogo del Purgatorio di M. Bern. Ochino da Siena. 1556. 8. SS. 230.

In dieſem Geſpräche unterreden ſich ein Benedictiner, Carmeliter, Franciſcaner, Dominikaner und Auguſtiner mit einem Namens Theodidactus, der jener Meinungen vom Fegefeuer beſtreitet, und von dem gedichtet wird, er ſei ins Gefängniß geſetzt worden, weil er das Fegfeuer geleugnet. Dieſer Dialog iſt unter den Schriften des Ochino am wenigſten ernſthaft. Es muß noch eine ältere Italieniſche Ausgabe geben, weil die lateiniſche und deutſche Ueberſetzung ſchon 1555 gedruckt worden. Außer dem lateiniſchen iſt dieſe Schrift auch ins deutſche, franzöſiſche, holländiſche und engliſche überſetzt worden.

Bern. Ochini Dialogus de Purgatorio 8. von 116 Seiten, ohne 16 Seiten Vorrede und Regiſter.

Dialogus, das iſt ein Geſpräch vom Fegfheur, in welchen der Päbſtleren törichten und falſchen Gründ, das Fegfheuer zu erhalten, widerleget werdend. Beſchrieben in Italieniſcher Sprache von dem wolgelerten Herrn Bernardino Ochino, von Senen: yetzt aber auf das einfältigeſt verteutſcht. Zürich 1555. 8. Man hat auch eine deutſche Ueberſetzung, die zu Mülhuſen gedruckt iſt, ohne Meldung des Jahres, von 8½ Bogen.

Dia-

Dialogue de Bernard Ochin ſur le Purgatoire, traduit en françois. Antoine Cereia 1559. 8. ohne Namen des Orts; und 1563.
Engliſch. Lond. 1657. 12.

Von der dritten ſatiriſchen Schrift des Ochins iſt mir nur eine engliſche Ueberſetzung bekannt, unter folgenden Titel:

A Tragedie, or Dialogue of the unjuſt uſurped Primacy of the Biſhop of Rome, and of all the juſt Aboliſhing of the Same. Lond. 1549. 4.

Dieſes Werk beſteht aus neun Geſprächen; in denen folgende Perſonen ſich unterreden: 1) Lucifer und Beelzebub. 2) Bonifacius III. und ein Lehrer der Weisheit, des Kaiſers Secretär. 3) Das römiſche Volk und die römiſche Kirche. 4) Der Pabſt und die Meinung der Menſchen, und das römiſche Volk. 5) Thomas Maſſuechus, ein Stallmeiſter und ein luſtiger Kämmerer des Pabſts. 6) Lucifer und Beelzebub. 7) Chriſtus und die Erzengel Michael und Gabriel. 8) Heinrich VIII. und ein Papiſt, und Thomas Erzbiſchof von Canterbury. 9) Eduard VI. und der Beſchützer des Reichs. Dieſes Werk ſoll Ochino zuerſt lateiniſch geſchrieben haben, welches hernach Johann Ponet Doctor der Theologie ins engliſche überſetzt und dem Könige Eduard zugeeignet. Vor dieſer Ueberſetzung ſoll es in keiner andern Sprache herauskommen ſeyn. Wenn dieſes wahr iſt, ſo hat Bayle unrecht, wenn er be-

behauptet, daß Ochino kein Buch in lateiniſchen, ſondern allein Italieniſcher Sprache geſchrieben habe g).

Luigi Alamanni.

Alamanni machte ſich nicht allein durch ſeine Poeſie ſondern auch durch Staatsgeſchäfte berühmt. Er war 1495. aus einem adlichen Geſchlecht zu Florenz gebohren. Er ließ ſich in ſeinen jüngern Jahren in eine Verſchwörung wider den Cardinal Medici ein, und wurde deswegen aus ſeiner Vaterſtadt verbannt. Als aber die Medici 1527. aus Florenz vertrieben wurden, gieng er wieder dahin, und übernahm das General Commißariat der Truppen bei der Republik; da aber die Medici wieder an die Regierung kamen, wurde er verwieſen und 1530. vor einen Rebellen erklärt. Hierauf nahm er bei dem Könige von Frankreich Franz I. Dienſte. Im Jahr 1544. wurde er als franzöſiſcher Geſandter an den Kaiſer Carl V. geſandt, den er vor verſchiednen Jahren in einem ſatiriſchen Gedichte durch die Worte

— — Aquila Griſagna
Che per più divorar due becchi porta

angegriffen hatte. Als er nun in ſeiner Rede an den Kaiſer große Lobeserhebungen von demſelben vorbrachte, und faſt alle Perioden mit dem Worte Aquila anfieng, hörte

g) Io. Strypius in Monumentis eccleſiaſt. apud Collectores Actorum Eruditor. An. 1724. p. 338. Vogt Catal. libror. rar. p. 498.

hörte der Kaiser sehr aufmerksam zu, antwortete ihm aber zuletzt blos mit den angeführten Worten

Aquila Grifagna u. s. w.

Alamanni aber ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern antwortete: da ich diese Worte schrieb, war ich ein Poet, dem das Lügen nicht verbothen ist; nunmehr aber bin ich ein Gesandter, der die Wahrheit reden muß; endlich gieng es mir auch damals nahe, daß ich aus meinem Vaterlande vertrieben war, jetzt aber bin ich frei von allen Leidenschaften. Diese Erklärung gefiel dem Kaiser dergestalt, daß er ihn auf die Schultern klopfte, und sagte: er solle sich seine Verbannung nicht leid seyn lassen, da er an dem Könige von Frankreich einen Beschützer gefunden; es müße sich vielmehr der Herzog von Florenz betrüben, daß er einen Mann von seinen Verdiensten verlohren. Er starb 1556. zu Amboise, wo sich damals der königliche Hof aufhielt. Er hat sich in allen Arten der Poesie versuche, besonders aber werden seine lyrischen Poesien und Satiren geschätzt.

Opere Toscane, al Christianissimo Rè Francesco I. I. Thl. Lyon. 1532. 8. welches die erste und schönste Ausgabe seiner Gedichte ist. Florenz 1532. 8. II. Thl. Lyon. 1533. 8. Beide Theile Venet. 1538. 8. Ebendaselbst 1542. 8. Im ersten Theile stehn die Satiren, die sich auch in der Sammlung des Sansovino befinden a).

Pie-

a) Jöchers Gelehrten Lexicon. Alamanni.

Pietro Aretino.

Wem iſt nicht Peter Aretin, der ſaubre Geſell bekannt! doch dieſe ſeine ſchändliche Seite bleibe von uns unberührt. Wir wollen ihn blos als Satyriker anführen, ob er gleich mehr unter die Pasquillanten gehört, und heut zu Tage ſein Glück gewiß im Tollhauſe machen würde. Dieſer ſonderbare Mann aus Arezzo in Toſcana war der Baſtard eines Edelmanns Luigi Bacci; denn daß Nicolo Franco ihn einen Schuſtersſohn nennt, ſcheint bloße Spötterei zu ſeyn. Er wurde 1492. gebohren, und ſtand von 1517. bis 1524. in Dienſten des Cardinals Giulio Medici und nachmaligen Pabſts Clemens VII. wie auch Leo X. Er ſuchte ſeinen Ruhm in der Satire, und fand Gefallen gelehrter Leute Bücher und vornehmer Perſonen Handlungen auf das ärgſte durchzuziehn; und verfertigte abwechſelnd ſatiriſche, unzüchtige und geiſtliche Bücher. Er wurde die Geißel der Fürſten und der göttliche Aretino genannt, vielleicht weil man glaubte, daß er durch ſeinen ſatiriſchen Donner die Stelle Gottes auf Erden verträte. Er ſagt in einem Brief, daß man ſchwüre, daß ihm die Fürſten Tribut gäben, nicht daß er ſie lohen, ſondern daß er ſie nicht ſchmähen ſollte. Weil auch viele von ſeinen Satiren die Unterredungen der Cleriſei gewaltig angriffen, und unzählige Unflätereien, die man damals dem Kloſterleben zuſchrieb, nur allzunatürlich abſchildern, ſo darf man ſich nicht wundern, daß man ihn vor einen Atheiſten ausgab. So trotzig und ungeſtüm er ſich in ſeinen Satiren bezeigte, ſo ein nie-

niederträchtiger Speichellecker war er, wann er um Geld bettelte, und seine Armuth weit kläglicher vorstellte, als der abgefeimteste Bettler. Daß er bei allem seinem Stolze eine feige Memme war, zeigte sich ganz deutlich als er wider Peter Strozzi eine Satire in Versen gemacht hatte, denn als ihm dieser drohte, er wolle ihn umbringen lassen, wenn es auch in seinem Bette geschehen sollte, so wurde er in solche Furcht gesetzt, daß er Niemand in sein Haus ließ, noch das Herz hatte auszugehn, so lange sich Strozzi im venetianischen Gebiete aufhielt. Seine Eitelkeit verleitete ihn so weit, daß er eine Gedächtnißmünze schlagen ließ, auf deren einen Seite sein Bildniß mit der Umschrift: Il divino Aretino zu sehn war; auf der andern er aber auf einen Thron sitzend, und von den Gesandten der Fürsten Geschenke empfangend vorgestellt war: mit der Umschrift: Principi tributari da Populi, tributano il Servidor loro. Er starb 1556. zu Venedig. Man erzählt, daß er bei Anhörung einiger unzüchtigen Reden in ein solches Gelächter ausgebrochen sei, daß er mit dem Stuhle worauf er saß, umgefallen, und sich so am Kopfe verwundet hätte, daß er plötzlich gestorben i).

Lelio Capilupi.

Ein lateinischer Dichter aus Mantua, der sich besonders wegen seiner virgilianischen Centonen berühmt gemacht hat. Thuanus sagt, er hätte in dieser Kunst den

i) Baye. Pierre Aretin.

den Auſonius, die Proba Falconia und alle andere verdunkelt [k]). Sein Cento über den Urſprung, das Leben und den Gottesdienſt der Mönche und der gegen das Frauenzimmer ſind bittre Satiren. Antonius Poßevinus, der hernach ein Jeſuit worden, erhielt auf ſein Anſuchen vom Capilupi dieſe Centonen und gab ſie zu Rom unter dem Pabſt Julius III. in 4. heraus; aus Furcht ſetzte er weder die Jahrzahl noch den Druckort dazu. De la Monnoye ſagt, er hätte ſie dem Cardinal dů Bellai dedicirt [l]); welches aber unrichtig iſt; er dedicirte ſie zwar dem Joachim Bellai, welches aber nicht der Cardinal, ſondern ein Anverwandter von ihm war. Dieſer Joachim dů Bellai war alſo wahrſcheinlich der berühmte franzöſiſche Dichter und Canonicus, zu Notre Dame in Paris; der mit ſeinem Vetter dem Cardinal 1547. nach Rom reiſte, wo er ohngefehr drei Jahr blieb [m]). Die Satire auf die Frauenzimmer gehört unter die anzüglichſten und iſt dabei ſehr ſchmutzig. Daher weiß ich nicht, wie Toſcanus, der dieſe Satire drucken ließ, ſagen kann, er hätte alles unzüchtige herausgeworfen, und nichts darinn

k) Thuan. Lib. XXVI. n. XXVI. fol. 72.

l) Menagiana Tom. IV. p. 231.

m) Dieſe Dedication des Poßevinus ſteht in den Carminibus Illuſtrium Poetarum Italorum, die Ioh. Matth. Toſcanus herausgegeben hat. (Lutet. 1577. 12.) S. 308 ff. wo es von dem Joachim Bellai heißt: tum ſummo illi Cardinali ex ſanguine coniunctus.

darinn gelaßen, was frommen und ehrbaren Ohren unanſtändig wäre *).

Capilupi ſtarb zu Mantua 1560. im 62. Jahre ſeines Alters.

Laelii Capilupi Cento ex Virgilio de vita Monachorum et Gallus Venet. 1550. 8. Die Ausgabe des Poßevinus zu Rom muß alſo noch älter, oder vielleicht von eben dem Jahre ſeyn; denn Poßevin gieng 1550. nach Rom.

*) Nur eine Probe, ob mein Urtheil falſch iſt:

Sed fugite, o miſeri, fugite hinc, latet anguis in herba.
Vipeream inſpirans animam, laſciva puella
Cum dabit amplexus, atque oſcula dulcia figet
Nuda genu, nodoque ſinus collecta fluentes'
Vos agitate fugam: direptis crura cothurnis
Attrectare nefas, talis ſe ſe halitus atris
Faucibus effundens nares contingit odore.
Turbidus hic coeno vaſtaque voragine gurges
Peſtiferas aperit fauces, furor impius intus
Pallentesque habitant morbi ſub rupe cavata,
Quo lati ducunt aditus, nemus imminet vmbra
Deſuper horrenti. — — —
Nulli fas caſto ſceleratum inſiſtere limen.
Porta adverſa ingens exhalat opaca mephytim,
Vnde cavae tepido ſudant humore lacunae.
Hic quos durus amor crudeli tabe peredit
Fluctibus oppreſſos rapidus verat aequore vortex.
Proſpectum eripiens oculis immane barathrum.
Ignari ſcelerum et primaevo flore juventus
Sive errore viae, ſeu tempeſtatibus acti
In vada praecipitant, fundo volvuntur in imo.

Hippolyti, Laelii, Camilli, Alphonſi et Iulii Capilupporum Carmina, ex editione Ioſephi Caſtalionis. Rom. 1590. 4. Hier fehlt der Cento vom Mönchsleben. Er iſt aber ſonſt abgedruckt in Naogeorgi Regno Papiſtico am Ende; in Henrici Stephani Centonum et parodiarum exemplis ſelectis et illuſtratis p. 104. in Henr. Meibomii collectione auctorum, qui Centones Virgilianos ſcripſerunt Tom. I. in Ioh. Wolfii Lection. memor. et reconditis Tom. II. p. 407. und in Dom. Baudii Amoribus.

Ich will aus dem Cento auf das Mönchsleben nur etwas weniges anführen, woraus man die Geſchicklichkeit des Capilupi erſehen kann, wie er die Verſe des Virgils auf ganz fremde Dinge anwenden kann. Von den verſchiednen Verrichtungen und dem äußerlichen Anſehen der Mönche.

Iura magiſtratusque legunt, ſanctumque Senatum,
Rectores juvenum et rerum Regemque tremendum,
Et quos aut pecori malint ſubmittere habendo,
Dum faciles animi juvenum, dum mobilis aetas,
Aut aris ſervire ſacris, aut ſcindere terram,
Condit opes alius, grandaevis oppida curae.
Sunt quibus ad portas cecidit cuſtodia ſorte.
Omnibus in morem tonſa eſt coma, obeſaque terga
Et crurum tenus a mento palearia pendent.

In

In folgenden Zeilen ſcheint Capilupi einen prophetiſchen Geiſt zu verrathen, der auf unſere Zeiten paßt, wenn er von der Aufhebung der Mönchsorden und Einziehung der Klöſter redet:

Stat ſua cuique dies, breve et irreparabile tempus
Omnibus eſt: veniet luſtris labentibus aetas,
Cum domus et proles ſubito defecerit omnis.
Heu, nihil invitis fas quenquam fidere divis.
Quid labor aut benefacta juvant!

Daher darf man ſich nicht wundern, daß dieſer Cento zu Rom verbothen worden.

Giovanni Battiſta Gelli.

Er wurde ums Jahr 1498. zu Florenz von geringen Eltern gebohren, und muſte daher ein Handwerk lernen. Ob er ein Schneider oder Schuſter geweſen, iſt noch nicht recht ausgemacht. Daß er ein Schneider geweſen, kann man daraus beweiſen; er nennt ſich ſelbſt Calzaivolo, welches einen bedeutet, der Beinkleider macht, welches man mit Calzolaio (ein Schuſter) verwechſelt hat; Paſquier ſchreibt, er hätte in ſeinen jüngern Jahren zu Florenz den Gelli geſehn, der neben dem Studiren das Schneiderhandwerk getrieben *). Tanſillo redet ihn alſo an:

*) Paſquier. Liv. I. Lettr. I. Nous avons vû en notre jeune age dans la ville de Florence Iean Baptiſte Galli exerçant avec les lettres la couture.

Con ago è penni i voſtri amici, và.
Or d'abito adornato, ed or di gloria
E fate veſte al tempo, è veſte eterna.

Und Toſcanus ſchreibt von ihm:

Quae calamo aeternos conſcripſit dextera libros
Saepe haec cum gemino forcipe rexit acum.
Induit hic hominum peritura corpora veſte,
Senſa tamen libris non peritura dedit p).

Und aus dieſen hat auch Niceron geſchloßen, daß er ein Schneider geweſen q); er muß aber das nicht geleſen haben, was Toſcanus gleich hinter dieſen Verſen in Proſa ſchreibt: der Florentiner Gelli hat das Schuſterhandwerk getrieben r).

Er erwarb ſich ſeiner Handarbeit ungeachtet, vermöge ſeines ausgebreiteten und durchdringenden Verſtandes eine große Kenntniß in den ſchönen Wiſſenſchaften. Er verſtund ſehr gut lateiniſch, da ſelbſt Gelehrte ihm auftrugen Bücher ins Latein zu überſetzen. Er legte ſich ſtark auf die Moral und Phyſik; und in ſeiner Mutterſprache that er es andern zuvor. Er ſtand mit allen ſchönen Geiſtern ſeiner Zeit in Verbindung. Die Stadt Florenz nahm ihn in die Zahl ihrer Bürger auf.

p) Io. Matth. Toſcanus in Peplo Italiae. p. 497.

q) Nicerons Nachrichten. Band XIII. S. 312.

r) Toſcanus l. c. p. 498. Sutoriam artem exercuit Florentinus Gellius.

auf. Doch trieb er ſein Handwerk bis an ſein Ende; er arbeitete an Werkeltagen ſein Brodt zu verdienen, und an Sonn- und Feſttagen ſtudierte er. Er ſtarb 1563. Ein gelehrter Schneider Michael Capri, den man der Seltenheit der Sache wegen dazu auserſehn, hielt ihm eine Leichenrede, die auch unter folgenden Titel gedruckt iſt:

Orazione di Michele Capri Calzaivolo, nella morte di Gio Batt. Gelli. Fiorenz. 1563. 8.

Außer andern Schriften hat Gelli auch zwei verfertigt, die man unter die ſatiriſchen zählen kann, die erſte führt den Titel:

I Capricci del Bottajo.

In der Vorrede erzählt Gelli die Geſchichte von der Entſtehung dieſes Buches, die, wie er ſagt, folgende geweſen wäre. Giuſto, ein alter Böttcher, hätte öfters im Gebrauch gehabt, mit ſich allein zu reden. Der Notar Bindo, ſein Neffe, der im nächſten Zimmer geſchlafen, habe ihn oft ſo reden hören, als wenn es zwei verſchiedne Stimmen wären. Die Sache wäre ihm ſeltſam vorgekommen, er hätte genauer aufgemerkt, und das aufgeſchrieben, was er gehört hätte. Daher wären denn dieſe Unterredungen des Giuſto mit ſeiner Seele entſtanden, die dem Gelli von ungefehr in die Hände gerathen wären, und die er für angenehm und nützlich genung gehalten hätte, ſie der Welt mitzutheilen.

I. Geſpräch. Die Seele des Giuſto beklagt ſich, daß er ihr keine Ruhe gönnt. Giuſto hörts, weiß nicht, was er aus der Stimme machen ſoll, hält's für ein Geſpenſt, und will es wegbeten. Die Seele giebt ihm nähere Nachricht von ſich, und verſpricht dem künftigen Morgen ihm mehr zu ſagen.

II. Geſpräch. Sie hält Wort. Giuſto'n iſt nur bange, es möchte aus dieſer Trennung der Tod entſtehn. Dieß giebt Gelegenheit von der Furcht vor dem Tode überhaupt, und der alten Leute insbeſondre zu reden. Zur Probe mag folgendes dienen.

Die Seele. Wer könnte wohl glauben, daß jenſeit des Grabes nichts zu erwarten wäre!

Giuſto. Hoho! hätt' ich nur ſo viel hundert Ducaten, als ich Leute gekannt habe und noch kenne, die das geglaubt haben.

Seele. Wenn er doch noch ſagte, hätt' ich ſo viel Tugenden! O Giuſto, hab ich nicht Recht, daß du blos irrdiſch geſinnt biſt, und nichts als irrdiſche Dinge wünſcheſt?

Giuſto. Wenn das auch ſonſt Niemand geglaubt hätte, ſo habens doch ſo viele Päbſte geglaubt.

Seele. Wie? Päbſte? Was ſagſt du da für albernes Zeug.

Giuſto. Ich meine die Päbſte, die das Buch Lazarus ſo ruchlos ausgelegt haben, daß ſie ſagten, nach dem Tode wäre alles aus.

Seele

Seele. Von was vor einem Buche Lazarus ſchwäzeſt du denn da?

Giuſto. Als wenn du davon nichts wüßteſt!

Seele. Ich, kein Wort.

Giuſto. Nun ſieh! ſo will ich dirs ſagen. Lazarus, heißt es, wäre nach ſeiner Auferſtehung von vielen ſeiner Freunde gefragt worden, wies denn dort drüben ausſähe? Lazarus antwortete, das wolle er ihnen ſchriftlich hinterlaßen. Nun weiß ich nicht, hat er das vergeßen, oder darf einer nichts ſagen, wer einmal dort geweſen iſt, wie St. Paulus meint; kurz, nach ſeinem Tode fand man ein verſiegeltes Buch, mit dem Befehle, daß man es dem Pabſte geben ſollte, und was meinſt du wohl, was darinn ſtand? nicht ein Wörtchen! der Pabſt, der der Welt kein Aergerniß geben wollte, die mit gröſter Begierde zu wißen verlangte, wie's dort drüben ausſähe, verbarg es auf das ſorgfältigſte, und ſagte: daß er es niemand, als ſeinem Nachfolger entdecken dürfte. So habens nun ſeitdem alle Päbſte, bis auf den heutigen Tag gemacht. Diejenigen, die es fromm auslegen, ſagen: das heiße ſo viel, daß es den Menſchen nicht erlaubt ſei, mehr von einem andern Leben zu wißen, als das, was davon in der Bibel ſtünde. Das ſind nun die guten Päbſte, ſiehſtu! aber die andern, die es ſo auslegen, daß nach dieſem Leben weiter nichts zu er-

warten wäre, das ſind die, die du geſehen haſt, und die, ſo bald ſie zu dem Pabſtthume gelangt ſind, nach ihren Gutdünken gelebt haben. u. ſ. f.

III. Geſpr. Giuſto will wißen, weßwegen denn die Seele ſich ſo ſehr über ihn zu beklagen habe, und dieſe ſagt ihm denn, deßwegen, daß er nie für ſie, ſondern nur blos für den Körper beſorgt geweſen, und widerlegt alle Einwürfe, die er dagegen vorbringt, und zeigt, woher es kommt, daß die meiſten Menſchen es wie Giuſto machten.

IV. Geſp. Fortſetzung der vorigen Materie. Ueber die Wiſſenſchaften. Bittre Satire über die Gelehrten, Scotiſten, Canoniſten, u. ſ. f. Lob der italieniſchen Sprache.

V. Geſp. Fortſetzung der vorigen Materie über die Sprache. Satire wider die Mönche.

VI. Geſp. Die Seele giebt Giuſto Nachricht, wie er es anfangen müße, daß ſie vergnügt und glückſelig zuſammen leben können. Satire wider die Theologen, worinn unter andern folgende merkwürdige Stelle vorkommt:

Giuſto. Aber ſage mir doch, ſind das die Theologen, die man von der Pariſer Schule nennt?

Seele. Du haſts errathen.

Giuſto. O deren ihre Sächelchen gelten nichts mehr. Mein Gevatter Bartzel, der Buchführer hat mir geſagt, daß er gar nichts mehr von ihnen los

werden

werden kann. Er hat an die hundert Ballen von ihnen übern Halſe, die er gern für weiß Papier umtauſchen, und noch etwas darauf zugeben wollte.

Seele. Dank ſei es den Lutheranern! die nichts glauben, als was in der heiligen Schrift ſteht, und dadurch die Leute gezwungen haben, dieſelbe zu leſen, und ſo viel unnütze Zänkereien bleiben zu laſſen.

VII. Geſp. Von der Kürze des menſchlichen Lebens und dem Gebrauch deſſelben. Geſundheitsregeln.

VIII. Geſp. Vom Neide; vom Glücke.

IX. Geſp. Vom Schlafe; von der Zeit.

X. Geſp. Von der Ruhe; von der Religion.

Von dieſem Buche ſind mir folgende Ausgaben bekannt:

I Capricci del Bottaio, cioë: Ragionamenti X. del ſign. Giov. Battiſt. Gelli, Academico Fiorentino. In Firenze. 1549. 8. Sonſt iſt das Buch noch oft gedruckt worden, als Florenz 1551. 8. welche letztere als die fünfte Auflage, man vor die beſte unter allen hält. Es iſt auch ins franzöſiſche überſetzt worden, unter der Aufſchrift:

Diſcours fantaſtiques de Iuſtin Tonnelier, traduit de l'Italien, par C. D. K. P. (Claudius de Kequiſinen aus Paris) Lyon. 1566. 8. und 1575. 16.

Auch

Auch die Schrift des Gelli

La Circe

gehört unter die Satiren. Ulyßes, nachdem er von der Circe die Erlaubniß erhalten, daß er ſeine Gefährten, die ſie in Thiere verwandelt, wenn ſie wollten, wieder zu Menſchen machen könnte, unterredet ſich mit einem nach den andern. Alle ziehen ihren jetzigen thieriſchen Zuſtand vor, und zeigen das Elend und die Thorheiten des Standes, in dem ſie ſonſt gelebt hatten. Nur der Elephant allein rühmt ſein Anerbieten an, und zeigt die Würde der menſchlichen Natur.

La Circe. In Firenz. 1549. und 1550. 8.

Man hat noch verſchiedene andre Ausgaben, aber dieſe zwei ſind die beſten. Hieron. Giannini von Capugnano ein Dominicaner, der 1604. geſtorben iſt, hat eine Ausgabe beſorgt und Anmerkungen beigefügt, unter folgenden Titel:

La Circe di Giov. Batt. Gelli, nella quale Ulisse ed alcuni trasformati in fere disputano dell' eccellenza, e della miseria dell' uomo, e degli animali, con bellissimi discorsi paralleli ed istorie; aggiuntevi le annotazioni e gli argomenti, da Maestro Girolamo Giannini da Capugnano, frate Predicatore. In Venet. 1600 und 1609. 8.

Du Parc hat es ins franzöſiſche überſetzt, wovon die zweite Ausgabe Lyon. 1572. 16. herauskommen.

Man hat auch eine lateiniſche Ueberſetzung:

De

De naturae humanae fabrica dialogi decem, in quibus Vliſſes, cum aliis quibusdam Graecis, qui in varias belluarum formas transmutati erant, de hominis animantiumque reliquorum praeſtantia ac miſeria diſputat. Opuſculum olim a Ioh. Bapt. de Gello, Academico Florentino, italico ſermone proditum, nunc multis in locis reſtitutum, et in latinum converſum a Ioh. Wolfio. Amberg 1609. 12.

Van der Linden hat dieſes Werk ſeinem Buche de ſcriptis medicis einverleibt, da es doch nicht medicinisch iſt. Die Geſpräche der Circe ſind ſo wohl als die übrigen Geſpräche des Gelli nach dem Muſter der Geſpräche des Lucians eingerichtet.

Dialoghi di Gelli. Fiorenz. 1546. 4. In dieſer erſten Ausgabe, ſind nur ſieben Geſpräche [1]), Gelli aber hat nachher noch drei hinzugefügt, und ließ ſie zuſammen drucken unter der Aufſchrift: I Capricci del Bottaio [2]).

Marcus Antonius Majoragius.

Die Vorfahren dieſes berühmten Redners hatten ſonſt Conti geheißen; ſein Vater aber ſo wohl als er erhielten ihren Namen von dem Dorfe Majoraggio bei Mailand, wo er auch 1514. gebohren wurde. Er war Profeßor der Beredſamkeit zu Mailand, und ſtarb 1555.

1) Menagiana Tom. III. p. 70.

2) Niceron Nachrichten. Band XIII. S. 312. ff.

1555. zu Ferrara. In das ſatiriſche Fach gehört er wegen ſeiner Rede Vom Lobe des Goldes; die aber mit ſeinen übrigen Reden nicht gedruckt worden iſt, weil er die Cleriſei in derſelben auf das bitterſte durchgezogen. Marquard Gudius fand ſie in einer Handſchrift zu Mailand, und ließ ſie zu Utrecht 1666. 4. drucken. Er ſagt unter andern, weil im X. Capitel des Predigers Salomo ſtünde: Pecuniae obediunt omnia, ſo wäre es kein Wunder, daß die Geiſtlichen, welche ſo viel auf die Bibel hielten, aus Liebe bisweilen ſolche Handlungen thäten, welche unverſtändige Leute vor Bubenſtücke hielten. Die Päbſte ſuchten nur ſich und ihre Nepoten zu bereichern. Weil Chriſtus wäre um Geld verrathen worden, ſo ſammelten ſie auch Geld, damit ſie ſich könnten loskaufen, wenn ſie etwan ſollten verrathen werden. Zu Rom wäre alles um Geld feil; es könnte einer dort vor Geld alle Würden erhalten, und man fragte nicht, ob er geſchickt oder ungeſchickt, tugendhaft oder laſterhaft wäre. In den päbſtlichen Rechten wäre verbothen, daß kein Einäugigter, Hinkender, Verſchnittener oder ſonſt Verſtümmelter zum Prieſterthum gelangen ſollte; aber das Geld erſetze alle verſtümmelten Glieder; es könnte auch die Seelen aus dem Fegfeuer erlöſen und Ablaß auf viel tauſend Jahre verſchaffen. Die Cardinäle hielten Hofnarren und Concubinen, und erkauften eine wohl vor 600 Thaler. Dieſes Gold käme von den fetten Präbenden und Biſthümern; denn die Biſchofsmützen hätten zwei Hörner, deren eins auf Gold, das andre

auf

auf Silber wieſe. Die Prieſter läſen um Geld Meſſen; und obgleich die Mönche eine freiwillige Armuth angelobt hätten, ſo brächten ſie doch ſo viel Geld zuſammen, daß ſie königliche Palläſte bauten, und einen Cardinalshut vor 20000 Ducaten kauften; u. ſ. f. *).

Pietro Paolo Vergerio.

Er war aus einer edlen Familie zu Capo d'Iſtria entſproßen, und ſtudierte zuerſt die Rechte. Clemens VIII. ſchickte ihn 1530. nach Deutſchland, die Haltung eines allgemeinen Concilii auf alle Weiſe zu hindern. Paul III. ſchickte ihn 1535. wieder dahin eine ſolche Kirchenverſammlung zu verſprechen, wo er auch mit Luthern in Wittenberg ſich unterredete. 1536. wurde er Biſchof zu Capo d'Iſtria. 1541. wohnte er als päbſtlicher Nuntius dem Reichstage zu Worms bei. Nach ſeiner Zurückkunft wurde er wegen des Lutherthums verdächtig, und der Pabſt gab ihm den Cardinalshut nicht, der ihm zugedacht war. Er wollte zu ſeiner Rechtfertigung ein polemiſches Buch gegen die Lutheraner ſchreiben, und las deswegen fleiſſig in ihren Schriften, wodurch er in den Zweifeln gegen ſeine Religion immer mehr verſtärkt wurde. Wie nun ſeine Meinungen bekannt wurden, ließ ihn der Pabſt ſehr heftig verfolgen; worauf er aus Italien flohe, und einige Zeit Prediger bei den Graubündern und hernach bei den Valtelinern wurde. Nach dieſem zog ihn

*) Tenzels Monatliche Unterredungen 1691. S. 308. ff.

ihn der Herzog von Würtenberg nach Tübingen, wo er 1565. ſtarb. Einige Proteſtanten ſelbſt bekennen, daß er ein wankelmüthiger und betrüglicher Mann geweſen, als Seckendorf w). Am häßlichſten hat ihn Giovanni della Caſa Erzbiſchof von Benevent in einer lateiniſchen Schrift abgemahlt, welche in dem Antibaillet ſteht; weil er ihn wegen des Capitolo del Forno einen Vertheidiger der Sodomiterei genannt hatte. Vergerio hat eine Menge ſatiriſcher Schriften gegen die römiſche Hierarchie geſchrieben, nachdem er von dieſer Kirche abgetreten. Bayle ſagt, man hätte zu dieſer Zeit wenige Bücher mit größerer Begierde geleſen. Sie hätten hundert perſönliche Dinge enthalten, die man deſto eher geglaubt, weil er ſo lange Zeit in Dienſten des päbſtlichen Hofs geweſen. Unterdeſſen hätten ſie ſich nicht lange erhalten, ſondern bald verlohren, da man in den gröſten Bibliotheken kaum etwas von ſeinen Schriften fände x). Die Urſache dieſer Seltenheit kommt wahrſcheinlich daher, weil ſie ſo klein waren, und von dem Römiſchen Hofe unterdrückt worden. Ich will nur eine einzige Stelle in der Anmerkung anführen, woraus man die Heftigkeit ſeiner Schreibart beurtheilen kann y). Aus der großen Menge

w) Seckendorf Hiſtor. Lutheraniſm. L. III. p. 160. Bayle Dict. Vergerio. Rem. L.

x) Bayle Rem. F.

y) In dem Poſtremus Catalogus Haereticorum. p. 2. 3. Vix vila fuit unquam craſſior fabula, et nopentior Ecclo-

Menge von den Schriften des Vergerio will ich nur einige anführen:

Concilium non modo Tridentinum, sed omne Papisticum, perpetuo fugiendum ab omnibus piis, editum a Petro Paulo Vergerio 1553. 4.

Le otto Disesioni del Vergerio Vescovo di Capodistria, overo Trattato delle superstitioni d'Italia, e della grande Ignorantia de sacerdoti, Ministri et Farisei, con una Epistola di Celio secundo Curione. (Basileae) 1550. 8. Dieses ist die seltenste unter allen Schriften des Vergerio.

Postremus Catalogus haereticorum nostri temporis Romae conflatus, continens alios quatuor catalogos, qui post Decennium in Italia, nec non eos omnes, qui in Gallia et Flandria post renatum Evangelium fuerunt editi. Cum annotationibus Vergerii. Pfortzheimii 1560. 8.

Vergerio, der eine genaue Kenntniß von diesen Ketzerverzeichnißen hatte, zeigt hier ganz deutlich, was vor grobe Irrthümer darinn stecken, ver-

clesiae Dei impostura, quam quae de stigmatibus Franciscanis Papistae, vt adderent Christo gloriam, confinxerunt. — —. Quis vero dicendus fuerit intolerabilis error, quae haeresis infanda, si ea non est, quae Filii Dei, Domini nostri Iesu Christi praeciosissima vulnera habet eodem numero et loco, quo fabulosa et male dicta Franciscí stigmata? Proh, inaudita blasphemiam ac scelus!

verdrehte Namen der Schriftſteller, die Auslaſſung der ſchlimmſten Bücher; die Einſchiebung ganz unſchuldiger mediciniſcher, juriſtiſcher, und philoſophiſcher Bücher; die Einmiſchung vieler Biſchöfe, Cardinäle und ſelbſt des Aeneas Sylvius in dieſes ſchwarze Regiſter; Eraſmi Neues Teſtament, welches Leo X. ſelbſt gebilligt hatte; Buchdrucker, von denen alle Werke verdammt worden, weil ſie nur etwas verdächtiges gedruckt u. ſ. f. z). Man hat noch eine Ausgabe davon Königsberg. 1560. 2. Dieſer letzte Ketzercatalogus war zu Rom 1559. verfertigt; die vier andern ſchwarzen Regiſter, die er enthielt, waren von Venedig 1548. Von Florenz 1552. von Mailand 1554. und von Venedig 1554. Mit denſelben hat Vergerio ſeine lateiniſchen und italieniſchen Anmerkungen drucken laßen.

Ejusdem Vergerii Liber de Idolo Lauretano, quod Iulium III. Rom. Epiſcopum non puduit veluti in contemtum Dei atque hominum approbare, ex italico latine verſus a Ludovico Vergerio. Tubing. 1554. 4.

De nugis et Fabulis Papae Gregorii I.

Ich übergehe eine Menge andrer Bücher, welche beim Geſner ſtehn, in deßen Bibliothek noch viele ausgelaßen worden a).

Pri-

z) Reimanni Catalog. Biblioth. Theolog. p. 144.

a) Geſneri Biblioth. B. P. Vergerius.

Primus Tomus Operum Vergerii adverſus Papatum. Tubing. 1563. 4. fol. 401. Es ſind in dieſem Buche ein Theil von den kleinen Schriften geſammelt, welche Vergerius dadurch in Andenken erhalten wollte; allein es iſt weiter kein Band herauskommen.

Cölius Secundus Curio.

Dieſer wegen ſeiner Verfolgungen von der Inquiſition in Italien bekannte Gelehrte wurde im Jahr 1503. aus einem adlichen Geſchlecht zu St. Quirino im Turiniſchen gebohren. Als er Luthers und Zwingli's Schriften las, bekam er eine Neigung zur proteſtantiſchen Religion, und wollte nach Deutſchland gehn; er wurde aber auf ſeiner Flucht eingezogen und blieb acht Wochen im Gefängniß. Nach dieſem lehrte er unter mancherlei Verfolgungen zu Mailand, Pavia und Lucca die ſchönen Wiſſenſchaften mit großem Beifall. Da er aber keine Sicherheit in Italien mehr fand, ſo gieng er endlich in die Schweiz und wurde zu Lauſanne Rector. 1547. begab er ſich nach Baſel, wo er Profeſſor der Beredſamkeit wurde, und auch daſelbſt 1569. ſtarb. Außer vielen andern Schriften hat er auch eine ſatiriſche verfertigt, welche folgenden Titel führet:

Paſquillus ecſtaticus.

Curio erzählt in der Dedication an die Burgemeiſter zu Bern Jacob Watwil und Joh. Franz Negelin, ſeine Beförderer in der Schweiz, als er einſt zu Venedig geweſen und einen vornehmen Mann daſelbſt beſucht hätte, ſo wären zwei Fremde aus Rom Joannes Jullius und Alexander Cellerinus bei demſelben abgetreten, welche unter andere Neuigkeiten auch ein Geſpräch des Paſquino und Marforio erzählt hätten, in dem eine Entzückung oder ein wunderbares Geſicht des Paſquini wäre enthalten geweſen, welches er hiermit der Welt bekannt machen wollte. Es kommen in dieſem entzückten Paſquin ſehr heftige Anfälle gegen die Römiſche Geiſtlichkeit vor; und es wäre zu wünſchen, daß ſich Curio in demſelben auch der Zoten enthalten hätte. Paſquillus erzählt dem Marforio ſeine Zweifel über die Verſchiedenheit der alten und neuen Heiligen, und wie er gern hätte im Himmel ſehen mögen, ob ſie etwan dort eine andre Natur bekämen; den natürliche Weg durch den Tod habe ihm nicht gefallen, daher hätte er den künſtlichen Weg der Entzückung gewählt, welches er von den Mönchen erlernt hätte und ſehr lächerlich beſchreibt. In dieſer Entzückung kam er erſtlich durch Hülfe ſeines Genius in den Himmel des Pabſts, vor dem die Mönche Schildwache ſtunden, wo er viel merkwürdiges ſah. Endlich reiſte er in den wirklichen Himmel, den er ganz anders fand; und zuletzt langte er wieder auf der Erde an. Sein Führer erboth ſich, ihn auch in die Hölle zu führen, welches

er

er aber ſo lange aufſchiebet, bis Paulus III. dahin würde vorangegangen ſeyn.

Als er über die Region des Monds in den Kreiß des Mercurs kam, fand er viele Seelen, welche gepeinigt wurden. Unter andern ſahe er einen zwiſchen zwei Säulen an einem Seile hängen, welches mitten um ſeinen Leib gebunden war. Er hätte auf dem Kopfe zwei Hirſchhörner, und an den Füßen einen ledernen Sack hängen, und wurde immer hin und her geſchwenkt; denn zwiſchen ſeinen Hörnern war ein Seegel aufgeſpannt. Wenn der Wind gut war, ſo wurde das Seegel aufgeblaſen, und er im Kreiſe herumgedreht, ſo daß es ſchien, als wolle er mit den Füßen den Himmel eintreten: ließ aber der Wind nach, ſo kam er vermöge der Schwere des ledernen Sackes wieder auf die Füße, und wurde alſo bald in die Höhe bald unterwärts hin und her bewegt. Der Schutzgeiſt, der Paſquin begleitete, ſagte ihm, dieſes wäre **Eraſmus von Rotterdam**, der es mit keiner Parthei hätte verderben, und der mit einem Fuße die Erde und mit dem andern den Himmel hätte berühren wollen. (Seite 165.)

Doch wollen wir den Curio in ſeiner Sprache reden laſſen:

Materies coeli papiſtici erant cuculla, roſaria, globuli precularis, detonſi crines, barbae, vela veſtalium, nodoſi funes, zonae ſcorteae, calcei lignei. Adhaec piſces, ova, caſeus, helvela, mitrae, pilei

partim rubri, partim atri, caprinae pelles, bullae cereae et plombeae, candelae, varii libelli et huiusmodi alia innumerabilia immixto oleo atque bombice. Ex hoc fundamento quatuor exſtabant muri, qui totam civitatem ambiebant, et quatuor erant portae, quarum prima dicebatur ſuperſtitio, ſecunda ignorantia, tertia hypocriſis et quarta ſuperbia. pag. m. 35.

Tertiam regionem habitabant Confeſſores, magna et confuſa turba, variis ritibus et moribus. Nam quidam tres coronas geſtabant, quidam pauciores, quidam mitras, quidam galeros, quidam tonſi videbantur, ſemitonſi quidam, quidam caſtrati, alii valde coleſti, varie colorati volui, alii virides, alii caerulei, alii rubri, alii rufi, albi, atri, et quis fando omnes poſſet enumerare. p. 82.

Marſor. De fraudibus vero et impoſturis nulla fiebat mentio?

Paſqu. Fraudes ſtruere, molirique coelites iſti ſolent, potius quam dicere. Accitum tamen tunc divum quendam Iodocum vidi, quem omnes orabant illi proceres, vt Germaniae principibus et primatibus numeroſam daret prolem.

Marſor. Cur nam iſtuc?

Paſqu. Vt illi angustia rei familiaris ad tantam progeniem pro dignitate tuendam coacti, rurſus de opimis ſacerdotiis cogitarent, et mitras, rubentesque pileos ab eo peterent, qui et vendere, et ſi uſus foret, donare conſueſſet.

Marſor.

Marfor. Audivi ex Flandris, multos ad iſtum foecundum Iodocum, qui in Gallia templa habet, filiorum gratia procreandorum concedere, remque proſpere cedere.

Paſqu. Sic eſt; ſed iſti neſciunt, dum abſunt domo, ſacrificos et monachos eorum vxoribus commiſceri.

Marfor. Per hos ſcilicet vicarios D. Iodocus magnam poterit foecunditatem inducere, p. 149.

Ausgaben ohne Jahrzahl

Caelii Secundi Curionis Paſquillus eccſtaticus, vna cum aliis etiam aliquot ſanctis pariter et lepidis Dialogis, quibus praecipua religionis noſtrae capita elegantiſſime explicantur. Omnia, quam vnquam antea, cum auctiora quam emendatiora. Quorum catalogum verſa pagella indicat. Adjectae quoque ſunt quaeſtiones Paſquilli, in futuro Concilio a Paulo III. Pontifice indicto diſputandae, lectu jucundiſſimae. 12. ſine loco et anno.

Ich ſetze dieſe Ausgabe zuerſt, nicht weil ſie die älteſte iſt, wovon das Gegentheil ſchon aus dem Titel erhellt, ſondern weil ich ſie vor mir habe; und wegen der Seltenheit will ich den Inhalt des Buchs nur kürzlich anzeigen. Nach der Vorrede des ungenannten Buchdruckers an den Leſer, folgt des Curio Dedication; denn drei lateiniſche Acclamationen in Verſen an den

Curio, zwei von Andreas Jebed. Brabeander, und eine von einem ungenannten, und hierauf ein weitläufiges Regiſter; die darinn enthaltenen Stücke ſelbſt ſind folgende:

Paſquillus ecſtaticus. S. 1 — 181.

Iudicium Paſquilli ſeu Paſquillus captivus. S. 182 — 201. Paſquillus wurde gebunden in die Verſammlung nach Rom geführt, hielt daſelbſt eine nachdrückliche Rede, und nachdem er über verſchiedne Stücke verhört war, wurde er zum Tode verurtheilt. Zwar vertheidigte er ſich noch, doch muſte er in ein hartes Gefängniß wandern. Curio beſchreibt hier ſeine eignen Schickſale.

Probus, ein Dialog. S. 202 – 215. Darinn beſchreibt er ſeine wunderbare Errettung aus dem Gefängniß.

Dialogus Sfortia. S. 216 – 236. Hier wird die Tyrannei des Franciſco Sfortia und des Pabſtes Clemens Medici beſchrieben.

Coroebus S. 237 – 246.

Creuſa. S. 247 – 249.

Aeneas. S. 250. 251.

Exemplum Proceſſus ſive Actionis adverſus Paſquillum a Pontifice Paulo III. in Concilio Cardinalium inſtitutae. Ex italica in Germanicam, et ex Germanica rurſus in latinam a quodam pietatis ſtudioſo converſum. S. 252 – 287. Hier wird das Verfahren der Inquiſition recht lächerlich abgebildet.

Quae-

Quaeſtiones Paſquilli diſputandae in futuro Concilio per Pontificem indicto. S. 288 – 304.

Z. B. die erſte: An cantus ille quotidianus monachorum ſit dicendus labor quidam aſininus, et corporis exercitium potius quam animi.

Die zweite: An Canonici viſitantes chorum et templum propter lucrum, recipiant mercedem ſuam in hoc mundo.

Schelhorn beweiſt, daß dieſe Ausgabe zu Baſel in der Oporiniſchen Druckerei gedruckt ſei [b]). Sie iſt viel vollſtändiger als die vorhergehenden Ausgaben; Dieſe Satire befindet ſich auch in den Tomis Paſquillorum Tom. II. S. 427 – 529. aber auch nicht ſo vollſtändig; woraus man ſieht, daß ſie nach dem Jahr 1544. muß gedruckt ſeyn. Baumgarten hat auch dieſe Ausgabe beſeßen und recenſirt [c]). Der Berniſche Burgemeiſter Watwill (Vatvilianus) wird beim Baumgarten vermuthlich durch einen Druckfehler Vitrilianus genennt. Er ſagt auch, man könne dieſe Sammlung als den dritten Theil von den Tomis Paſquillorum anſehn, und ſie wäre von nicht geringerer Seltenheit. Allein man hat auch ſonſt noch einen dritten Band von den Tomis Paſquillorum, von dem ich bald reden werde.

b) Schelhorn Amoenitates hiſtor. eccleſ. et litter. T. I. p. 761.

c) Baumgartens Nachrichten von einer Halliſchen Bibliothek II. Band. S. 414.

Paſquilli ecſtatici, ſeu nuper e coelo reverſi, de rebus partim ſuperis, partim inter homines in chriſtiana religione paſſim hodie controverſis cum Marphorio colloquium, multa pietate, elegantia ac feſtivitate refertum. Ne pigeat, lector, cognoſcere, plurimum et obiectationis et vtilitatis, ſi quidem veritatis ſtudioſus es, citra fucum allatura. 8.

Dieſe Ausgabe hat Colerus recenſirt [d]).

Ausgaben mit der Jahrzahl.

Paſquillus ecſtaticus. Genev. 1541. 8. [e]). Dieſe Ausgabe iſt allen unbekannt geweſen, welche Nachricht von dieſer Satire ertheilt haben.

Coelii Secundi Curionis Paſquillus ecſtaticus. Francof. 1542. 8. [f]).

Paſquillus ecſtaticus, non ille prior ſed totus plane alter, auctus et expolitus, cum aliquot pariter ſanctis et lepidis Dialogis, edente Coelio Secundo Curione. Genevae. Girardus. 1544. 8. Vogt hält dieſe Ausgabe vor die erſte, da doch ſchon der Titel das Gegentheil lehrt, und er auch wuſte, daß die deutſche Ueberſetzung ſchon 1543. herauskommen iſt [g]). In der Rinckiſchen Biblio-

d) Colerus in Anthолog. T. I. Faſcie. 3.

e) Biblioth. Solgeriana. Part. III. p. 305.

f) Biblioth. Rinck. p. 962.

g) Vogt Catal. libror. rar. p. 228.

bliothek wird angemerkt, daß in dieser Ausgabe kein Wort geändert, außer daß die Ordnung der Dialogen nicht dieselbe ist [h]).

Coelii Sec. Curionis Pasquillus exstaticus, cum aliquot aliis sanctis pariter et lepidis Dialogis 1544. 8. sine loco [i]).

Coel. Sec. Curionis Pasquillus ecstaticus; cui accedit Pasquillus Theologaster. Tractatus utilissimus et jucundissimus. Genev. Colomesius. 1667. 12. pp. 228.

Uebersetzungen.

Der verzucket Pasquinus, aus welischer Sprach in das Teutsch gebracht. 1543. getruckt zu Rom, auf Anhalten Maister Pasquini 8. Ist aus der ältern noch nicht verbesserten Ausgabe übersetzt; es befindet sich auch schon dabei der Pasquillus Theologaster oder Pasquillus vrbis Romae praefecti adversus Lutherum olim Augustinianum.

Pasquino in estasi nouvo, e molto più pieno che il primo; insieme col viaggio del inferno, aggiunte le propositioni del medesimo da disputare nel concilio di Trento. In Roma, nella botega di Pasquino, a l'instanza da Papa Paulo Farnese. 8. sine anno.

Les

h) Bibl. Rinck. p. 962.

i) Bibl. Rinck. l. c.

Les Viſions de Paſquille, avec Paſquille priſonnier et le dialogue de Probus; le tout traduit du latin de Coelius Secundus Curio. 1547. 8.

Curio wird auch als der Herausgeber folgender Sammlung von Satiren gehalten; ausgemacht iſt es, daß er einige Stücke darinn verfertigt hat. Es war auch Niemand geſchickter als er ein ſolches Werk herauszugeben, da er während ſeines Aufenthalts in Italien Gelegenheit genung gehabt alle dieſe Paſquille zu ſammeln; und er konnte ſich auch dadurch, wegen der Verfolgungen rächen, die ihm in Italien waren zugefügt worden.

Paſquillorum Tomi duo. Quorum primo verſibus ac rhythmis, altero ſoluta oratione conſcripta quamplurima continentur, ad exhilarandum, confirmandumque hoc perturbatiſſimo rerum ſtatu pii lectoris animum, apprime conducentia. Eorum catalogum proxima a praefatione pagella reperies. Eleutheropoli. (Baſileae Oporinus) 1544. 8. SS. 637.

Das Buch iſt ſehr ſelten, weil viele Exemplare ſind unterdrückt worden, aber doch nicht ſo ſelten, als Dan. Heinſius meinte, da er in ſeines ſchrieb:

Roma meos fratres igni dedit, vnica Phoenix
Vivo, aureisque veneo centum Heinſio.
Emit Venetiis Daniel Heinſius 1614. 12 Mart.

Nach des Heinſius Tode kam dieſes Exemplar in die Bibliothek des Baron von Hohendorf, und

von

von da in die Kaiſerliche Bibliothek zu Wien; da der Kaiſer 1720. dieſe Bibliothek kaufte. Curio hielt ſich zu Lauſanne auf, da er dieſe Paſquille herausgab, und nicht zu Baſel, wie Sallengre ſagt k); denn er kam erſt 1547. nach Baſel. Curio hat in dieſem Buche die Satiren geſammelt, die entweder theils wirklich an die Säule des Paſquins zu Rom angeſchlagen worden, oder die von andern dem Paſquin ſind in den Mund gelegt worden; theils weil darinn viele merkwürdige Geſchichte der damaligen Zeit enthalten ſind, und theils weil manche mit vielem Witz abgefaßt ſind. In dem erſten Bande, welcher poetiſche Stücke enthält, hat Baumgarten 80 Gedichte erzählt. Und die Anzahl würde noch höher ſteigen, wenn er alle einzle Gedichte gleiches Inhalts, deren oft verſchiedne unmittelbar auf einander folgen, hätte anzeigen wollen l). Unter andern ſieht man daraus, daß Paſquin unter den Päbſten Julius und Leo X. faſt jährlich am Neujahrstage auf eine beſondre Art angekleidet worden, welches den ſatiriſchen Dichtern Gelegenheit zum Spott und Scherz gegeben; als 1518. hatte er einen Pilgrimshabit, 1525. ſtellte er die Fortuna vor, 1535. die Gelegenheit u. ſ. f. Im zweiten Theile zählt Baumgarten 32 proſaiſche Stücke, die auch zum Theil beſonders gedruckt worden; als der Paſquillus ecſtaticus, Iulius excluſus, Paſquillus Theologaſter und andre mehr.

Es

k) Sallengre Memoir. de Litterat. Tom. II. P. II.

l) Baumgartens halliſche Bibliothek. Band II. S. 495.

Es haben einige noch einer andren Sammlung ſatiriſcher Schriften den Titel gegeben:

Paſquillorum Tomus tertius,

in quo continentur:

1) Graviſſima porteſtationis querela appellatioque inflicti gravaminis Paſquillo Mero Germano facta 1561.

2) Paſquilli Meri poetae proteſtatio: accedunt theſes aliquot ex toto juris corpore deſumtae. 1561.

3) Paſquilli Meri Germani Poetae Triumphus Caroli V. Auguſti per carmen Caroleium deſcriptus: cui calamitoſum et monſtroſum illud bellum a ſuis membris in ſuum proprium Imperii caput habitum adiectum eſt. 1561.

4) Ejusdem Paſquilli Meri Chronicon ſeu commentiarium quoddam hiſtoricum de multis bellorum calamitatibus, quas quondam Geldriae populus a Carolo Duce ſuo Vernaculo ſine Liberis e vivis excedente perpeſſus eſt; ſeu Chronicon Ducatus Geldriae 1562.

5) Ejusdem Paſquilli Meri Defenſio vmbrae Lutheri contra ſycophantam et hypocritam quendam. 1561.

6) Ejusdem Paſquilli Meri liber de mirifica Dei virtute, et immenſis ejus operibus, ſpiritualibusque quibusdam canticis et Davidicis Pſalmis paraphraſtico carmine verſis. 1561.

7) Ej.

7) Ejusd. Mythologica Exegesis et Libellus de ſpurco foedoque ac turpi amore; vtilis adoleſcentibus in Muſarum caſtris adhuc haerentibus. 1562.

8) Ejusd. Libellus haud inconcinne de fallaci ac lubrico Muliercularum ſtatu, querela, conditione et miſero genere. (aliter) Fallacia mulierum. 1562. 8.

Da aber die Stücke dieſer Sammlung mit den zwei erſten Bänden gar nicht zuſammenhängen, auch nicht ſonderlich ſind; ſo verdienen ſie nicht den Titel des dritten Bandes der Paſquille m).

Luigi Tanſillo.

Einer von den beſten Dichtern, welche Italien hervorgebracht hat. Er wurde um das Jahr 1510. zu Nola gebohren, und hielt ſich die meiſte Zeit zu Neapel auf, in den Dienſten des Unterkönigs Don Pedro von Toledo und ſeines Sohns Don Garcias. Seine lyriſchen Gedichte zieht man faſt des Petrarcha ſeinen vor. Den gröſten Ruf erlangte er durch ſein Gedicht in ottava Rima der Weinleſer genannt, welches beinahe aus 160 Stanzen beſteht, äußerſt frei geſchrieben iſt, und eine Menge Zoten enthält. Die Gelegenheit zu dieſem Gedichte nahm er von einer alten Gewohnheit ſeines Vaterlandes und vielen andern Orten im Neapolitaniſchen, da das gemeine Volk zur Zeit der Wein-

m) De Bure Bibliographie inſtructive. Belles Lettres Tom. I. p. 397.

Weinleſe aus uralten Herkommen die Freiheit hat, die vornehmſten Herrn und Damen, die ihnen vorkommen, mit Zoten und Spöttereien anzugreiffen, wie es ihnen gefällt, und die ſich dieſer Freiheit am meiſten bedienen, ſind die Weinleſer. Aus dieſer Gewohnheit kann man noch den erſten Urſprung der Satire erkennen, die in Griechenland hauptſächlich bei der Weinleſe entſtanden iſt, und welche die griechiſchen Colonien nach dem untern Theile von Italien oder Groß Griechenland gebracht haben. Er verfertigte dieſes Gedicht, als er im Herbſt 1534. bei der Weinleſe war, und ſchickte es den 1. October an ſeinen Freund Carrafa, einen Neapolitaniſchen Edelmann, mit einem Briefe, worinn er ihn bat, es Niemand zu zeigen, ſondern es vor ſich zu behalten. Allein es wurde noch in eben dem Jahre auf acht Blättern in 4. gedruckt

Il Vindemiatore, del Signore Luigi Tanſillo. In Napoli. 1534. 4.

Dieſe Auflage iſt die erſte, ſeltenſte und geſchätzteſte, weil in allen folgenden Ausgaben vieles im Originaltext iſt geändert worden. Creſcembini in ſeiner Geſchichte der Italieniſchen Dichtkunſt irrt alſo, wenn er ſagt, daß dieſes Werk zuerſt in Venedig in 8. unter folgenden Titel herauskommen wäre:

Stanze di cultura ſopra gli orti delle Donne, ſtampate nououamente ed iſtoriate; denn dieſes iſt eine von den letzten Ausgaben, die zu Venedig ums Jahr 1550. herauskommen. Es fehlen in derſelben viele

viele in der Neapolitanischen Ausgabe vorkommende Strophen, und man hat viele Verse geändert, welche zu frei sind. Man hat noch viele andre Ausgaben davon.

Im Jahr 1550. kamen zu Venedig achtzig eben so unzüchtige Strophen zum Vorschein, unter dem Titel:

Stanze in lode della merda, stampate nuovamente con diligenza ed historiate. per Curtio Nevo e Fratelli. 1540. 8. Da die Schreibart mit der im Weinleser ehnlich ist, so glaubt man das Product sei auch vom Tansillo, welches aber noch nicht erwiesen ist. Dieser Zoten in seinen jugendlichen Schriften ungeachtet, war er in seinem Leben keusch und gesittet. Die Reue, welche er darüber empfand, daß er so unzüchtige Gedichte gemacht hatte, war Ursache, daß er sein Gedicht von des Thränen des heiligen Petrus unternahm. Er fing es vor dem Jahr 1538. an, arbeitete 24. Jahre an demselben, und endigte es wahrscheinlich nicht eher als am Ende seines Lebens; weil er die 3 Gesänge, woraus es besteht, nicht Zeit hatte, durchzusehen. Es kam auch wirklich lange nach seinem Tode vollständig heraus.

Als auf Befehl der Inquisition zu Rom 1559. verordnet wurde, daß alle im Index, der in diesem Jahr das erstemal zu Rom gedruckt wurde, angezeigten Bücher sollten verbothen seyn; so that dieses dem Tansillo sehr weh, weil darinn alle seine Gedichte

ohne Ausnahme verbothen worden, (Alcyoni Tanſillo carmina; und deshalb ſetzet er ſeine berühmte Canzone von den Pabſt Paul IV. auf, welche ſich alſo anfängt:

Eletto in Ciel, poſſente e ſummo Padre,

worinn er ihn bat, nicht alle ſeine Schriften zu verbiethen. Dieſes hatte die Folge, daß in den folgenden Ausgaben des Index, die Gedichte des Tanſillo gar nicht vorkamen, auch ſeines Weinleſers nicht gedacht wird. Er ſoll 1584. geſtorben ſeyn *).

Nicolo Franco.

Ein warnendes Beiſpiel eines Satirenſchreibers, der ein unglückliches Ende genommen. Franco war zu Benevent im Neapolitaniſchen gebohren. Das Jahr ſeiner Geburt iſt nicht bekannt. Er hatte einen lebhaften und ſcharfſinnigen Geiſt, der von Jugend auf zur Satire geneigt war; übrigens verſtand er die lateiniſche und griechiſche Sprache und in der Italieniſchen ſchrieb er vortreflich; dabei hatte er eine groſſe Kenntniß in den ſchönen Wiſſenſchaften. Kein Menſch weder hohen noch niedrigen Standes konnte ſeinen Spöttereien entwiſchen, und dieſe unglückliche Neigung vermehrte ſich mit ſeinem Alter. Zu Venedig gerieth er mit dem berüchtigten Pietro Aretino in Bekanntſchaft, der ihn gewiſſermaßen in Sold nahm, ſeine

*) Niceron Nachrichten Band XIV. S. 350. ff. Baillet Iugemens Tom. IV. p. 117. Freytag Analecta litterar. p. 934.

seine schwarze Wäsche zu waschen; denn dieser war mit den griechischen und römischen Alterthümern, auch den schönen Wissenschaften wenig bekannt; da einige von ihm sagen, daß er in seiner Jugend das Handwerk eines Buchbinders getrieben haben soll a). Als ihm aber Aretino die Bezahlung entweder verweigerte oder verzögerte, wurde Franco so erbittert, daß er 218 Sonnette gegen ihn schrieb, die voll Gift und Galle waren. Es ist wirklich eine sonderbare Erscheinung, so viel Sonnette gegen einen einzigen Menschen. Diese machten in Italien großes Aufsehn, und jedermann freute sich, daß diese Geißel der Fürsten einen Zuchtmeister fand, der ihn nicht mit Ruthen hieb, sondern mit Scorpionen zerfleischte. Diese Sammlung satirischer Sonnette kam unter folgenden Titel heraus:

Delle Rime di Messer Nicolò Franco contra Pietro Aretino, e de la Priapea del medesimo. Terza edizione; coll' aggiunta di molti Sonetti nuovi, oltra la vera et vltima correttione, ch' a tutta l'opera ha data l'auctore istesso, per non haverne più cura, come colui, ch' à gia rivolti tutti li studi ad imprese di lui più degne. Con gratia et privilegio Pasquillico. 1548. 8. pp. 225.

Die Sonnette gegen den Aretino sind in 5 Abtheilungen; wovon die erste 41, die zweite 39, die dritte

a) Menagiana Tom. IV. p. 248.

52. die vierte 46. und die fünfte 40. alſo zuſammen 218. Sonnette enthalten; dazu kommen noch 42 priapeiſche, worinn er an groben Zoten keinen ſeiner Landsleute, die ſich mit dergleichen beſchäftigt haben, etwas nachgiebt. Wie ſelten dieſes Buch ſei, erſieht man daraus, daß Jo. Ben. Schelhe, der des Franco Leben beſchrieben, Sincerius a), und Aug. Bayer b), zweifelten, ob es jemals gedruckt worden; ja die Italiener ſelbſt als Lorenzo Craßo, Girolamo Ghilini und Nicolo Toppi auch Creſcembini entſchieden nichts, und Toſcanus, Ammirato und Nicodemo reden nur dunkel davon. In dieſen Sonnetten wurden alle verborgnen Schandthaten des Aretino aufgedeckt, und er der ganzen Welt zum Gelächter dargeſtellt. Kurz darauf gieng Franco von Venedig nach Rom, wo jedermann ſich um ſeine Gunſt beiferte, um nicht von ihm perſpottet zu werden. Es ſchien auch als wenn er ſeine Zunge und Feder einſchränken wollte. Allein in ſeinem hohen Alter fieng er an, einen Commentar über die Priapeia zu ſchreiben. Als dieſes der Pabſt Paulus IV. erfuhr, befahl er ihm damit inne zu halten, oder die Schrift ins Feuer zu werfen. Darüber gerieth er in ſolche Wuth, daß er dieſen Pabſt nach ſeinem bald erfolgten Tode in ſeinen Satiren auf das greulichſte läſterte; und da ihn der Cardinal

a) Schelhe in den freimüthigen Gedanken. Th. I. S. 182. Sinceri Nachrichten von raren Büchern. Th. I. S. 189.

b) Bayeri Memor. librior. rar. p. 265.

tödtl Morgen beſchichte, ſo überſah Pius IV. dieſe Frevelthat. Sein Nachfolger aber Pius V. der den Aonius Paleario und andre Gelehrte wegen der Ketzerei verbrennen ließ, und ſehr hitzig war, vergalt es ihm doppelt. Er ſchrieb mit eigner Hand an einen Abtritt im lateraniſchen Palaſt folgende Verſe:

Papa Pius quintus ventres miseratus onuſtos,
Hoece Cacatorium nobile fecit opus [1].

Als man dem Pabſt ein Paſquill von Nicolo Franco brachte, ließ er ihm den Proceß machen, und im Jahr 1570. auf dem Platz des Paſquino, in der Nacht bei Fackeln, auf einem ſchwarz eingekleideten Trauergerüſte im Monath Februar an den Galgen henken. Auf dieſem Gerüſte bekannte er zwar, daß er ſich durch ſeine Schriften verſündigt, aber daß er durchaus nicht den Galgen verdient hätte; daher rufte er noch zuletzt aus: queſto è pur troppo! das iſt, bei Gott, zuviel! Ammirato ſagt: es hätte jedermann Abſcheu und Mitleiden bei dem Tode dieſes Greiſes bezeigt, da er um eines kahlen Paſquilles hätte henken müßen, in einer Stadt, wo tauſend größere Laſter unbeſtraft blieben [2]. Der berühmte Bibliothekar Magliabechi zu Florenz verſicherte, daß er in ſeiner Jugend von einem vornehmen Manne, der die Hinrichtung des Franco mit an-

1) De la Monnoye glaubt, es müße wegen der Quantität heißen: Cacatojum. Menagiana. IV. p. 462.

2) L'Ammirato ne' Ritratti à carte 249. e 250. Tom. II. degli Opuſcoli.

geſehn, gehört habe, daß Franco das Pasquill nicht gemacht habe, weßwegen er geheukt worden, ſondern daß es ihm von ſeinen Feinden untergeſchoben worden *). Wie ungeſchliffen übrigens die Satiren des Franco geweſen, kann man ſchon daraus ſchließen, daß er in ſeinen Rime hier und da die Väter des tridentiniſchen Concilii Alini und beſtiame nennt, und ſich erfrecht den damals lebenden Regenten in Europa ein Schreiben mit den Worten: An die infamen Fürſten dieſes infamen Jahrhunderts gleichſam zu dediciren. Ferner gehört folgendes Buch unter die ſatiriſchen Schriften des Franco:

Dialogi piacevoli di M. Nicolo Franco. In Vinegia. Giolito de Ferrari. 1542. 8. und unter folgenden Titel:

Dialoghi piacevoliſſimi di Nicolo Franco. Venet. 1590. 8.

Man hat davon auch folgende ſehr ſeltne franzöſiſche Ueberſetzung:

Dix plaiſans Dialogues du Sr. Nicolo Franco, contenans le debat de Sannio et des Dieux; la Harangue d'un Pedant en Enfer; les Alchimies et Chimeres pour acquerir renom; l'Examen d'aucunes ames par Charon; l'Oeconomie d'un Serviteur, qui reprend ſon maitre et enſeigne la maniere de faire argent; le recit d'aucunes reque-

*) Scheibens freimüthige Nachrichten. Th. I. S. 191.

quelles envoyées au ciel; la condamnation des ames des Poetes en Enfer; la Fontaine caballine, enseignant toutes sciences; le Debat du philosophe et du Poete, le Poete qui se profere au Prince. Lyon. 1579. 12. In diesen Gespräschen spottet er über die Untrüglichkeit des Pabstes, über den Dienst der Mutter Gottes und der Heiligen, und über die Wunder, und schildert die Laster der Cleriſei auf das häßlichſte ab.

Ercole Bentivogli.

Ein Sohn Hannibals des zweiten Herrn von Bologna, wo er auch 1505. gebohren war; er gieng aber mit ſeinem Vater bald nach Mailand, und von da nach Ferrara, daher er auch manchmal Ferrareſe heißt. Er ſtarb zu Venedig 1572. Seinen Dichterruhm hat er vorzüglich ſeinen vortreflichen Luſtſpielen zu danken, doch werden auch ſeine Satiren geſchätzt, ob ſie gleich denen des Arioſto nicht beikamen. Sie ſtehn in der Sammlung des Sanſovino. Seine italieniſchen Gedichte ſind 1719. zu Paris zuſammengedruckt worden.

Gabriello Simeoni.

Ein Geſchichtſchreiber und nicht unbeträchtlicher Dichter aus Florenz. Er war einige Zeit in Dienſten des Herzogs Coſimo von Savoyen, wurde aus ſeinem Vaterlande vertrieben, gieng nach Frankreich, hielt ſich meiſt zu Lyon auf, that mit dem Herzog von Guiſe wieder eine

Reiſe nach Italien, wohnte einige Zeit dem Concilio zu Trident bei, und gieng endlich wieder in Dienſte des Herzogs Emanuel von Savoyen. Er ſtarb 1572. Außer vielen andern Gedichten ſchrieb er auch die Verwandlungen des Ovids in Italieniſchen Epigrammen. Seine Satiren kamen unter folgenden Titel heraus:

Le Satire alla Bernieſca di Meſſer Gabriele Symeoni; con una Elegia ſopra la morte del Re Franceſco I. ed altre Rime à diverſe perſone. In Turino. Martino Cravotto. 1549. 4. ſehr ſelten.

Antonio Franceſco Doni.

Wenn je ein ſonderbarer Schriftſteller war, ſo war es Doni. Der Beinahme Bizarro, den er in der Akademie der Peregrini angenommen, drückt ſeinen Charakter vollkommen aus; denn er war ein Mann, der ſich ſo wohl in ſeinen Gedichten als in ſeinen proſaiſchen Schriften ganz ſeltſame Wege wählte. Seine Erfindungen und Concetti waren närriſche und ſchnurrige Einfälle, wodurch er die Neugier und den Beifall ſeiner Leſer, die damals in dergleichen Dinge verliebt waren, zu erwerben hofte. Unter der Menge von burleſken Wendungen findet man nichts deſtoweniger herrliche Spuren ſeines guten Kopfs und der tiefen Einſicht in die Wiſſenſchaften, die mit der reizendſten Schreibart verbunden und allenthalben mit ſatiriſchen Einfällen durchwebt ſind. Doni war aus Florenz gebürtig und anfänglich ein Servit, wurde aber um 1539. ein Weltprieſter.

1548.

1548. ließ er ſich zu Venedig nieder, wo er 1574. ſtarb. Von ſeinen Werken können folgende hieher gerechnet werden.

I Mondi del Antonio Franceſco Doni, cioè: Celeſti, Terreſtri et Infernali. In Vineg. Marcolini. 1552 und 1553. 4. II. Tom. Eine ſchöne Ausgabe mit Holzſchnitten; aber da ſie nicht vollſtändig iſt, ſo muß man folgende damit verbinden.

I Mondi del Doni; cioè: il Mondo piccolo, grande, miſto, riſibile, imaginario; Inferno degli Scolari, de' mal maritati, delle Puttane, Ruffiani, Soldati, e Capitani poltroni, Poeti, compoſitori ignoranti. In Venet. Giolito de Ferrari. 1562. 8.

Man hat auch eine franzöſiſche Ueberſetzung davon von Gabriel Chapuys Lyon. 1580. 8. welche mit der Welt der Hörnerträger vermehrt iſt; die auch beſonders unter folgender Aufſchrift herauskommen iſt:

Le Monde des Cornus, ou eſt amplement traité de l'origine des Cornes, traduit de l'Italien d'Antoine François Doni. Lyon. 1580. 8.

La Zucca del Doni, diviſa in V. Libri di gran valora, ſotto tittolo di poca conſideratione. In Vineg. Marcolini. 1551. 8. 1552. 1565. 1670.

Das erſte Buch insbeſondre iſt betitelt: la Zucca del Doni, und iſt eingetheilt in Cicalamenti, Baie und

Chiachiere. Das andre: Foglie della Zucca, und hat drei Theile, nämlich Dicerie, Favole und Sogni. Das dritte: Fiori della Zucca, und ist eingetheilt in Grilli, passerotti und Farfalloni. Das vierte: Frutti ist eingetheilt in Frutti acerbi, maturi und marci oder fracidi.

Diese Bücher sind ein Mischmasch von allerhand Sachen, Sentenzen, Sprüchwörtern, Bon mots, Historien, Fabeln, moralischen Abschilderungen, Schwänken, Allegorien und Satiren, welche seltsam unter einander gemischt sind. Er giebt selbst vom ersten Buche folgenden Abriß: Tavola, overo Regiſtro delle Chiachiere, Frappe, Chimere, Gofferie, Argutie, Filastroccole, Castelli in Aria, Saviezze, Aggiramenti et Lambicamenti di cervello; Fanfalucole, Sentenze, Bugie, Girelle, Ghiribizzi, Pappolate, Capricci, Frascherie, Anfaramenti, Viluppi, Grilli, Novelle, Cicalerie, Parabole, Baie, Proverbi, Tresche, Motti, Humori et altre Girandole et storie della presente Leggenda per non dir Libro, poche dette à tempo et assai fuor di proposito *).

Eben dieser Doni schrieb noch ein sonderbares Werk unter dem Titel:

Libraria prima und seconda.

Die zweite Libraria ist eigentlich kein Bibliographisches Werk, sondern eine Sammlung von Titeln

von

*) Marchand Diction. Doni. Rem. B.

von allegorischen, satirischen, chimerischen und blos erdachten Büchern. So schreibt er z. E. dem Masuccio auf eine ironische Weise folgendes Buch zu:

Masuccio Salernitano Commento sopra la prima Giornata del Boccaccio. fol. 32.

Es scheint, daß er blos die Schriftsteller tadeln will, die ihm nicht gefielen; so schreibt er dem Angelo Politiano ein Buch zu betitelt: Antlor Platonico; dem Ambrosio Catarino della Dignità dello stato episcopale; dem Lodovico Dommichi, den er unter dem Anagramm Echinimedo Covidolo versteckt, Facezie et perdita del amico. Der erste Theil des Werks wurde gedruckt, Venedig 1548. 8. Der zweite Venedig 1551. 12. und 1555. 8. *). Man hat noch einen dritten Theil, der von den Akademien, den Zunahmen und Werken ihrer Mitglieder handelt; der mit den zwei ersten Theilen zu Venedig 1557. 12. und 1580. 12. eben daselbst herauskommen ist.

Ohngeachtet des Doni Schriften alle selten sind; so ist doch folgende noch seltner:

Il Terre moto del Doni, con la rovina d'un gran colosso bestiale (Pietro Aretino) Antichristo della nostra età. Opera scritta ad onor di Dio, e della S. Chiesa; per difesa non meno di Prelati, che de buoni christiani, divisa in sette Libri. 1556. 4. ohne Druckort. Sonst hatte Doni

*) Marchand. Dict. Masuccio. Rem. B.

Doni in der Zueca verſprochen das Leben des Pietro Aretino drucken zu laßen; ich weiß nicht ob es in dieſem Terre moto ſteht, denn beſonders findet man es nicht in den Verzeichnißen ſeiner Schriften beim Ghilini, der ſie auch nicht alle hat.

Matthias Francowitz ſonſt Flacius Illyricus genannt.

Dieſer war einer von den gelehrteſten Theologen der Evangeliſchen Kirche im XVI. Jahrhunderte; er wurde zu Albona in Iſtrien im Jahr 1520. gebohren. Er wollte anfänglich ein Mönch werden, weil er keine Mittel hatte auf eine Univerſität zu leben; aber ein Provincial der Franciſcaner Baldus Lupinus ſein Anverwandter, der kurz darauf wegen Verdacht der Ketzerei ins Gefängniß geworfen wurde, worinn er zwanzig Jahr alles menſchliche Elend ausſtand und endlich im Meer erſäuft wurde, rieth ihm nach Deutſchland zu gehn. Er begab ſich alſo 1539. nach Baſel und von da nach Wittenberg, wo er unter Luthern und Melanchthon ſtudierte und 1544. Profeſſor der hebräiſchen Sprache wurde. Weil er ſich dem Interim widerſetzte, ſo gieng er nach Magdeburg, wo er mehr Freiheit hatte dagegen zu ſchreiben, weil es in der Reichsacht war. Darauf wurde er Profeßor der Theologie in Jena, aber nach fünf Jahren abgeſetzt, weil ihm Victorinus Strigelius zuwieder war.

End-

Endlich starb er zu Frankfurt am Mayn 1575. Er hätte es wegen seiner grossen Talente weit bringen können, wenn ihn nicht die Zanksucht und der Hang zum Satirisiren gehindert hätte. Sehr unrecht war es, daß er den gefährlichen Satz behauptete, es müßten die Fürsten durch die Furcht der Empörungen in Ehrfurcht gehalten werden y). Er hat theils Satiren gegen die Römische Kirche gesammelt, theils selbst verfertigt. Zu den ersten gehört

Catalogus Testium veritatis, qui ante nostram aetatem Pontificibus Romanis eorumque erroribus reclamarunt, et pugnantibus sententiis scripserunt. Authore Matth. Flacio Illyrico. Accurata vero recensione nunc exhibente notisque nonnullis et Auctario Testimoniorum, qua editorum, qua ineditorum, eoque seorsim edito, illustrante Ioh. Cunrado Dietherico, Profess. Giess. Frcf. 1672. 4. Tomi II. Die erste Ausgabe kam zu Basel 1556. 4. heraus. Eine deutsche Uebersetzung von Joh. Conr. Lauterbach 1573. Vor Sim. Goularts Ausgabe, welche Lugd. 1597. 4. und vermehrter Genev. 1608. fol. herauskommen, muß man sich hüten, weil er nach seinem Belieben hinzusetzte und wegnahm, was er wollte, als wäre es seine eigne Arbeit. Als Flacius aus dem Catalogo des Trithemius sah, daß in den Klo-

y) Metu seditionum terrendos esse principes. Melanch. Epist. CVII. p. 134. Bayle Diction. Illyricus.

Matthiae Flacii Illyrici de ſectis, diſſenſionibus, contradictionibus et confuſionibus doctrinae et religionis Pontificiorum. Liber. Baſil. 1565. 4.

Eiusdem notae quaedam clariſſimae et verae de falſ. Religion. quibus etiam rudiores ſtatuere queunt, papiſtarum eſſe falſam Religionem. Magdeburg. 1549. 8.

Antilogia Papae: hoc eſt, de corrupto Eccleſiae ſtatu et totius Cleri Papiſtici perverſitate, edita cum Praefatione Wolfgangi Wuiſſemburgii. Baſil. Oporinus. 1555. 8. SS. 788. Dieſes Werk hat auch Thomas Brown in dem Faſciculus rerum expetendarum et fugiendarum wieder abdrucken laſſen.

Amica, humilis et devota Admonitio M. F. Illyr. ad gentem ſanctam, regalem, Antichriſti ſacerdotium de corrigendo ſacro ſancto Canone Miſſae Ieſaiae. 28. Magdeb. Lotther. 1550. SS. 15. Flacius ſtellt ſich in dieſer Schrift, als meine er es ſehr gut mit den Catholiſchen, in der That aber macht er alle ihre Anſtalten und Ausflüchte ungemein lächerlich. Im Anfange führt er den Beweis, daß die römiſche Kirche ietzo einen verſtümmelten Meßkanon habe. Den Beſchluß macht dieſe Ermahnung: Videte igitur, quid agatis, vigilate et in hoc negotium ſerio incumbite. Credite enim mihi, calente nitenteque canone, calent culinae nitentque coquae veſtrae; frigente vero ſqualenteque canone ac Miſſa, frigent culinae, ſqua-

squallentque, proh dolor, dilectissimae sorores vestrae a).

Antonio Francesco Grazzini mit den Zunahmen il Lasca.

Unter die allervorzüglichsten Berneschischen Schriftsteller gehört unstreitig Grazzini, der den Namen Lasca in der Akademie Degl' Umidi annahm, in welcher jedes Mitglied den Namen eines Fisches führt. Er war zu Florenz in den ersten Jahren des 16ten Jahrhunderts gebohren, und einer der ersten Stifter der berühmten Akademie Della Crusca. In der scherzhaften Schreibart hat er sowohl in der Reinigkeit und Zierlichkeit der Sprache, als in Ansehung des Inhalts so wohl in Prosa als Versen wenige seines Gleichen. Selbst der strenge Bartinelli in seinen Briefen des Virgils setzt ihn unter diejenigen Berneschischen Dichter, deren Erhaltung er wünscht. Er ist der Erfinder einer neuen Art von scherzhaften Gedichten, die er Madrigalaße nennt, welche mit den Madrigalen die ungleiche Länge der Verse und die freie Vermischung der Reime gemein haben, sich aber dadurch von ihnen unterscheiden, daß sie ungleich länger, und scherzhaften oder satirischen Inhalts sind. Folgendes ist eine Probe davon:

Gli augurj, i portenti, e i segni strani,
Come gia fur le Saette, e' tremotti,

Or

a) Baumgarten hallische Bibliothek. Band II. S. 66.

Or ci ſon chiari e noti.
Sapete voi perché, buone perſone,
Arno con ſi poſſente, e larga vena
Andaſſe a preciſione?
Cioé perche cagione
Veniſſe a mezzo Augoſto sì gran piena.
Volete ſaper voi perché ſi piena
Di calcinacci è or la via de' bardi?
Io vel dirò. Non già che toſto o tardi
O guerra o peſte ſia,
Ne manco careſtia,
Ch' el Turco paſſi, o che ſia finimondo;
Mà perché nel profondo
Se n'é andato del marcio bordello
Con ſuo danno, e rouvina
La miſera accademia fiorentina,
Perche ella è ſtata maritata al Gello.
O Giove trafurello,
O Mercurio baſtardo,
O Marte pappalardo,
O voi tutti altri Dei,
Anzi omicciatti debili, e plebei;
Poiche forza, e poſſanza non avete
Contro a fortuna; e ſiete
Come pecore, e buoi da lei gui dati,
Andate tutti quanti à farvi frati.

Des Laſca ſcherzhafte Gedichte findet man in den Sammlungen Berneſchiſcher Gedichte; in der veroni-

ſchen

ſchen und venezianiſchen aber ſind ſie ſehr verſtümmelt. Man hat aber auch ſeine Gedichte in einer eignen Sammlung, die 1741. zu Florenz herauskam, und welcher D. Anton Maria Biſcioni ein weitläufiges und ſchönes Leben des Grazzini vorgeſetzt. Laſca ſtarb 1583. in Florenz im 80ſten Jahre ſeines Alters, und ward in San Pier Maggiore bei den Gebeinen ſeiner Vorfahren begraben.

Franceſco Sanſovino.

Der Sohn eines berühmten Bildhauers und Baumeiſters, gebohren zu Rom 1521. Er lebte zu Venedig, wo er ſeine Zeit mit Studieren und Bücherſchreiben zubrachte, und ſtarb 1586. Er war in allem mittelmäßig. Seine Sammlung von Satiren andrer, welche ſchon im erſten Bande vorkommen, iſt ſchätzbarer und bekannter, als ſeine eignen Satiren, von denen doch einige nicht übel ſind.

Tomaſo Garzoni.

Ein Canonicus regularis Lateranenſis, gebohren zu Bagnacavallo in Romagna im Jahr 1549. Er verfertigte ſchon in ſeinem eilften Jahre ein italieniſches Gedichte, welches wohl aufgenommen wurde, ob es gleich weiter nichts enthielt als die Händel, ſo gemeiniglich unter Kindern vorzugehn pflegen. Im vierzehnten Jahre ſtudierte er ſchon zu Ferrara die Rechtsgelehrſamkeit, die er aber wieder fahren ließ, und ſich

in den geiſtlichen Stand begab. Er ſtarb 1589 b). von ihm haben wir folgende ſatiriſche Schriften;

L'Hoſpidale de' Pazzi incurabili da Tomaſo Garzoni. Ferrar. 1556. 4. Venet. 1601. 4.

Im erſten Theile handelt Garzoni in dreißig Abtheilungen von dreißig Arten beſondrer Narren mit Anwendung vieler antiquariſcher Gelehrſamkeit, als von wahnwitzigen Narren, traurigen, faulen, verſoſnen, vergeßlichen, runden, dicken und groben Narren u. ſ. f. wobei eine Menge Beiſpiele aus alten und neuen Zeiten eingeführt werden. Zu Ende eines jeden Narrencapitels iſt ein Burleſkes Gebeth in Verſen an eine Gottheit gerichtet, welche dieſe Art der Narrheit curiren ſoll, als an die Minerva für wahnwitzige Narren, an den Jupiter für traurige Narren, an den Apollo für träge Narren, an den Gott Fatuello für die thörichten Narren, an den Gott Ridiculo für die lächerlichen Narren.

Der andre Theil welcher viel kürzer iſt, enthält das Spital unheilſamer Närrinnen, wo jede in ihrer Zelle oder Clauſe beſchrieben wird, als die traurige, faule, verſoſne, verbuhlte Närin, u. ſ. f.

Man hat auch von dieſem Buche eine deutſche Ueberſetzung, welche folgenden Titel führt:

Spital unheylſamer Narren und Närrinnen Herrn Thomaſi Garzoni, aus der italieniſchen

b) Jöchers Gelehrten Lexicon.

ſchen Sprach teutſch gemacht durch Georg. Fried. Meßerſchmid, Argent. Straßburg bei Joh. Carolo. 1618. 8. SS. 232.

Zur Probe dieſer Ueberſetzung mag folgendes dienen:

Gebett zu dem Egyptiſchen Ochſen für die groben, dicken, runden Narren.

Zu dir, o Ochs, ſo anſehnlich,
Zu treten, ich wags ſicherlich:
Der Egyptier Serapis,
Wie auch dazu genennt Apis;
Zuflucht, Schutz, Hülf, ſuch ich bei dir,
Für dieſe groben Ochſen hier.
Von dir zurlangen dieſe Gunſt,
Erhör mich, ſunſt bitt ich umſunſt.
Denn weil ſie auch, merk, Ochſen ſeyn,
Wie Du, ſo bitt die Gnade dein
Daß du ihn wollſt genädig ſeyn;
In dieſem, damit ſie, horch fein,
Eins tages nicht werden ſo groß,
Wie die Camel, nach ſelber Maaß,
An Größe übertreffen thun,
Dich hochfleißig bitt ich drumb nun,
Durch jene Ehr, welch dir erzeugt,
Die Egyptier vor der Zeit:
So trapaßirt der Teſtudinum;
Wie auch der giftgen Aſpidum,
Von Troglodyten hochgeehrt,
Und den Phöniciern, wie ich ghört.

Durch jener der Columbarum;
Jener der Ciconiarum;
Welch angebett die Theſſali,
Geehret die Aſſyrii. u. ſ. f.

Aus dem Spital der Närrinnen. S. 223.

Schimpf Närrin.

Ein überaus lieblicher, holdſeliger, fröhlicher, Jovialiſcher und luſtiger Humor, iſt der, den jene dort weiter hinabwärts,

Quinta Aemilia

genannt, bei ſich hat, die iſt allen Leuten zu einem Luſt, Freud und ſonderbarer Ergötzlichkeit gebohren, und auf die Welt kommen: neben ihr ſitzen ietzo drei wackre Junkern, die halt ſie mit ihren Sprachen auf, und giebt ihnen hierdurch nit geringe Ergötzlichkeit und Wolluſt. Ohne langſten da fragte ſie derer einer, wann, oder zu welcher Zeit doch die Weiber am thörichſten und närriſchten ſeyen? dem hat ſie klüglichen geantwortet, der Zeit, ſprechende: wann ihr Männer denſelben Raum überlaſſet, daß ſie ſolches thun können. Einen andern, der ſie fraget, aus was Urſachen doch die Natur, mit ſo geringer Witz und wenigen Verſtand die Weiber begabt und erſchaffen habe? den hat ſie ſchimpflichen alſo fortgewieſen und abgefertigt: wann man die Wahrheit, ſagte ſie, auf fürgelegte Frag ſagen und geben will, ſo iſt es bald und leicht zu thun; dann die Natur hat damals eben als wie ein Weib gewürkt.

Man

Man hat auch eine franzöſiſche Ueberſetzung davon vom François de Clarier, Sieur de Langval. Paris 1620. 8.

Die zweite ſatiriſche Schrift des Garzoni iſt folgende:

Il Teatro de' varj e diverſi Cervelli mondani di Tomaſo Garzoni da Bagnacavallo in Serra Valle di Venezia. 1605. 4.

Der Verfaſſer verſteht unter Cervello eine gewiße Geſinnungsart oder Eigenſchaft des Gehirns. Er macht darauf verſchiedne Eintheilungen deſſelben in Cervelli, Cervellini, Cervelùzzi, Cervelleti, Cervelloni oder die Genies, und Cervellazzi. Nach dieſer Eintheilung geht er die verſchiednen Arten durch und beſchreibt ſie; z. E. unter den Genies die praktiſchen, ſtandhaften, freien, kühnen, allgemeinen, weiſen, cabaliſtiſchen u. ſ. f. Unter den Cervellazzi die groben und unhöflichen, unwißenden, boshaften, närriſchen, fantaſtiſchen, melancholiſchen, alchymiſtiſchen, Aſtrologiſchen, die mit denen ſich der Teufel ſelbſt nicht einlaßen mag u. ſ. f.

Die dritte Schrift des Garzoni, welche hieher gehört, iſt

La Sinagoga degl' Ignoranti, nuovamente formata e poſta in luce da Tomaſo Garzoni. Venet. 1594. 4.

In XV. Abſchnitten zeigt Garzoni z. B. was die Unwiſſenheit ſei, und welches ihre Arten ſind, woher ſie entſtehe, woran man ſie erkenne, wodurch ſie unterhalten wird; welches die Beſchäftigungen des Unwißenden ſind; von den Gedanken, Einbildungen und Neigungen der Unwißenden, was die Unwißenheit vor Folgen habe, von den Worten und närriſchen Ausdrücken derſelben u. ſ. f.

Giovanni Franceſco Apoſtoli.

Aus Montemagno in Montferrat, in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, war Profeßor der ſchönen Wiſſenſchaften zu Caſale, und machte ſich durch lateiniſche Dichtkunſt berühmt, erregte ſich aber durch ſeine Satiren viel Verdruß, und fiel auch der Inquiſition in die Hände. Er ſchrieb

Horae ſucciſivae. Mailand. 1580. 8.

die aus lauter Gedichten beſtehn. Weil aber viele Klagen über Verunglimpfungen einliefen, ſo wurde das Buch confiſcirt. Eine veränderte und vermehrte Ausgabe erſchien zu Pavia. I. Theil. 1588. Th. II. 1589. 8. Aſti 1597. 8. c).

Ottonello Belli.

Von Capo d'Iſtria, lebte gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts, und ſchrieb:

c) Adelungs Gelehrten Lexicon.

Li Scolari, Satira. Padua. 1588. 8. Venedig 1598. 8. d).

Vinciolo Vincioli.

Er blühte um das Jahr 1595. war aus Perugia, und beim Pabſt Clemens VIII. ſehr beliebt; der ihn auch zum Cardinal gemacht, wenn es nicht der Cardinal Aldobrandini gehindert hätte. Er war Referendario d'ambo le Signature und Protonotario Apoſtolico. Er hat ſich durch ſeine Satire über den Hof groſſen Ruhm erworben. Dieſe nebſt einigen andern Gedichten von ihm, ſteht in der Raccolta de' poeti Perugini, die Giacinto Vincioli herausgegeben e).

Giordano Bruno.

So bekannt Bruno wegen ſeiner paradoxen Meinungen iſt, ſo iſt doch ſeine Lebensgeſchichte noch nicht genugſam berichtigt, und noch mancherlei Zweifeln unterworfen. Er war aus Nola im Neapolitaniſchen gebürtig und legte ſich beſonders auf die alte Philoſophie und Mathematik, ſah auch gewiße Mißbräuche in ſeiner Kirche zeitig ein, ob er ſich gleich dem Dominicanerorden gewidmet hatte, wovon aber die Geſchichtſchreiber dieſes Ordens nichts wiſſen wollen. Weil er ſeine Meinungen nicht genug verbergen konnte, ſahe er ſich auf allen Seiten verfolgt, und entfloh 1582. nach

d) Mazzuchell. Scrittori. Adelung.

e) Erythraei Pinacoth. III. p. 263.

Genf, wo er aber nur zwei Jahre blieb, weil ihm nicht alle Lehrſätze des Calvini gefallen wollten. Von da gieng er nach Paris, aber auch da durfte er nicht raſten, weil er den Ariſtoteles zu heftig angriff, welches man damals vor Ketzerei hielt. Von da ſoll er nach England gegangen und das berüchtigte Buch Spaccio della Beſtia trionfante herausgegeben haben, wogegen ſich aber mancherlei Einwendungen machen laſſen, wie Brucker gezeigt hat. 1586. war er in Wittenberg und bezeigte ſich als einen eifrigen Anhänger Lutheri, erhielt auch die Freiheit privatim philoſophiſche Collegia zu leſen. 1588. hielt er eine öffentliche Abſchiedsrede zu Wittenberg, und ſetzte ſeinen Stab weiter fort. Daher iſt es vor eine Fabel zu halten, wenn einige vorgeben, er habe zu Wittenberg dem Teufel eine Lobrede gehalten, welches ihm gewiß nicht würde erlaubt worden ſeyn, und wahrſcheinlich von Feinden der Univerſität Wittenberg iſt erdichtet worden. Auch läßt ſich Heumanns Meinung hören, er könnte als ein Liebhaber der Lulliſchen Kunſt, über die er auch wahrſcheinlich in Wittenberg geleſen, ſich gerühmt haben, man könne nach dieſer Kunſt auch Beweisgründe finden, den Teufel ſelbſt zu loben. Von Wittenberg ſoll er nach Prag gegangen ſeyn; gewißer iſt es, daß er ſich 1589. zu Braunſchweig und Helmſtädt befunden, wo er von dem Herzog Julius viele Wohlthaten erhalten. Darauf begab er ſich nach Frankfurt, wo er dem Buchdrucker Johann Wechſel verſchiedne ſeiner Schriften zum Druck übergab, zu ſelbigen auch die Figuren

guren ſelbſt ſchnitt, und ſie corrigirte. Ein ſchneller und unvermutheter Zufall, der aber nicht bekannt iſt, riß ihn 1591. von Frankfurt weg, und ſein Unglück trieb ihn nach Italien. Da ſoll er nun zu Padua 1592. gelehrt haben, wo er glaubte ſicher zu ſeyn. Allein ſeine paradoxen Lehrſätze, der verlaßne Dominicanerorden, der Ruf von ſeinen Schriften und harten Ausdrücken gegen den Pabſt und die Cleriſei mochten die Inquiſition aufgebracht haben, die ihn 1598. zu Venedig feſtſetzen ließ, wo er zwei ganzer Jahre im Gefängniß bleiben muſte, bis ihm der Proceß formirt wurde. Nachdem man nun aus ſeinen Schriften viele paradox lautende Sätze gezogen, und ſie vor atheiſtiſch erklärt, auch ihm ſeinen Austritt aus dem Orden vorgeworfen, und ihm 80 Tage Bedenkzeit gegeben, ob er widerrufen wollte, und da er es nicht that, ſo wurde er 1600. den 9ten Februar vor das Gericht der Inquiſition zu Rom geführt, ſein Urtheil abgeleſen, er in den Bann gethan, und der weltlichen Obrigkeit übergeben; worüber er ſich gar nicht entſetzt, ſondern freimüthig zu den Richtern, wie Scioppius, der zugegen war, ausſagt, ſoll geſagt haben: Vielleicht kündigt ihr mir das Todesurtheil mit mehrer Zaghaftigkeit an, als ich es anhöre. Darauf führte man ihn in das Stadtgefängniß, und ließ ihm noch acht Tage Zeit zu widerrufen; weil er ſich aber nicht dazu verſtehen wollte, ſo muſte er zum Scheiterhaufen wandern, und wurde den 16. Februar auf dem Felde der Flora vor dem Schauplatz des Pompejus öffentlich verbrannt. Scioppius,

der

der bei ſeiner Verurtheilung und Verbrennung zugegen geweſen, hat dieſe letzten Umſtände des Bruno in einem Briefe an ſeinen Lehrer Conrad Rittershuſius nach Altorf geſchrieben; doch iſt es ſonderbar, daß Haym in ſeiner Notizia de libri rari nella lingua Italiana S. 184. ſagt, Bruno wäre nur im Bildniß verbrannt worden. Allein man hat nicht Urſache, an Scioppii Zeugniß zu zweifeln; aber daran kann man zweifeln, ob er als ein Atheiſt verbrannt worden, wie er behauptet; in welcher Meinung ihm auch La Croze, Urſinus, Spitzel, Buddeus, Reimann und der geheime Rath Jordan beigetreten, welches aber Heumann und Brucker mit weit ſtärkern Gründen geleugnet haben. Denn es ſind ja in Italien offenbare Atheiſten als Pomponatius, Porta, Cäſar Cremoninus, Andreas Cäſalpinus und andre geduldet worden, wenn ſie ſich nur der Kirche unterworfen und wider den Stuhl zu Rom nichts geſchrieben hatten. Es war damals Mode, daß man Lutheraner wegen der evangeliſchen Lehre verbrannte, und vorgab, es geſchähe wegen der Atheiſterei. Welches man an dem Beiſpiele des Stephan Dolet deutlich ſieht, der blos deswegen verbrannt worden, weil man ihn wegen der evangeliſchen Lehre im Verdacht hatte, und man gab doch vor, es wäre wegen der Atheiſterei geſchehen. Scoippius gab ſich freilich alle Mühe den Rittershuſius zu überreden, daß Bruno nicht wegen der evangeliſchen Lehre, ſondern wegen der Atheiſterei iſt verbrannt worden; allein ganz Italien war eines andern

dern überzeugt. Scioppius ſagt, die Inquiſition hätte ihm folgende Irthümer vorgeworfen: Es gäbe unzählig viele Welten, die Seele wandre aus einem Körper in den andern, die Magie wäre erlaubt, der heilige Geiſt wäre die Weltſeele, Moſes hätte ſeine Wunder durch die Magie verrichtet, die heilige Schrift wäre ein Traum, der Teufel würde ſelig, die Juden ſtammten allein von Adam und Eva ab, die übrigen Menſchen wären Präadamiten, Chriſtus wäre nicht Gott ſondern ein berühmter Magus geweſen, die Propheten und Apoſtel wären Betrüger und Magi geweſen. Die ſchlimmſten von dieſen Sätzen konnte er nicht behaupten, ſonſt hätte er gewiß nicht in Wittenberg lehren dürfen. Daher glaubt Heumann, er wäre als ein Märterer der evangeliſchen Religion geſtorben. So viel iſt richtig, daß er einen großen Hang zur Schwärmerei hatte, und daß ſeine erhitzte Einbildungskraft ſehr oft mit ſeinem Verſtande davon lief. Doch hatte er auch lichte Zwiſchenräume und lehrte manches, welches man damals vor Ketzerei hielt, welches aber in der Folge von den gröſten und aufgeklärteſten Weltweiſen als reine Wahrheit iſt erkannt worden; wie denn Carteſius und Leibnitz vieles von ihm ſollen geborgt haben. Den gröſten Nachtheil hat ihm folgendes Buch zugezogen:

Spaccio della Beſtia trionfante, propoſta da Giove, effettuato dal Conſeglio, revelato da Mercurio, recitato da Sophia, udito da Saulino, regiſtrato

ſtrato dal Nolano. Diviſo in tre Dialogi, ſub diviſi in tre parti. Conſecrato al molto illuſtre et eccellente Cavalliero Sig. Philippo Sidneo. Stampato in Parigi 1584. in 8. min. Der Titel und die Dedication an Philipp Sidney enthalten 16 Blätter. Die Abhandlung ſelbſt hat 261 Seiten. Darauf folgen zwei Seiten Errata ohne Seitenzahl.

Dieſes iſt eines von den ſeltenſten Büchern unter den gedrukten, und iſt von Bunemann vor hundert Reichsthaler verkauft, von dem von Beßer um 300 holländiſche Gulden und von andern um 200 Reichsthaler gekauft worden: Tanti poenitere non emo! Es finden ſich bei demſelben noch allerhand Zweifel

1) In Anſehung des Druckorts und der Jahrzahl. Brucker hat bewieſen, daß Bruno 1584. nicht in Paris, ſondern entweder in Italien oder zu Genf geweſen, und Bayle glaubt, es wäre zu London 1592. gedruckt worden.

2) Ob der Verfaßer dieſes Buchs auch wirklich Bruno ſei. Der Verfaßer der Reponſe à la Diſſertation de Mr. de la Monnoye ſur le Traité de tribus Impoſtoribus bemerkt, daß man Urſache zu glauben habe, daß das Buch noch nicht lange gedruckt ſei. Scioppius gedenkt zwar dieſes Buches in ſeinem Briefe, und ſagt, es wäre eine Satire wider den Pabſt, den Bruno unter der triumphirenden Beſtie ver-

verſtehe; allein die es geleſen haben, finden dieſes in dem Buche nicht. Daher meint Brucker, es könne wohl Bruno eine ſolche Satire geſchrieben haben, die aber verlohren gegangen; und nach der Zeit habe ein Feind der Religion den Titel und des Bruno Namen gebrauche ſeine Meinungen auszubreiten; um deſto beſſer verborgen zu bleiben, oder durch den Namen des Bruno die Menſchen deſto begieriger auf das Buch zu machen.

3) In Anſehung des Inhalts. Da das Buch ſo ſelten iſt, daß es nur wenige Gelehrte geleſen, und vermuthlich ſo dunkel, wie alle ſeine übrigen Schriften, welches ein ſichres Merkmal iſt, daß ein Verfaßer in ſeiner Meinung nicht gewiß iſt, und daß ſeine Begriffe nicht aufgeklärt genung ſind, ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſelbſt von denen, die es geleſen haben, ſo widerſprechende Urtheile von demſelben ſind gefällt worden. Bayle, der das Buch beſaß, ſagt, es wäre eine Abhandlung einer ſeltſam verdauten Sittenlehre; denn es würde darinn die Natur der Laſter und Tugenden unter dem Sinnbilde der himmliſchen Conſtellationen erklärt, die aus dem Himmel verjagt worden, um neuen Sternbildern Platz zu machen, welche die Wahrheit, die Gütigkeit u. ſ. f. vorſtellen. (Bayle Diction. Brunus. Rem. D.) Beyer ſagt, er hätte das Buch durchgegangen, und wäre erſchrocken, wie er darinn auf die Worte gekommen, wodurch die chriſtliche Lehre verſpottet würde, es nenne der Verfaſſer die

drei

drei Geſetzgeber oft Betrüger, verlache alle Arten der Religionen, verſetze die Tugenden in den Himmel unter die erdichteten Götter der Heiden, daß man das Beſtreben der Menſchen nach der Tugend ganz unnütz nennen könne. (Beyeri Memoriae librorum rariorum p. 220.) Beyers Urtheilen aber darf man nicht ſo unverläßig trauen; denn er hat mehrere grobe literariſche Fehler in ſeinem Buche begangen. Der ungenannte Verfaßer eines engliſchen Buches: Diſcourſes concerning the everbleſſed Trinity Lond. 1720. 8. belehrt uns, daß das Buch, worinn die Laſter der Römiſchen Geiſtlichkeit auf das ſchärfſte gezüchtigt würden, eigentlich eine ſchwärmeriſche Atheiſtiſche Satire ſei, worinn aller Gottesdienſt und alle Religionen verworfen würden. Denn es unterreden ſich in demſelben Jupiter, Momus und die Sternbilder, Jupiter beklage ſich, daß aller Gottesdienſt unter den Menſchen aufgehört habe; Momus werfe die Schuld auf die Liebeshändel der Götter und ihre verkehrte Regierung, und endlich wurde von den Sternbildern beſchloßen, es ſollten alle Religionen abgeſchaft, und an ihre Stelle die moraliſchen Tugenden geſetzt werden. (Vogt Catal. libror. rar. p. 148.) Wenn Bruno das Buch geſchrieben hat, ſo iſt es gewiß nicht atheiſtiſch; denn kein Atheiſt iſt er geweſen: Baumgarten hält ihn vor einen Deiſten. (Geſchichte der Religions Partheien. S. 67.) Es iſt glaublich, daß es eine Satire gegen den Pabſt und den Aberglauben ſei, worunter er vielleicht die triumphirende Kirche verſteht, weil er ſchon in jüngern Jahren

ten von der römischen Geistlichkeit sehr verfolgt worden. Der Verfaßer entschuldigt selbst, daß er wider Gott nichts vorhabe. Ne creda, sagt er; che io ò per se ò per accidente voglia in punto alchuno prender mira contra la verità et balestrar contra l'honesto, utile, naturale et per consequenza divino. Er giebt selbst vor, sein Buch solle zur Tugend führen, und von Lastern ableiten, worunter er die triumphirende Bestie verstünde: all' hora si dà Spaccia a la bestia trionfante; cioé a gli vitii, che predominano et soglono conculcar la parte divina, si repurga l'animo da errori et viene a farsi ornato de virtudi. (Beyer l. c. p. 221.) Uebrigens bezeugen alle, die das Buch gelesen haben, daß es ein erbärmlicher Mischmasch ungereimter, zusammengestoppelter Gedanken sei, der das Gepräge paradoxer Schwärmerei offenbar an sich trage, und daher der geoffenbarten und natürlichen Wahrheit gar keinen Eintrag thue; welches man auch mit Grund von allen solchen Büchern behaupten kann, die nur eine Lockspeise verworrner und verschraubter Queerköpfe sind, die sich niemals unterwunden haben zu denken. Der berüchtigte Johann Toland, der es für das Buch de tribus impostoribus hielt, hat es unter folgendem Titel englisch herausgegeben:

Spaccio della bestia trionfante, or the Expulsion of the thriumphant Beast; translated from the Italian of Iordano *Bruno*. London 1713. in 8.

maj. pp. 280. Er hat nur wenige Exemplare davon drucken laſſen, um viel Geld damit zu verdienen f).

Ceſare Caporali.

Dieſer Italieniſche Dichter legte ſich vornehmlich auf die burleſke Dichtart, worinn er es ſo weit gebracht hat, daß ihn einige ſogar dem **Berni** vorgezogen, als **Vittorio Roßi**, dem aber von andern mit Recht iſt widerſprochen worden. Er war aus Perugia im Toſcaniſchen, wo er auch Canonicus wurde, und endlich Gouverneur zu Atri. Er ſtarb 1601. im 71 Jahre auf dem Schloße Caſtiglione. Er war ein ſehr luſtiger und aufgeweckter Mann, und konnte die Reden und Handlungen andrer Menſchen meiſterlich nachahmen, und das lächerliche in denſelben ausdrücken. Den gröſten Ruhm hat er ſich durch ſeine Satire auf das Hofleben erworben, wo er das glänzende Elend der Hofſchranzen und vornehmer Tellerlecker auf das lebhafteſte und luſtigſte geſchildert hat. Dieſe Satire wurde in ganz Italien mit ſolchem Beifall aufgenommen, daß man ſie in kurzer Zeit in allen Häuſern in der Stadt und auf dem Lande fand, und da vorher die Hof-

f) Niceron Memoires Tom. XVII. p. 201—220.
Brucker Hiſtor. philoſ. T. IV. Part. 2. p. 12—62.
La Croze Entretiens ſur divers Sujets. p. 326.
Iordani Diſquiſitio hiſtorico-literaria de Iordano Bruno Nolano.
Heumanni Acta philoſ. Tom. II. p. 404. ſqq.
Bayle Diction. Iordanus Brunus.

Hofleute ſehr kärglich von dem Haushofmeiſter unterhalten wurden, ſo wurden ihre Herrn dadurch bewogen, daß ſie denſelben einen monatlichen Gehalt gaben, welches den Klagen auf einmal ein Ende machte. Der Cardinal, zu deßen Hofſtaat Caporali gehörte, und bei dem er ſein klägliches Leben ſo luſtig beſchreibt, ſoll der Cardinal Carpi geweſen ſeyn; deßen Hauß und beſonders das elende Loch in demſelben, in dem Caporali neben dem heimlichem Gemache wohnte, zeigte man zu Roßi's Zeiten noch in Rom. Um den Hofleuten in Rom, welche am Ende von ihren Herrn aufgegeben in Lumpen einherziehn und in Strohhütten erſterben muſten, aufzuhelfen, wurde unter dem Pabſt Urban VIII. zu Rom ein Hoſpital vor ſie errichtet, wo ſie ihre alten Tage unter Dach und Fach zubringen konnten, welches aber aus Ermangelung der Koſten bald wieder eingieng. Unter die ſatiriſchen Schriften des Caporali gehört auch ſeine Reiſe auf den Parnaß, welche hernach Boccalini in ſeinen Ragguagli nachgeahmt hat, und ſein Pädagoge oder Pedant. Seine Werke ſind zuſammen unter dem Titel herausgekommen:

Rime piacevoli. Parma 1582. 12. Ferrar. 1590. 12. Venet. 1637. 12. f).

f) Erythraei Pinacoth. III. p. 274.

Siebzehntes Jahrhundert.

Trajano Boccalini.

Boccalini eines Baumeiſters Sohn aus Rom, lebte gegen den Ausgang des ſechzehnten und um den Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts, und war einer von den beſten Satirikern, welche Italien hervorgebracht hat. Er war nach dem Ausſpruche des Vittorio Roſſi ein aufgeblaſner Mann, welcher politiſche Regeln andern gut vorſchreiben, aber ſelbſt ſchlecht auszuüben wuſte. Denn ob er gleich ſelbſt ein obrigkeitliches Amt bekleidete, ſo handelte er doch ſeinen eignen Grundſätzen entgegen; es liefen zu Rom häufige Klagen über das andern von ihm angethane Unrecht ein, daß man das Sprüchwort auf ihn anwendete: es ſind dreierlei Art Menſchen, welche die Vorſchriften, die ſie andern geben, nicht befolgen, die Rechtsgelehrten, Aerzte und Theologen, denn Niemand weicht mehr vom Rechte ab als die Juriſten; Niemand ſorgt weniger vor ſeine Geſundheit als ein Arzt; und Niemand fühlet die Gewiſſensbiſſe weniger als ein Theologe. Ob er gleich ſelbſt ſehr wohl einſah, wie gefährlich es ſei, gegen den Fürſten Satiren zu ſchreiben, und darüber dem Nicolo Franco, wie billig, einen ſcharfen Text las, ſo verfiel er doch ſelbſt auf dieſes mißliche Handwerk, welches ihm auch ein unglückliches Ende zuwege brachte. Er ſchrieb unter dem Namen des Apollo ein Warnungsſchreiben an den Franco, worinn er unter andern ſich

alſo

also ausdrückt: Weil uns hinterbracht worden, daß eure Arbeit darinn beſteht, daß ihr großer Herren Handlungen aufs ſpitzfindigſte zu tadeln und durchzuhecheln euch anmaßt; als finden wir vor nöthig, dieſe Ungebühr euch hierdurch zu verweiſen, mit beigefügter ernſtlichen Ermahnung, daß ihr in Zukunft ein andres und ſolches Handwerk ergreifet, welches an ſich nützlicher, und übrigens nicht, wie jenes gefährlich iſt. Zu allen Zeiten und an allen Orten iſt das verwegne Urtheilen von hohen Häuptern ſchädlich; — — denn es pflegt gemeiniglich zu geſchehn, daß diejenigen, welche lange Zungen haben, ihr Leben nicht hoch bringen h). Glücklich wäre Boccalini geweſen, wenn er dieſe Lehre zu ſeinem Nutzen angewendet hätte, die er einem andern gab. Denn da er ſich unterfieng auf den König von Spanien zu ſatiriſiren, ſo wurde er einſt zu Venedig, da er glaubte am ſicherſten zu ſeyn, von vier oder ſechs handfeſten Soldaten überfallen, die ihn mit kleinen Säcken, die mit Sand gefüllt waren, ſo zerſchlugen, daß er davon ſterben muſte i). Das Werk, welches ihm den Tod brachte, führte den Titel:

Pietra del Paragone politico. 1615. Par. 1626. 8.

Man hat eine franzöſiſche Ueberſetzung davon von Giri; eine lateiniſche von Ernſt Johann Creutz unter dem Titel: Lapis lydius Politicus. Amſtelod. 1642. 12. Er wollte darinn zeigen, daß des Königs von

h) Boccalini Secretaria di Apollo. p. 477.

i) Erythraei Pinacoth. III. p. 223.

von Spanien Macht und Reichthümer lange nicht ſo groß wären, als man insgemein glaubte; und wenn ſonſt ein König Luſt hätte eins mit ihm zu wagen, würde es ihm leicht fallen, ihn zu überwältigen; zugleich zeigt er die Mittel an, wie dieſes geſchehen könnte. Es haben einige vorgegeben, Boccalini wäre nicht der Verfaßer des politiſchen Probierſteins; ſondern er hätte nur ſeinen Namen den Cardinälen Borgheſe und Caſetani geliehen, die ſich an den Spaniern rächen wollten, ohne ihrer Würde einen Nachtheil zuzuziehn; andre meinen, ſie hätten ihm nur über dieſen Gegenſtand ihre Gedanken mitgetheilt; ſo wie ehemals Scipio und Lälius dem Terenz bei Verfertigung ſeiner Luſtſpiele ſollen hülfreiche Hand geleiſtet haben. Sonſt aber iſt in dem Probierſtein die nämliche Schreibart, als in den andern Schriften des Boccalini.

Sein ſatiriſcher Ruhm gründet ſich eigentlich auf folgende Schrift:

Li Ragguagli di Parnaſſo. Venet. 1612. 1613. 1624. 4. Amſterd. 1669. 12. Man hat von beiden hier gemeldeten Schriften des Boccalini auch eine deutſche Ueberſetzung, unter dem Titel: Relationes aus dem Parnaßo, ſammt dem politiſchen Probierſtein. Frankf. 1655. 4. Er erdichtet in dieſem Werke einen Staat auf dem Parnaß, der aus den berühmteſten Perſonen aller Zeiten beſteht, und deſſen Beherrſcher Apollo iſt, den er über litterariſche ſo wohl als politiſche und moraliſche Sachen Urtheile fällen

und Aussprüche thun läßt, die er dann unter dem Namen Menantes mit einer ganz originellen Laune, und in der zierlichsten und reinsten italienischen Schreibart, nebst den übrigen Begebenheiten, die sich auf dem Parnaß zugetragen, kund machet [k]). Diese Schrift des Boccalini fand so viel Beifall, daß sie außer der erst erwähnten deutschen Uebersetzung auch ins lateinische, französische, spanische, englische und holländische übersetzt wurde. Vittorio Roßi versichert, daß Boccalini in derselben den Nicolo Franco und Caporali nachgeahmt [l]). Und an einem andern Orte sagt er, daß Giovanni Franceso Peranda, der bei dem Cardinal Cajetani Secretair gewesen, ihm in Ausarbeitung derselben wirklich geholfen hätte. Dieser Peranda hatte das Unglück blind zu werden, welches aber seinen scherzhaften Geist nicht unterdrückte. Daher schreibt Boccalini von ihm, es wäre jemand mit einer Augensalbe vom Apollo nach Rom geschickt worden, durch deren Gebrauch er sein Gesicht hätte wiedererlangen können. Peranda hätte sich anfänglich sehr darüber gefreut, aber doch vorher gefragt: ob es jetzo in der Welt beßer zugienge als vorher, da er noch nicht blind gewesen; und da man ihm antwortete: es stünde viel schlimmer, hätte er geantwortet, weg mit der Au-

k) Herr Prof. Schmit hat im ersten Theil der Italienischen Anthologie einige Stücke aus den Ragguagli übersetzt. S. 45. ff.

l) Erythraei Pinacoth. I. p. 271.

Augenſalbe, ich will meine Blindheit beibehalten; ja ich wollte mir lieber die Augen ausreiſſen laſſen, wenn ich noch ſehend wäre, um dieſes Unheil nicht anzuſehn m).

Giovanni Maria Bernaudo.

Aus einer adlichen Familie aus Coſenza, ſtarb 1617. und ſchrieb:

La Zotica. Neap. 1607. 4. Eine Satire auf ſeine erſte Frau, halb in Proſa und halb in Verſen n).

Antonio Maria Spelta.

Spelta wurde zu Pavia im Jahr 1559. gebohren; er zeigte ſich in der lateiniſchen und italieniſchen Dichtkunſt, aber in der erſtern fand er mehr Beifall. Er war Königlicher Geſchichtſchreiber, und ſtarb 1632. Man hat von ihm ein ſatiriſches Werk unter dem Titel:

La Saggia e Dilette del Pazzia.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung davon iſt zu Roüen 1635. herauskommen unter dem Titel:

La ſage et la delectable Folie, traduit de l'Italien d'Ant. Mar. Spelte par L. Garon. P.I.II. 12.

Geor-

m) Erythraei Pinacoth. III. p. 131.

n) Mazzuch. Scrittor.

George Friedrich Meßerschmidt, der des Garzoni Narrenspital ins deutsche übersetzt hat, hat auch des Spelta Buch unter folgender Aufschrift übersetzt:

Sapiens stultitia. die kluge Narrheit. Ein Brunn des Wollustes: Ein Mutter der Freuden: Ein Herrscherin aller guten Humoren. Von Antonio Maria Spelta, Poeta Regio, Historico et Oratore: hiebevor zum offtermaln, cum censura verbeßert aufgelegt. u. s. f. Ist anjetzo nun außer der italienischen Sprach, Lehrn, und Lustes wegen, bestes Vermögens, in die Teutsche versetzt durch Georg Friederich Meßerschmidt. Straßburg bey Joh. Carolo 1615. 8. von 133 Seiten, ohne 7 Blätter Inhalt und Vorrede die lustige Narrheit. Ein Aufenthalt der Stützköpfigen und Fantastisirenden: ein Trost der Hasir- und Schwermisirenden: ein Luder der Fantasten. Von Ant. Mar. Spelta hiebevorn in den Truck gegeben. Zu Nutz der Lappen, und zu Behülfe der Gecken. Mit angehängter Wüt- und Tollsinnigen Narrheit der larvirten Butzen: und Narrheit der Uneinsammen, und unfreundlichen Brüdern, aus dem italienischen teutsch gemacht, durch G. F. M. A. von 256. Seiten.

Spelta zeigt sich in seinen Abhandlungen von der Narrheit als einen Nachahmer von Sebastian

Brandt, Doni und Garzoni, wie er ſelbſt geſteht. Er meint die Mühſeligkeiten der Welt mit dem Heraklit zu beweinen, verſtehe er nicht, ſonder ſeine Sache wäre es mit dem Demokrit über die Narrheiten der Welt zu lachen; und er wolle zu ſeinem Vergnügen und zur Kurzweil der Leſer zeigen, was man aus dergleichen Thorheiten vor Vergnügen ſchöpfen könne; wollten auch hirnloſe Köpfe ihn deßwegen anbellen, ſo könne er ſich nicht helfen; Spelta wäre ein ſolcher Fantaſt; die Narrheit in der Welt hätte das gröſte Reich, ſie mache vergnügt und begütert, und es könne ſich kein Menſch rühmen, daß er von aller Narrheit gänzlich frei ſei, wie vor ihm ſchon Arioſto geſagt hätte:

Mà, chi mai fù ſi ſaggio, mai ſi prudente,
Che d'eſſer ſenza macchia di pazzia,
O poca, ò molta, dar ſi poſſa il vanto?

Brandt und Doni hätten vor ihm bündigſt erwieſen, daß die Welt ein großes Narrenſchiff und Käfig ſei, wo Menſchen von allerhand Ständen und Humoren Platz genug hätten; und damit Niemand daraus entfliehen könnte, ſo wäre es mit dem tiefen Meer umgeben, mit Winden umringt und vom Himmel bedeckt; da müſten ſie ſo lange bleiben, bis ſie durch den Tod herausgeführt würden.

Der erſte Theil enthält 21 Hauptſtücke; z. B. vom Urſprunge und Fortgange der Narrheit, von ihrem Nu-

ßen

ten in der Jugend, in der Freundſchaft, im Eheſtande, im Kriege, im Staat, in Trübſalen u. ſ. f.

Der zweite Theil beſteht aus 23 Capiteln; worinn z. B. gehandelt wird von der Narrheit der Poeten, der Pädagogen, der Scribenten, der Sterngucker, der Proceßirenden, der Ehrſüchtigen, der Buhler, der Klugen u. ſ. f. Ich will nach Meßerſchmidts ziemlich ſeltnen Ueberſetzung ein Paar Proben aus dem Spelta mittheilen. In dem 8ten Capitel des erſten Theils wird über den Vorzug der Narren vor den Weiſen auf gut rouſſeauiſch alſo philoſophirt:

Die Narren, Dölpel, unverſtändige und grobe Köpfe, welche ſich mit der Kunſt und Weisheit nicht ſehr beladen, Arbeiten und ſchwere Geſchäfte averſiren, fliehen, ſcheuen und meiden; die leben glückſelig, ſind feiſt, ſtark und wohl bei Leibe; achten vieles Gepränges und Ceremonien nicht: eßen lieber gar mit dem Trißel aus der Schüßel. Sie haben auch viel ein bequemeres und erwünſchters Leben, dann die ſubtilen und ſpißfindigen. Dann die handeln oftermalen ſeltſam und wunderbarlich: ſpielen unter dem Hütlein, wie man zu ſagen pflegt, und machen aus der Lügen und der Wahrheit einen welſchen Salat und zerhacktes Gemüße. Es gedunkt mich, jene, die Narren wiſſen es recht zu ſpielen, und ihnen die Freude recht zu Nutz machen. Laßen eben recht fünf Wochen für einen Monath paßiren und gelten, und ſuchen das fünfte Rad, nach dem Sprüchwort, an den Wagen

nicht.

nicht. Denn ſie wollen mit Minerva nichts zu ſchaffen haben: welche, wie Lana ſchreibt, alberne und närriſche Leute macht: richtet die Subſtanz durch das Accidenz zu Grunde. Hergegen ſo ſind die Narren glückſelige Leute, denen allein gegeben iſt, dieſer ſchönen lieblichen Welt ſich vollkommlichen zu erfreuen und zu genießen.

Noch ein Gemählde der Sitten aus dem dritten Capitel der luſtigen Narrheit, von Narrheit der Schulmeiſter und Proviſoren, worinn die Gaukeleien und Poſſen der Schuljugend in Italien zu des Spelta Zeiten beſchrieben werden, und woraus mancher Pädagoge bis heute und ſo ſehr verkannte Wahrheit, die er nicht verſteht, oder nicht verſtehen mag, lernen kann, daß wir unter der Sonnen alſo auch in den Schulen nichts Neues geſchieht: „Die Schüler ſcheuen ſich nicht ein bißlin, (nicht im geringſten) mit den Füßen überlaut zu rauſchen, zu töſen und zu ſchwätzen; ja wann ſchon Meiſter Schellhaas auf den Stuhl ſitzt und abliest, ſcheuen ſich nicht, dem Coricaeo eins an ein Ohr zu geben; naſchen, ſtreßen, ſtoßen Küchlin in die Bücher, den Kopf unter den Tiſch; achtens nicht mit dem Virgilio und Ciceron das eins und zwei zu ſpielen, mit Nüßen zu gaukeln, Schifflein und Vögelein aus dem Papier zu machen, Fliegen zu haſchen, dieſelben in die Scharnitzel zu ſchließen, zu brummeln, Grillen zu fangen und dieſelben in der Schul ſingen zu machen, Pfeifholder und Schröter mit ſich in die Schul zu bringen, den Mücken die Flüttichen abzureißen, und

dann

kann hernach auf wächsin Papierlin zu kleben. Scheuen ſich nicht mit ſurren und ſchnurren umzugehen mit ſchnüren, allwegen was mit ſich in dem Carnier in die Schul zu tragen, damit man Zeit vertreibe; iſt ihr Gebrauch mit den Lippen auf dem Blättlin zu pfeiffen; Holder- und Schleebüchſen mit zu tragen, dadurch mit Rübenſchnitzlin zu ſchießen, Küchern durch die Federrohr und Federſtengel zu blaſen, Eichhörnlin mit ſich zu ketſchen, Rauchtäfelin, Kertzlin und Rakellin brennend zu machen und abzulaßen; mit dem Virgilio Quadripartitam Ptolomaei zu ſpielen, auf daß man nicht lernen dörfe, das Meiſter Hemmerlin zu agiren, den Reuntenſtein zu ziehn, unter dem Hütlin das Kochens zu machen; Biernhäfen auch Aepfelhäfen zu machen, einander die Bücher zu verſtoßen, Creutz auf den Tiſch oder die Bänk zu ſchnitzeln, Löcher durch die Tiſche zu bohren, den Commilitonen Kierſchenſtiele Butzen und Pflaumenſteine entgegen zu werfen; oft hinaus ad locum zu heiſchen, ein wenig ſich erluſtirn, und wiederkehrend das Hemd herauszuhenken, und Socii garſtigen Inſiegel zu weiſen; Feigenblätter anzuhenken, Kletten anzuſetzen; Pech auf den Stuhl zu ſtreichen, damit der Præceptor behenken bleibe, anſtatt der Lectionen den Rollwagen, die Gartner Zunft, Schimpf und Ernſt, und Schäfereien, die Gedichte von der Meluſinen, Item von den alten Rittern und dergleichen Gaukelwerken zu leſen, einander Geſchichte und Märlin zu erzälen: beruffen einander nach vol-

lende-

lendeter Schule auf die Spielplätze, und thun viel tauſend andre Fantaſeyen und Narreyen.

Nicolo Villani.

Aus Piſtoia im Toſkaniſchen, ein vortreflicher lateiniſcher und italieniſcher Dichter, Mitglied der Akademie der Humoriſten und Kämmerer des Biſchofs zu Viterbo, ſtarb um das Jahr 1632. Er legte ſich beſonders auf die Kritik, und vertheidigte den Marino gegen die Angriffe des Stigliani mit großer Heftigkeit; wobei er zugleich über den Dante, Petrarca, Arioſto und Taßo ſpottete. Unter ſeinen lateiniſchen Gedichten werden ſeine Hendekaſyllaben wegen der reinen Schreibart am meiſten geſchätzt. Er ſchrieb zwei lateiniſche Satiren, ohne ſich zu nennen, unter dem Titel:

Dii veſtram fidem, und
Nos canimus ſurdis,

worinn er wie Lucilius die Laſter ſeines Jahrhunderts, und beſonders der Stadt Rom, wo er ſich damals aufhielt, in der ſchönſten Schreibart auf das beißendſte und lebhafteſte durchzieht *). Dagegen ſchrieb Bartolomäo Torroleeti aus Verona, ein Doctor der Theologie

Anti Satira Tiberina.

*) Erythraei Pinacoth. I. p. 188.

Loren-

Lorenzo Azzolini.

Sein Geburts- und Sterbejahr iſt nicht bekannt; er war aus Fermo gebürtig, wurde 1630. Biſchof zu Ripa Tranſona, und Secretarius S. Conſultä, dann 1632. Biſchoff zu Narni; würde auch Cardinal geworden ſeyn, wenn er nicht bald geſtorben wäre. Seine italieniſchen Satiren, welche beſonders gedruckt ſind, ſind ſehr ſchön, und vielleicht die beſten ſeines Jahrhunderts; nur die Sprache iſt nicht ganz ſo rein und zierlich, wie ſie die Delicateße der Italiener verlangt.

Domenico Buoninſegni.

Aus einer adlichen Familie in Siena, lebte in der erſten Häfte des 17ten Jahrhunderts, wurde zu Rom Doctor der Rechte, und hernach Secretair der Großherzoge Leopold und Matthias von Medici, und ſchrieb

Il Luſſo Donneſco, Satira Menippea. Mailand 1637. 12. und mehrmals. Eine adliche Jungfrau Archangela Tarabotti gab dagegen zu Venedig eine Antiſatyra heraus. Die darüber gewechſelten Streitſchriften erzählt Mazzuchelli. Auch deutſch unter den Titel:

Strafſchrift weiblicher Pracht von Johann Daniel Major. Hamburg 1683. 12. Hierbei befindet ſich der Italieniſche Text und Anmerkungen des Ueberſeßers.

Euge-

Eugenio Raimondi.

Von den Lebensumſtänden dieſes Raimondi iſt mir nichts bekannt, als daß er aus Breſcia gebürtig geweſen, und in der erſten Hälfte des 17ten Jahrhunderts geblüht. Er hat geſchrieben:

Della Sferza delle Science, e de' Scrittori. Diſcorſi Satirici di Eugenio Raimondi Breſciano. Fondati nella vanità delle coſe appogiati alla frenetica et malinconica natura de' viventi, et alla giuſta lode de' Immortali, Opera non men curioſa che vtile. In Venetia, preſſo Gervaſio Anniſi. 1640. 12. pagg. 281.

Der Verfaſſer hat in einigen Stellen den Ortenſio Landi, welcher im vorigen Jahrhundert vorkommen iſt, ausgeſchrieben, ohne ihn zu nennen. Er iſt auch nicht alle Gattungen der Wiſſenſchaften und Gelehrten durchgegangen, wie Landi, ſondern handelt nur von Theologen, Philoſophen, Aſtrologen, Aerzten, Juriſten und Geſchichtſchreibern, und giebt beſonders von den letztern ein weitläufiges Verzeichniß, welches aber nicht viel zu bedeuten hat. Er hat auch Delle Caccie (Breſcia 1621. 8.) geſchrieben. p).

Ferrante Pallavicino.

Pallavicino wurde zu Piacenza aus einer berühmten Venezianiſchen Familie um das Jahr 1615. oder

p) Sibens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreſden. Band II. S. 544.

aber 1620. gebohren. Weil man schon in frühen Jahren große Fähigkeiten an ihm spürte, so wurde er zur Theologie bestimmt und nach Rom geschickt die Wissenschaften zu erlernen. Er wurde nicht aus Neigung, sondern auf Anrathen seiner Familie ein Canonicus Regularis S. Augustini von der Congregation von Lateran. Als er Erlaubniß erhalten nach Frankreich zu reisen, blieb er in Venedig, wo er einen seinem Stande unanständigen Liebeshandel unterhielt. Er hat sich auch einige Zeit in Deutschland aufgehalten. Sein fähiger und scharfsinniger Kopf entdeckte ihm bald die schwache und lächerliche Seite seiner Mitbrüder, und er glaubte berechtigt zu seyn, darüber zu spotten; da er aber nicht so klug war, blos bei der allgemeinen Satire zu bleiben, sondern in seinen persönlichen Satiren große Herren angriff, so muste er sein Leben frühzeitig auf eine unglückliche Weise verlieren. Es hatte nämlich Pallavicini gegen den damaligen Pabst Urban VIII. und seine Nepoten die Cardinäle Barbarini einen Haß gefaßt, vermuthlich weil sie ihn nicht nach seinem Verlangen beförderten; da er neben sich so viel Dummköpfe so plötzlich wie die Bilze in die Höh wachsen sah. Damals waren eben einige Streitigkeiten zwischen dem Herzog von Parma und dem Pabste ausgebrochen, woraus hernach auch ein Krieg entstanden ist. Pallavicino begab sich auf des Herzogs Seite, und schrieb unter dem Namen Ginifaccio Spironcini ein kleines Büchlein Il Corriere sualigiato, und noch eines unter dem Titel Bacinata, worinn die Barbarini greulich

durchgezogen werden. Hierauf beſchloßen die Cardinäle Franceſco und Antonio Barberini (denn der Onufrio, ein frommer Mann, der vorher General der Capuziner geweſen, kümmerte ſich nicht viel darum) ihn ihre Rache empfinden zu laſſen. Da ſie ihm mit Gewalt nicht beikommen konnten, weil er unter dem Schutze von Venedig, und ſelbſt ein Venetianiſcher von Adel, doch dabei ein Geiſtlicher war, ſo fiengen ſie die Sache mit Liſt an.

Sie erkauften nämlich um den Preiß von 3000 Piſtolen zu ihrem Spion, einen liederlichen aber verſchlagenen Franzoſen Charles de Breſche, bei den Italienern Morfu genannt, eines Buchhändlers Sohn aus Paris, um den Pallavicino in ihr Garn zu bringen. Morfu reiſte nach Venedig, gab ſich vor einen Gelehrten aus, und fand den Pallavicino in der St. Marcus Bibliothek, wo er eine genaue Freundſchaft mit ihm errichtete, unter dem Vorwande den Umgang eines Mannes zu nutzen, aus deßen vortreflichen Schriften er ſchon viel gelernt hätte. Pallavicino klagte ihm endlich, daß ſeiner Verfolger ſo viele wären, daß er ſich kaum in Venedig ſicher glaubte. Davon will ich ſie bald befreien, ſagte Morfu, denn ich habe von dem Cardinal Richelieu Befehl einen geſchickten Italiener mit nach Frankreich zu bringen, der ſein Leben vor eine anſehnliche Belohnung ſchreiben ſoll, die er ſich ſelbſt wählen kann. Er zeigte ihm auch nachgemachte Briefe vom Cardinal, wodurch Pallavicino

gänzlich in ſein Netz fiel, und mit Freuden den Vorſchlag annahm. Doch war er noch ſo vorſichtig ſeine Freunde um Rath zu fragen, die es ihm aber alle widerriethen. Schon vorher, da er ſich in Genua aufhielt, hatte ihm Lorendano gleichſam ſein unglückliches Ende prophezeiht, *) der ihm auch dieſes mal dem Motſin zu folgen widerrieth. Allein Pallavicino brauchte Geld, und fürchtete ſich doch, ſeine Verfolger möchten ihn dereinſt erhaſchen; daher entſchloß er ſich mit dem Verräther nach Frankreich zu gehn, und den Weg durch Provence zu nehmen; indem er ſich ausdrücklich ausbung, daß er ihn nicht durch die Grafſchaft Avignon führen ſollte. Da ſie über Genev reiſten, ſuchte Pallavicino daſelbſt einige Schriften an die Buchhändler zu verkaufen, die er wegen ihrer Anzüglichkeit in Venedig nicht durfte drucken laſſen, als:

La Buccata.
Le Lettere delle Beſtie.

*) Loredano ſchrieb damals folgendes an ihm: La Satira muove il riſo de gl' aſcoltanti, ma fà piangere per ordinario gli Autori. Voglia Dio che ciò non ſi verifiche nella ſua perſona. Chi dice male di chi può far del male, ſe non merita il titolo di pazzo, non può ſuggire quello d'imprudente. Le ſodisfattioni, che nuocono, ſi poſſono paragonare à quelle medicine, che aggravano l'infermo in vece di riſanarlo. Chi v' hà intereſſe, ci penſi.

I Ragionamenti de Beati

La Riſpoſta all' Antibacinata, wider den Pater Tomaſi, und einige hundert verliebte Briefe; er konnte aber mit den Verlegern wegen des Preiſes nicht einig werden, weil es vieleicht Morſu insgeheim hinderte. Unterdeßen reiſte dieſer mit ſeinem Schlachtopfer immer gerades Weges nach Avignon zu, da Pallavicino die Wege nicht kannte, auch der franzöſiſchen Sprache nicht recht kundig war. Als er nun bei einem kleinen Waßer eine aufgerichtete Creutzſäule und an derſelben des Pabſtes Urbani Bienen ſieht, erſchrickt er, ſchreit überlaut, und fragt, wo er ſei? Es waren aber ſchon heimlich einige Sbirren beſtellt, die ihn nebſt ſeinem saubern Gefährten gefangen nahmen, und nach Avignon führten. Der Vicelegat bezeugte zwar, daß es ihm leid thäte, wenn er den Befehl des Pabſtes würde vollziehen müßen, und ließ den Pallavicino in ein finſtres Gefängniß verſchlieſſen; weil er aber um Papier, Feder und Dinte, wie auch Lichter anhielt, daß er nicht im Finſtern ſitzen dürfte, und auch ſeine traurigen Gedanken aufſchreiben könnte, wurde ihm alles zugeſtanden. Als er nun eine Menge Wachslichter beiſammen hatte, legte er Feuer an die Thür ſeines Gefängnißes, um bei der Gelegenheit zu entfliehen; allein da der ſtarke Rauch ſeine Abſicht verrieth, ſo wurde er noch enger eingeſchloßen. Kurz darauf kam Befehl von Rom, daß man ihn enthaupten ſollte; welches auch, nachdem er ein Jahr oder 14 Monathe gefangen geſeßen, den 5ten März im

Jahr

Jahr 1644. geschah r). Der Verräther genoß die Pistolen nicht lange, die er von den Barberini erhalten hatte; denn der Cardinal Mazarin, der über die Hinrichtung des Pallavicino sehr ungehalten war, schickte einen gewißen Ganducci zu ihm, der Bekantschaft mit ihm machen muste, und der ihn hernach unter dem Vorwande eines ihm angethanen Unrechts mit einem Dolche zu Paris in seinem Quartier erstach s). Seine satirischen Schriften sind folgende:

Il Corriere sualigiato di Ginifaccio Spironcini. Villa franca. 1644. 12. französisch.

Le Courier devalisé, publié par Ginifaccio Spironcini, tiré de l'Italien. Ville franche. 1644. 12. Man hat auch eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel:

Der geplünderte Postreuter.

Pallavicino wurde dieser Schrift wegen auf Anhalten des päbstlichen Nuntius Vitelli zu Venedig ins Gefängniß gesetzt, woraus er aber nach sechs Monathen wieder los kam. Es wird in dieser Schrift erdichtet, als wenn ein italienischer Fürst, weil er geargwohnet, die spanischen Minister in Italien hätten etwas zu seinem Nachtheil vor, befohlen, daß man unter dem Schein, als geschähe es von Räubern und Banditen,

r) Wagenseil von der Meistersinger holdseligen Kunst. S. 459. f.

s) Marchand Diction. Pallavicino. Rem. M.

biten, dem Mailändiſchen Poſtillon, wenn er durch ſein Gebiete nach Rom gehen würde, ſeine Briefe abnehmen ſollte, damit er daraus erſehen könnte, was ihn angienge. Als dieſes auf ſeinen Befehl ausgeführt worden, habe der Fürſt die Packete, welche an den Unterkönig von Neapel, und den ſpaniſchen Geſandten in Rom von dem Gouverneur in Mailand geſchickt worden, für ſich ſelbſt zur geheimen Durchleſung behalten; die übrigen aber habe er vieren von ſeinen Miniſtern gegeben, um ſie zu ihrer Beluſtigung durchzuleſen; und von dieſen nun werden die Briefe als von allerlei Leuten aus verſchiednen Urſachen geſchrieben mit ihren Gloßen abgeleſen. In einigen werden die Nepoten des Pabſts auf das ärgſte angegriffen. Der Pater Inquiſitor zu Siena erzählte dem Wagenſeil, er habe einen Edelmann in den Kerker der Inquiſition ſetzen laßen, blos weil man dieſes Buch bei ihm angetroffen, und er werde ſchwerlich aus dieſem Gefängniß Zeit ſeines Lebens wieder erledigt werden *). Ferner gehört folgende Satire des Pallavicino hieher:

Baccinata overo Battarella per le Api Barberine, in occaſione della moſſa dell' armi di N. S. Papa Vrbano VIII. contra Parma: nella ſtamparia di Paſquino, à ſpeſe di Marforio. 1642. 4. Iſt auch ins franzöſiſche überſetzt unter dem Titel:

La Baſſinade à Ville franche. 1644. 12.

Die

*) Wagenſeil am angeführten Orte.

Die Gelegenheit zu dem Titel dieſes Buches nahm Pallavicino von dem Wappen der Barberini, welches drei goldne Bienen im blauen Felde ſind. Wie die Bienen, wenn ſie im Schwermen ausfliegen, durch den Beckenklang geſammelt und in den Stock gebracht werden, ſo ſollte auch der Laut oder Inhalt dieſes Büchleins die ſchwermenden Barberiniſchen Bienen, nämlich den Pabſt und ſeine Nepoten zur Ruhe bringen. Dieſe werden nun in denſelben gar ſpöttiſch behandelt, und beſonders ſein Verfolger Vitelli der päbſtliche Nuncius zu Venedig, dem er auch das Buch dedicirt, ohne ſich zu nennen. Wie komiſch dieſe Satire abgefaßt ſei, kann man ſchon aus dem Anfange der Dedication ſehn, welche alſo lautet: A relatione de' naturali, naſcono le api da cadaveri ò conforme altri, dalle immondezze de' bovi. V. S. Illuſtriſſima, che nel cognome di Vitello, moſtra d'eſſer di razza di bue, aſſicura in ſe una ſimpatia naturale con quelli animali, e conſeguentemente con gli Barberini in eſſi rappreſentati, come in inſegna propria. Es ſoll bei dieſer Satire ein Kupferſtich geweſen ſeyn mit einem Crucifix in brennenden Dornen, und mit einem Bienenſchwarm umgeben, wobei die Worte aus dem Pſalm geſtanden: Circumdederunt me ſicut Apes, et exarſerunt ſicut ignis in ſpinis, et in nomine Domini, quia vltus ſum eos. Von dieſen Bienen ſagte man, ſie wären ſo groß und dicke, weil ſie 22 Jahr das Blut der Kirche ausgeſaugt hätten. Es war auch damals ein gewöhnliches Sprüchwort in Rom: was die Barbaren

nicht gethan haben, das haben die Barberini gethan w). Man ſchreibt auch dem Pallavicino noch folgende Bücher zu:

Il Divortio celeſte cagionato dalle diſſolutezze della ſpoſa Romana, et conſecrato alla ſimplicità de ſcrupuloſi Chriſtiani. In Villa franca. 1643. 12. 1661. 1666. 1679. Franzöſiſch, Villefranche 1644. 12. Amſterd. 1696. 12. von Brodeau d'Oiſeville überſetzt. Deutſch, Freyſtadt, 1643. 12. Halle 1723. 8.

Es iſt aber noch nicht ganz ausgemacht, ob Pallavicino wirklich der Verfaßer dieſes Buches ſei. Paul Colomies ſagt, er hätte es vom Iſaac Voßius gehört, daß er es geſchrieben hätte x). Wagenſeil ſchreibt, er hätte ſich in ſeinem Gefängniß dazu bekennt, y) und ſeinen geſammelten Werken iſt es auch beigefügt. Aber de la Monnoie in ſeinen Anmerkungen über die Werke des Colomies leugnet es, weil ſich eine ganz andre Schreibart darinn befinde.

La Retorica delle Puttane, compoſta conforme li precetti di Cipriano. Cambrai. 1648. 12. Villa franca. 1673. 12. befindet ſich auch bei den Werken des Pallavicino.

Nach

w) Vigneul Marville Tom. I. p. 12.

x) Recueil des Particularitez. p. 121.

y) Am angeführten Orte.

Nach ſeinem Tode gab einer ſeiner Freunde ein Büchlein unter dem Titel:

L'Anima di Ferrante Pallavicino.

worinn ſich die Seele des getödteten Pallavicino mit einem noch Lebenden unterredet, und worinn der Pabſt, ſeine Nepoten und die Jeſuiten ſehr durchgezogen werden. Ich glaube folgendes iſt eine deutſche Ueberſetzung davon:

Roma denudata, oder Entblößetes Rom. Das iſt, des Geiſtes Ferdinandi Pallavicini redende Nachtwachen aus den Italieniſchen ins Hochdeutſche überſetzt. Gedruckt zu Ende des vorigen Jahres. 12. SS. 447.

Seine ſämmtlichen Schriften ſind 1655. in vier Bänden in 24. nebſt ſeiner Lebensbeſchreibung herauskommen; und die auserleſenen Werke deſſelben unter der Aufſchrift Opere Scelte in Villa Franca 1660. 12. Zwei Bände.

Giovanni Vittorio Roßi.

Dieſer Gelehrte, welcher mehr unter dem angenommen Namen Janus Nicius Erythräus bekannt iſt, wurde zu Rom um das Jahr 1575. gebohren, und ſtudierte die Rechte. Weil er aber zu keinem Amte gelangen konnte, ſo nahm ihn der Cardinal Peretti als einen Edelmann zu ſich, der ihn aber auch nicht beförderte. Nach des Cardinals Tode begab er ſich an einen abgelegnen Ort in Rom, wo er eine kleine Kirche

hauen ließ, und Commißarius des Waßers Matrana wurde. Ob er nun gleich gewiße Einkünfte davon genoß, ſo wuſte er doch lange Zeit nicht, was dieſes vor ein Waſſer ſei, und wo es fließe. Er ſtarb 1647. Er iſt wegen ſeiner Pinacotheca bekannt. Man hat von ihm eine ſatiriſche Schrift in zehn Büchern unter dem Titel:

Eudemia.

Dieſes Werk gefiel ihm hernach ſelbſt nicht mehr, und wurde auch anfänglich ohne ſein Wißen zu Leiden gedruckt, mit dem fälſchlich darauf geſetzten Druckort Cölln 1637. in acht Büchern, und hernach mit zwei Büchern vermehrt Amſterdam 1645. 8. Es iſt eine ſinnreiche Satire gegen den Römiſchen Hof, aber mit erdichteten Namen. Angelo Aproſio ein Auguſtiner wollte einen Schlüßel dazu herausgeben; unterdeßen hat Chriſtian Gryphius *) viele Namen aufgedeckt, z. E. Eudemia iſt der Römiſche Hof, Dynaſtä ſind die Cardinäle, von denen ſonderbare Anekdoten vorkommen, die ihnen nicht zur Ehre gereichen; die veſtaliſchen Jungfrauen ſind die Nonnen, Theridates iſt Ludwig XIII. König in Frankreich, Nicius Ruffus iſt der Verfaßer ſelbſt, Geryons Reich iſt Spanien, Diana Daphnites iſt die Jungfrau zu Loretto; die Philoſophen, die der Minerva dienen, ſind die Jeſuiten; der König Nicephorus iſt Guſtav Adolph, Cumas

z) Gryphii Apparatus de Scriptoribus hiſtoriam Saeculi XVII. illuſtrantibus. p. 491. ſqq.

Cumanus iſt der Pabſt Urban VIII; Geryon iſt Kaiſer Carl V. Cropitaculum Philoſophus iſt Thomas Campanella u. ſ. f.

Antonio Abati.

Er blühte um das Jahr 1651. Sein ſatiriſches Werk iſt eine Art von Roman in Proſa und Verſen, und führt den Titel Fraſcherie. Amſterdam, ohne Jahrzahl in 24. SS. 288.

Federico Nomio.

Es iſt mir nichts von ihm bekannt, als daß er aus Anghiera im Mailändiſchen gebürtig war, und um das Jahr 1672. blühte a).

Frederici Nomii Anglarienſis ſedecim Satyrarum liber. Lugd. Bat. 1703. 8.

Giovanni Lorenzo Lucheſini.

Ein Jeſuit gebohren 1638. zu Lucca.

Iohan. Laurentii Lucheſini Itali Satyrae Rom. 1672. 12.

Salvator Roſa.

Es wurde dieſer vortrefliche Mahler und Dichter in einem Dorfe nicht weit von Neapel im Jahr 1615. gebohren, und wurde unter der Anführung des Giovanni

a) Greg. Leti in Ital. regn. p. 503.

panni Lanfranco und Aniello Falcone eben ſo ſtark und berühmt in der Mahlerei, als er in der Dichtkunſt war. Er lebte lange in Rom, wo er die Antiken ſtudierte, und erwarb ſich ſonderlich durch Landſchaftmahlen einen großen Namen. Die kühne und etwas düſtre Manier, die in ſeinen Gemählden, beſonders in ſeinen Landſchaftſtücken herrſcht, ſcheint auch in ſeinen Satiren zu herrſchen, deren ſechſe an der Zahl nach ſeinem Tode herauskommen ſind, nämlich von der Muſik, Poeſie, Mahlerei, Krieg, Neid und Wolluſt, und welche mit vieler Lebhaftigkeit und Bitterkeit, aber nicht mit einem immer gleichen poetiſchen Ausdruck geſchrieben ſind. Er ſtarb 1673. Keyßler führt die übertriebene Grabſchrift an, die ihm ſein Sohn Auguſt zu Rom in der Kirche St. Maria Degl' Angeli ſetzen laßen, worinn er Poetarum omnium temporum Principibus par genennt wird [b].

Satire di Salvador Roſa con le note di Anton. Maria Salvini e d'altri, ed alcune notizie appartenenti alla vita dell' autore. (Amſterd. 1770. 4.) 208 S.

Dieſe Ausgabe iſt mit Bildern des Verfaßers geziert, und die Anmerkungen des Salvini geben des Roſa Gedichten einen größern Werth. Muratori und Quadrio haben zwar die Fehler, aber auch die Schönheiten dieſer Satiren eingeſehn, und geurtheilt, daß die leztern jene bei weiten überwiegen [c]. Sonſt

ſind

b) Keyßler Reiſen. Brief 49.

c) Neue Leipz. Bibl. B. XI. St. 1. S. 183.

ſind dieſe Satiren ſchon 1664. und Amſterdam 1719. 8. herauskommen.

Marcantonio Barnabò.

Ein Mitglied verſchiedner Akademien beſonders in Rom; er ſtarb 1677. den 6ten Mai, und hat die Satiren des Juvenals auf ſeine Zeiten angewandt, ſo wie es Pope ungefehr mit den Satiren des Horaz gemacht hat; ſie ſind aber noch nicht gedruckt worden.

Bertolini.

Von Barga im Toſcaniſchen; ſtarb bald nach 1684. nachdem er ſich durch zwei Schmähſchriften bekannt gemacht hatte, nämlich:

La Muleide, ò ſia de' Baſtardi illuſtri, Poema Eroico Satirico-comico, unter dem Namen Scipione Gaſtigamatti. Veron. 1680. 12. welche wider den General eines gewißen Ordens gerichtet war, daher ſie auch ſogleich confiſcirt wurde.

Vitae Ioh. Cinelli et Ant. Magliabecchii; von welcher in ſchönen Latein abgefaßten Schmähſchrift ohne Namen er Verfaßer ſeyn ſoll. Man hat davon zwei gleich ſeltne Ausgaben; auf der einen ſteht: Chaxumii ſub ſigno lapidis lydii. 4. auf der andern aber, Fori Vibiorum. 1684. 4. Der Medicus Joh. Andr. Moneglia, welcher von dem Cinelli in ſeiner Bibliotheca volante war getadelt worden, ſoll den Bertolini zu dieſer Satire aufgemuntert haben *).

Gio-

*) Mazzuchel. Scrittori und Adelung.

Giovanni Franceſco Lazzarelli.

Aus Gubio im Herzogthum Urbino, ein ſehr guter Italieniſcher Dichter, war einige Zeit Auditor Rotä zu Macerata, nachgehends aber Prieſter und Probſt zu Mirandola; und ſtarb 1694. über 80 Jahr alt. Er hat ein ſehr ſeltſames Werk unter folgenden Titel herausgegeben:

La Cicceide legitima: in queſta ſeconda impreſſione ordinatamente diſpoſta, notabilmente accreſciuta, e fedelmente rincontrata, con gli Originali dell' Autore. 1692. à la Haye 1766. 8. — Lond. 1722. 8.

Es iſt eine Sammlung von Sonnetten und andern Gedichten, worinn er den Arrighini aus Lucca, der ſein College bei der Rota zu Macerata geweſen, grauſam läſtert. Er ſieht ihn als eine Perſon an, die aus lauter Schamgliedern zuſammengeſetzt iſt. Seine Poeſie iſt leicht, natürlich und fließend und ſeine Einbildungskraft ſehr fruchtbar, aber das Buch iſt dabei voller Unflätereien und gottloſer Gedanken, und beſteht aus zwei Theilen, wovon der erſte betitelt iſt, Le Teſticolate; und der andre le Sghinazzate. Der Don Ciccio ſtellt den Arrighini vor. Das Wort bedeutet bei den Neapolitanern eben ſo viel als Franceſco. Der Hauptzweck des Verfaſſers iſt zu beweiſen, daß Don Ciccio ein Coglione ſei. Dieſes iſt der Endzweck aller 318. Sonnette, woraus der erſte Theil beſteht. Er folgt dem Ciccio von der Minute der Empfängniß bis

ins

ins Grab, ja er geht noch weiter, denn er kurzweilet über dieſes Mannes Sarg, über das Begräbniß, über die Grabſchrift u. ſ. f. Er verfolgt ihn bis in des Charons Kahn, und macht ihn von allem Fährgelde frei. Er ſagt, Charon habe ihn alſo angeredet:

E privilegio ā pari tuoi conceſſo
Il poter ſenza imbarco e pagamento
Havere a l'altro margine l'acceſſo;
Mentre un tondo C. — gonfio di vento
Galleggiando leggier, può da ſe ſteſſo
Andar di là dal fiume a ſalvamento.

Cicceide p. 290.

Er hat in der andern Ausgabe die Sonnette ausgelaßen, die am gottloſeſten zu ſeyn ſchienen, weil man ſein Buch in den Inder geſetzt hatte. Sie betrafen die Taufe, die Firmelung, die letzte Oelung des Ciccio, und andre anſtößige Materien. In der Vorrede des Buches, die ein guter Freund des Verfaſſers ſcheint gemacht zu haben, werden die zotigten Stellen als bloße Spiele des Witzes vertheidigt, und die der geiſtlichen Ceremonien ſpotten, dem Gericht der Kirche unterworfen; übrigens durch den Gemeinort, laſciva eſt nobis pagina, vita proba eſt, alle moraliſchen Flecken des Verfaßers bedeckt *). Wie gegründet dieſe Quartierfreiheit der Schriftſteller ſei oder nicht, davon iſt ſchon im erſten Bande bei der Geſchichte der Zoten, geredet worden.

Gil-

*) Bayle Diction. Lazzarelli.

Giulio Clemente Scotti.

Aus einer gräflichen Familie zu Piacenza 1602. gebohren und in Rom erzogen. Er trat 1616. in den Jesuiterorden und lehrte einige Zeit die Philosophie. Da er aber gern die scholastische Theologie vortragen wollte, und ihn seine Obern dazu untüchtig fanden, schickten sie ihn 1631. nach Paris die Philosophie zu lehren. Er wurde des Jesuiterordens endlich überdrüßig, und wollte zu den Hieronymiten zu Fiesoli übertreten; allein er bedachte sich wieder, nachdem er schon seinen Abschied erhalten hatte, und wurde Superior der Jesuiten zu Carpi bei Parma; und da er noch nicht die Freiheit erlangen konnte die Theologie zu lehren, gieng er 1645. nach Venedig, legte den Jesuiterhabit ab und kleidete sich als ein Weltgeistlicher, und nennte sich Graf Scotti. 1650. ward er Professor der Philosophie zu Padua, und 1653. Professor des canonischen Rechts, welche Stelle man ihm aber 1658. wieder abnahm; wiewohl er seinen Gehalt behielt, und 1669. zu Padua starb. Er ist der Verfasser folgender sinnreichen aber beißenden Satire gegen die Jesuiten:

Lucii Cornelii Europaei Monarchia Solipsorum. Ad virum clarissimum Leonem Allatium. Cui nuper accessit clavis onomastica. Iuxta Exemplar Venetum. Superiorum permissu 1648. 12. SS. 158.

Die

Die erste Ausgabe ist zu Venedig 1645. 12. herauskommen; die Ausgabe Venedig 1652. 12. führt in dem Titel den Jesuiten Melchior Inchofer als Verfaßer. Eine französische Uebersetzung, unter der Aufschrift La Monarchie des Solipses ist zu Amsterdam 1721. 12. und 1772. herauskommen. Deutsch unter dem Titel:

Monarchia der Alleigenen, oder sogenannten Selbst-Sonnen. Waremund. 1663. 12. Auch mit Alphonsi de Vargas Erzählung der Ränke und Betrügereien der Jesuiten, gedruckt im Vogtland. 1675. 8. SS. 352. welche zu Breslau durch den Henker ist verbrannt worden; aber es sind doch noch Exemplare dem Scheiterhaufen entgangen. Diese Uebersetzung ist nicht zum besten gerathen, denn es scheint, der Uebersetzer habe manchmal den Text nicht verstanden. Die lateinische Ausgabe von 1648. 12. ist auch voller Fehler; und Bunemann setzt sie doch um einen Preiß von 3 Rthl. an.

Diese Satire machte anfänglich in Italien großen Lermen, und weil viele geheime Dinge von den Jesuiten darinn vorkamen, so kauften sie alle Exemplare auf; daher die erste Ausgabe sehr selten gefunden wird. Erstlich glaubte Jedermann, Caspar Scioppius, ein Erzfeind von den Jesuiten wäre der Verfaßer davon. Weil aber aus einigen Stellen erhellte, der Verfasser müsse selbst ein Jesuit gewesen seyn, so ergriffen Scioppius

oppius und Johann Cruſius der Verfaſſer des Aſtri inextincti, die Gelegenheit, und gaben vor, es könte Niemand als Melchior Inchofer das Buch geſchrieben haben, damit ſie auf dieſe Weiſe ſich wegen der Beſchimpfung rächen könnten, die er ihnen unter dem Namen des Eugenius Lavanda angethan hatte. Denn Inchofer hatte gegen des Scioppius Conſultationes de ſcholarum et ſtudiorum ratione, deque prudentiae et eloquentiae parandae modis, (Patav. 1636. 12.) unter dem Namen Eugenii Lavandä folgende Schrift herausgegeben: Grammaticus Palaephatius, ſive nugivendus, hoc eſt, in conſultationes Gaſp. Scioppii de ratione ſtudiorum, ſcholia et annotationes. 1639. 12.

Als die Sache dem Pabſt Innocentius X. vorgetragen wurde, befahl er, man ſollte den Verfaſſer auskundſchaften, es koſte, was es wolle. Allein nach mancherlei Unterſuchungen fand man, daß Inchofer das Buch nicht geſchrieben hätte. Unterdeßen hat der Ruf lange genug fortgedauert, daß er Verfaßer wäre, doch hat es Niceron gründlich dargethan, daß der Exjeſuit Scotti der eigentliche Verfaſſer dieſer Satire iſt; aus deßen beſtändigen Uneinigkeiten mit ſeinen Obern die Sache auch Beſtätigung genung erhält *). Ob die Benennung Solipſi, worunter die Jeſuiten verſtanden werden, Selbſt-Sonnen, oder Alleineigen, bedeu-

*) Niceron Memoir. T. XXXV. p. 373. et T. XXXIX. p. 67.

bedeute, wie der alte deutſche Ueberſetzer meint, kann uns gleichgültig ſeyn; es bedeutet vermuthlich Leute, die theils allein glänzen, theils ſich alles allein zuſchreiben und zueignen wollen; welches Papebroch ſelbſt zugeſteht. Denn es gieng 1699. ein erdichteter Brief Innocentii XII. an den Kaiſer herum, in welchem der Pabſt die Geſellſchaft der Jeſuiten Monarchiam Monopantorum nennt. Hierüber hat P. Papebroch dieſe Betrachtung gemacht: Forſitan quaſi μόνοι πάντα, ſolî omnia velint eſſe et aeſtimari Ieſuitae, ſcilicet alludendo ad vetus ſcomma Satirici cujusdam commenti, quo ſcripſit anonymus aliquis *Monarchiam ſolipſorum*, veluti innuere volens, quod ſocietas ſoli ſibi arrogare nitatur omnia g). Die ganze Geſchichte des Reichs der Solipſer beſteht aus XXI. Capiteln, und bildet den Orden der Jeſuiten als ein förmlich eingerichtetes Reich ab. Wie Puffendorf von dem päbſtlichen Staat ſagte, es ſei, weil die Welt ſtünde, keine künſtlichere Monarchie erfunden worden; ſo konnte man dieſes auch von dem Orden der Jeſuiten ſagen; und doch erſchütterte ihn ein Stoß, daß er auf einmal zerfiel. Die in dieſer Satire vorkommenden erdichteten Namen ſind in den meiſten Ausgaben erklärt; ſo bedeutet z. B. Brotacanus den Ignatius, Apidus Cluvius den Claudius Aquaviva; Centonati ſind die Capuciner, Sumonacleſtus iſt Clemens VIII. die

g) Eluenid. Hiſtor. Actor. in Controverſia Carmelitica. Cap. X. p. 138. und Bayle Diction. Inchofer. Rem. C.

Toſinerer ſind die Venetianer, die Romuallegni ſind die Franzoſen, die Cinimonaduſer ſind die Dominicaner, u. ſ. f. Es kommt auch in dieſer Satire viel Komiſches vor; doch iſt wegen der vielen Allegorien manches dunkel und jetzt unverſtändlich [a]).

Quintus Sectanus.

Unter dieſem erdichteten Namen iſt folgendes Buch herauskommen:

Quinti Sectani Satyrae XIX in Philodecemum: cum notis variorum. Coloniae. Selliba. 1698. 8. So wird der Titel beim de Bure angeführt; ich glaube aber Philodecemum iſt ein Druckfehler, und es ſoll Philodemum heiſſen [b]).

Dieſe Satiren ſind zweimal ins Italieniſche überſetzt worden; die erſte Ueberſetzung iſt unter folgendem Titel herauskommen:

Le Satire di Settano ridotte in verſi volgari. In Spira. 1698. 12. Haym ſchreibt, es wären nur ſechs Satiren, die wie einige wollten, der Verfaſſer ſelbſt ins Italieniſche ſollte überſetzt haben, da er ſie zuerſt lateiniſch geſchrieben hätte [c]). Der Titel der zweiten Ausgabe iſt nach Haymns Ausgabe folgender:

Le

a) Sineori neue Sammlung von raren Büchern. I. St. S. 54. und Baumgartens Halliſche Bibl. III. S. 151. ff.

b) de Bure Bibliographie. Belles Lettr. Tom. I. p. 423.

c) Haym Notizia de' libri rari nella lingua Italiana p. 142.

Le Satire di Quinto Settano tradotte da Sesto Settimio, ad istanza di Ottavio Novio, dedicate a Decio Sedicino contra Filodemo. In Palermo per Dominico Cortese. 1707. 8. In dieser Ausgabe sind XVIII. Satiren. Von den lateinischen Satiren sind noch folgende neuere Ausgaben zu bemerken:

Quinti Sectani Satyrae. Editio novissima, cum notis Anonymi, concinnante P. Antoniano. Amstelodami. (Romae seu Neapoli) apud Elzevirios. 1700. 8. major.

Eaedem Satirae cum notis et continuatione P. Antoniani. Libri II. Amstelod. (Romae) 1702. II. Vol. in 8.

In neuern Zeiten sind herausgekommen:

L. Sectani Quinti filii, de tota graeculorum hujus aetatis literatura Sermones V. ad Gaium Salmorum. Accedunt quaedam M. Philocardii enarrationes. Hagae-Vulpiae et Corythi. 1738. 8. Dabei befindet sich gemeiniglich folgendes Büchlein in Italienischer Sprache:

I Pifferi di Montagna, che andarono per suonare e furono sonati. Ragionamento di Cefellio Filomastige in risposta alli sermoni di L. Sectano in Leida et in Londra. (in Italia) 1738. 8.

Druck und Papier zeigen, daß es in Italien herauskommen. Wer der Quintus Sectanus sey, ist noch

nicht bekannt. Einige glauben, es wäre ein gewiſſer Gegardus darunter verborgen l). Andre haben dieſe Satiren dem Johann Lami, Profeſſor der Kirchengeſchichte zu Florenz zugeſchrieben, welches er aber beſtändig geleugnet hat m).

In der ſogenannten Amſterdammer Ausgabe von 1700. ſind fünf Satiren enthalten, welche den beſten alten lateiniſchen Satiren nichts nachgehen. Es wird darinn ein gewiſſer Philodemus durchgezogen, welches auch ein erdichteter Name iſt, der zu Rom in der Geſellſchaft der Arkadier geweſen war, aber ſich hernach zu den Molinisten begeben, und die Geſellſchaft der Arkadier verdammt hatte. Gegen dieſen wird nun dieſe Geſellſchaft vertheidigt; woraus erhellt, daß dieſer Satyriker ein Mitglied, und zwar kein geringes derſelben muß geweſen ſeyn. Bei dieſer Gelegenheit wird auch der Molinismus, beſonders in den zahlreichen und gelehrten Anmerkungen weitläuftig beſchrieben; doch ſo, daß Falſches und Wahres unter einander gemiſcht wird. In der Vorrede und auf den Titel ſteht, das Buch wäre zu Amſterdam gedruckt worden; welches aber ganz falſch iſt; und dieſe Meinung noch mehr zu beſtärken, hat man zu der Vorrede auch Gedichte von

Jac.

l) Catal. Biblioth. Menckenian. p. 770.

m) Bruckeri Pinacotheca Tom. I. Decad. 4. in vita Lamii und Nouvelle Republique des lettres. p. 843.

Jac. Gronovius und Joh. Georg. Grävius gefüget, die sie aber nicht gemacht haben n).

Carlo Maggi.

Ein Mailänder, Mitglied der Akademie della Crusca, unter den Arkadiern Nicio Meneladio, und Sekretair des Senats von Mailand. Er starb in seinem Vaterlande 1699. Seine sämmtlichen poetischen Schriften, die in geistlichen, heroischen, verliebten, scherzhaften, dramatischen und satirischen Gedichten bestehn, hat Ludovico Antonio Muratori nebst seinem Leben in vier Bänden zu Mailand im Jahr 1700. herausgegeben o).

Gregorio Leti.

Zu Mailand 1630. aus einem adlichen Geschlechte gebohren, studierte zu Cosenza unter den Jesuiten, und hatte sehr zeitig Zweifel an der Transsubstantiation, daher er sich auch sehr Jahre vom Abendmahl enthielt. Hierauf reiste er nach Frankreich, und nahm zu Sanne die reformirte Religion an. 1660. begab er sich nach Genf, muste aber 1679. wegen Religionsstreitigkeiten von da entweichen. 1680. gieng er nach England, wo ihm der König nach der ersten Audienz tau-

n) Heumann de libris anonymis et pseudonymis p. 47. sq.

o) In Herrn Prof. Schmits Italien. Anthologie I. S. 89. sind ein paar Gedichte vom Maggi ins Deutsche übersetzt.

ſend Thaler ſchenkte, und ihn zu ſeinem Geſchichtſchreiber ernannte. Da er aber in der Hiſtorie von England, die er verfertigte, mit zu großer Freiheit geſchrieben, muſte er 1682. in zehn Tagen aus dem Königreich weichen, und begab ſich nach Amſterdam, welche Stadt ihm eine jährliche Penſion nebſt dem Titel eines Geſchichtſchreibers gab, in welchem Zuſtande er auch 1701. geſtorben. Der Remonſtrantiſche Theologus Johann Clericus hat ſeine Tochter geheirathet*). Unter der großen Menge von Schriften, welche er verfertigt hat, befinden ſich auch einige ſatiriſche; wovon ich folgende anführen will:

Il Sindicato di Alexandro VII. 1668. 12. hat 10½ Bogen.

Le Syndicat du Pape Alexandre VII. avec ſon voyage en l'autre monde. Traduit de l'Italien. 1669. 12. 88. 282.

Dieſes iſt eine von den ſinnreichſten Satiren, welche jemals auf die Päbſte ſind gemacht worden; und ſie enthält eine ſolche Menge von ſeltſamen Anekdoten des damaligen päbſtlichen Hofes und der Regierung Alexanders VII. daß man nicht müde wird ſie mehr als einmal zu leſen. Leti dichtet, der Pabſt habe nach ſeinem Tode mit Gewalt in den Himmel hineingewollt, und habe blos ſeinen Namen Alexander genannt; hätte aber zur Antwort erhalten, daß nie ein Regent, der Alexander geheißen, in den Himmel gekommen wäre.

Er

*) Jöchers Gelehrten Lexicon.

Er dachte, da man ihm die Himmelsthüre nicht eröffnen wollte, er wäre selbst Schuld daran, weil er allzuviele Seelen durch seine Indulgenzen in das Paradies versetzt hätte, daß also vor ihm kein Platz mehr übrig wäre; da er aber durch eine Spalte in der Thüre hineinsah, so erstaunte er, daß von allen diesen Seelen, die er ins Paradies geschickt hatte, keine einzige darinn war. Er wurde also ins Fegefeuer verwiesen, wo er einen Theologen antraf, der es schmerzlich beweinte, daß er ein Buch von der Untrüglichkeit des Pabstes geschrieben, weil dieses die Ursache seiner Verdammung wäre. Hernach sahe er einen Prälaten ins Fegefeuer kommen, der ihm erzählte, wie es nach des Pabstes Tode in Rom häßlich über ihn und seine Anverwandten hergegangen; wie unter andern die Conservatori ein Syndicato oder Gericht gehalten, dabei sich viele über den verstorbenen Pabst beschwert, und allerhand schimpfliche Dinge wider sein Geschlecht vorgebracht. Zuletzt wird das damals versammelte Conclave auch ziemlich mitgenommen. Hin und wieder kommen sinnreiche Schriften, Sonnette und Pasquinaden vor, darinn manchmal die heilige Schrift sehr gemißbraucht wird. Zur Probe mag folgendes dienen:

Grabschrift Alexanders VII.

Siste, Viator, et lege,
Reprobatus ab aedificantibus lapis
Isto jacet in angulo.
Alexander hic est,

Numero ſeptimus,
Prudentia vltimus,
Superbia primus,
Nulli ſecundus,
Pontificatu Maximus,
Nepotibus optimus
Petrum imitatus in uno,
Chriſtum negavit in omnibus.
Vbi Gallum exprobrantem audivit,
Ne lacrimans videretur offenſum,
Ridiculum Nepotem
Ad Chriſtianiſſimum miſit, etc.

Sonetto

Di Epitafio ſopra la morte di Aleſſandro Settimo.

Quel che ſen giace in queſta Tomba oſcura,
Già nacque in Siena povero Compagno,
Gli die nome di Fabio il ſacro bagno,
E di Empio e ſcelerato la natura.
Entrò con pochi ſoldi in Prelatura,
E vita ſe da Monſignor ſparagno;
Fù fatto Papa, ed Aleſſandro magno
Si poſe il nome ſi, non la Bravura.
Che non fe, che non diſſe il Tronco alzato.
Parlò ſempre da ſanto, operò da Triſto,
Entrò da Pietro, et uſcì da Pilato.

Fè

Fè di tante alme al negro Regno acquiſto,
Che ſaper non ſi può s' egli ſia ſtato
Del Diavolo Vicario, ò pur di Chriſto.

Auch iſt auch Verfaſſer folgender Schriften:

Il Nipotiſmo di Roma. Amſterd. 12.

Le Nepotiſme de Rome, ou Reſolution des raiſons, qui portent les Papes à aggrandir leurs neveux, traduit de l'Italien en françois, avec figures en taille douce. 1669. 12.

Roma piangente.

Li precipitii della ſede Apoſtolica, overo Itinerario della Corte di Roma in trei Theilen, unter dem Namen Girolamo Lunadoro.

Vita di Donna Olympia Maldachini, unter dem Namen des Abts Gyaldi.

Ambaſciata di Romulo a Romani.

Il Vaticano languente ſopra la morte di Clemente X.

Benedetto Menzini.

Dieſer berühmte Italieniſche Dichter wird vor den vornehmſten Satiriker der Italiener gehalten, und dem Juvenal an die Seite geſetzt. Er war zu Florenz im Jahr 1646. gebohren. Er ſollte anfänglich ein Handwerk lernen, er hatte aber Luſt zum ſtudieren, und legte ſich vorzüglich auf die Oratorie und Poeſie, worinn

inn er es auch weit brachte. Weil er keine Profeßion zu Piſa erhalten konnte, ſo begab er ſich nach Rom, wo ihn die Königin Chriſtina, die ihn durch eine Satire hatte kennen lernen, in ihre Akademie aufnahm, ihn zu ihrem Litteratus machte, und ihm eine Beſoldung gab. Nach ihrem Tode brachte er ſich durch Predigten und Panegyricos, die er an andre verkaufte, fort. Als Mitglied der Arcadia, führte er den Namen Luganio Cibade. 1694. wurde er Canonicus von St. Angelo in Rom, und hierauf Profeßor in dem Collegio Sapientia. Er war auch Servidore attuale beim Pabſt Innocenz XII. und ſtarb 1704. mit der Feder in der Hand. Sein Leben hat Giuſeppe Paolucci beſchrieben, und es iſt in dem erſten Theile der Vite degl' Arcadi illuſtri befindlich. Außer ſeinen gedruckten Satiren ſind noch andre vorhanden, die aber wegen gewißer Urſachen nicht herausgegeben worden. Außer den Satiren ſchrieb er auch lyriſche Gedichte, Elegieen und anakreontiſche Lieder. Seine Satiren ſtehn theils in ſeinen ſämmtlichen Werken, welche zu Florenz 1731. in vier Quartanten herauskommen ſind, theils ſind ſie auch beſonders abgedruckt worden.

Le Satire di *Benedetto Menzini*, Poeta Fiorentino, con le note poſtume dell' Abbate Rinaldo Maria Bracci, publicate da un Academico immobile e del medeſimo arrichite. Napol. 1766. 4. Auch zu Amſterdam 1718. 8.

Es

Es sind der Satiren zwölfe, und der Marchese de Guasco hat sie mit lesenswürdigen Anmerkungen begleitet. Die erste betrift den Verfall der Poesie und das Unglück der Poeten. Menzini mag sich hier wohl selbst geschildert haben; denn man weiß, daß er durch seine Liebe zum Spiel, und die dabei geäußerte Zerstreuung in traurige Umstände gerathen war. Die zweite ist nach dem Jupiter Tragödus des Lucians eingerichtet. Die dritte ist gegen den Dr. Moniglia, einen tragischen Dichter und Musikverständigen. In der vierten eifert der Dichter gegen die Improvisatori und andre Verderben der italienischen Sprache. In der fünften geht er den seichten Philosophen entgegen. Die sechste betrift das Frauenzimmer und ihre Thorheiten. In der siebenten greift er die Adlichen an. In der achten wird ein vornehmer Herr lächerlich gemacht, der in seinem Pallaste eine weitläufige und abgeschmackte Berathschlagung über die Wahl eines Lehrers für seinen Sohn hält. Die neunte Satire tadelt einige Fehler der Geistlichkeit. Die zehnte betrift die starken Geister. In der eilften hält sich Menzini über das Hofleben, und über die Hofleute auf; und in der zwölften über die unbesonnenen Wünsche der Menschen q).

Lodoico Adinari.

Aus der berühmten adlichen Familie dieses Namens zu Florenz; gebohren 1644. zu Neapel. Er wurde zum

q) Hallische gelehrte Zeitungen. 1768. S. 148.

zum Marcheſe erhoben, und war eine zeitlang Kammerherr des Herzogs zu Mantua; wurde aber 1697. Profeßor der Toſcaniſchen Sprache zu Florenz, und Profeßor zugleich an der daſigen Ritter Akademie, und ſtarb daſelbſt 1708. Außer andern Gedichten ſchrieb er

Satire. Amſterd. (Lucca.) 1716. 8.

welche ſehr geſchätzt werden, aber ſelten ſind r).

Sonſt lebte auch noch in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts ein guter italieniſcher Dichter

Giulio Acciani.

Der einer der erſten war, der den verderbten Geſchmack der vorigen Zeiten verlies. Er war vorzüglich zur Satire geneigt; weil aber ſeine Satiren zu beißend waren, ſo iſt von ſeinen Gedichten nichts gedruckt worden s).

Achtzehntes Jahrhundert.

Girolamo Gigli.

Der eigentliche Geſchlechtsname des Gigli war Nenci. Er wurde 1660. zu Siena gebohren. Sein Vater der Doctor Joſeph Nenci hinterließ ihn über 40000 Scudi, die er aber bald durchbrachte. Wegen ſeines aufgeweckten Kopfes nahm ihn ein Edelmann

r) Adelungs Gelehrten Lexicon.

s) Ebendaſelbſt.

mann zu Siena Namens Girolamo Gigli an Kindesstatt an, mit der Bedingung, daß er seinen Vor- und Zunahmen führen sollte. Er legte sich eine Zeitlang auf die Rechte, hatte aber doch mehr Neigung zur scherzhaften und satirischen Poesie, wodurch er sich viele Verdrüßlichkeiten zugezogen. Er war ein Mitglied der Arcadier, wo er den Namen Amaranto Sciadico führte; und wurde von Cosmus III. zum Professor der Toscanischen Sprache und der schönen Wissenschaften 1698. gemacht. Er hat in seinem Leben wunderliche Schicksale gehabt, hat doch endlich wieder in sein Vaterland auch nach Rom kommen dürfen, wo er 1722. an der Wassersucht gestorben ist. Nicht allein die Dominicaner sondern auch die Jesuiten, die er in seinen Schriften öfters durchgezogen hatte, obgleich sein eigner Sohn in ihrem Orden war, haben ihm Leichbegängniße halten laßen. Seine Schriften, von denen aber viele unterdrückt worden, sind mit vieler Begierde aufgenommen worden, und werden noch eifrig gesucht. Sie zeugen von seiner Gelehrsamkeit, besonders in historischen Sachen. Er hat sich auch in Verfertigung der Schauspiele und in der Kritik über die Reinigkeit der toscanischen Sprache hervorgethan. Unter seinen satirischen Schriften sind folgende zu bemerken:

Vocabolario delle Opere di Santa Caterina, e della lingua Sanese di Girolamo Gigli Sanese. 4. Ohne Titel und ohne Ende, von 329 Seiten.

Daym

Haym und Oſimont reden von Exemplaren, welche nur 312. Seiten hatten; *) aber das in der Dreßdner Churfürſtlichen Bibliothek hat 320 Seiten; und dabei befindet ſich noch eine gedruckte Retractatio in forma patenti, darinn ſich der Verfaßer mit eigner Hand unterſchrieben, und wiederrufen hat, was ihm in dieſem Wörterbuche mit Hintenanſetzung des gebührenden Reſpects gegen ſeinen Landsherrn, gegen die florentiniſche Nation, gegen die Akademie della Cruſca und einige geiſtliche Perſonen aus der Feder gefloßen. Weil nämlich die Florentiner allen andern Italieniſchen, auch ſogar toſcaniſchen Nationen Geſetze geben wollen, wie ſie reden und ſchreiben ſollen, ſo wurde Gigli aufgebracht, nicht allein die Ehre ſeiner Vaterſtadt zu retten, und die Zierlichkeit und den Wohlklang ihrer Mundart aus den Werken der Heiligen Catharina von Siena zu behaupten, ſondern auch die Florentiner auf eine ſehr empfindliche Weiſe anzugreifen und durchzuziehn. Daher wurde Gigli auf Vorſtellung des Großherzogs 40 Italieniſche Meilen von Rom verbannt, ſein Wörterbuch aber durch ein beſondres Decret vom 21 Auguſt 1717. verbothen. In Florenz iſt man noch weiter gegangen, und hat den Gigli nicht nur aus der Akademie della Cruſa ſchimpflicher Weiſe geſtoßen, ſondern auch ſein Buch durch Henkers Hand verbrennen laßen.

Dell

*) Haym Notizia di libri rari nella lingua Italiana. p. 236. Oſimont Diction. Typogr.

Dell Collegio Petroniano delle Balie latine, e del Solenne ſuo aprimento in queſt' anno 1719. in Siena, per Dote e iſtituto del Cardinale Ricciardo Petroni a beneficio di tutta la Nazione Italiana, ad effetto di rendere naturale la lingua Latina, quale fù preſſo i Romani. Col vero metodo degli ſtudj per la Gioventù dell' uno e dell' altro ſeſſo, nel medeſimo Collegio ſtabiliti. Relazione del Dottor Salvadore Tonci primo Medico di detto Collegio. In Siena 1719. 4. p. 66.

Dieſe Schrift iſt eine Satire gegen diejenigen, welche bei Erlernung der lateiniſchen Sprache die italieniſche hintenanſetzen. Er hat dadurch viel Leute bethöret, welche eine Stiftung vor wahrſcheinlich gehalten, deren Abſicht iſt, den Kindern das Latein zugleich mit der Muttermilch einzuflößen; da er doch alles dieſes blos zum Scherz erdacht hat.

Im Jahr 1746. kam zu Florenz heraus:

Vita di *Girolamo Gigli* Saneſe, detto fra gli Arcadi, Amaranto Sciadico, ſcritta da *Orsbio Agrico*, Paſtore Arcade, con aggiunta delle lettere delle principali Accademie dell' Italia, ſcritte al medeſimo in approvazione delle opere di S. Caterina da Siena v).

Gio-

v) Götzens Merkwürdigkeiten der königl. Bibliothek zu Dreßden II. Band S. 69. und 72.

Giovanni Battiſta Fagiuoli.

Einer der beſten komiſchen und burleſken Dichter, die Italien je hervorgebracht hat. Er war 1660 zu Florenz gebohren, und ſtudierte in dem Jeſuitercollegio ſeiner Vaterſtadt, muſte aber wegen Armuth eine Schreiberſtelle bei einem Rechtsgelehrten annehmen, und wurde 1678. einem Actuario in der Erzbiſchöflichen Curie adjungirt. Weil er aber davon nicht leben konnte, gieng er eine Zeitlang nach Livorno, und erhielt darauf 1681. eine Bedienung in dem Erzbiſchöflichen Archiv zu Florenz. Im Jahr 1690. gieng er mit dem päbſtlichen Nuntius Andrea Santa Croce nach Polen, und ward nach ſeiner Wiederkunft 1694. in der Erzbiſchöflichen Curie Actuarius, auch von den angeſehenſten Akademien in Italien zum Mitgliede erwählt. Er hatte eine gar ſonderbare Liebe zu Komödien, und ſtellte nicht nur in der Jugend ſeine Perſon auf dem Schauplatze öfters ſehr wohl vor, ſondern ſchrieb auch ſelbſt hernach eine große Anzahl Komödien; war dabei ſtets luſtig und ſcherzhaft, und ſtarb 1742. Seine Schriften ſind Rime piacevoli in 6 Quartanten; Comedie in 7 Bänden; Proſe in 8. Viele einzle Gedichte, welche hernach zu Neapel unter dem Titel Fagiuolaia zuſammengedruckt worden *). Es kommen in ſeinen Werken auch Satiren vor, wovon Herr Prof. Schmit eine über die Prediger in das Journal für Prediger überſetzt hat.

*) Lami Memorabilia Italorum

Giovanni Franceſco Conradino dall Aglio.

Gebohren 1708. zu Venedig; ſtudierte die ſchönen Wiſſenſchaften, Rechte und Theologie, und widmete ſich ganz der alten Litteratur; und ſtarb arm und dürftig als ein Abt 1743. zu Venedig. Sein Catull, den er 1738. eben daſelbſt in Folio herausgab, machte viel Aufſehens, weil er darinn von allen bisherigen Ausgaben und Lesarten abgieng. Er gehört wegen folgender Schrift hieher.

Satirae et Epigrammata. Venet. 1741. 4.

Gioſeppe Maria Bettinelli.

Ein Jeſuit und guter Italieniſcher Dichter; er wurde 1718. zu Mantua gebohren, und trat 1736. in den Orden, lehrte in dem adlichen Collegio zu Parma, durchreiſte Italien, Deutſchland und Frankreich, und lebte noch 1760. zu Verona, wo er die heilige Schrift lehrte. Er ſchrieb

Le Raccolte. Canti IV. Venet. 1751. 4. vermehrt Mailand. 1752. 4. Iſt eine Satire auf die Sammlungen von Gedichten *).

Der Ritter Dotti.

Satire del Caval. Dotti Genev. 1757. 12. Zwei Bände.

*) Mazzuchel. Fontanini. und Adelung.

Parini.

Der Abt Parini gab 1763. ſatiriſche Gemählde des Morgens, des Mittags, des Nachmittags und Abends in reimloſen Verſen heraus, worinn er die Cicisbeen und Mußiggänger ſeines Vaterlandes mit lebhaftem Witz züchtigt. Der Morgen iſt in der dritten Sammlung der Jugendfrüchte des Thereſianums 1774. überſetzt, und 1778. kamen zu Frankfurt die vier Tageszeiten ins Deutſche überſetzt heraus. Baretti fällt von dem Parini, der in Mailand lebte, ein ſehr vortheilhaftes Urtheil. Er ſagt: ſein Mattino und Mezzodi haben mich mit Hofnung erfüllt, daß er bald der Pope oder Boileau von Italien werden wird, indem er ihnen in der Richtigkeit der Gedanken, und in der Genauigkeit des Ausdrucks ſchon faſt gleich kommt, und ſie im Reichthum der Einbildungskraft, und in der Furchtbarkeit der Erfindung zu übertreffen ſcheint. Auch Gozzi giebt dem Parini ein ſehr großes Lob, und räumt ihm ſo gar den Vorzug vor ſich ſelbſt ein.

Graf Carlo Gozzi.

Gozzi gehört unter die ſchärfſten Satiriker dieſes Jahrhunderts, und er würde auch unter die beſten gehören, wenn er von Vorurtheilen gereinigt und mit Wahrheit ausgerüſtet die Laufbahn betreten hätte; welches man aber leider an ihm nicht findet. Unter ſeine ſatiriſchen Schriften gehört

1) Das

1) Das komische Heldengedicht Marfisa bizarra, welches eine heftige Satire gegen das ganze verderbte achtzehnte Jahrhundert ist, und von dem in der Folge weitläufiger wird geredet werden.

2) Eine ernsthafte Satire, unter dem Titel Astrazione, oder eine Art von feierlicher Apostrophe an Gott, worinn er gegen alle Neuerungen und Reformationen der jetzigen Zeit losziehet.

3) La Tartana degl' Influssi, oder Astrologischer Kalender bestehend aus folgenden Stücken:

a) Zueignungsschrift an S. Excellenz Daniele Farsetti von einem Gefährten (Sozio) des verstorbnen Verfaßers der Tartana, in Prosa.

b) Von dem Verfasser der Tartana, Ottaven.

c) Der Drucker an den feindlichen Leser, Prosa.

d) Desperation des Verfassers, ein Sonnet.

e) An die Drucker, ein Sonnet.

f) An die Laster, Ottave.

g) Ueber das Jahr, Capitolo.

h) Vom Winter, Capitolo.

i) Auslegung einiger Prophezeiungen des Burchiello auf den Monath Januar. Von den Schriftstellern.

k) Auf den Monath Februar. Von Komödien.

l) Auf den Monath März. Von den Predigern.

m) Vom Frühling. Capitolo; worinn hauptſächlich gegen den Grafen Landini losgezogen wird, der ein Gedicht, der Frühling geſchrieben.

n) Prophezeihung des Burchiello auf den Monath April. Von den Predigern.

o) Auf den Monath Mai; über den Jahrmarkt: La ſenſa.

p) Auf den Junius; über die Beſuche von Padua.

q) Der Sommer; auch wieder gegen Landini.

r) Prophezeihung des Burchiello auf den Julius. Ueber die Proceſſe.

s) Auguſt. Ueber die Andachten. (delle ſagre)

t) September. Ueber die Abendſpaziergänge.

v) Der Herbſt.

w) Prophezeiung des Burchiello auf den Monath October. Von Jagd und Vogelfang.

x) Auf den Monath November. Von Martellianiſchen Verſen.

y) Auf den Monath December. Ueber die Zurückkunft des Sacchi, Truffaldino.

z) An den Buchhändler, der die Tartana verkauft.

&) Eine Menge Sonnette, Ottave und Canzonen faſt alle gegen Goldoni.

5) Ver-

5) Verschiedne Gedichte auf Hochzeiten und Nonnenein-kleidungen, in welchen allen entweder gegen Goldoni oder die Neuerungen der jetzigen Zeiten losgezogen wird.

6) Auf einen Dichter, der Improvisatore, Prediger u. s. f. ist.

7) Canto auf den Coffeewirth Nardini, und

8) Auf den Speziale Gianni, scheinen mehr bloße Possen, als Satiren zu seyn.

9) Canto auf Berta, eine in Venedig bekannte Närrin, ist eine bittre Satire gegen das weibliche Geschlecht, und scheint in der That die beste unter allen zu seyn.

Die ganz eigenthümliche Laune, die man in den dramatischen Stücken des Gozzi findet, wird man auch in seinen Satiren nicht vermissen; eben die Reinigkeit der Sprache und Zierlichkeit der Verse; und dennoch würden seine Satiren in einer deutschen Uebersetzung nicht auszuhalten seyn, und sind es in der That kaum in der Ursprache. Es rührt dieses nicht blos von den häufigen Anspielungen auf uns unbekannte oder gleichgültige Dinge her, nicht nur von dem ewigen Einerlei des Innhalts, der immer Goldoni und die neuern Zeiten, die neuern Zeiten und Goldoni ist; sondern hauptsächlich daher, weil man hier den Mann, der unter dem Gewande und der Maske Thaliens so sehr gefiel, nun auf einmal in seiner natürlichen Gestalt

erblickt, und ſie nicht ſo findet, daß man Achtung oder Liebe für ihn haben könnte. Denn in der That, wer könnte den für einen Mann haben, der ſeinen Gegner, von dem er ſelbſt geſteht, daß er Achtung verdient, auf das unbarmherzigſte unaufhörlich zerfleiſcht und ihn nicht nur verſpottet, ſondern ihm ins Geſicht ſpeit, und ſich alle Grobheiten gegen ihn erlaubt, der alles, was neu iſt, ohne Unterſchied, ob es gut oder ſchlecht iſt, blos weil es neu iſt, verachtet, und die albernſten und unſinnigſten Gebräuche, blos weil ſie alt ſind, ſich zu vertheidigen bemüht. Sein Wahlſpruch iſt.

— — dall' antico mi diletto
E ſu moderni non apprendo nulla.

Er rechnet es mit unter die Greuel der jetzigen Zeit, daß der Pabſt nicht mehr ſo verehrt wird, als in den finſtern Jahrhunderten, welche die Schande der Menſchheit an der Stirne tragen. Er wettert auf die, welche die Begräbniße in den Kirchen verbiethen, glaubt die Inoculation der Blattern und die Verſuche Ertrunkenen das Leben zu retten, wären Eingriffe in die Vorſehung Gottes, ſpottet über die neuern Verſuche zum Beſten des Ackerbaus und des Handels. Er glaubt die abergläubiſchen Vorurtheile, die man heut zu Tage auszurotten ſucht, brächten den Menſchen den gröſten Nutzen, als die Aſtrologie, das Looswerfen und das Beſprechen wider den Biß der tollen Hunde. Den Verfall der Magie, der Nekromantie und anderer Teufelskünſte

künſte geht ihm ſehr zu Herzen. Ungeachtet er ſich ſo viel mit ſeiner Moralität weis, und ſo ſehr auf die verdorbnen Sitten des Jahrhunderts loszieht, ſo erlaubt er ſich doch Ungezogenheiten und Unſittlichkeiten aller Art, und kann Dinge behaupten, deren ſich der dümmſte Katholike in Deutſchland ſchämen würde, der intolerant im höchſten Grade iſt, und der die Lutheraner nicht anders als Hunde nennt. Aus dem allen muß nun natürlich folgen, daß man in ſeinen Satiren faſt nirgends Wahrheit, ſondern überall Sophiſterei, Uebertreibungen, und nicht ſelten auch Widerſprüche findet; und wem kann das gefallen, oder welchen Nutzen können ſolche Satiren haben? Dazu kommt noch, daß ſeine Satire ſo oft äußerſt unſchicklich angebracht iſt, und die Gelegenheit dazu bei den Haaren herbeigeriſſen wird. Wer kann es zum z. B. erträglich finden, wenn er einer Braut an ihrem Hochzeittage vorſagt, wie er den Bertinelli in jenem Leben bei dem Herrn Jeſus verklagen will, daß er ſich unterſtanden habe, den Dante und Petrarca zu verkleinern! Freilich findet man oft genung die hellſten Funken des Genies auch in dieſen Satiren glänzen; aber ſie dienen in der That kaum zu viel ſonſt mehr, als uns die häßliche Geſtalt des Mannes deſto deutlicher zu zeigen, und können höchſtens uns zum Mitleiden gegen den großen, ſeltſamen Queerkopf bewegen.

Graf Gaſparo Gozzi.

Des vorigen Bruder; hat auch Satiren in Proſa und Verſen geſchrieben. In jenen ſcheint er, wie in allen ſeinen übrigen Schriften, ſich mehr nach den Franzoſen und beſonders nach La Bruyere gebildet zu haben. In dieſen iſt er mehr Italiener, und oft glücklicher Nachahmer des Berni, ohne in ſeine Ungezogenheit zu fallen; aber glücklicher Nachahmer iſt auch alles, was man von ihm ſagen kann. Etwas auszeichnendes, etwas Eigenthümliches wird man in ſeinen Schriften ſelten oder nie finden; die auch in Anſehung der Reinigkeit der Sprache den Schriften ſeines Bruders nicht gleich kommen; übrigens aber zumahl im proſaiſchen ſich ganz gut leſen laſſen.

Il Trionfo dell' Umilità, Poemetto, e dodeci ſermoni del Conte Gaſparo Gozzi. Veneg. 1764. 8.

Graf Ottavio Girolami.

Il Tempio della Follia. Canto unico del Sign. Conte Ottavio Girolami. Lucca 1778.

Eine neue und wirklich luſtige Reiſe in den Mond, in heroiſch komiſchen Stil und ſehr harmoniſchen Verſen. Sie hebt an:

Addio terra, addio mar: da voi diviſo
Fendo la via, che il ciel niega ai mortali,
Nè trema il cuor, nè ſi ſcolora il viſo;

Seb-

Sebben d'Icaro in me non veggia l'ali.
Zeto, e Calai, le voſtre io prende a riſo,
Borea, le tue non ſono al voto uguali.
Già per l'etra il mio Pegaſo galoppa,
Io me gli aſſido al tergo, Apollo in groppa.

Er kommt endlich an

— — — — la dove
Giunſe Aſtolfo, e trovò d'Orlando il Senno. —
I meſti gufi, e i queruli aſſiuoli
Scorrono i campi della Dea triforme.
Rombano le Zanzare, e intrecciam voli
Dei pipiſtrelli fra lo oſcure tormeſ
Delle civette fra gl' immenſi ſtuoli
Canticchiano gli allocchi in varie forme,
E ſuolazzono a truppe in ogni calle
Calabroni, locuſte, api e farfalle.

Der Dichter nimmt die Flucht, und kommt auf einen Tempel zu.

— a cui ſi legge in fronte Scritto
D'entrar nei pazzo tempio il pazzo à dritto.

Er will nicht hinein; was, ſagt Apoll, dir wäre dieſer Tempel unterſagt? weißt du nicht,

Che i ſuoi limiti il Senno hà troppo anguſti?
Buſſa, e da ognun ti Sarà detto: entrate,
Su fa cuor: di che tremi? alfin ſei vate,

und ſo ferner y).

Graf

y) Neue Leipziger Biblioth. Band XXII. St. 2. S. 340.

Graf Durante.

Er ſchrieb 1778. eine lebhafte Satire die Mode, (l'uſo) die das Leben eines zügelloſen Menſchen in ſeiner Jugend und männlichen Alter ſchildert.

Angelo Talaſſi.

La Piuma recitſa di Angelo Talaſſi. Venet. 1778. 8.

Talaſſi iſt als ein berühmter Improviſatore bekannt; und ob ſich gleich die Gedichte ſolcher Sänger beßer hören als leſen laſſen, ſo ſcheint doch dieſes eine Ausnahme davon zu ſeyn. Es iſt durchaus komiſch, und ſein Inhalt paßt auf unſre Sitten. Er beſingt darinn

— — la pugna memorande e fiera
Un giorno acceſa della Senna in riva,
Per vago crine, ai cui di piuma altiera
A' torre il fregio audace deſtra arriva.

Die Scene iſt in Paris

Ove non mai di trasformarſi ſtanco
Della volubil moda il genio ſiede.

Eine Dame Auriſa, mit thurmhohen Federn aufgeſetzt, wird von ihrem Cicisbeo Celidauro in die Oper geführt, kommt unglücklicherweiſe vor einen Gaſconier, der oben drein ein Poet iſt, zu ſitzen. Dieſer verliehrt ganz natürlich darüber die Ausſicht auf ſeine Favoritſängerin; verwünſcht aber mit verſchloßnen Lippen und ſehr komiſch die hohen Federn; und nachdem er vergeb-

lich

lich die Dame gebethen hat, ihm die Aussicht wieder zu eröfnen, wird er unwillig, holt eine Scheere heraus — und mit großen Sätzen fällt die Feder zur Erde. Der Liebhaber fodert ihn heraus. Der Gascogner Moreno nimmt die Herausfoderung an; und hier ist die Geschichte von dem Degen des Celidauro:

Era un larga, ed affilata lama —
Che fosse d'un guerrier narra la fama,
Che un colpo di cannon morto distese.
Passò in un Ciarlatan, che avida brama
Avea tratto lontan dal suo paese,
Indi a un Sartor, che in Senatoria vesta
La portava soltanto i dì di festa.

Noch durch mehr Hände war dieser Degen gegangen; indeßen thut er doch dem Celidauro schlechte Dienste. Dieser wird verwundet, schreit, daß er todt ist; der Sieger glaubts, läuft davon, kommt nach allerhand Abentheuern nach England, wird von einer reichen Wittwe unterhalten, und treibt dabei das Handwerk eines Sprachmeisters. — Sein Gegner kommt indessen zu sich, eilt zu seiner Geliebten zurück, findet sie in den Armen eines andern Liebhabers, zieht aus Verzweiflung auch davon; wird endlich Kammerdiener eines Lords, findet seinen Sieger wieder, wird von diesem vor ein Gespenst angesehn, söhnt sich aber mit ihm aus, und beide kehren nach Frankreich zurück. — Nun möchte Aurisa den Celidauro gern wieder an sich ziehn, aber dieser verliebt sich in Claudinen. Aurisa

rast

faſt vor Eiferſucht, fällt ſich aber dabei lahm, wird dadurch klug, befördert nun ſelbſt Celidaureus und Claudinens Verheirathung. — Moreno als ein treuer Diener der neun Jungfrauen, will unverheirathet bleiben. — Dieſes Gedichte hat ſehr wenig Plan, aber die Ausführung hat durch lebhafte Beſchreibung, ſehr viel Intereßantes erhalten, und iſt reich an guter Satire a).

XII.

Spaniſche Satirſchreiber.

Vierzehntes Jahrhundert.

Alvarez Pelagius.

Dieſer gelehrte Spanier war ein Franciſcaner und Schüler des Johannes Duns Scotus, auch Doctor Juris zu Bologna. Durch ſeine Geſchicklichkeit brachte er es ſo weit, daß er Biſchof zu Coron in Morea und endlich zu Silves in Algarbien wurde. Er ſtarb 1353. Man hat folgendes wichtige Werk von ihm, worinn er die verdorbnen Sitten ſeiner Zeit mit großer Lebhaftigkeit ſchildert:

Alvari Pelagii de Planctu Eccleſiae libri duo. Vlmae per Iohann Zeiner de Rutlingen. 1474. fol. Lugdun. klein 1517. Venet. Sanſovinus. 1560. fol.

Er

a) Neue Leipziger Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften Band XXIII. St. I. S. 164.

Er dedicirte das Werk dem Cardinal von Spanien Petrus Gomez, und entwirft in demſelben ein trauriges Gemählde von dem damaligen Verfall der Kirche, der Geiſtlichen und beſonders ſeines Ordens, auch aller andern Stände der Chriſtenheit, mit beigefügten Stellen aus der heiligen Schrift und beiden Rechten. Er tadelt die Mißbräuche der Päbſte, welche die elendeſten Leute, zu Cardinälen machten, die die Welt regieren ſollen, und doch ſelbſt unwiſſend wären. Die Prälaten ſchickten ihre Nepoten voraus in die Hölle, und folgten ihnen nach. Ueber die ſeltſame Kleiderpracht der Geiſtlichen drückt er ſich alſo aus: Iam religioſi contra eorum regulas et inſtituta, in veſtibus pretioſitatem quaerunt, ſi poſſunt, non vilitatem: longitudo per terram ſerpit, plicatur cum futuris ſubtiliſſimis: caputia poſt nates deſcendunt: amplitudo eius vt tentorium eſt. Cordula Minorum ſubtilis et alba perplurimis nodulis terram tangit: quod a Franciſco humili pro dedecore datum eſt, privigius ejus accipit ad decorem: crucis habitus crucem conculcat: quales foris, tales intus. — Clerici crapulae et ebrietati et incontinentiae, quod eſt eorum vitium commune, intendunt et plerique vitio contra naturam, de quo thren. 4.

Artic. 26. Abbates incautam familiaritatem habent cum mulieribus, quas ſibi commatres faciunt, et incaute cum monialibus converſantur,

Artic.

Artic. 27. Sacerdotes ſaepe cum parochianis mulieribus, quas ad confeſſionem admittunt, fornicantur. — Nimis incontinenter vivunt presbyteri, et vtinam nunquam continentiam promiſiſſent, maxime Hiſpani, in quibus provinciis in paulo maiori numero ſunt filii laicorum, quam clericorum. Et quid celebratius eſt, quam quod per plurimos annos de latere concubinae qualibet die ſurgunt, vel non praemiſſa confeſſione, vel hypocritali cum propoſito redeundi, et procedunt ad altare ad terrificam hoſtiam conſecrandam, panem pollutum, quantum in eis eſt, Domino cordibus et labiis ſceleſtis offerentes.

Juan Ruiz.

Ein caſtilianiſcher Dichter, welcher Erzprieſter zu Hita war, und ſich um das Jahr 1330. hervorthat. Seine Gedichte werden jetzt in einer Handſchrift der Bibliothek zu Toledo aufbehalten. In denſelben befindet ſich unter andern eine Erzählung von dem Streite und Kriege zwiſchen Don Carnal (die Zeit des Fleiſcheßens) und der Faſten, welche Velazquez weitläufig erzählt *). Das Jahr, im welchem das Gedicht geſchrieben worden, wird in folgender Strophe angezeigt:

Era de mill ê treſientos, è ſeſenta è ocho annos
Fûe acabado eſte libro por munchos males è dannos,
Que

*) Velazquez Geſchichte der ſpaniſchen Dichtkunſt, nach der Ueberſetzung des Herrn Prof. Dieze. S. 154.

Que fasen munchos, è munchas à otros con sus engannos
E por mostrar à los simpres fabras è verzos estrannos.

Das ist, im Jahr 1368. ward dieses Buch geendigt, um viel Böses und Unglück abzuwenden, welches viele männlichen und weiblichen Geschlechts durch ihre Bosheit einander verursachen, und um den Einfältigen Fabeln und neue Verse vorzulegen. Velazquez hält es vor eine moralische und satirische Schilderung der damaligen Zeit, und vieleicht auch der Regierung und einiger damals angesehenen Personen, welches aber heut zu Tage schwerer zu bemerken ist. Es kommen häufig Fabeln und Erzählungen vor, desgleichen moralische Lehren, die zum Unterricht bestimmt sind.

Sechzehntes Jahrhundert.

Rodrigo de Cota genannt el Tio.

Von den Lebensumständen dieses Dichters ist wenig bekannt, auch kann die Zeit, wenn er eigentlich gelebt hat, nicht genau bestimmt werden. Man setzt ihn gemeiniglich in das sechzehnte Jahrhundert, wiewohl de la Monnoye meint, er müße schon im 15ten Jahrhundert gelebt und geschrieben haben, weil man glaubt, daß er der Verfaßer der Celestina, wenigstens zum Theil sei, die in diesem Jahrhundert zuversäßig geschrieben worden b).

Man

b) Baillet Jugemens, Tom. IV. p. 23.

Man ſchreibt ihm ein ſatiriſches Gedicht auf den König Don Juan II. und ſeinen Hof zu, welches unter den Namen der Coplas oder Strophen des Mingo Rebulgo bekannt iſt. Sie führen den Namen Mingo Rebulgo von einer der zwei ſich darinn unterredenden Perſonen; und werden von einigen fälſchlich unter die Schäfergedichte gerechnet, weil die Perſonen darinn als Schäfer aufgeführt werden. Es beſteht aus 32 Strophen, darunter einige ſind, die man wegen der Umſtände, worauf ſie ſich beziehn, heut zu Tage nicht mehr verſteht. Hernando de Pulgar hat zwar eine Auslegung darüber gemacht, doch blieb noch vieles unverſtändlich. Unter die beſten Ausgaben gehört die zu Antwerpen 1581. nebſt den Proverbios des Marquis von Santillana, und die zu Madrit 1632. mit den Coplas von Jorge Manrique c). Dieſe Coplas de Mingo Rebulgo werden auch dem Juan de Mena beigelegt.

Juan Boſcan.

Ein cataloniſcher Edelmann, der um das Ende des 14ten Jahrhunderts zu Barcellona gebohren war. Im Jahr 1526. hielt er ſich zu Granada auf, wo ſich damals der Kaiſer Carl V befand. Hier wurde er mit dem großen Gelehrten und Staatsmann Andrea Navagero, der damals Geſandter der Republik Venedig bei dem Kaiſer war, bekannt, der ihm rieth die Ver-

c) Velazquez. S. 162. 306. 408. 422. beſonders in den Anmerkungen des Herrn Prof. Dietz.

Versarten der Italiener und besonders das Sonnett in dem Spanischen einzuführen, welches er auch zuerst mit glücklichem Erfolge that. Er starb noch vor dem Jahr 1544. Unter seinen Gedichten befindet sich eine Satire auf die Geizigen. Seine sämmtlichen poetischen Werke kamen mit den Gedichten seines Freundes Garcilaso de la Vega unter folgender Aufschrift heraus:

Las Obras de *Boscan* y algunas de Garcilasso de la Vega repartidas en quatro libros en Lisboa. 1543. 4. Mehr Ausgaben führt Herr Professor Dieze an.

Bartholomè de Torres Naharro.

Das Geburtsjahr dieses Dichters und die Zeit seines Ablebens sind nicht bekannt. Er war von La Torre, einem kleinen Ort in Estremadura gebürtig. Er soll durch Schiffbruch in der Mohren Hände gefallen, und hernach nach Rom kommen seyn, wo ihn der Pabst Leo X. sehr wohl aufgenommen hat. Uebrigens war er sehr gelehrt, und verstand die gelehrten Sprachen vollkommen. Seine Gedichte erwarben ihm sehr großen Ruhm; allein verschiedne Satiren, die er gegen den Hof schrieb, setzten ihn Verfolgungen aus, und er muste Rom verlassen und nach Neapel gehn, wo er in die Dienste des berühmten Fabricio Colonna kam. Er wird wegen seiner guten Eigenschaften, und seines tugendhaften Lebenswandels gerühmt. Aus einem ihm vom Pabst Leo X. zum Druck seiner Werke ertheil-

ten Freiheitsbriefe, erhellt, daß er Prieſter geweſen iſt. Von ſeinem vortreflichen Dichteriſchen Genie geben ſeine Werke einen Beweis, und ſeine Poeſien werden auch wegen der Reinigkeit und Schönheit der Sprache ſehr hoch gehalten. Sie haben den wunderlichen Titel:

Propalladia de *Bartholomé Torres Naharro.* En Sevilla. Iac. Cromberger. 1520 u. 1533. 4.

Er erklärt dieſen Titel ſelbſt, und leitet ihn von πρό-τος und Pallas her, gleichſam die erſten Werke der Pallas, oder erſte und unvollkommne poetiſche Verſuche. Sie enthalten nebſt acht Luſtſpielen, Lamentaciones oder Elegien, Satiren, Romanzen, poetiſche Briefe und kleine lyriſche Gedichte [a]).

Chriſtoval de Caſtillejo.

Er war zu Ciudad Rodrigo gebohren. Eine Zeitlang ſtand er bei dem Kaiſer Ferdinand I. als Secretair in Dienſten, und folgte ihm nach Deutſchland. Des Höflebens überdrüßig gieng er nach Spanien zurück, und ward ein Ciſtercienſer-Mönch in dem Kloſter Val de Igleſias bei Toledo, wo er ums Jahr 1596. ſtarb. Ein Feind der italieniſchen Dichtungsarten, verfertigte er alle ſeine Gedichte in Coplas und kurzen Versarten, worinn er den höchſten Grad der Vollkommenheit erreichte. Seine Sprache iſt rein und zierlich; ſeine Verſification kann man nicht ſchöner verlangen, und ſein

a) Nic. Antonio Biblioth. Hiſpan. nova T. I. p. 158. Velazquez und Diezens Anmerkungen. S. 321 u. 442.

ſein Witz iſt natürlich und oft ſehr ſatiriſch, worinn er eine eigne Manier und Stärke hat. Seine Schriften ſind eine Zeitlang von der Inquiſition verbothen geweſen. 1573. wurde dieſes Verboth wieder aufgehoben; allein einzle Stellen haben müßen ausgelaſſen und verändert werden; daher hat man verſchiedne caſtrirte Ausgaben. Dieſes Verboth der Inquiſition ſcheint durch einige ſchlüpfrige Stellen, und durch verſchiedne muthwillige Spöttereien veranlaßt worden zu ſeyn.

Obras poeticas de *Chriſtoval de Caſtillejo.* en Anvers. 1598. 12. en Alcalà. 1615. 8.

Dieſe ſeine Gedichte ſind in drei Bücher getheilt. Das erſte enthält ſeine verliebten Gedichte, Briefe, Villancicos, Motes, Letras und endlich ſein Capitulo al amor, de ſus defetos y paſiones. Das zweite ſeine bei verſchiednen Gelegenheiten verfertigten ſcherzhaften und ſatiriſchen Gedichte, das Geſpräch zwiſchen Aletio und Fileno, und das zwiſchen dem Dichter und ſeiner Feder, welches ſehr ſchön iſt. Im dritten Buche ſtehn ſeine moraliſchen Gedichte, die Geſpräche über das Hofleben, und über die Schmeichelei und Wahrheit, und endlich ſeine geiſtlichen Gedichte. Unter ſeinen ſatiriſchen Schriften unterſcheiden ſich vorzüglich die Coplas gegen die verliebten Gedichte, ſein Capitulo del Amor; die Coplas gegen die, welche zu ſeiner Zeit die caſtilianiſchen Versarten verließen, und die Italieniſchen brauchten; das Geſpräch über die Eigenſchaften des Frauenzimmers; das über das Hofleben; das zwi-

ſchen dem Autor und ſeiner Feder, und das Geſpräch zwiſchen der Wahrheit und der Schmeichelei. Dieſe und andre Gedichte des Caſtillejo ſind voll Reitz und einer unnachahmlichen Laune, und man muß geſtehen, wie Velazquez verſichert, daß bis auf ſeine Zeit Niemand die Kunſt, das Laſter lächerlich zu machen, in einem größern Grade beſeßen hat *).

Siebzehntes Jahrhundert.

Lupercio Leonardo de Argenſola.

Dieſer vortrefliche Spaniſche Dichter war zu Balbaſtro im Königreich Aragonien gebohren; ſein Geſchlechtsname war Leonardo, und er ſtammte aus einer Familie dieſes Namens aus Ravenna in Italien ab. Er ſtudierte zu Zaragoza, und begab ſich von da nach Madrid, wo er Kammerjunker bei dem Cardinal Albert von Oeſterreich, Erzbiſchof von Toledo und hernach Secretair bei der Kaiſerin Maria von Oeſterreich wurde. Der König Philipp II. und die Stände von Aragonien ernannten ihn zum Geſchichtſchreiber dieſes Königreichs. Endlich muſte er auf Befehl des Königs Philipps III. den Grafen von Lemos Don Pedro Fernando de Caſtro, welcher Unterkönig von Neapel ward, als Kriegsſekretair dahin begleiten, und ſtarb daſelbſt 1613. oder 1614. frühzeitig. Seine Gedichte ſind nebſt ſeines jüngern Bruders Gedichten zuſam-

*) Nic. Antonio Bibl. Hiſp. nov. L. I. p. 184. Velazquez S. 196. h.

zuſammengedruckt, und von des erſtern Sohne Don Gabriel Leonardo de Albion y Argenſola unter folgenden Titel herausgegeben worden:

Rimas de *Lupercio*, i del Dotor *Bartolomé Leonardo* de *Argenſola*, en Zaragoza, enel Hoſpital Real i General de nueſtra Sennora de Gracia. 1634. 4.

Nic. Antonio ſagt von dieſen beiden Dichtern, daß ſie in Anſehung des Genies, der Reinigkeit, Zierlichkeit, und Stärke der Sprache, und der großen mit Geſchmack verbundenen Gelehrſamkeit ihres gleichen nicht hätten. Ihre Gedichte enthalten Oden, Lieder, Sonnette, Tercetos, Redondillas, und einige kleinere Gedichte, darunter auch einige ſehr feine Sinngedichte ſind. In der Satire ahmen ſie beide vornämlich den Horaz nach *f*).

Bartholomé Leonardo de Argenſola.

Der jüngere Bruder des vorigen, war Almoſenier der Kaiſerin Maria von Oeſterreich, Chorherr bei der Metropolitankirche zu Zaragoza, und Rector zu Villahermoſa. Er folgte ſeinem Bruder in dem Amte eines Geſchichtſchreibers von Aragonien, und ſetzte die Jahrbücher des Zurita fort. Er ſtarb noch vor 1634. *g*).

f) Nic. Antonio Bibl. Hiſp. nov. L. II. p. 58. 59. Velazquez S. 215. Anmerk. t.

g) Nic. Anton. l. c. L. I. p. 153. Velazquez a. a. O.

Miguel de Cervantes Saavedra.

Das Leben dieſes vortreflichen Spaniers hat Don Gregorio Mayans y Siſcar am vollſtändigſten beſchrieben, und von deßen Schriften ſehr weitläufige Nachrichten gegeben. Dieſe Lebensbeſchreibung iſt zuerſt der prächtigen Ausgabe vom Don Quixote, die zu London 1731. in groß Quart durch Veranſtaltung des Lords Carteret erſchienen iſt, vorgeſetzt. Sie iſt auch franzöſiſch herauskommen. Von den Lebensumſtänden des Cervantes weiß man wenig. Mayans ſetzt ſeine Geburt ins Jahr 1549. Allein man hat es nachher aus ſeinem Taufzeugniß beßer erfahren, daß er 1547. den 7. October zu Alcala de Henares gebohren worden. Er liebte von ſeiner zarteſten Kindheit an das Leſen, und faſt eben ſo früh zeigte ſich bei ihm der Hang zur Poeſie und überhaupt zu den ſchönen Wiſſenſchaften. Weil er nicht reich genung war, daß er vor ſich hätte leben können, ſo gieng er nach Rom zum Cardinal Aquaviva als Kämmerer in Dienſte. Nach einiger Zeit entſchloß er ſich Soldat zu werden, welcher Beſtimmung er auch die meiſte Zeit ſeines Lebens aufopferte. Er diente unter dem berühmten Marco Antonio Colona, vermuthlich als Gemeiner. In dem Scetreffen bei Lepanto wurde er an der linken Hand von einer Flintenkugel verwundet, wovon er lebenslang gelähmt blieb. Darauf gerieth er in die Gefangenſchaft nach Algier, als er aus Neapolis nach Spanien auf einer Galeere Philipps II. reiſte, worinn

er

er ſechsthalb Jahr ſeufzen und Geduld lernen muſte. Als er nach Spanien zurückkam, ſchrieb er Komödien und Trauerſpiele, doch war er ſchon vorher als Dichter berühmt. Es ſcheint, daß er die erſte Hälfte ſeines Lebens bis ohngefähr ins vierzigſte Jahr ganz den Waffen, die letztere, kleinere hingegen ganz den Muſen gewidmet habe. Im Jahr 1584. erſchien der erſte Theil ſeiner Galatea, ein Schäferroman in Proſa und Verſen. Sein Hauptwerk iſt der Don Quixote. Die erſten zwei Bände, oder wie er es immer nennt, der erſte Theil ſeines Werks erſchien unter folgendem Titel:

Vida y Hechos del ingenioſo Hidalgo Don Quixote de la Mancha. Primera y ſegunda Parte, compueſta por *Miguel de Cervantes Saavedra*, y dirigida al Duque de Bejar. En Madrit. Iuan de la Cueſta. 1605. 4.

Der Abſatz dieſes Werks war ſo ſchnell, daß ehe noch die beiden letzten Bände erſchienen, (die Liſſaboner, Valenzier und Antwerpner Nachdrücke ungerechnet) blos von der Madriter Ausgabe ſchon 12000 Exemplare verkauft waren. Dabei ließ man den armen Cervantes faſt verhungern, und kein einziger von den Höflingen, die dem Don Quixote ſo manche frohe Stunde zu verdanken hatten, dachte daran, ihm nur eine kleine Penſion vom Könige zu verſchaffen. Aus der Vorrede erhellt, daß er den erſten Theil im Gefängniß geſchrieben habe. Mayans ſagt, er habe von Hörenſagen, Cervantes ſei mit einer Commißion in Mancha gewe-

ſen, bei welcher Gelegenheit ihn die Einwohner von Toboſa gefangen hätten; und aus Erkenntlichkeit dafür habe er dann ſeinen Ritter zum Manchaner, und ſeine Princeßin zu einer Toboſerin gemacht. Der erſte Theil des Don Quixote fand keinen Beifall in Spanien; daher gab Cervantes eine kleine Schrift heraus: die junge Schlange betitelt. Dieſe kleine Schrift, die nirgends auch in Spanien nicht mehr zu haben iſt, ſchien eine Kritik des Don Quixote zu ſeyn, machte aber im Grunde diejenigen, die ihn verſchrieen hatten, äußerſt lächerlich. Dieſe Satire wurde allgemein geleſen, und durch dieſe Kleinigkeit erhielt Don Quixote den Ruf, den ihm nachher ſein eigner innrer Werth verſchaft hat. Da Cervantes einige Jahre mit der Herausgabe der beiden letzten Bände zögerte, gab ein anderer unter dem angenommnen Namen des Licentiaten Alonſo Fernandez de Avellaneda eine Fortſetzung des Don Quixote in zwei Theilen unter folgendem Titel heraus:

Segundo Tomo del ingenioſo Hidalgo Don Quixote de la Mancha, que contiene ſu tercera ſalida, compueſto por el Licenciado *Alonſo Fernandez de Auellaneda*, natural de la villa de Tordeſillas. Al Alcalde, Regidores i hidalgos de la noble villa de Argameſilla, patria feliz del Hidalgo Cavallero Don Quixote de la Mancha. Con licentia. En Tarragona, en caſa del Felipe Roberto 1614. 8.

Wer

Wer dieſer verkapte Avellaneda geweſen ſei, iſt nicht bekannt. Er war aber nicht aus Tordeſillas, ſondern ein Aragonier, wie ihn Cervantes ſelbſt nennt. So viel erhellt klar aus dieſer Fortſetzung, daß er ein heimlicher Feind des Cervantes ſeyn muſte, der ſich dadurch, und durch die oft eingeſtreuten bittern Stellen gegen ihn für eine Beleidigung rächen wollte, die ihm, wie er ſelbſt ſagt, in den erſten Theilen des Don Quixote, und in den Novelas Exemplares wiederfahren war. Die Vermuthung es ſei ein Geiſtlicher und ein Mitglied der Inquiſition geweſen, den der Herzog von Lerma Philipps III. Premier Miniſter, der verſchiedne Stellen im erſten und zweiten Theile des Don Quixote auf ſich gezogen, aus Rache dazu angeſtellt habe, iſt nicht ohne Wahrſcheinlichkeit. So viel iſt übrigens immer gewiß, es muſte ein Großer und Mächtiger im Spiele ſeyn, den Cervantes fürchten und ſchonen muſte; denn ungeachtet er ihn gewiß kannte, hat er ihn doch nie genannt. Mayans geht aber zu weit, wenn er dieſer Fortſetzung alles Verdienſt abſpricht. Le Sage überſetzte ſie 1704. ins franzöſiſche, und verbeſſerte ſie an vielen Stellen glücklich. Sie iſt bei allen Fehlern immer launigt und unterhaltend.

Cervantes ärgerte ſich heftig über dieſe Fortſetzung; mit ſeiner Galle ward auch zugleich ſeine Laune wieder rege; kurz, er gab 1616. ſeine eigne Vollendung des Don Quixote heraus; und wer weiß, ob wir ſie ohne dieſen Zufall erhalten hätten, da es ſo kurz vor ſeinem Ende war.

In-

Indeſſen ſieht man offenbar an dieſen beiden letzten Theilen, daß Cervantes die Artikel des Avellaneda benutzt, weniger Anachroniſmen und Unwahrſcheinlichkeiten gemacht, nicht ſo viele und ganz fremde Epiſoden und Novelen eingemiſcht als im zweiten Theile, und überhaupt mehr auf der Huth geweſen iſt als zuvor [h]).

Eine Fabel iſt es, wenn in einem engliſchen Journale geſagt wird, daß ſowohl die Hofleute als Kunſtrichter in Portugall behaupteten, Cervantes habe nur den Druck dieſes Buchs beſorgt, und der eigentliche Verfaßer wäre der König Philipp III. [i]). Zwar hatte Cervantes Muſter vor ſich, die er aber als Genie nachahmte, das heißt, er folgte ihnen nicht ſclaviſch, ſondern blieb ſelbſt Original. Seine Muſter waren Lucian, der die Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit wegen ihrer unglaublichen Erzählungen in ſeinen Büchern von der wahren Geſchichte auf eben dieſe Art angreift; Pulci, der in ſeinem Morgante, die Ritterhiſtorien ebenfals lächerlich macht, und Arioſto, der in ſeinem Orlando vieleicht eben die Abſicht gehabt hat, wiewohl noch drüber geſtritten wird. Dieſen letztern hatte Cervantes, der in der Italieniſchen Litteratur ſtark war, fleiſſig geleſen. Man ſieht deutlich, daß er einer ſeiner Lieb-

h) Herrn Bertuchs Vorrede zum 1 und 5ten Theil ſeines überſetzten Don Quixote.

i) The preſent ſtate of the Republick of Letters, for May 1728. p. 248.

Lieblingsschriftsteller gewesen. Er hat ihn oft angeführt, ihm Gedanken abgeborgt. Die Raserei des Cardenio hat eine große Aehnlichkeit mit des Rolands seiner [k]).

Es war zu den Zeiten Cervantes Spanien mit einer ungeheuren Menge von den abentheuerlichsten Ritterbüchern überschwemmt. In den Zeiten dieser ritterlichen Unwissenheit hielt man sogar Kyrie eleison, Devteronomion und Paralipomenon für Namen großer und berühmter Heiligen; man mischte Christus und Apollo, Cupido und den heiligen Geist, Maria und Venus zusammen. Die spanische Nation war in diese Possen ganz vernarrt, und in der romantischen Galanterie ersoffen, die den aufgeklärten Griechen und Römern nie bekannt gewesen war. Man glaubte, es wäre Tugend, sich dem Eigensinn einer trotzigen Infantin zu unterwerfen. Diese Tollheit wurde durch die Turniere unterhalten und gepflegt, wo man durch klägliche Sinnbilder sein vor Liebe krankes Herz auf Wappen und Schildern erbärmlich an den Tag legte. Daher entstanden die Ausschweifungen von Liebhabern, die ins Tollhaus gehörten. Einige ließen sich todtschlagen, indem sie den Namen ihrer Princeßin an die Mauer einer belagerten Stadt schrieben; Andre begaben sich in die Gefahr, den Hals zu brechen, indem sie es vor galanter hielten, auf eine Strickleiter bei stockfinstrer Nacht in das Zimmer ihrer eignen Gemahlinn zu klettern, als durch die Thüre hineinzugehn; andre stie-

k) Neue Leipziger Biblioth. Band I. S. 233.

ſtiegen in die Löwengrube, um den Handſchuh einer Dame mit Lebensgefahr zu holen. Dieſe fantaſtiſche Denkungsart hat nun Cervantes mit unnachahmlicher Laune und Geiſtesſtärke an den berühmten Ritter Don Quixote von Mancha abgemahlt, der alle ritterliche Narrheiten ſeiner geliebten Dulcinea von Toboſo zu gefallen unternahm; dieſem geſellte er den poßierlichſten Stallmeiſter auf Gottes Erdboden zu, den je ein irrender Ritter gehabt hat, den berühmten Sancho Panſa, der durch ſeine weiſe Narrheit eben ſo ſehr beluſtigt, als ſein Herr durch ſeine närriſche Weisheit. Von dem Charakter des Don Quixote und des Sancho Panſa hat Bodmer eine eigne Abhandlung geſchrieben, worinn er einen ſeiner Freunde zurecht weiſt, der nicht begreifen konnte, wie ſich Narrheit und Weisheit in einem einzigen Subject vertragen können [1]). Die Beſuchung der Irrhäuſer würde ihm deutlich gezeigt haben, daß ein Menſch in einem Punkte ein Narr, und in allen andern klug ſeyn kann. Die ungemein luſtige Schreibart, deren ſich Cervantes bedient, iſt das wahre Gepräge des Genies, und unter allen Schreibarten gewiß am ſchwerſten zu erreichen. Daher ſagt er ſelbſt im zweiten Capitel des zweiten Theils durch den Don Quixote: es iſt keine Schreibart ſchwerer zu erreichen als die luſtige; wer ſie recht treffen und annehm-

1) Bodmers Betrachtungen über die poetiſchen Gemählde, XVIII. Abſchnitt, von dem Charakter des Don Quixote und Sancho Panſa.

nehmlich ſcherzen will, der muß überaus verſtändig ſeyn.

Der Hauptendzweck des Cervantes war die Ritterbücher lächerlich zu machen, die ſeinen Landsleuten den Kopf verrückten; die wenn ſie auch nicht auf ritterliche Abentheuer wie ſein Held auszogen, wider Windmühlen fochten, Balbierbecken für bezauberte Helme, eine Heerde Schaafe für eine Armee und eine Dienſtmagd für eine verwünſchte Princeßin hielten, durch beſtändiges Leſen ſolcher Bücher doch eine gleiche Stimmung erhielten, daß ſie in allen Zuſtänden des menſchlichen Lebens Donquixotierten, und über dieſem Studio andere nützlichere Beſchäftigungen verſäumten. Anbei kann man ſein Buch auch als eine allgemeine Satire betrachten; jeder Stand findet ſeinen Text ſammt der Gloße, die Don Quixoten im Cabinete, auf dem Katheder, auf der Kanzel, bei der Armee, im Schuſterladen und hinter dem Pfluge ſind mit Vermächtnißen reichlich bedacht; jeder kann da in ſeinen Buſen greifen und fühlen, ob er noch Fleiſch und Blut habe. Daher eben der allgemeine Beifall und die lange Dauer dieſer Satire. Und doch iſt der Ritter Temple der Meinung geweſen, wie ſchon im erſten Bande iſt gezeigt worden, daß der Don Quixote bei der ſpaniſchen Nation Schaden angerichtet; indem Cervantes ſeine Landsleute zwar von der Grille einer übertriebenen und romanhaften Tapferkeit geheilt; aber ſie zugleich zu der entgegengeſetzten Extremität ſo ſehr verleitet haben ſoll, daß ſie in Weichlichkeit verſunken ſind. Auch der berühmte ſpaniſche

Schrift-

Schriftſteller Nicolaus Antonio nimmt ſich mit vielem Eifer der Ritterbücher an, wenn ſie nur nicht durch Zoten die Ehrbarkeit verletzen, und glaubt die Tapferkeit würde durch das Leſen derſelben rege gemacht und unterhalten. Man weiß, ſagt er, daß der berühmte Ferdinand d'Avalos von Peſcaira aus Leſung ſolcher Schriften die heldenmäßigen Neigungen geſchöpft, davon er hernach in den Kriegen, denen er beigewohnt, ſo herrliche Proben abgelegt. Selbſt der Herzog von Alba, ſo ernſthaft er war, ſoll die Eroberung des Königreichs Portugall einer jungen Schönheit zu Liebe unternommen haben, in der Hofnung durch ſeine Tapferkeit den Mangel andrer liebenswürdigen Eigenſchaften zu erſetzen.

Cervantes ſtarb 1616. d. 23 April arm und alt an der Waſſerſucht. Auch hier verlohr er die Heiterkeit ſeines Geiſtes nicht. Selbſt den Tag drauf, als man ihm ſchon die letzte Oelung gegeben hatte, ſchrieb oder dictirte er noch ſcherzend d. 19. April 1616. die Zuſchrift vor ſeinen Trabajos de Perſiles y Sigismunda an den Grafen von Lemos. Der Don Quixote iſt unzähligemal aufgelegt, und faſt in alle lebende europäiſche Sprachen überſetzt worden, wovon ich nur hier die deutſchen anführen will:

Die Abentheuerliche Geſchichte des ſcharfſinnigen Lehns- und Ritterſaßen Junker Harniſches aus Fleckenland; aus dem Spaniſchen ins Hochteutſche verſetzt durch

Pabſch

Päpſch Baſteln von der Sohle. Frankfurt 1648. und 1669. 12. Der Ueberſetzer war ein Mitglied der Fruchtbringenden Geſellſchaft, kam aber nicht weiter als bis zum 22ſten Capitel; die Ueberſetzung iſt ziemlich treu und gut. Hernach ſind beide Theile ins Deutſche überſetzt in der Schweiz herauskommen; worinn aber die Sprache ſehr rauh und undeutlich iſt.

Des berühmten Ritters Don Quixote von Mancha luſtige und ſinnreiche Geſchichte abgefaßt von Miguel Cervantes Saavedra. Zweite Auflage. Leipzig 1753. 8. Dieſe Ueberſetzung iſt aus der Franzöſiſchen des Arnauld gemacht.

Leben und Thaten des weiſen Junkers Don Quixote von Mancha. Neue Ausgabe, aus der Urſchrift des Cervantes, nebſt der Fortſetzung des Avellaneda. In ſechs Bänden von Friedrich Juſt. Bertuch. Weimar und Leipzig. 1775. 12. Dieſe ſchöne Ueberſetzung bedarf meines Lobes nicht.

In Frankreich hat man den Don Quixote bis auf 14 Theile fortgeſetzt, die aber mit Cervantes Arbeit in keine Vergleichung kommen. Das Urtheil des Sr. Evremond mag dieſen Artikel beſchließen. Er ſagt im dritten Theil ſeiner Werke: Unter allen Büchern die ich geleſen habe, wollte ich keines lieber geſchrieben

haben als dieſes. Es dient vortreflich, uns in allen Sachen einen guten Geſchmack beizubringen. Quevedo ſcheint ein ſinnreicher Schriftſteller zu ſeyn; allein ich halte noch einmal ſo viel auf ihn, daß er alle ſeine Schriften verbrennen wollen, nachdem er den Don Quixote geleſen.

Im Jahr 1614. gab Cervantes zu Madrit in 8. heraus ſein

Viage del Parnaſſo

welches eine beißende Satire auf die zu ſeiner Zeit lebenden Dichter iſt, die um ſo viel empfindlicher iſt, da ſie dem erſten Anſcheine nach Lobſprüche zu enthalten ſcheint. Cervantes ſchätzte dieſes Gedicht ſelbſt hoch, und die Erfindung iſt allerdings ſinnreich und witzig, und man kann es für ein komiſches Heldengedicht anſehn. Dieſe Reiſe nach dem Parnaß iſt in acht Abſchnitte getheilt, und eine Nachahmung eines andern Gedichts, das eben dieſen Titel führt, und von Ceſare Caporali verfertigt iſt, der auch das Leben des Mäcenas im komiſchen Ton beſungen hat, und den Paßeroni in ſeinem Cicerone ſo glücklich nachgeahmt hat. Cervantes entſchließt ſich eine Reiſe nach dem Parnaße zu unternehmen. Er begiebt ſich nach Carthagena, nachdem er in einem ſehr ſatiriſchen Tone von Madrit Abſchied genommen. Bei ſeiner Ankunft in Carthagena findet er den Gott Mercur. Dieſer erzählt ihm, es wären mehr als 20000 ſchlechte Poeten auf dem Wege nach dem Parnaße begriffen, welche verſuchen wollten mit

Gewalt

Gewalt hinaufzudringen; deßwegen hätte ihn Apollo nach Spanien geſandt, alle gute Dichter dieſes Reichs noch dahin zu führen, damit ſie ihm wider die ſchlechten beiſtehen möchten. Er zeigt dem Cervantes ein Verzeichniß von Dichtern, und befiehlt ihm ſeine Meinung von einem jeden zu entdecken. Cervantes giebt dem Merkur eine kurze Nachricht von jedem. Unter dieſen lobt er den Luis von Gongora, den Herrera, den Juan de Xauregui einen guten Ueberſetzer, den Eſpinet, und den Luis Velez de Guepara vor andern. Dieſem letzten legt er den Namen des Sorgenbanners bei, den er ſelbſt ſo ſehr verdient. Er tadelt auch verſchiedne. Mercur läßt darauf die Dichter, die das Verzeichniß enthält, in Wolken auf ſein Schiff kommen. Er nimmt ein großes Kornſieb, wirft zu verſchiedenen mahlen eine Menge Dichter hinein, und ſichtet ſie. Die guten gehn durch, und die, deren Verſe hart und unharmoniſch ſind, bleiben oben. Keine Bitte hilft, Mercur wirft dieſe letztern ins Meer; ſie ſuchen das Ufer zu erreichen, und im ſchwimmen fluchen ſie auf den Apollo und ſeinen Geſandten, und drohen künftig den Parnaß durch noch ſchlechtere Gedichte zu entheiligen. Merkur ſegelt aber ab, ohne ihnen zu antworten. Man langt beim Parnaß an. Apollo führt ſeine Helden hinauf in einen angenehmen Garten. Der Gott ſetzt ſich an einen erhabnen Ort, und läßt die Dichter gleichfals unter Lorbeerbäume nach dem Range, den ihnen ihre Verdienſte geben, ſetzen. Cervantes findet keinen Platz; worüber er dem Apollo ſeinen Verdruß

druß bezeigt, und ſeine Verdienſte um die Poeſie erzählt; worauf ihm Apollo antwortet. Darauf erſchien eine Reihe ſchöner Nymphen, worunter aber eine die andern an Schönheit und Majeſtät übertraf, welches die Poeſie war; die andern waren die ſchönen Künſte. Es nähert ſich dem Parnaße ein Schiff, worein ſich die ſchlechten Dichter, die Mercur vorher ins Waſſer geworfen hatte, gerettet hatten, welche den Apoll ihre Dienſte in dem bevorſtehenden Kriege anbieten. Allein dieſer, dem mit ihrer Hülfe nichts gedient iſt, bittet den Neptun einen Sturm zu erregen. Dieſes thut Neptun; das Schiff der elenden Reimer zerſpaltet, und ſie ſuchen ſich durch Schwimmen zu retten. Neptun ſucht mit ſeinem Dreizack ihr Schwimmen zu hindern. Weil aber ſehr viele darunter waren, die verliebte Lieder geſchrieben hatten, ſo kommt Venus vom Himmel herab, und bittet den Neptun dieſer armen Leute zu ſchonen. Er ſchlägt es ihr ab; ſie wird hierüber erzürnt und entzieht dieſe Unglücklichen der Verfolgungen des Merkurs durch eine Verwandlung. Das Meer wird in einem Augenblick mit einer Menge Schläuche bedeckt, worein Venus die Dichter verwandelt hatte; daher konnten ſie nicht unterſinken, und wenn Neptun einen mit ſeinem Dreizack ſpießen will, ſo gleitet er immer ab. Neptun kehrt voller Verdruß in die Tiefen des Meeres zurück, und Venus triumphirend im Himmel. Apollo redet ſeine Vertheidiger an, und munteet ſie zur Schlacht auf. Der Schwarm ſeiner Feinde läßt ſich ſchon von ferne ſehn; alles auf den Parnaß ruft

zu

zu den Waffen. Dieſes iſt der Inhalt der erſten ſechs Capitel. Das ſiebente beginnt Cervantes mit einer prächtigen Anrufung an die kriegeriſche Muſe. Apollo ſtellt ſeine Helden in Schlachtordnung; die Feinde wollen den Parnaß erſteigen; ſie führen einen Raben in ihrer Fahne, und die Parthei des Apolls einen Schwan. Es kommt zum Treffen; dieſes hat eine große Aehnlichkeit mit dem berühmten Treffen im Pult des Boileau. Man bombardiert ſich auf beiden Seiten mit guten und ſchlechten Schriften. Apollo und ſeine Parthei ſiegen. Die Muſen und die Dichtkunſt, welche ſich wegen der Schlacht verborgen gehalten, kommen hervor, und krönen die Ueberwinder mit Blumen und Lorbeerzweigen, und feiern ihren Triumph mit Tänzen. Cervantes kehrt wieder nach Madrit zurück. Was Cervantes ſich ſelbſt vor Verdienſte um die Poeſie zuſchreibt, ſieht man hier aus ſeiner Rede an den Apoll, wenn er ſagt: Herr, derjenige, der dir treu dienet, und um den heiligen Lorbeer ſich bewirbt, wird die meiſte Zeit von dem großen Haufen verachtet. Neid und Unwiſſenheit verfolgen ihn beſtändig. Ich habe mich beſtrebt, die ſchöne Galatea der Vergeßenheit zu entziehn. Ich bin es, der die nicht ganz häßliche Verwirrungsvolle auf die Bühne gebracht hat, eine Komödie die man Beifallswürdig gefunden, wenn ich dem Gerüchte trauen darf. Ich habe noch mehr Komödien verfertigt, die zu ihrer Zeit vor gut gehalten wurden, und wenig von den Augen abwichen. Ich habe im Don Quixote dem traurigſten, mißvergnügteſten Herzen ein

Indeßen ſieht man offenbar an dieſen beiden letzten Theilen, daß Cervantes die Artikel des Avellaneda benutzt, weniger Anachroniſmen und Unwahrſcheinlichkeiten gemacht, nicht ſo viele und ganz fremde Epiſoden und Novelen eingemiſcht als im zweiten Theile, und überhaupt mehr auf der Huth geweſen iſt als zuvor [h].

Eine Fabel iſt es, wenn in einem engliſchen Journale geſagt wird, daß ſowohl die Hofleute als Kunſtrichter in Portugall behaupteten, Cervantes habe nur den Druck dieſes Buchs beſorgt, und der eigentliche Verfaßer wäre der König Philipp III. [i]. Zwar hatte Cervantes Muſter vor ſich, die er aber als Genie nachahmte, das heißt, er folgte ihnen nicht ſclaviſch, ſondern blieb ſelbſt Original. Seine Muſter waren Lucian, der die Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit wegen ihrer unglaublichen Erzählungen in ſeinen Büchern von der wahren Geſchichte auf eben dieſe Art angreift; Pulci, der in ſeinem Morgante, die Ritterhiſtorien ebenfals lächerlich macht, und Arioſto, der in ſeinem Orlando vieleicht eben die Abſicht gehabt hat, wiewohl noch drüber geſtritten wird. Dieſen letztern hatte Cervantes, der in der Italieniſchen Litteratur ſtark war, fleiſſig geleſen. Man ſieht deutlich, daß er einer ſeiner Lieb-

h) Herrn Bertuchs Vorrede zum 1 und 3ten Theil ſeines überſetzten Don Quixote.

i) The preſent ſtate of the Republick of Letters, for May 1728. p. 248.

Lieblingsschriftsteller gewesen. Er hat ihn oft angeführt, ihm Gedanken abgeborgt. Die Raserei des Cardenio hat eine große Aehnlichkeit mit des Rolands seiner k).

Es war zu den Zeiten Cervantes Spanien mit einer ungeheuren Menge von den abentheuerlichsten Ritterbüchern überschwemmt. In den Zeiten dieser ritterlichen Unwissenheit hielt man sogar Kyrie eleison, Devteronomion und Paralipomenon für Namen großer und berühmter Heiligen; man mischte Christus und Apollo, Cupido und den heiligen Geist, Maria und Venus zusammen. Die spanische Nation war in diese Possen ganz vernarrt, und in der romantischen Galanterie ersoffen, die den aufgeklärten Griechen und Römern nie bekannt gewesen war. Man glaubte, es wäre Tugend, sich dem Eigensinn einer trotzigen Infantin zu unterwerfen. Diese Tollheit wurde durch die Turniere unterhalten und gepflegt, wo man durch klägliche Sinnbilder sein vor Liebe krankes Herz auf Wappen und Schildern erbärmlich an den Tag legte. Daher entstanden die Ausschweifungen von Liebhabern, die ins Tollhaus gehörten. Einige ließen sich todtschlagen, indem sie den Namen ihrer Princeßin an die Mauer einer belagerten Stadt schrieben; Andre begaben sich in die Gefahr, den Hals zu brechen, indem sie es vor galanter hielten, auf eine Strickleiter bei stockfinstrer Nacht in das Zimmer ihrer eignen Gemahlinn zu klettern, als durch die Thüre hineinzugehn; andre stie-

k) Neue Leipziger Biblioth. Band I. S. 233.

ſtiegen in die Löwengrube, um den Handſchuh einer Dame mit Lebensgefahr zu holen. Dieſe fantaſtiſche Denkungsart hat nun Cervantes mit unnachahmlicher Laune und Geiſtesſtärke an den berühmten Ritter Don Quixote von Mancha abgemahlt, der alle ritterliche Narrheiten ſeiner geliebten Dulcinea von Toboſo zu gefallen unternahm; dieſem geſellte er den poßierlichſten Stallmeiſter auf Gottes Erdboden zu, den je ein irrender Ritter gehabt hat, den berühmten Sancho Panſa, der durch ſeine weiſe Narrheit eben ſo ſehr beluſtigt, als ſein Herr durch ſeine närriſche Weisheit. Von dem Charakter des Don Quixote und des Sancho Panſa hat Bodmer eine eigne Abhandlung geſchrieben, worinn er einen ſeiner Freunde zurecht weiſt, der nicht begreifen konnte, wie ſich Narrheit und Weisheit in einem einzigen Subject vertragen können [1]). Die Beſuchung der Irrhäuſer würde ihm deutlich gezeigt haben, daß ein Menſch in einem Punkte ein Narr, und in allen andern klug ſeyn kann. Die ungemein luſtige Schreibart, deren ſich Cervantes bedient, iſt das wahre Gepräge des Genies, und unter allen Schreibarten gewiß am ſchwerſten zu erreichen. Daher ſagt er ſelbſt im zweiten Capitel des zweiten Theils durch den Don Quixote: es iſt keine Schreibart ſchwerer zu erreichen als die luſtige; wer ſie recht treffen und annehm-

1) Bodmers Betrachtungen über die poetiſchen Gemählde, XVIII. Abſchnitt, von dem Charakter des Don Quixote und Sancho Panſa.

nehmlich scherzen will, der muß überaus verständig seyn.

Der Hauptendzweck des Cervantes war die Ritterbücher lächerlich zu machen, die seinen Landsleuten den Kopf verrückten; die wenn sie auch nicht auf ritterliche Abentheuer wie sein Held auszogen, wider Windmühlen fochten, Balbierbecken für bezauberte Helme, eine Heerde Schafe für eine Armee und eine Dienstmagd für eine verwünschte Princeßin hielten, durch beständiges Lesen solcher Bücher doch eine gleiche Stimmung erhielten, daß sie in allen Zuständen des menschlichen Lebens Donquixotierten, und über diesem Studio andere nützlichere Beschäftigungen versäumten. Anbei kann man sein Buch auch als eine allgemeine Satire betrachten; jeder Stand findet seinen Text sammt der Gloße, die Don Quixoten im Cabinete, auf dem Katheder, auf der Kanzel, bei der Armee, im Schusterladen und hinter dem Pfluge sind mit Vermächtnißen reichlich bedacht; jeder kann da in seinen Busen greifen und fühlen, ob er noch Fleisch und Blut habe. Daher eben der allgemeine Beifall und die lange Dauer dieser Satire. Und doch ist der Ritter Temple der Meinung gewesen, wie schon im ersten Bande ist gezeigt worden, daß der Don Quixote bei der spanischen Nation Schaden angerichtet; indem Cervantes seine Landsleute zwar von der Grille einer übertriebenen und romanhaften Tapferkeit geheilt; aber sie zugleich zu der entgegengesetzten Extremität so sehr verleitet haben soll, daß sie in Weichlichkeit versunken sind. Auch der berühmte spanische

Schrift-

Schriftſteller Nicolaus Antonio nimmt ſich mit vielem Eifer der Ritterbücher an, wenn ſie nur nicht durch Zoten die Ehrbarkeit verletzen, und glaubt die Tapferkeit würde durch das Leſen derſelben rege gemacht und unterhalten. Man weiß, ſagt er, daß der berühmte Ferdinand d'Avalos von Peſcaira aus Leſung ſolcher Schriften die heldenmäßigen Neigungen geſchöpft, davon er hernach in den Kriegen, denen er beigewohnt, ſo herrliche Proben abgelegt. Selbſt der Herzog von Alba, ſo ernſthaft er war, ſoll die Eroberung des Königreichs Portugall einer jungen Schönheit zu Liebe unternommen haben, in der Hofnung durch ſeine Tapferkeit den Mangel andrer liebenswürdigen Eigenſchaften zu erſetzen.

Cervantes ſtarb 1616. d. 23 April arm und alt an der Waſſerſucht. Auch hier verlohr er die Heiterkeit ſeines Geiſtes nicht. Selbſt den Tag drauf, als man ihm ſchon die letzte Oelung gegeben hatte, ſchrieb oder dictirte er noch ſcherzend d. 19. April 1616. die Zuſchrift vor ſeinen Trabajos de Perſiles y Sigismunda an den Grafen von Lemos. Der Don Quixote iſt unzähligemal aufgelegt, und faſt in alle lebende europäiſche Sprachen überſetzt worden, wovon ich nur hier die deutſchen anführen will:

Die Abentheuerliche Geſchichte des ſcharfſinnigen Lehns- und Ritterſaßen Junker Harnisches aus Fleckenland; aus dem Spaniſchen ins Hochteutſche verſetzt durch

Pabſch

Pähsch Basteln von der Sohle. Frankfurt 1648. und 1669. 12. Der Uebersetzer war ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, kam aber nicht weiter als bis zum 22sten Capitel; die Uebersetzung ist ziemlich treu und gut. Hernach sind beide Theile ins Deutsche übersetzt in der Schweitz herauskommen; worinn aber die Sprache sehr rauh und undeutlich ist.

Des berühmten Ritters Don Quixote von Mancha lustige und sinnreiche Geschichte abgefaßt von Miguel Cervantes Saavedra. Zweite Auflage. Leipzig 1753. 8. Diese Uebersetzung ist aus der Französischen des Arnauld gemacht.

Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha. Neue Ausgabe, aus der Urschrift des Cervantes, nebst der Fortsetzung des Avellaneda. In sechs Bänden von Friedrich Just. Bertuch. Weimar und Leipzig. 1775. 12. Diese schöne Uebersetzung bedarf meines Lobes nicht.

In Frankreich hat man den Don Quixote bis auf 14 Theile fortgesetzt, die aber mit Cervantes Arbeit in keine Vergleichung kommen. Das Urtheil des St. Evremond mag diesen Artikel beschließen. Er sagt im dritten Theil seiner Werke: Unter allen Büchern die ich gelesen habe, wollte ich keines lieber geschrieben

haben als dieſes. Es dient vortreflich, uns in allen Sachen einen guten Geſchmack beizubringen. Quevedo ſcheint ein ſinnreicher Schriftſteller zu ſeyn; allein ich halte noch einmal ſo viel auf ihn, daß er alle ſeine Schriften verbrennen wollen, nachdem er den Don Quixote geleſen.

Im Jahr 1614. gab Cervantes zu Madrit in 8. heraus ſein

Viage del Parnaſſo

welches eine beißende Satire auf die zu ſeiner Zeit lebenden Dichter iſt, die um ſo viel empfindlicher iſt, da ſie dem erſten Anſcheine nach Lobſprüche zu enthalten ſcheint. Cervantes ſchätzte dieſes Gedicht ſelbſt hoch, und die Erfindung iſt allerdings ſinnreich und witzig, und man kann es für ein komiſches Heldengedicht anſehn. Dieſe Reiſe nach dem Parnaß iſt in acht Abſchnitte getheilt, und eine Nachahmung eines andern Gedichts, das eben dieſen Titel führt, und von Ceſare Caporali verfertigt iſt, der auch das Leben des Mäcenas im komiſchen Ton beſungen hat, und den Paßeroni in ſeinem Cicerone ſo glücklich nachgeahmt hat. Cervantes entſchließt ſich eine Reiſe nach dem Parnaße zu unternehmen. Er begiebt ſich nach Carthagena, nachdem er in einem ſehr ſatiriſchen Tone von Madrit Abſchied genommen. Bei ſeiner Ankunft in Carthagena findet er den Gott Mercur. Dieſer erzählt ihm, es wären mehr als 20000 ſchlechte Poeten auf dem Wege nach dem Parnaße begriffen, welche verſuchen wollten mit

Gewalt

Gewalt hinaufzudringen; deßwegen hätte ihn Apollo nach Spanien geſandt, alle gute Dichter dieſes Reichs noch dahin zu führen, damit ſie ihm wider die ſchlechten beiſtehen möchten. Er zeigt dem Cervantes ein Verzeichniß von Dichtern, und befiehlt ihm ſeine Meinung von einem jeden zu entdecken. Cervantes giebt dem Merkur eine kurze Nachricht von jedem. Unter dieſen lobt er den Luis von Gongora, den Herrera, den Juan de Xauregui einen guten Ueberſetzer, den Eſpinet, und den Luis Velez de Guepara vor andern. Dieſem letzten legt er den Namen des Sorgenbanners bei, den er ſelbſt ſo ſehr verdient. Er tadelt auch verſchiedne. Mercur läßt darauf die Dichter, die das Verzeichniß enthält, in Wolken auf ſein Schiff kommen. Er nimmt ein großes Kornſieb, wirft zu verſchiedenen mahlen eine Menge Dichter hinein, und ſichtet ſie. Die guten gehn durch, und die, deren Verſe hart und unharmoniſch ſind, bleiben oben. Keine Bitte hilft, Mercur wirft dieſe letztern ins Meer; ſie ſuchen das Ufer zu erreichen, und im ſchwimmen fluchen ſie auf den Apollo und ſeinen Geſandten, und drohen künftig den Parnaß durch noch ſchlechtere Gedichte zu entheiligen. Merkur ſegelt aber ab, ohne ihnen zu antworten. Man langt beim Parnaß an. Apollo führt ſeine Helden hinauf in einen angenehmen Garten. Der Gott ſetzt ſich an einen erhabnen Ort, und läßt die Dichter gleichfals unter Lorbeerbäume nach dem Range, den ihnen ihre Verdienſte geben, ſetzen. Cervantes findet keinen Platz; worüber er dem Apollo ſeinen Ver-

druß bezeigt, und ſeine Verdienſte um die Poeſie erzählt; worauf ihm Apollo antwortet. Darauf erſchien eine Reihe ſchöner Nymphen, worunter aber eine die andern an Schönheit und Majeſtät übertraf, welches die Poeſie war; die andern waren die ſchönen Künſte. Es nähert ſich dem Parnaße ein Schiff, worein ſich die ſchlechten Dichter, die Mercur vorher ins Waſſer geworfen hatte, gerettet hatten, welche den Apoll ihre Dienſte in dem bevorſtehenden Kriege anbieten. Allein dieſer, dem mit ihrer Hülfe nichts gedient iſt, bittet den Neptun einen Sturm zu erregen. Dieſes thut Neptun; das Schiff der elenden Reimer zerſpaltet, und ſie ſuchen ſich durch Schwimmen zu retten. Neptun ſucht mit ſeinem Dreizack ihr Schwimmen zu hindern. Weil aber ſehr viele darunter waren, die verliebte Lieder geſchrieben hätten, ſo kommt Venus vom Himmel herab, und bittet den Neptun dieſer armen Leute zu ſchonen. Er ſchlägt es ihr ab; ſie wird hierüber erzürnt und entzieht dieſe Unglücklichen der Verfolgungen des Merkurs durch eine Verwandlung. Das Meer wird in einem Augenblick mit einer Menge Schläuche bedeckt, worein Venus die Dichter verwandelt hatte; daher konnten ſie nicht unterſinken, und wenn Neptun einen mit ſeinem Dreizack ſpießen will, ſo gleitet er immer ab. Neptun kehrt voller Verdruß in die Tiefen des Meeres zurück, und Venus triumphirend im Himmel. Apollo redet ſeine Vertheidiger an, und muntert ſie zur Schlacht auf. Der Schwarm ſeiner Feinde läßt ſich ſchon von ferne ſehn; alles auf den Parnaß ruft

zu

zu den Waffen. Dieſes iſt der Inhalt der erſten ſechs Capitel. Das ſiebente beginnt Cervantes mit einer prächtigen Anrufung an die kriegeriſche Muſe. Apollo ſtellt ſeine Helden in Schlachtordnung; die Feinde wollen den Parnaß erſteigen; ſie führen einen Raben in ihrer Fahne, und die Parthei des Apolls einen Schwan. Es kommt zum Treffen; dieſes hat eine große Aehnlichkeit mit dem berühmten Treffen im Pult des Boileau. Man bombardiert ſich auf beiden Seiten mit guten und ſchlechten Schriften. Apollo und ſeine Parthei ſiegen. Die Muſen und die Dichtkunſt, welche ſich wegen der Schlacht verborgen gehalten, kommen hervor, und krönen die Ueberwinder mit Blumen und Lorbeerzweigen, und feiern ihren Triumph mit Tänzen. Cervantes kehrt wieder nach Madrit zurück. Was Cervantes ſich ſelbſt vor Verdienſte um die Poeſie zuſchreibt, ſieht man hier aus ſeiner Rede an den Apoll, wenn er ſagt: Herr, derjenige, der dir treu dienet, und um den heiligen Lorbeer ſich bewirbt, wird die meiſte Zeit von dem großen Haufen verachtet. Neid und Unwiſſenheit verfolgen ihn beſtändig. Ich habe mich beſtrebt, die ſchöne Galatea der Vergeßenheit zu entziehn. Ich bin es, der die nicht ganz häßliche Verwirrungsvolle auf die Bühne gebracht hat, eine Komödie die man Beifallswürdig gefunden, wenn ich dem Gerüchte trauen darf. Ich habe noch mehr Komödien verfertigt, die zu ihrer Zeit vor gut gehalten wurden, und wenig von den Regeln abwichen. Ich habe im Don Quixote dem traurigſten, mißvergnügteſten Herzen ein

Mittel zur Aufheiterung gegeben, das zu allen Zeiten Wirkung thut. Ich habe in meinen Novellen eine Bahn geöfnet, auf der die ſpaniſche Sprache ihre ganze Zierlichkeit und ihren Reichthum zeigen kann. Ich habe ſehr viele an Erfindungskraft übertroffen; von meinem zarteſten Alter an habe ich die Poeſie geliebet, und dir immer zu gefallen geſucht. Niemals hat ſich meine Feder zu perſönlichen Satiren erniedrigt, deren Belohnung Unglück und Schande iſt. Ich verabſcheue die Schmeichelei, und murre nicht mit erbitterten Geiſte wider das ungünſtige Schickſal.“

Man hat dem Cervantes wegen dieſes Selbſtlobs Vorwürfe gemacht; allein ſo ein großer Mann konnte wohl ſeinen Werth fühlen und von der Güte ſeiner Werke ſprechen; welches als ein Vorwurf ſeiner Nation anzuſehn iſt; die ihn verhungern ließ und tauſend Taugenichtſe reichlich ernährte.

Der Reiſe auf den Parnaß iſt noch eine Kleinigkeit angedruckt; Cervantes ſagt, kurz nach ſeiner Rückkehr habe ihm Apollo folgendes zugeſandt:

Privilegia und Verordnungen die ſpaniſchen Poeten betreffend von Apollo.

1) Sollen einige unter den Poeten eben ſo berühmt wegen ihrer Unordnung in der Kleidung, als wegen ihrer Verſe ſeyn.

2) Wenn ein Poet ſagt, daß er arm ſei, ſoll ihm jedermann auf ſein Wort glauben.

3) Wenn

3) Wenn ein Poet zu einem seiner Freunde oder Bekannten kommt, und dieser eben bei Tische sitzt, und ihn mit zu essen bittet, der Poet aber versichert und schwört, er habe schon gegeßen; so soll sein Freund oder Bekannter ihm nicht glauben, sondern ihn zwingen sich niederzusetzen; denn er kann gewiß überzeugt seyn, daß dem Poeten hierdurch im Grunde keine Gewaltthätigkeit angethan wird.

4) Wenn ein Poet eines seiner Werke einem Großen zueignet, so soll er ja nicht glauben, daß sein Werk hierdurch beßer werde.

5) Soll es jedem Poeten frei stehn, mit mir und mit dem, was im Himmel ist, nach Herzens Belieben zu schalten und zu walten. Z. E. er kann die Strahlen, die mein Haupt umkränzen, ungescheut mit den Haaren seiner Geliebten vergleichen. Er kann ihre Augen in zwei Sonnen verwandeln, die dann mit mir drei Sonnen ausmachen werden, und so wird die Welt desto mehr Licht haben. Auch soll es ihm freistehn mit den Sphären und Planeten nach Wohlgefallen umzugehn.

6) Es wird besonders befohlen, daß wenn eine Mutter ein ungezognes Kind hat, welches immer schreit, sie anstatt daßelbe mit dem Knecht Ruprecht zu bedräuen, es mit einem schlechten Poeten und seinen Versen bedräuen soll.

7) Man soll nicht sagen, ein Poet habe einen Fasttag verunheiliget, wenn er sich gleich an demselben die Nägel halb von den Fingern gegeßen hat.

8) Kein Poet ſoll ſich unterſtehn, auf öffentlicher Straße jemanden etwas von ſeinen Verſen vorzuleſen [m]).

Luis de Gongora y Argote.

Dieſer ſpaniſche Dichter wurde aus einem adlichen Geſchlechte zu Cordova 1561 gebohren. Er ſollte zu Salamanca die Rechte ſtudieren, allein er überließ ſich gänzlich ſeinem Hange zur Dichtkunſt. Um ſein Glück zu machen, begab er ſich in den geiſtlichen Stand; er konnte es aber nicht weiter bringen, als zur Stelle eines Racionero (Portionarius) bei der Kirche zu Cordova. Ein eilfjähriger Aufenthalt am Hofe hatte ihm auch kein größeres Glück verſchaft als die Würde eines Capellan de Honor des Königs, und er ſtarb 1627. zu Cordova, wohin er ſich zurück begeben hatte. Seine Verehrer halten ihn vor den größten Dichter, den jemals Spanien hervorgebracht hat. Allein andre haben ihn für den Verderber des Geſchmacks in der ſpaniſchen Poeſie mit beßerm Rechte gehalten, der durch ſeine affectirte Dunkelheit und übel angebrachte Gelehrſamkeit unter der dümmern Heerde der Nachahmer viel Unheil geſtiftet. Cervantes giebt ihm in ſeiner Reiſe auf den Parnaß ein prächtiges Lob in Verſen, darin er den Styl des Gongora parodirt; es iſt aber nichts anders als eine beißende Ironie. Doch iſt er in ſeinen kleinern Jugendgedichten erträglicher

m) Neue Leipziger Biblioth. Band I. S. 220.

cher als in seinen größern, die er im Alter geschrieben hat [n]). Einige glauben, Gongora habe sein zeitliches Glück durch seinen Hang zur Satire verscherzt. Denn er war ein abgesagter Feind aller Schmeichelei, und gewohnt ein jedes Ding bei seinen Namen zu nennen; er liebte spitzige Worte und machte sich gern auf Kosten der Narrheit lustig. Er schalt die Laster ohne Ausnahme vom Hirtenstab an bis zur Krone [o]). Seine Gedichte kamen zuerst unter dem prahlerischen Titel heraus:

Delicias del Parnaso, en que se cifran todos los Romances liricos, Amorosos, Burlescos, Glosas y Decimas Satiricas del regocigo de las Musas, el prodigioso Don *Luis de Góngorā*, en Barcelona. 1634. 12.

Eine vollständigere Ausgabe ist folgende:

Todas las Obras de *Don Luis de Góngora*, en varios poemas recogidos por Don *Gonzalo de Hozes y Cordova*. En Madrid. 1634. 4.

Die Dunkelheit, die in seinen Werken herrscht, und von seiner überall angebrachten pedantischen Gelehrsamkeit und Anspielungen auf Geschichte und Mythologie, neugemachten und in seltsamen Verstande gebrauchten Wörtern entsteht, hat verschiedne Verehrer

n) Nic. Antonio Bibl. Hisp. nov. L. II. p. 29. Velazquez S. 249.

o) Scheybe freimüthige Gedanken aus der Historie. Th. I. S. 69.

von ihm veranlaßt Auslegungen über ſeine Gedichte zu ſchreiben.

Don Antonio Hurtado de Mendoza.

Er ſtammte aus einem vornehmen Hauſe, und wurde in der Diöces von Burgos gebohren. Er gehört unter die guten Dichter, war Comthur des Ritterordens von Calatrava, Königs Philipps IV. Secretair und Beiſitzer des Inquiſitions Tribunals. Man ſchreibt ihm folgende heftige aber wohlgeſchriebene Satire zu:

Sueño politico, Romance Satyrico contra los dos Privados del Rey D. Phelipe IV. el Conde Duque y Don Luis de Haro. 12. Ohne Meldung des Jahrs und Druckorts. Andre halten den Don Melchior Fonſeca vor den Verfaßer [z]).

Don Franciſco de Quevedo Villegas.

Quevedo ein Mann von großem Genie, und vieler Gelehrſamkeit, und einer der beſten proſaiſchen und poetiſchen Schriftſteller der ſpaniſchen Nation, ward zu Madrit 1570. gebohren. Er ſtudierte zu Alcala de Henares die gelehrten Sprachen und Wiſſenſchaften, ohne eine zu ſeinem Hauptzweck zu machen, und wiedmete ſich den Geſchäften, beſonders unter dem Herzoge von Oßuna. Auf ſeinen Reiſen durch Frankreich, Italien, Deutſchland und ganz Spanien erwarb

er

z) Dieze beim Velazquez. S. 423. 549.

er ſich viele Weltkenntniß. Er war Ritter des Ordens von Santjago. Da er die Gefahr des Hoflebens, beſonders durch ein dreijähriges Gefängniß hatte kennen lernen, ſo wollte er ſich nie wieder in die Hofluft begeben, und begnügte ſich mit dem Titel eines Secretairs Philipps IV. ohne die Stelle wirklich anzunehmen. Er war ſchon ziemlich alt, als ein ſatiriſches Gedicht von ihm, in welchem er die damalige Regierung mit ſehr vieler Freiheit geſchildert, ihm die Ungnade des Königs und die Verfolgung des erſten Miniſters zuzog. Er muſte einige Jahre in der Stadt Leon in einem harten Gefängniße zubringen. Nach ſeiner Befreiung gieng er auf ſein Schloß la Torre de Juan Abad. Er ſtarb 1647. an einem Bruſtgeſchwür mit der Gelaßenheit eines Chriſten und Philoſophen. Obras de Don *Franciſco de Quevedo Villegas*, en Bruſſelas 1660. 4. drei Bände; eben daſelbſt 1670. und hernach zu Antwerpen in eben dem Jahre in vier Bänden, wovon der vierte einige nach ſeinem Tode herausgekommnen Stücke enthält. Man hat auch eine zu Madrid 1736. in 6 Quartbänden herausgekommne Ausgabe. Seine proſaiſchen Schriften theilt man in geiſtliche, hiſtoriſche, politiſche, moraliſche, ſatiriſche und ſcherzhafte ein; worunter die ſatiriſchen und ſcherzhaften den meiſten Beifall erhalten haben. Es herrſcht ein feiner Witz und eine vortrefliche Laune darinn. Auch unter ſeinen Gedichten befinden ſich Satiren. Er übertrift den Juvenal an ſcherzhafter Laune als auch an Bitterkeit. Lope de Vega nennt ihn a

dri

drücklich den Juvenal der Spanier. Seine Sueños oder Träume ſind am meiſten unter uns bekannt. Sie ſind ein Werk von originaler Laune, großer Menſchen- und Weltkenntniß, beißenden Witz und männlicher Entſchloßenheit, Wahrheit zu ſagen und Laſter zu geißeln, es ſtecke in welcher Haut es wolle. Sie ſind in Frankreich, Italien und Deutſchland überſetzt worden. Hans Michael Moſcheroſch von Wilſtätt in der fruchtbringenden Geſellſchaft der Träumende genannt, hat ſie weitläuftig paraphraſirt, vermehrt und nachgeahmt, unter dem Titel: Wunderliche und wahrhafte Geſchichte Philanders von Sittewald. Straßburg und Frankfurt. 1645. 48 und 50. Herr Bertuch hat den Traum vom jüngſten Gerichte ins Deutſche überſetzt, auch eben dieſes Quevedo Briefe des Ritters von Spahrguth. (Cartas del Cavallero de la Tenaza, oder Briefe des Ritters von der Zange) worinn ſich viele heilſame Vorſchläge finden, ſein Geld zu behalten, und nur in Proſa zu verſchwenden. Welches kleinere Werk voll Witz, feiner Satire und Laune iſt. Die Sitten, Verhältniße und Gewohnheiten eines großen Theils der Nation und ſonderlich der Buhlſchweſtern von Profeßion und ächten Cavalleros ſind darinn nach dem Leben gemahlt *).

Don

*) Dieze beim Velazquez S. 226. Bertuchs Magazin der ſpaniſchen und portugieſiſchen Litteratur I. Band. S. 97. und 241.

Don Diego Saavedra.

Ein spanischer Staatsmann, in den letzten zwanzig Jahren des 16ten Jahrhunderts gebohren. Er studierte zu Salamanca, wurde Doctor der Rechte, und widmete sich den öffentlichen Geschäften. Er war spanischer Agent am Römischen Hofe. 1643. wurde er von König Philipp IV. auf den Friedens-Congreß nach Münster geschickt, nachdem er schon die Würde eines Ritters von Santjago, und Beisitzers des obersten Raths von Indien erlangt. 1646 wurde er nach Madrid zurückberufen, und starb 1648. Unter seinen Schriften gehört folgende hieher:

Don Diego de Saavedra Republica literaria, en Alcala, por Maria Fernandez. 1670. 12.
por Don Gregorio Mayans. Madrid. 1735. 8.
Ins Englische übersetzt von L. E. A. B. Lond. 1727. 12.
Die gelehrte Republick durch — Saavedra, nebst Mayans Lobrede auf die Werke des Saavedra, und des Herrn le C** gelehrten Republick, ins Deutsche übersetzt. Nebst Vorrede und Anmerkungen von Johann Erhardt Kappen. Leipzig 1748. 8.

In dieser gelehrten Republick des Saavedra kommen viele witzige und beißende Satiren auf Gelehrte, ihre Beschäftigungen und Geistesprodukte vor. Ein Bücherrichter bestimmt die verliebten Gedichte zu Haarwickeln fürs Frauenzimmer, Rockenbriefen, Zucker

cker- und Roſinentüten; die mediciniſchen Schriften ſollten in die Flinten aufs Pulver geſtopft werden, und aus philoſophiſchen ſollte man papierne Blumentöpfe, Hunde und Katzen verfertigen. Ein Trupp Häſcher brachte den Julius Cäſar Scaliger mit Handſchellen und mit einem Knebel im Munde geſchleppt. Hinter ihm zog das ganze Heer der alten Römiſchen Dichter, welche faſt alle zerſtümmelt und im Geſichte zerſetzt waren. Einige hatten keine Naſe, andern waren die Augen ausgeſtochen; andre kamen mit eingeſetzten fremden Zähnen und falſchen Haaren; noch andere mit hölzernen Armen und Beinen.

Die Kunſtrichter, ſah Saavedra in ſeinem Traum als Trödler, und welche alte Schuhe und Kleider flickten. Die Redner waren Marktſchreier und verkauften allerhand Quinteſſenzen die Leute zu betrügen. Die Geſchichtſchreiber waren Kupler. Die Dichter trügen in den Gaßen zu verkaufen herum Geſichte für Grillen, Blumenſträußer, Honig- und Butterſchnitten, Mandelkerne und Kinderpuppen. Die Aerzte waren Schlächter, Todtengräber und Scharfrichter.

Don Juan de Tauregui.

Er ſtammte aus einem vornehmen adlichen Geſchlechte in Biſcaya, ward zu Sevilla am Ende des 16ten Jahrhunderts gebohren; und hatte in der Poeſie und Mahlerei eine vorzügliche Stärke. In der epiſchen und lyriſchen Poeſie gehört er unter die beſten Dich-

Dichter Spaniens. Seine dramatiſchen Stücke fanden keinen Beifall, weil damals Gongora und Quevedo den Ruhm unter ſich theilten; dadurch wurde ſeine Eiferſucht ſo erregt, daß er gegen beide Satiren ſchrieb. Er ſtarb um das Jahr 1650. zu Madrid. Seine proſaiſchen Schriften ſind meiſtens ſatiriſch.

Diſcorſo contra el hablar culto y obſcuro. En Madrid 1628. iſt gegen den Luis de Gongora, der damals durch ſeine dunkle und affectirte Sprache den Geſchmack verderbte.

La Comedia del Retraido. En Madrid 1634. Eine bittre und beißende Schrift gegen ein kleines Werk, das Quevedo unter dem Titel: La Cuna y la ſepultura, doctrina para morir, zu Madrid in eben demſelben Jahre herausgegeben hatte.

Gegen eben dieſen Quevedo hat er noch einige kleinere Satiren geſchrieben r).

Baltazar Gracian.

Ein gelehrter Jeſuit und Rector des Jeſuiter Collegii zu Tarracona. Er wurde um das Jahr 1603. in der Stadt Calatajud in Aragonien gebohren, und ſtarb 1658. Seine Schriften werden wegen der Reinigkeit der Sprache in Spanien ſehr hoch gehalten, und ob

r) Nic. Antonio Bibl. Hiſp. nov. L. I. p. 612. Dieze beim Velazquez S. 230.

ob ſie gleich von zugeſpitzten Einfällen, ſeltſamen Metaphern und hochtrabenden Redensarten wimmeln, ſo enthalten ſie doch viel Gutes und manchen herrlichen Gedanken.

Obras de *Lorenzo Gracian*, divididas en dos Tomos, en el primero contiene el *Criticon*, tratando en la *primera* parte de la Ninnez y juventud, en la ſegunda de la varonil etad, y en la tercera de la veje; el *Diſcreto*, el *Politico* Fernando el catholico; en el *ſegundo* la *Agudeza* y Arte de Ingenio; *Oraculo manual* y Arte de Prudencia; en el fin annadimos el *Comulgatorio* de varias meditaciones de la ſagrada comunion per el Baltazar Gracian. En Amberes 1702. 4.

Nicol. Antonio hält wahrſcheinlich dafür, daß der Verfaßer der Werke, die unter dem Namen des Lorenzo Gracian herauskommen ſind, ſein Bruder Balthazar Gracian geweſen iſt. Das Criticon des Gracian über die allgemeinen Laſter des Menſchen, welche ihm in der Jugend, im männlichen und hohen Alter ankleben, enthält bittre und witzige Satiren über die ganze Reihe menſchlicher Unvollkommenheiten, und iſt in drei Theilen in Form eines Romans abgefaßt. Ich will nur einige Ueberſchriften der Capitel auszeichnen, woraus man ſchon die Abſicht des Verfaßers deutlich ſehen kann: Moraliſche Anatomirung des Menſchen, das wüſte Meer des Hofes, der Jahrmarkt

markt der ganzen Welt, der Schauplatz der Ungeheuer, die ganze Welt im Tollhause, die Wahrheit in Kindesnöthen, die entlarvte Welt, u. s. f. Sehr viele gute Sachen in dem Criticon abgerechnet, kann man doch sicher behaupten, daß Gracian seiner Einbildungskraft oft den Zügel zu weit schießen läßt, und daß sie mit seinem Verstande davon läuft. Der Professor Adam Ebertt zu Frankfurt hatte die gesammten Schriften des Gracian ins lateinische übersetzt; auch wollte Christian Gryphius Rector des Magdalenischen Gymnasii in Breslau das Criticon aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzen. Eine französische Uebersetzung des ersten Theils kam 1697. heraus, und nach derselben 1698. eine deutsche. 1708. kamen alle drei Theile französisch heraus unter dem Titel:

L'Homme detrompé, ou le Criticon de Balthasar Gracian traduit de l'Espagnol. Der französische Uebersetzer aber hat nicht alles verstanden und ganze Stellen ausgelassen. Aus dieser Uebersetzung hat Caspar Gottschling Rector zu Neustadt-Brandenburg eine deutsche herausgegeben. Halle und Leipzig 1721. 8. Das Buch ist auch ins Italienische übersetzt worden.

Don Luis de Ulloa.

Ulloa gehört unter die besten Dichter, die sich am Hofe des Königs Philipps IV. aufhielten; er hatte ein großes Talent zum Komischen, schrieb aber auch ernsthafte Gedichte. Er war zu Toro einer Stadt im Ko-

zugleich Leon aus einem vornehmen Geſchlechte gebohren. Seine Sonnette wovon die meiſten ſcherzhaft ſind, werden von den Spaniern am meiſten geſchätzt. In der Satire ahmte er den Juvenal nach. Er ſcheint wahrſcheinlich 1674. geſtorben zu ſeyn. Seine Gedichte hat nach ſeinem Tode ſein Sohn Don Juan de Ulloa unter folgendem Titel ans Licht geſtellt:

Obras de D. *Luis de Ulloa Pereira* proſas y verſos. en Madrid. 1674. 4. *).

Don Antonio de Soli's y Ribadeneyra.

Dieſer vortrefliche dramatiſche Dichter, Geſchichtſchreiber und Staatsmann wurde zu Placencia einer Stadt in Alt Caſtilien 1610. aus einer vornehmen Familie gebohren. Er ſtudierte zu Salamanca die Rechte und widmete ſich den Weltgeſchäften. König Philipp IV. ernannte ihn zu ſeinem Secretair, und nach deſſen Tode die Königin Regentin zum erſten Geſchichtſchreiber von Indien. Während dieſes Amtes ſchrieb er ſeine berühmte Geſchichte von der Eroberung von Mexico. Im 57 Jahre ſeines Alters entſagte er der Welt und ließ ſich bei den Jeſuiten zum Prieſter weihen; und ſtarb 1686. In ſeinen poetiſchen Werken befinden ſich viele Satiren, worinn Laune und beißender Witz herrſcht. Sie kamen unter folgendem Titel heraus:

Varias

*) Herrn Profeſſor Dieze beim Velazquez. S. 224.

Varias Poesias Sagradas y profanas que dexò escritas (aunque no juntas, ni retocadas) Don *Antonio de Solis y Ribadeneyra.* Recogidas, y dadas a luz por Don *Iuan. de Goyeneche.* En Madrid 1692. auch 1716. und 1732. 4. *).

Ildephonsus a Sancto Thoma.

Ein spanischer Dominicaner aus der vornehmen Familie der Quintana, gebohren um das Jahr 1631. welcher nach und nach bis zu dem Bisthum von Mallaga sich geschwungen. Er starb 1692. Man hat ihm folgende Satire gegen die Jesuiten zugeschrieben:

Teatro Iesuitico: Apologetico Discurso, con Saludables, y seguras Dottrinas necessarias a los Principes de la tierra: Escribiale el Dotor Francesco de la Piedad. En Cuimbra. Guill. Cendrat. 1654. 4.

Unter allen Satiren, welche wider die Jesuiten erschienen sind, ist dieses die bitterste und schimpflichste; worinn den Jesuiten die gröbsten Betrügereien, Sodomiterei und andre abscheuliche Laster Schuld gegeben werden. Der Bischof von Mallaga, dem man in der Morale practique des Iesuites vor den Urheber dieser Satire angab, beklagte sich öffentlich darüber in folgender Schrift:

Catolica Querimonia. Malacae. Typis Matthaei Hidalgo, Typographi Illustr. ac Rev. Dni mei

*) Siehe beim Velazquez. S. 348.

Epiſcopi. 1686. Er dedicirte ſie dem Pabſt Innocentius XI. und bewies ſeine und des Ordens Unſchuld. Das Teatro Ieſuitico iſt mit gröſter Sorgfalt unterdrückt worden, und gehört daher unter die allerſeltenſten Bücher. Bayer und aus ihm Vogt glauben, man fände es nur ein einziges mal, und zwar in der Bibliothek des Königs in Frankreich, wohin es aus der Tellerſchen Bibliothek gekommen v). Allein de Büre kannte ſieben Exemplare in Paris w); Es wurde ehemals mit 1800 Livres bezahlt. Auf den erſten vier Blättern befindet ſich der Titel, die Dedication an den Pabſt Innocentius X. ein Regiſter und die Druckfehler. Der erſte Theil hat 176 Seiten und folgenden Titel:

Reſpueſta a un Papel cuyo Titulo es: ladreme el Perro, y nome muerda, compueſta per el Dotor Franciſco de la Piedad.

Der zweite Theil fängt mit der Prophezeiung der heiligen Hildegardis wider die Jeſuiten an, und geht von Seite 177 bis 424. wo am Ende dieſe Worte ſtehn:

Impreſſo en el corazon de todos.

Das Buch iſt auf ſchlechtes Papier ſchlecht mit abgenutzten Buchſtaben gedruckt.

Acht-

v) Bayeri Memoriae Libror. rar. p. 96. Vogt Catal. libror. rar. p. 364.

w) de Bure Bibliograph. Iuriſprudence. p. 76.

Achtzehntes Jahrhundert.

Joseph Franz Isla.

Wie Cervantes einen unwiderstehlichen Trieb hatte die ritterlichen Narren zu geißeln, so fühlte der spanische Jesuit Isla einen innerlichen Ruf die Narren auf der Kanzel, wo nicht zu beßern, doch zu züchtigen, und ihre Blöße öffentlich aufzudecken. In dieser Absicht schrieb er mit Bewilligung der spanischen Inquisition, welches zu ihrer Ehre gereicht, ein Buch unter folgendem Titel:

Historia del famoso Predicadòr, Fray Gerundio de Campazas. Madrid 1758. 4.

Diesen ersten Theil gab er unter dem erdichteten Namen Francisco Lobòn de Salazar, Pfarrer an der St. Peterskirche zu Villagarcia heraus. Alle vernünftige und gelehrte Spanier schenkten ihm von ganzem Herzen ihren Beifall. Diesem ersten Bande ist auch die Approbation der Inquisition beigedruckt, die es gern sah, daß die elenden Prediger unter den Mönchen besonders, die das Publicum mit geistlichem Unsinn plagten, und bei denen alle Vermahnungen sich zu beßern nichts fruchteten, recht scharf gezüchtigt wurden. Kaum war aber der erste Theil erschienen, so fiengen einige geistliche Orden, und besonders die Dominicaner und Bettelmönche ein greuliches Geschrei an. Da sie bei der Inquisition nicht Hülfe suchen durften, so wendeten sie sich unmittelbar an den König,

Italien durchreiſt, gab ihm der König Johann III. die Commenthurei Dúas Igrejas vom Orden Chriſti im Erzbisthum Braga, wo er aber einen mächtigen Feind in einem vornehmen Hofmanne bekam, auf den man eine Stelle in ſeinem 7ten Schäfergedichte gedeutet hatte, und der ſich in heftige Drohungen gegen ihn ausließ. Daher verließ er den Hof und begab ſich auf ſein Landguth Tapada nahe bei Ponte de Lima, wo er in Ruhe ſeine Gedichte gröſtentheils verfertigte. Er ſtarb 1558. In vielen Gedichten von ihm ſind ſehr beißende ſatiriſche Züge gegen einige der vornehmſten Perſonen am portugieſiſchen Hofe. Er hat in Portugal zuerſt lange Verſe verfertigt. Der gröſte Theil ſeiner Gedichte iſt ſpaniſch; in dem Portugieſiſchen iſt er noch heut zu Tage ein claßiſcher Schriftſteller.

Obras do Doutor Francisco de Saà de Miranda, novamente impreſſas com à relaçaõ da ſua qualidade e vida. Lisboa. 1614. 4.[g]) Seine Satiren kamen beſonders heraus:

Satyras. Porto. 1626. 8.

Luis de Camoëns.

Dieſer große Dichter ward zu Liſſabon 1524. gebohren, und ſtudierte zu Coimbra. Ein unglücklicher Liebeshandel trieb ihn nach Ceuta in Africa, und in einem Seegefechte verlohr er das rechte Auge. 1553. gieng er mit einer Flotte nach Oſtindien. 1555. ſegelte

g) Dieſe beim Velazquez. S. 82.

gelte er auf der Flotte des Don Manuel von Vaſconcellos mit ins rothe Meer, und von da wieder zurück nach Goa. Während ſeiner Abweſenheit war nach dem Tode des Don Pedro Maſcarenhas, an deſſen Stelle Don Franciſco Baretto Vicekönig von Indien geworden. Camoens verfertigte bei dieſer Gelegenheit ein ſatiriſches Gedicht

Diſparates na India
(Die Thorheiten von Indien)

und eine andre Satire in Proſa, in welcher er den neuen Vicekönig und die vornehmſten Perſonen in Goa, die bei ſeiner Ernennung Feierlichkeiten angeſtellt hatten, auf das heftigſte und beißendſte durchzog. Der Vicekönig, welcher darüber erbittert ward, verbannte den Camoens nach China. Er muſte im Jahr 1556. nach Macao abgehn. Unterwegens litt er Schiffbruch und rettete nichts als ſeine Epopee, die Luſiadas, die er in der rechten Hand hielt. Zu Macao wurde er Oberverwalter der Gelder der Verſtorbenen und Abweſenden. Im Jahr 1561. kehrte er nach Goa zurück. 1569. kam er nach mancherlei Schickſalen wieder nach Portugall, wo er in der gröſten Dürftigkeit leben muſte, und ſtarb 1579. Die neuſte und vollſtändigſte Ausgabe der ſämtlichen Werke des Camoens iſt folgende:

Obras de Luis de Camoëns. Nova Ediçaõ. Tomo I. II. III. Paris, a cuſta de Pedro Gendron. Ven-

deſe em Lisboa, em caſa de Bonardel et Dubeux. 1759. 12. z).

XIV.

Engliſche Satirenſchreiber.

Daß die Engländer manche Nation an kräftiger und tiefdringender Satire weit übertreffen, iſt eine bekannte Sache; und es hat theils in der Denkungsart dieſer Nation, theils in der Staatsverfaßung derſelben ſeinen hinlänglichen Grund. Le Blanc hat daher nicht unrecht geurtheilt, wenn er ſagt: In der Satire ſind die Engländer deswegen ſo weit über die Franzoſen weg, weil ſie ſich darinn alles für erlaubt halten. Sie haben große Vortheile, die ihnen in dieſer Schreibart zu ſtatten kommen. Der Geiſt der Partheilichkeit, der von ihrer Kindheit an über ſie ſchwebet, die Schwermuth ihrer Gemüthsart, die Heftigkeit ihrer Neigungen, und alles treibt ſie zur Satire. Was einem Franzoſen nur lächerlich vorkommt, das erbittert einen Engländer. Der Franzoſe ſingt die traurigſten Schickſale in Liedchen her; der Engländer zieht wider Gleichgültige mit Donner und Bliz los. Er meint auch ihre Satiren thäten mehr Schaden, als die Laſter, auf die ſie

z) Dieze beim Velazquez. S. 126. ff.

ſie loszögen a). Das letztere kann wohl nicht allgemein wahr ſeyn.

Zwölftes Jahrhundert.

Johannes Sarisberienſis.

Unter die beſten Köpfe in dieſem Jahrhunderte, wo Unwiſſenheit und ſcholaſtiſche Subtilität über die Kenntniße triumphirten, gehört dieſer **Johannes**, welcher von ſeinem Geburtsort Salisbury den Zunahmen erhalten; denn ſein Geſchlechtsname war **Petitus** oder **Parvus**. Das Jahr ſeiner Geburt iſt unbekannt. Im Jahr 1136. kam er noch ſehr jung nach Frankreich, und hörte da die ſcholaſtiſche Philoſophie und Theologie bei den berühmteſten Lehrern; er fand aber, wie er ſelbſt in ſeinem Metalogicus erzählt, keinen Geſchmack an dieſer loſen Speiſe; und ſetzte ſich durch damals ſeine Kenntniße weit über ſein Jahrhundert hinaus. Seine Einſichten erwarben ihm große Gönner; unter dieſen war Pabſt **Adrianus IV.** mit dem er von einem Teller aß, und aus einem Becher trank. Er half den älteſten Prinzen des Königs Heinrichs II. erziehn. Als **Thomas Becket** Erzbiſchof von Canterbury 1170. in ſeiner eignen Kirche getödtet wurde, und dieſer Johannes einen Streich, der ihm nach dem Kopf gieng, mit dem Arme ausparirn wollte, empfieng er eine ſolche

a) Lettres de Mr. le Blanc, concernant le Gouvernement, la Politique et les Moeurs des Anglois et des Francois. Tom. II.

che Wunde, daß die Aerzte ein ganzes Jahr an ſeinem Leben zweifelten. 1172. wurde er Biſchof zu Chartres und ſtarb 1180.

Ioannis Saresberienſis Policraticus: Sive de nugis Curialium et veſtigiis Philoſophorum, libri octo. Lugd. Bat. 1595. 8. Man hat noch mehr Ausgaben.

In dieſem Buche werden nicht allein die Sitten der Hofleute, ſondern auch der Geiſtlichen ſehr heftig durchgezogen b); denn er lebte eine Zeitlang an Heinrichs II. Hofe, und hatte alſo Gelegenheit die Hofleute kennen zu lernen; und unter Geiſtlichen hatte er ſeine meiſte Lebenszeit zugebracht. Es kommt in dieſem vortreflichen Werke viel merkwürdiges über die Bedienungen, Beſchäftigungen, Pflichten, Tugenden und Laſter der Welt-

b) Einige Proben daraus: Sedent in Eccleſia Romana Scribae et Phariſaei ponentes onera importibilia in humeros hominum. Pontifex magnus omnibus gravis, ac pene intolerabilis eſt. Ita debacchantur eius legati, ac ſi ad eccleſiam flagellandam egreſſus ſit Sathan a facie domini. Nocent ſaepius et in eo diabolo ſunt perſimiles. Apud eos judicium nihil eſt, niſi publica merces. Quaeſtum omnem reputant pietatem. Iuſtificant pro muneribus impium, afflictas gravant conſcientias. Argento et auro menſas ornant et exultant in rebus peſſimis. Siquidem peccata populi comedunt, eis veſtiuntur, et in eis multipliciter luxuriantur.

Weltleute, vornehmlich der Fürsten und großen Herren vor c).

Gualterus Mapes.

Mapes blühte um das Ende des zwölften Jahrhunderts, und war einer der gelehrteſten und helleſten Köpfe, dabei ſehr luſtig und ſpashaft, und vor ſeine Zeit ein guter lateiniſcher Dichter. Er war Hofcaplan bei dem Könige Heinrich II. und Chorherr zu Salisbury, im Jahr 1196. Präcentor zu Lincoln, und 1197. Archidiaconus zu Oxford. Er hielt ſich in gewiſſen Angelegenheiten zu Rom auf, und lernte daſelbſt den Verfall der Geiſtlichkeit, den Stolz, die Schwelgerei und den Geiz der Cardinäle und Prälaten kennen. Dieſes lag ihm Zeitlebens im Sinn und als er nach Hauſe kam, hörte er nicht auf ſie mit den bitterſten Satiren zu verfolgen. Er bediente ſich aber erdichteter Namen z. E. der Pabſt Golias, Joannes de Abbatia, Joannes de Corborio, Gualterus de Hybernia u. ſ. f. Er hatte auch zu Oxford einen Narren, Spottvogel oder Luſtigmacher, (Bomolochus) der aber gelehrt war, und auf ſein Verlangen ſich vor den Urheber der Satiren und ſcherzhaften Gedichte ausgab, die Mapes verfertigt hatte d). Er konnte auch die Verleumdungen

c) Bruckeri hiſtoria critica Philoſoph. Tom. III. p. 773.

d) Giraldus in Speculo eccleſiae Lib. IV. C. 16. welcher dieſen Narrn vor den Verfaßer der Gedichte des Mapes hielt, ſchreibt alſo von ihm: Parasitus quidam Golias nomine,

gen und die Beſchimpfungen nicht gleichgültig anſehen, womit die ungerechte Geiſtlichkeit den König Johann auf eine gottloſe Weiſe verfolgte. In ſeinen Satiren nennt er ihn bisweilen Jupiter oder den Löwen, den Pabſt Pluto und einen Eſel, und die Prälaten unvernünftige Beſtien und Unflath. Seine ſatiriſchen Gedichte, die nur zum Theil gedruckt ſind, ſind folgende:

1) Apocalypſis Goliae Pontificis ſuper corrupto Eccleſiae ſtatu.
2) Sermo Goliae Pontificis ad Praelatos impios.
3) Sermo alius ad Praelatos.
4) Golias ad ſacerdotes Chriſti.
5) Praedicatio Goliae.
6) De his, quae regnant in Romana Curia.
7) In Romam.
8) Excommunicatio Goliae.
9) Planctus ſuper Epiſcopis.
10) Querela ad Papam, Praelaturas et bona eccleſiaſtica teneri ab indoctis, avaris et ignavis ventribus.

11)

nomine, noſtris diebus guloſitate pariter et dicacitate famoſiſſimus: qui Gulias melius, quia gulae et crapulae per omnia deditus, dici potuit: litteratus tamen affatim, ſed nec bene morigeratus, nec diſciplinis informatus, in Papam et curiam Romanam carmina famoſa pluries et plurima tam metrica quam rhythmica non minus impudenter quam imprudenter evomuit.

11) De mundi miseria. Diese Gedichte stehn in dem Buche, welches Flacius unter dem Titel herausgab: Varia doctorum de corrupto ecclesiae statu poemata. Die sechs ersten befinden sich auch in *Wolff.* lection. memorab. Tom. I. p. 430. Leyser hat das 1ote Stück aus einer Handschrift der Universitätsbibliothek zu Leipzig S. 779. richtiger abdrucken lassen als Flacius. Aus der sechsten Satire will ich etwas zur Probe vorlegen, daraus man sehen kann, wie leicht und fliessend die Versification des Mapes ist, und wie natürlich er sich ausdrückt:

Roma mundi caput est, sed nil capit mundum:
Quod pendet a capite totum est immundum.
Trahit enim vitium primum et secundum:
Et de fundo redolet, quod est juxta fundum.

Roma capit singulos et res singulorum:
Romanorum curia non est nisi forum
Ibi sunt venalia jura Senatorum,
Et solvit contraria copia nummorum

In hoc consistorio, si quis causam regat
Suam vel alterius, hic inprimis legat:
Nisi det pecuniam, Roma totum negat,
Qui plus dat pecuniae, melius allegat.

Romani capitulum habent in decretis,
Vt petentes audiant manibus repletis.
Dabis aut non dabitur, petunt quando petis,
Qua mensura seminas, eadem tu metis

Munus

Munus et petitio currunt paſſu pari,
Opereris munere, ſi vis operari.
Tullium nec timeas, ſi velit cauſari;
Munus eloquentia gaudet ſingulari.

Nummis in hac Curia non eſt, qui non vacet:
Crux placet, rotunditas placet, totum placet.
Et cum ita placeat, et Romanis placet,
Vbi nummus loquitur, et lex omnis tacet.

Cum ad Papam veneris, habe pro conſtanti,
Non eſt bonus pauperi, ſoli favet danti.
Et ſi munus praeſtitum, non ſit aliquanti,
Reſpondet hic tibi ſic, non eſt mihi tanti.

Papa quaerit, chartula quaerit, bulla quaerit,
Porta quaerit, Cardinal quaerit, curſor quaerit.
Sed ſi dares ovibus, at uni deerit:
Totum mare ſalſum eſt, tota cauſa perit.

Mapes war auch Meiſter in ſcherzhaften Gedichten, dahin gehört:

Carmen Ebrioſorum; welches ſich anfängt:

Tertio capitulo memoro Tabernam; und
Anathema pro pileo; deßen Anfang folgender iſt:

Raptor mei pilei morte moriatur *).

Drei-

*) Balei Catalogus Scriptorum Britanniae. p. 253.

Dreizehntes Jahrhundert.

Nigellus Wireker.

Wireker ein frommer und gelehrter Engliſcher Mönch und Präcentor zu Canterbury blühte um das Jahr 1200 und lebte unter dem Könige Richard I. und Johannes. Er ſchrieb ein ſatiriſches Gedicht unter dem Titel

Brunellus oder *Speculum ſtultorum*,

darinn ein Eſel vorgeſtellt wird, der ſeines kurzen Schwanzes los ſeyn und einen längern haben will. Unter dieſem Bilde verſteht der Verfaſſer einen Mönch, der mit ſeinem Stande nicht zufrieden iſt, und nach einer Abtei ſtrebt. Das Buch iſt dem tyranniſchen Biſchof von Ely Wilhelm Longshamp dedicirt. Es enthält ſehr beißende Satiren wider den Pabſt und die ganze Römiſche Cleriſei, beſonders die Mönche und Nonnen. Daher wird der Verfaſſer vom Flacius Illyricus unter die Zeugen der Wahrheit gerechnet, die vom Verfall der Kirche geſchrieben haben *f*).

Nach der Zuſchrift in Verſen fängt das Gedichte alſo an:

Asinus immenſis quondam donatus Aſellus
Inſtitit, ut caudam poſſit habere parem.
Cauda ſuo capiti quia ſe conferre nequibat,
Altius ingemuit de brevitate ſua.

Ora-

f) Baleus l. c. p. 245.

Oravit ſuperos, ut quod natura negaſſet,
Muneribus vellent condecorare novis.
Conſuluit Medicos, quia quod natura vetabat,
Artis ab officio poſſe putabat eos.

Darauf folgt die Antwort des Arztes Galenus, der ihm räth den alten Schwanz zu behalten, und ihm eine Geſchichte von zwei Kühen erzählt, denen in einer kalten Nacht, da ſie auf einer ſumpfigten Wieſe gelegen, die Schwänze angefroren; wovon die eine ſich aus Ungeduld den Schwanz ausgeriſſen, die andre aber klüger den Sonnenſchein erwartet, und ihren Schwanz erhält. Die Lobrede der Kuh Brunetta auf ihren Schwanz, die ihn behält, iſt ſehr komiſch.

Corporis ergo mei quamvis pars ultima cauda,
Vtilius tamen hac nil reor eſſe mihi.
Quae quamvis oneri modo ſit, nulliquè decori,
Aeſtivo redimit tempore damna ſui.
Vnica cauda mihi plus quam duo cornua praeſtat
Tempore muſcarum, plusque ſalutis habet, etc.

Nach mancherlei Begebenheiten und erzählten Novellen zieht Brunellus nach Paris und will ein Prälat werden, er bleibt aber ein Eſel, wie er immer war. Er geht alle Orden durch und zeigt ſehr lebhaft ihre Fehler und Gebrechen.

Von den Canonicis Saecularibus ſagt er unter andern:

Hi sunt, qui faciunt, quidquid petulantia carnis
Imperat, ut vitiis sit via prona suis.
Totus in errorem mundus praesentibus istis
Ducitur, hi praesunt praecipitesque ruunt.

Von den Nonnen:

Harum sunt quaedam steriles, quaedam parientes,
Virgineoque tamen nomine cuncta tegunt.
Quae pastoralis baculi tenetur honore,
Illa quidem melius fertiliusque parit.
Vix etiam quaevis sterilis reperitur in illis,
Donec ejus aetas talia posse negat.

Von einigen Mönchsorden:

Qui duce Bernhardo gradiuntur, vel Benedicto,
Aut Augustini sub leviore jugo,
Omnes sunt fures, quicunque Charactere sancto
Signati veniant, magnificentque Deum.

Von Rom:

Si caput a capio, vel dixeris a capiendo,
Tunc est ipsa caput, omnia namque capit.

Von dem Römischen Hofe:

A summo capitis pariter pedis usque deorsum
Ad plantam, sanum nil superesse reor.

Es haben einige dem Johann von Salisbury diesen Narrenspiegel des Wirekers irrig zugeschrieben. Marchand meint, das käme daher, weil dieser Jo-

einen heftigen und gefährlichen Feind an Wiclef, als ſie noch nicht gehabt hatten, der die Rechte der Univerſität Oxford gegen ſie vertheidigte, und dabei der Päbſte, die ihnen ſehr geneigt waren, nicht ſchonte. Er gab auch den gemeinen Volk beſſern Unterricht in der Religion, als zu dieſen Zeiten zu geſchehen pflegte, und verſchafte ihm Gelegenheit die Bibel in ſeiner Sprache zu leſen. Alles dieſes brachte die Geiſtlichkeit gegen ihn auf, und der Erzbiſchof zu Canterbury hielt 1377. eine Verſammlung der Geiſtlichkeit gegen ihn, gegen welche ſich aber Wiclef unerſchrocken vertheidigte, und durch den Beiſtand des Herzogs Johann von Lancaſter und andrer Großen die ihm zugethan waren, der Gefahr, welche ihm von Seiten der Biſchöfe drohte, glücklich entgieng. Es wurde aber im Jahr 1382. ein neuer Synodus zu London gegen ihn gehalten. Wiclef erſchien aber nicht, weil er von den Nachſtellungen ſeiner Feinde unterrichtet wurde, und fand an der Univerſität Oxford einen Vertheidiger; ſo daß auch dieſer Synodus keine weitre Folgen auf ihn hatte, als daß zwei und zwanzig von ſeinen Lehrſätzen verdammt wurden. Wiclef verſahe nach wie vor ſein Predigtamt zu Lutterworth, bis er 1387. an einem Schlagfluße ſtarb *). Im Jahr 1428. wurden auf Befehl des Pabſts Martins V. ſeine Gebeine ausgegraben und verbrannt. Wiclef gehört unter die Polygraphen und ſehr arbeitſamen Männer. Baleus führt allein 238.

Bü-

*) Hambergers Nachrichten Th. IV. S. 617.

Bücher an, die er geſchrieben hat, worunter auch einige die ſcholaſtiſche Philoſophie betreffen. Aeneas Sylvius erzählt, daß mehr als 200 Bände von ſeinen Schriften ſehr ſchön abgeſchrieben zu Prag auf Befehl des daſigen Erzbiſchofs verbrannt worden. Seine vier Bücher Dialogen ſind unter den gedruckten am bekannteſten. Die meiſten aber liegen noch ungedruckt in engliſchen Bibliotheken, worunter viele ſind, in welchen die Mißbräuche der Geiſtlichen und beſonders der Bettelmönche, gegen die ſich damals weltliche und geiſtliche auflehnten, ſehr lebhaft dargeſtellt werden, als

De Papa Romano.
De nequitiis ejusdem.
De fratrum nequitiis.
Contra mendicitatem validam.
De Converſatione Eccleſiaſticorum.
De Hypocritarum impoſturis.
De Simonia Sacerdotum.
De vita Sacerdotum.
Speculum Cleri per dialogum.
De non ſaginandis ſacerdotibus.
Cogendos ſacerdotes ad honeſtatem.
De ocio in mendicitate.

Wie frei Wiclef die Sitten der Geiſtlichen zu ſeiner Zeit ſchildert, mag man aus folgendem Bruchſtücke beurtheilen, welches aus ſeinem Buche de Hypocriſi genommen iſt:

Tanta erat hac aetate morum corruptio et peccandi licentia, ut Sacerdotes ac Monachi, praeter violatas virorum conjuges et moniales, virgines quasdam occiderent, concubitum eis denegantes. — Foeminis perſuadebant eorum plures, multo levius eſſe peccatum cum illis coire, quam cum laicis: praeter eorum Sodomiam, quae omnem menſuram exceſſit: interim ſe ſe jactitantes, eas abſolvere poſſe, et pro eorum peccatis reſponſuros eſſe ſemper: in maximis ſcèleribus eas nutriebant. Spoliatis etiam haeredibus veris, ſuos nothos et ſpurios mirum in modum ditabant. Mulierum complexiones et ſecreta ex libris diſquirebant: docentes cum illis concumbere in abſentiis maritorum, maxime eſſe contra varias aegritudines ſalubre. — Mendicantium ordinum fratres exauditis confeſſionibus, dum viri nobiles eſſent in bellis occupati, negotiatores in negotiis, mercatores in mercibus, ac ruſtici in agris, illorum uxoribus abutebantur, neque a juvenibus in coenobiis abſtinebant. Sub cappis, cuculiis et veſtibus ſuis juvenculas traducebant, aliquando etiam capitibus earum raſis. Ex aliorum vxoribus ſorores et hi faciebant, ut inde filios educerent, et ex ſuo genere fratercules poſt ſe relinquerent. Praelati eorum nonnas et viduas occupabant. Carnem ſic omnes votis oblitis nutriebant in deſideriis [k]).

k) Baleus l. c. p. 450 und 475.

Gal-

Galfried Chaucer.

Mit dieſem groſſen Dichter fängt ſich ein neuer Zeitpunkt in der engländiſchen Poeſie an. Er reinigte Sprache und Geſchmack in England, wie es Dante und Petrarca in Italien gethan haben. Er wurde im Jahr 1328. gebohren, und zwar nach einiger Meinung in London. Seine Gelehrſamkeit erlangte er zu Cambridge und Oxford und ſeine Weltkenntniß auf den Reiſen, die er nach Frankreich und den Niederlanden that. Durch den nachmaligen Herzog Johann von Lancaſter, der auch hernach die Schweſter von Chaucers Frau, die Lady Swynford heirathete, machte er ſein Glück an dem Hofe Eduards III. und gelangte von einer Ehrenſtelle zur andern. Dieſe Gnade dauerte unter König Richard II. fort; doch gerieth er hernach in mißliche Umſtände, daß er auch gefangen geſetzt wurde. 1389. fieng ſein Glück wieder an zu blühen, als der Herzog von Lancaſter wieder aus Spanien zurückkam. Doch hielt er ſich vom Hofe entfernt und lebte in der Stille bis an ſeinen Tod, welcher 1400. erfolgte; Andre meinen, er habe noch 1402 gelebt. In Italien lernte er den Petrarca und Boccaccio kennen, und da er zugleich die Italieniſche und Provenzaliſche Sprache erlernte, ſo half ihm dieſes die bisherige ſteife Rauhigkeit ſeiner Mutterſprache zu verbeſſern. Er beſaß einen lebhaften Geiſt und blühende Einbildungskraft und hatte viel geleſen. Allein ſeine vornehmſten Quellen waren nicht ſo wohl die Alten, als vielmehr die Italieniſchen und Franzöſiſchen Dich-

mer Mann, einer von Wicleſs vornehmſten Anhängern, der das ärgliche Leben der damaligen Geiſtlichen beſonders der Bettelmönche nicht nur einſah, ſondern auch in ſeinen Satiren ſehr lebhaft und beißend beſtrafte. Seine erſte Satire, die er 1369. vollendete, führt den Titel:

The Viſion of Pierce Plowmann.

Dieſes Geſicht Peter Plowmanns oder des Ackermannes beſteht aus einer Reihe verſchiedner Geſichte, welche der Dichter ſelbſt geſehn zu haben vorgiebt, wie er einmal nach einem langen Spatziergange nahe an den Malverne Bergen in Worceſterſhire eingeſchlafen war. Es iſt eine Satire auf die Laſter aller Stände, aber gröſtentheils auf die verdorbne Lebensart der Geiſtlichen und die Thorheiten des Aberglaubens. Der Verfaßer macht ſie mit vieler Laune lächerlich, und zeigt einen großen Reichthum allegoriſcher Erfindung. Er ahmt nicht nur die Sprache, ſondern auch die Dichtungsart der Angelſachſen nach; er verwirft den Reim, und behilft ſich mit einer beſtändigen Alliterazion. Gemeiniglich iſt Peter Plowmanns Geſichten ein Gedicht angehängt, welches betitelt iſt:

Pierce the Plowmann's Crede

(Peter Plowmans Credo oder Glauben.) Der Plan deßelben iſt dieſer. Ein unwißender Mann von niedrigem Stande, der ſein Pater noſter und Ave Maria weiß, will auch gerne den Glauben lernen. Er bittet verſchiedne Ordensgeiſtliche ihn hierinn zu unterrichten.

Zuerſt

Zuerſt kommt er zu einem Minoriten, dieſer räth ihm, ſich für den unwiſſenden Carmeliten zu hüten, deren Fehler er ihm mit hellen Farben ſchildert, und ſagt ihm, er könne allein durch die Minoriten ſelig werden, er möge den Glauben wiſſen oder nicht. Er geht darauf zu den Predigermönchen, deren prächtige Klöſter er beſchreibt, hier findet er einen ſatten Dominikaner, der auf die Auguſtiner loszieht. Sein Stolz macht ihn beſtürzt, und er geht darauf zu den Auguſtinern, dieſe ſchimpfen auf die Minoriten; von ihnen geht er zu den Carmelitern, dieſe ſchelten auf die Dominicaner, verſprechen ihm aber die Seligkeit für Geld, ohne nach dem Glauben zu fragen. Endlich verläßt er die Mönche, kommt zu einem armen Bauern aufs Land, und erzählt ihm ſeine Unterredung mit den Mönchen, worauf beide das Gedicht mit einer langen Invective gegen die Mönche beſchlieſſen *).

Sechszehntes Jahrhundert.

Thomas Morus.

Thomas Morus wurde zu London 1480 gebohren, ſtudierte zu Oxford und praktizirte hernach als Advocat zu London. Da er aber dieſes Lebens überdrüßig wurde, begab er ſich vier Jahre in ein Kartheuſerkloſter, wo er wahrſcheinlich den Haß gegen die Ketzer einſog. Endlich verlies er ſeine Einſamkeit und wiedmete ſich

*) Warton's Hiſtor. of Engl. Poetry. Th. II. Abſchn. 9.

ſich wieder öffentlichen Geſchäften, brachte es auch endlich durch ſeinen Verſtand, Gelehrſamkeit und Gerechtigkeitsliebe ſo weit, daß ihn König Heinrich VIII. im Jahr 1529. zum Großkanzler von England oder Großſiegelbewahrer ernannte. 1532. aber dankte er freiwillig ab, da er ſeine Einwilligung zu der Reformation in England nicht geben konnte, und begab ſich in ſein Haus zu Chelſea. Endlich brachte ihn ſeine unüberwindliche Standhaftigkeit den Eid der Supremacy oder oberſten Gewalt des Königs in geiſtlichen Dingen nicht zu leiſten, ums Leben; denn er wurde deswegen den 6ten Jul. 1535. enthauptet. Unter ſeinen Schriften gehören folgende hieher.

1) De optimo Reipublicae ſtatu, deque nova Inſula *Vtopia*, *Thomae Mori* Libri II. quibus praefiguntur epiſtolae *Deſiderii Eraſmi*, *Guil. Budaei*, *Petri Aegidii*, ac in fine adiuncta *Hieronymi Buslidii* epiſtola. Baſil. Ioh. Froben. 1518. 4. Dieſe Ausgabe hält Niceron vor die erſte *), allein man hat noch eine ältere unter folgendem Titel:

Libellus vere aureus, nec minus ſalutaris quam feſtivus de optimo Reipublicae ſtatu, deque nova Inſula Vtopia, authore clariſſimo viro *Thoma Moro* inclytae civitatis Londinenſis cive et Vicecomite cura M. Petri Aegidii Antwerpienſis, et arte Theodorici Martini Aluſtenſis, Typo-

*) Niceron Nachrichten Th. XXIII. S. 315.

Typographi almae Lovaniensium Academiae nunc primum accuratissime editus. 1516. 4. Vierzehn Bogen.

Dieſes idealiſche Staatsſyſtem, welches Morus entwirft, iſt wie alle andre dergleichen erdichtete Staaten in einigen Stücken ſchön, in andern aber verwerflich, und läßt ſich in gegenwärtiger Beſchaffenheit der Menſchen und der Dinge in der Welt nicht gebrauchen. Ebenſo ein ſchönes Hirngeſpinſt, wie der Stand der Natur, welchen Diogenes Cynikus und ſeine Jünger einführen wollten. Alle dergleichen Schöpfer von Syſtemen nehmen die Menſchen nicht, wie ſie itzo ſind, ſondern wie ſie ſeyn ſollten; ſo wie viele der heutigen Pädagogen eben durch dergleichen ſchöne Hirngeſpinſte unerfahrne und unwißende Leute zwar blenden, bei Sachkundigen aber Mitleiden erwecken; indem die Erfahrung leider ſchon oft gezeigt hat, daß ſie zwar einreißen, aber nicht aufbauen können. Und Meiſter Ariſtoteles muthmaßte ſchon, daß jenes leichter ſeyn ſoll, als dieſes. Niceron glaubt, Morus hätte dieſes Syſtem in einer Art philoſophiſcher Trunkenheit aufgebaut. Das Buch iſt an und vor ſich nicht komiſch oder ſatiriſch, allein es gehört wegen der ſatiriſchen Marginalien hieher, die in dieſem Jahrhunderte Mode waren, wie man aus verſchiedenen Büchern von Fiſchart und andern ſehen kann. Dieſe Löwenſche Ausgabe hat eben darinn einen Vorzug vor allen andern, daß ſie häufige Randgloßen hat, welche mehrentheils eine beißende Ver-

Vergleichung der in der Chriſtenheit üblichen Sitten mit den utopiſchen enthalten, und ſelbſt in der baſelſchen Ausgabe nur zum Theil beibehalten, in den meiſten übrigen aber gar weggelaßen ſind p). Dieſe Schrift des Morus wurde zu ſeiner Zeit ſehr hochgehalten. Erasmus empfiehlt ſie im 18ten Briefe des erſten Buchs nicht nur von Seiten der Laune, ſondern auch des Lehrreichen, indem Morus die Fehler eines Staates beſonders des Engliſchen, in vielen Stücken vortreflich gezeigt habe. Das zweite Buch hat er zuerſt mit Muſe geſchrieben; bei dem erſten hingegen iſt er etwas eilfertig geweſen; daher bemerkt man einige Ungleichheit der Schreibart. Viele Staatsmänner haben dieſe Schrift zu ihrem Handbuche gemacht. Unter der Regierung der Königin Eliſabeth ſchrieb der Staatsſecretair Smith ein Werk, de Republica Angliae, worinn er die Grundſätze des Morus auf England anwendet; er hat es aber unvollſtändig hinterlaſſen. Einige haben geglaubt, Morus hätte unter dem Namen Utopia wollen England beſchreiben, andre, er hätte die Inſel Ceylon zum Muſter genommen, welches ſie aus der Aehnlichkeit gewißer daſelbſt gebräuchlicher Namen beweiſen wollen; allein er beſchrieb einen Staat, der nirgends exiſtirt, welches auch der Name Utopia anzeigt, welches eigentlich Nirgendsheim (vom griechiſchen οὐδεὶς) bedeutet. Wilhelm Budeus und Jo-

p) Baumgartens Nachricht von merkwürdigen Büchern. Th. I. S. 556.

Johann Valentinus habe geglaubt, dieses Utopia existire wirklich, und haben gewünscht, die Einwohner möchten zur theistischen Religion bekehrt werden, welches Unternehmen ihm Ehre gewesen. Andere beschuldigen ihn, er habe dadurch den Indifferentismus in der Religion empfehlen wollen. Die fremden Wörter, die in dem Utopia vorkommen, erklärt zum Theil J. G. Vossius [1]). Zu Ende des vorigen Jahrhunderts machte der Kaiserliche General Schnebelin die kurzweilige und moralische Landcharte, welche den Titel führt, Tabula Vtopiae oder Schlaraffenland [2]). Wie sehr dieses Buch ehemals beliebt gewesen, sieht man aus den vielen Ausgaben desselben, als

Cölln. 1555. 8. Basel 1563. 8. Oxford. 1663. 8. Amsterdam. 1629. 24. Cölln. 1629. 24. a mendis vindicata et juxta indicem expurgatorium Card. Archiepisc. Toletani correcta. Diese Ausgabe taugt gar nichts, weil ganze Blätter ausgelassen sind und fremde Einschaltungen vorkommen.

Man hat zwei englische Uebersetzungen dieser Schrift von Ralph Robinson London 1557. und 1639. 8. und Gilbert Burnet 1638. Auch drei französische Uebersetzungen, nämlich von Bartholomäus Aneau, Paris 1550. 8. Von Samuel Gor-

[1]) Vossii Hist. Lat. l. 3. c. 10. de Hen. Scribonio.

[2]) Zeylers Reisen, Band II. S. 980.

Gorbiere Amſterdam 1643. 12. und bey Gaudoß ville zu Leyden 1715. 12. und Amſterd. 1730. 12. mit Kupfern. Dieſer hat die Utopia durch eine burleske Schreibart, die nichts weiter iſt, als eine Verunſtaltung von pöbelhaften Ausdrücken von ſchlechten Scherzen, von kühnen auffallenden Wörtern, und von froſtigen geſchmackloſen Gedanken, ſehr verunſtaltet.

Die Italiener haben auch eine Ueberſetzung in ihrer Sprache, welche zu Venedig 1548. 8. herauskommen iſt *).

Die ſpaniſche Ueberſetzung hat Niceron und Baumgarten nicht gekannt; und führt folgenden Titel:

Vtopia de Thomas Moro traducida del latin en Caſtellano, por Geronimo Antonio de Medinilla. Cordova 1637. 8.

Noch hat man drey deutſche Ueberſetzungen, wovon die erſte unter folgender Aufſchrift herausgekommen iſt:

De optimo reipublicae ſtatu, Libellus vere aureus. Ordentliche und ausführliche Beſchreibung der überaus herrlichen und ganz wunderbarlichen, doch nutzigen bishero bekannten Inſel *Vtopia*: ſamt umſtändlicher Erzehlung aller derſelben Gelegenheiten, Städten, und der Einwohner des Lands Sitten, Gewohnheiten und Gebräuchen: darinnen gleichſam in einem Muſter oder Model eigentlich fürgeſtellt und angezeigt

*) Nicerons Nachrichten a. a. O.

gelegt wird, die beste Art und Weise einer löblichen und wohlbestellten Policey und Regimentes: Zumahl fast kurzweilig und auch nützlich zu lesen und zu betrachten: Erstlich durch den hochgelehrten und weitberühmten Herrn Thomam Morum, des Königreichs England obersten Canzler, in lateinischer Sprach an Tag gegeben: Nun aber mit sonderm Fleiß in unser deutsche Sprach übergesetzt: durch (hier folgen unbekannte Charaktere) Getruckt zu Leipzig, in Verlegung Henning Großen des Jüngern. 1612. 8. 22 Bl. ohne Vorrede und Register.

Im Jahr 1704. ist in Henning Großens Buchhandlung unter dem Orte Frankfurt am Mayn in 8. eine neue Auflage dieser Uebersetzung herauskommen. Die Kupferstiche machen dabei vier Bogen aus. Baumgarten hält dafür, daß es die alte Auflage sei, und daß man nur einige Aenderung in der Vorrede und letzten Bogen unternommen a).

Thomä Mori Beschreibung der wunderlichen Insel Utopia Halberst. 1704. 8. 1 Alphab. 7 Bogen. und 3 Bogen Kupfer.

Thomä Mori Utopien, in einer neuen und freien Uebersetzung von J. B. K. Frankf. 1753. 18½ Bogen.

a) Vindicatio Henrici VIII. Regis Angliae, a calumniis Lutheri. Londin. 1533. 4. Morus versteckte sich unter den Namen Wilhelm Roßeus,

a) Baumgarten a. a. O.

um nöthig, dieſer gegen ihnen ſchreiben zu können. Daher iſt dieſe Schrift voll von den gröbſten Anzüglichkeiten, Zoten und Schimpfreden, die allerdings dem Charakter des Mannes ganz unanſtändig ſind, aber damals Mode waren. Auf der 71ſten Seite z. E. ſtehen folgende Worte: Dominus Doctor ſtercoratius, cum ſibi jam prius ſis eſſe ſcripſerit, coronam regiam conſpergere et conſpurcare ſtercoribus, unum nobis fas erit poſterius, huius ſtercoratii linguam ſtercoratam pronunciare dignißimum, vt vel majeſtatis mulae poſteriora lingat u. ſ. w. Morus mochte eine Neigung zu dergleichen heftigen Streitſchriften haben; denn man ſagt auch, daß er Heinrich VIII. an ſeiner Schrift wider Doctor Luthern habe arbeiten helfen oder ſie wohl gar ſelbſt verfertigt. Wenigſtens wurde es ihm nach ſeinem Falle in England vorgeworfen, daß er in dem Buche zu viel Dinge zum Vortheil des Pabſtes habe ſtehen laſſen, die dem Rechte der engliſchen Krone entgegen wären.

George Buchanan.

Buchanan, der wegen ſeiner poetiſchen Ueberſetzung der Pſalmen Davids ſo berühmt iſt, wurde 1506. zu Kellerne, einer Pfarre im Herzogthum Lenox in Schottland gebohren. Er ſtudierte zu Paris, aber Armuth und Krankheit trieben ihn nach ſeinem Vaterlande zurück. Doch gieng er wieder nach Frankreich, wo er Profeßor am Collegio der heiligen Barbara wurde.

de. 1532. kehrte er zum zweitenmal nach Schottland zurück. Um die Zeit, da er Lehrer bei einem natürlichen Sohne Königs Jacobs V. war, welcher nachher Graf von Murray gewesen, gerieth er auf den Einfall auf die Franciscanermönche eine stachliche Elegie

Somnium

genannt, zu machen; worinn er erdichtete, daß der heilige Franciscus ihm in der gewöhnlichen Ordenstracht erschienen sei, und ihn eingeladen ein Franciscaner zu werden, daß er ihm aber geantwortet, er schicke sich nicht dazu; welches ihm dem Gelegenheit giebt, sich über die schlechten Eigenschaften, die er diesen Mönchen beilegt, auszulassen. Einige haben behaupten wollen, er sei selbst ein Franciscaner gewesen; welches blos erdichtet worden, ihn gehässig zu machen. Die Ursache, welche ihn zu dieser Schrift bewogen, ist unbekannt. Nachher aber hat der König von Schottland, der eine Verschwörung gegen seine Person entdeckt, und glaubte, daß die Franciscaner darunter steckten, ihm befohlen wider sie zu schreiben, weil er sich aber vor ihrer Rache fürchtete, so gebrauchte er zweideutige Ausdrücke, die er im Nothfall anders deuten konnte. Der König aber war damit nicht zufrieden, und er muste mit mehr Nachdruck schreiben. Daher schrieb er seinen

Franciscanus,

welches eine sehr beißende Satire ist. Nun fiengen seine Feinde Feuer, und beschuldigten ihn der Ketzerei. Der Cardinal David Beton Erzbischof zu St. Andreas verklagte ihn daher beim Könige, und erhielt Be-

ſetzt ihn in Verhaft zu nehmen, und obgleich Buchanan entfliehen wollte, ſo wurde er doch 1539. gefangen genommen. Er entfloh aber durch das Fenſter ſeiner Kammer, nachdem er die Wache eingeſchläfert hatte, und begab ſich nach England. Da er ſich aber auch da nicht ſicher glaubte, entfloh er nach Frankreich. Nach mancherlei Wanderungen kehrte er 1563. nach Schottland zurück. Fünf Jahr darauf wurde er Lehrmeiſter Königs Jacob VI. zu dem ihn die Königin Maria Stuart brachte, die er hernach undankbarer Weiſe mit Schmähſchriften verfolgte. Seinen Schüler zog er im Haſſe gegen die Franciſcaner auf. Wenn er ihn ſtrafen wollte, kleidete er ſich als einen Franciſcaner. Endlich ſtarb er zu Edinburg 1582. Seine hieher gehörigen Schriften ſind folgende:

1) De Maria Scotorum Regina, totaque eius contra Regem conjuratione, foedo cum Bothuelio adulterio, nefaria in maritum crudelitate et rabie, horrendo inſuper et deterrimo ejusdem paricido, plena et tragica plane hiſtoria. 1571. 8. 128 Seiten. Iſt auch ins Franzöſiſche und Engliſche überſetzt. Urſprünglich hieß der Titel, Detectio.

2) Nachricht an die Herrn, welche die wahren Vertheidiger des Königs ſind. Dieſe Schrift, welche er in ſeiner Mutterſprache ſchrieb, iſt eine heftige Satire gegen die Hamiltons, welche damals die Häupter der Parthie waren, die ſich dem Unterneh-

mun-

mungen der Regierung, der Buchanan zugethan war, widersetzten. Das Ansehn dieses Hauses machte es, daß die Schrift unterdrückt, und die meisten Exemplare weggenommen wurden.

3) Franciscanus.

4) Fratres fraterrimi, oder die gleichen Brüder, ist eine Sammlung von Epigrammen oder satirischen Gedichten, an der Zahl 57. die besonders gegen die Mönche und andre Geistlichen gerichtet sind. Buchanan legt ihnen diesen Namen bei, um zu zeigen, daß sie sich alle gleichen.

5) Chamaeleon, eine Satire auf einen geschickten Mann der damaligen Zeit, Namens Maitland, der seine Parthei oft geändert hatte, und es damals mit der Königin hielt.

6) Satira in Cardinalem Lotharingium 1690. 8. Eine beißende Satire, die er nach der Pariser Bluthochzeit gemacht. Man findet darinn weder das Feuer, noch die schöne Versification, die seine übrigen Gedichte auszeichnen. Daher haben einige geglaubt, sie rühre nicht von ihm her; allein Ruddiemann der seine sämmtlichen Werke herausgegeben, beweist es, daß es der Verfaßer sei, und entschuldigt ihn mit seinem hohen Alter und andern Beschäftigungen, die ihm die Feile nicht erlaubten *).

*) Mieronis Nachrichten Th. VII. S. 284. ff.

Georgii Buchanani Opera, quæ extant omnia. Lugd. Bat. 1725. 2 Vol. in 4.

Ejusd. Franciſcanus et Fratres. Baſil. Thom. Guarinus Nervius. 8. ſine anno. Dabei befinden ſich noch andre Gedichte des Buchanan, Torrentius, Hoſpitalis, Auratus und Urenhovius.

Siebzehntes Jahrhundert.

John Donne.

Ein engliſcher Theologus, gebohren zu London 1574. Seine Mutter ſtammte von dem Kanzler Thomas Morus. Nachdem er zu Oxford und Cambridge ſtudiert, trieb er zu London die Rechte. Sein Vater ſoll reformirt geweſen ſeyn, ſeine Mutter aber und Haußlehrer ſuchten ihm die catholiſche Religion beizubringen, die er aber fahren ließ, nachdem er den Bellarminus ganz durchgeleſen. Er that eine Reiſe nach Italien, Spanien und Deutſchland. Der König Jacob I. befahl ihm das Buch Pseudo martyr zu ſchreiben, welches ihm ſo wohl gefiel, daß er ihm bewegte das Predigtamt zu erwählen, welches er auch nach einer Ueberlegung von drei Jahren that; darauf machte er ihn zu ſeinem Hofprediger. 1621. wurde er Dechant bei der Paulskirche zu London, und bald hierauf erhielt er das Vicariat des Herrn Dunſtan ebendaſelbſt, und ſtarb 1631. Durch ſein Buch Biathanatos, worinn er den Selbſtmord in gewiſſen Fällen vertheidigte, und das er zu unterdrücken

den befohl, weil er es in seiner Jugend geschrieben, das aber doch nach seinem Tode zu London 1648. 4. herauskam, hat er sich keinen guten Namen gemacht, weil viele Menschen dadurch in England zum Selbstmorde verleitet worden.

c) Donne's Poems. Lond. 1669. 8. auch 1635. 4. ebendaselbst. Diese Gedichte enthalten Gesänge, 6 Satiren, Leichengedichte u. s. f. und werden in England sehr hochgehalten. Umgearbeitet stehn drei von seinen Satiren in Popens Werken. Joh. Brown urtheilt in seinem Versuche über die Satire also von ihm: Damals stand der ungekünstelte Donne zu anständiger Rache auf. Sein Witz war harmonisch, obgleich sein Vers Prose war. Er schrieb mitten in dem Alter der Spitzfündigkeiten und Pedantereien mit ächten Geschmack und mit einer römischen Stärke in den Gedanken. Ohngeachtet seines ordentlichen Talents zur Satire, tadelt man doch an ihm, daß er zu viel Bosheit hatte und oft schmutzig wird. Sonst stehn auch seine Satiren in folgender Sammlung:

Grove, or a Collection of original Poems by Walsh, Donne, Dryden etc. Lond. 1721. 8.

d) *Ignatius his Conclave:* or, his Inthronisation in a late Election in Hell: wherin many things are mingled by way of Satyr. Concerning

the Diſpoſition of Ieſuites. The Creation of a new Hell, the eſtabliſhing of a Church in the Moone. There is alſo added an Apology for Ieſuites. All dedicated to the two adverſary Angels which are Protectors of the Papall Conſiſtory and of the Colledge of Sorbon. By *Iohn Donne*, Doctor of Divinitie, and late Deane of Saint Pauls. London. 1635. 12.

Dieſe ſehr beiſſende Satire wider die Jeſuiten und ihren Stifter Ignatius Loiola iſt zuerſt lateiniſch herauskommen unter dem Titel:

Conclave Ignatii, ſive ejus in ſuperis Inferni Comitiis inthroniſatio. Acceſſit et Apologia pro Ieſuitis. Lond. 1653. 8. und 1680. 8. *w*).

Robert Anton.

Von dieſes Engländers Leben iſt mir nichts bekannt. Er hat eine Schrift unter folgendem Titel herausgegeben:

Philoſophers Satyrs. Lond. 1616. 4. *x*)

Willhelm Hall.

Hall wurde 1574. zu Ashby de la Zouch in der Grafſchaft Leiceſter gebohren und ſtudierte die Theologie

w) Nicerons Nachrichten Th. VIII. S. 164. Sincerі Neue Sammlung von alten und raren Büchern. S. 37.

x) Catal. Bibl. Bodlej. und Adelungs Gelehrten Lexicon.

gie zu Cambridge. Hierauf wurde er Pfarrer zu Halsted in Suffolk und wegen seiner Gelehrsamkeit schickte man ihn als Doctor der Theologie auf den Synodum nach Dordrecht. Endlich wurde er Bischoff zu Norwich. Bei Veränderung der Englischen Regierung wurde er zweimal in Tower gesetzt und starb 1656. Er hat viele theologische Schriften verfertigt. Als Jüngling schrieb er folgendes kleine Werk:

Mundus alter et idem. Sive Terra australis antehac semper incognita; longis itineribus peregrini Academici nuperrime lustrata. Authore Mercurio Britannico. Sumtibus haeredum Ascanii de Renialme. Hanoviae per Guil. Antonium. 1607. 12. Seiten 224. nebst 7 Blättern an Vorreden, und Verzeichniß der Capitel, wie auch einer General- und drei Specialcharten.

Mundus alter et idem etc. accessit propter affinitatem materiae *Thomae Campanellae* Civitas solis et Nova Atlantis *Franc. Baconis,* Bar. de Verulamio. Vltrajecti. Jo. a Waesberge. 1643. 12. Ohne Register und Vorrede des Wilhelm Knight 213 Seiten, nebst vier Landcharten. Die Civitas solis hat 106 Seiten, und die Atlantis 96.

Eine deutsche Uebersetzung ist unter folgendem Titel herauskommen.

Vtopiae Pars II. Mundus alter et idem. Die heutige neue alte Welt. Darinnen ausführlich

und

und nach Nothdurft erzählet wird, was die alte nunmehr bald ſechstauſendjährige Welt für eine neue Welt gebohren, aus der man gleichſam in einem Spiegel ihrer Mutter und Gebärerin Art, Sitten, Wandel und Gebrauch augenſcheinlich mag ſehen und erkennen. Allen Liebhabern der Gottſeligkeit, Tugenden und Künſten zu beharrlicher Fortſetzung und Continuirung in ihrem löblichen Vorhaben: den Weltkindern aber zu getreuer Warnung von allem Böſen, und den hierinnen fürgebildeten Laſtern abzuſtehen: Erſtlich in lateiniſcher Sprach geſtellt durch den edlen und hochgeleheten Herrn Albericum Gentilem in England: Nun aber mit beſonderm Fleiß verteutſcht, und mit neuen Kupferſtücken und Landtafeln geziert durch (hier folgen unbekannte Characteres) gedruckt zu Leipzig, in Verlegung Henning Großen des Jüngern. Anno 1613. 8. Seiten 232. Nebſt 6 Kupfern.

Es haben einige geglaubt, der Verfaßer dieſes idealiſch ſatiriſchen Staates ſei Albericus Gentilis, weil es in dem Titel der deutſchen Ueberſetzung ſo heißt; und Blaufuß war auch der Meinung, weil es in der lateiniſchen Ausgabe von 1607. in der Aufſchrift des 2ten Capitels im II. Buche ſtehen ſoll: Quid Alberico Gentili a Ginaecopolitis factum fuerit y); Dieſes iſt auch

y) Blaufuß Beiträge zur Kenntniß ſeltner Bücher Th. II. S. 328.

auch in der deutſchen Ueberſetzung zu finden, wo es Seite 90 heißt: Wie die Weiberzu Frauenheim, mit mir Alberico Gentili ſeind umbgegangen, allein in der zweiten lateiniſchen Ausgabe die ich vor mir habe, ſteht nur S. 100. Quid mihi factum a Gynaecopolitis. Der Name Albericus Gentilis mag nun in das Buch kommen ſeyn wie er will, ſo iſt doch der wahre Verfaſſer deſſelben Joſeph Hall, wie Thomas Fyot, der es wohl wiſſen konnte und muſte, ausdrücklich behauptet y). Der Verfaſſer ſchrieb das Buch in ſeiner Jugend, da er noch die ſchönen Wiſſenſchaften trieb, und ehe er ſich auf die Theologie legte; hernach ließ er es liegen, und ſah es als eine Kleinigkeit an. Allein ſein Freund Wilhelm Knight urtheilte anders, und hielt es des Drucks würdig; ob er gleich dem Hall nicht allein glaubte, der ihm die Handſchrift anvertrauet hatte, wie er in der Vorrede zeigt, ſtillſchweigend, da er den Hall eigentlich nicht nennt a). Das Buch iſt in vier Bücher abgetheilt, das erſte handelt von der Landſchaft Crapulia oder Schlampampen, welches zwi Provinzen in ſich begreift, nämlich Pamphagonia oder

Freſſe-

y) Catal. Bibl. Bodlejan. p. 319.

a) Verum illius author, mundique ignoti explorator, qui jam pridem Musis (quarum insignis fuerat cultor) valedicto, ad Theologiae sacra se contulerat (iisque iam totus vacat) haec et nonnulla alia sua commenta philologa luse et laude dignissima, tanquam levia aut vana aspernatus, nullis precibus induci potuit, vt permitteret in publicum exire.

ſtehen, weshalb er ſich gar nicht auf Politik einließ. In einem Alter von ein und dreyßig Jahren trat er ſeine Reiſen an. Um dieſe Zeit gelangte er zu einer Bekanntſchaft mit dem Dr. Burnet, der ihn bald zu ſeinen Meinungen von Staat und Chriſtenthum bekehrte, und er ſein Leben gänzlich änderte; welches Burnet in einer eigenen Schrift vom Leben und Tode des Grafen Rochester erzählt. Er ſtarb 1680. Johnſon glaubt nicht, daß er alle Gedichte verfertigt habe, die unter ſeinen Namen erſchienen ſind. Sein vorzüglichſtes Talent war unſtreitig die Satire, ob er gleich die mehrſtenmale, wie der Herr Hauptmann von Blankenburg bemerkt, darinn zu einer Perſönlichkeit herabſinkt, die ſich ſeine Vorgänger darinn ſelten erlaubt haben. Nicht aus Haß gegen das Laſter und die Thorheit, ſondern aus Haß und Verachtung gegen die Menſchen ſelbſt, züchtige er ſie, und ſetzt ſich dadurch dem Verdachte aus, daß dieſe Laſter und Thorheiten wohl ſein eigenes Werk ſeyn könnten. Unter ſeinen Satiren ſind noch außer verſchiedenen Epigrammen, drey oder vier gegen Karl II. gerichtet, welche vielleicht die beſſenden ſind; und eine davon zog ihm ſo gar eine Verbannung von dem Hofe zu *). Seine Nachahmung Boccalinis über den Lucilius iſt ziemlich und glücklich. Unter der Regierung Karl II. nahm

dieſe

*) Johnſons Nachrichten von einigen Engliſchen Dichtern vom Herrn von Blankenburg überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Th. I. S. 178.

dieſe Anwendung alter Gedichte auf die gegenwärtigen Zeiten, welche ſeit der Zeit ſehr häufig geworden iſt, ihren Anfang; und vielleicht wird man wenige finden, wo die Parallele beſſer beibehalten worden wäre, als in dieſer Satire Rocheſters. In ſeinem Gedichte auf das Nichts zeigt er die gröſte poetiſche Stärke. Unterdeſſen iſt er nicht der erſte, welcher dieſen unfruchtbaren Gegenſtand, um mit eigner Fruchtbarkeit prahlen zu können, gewählt hat; denn Paßerat hat ſchon ein lateiniſches Gedicht auf das Nichts gemacht.

Ein andres ſeiner ſtärkſten Gedichte iſt ſein Paſquill auf H. Carr Scroop, der ihn in ſeinem Gedichte, welches den Titel, Vertheidigung der Satire führt, angegriffen hatte. Seine Satire auf den Menſchen verräth meiſterhafte Züge und Stärke des Genies; und er hat gewiß darinn den Boileau übertroffen, der auf eben dieſen Gegenſtand vor ihm eine Satire gemacht hatte; daher iſt es ganz falſch, was Johnſon ſagt: Von der Satire auf den Menſchen kann Rocheſter nur auf das Anſpruch machen, was übrig bleibt, wenn Boileaus Antheil davon wegenommen iſt e). Rochester's, Roscommon's and Dorset's Works. Lond. 1752. 8.

George Villiers, Herzog von Buckingham.

Dieſer gute Dichter, den Voltaire nebſt deßen Zeitgenoßen Rocheſter vor die witzigſten Engländer hielt,

e) Ebendaſ. in Rocheſters Leben.

hielt, wurde im Jahr 1627. zu Wallingfordhouſe, in dem Kirchſpiele St. Martin in the Fields innerhalb der Freiheit von Weſtmünſter gebohren. In den engliſchen Unruhen hielt er es mit dem Könige, und muſte auch deswegen das Reich verlaſſen. Nach der Wiederherſtellung des Königs wurde er Kammerherr, Geheimerrath und Stallmeiſter; 1671. Kanzler der Univerſität Cambridge und Ambaſſadeur in Frankreich und ſtarb 1687. Er hatte ein groſſes Talent zur Satire, war aber dabei von den ausſchweifendſten Sitten, welches ſchlecht zuſammenpaßt. Eine von ſeinen beſten Satiren iſt ſein berühmtes Luſtſpiel

The Rehearſal, die Wiederholung oder die Komödienprobe,

worinnen er einige von Drydens Schauſpielen durchzog und parodierte, als den wilden Liebhaber, die tyranniſche Liebe, die Eroberung von Granada, die Heirath nach der Mode und die Liebe im Nonnenkloſter. Dieſe Komödienprobe wurde 1671. das erſtemahl aufgeführt, und verſchiednemahl in 4to gedruckt. Man ſahe aber aus dem Stücke, das es noch vor Abfluß des Jahrs 1663. angefangen, und vor Ausgang des Jahres 1664. vollendet worden war; weil es ſeit der Zeit verſchiednemahl auf Privattheatern geſpielt worden, ſo machten die Acteurs ihre Rollen vollkommen gut, und es war vollkommen fertig um aufgeführt zu werden, ehe noch die Peſt 1665. anfieng zu wüthen, welche es damals hinderte und zugleich Gelegenheit gab, es wieder umzuſchmel-

zuſchmelzen. In der erſten Geſtalt nannte er ſeinen Dichter Bilboa, und verſtand darunter Sir Robert Howard. Allein da viele Schauſpiele in heroiſchen Verſen herauskamen, und ſie noch mehr Mode wurden, als Dryden im Jahr 1669. den poetiſchen Lorber erhalten hatte; ſo bewog dieſes dem Herzog anſtatt Bilboa, Bays zu ſetzen. Wie der Herzog den Dryden parodierte, kann man aus folgender Probe ſehn: z. E. in der Eroberung von Granada Th. II. S. 46. ſteht:

So two Kind turtles, when a ſtorm is nigh,
Look up, and ſee it gathering in the Sky;
Each calls his mate to ſhelter in the groves,
Leaving in murmurs their unfiniſh'd loves:
Perch' d on ſome dropping branch, they ſit alone,
And coo, and hearken to each other's moan.

So ſehen zwo freundliche Tauben, wenn ein
Sturm nahe,
Auf, und betrachten, wie es ſich am Himmel zuſammenzieht.
Eine ruft die andre ſich in die Klüfte zu verkriechen,
Und geben mit Murren ihre unvollzogne Liebe auf.
Sie ſetzen ſich allein auf einen herabhängenden Aſt,
Und girren, und hören eine der andern Aechzen.

Rehearſal. S. 18.

So boar and Sow, when any ſtorm is nigh,
Snuff up, and Smell it gathering in the Sky;

Boar beckon's Sow to trot in cheſnut groves,
And there conſummate their unfiniſh'd loves:
Penſive in mud, they wallow all alone
And ſnore and gruntle to each other's moan.

So ſchnaubt ein Eber und eine Sau, wenn ein Sturm nahe,
Und riechet, daß er ſich am Himmel zuſammenzieht.
Der Eber winkt der Sau in die Eicheln-Höhlen zu laufen,
Um ihre unvollzogne Liebe zu vollziehn.
Sie wälzen ſich gedankenvoll ganz allein im Koth,
Und ſchnatchen und grunzen einer auf des andern Aechzen.

Dryden ſtellte ſich zwar, als machte er ſich aus dieſer Satire nichts; da er in der Zuſchrift der Ueberſetzung des Juvenals und Perſius ſagte: Ich beantwortete die Komödienprobe nicht, weil ich wuſte, daß der Verfaßer ſich ſelbſt vor Augen gehabt, als er das Gemälde entworfen, und ſelbſt der Bays in ſeinem Gaukelſpiel wäre, und weil ich wuſte, daß dieſe Satire Leute, die beßer ſind als ich, mehr traf als mich. Allein es iſt unmöglich, daß Dryden über die Stärke dieſer vortreflichen Satire unempfindlich ſeyn konnte. Und man wird davon überzeugt, daß er das Beißende davon gefühlt, da er den Herzog in ſeinem Abſalom und Ahitophel unter dem Namen Simri aufführte, und ſich vollkommen an ihm rächte, daß er ihn eine ſo lächerliche Rolle in der Wiederholung hatte ſpielen laſſen. Die

Zeilen

Zeilen ſind ſehr bitter, wo dieſes geſchieht, und doch glaubt man, daß der Herzog den Dryden noch zehnmahl bittrer durchgezogen habe.

Dryden, ſagt Walpole, iſt ein bewunderns-würdiges Portrait, aber Bays ein originelles Geſchöpf; Dryden ſatiriſirt den Buckingham; dieſer aber läßt in ſeinem Stücke den Dryden über ſich ſelbſt ſatiriſiren. Eben dieſer merkt als einen Beweis der großen Gegenwart des Geiſtes an, daß der Herzog, als er ein gewißes Stück von Dryden mit angeſehn, wo ein Liebaber ſagt:

Meine Wunde iſt groß, eben weil ſie ſo klein iſt,

ausgerufen habe:

Nun ſo würde ſie zehnmahl größer ſeyn, wenn es gar keine wäre.

Der Herzog ſchrieb auch ein Gedicht von einer ziemlichen Länge unter dem Titel:

Betrachtungen über Abſalom und Ahitophel und einen Schlüßel zur Komödienprobe.

Es hatte der Herzog außer ſeltenen Talenten, Vorzügen und Tugenden, auch große Fehler und Schwachheiten, die man oft nur allzuſtrenge beurtheilte. Im Jahr 1679. kam ein Gedicht unter dem Titel heraus:

Leben des Herzogs von B.

worinn die gröbſten Fehler und Schwachheiten, die er in ſeinem Leben begangen, erzählt werden. Sie

enthält verſchiedne Anekdoten aus ſeinem Leben, die ſehr wenig bekannt ſind; daher will ich etwas davon mittheilen:

Für einen fleiſchlichen, ſtolzen, atheiſtiſchen Leben,
Für Bewafnung unſrer Lakeien mit Dolch und Piſtolen,
Für Ermordung des Mannes und Hurerei mit der Frauen, d)
behütt uns lieber Herre Gott.

Für Geſandſchaften in dem Charakter eines Kuplers,
Für erneuerten Todtſchlag verſtorbener Könige durch ungeheure Verbindungen,
Für Hintergehung der Lebenden in Schottland und Flandern,
b. u. l. H. G.

Für Bekränzung der Baare unſers im Ehbruch erzeugten Kindes,
Durch einen ſchändlichen Diener bei einem großen Prälaten,
Den wir von fleiſchlicher Unfläterei losgemacht haben,
b. u. l. H. G.

Jähr-

d) Dieſes geht auf die Gräfin von Schrewsbury, deren Gemahl der Herzog in einem Duell tödtete. Während des Gefechts ſoll ſie als ein Page verkleidet des Herzogs Pferd gehalten haben, und um ſeine hierinn bewieſene Tapferkeit zu belohnen, in dem mit ihres Gemahls Blute beſudelten Hemde mit ihm zu Bette gegangen ſeyn.

Jährlich für 20000 Pfund Ländereien zu verkaufen,
Alles zu verthun, ohne daß ein Mensch sagen kann,
wie und wo?
Und dann als ein geheiligter Pair Königreiche zu reformiren,
b. u. l. H. G.

Für boshaften Pasquillen auf Shadwell und Dryden,
Für Nativitätstellen mit dem gelehrten Dr. Heydon,
Für Wegschleppung alter Thaler aus Antwerpen und Leyden,
b. u. l. H. G.

Sich immerfort von einerlei liederlichen Leuten hintergehn zu lassen,
Von Aufrührern, Kuplern, Heiligen, Chymisten und Quäkern,
Die uns zu Goldsuchern, und sich zu Goldmachern machen.
b. u. l. H. G.

Für Verwerfung alles dessen, was wir selber nicht verstehn,
Für Einkaufen zu Dowgate, und Verkaufen am Strande,
Für Benennung der Straßen nach unserm Namen,
wenn wir das Guth dieses Namens verkauft haben.
b. u. l. H. G.

Für tödtlichen Haß gegen alle, die uns lieben,
Für poßenhafter Nachäffung derer, die über uns ſind,
Bis endlich der Herr gezwungen iſt uns abzuſetzen.
b. u. l. H. G.

Für Kriechen vor denen, die wir nicht verachten können,
In der Hofnung einmahl die Zierde der Bürger zu werden,
Die uns jetzt mehr gering ſchätzen, als wir ſie ehemals geſchätzt haben,
b. u. l. H. G.

Unter allen Schriftſtellern die des Herzogs Character geſchildert haben, iſt Pope am unbarmherzigſten mit ihm umgegangen; ſeine Satire iſt mit Galle gewürzt, und wird von manchen beinahe vor ein Paſquill gehalten. Daher ſagt ein gewißer Schriftſteller: Burnet hat des Herzogs Portrait mit ſeinem groben Meißel ausgehauen, der Graf Hamilton bearbeitete es mit einer flüchtigen Feinheit, und vollendete das, was bisher nur ein Entwurf geweſen zu ſeyn ſchien. Dryden traf die Aehnlichkeit nach dem Leben. Pope vollendete die hiſtoriſche Aehnlichkeit. Allein ſo wenig ihn jene in dem Entwurfe verſchont haben, ſo hat doch dieſer Schriftſteller in der Vollendung des Gemähldes ſie alle an Unbarmherzigkeit übertroffen. Wenn dieſer auſſerordentliche Mann, ſagt er, in der Geſtalt und Genie des Alcibiades ſich eben ſo wohl,

dem

dem Presbyterianer Fairfax, als dem ausschweifenden Karl gefallen konnte, wenn er eben so wohl den witzigen König, und seinen feierlichen Kanzler lächerlich machte; wenn er an dem Untergange seines Vaterlandes, nebst einer Cabale treuloser Miniſter arbeitete, und eben ſo wider alle Grundſätze, deſſen gute Sache durch ſchlechte Patrioten zu vertheidigen ſuchte: ſo mag man es wohl beklagen, daß mit ſolchen Talenten gar keine Tugend verbunden geweſen iſt. Allein wenn Alcibiades ein Chymiſt wird, wenn er ein wahrhafter Tropf und ein offenbarer Filz iſt, wenn ſein Ehrgeiz nur ein ſchneller Patriotiſmus iſt, wenn ſeine ſchlechtere Entwürfe die niederträchtigſten Endzwecke haben; ſo vertilgt dieſe Verachtung ſeiner alle Betrachtung über ſeinen Charakter.

Von ſeinem Tode, redet Pope alſo:

In eines elenden Gaſthofs armſeligſten Stube, mit halb herunterhängenden Strohdecken,
Der Fußboden gepflaſtert und die Mauern von Leim,
Auf einem einzigen Flockenbette, aber mit Stroh ausgebeſſert,
Mit zwirnenen Vorhängen, die niemals glaubten vorgezogen zu werden,
Liegt der große Villiers; der Georg und das Hoſenband hängen von dieſem Bette herab,
Wo abgeſchmackt vornehmes Gelb mit häßlichem Roth ſich vermiſcht,
Hier liegt der große Villiers! — o wie ſehr unähnlich

Jenem Leben voll Vergnügen, und jenem Kopfe voll Grillen!
Galant und munter in Clivedens prächtigen Alcoven;
In der Sommerlaube der geilen Shrewsbury und der Liebe;
Oder eben ſo munter in der Rathsverſammlung, in einem Kreiſe
Nachgeäffter Staatsmänner und ihres luſtigen Königs.
Gar keine Gabe zu ſchmeicheln iſt von ſeinem Ueberfluſſe zurückgeblieben!
Der weiſe Cutler mochte Sr. Gnaden Schickſal vorausſehn,
Und gab ihm, wie er glaubte, den guten Rath, leben Sie, wie ich!
Aber Sr. Gnaden antworteten, wie Sie, Sir John?
Das kann ich thun, wenn alles, was ich habe, weg iſt.
Erklär es mir, o Vernunft, erklär es mir, welches von beiden ſchlimmer iſt,
Dürftigkeit bei einem vollen, oder bei einem leeren Beutel *).

Mit des Herzogs Tode hat es eigentlich folgende Beſchaffenheit; als er ſich auf einer Fuchsjagd ein Fieber zugezogen, weil er auf dem kalten Erdreiche geſeſſen, ſo ſtarb er nach einer dreitägigen Krankheit in eines Vaſallen Hauſe zu Kirkhymoor-ſide auf einem von ſeinen Gütern; weil er ſich nicht weiter konnte bringen laſſen, nachdem ihm ein Geiſtlicher das Abendmahl gereicht

*) Epiſt. 3. to Allen Lord Bathurſt. v. 299.

gereicht hatte, und hinterließ noch weit mehr Güter, als zu Bezahlung ſeiner Schulden nöthig war.

Die meiſten von des Herzogs Arbeiten kamen etliche Jahre nach ſeinem Tode in zwei Octavbänden heraus. 1704. erſchien die zweite Auflage, und 1764. die vierte. Unter denſelben iſt the Rehearſal ſein beſtes Stück, woran ihm Sprat, Clifford und Butler ſollen geholfen haben. Dieſe Komödie iſt noch um die Mitte dieſes Jahrhunderts mit Beifall aufgeführt worden; außer dieſer befinden ſich darinn zehn kleine burleſke und ſatiriſche Pſalmen, die Seßion der Poeten, eine Satire über die Thorheit der jetzt lebenden Menſchen, Timon, eine Satire über etliche neue Schauſpiele *f*).

Johann Dryden.

Dryden wurde im Jahr 1631. zu Aldwincle in Northamptonſhire gebohren, und fühlte ſchon früh eine Liebe zu den Satirendichtern, daher überſetzte er die dritte Satire des Perſius als eine Donnerſtagsübung in engliſche Verſe, da er noch in der Schule zu Weſtmünſter war. 1662. gab er

a Satire on the Dutch,

eine Satire auf die Holländer heraus. 1668. wurde er nach dem Tode des Ritters Wilhelm Davenant zum gekrönten Dichter und Geſchichtſchreiber Königs Karls II. gemacht. 1679. kam ein Verſuch über die Satire

Eſſay

f) Brittiſche Biographie Th. X. S. 135. ff.

Eſſay on Satire.

ans Licht, der von Dryden und dem Grafen von Mulgrave gemeinſchaftlich geſchrieben war. Dieſe Schrift, welche handſchriftlich herumgieng, enthielt einige Anmerkungen über die Herzogin von Portsmouth und den Grafen von Rocheſter. Weil dieſe nun bald muthmaßten, daß Dryden der Verfaßer davon wäre, mietheten ſie drei Leute, welche die Gelegenheit abpaßten, und unſere Dichter in Wills Coffeehauſe in Coventgarten d. 16. Dec. Abends um 8 Uhr derbe abprügelten. 1681. ſtellte Dryden ſeinen

Abſalom und Ahitophel

ans Licht. Dieſes Gedicht, welches zuerſt ohne des Verfaſſers Namen gedruckt worden, iſt eine bittre Satire auf die Urheber und Anführer der Rebellion gegen Karl II. unter dem Herzog von Monmouth. Dryden ſagt in der Vorrede, er könne viel leichter beißend als gelinde ſchreiben. Das Gedicht iſt unvollendet, weil er ſich nicht überwinden konnte, den Abſalom als unglücklich vorzuſtellen. Man hat davon zwei Ueberſetzungen in lateiniſchen Verſen, die eine von Wilhelm Coward, einem Arzte. Oxford 1682. 4. und die andre von Franz Atterbury, nachmahligen Biſchof von Rocheſter. 1682. 4.

Auf Drydens Abſalom wurde eine Antwort gedruckt mit der Aufſchrift: Aſaria und Huſai, ein Gedicht. London 1682. 4. Elkana Settle ſoll es geſchrieben haben.

Den

Den zweiten Theil vom Abſalom ſchrieb Tate auf Drydens Verlangen. Dryden ſchrieb auch ſelbſt beinahe 200 Zeilen davon. In eben dem Jahre gab Dryden ſein

Medal, a Satire againſt ſedition,

Die Gedächtnißmünze, eine Satire gegen den Aufruhr heraus. Dieſes Gedicht ward dadurch veranlaßt, daß man eine Münze auf die Verurtheilung gegen den Grafen von Shaftesbury des Hochverraths wegen geſchlagen hatte. Denn die Geſchwornen hatten in der alten Balley im November 1681. durch Ignoramus ihn losgeſprochen. Die Parthei der Whigs ſtellte darüber große Freudensbezeugungen an mit Glockenläuten, Freudenfeuern u. ſ. f. in allen Gegenden von London. Das Gedicht fängt ſich mit einem ſehr ſatiriſchen Briefe an die Whigs an. Er ſagt z. E. ſpottet meiner, ſo viel ihr könnt, und thut ſolches, um nicht wider die Gewohnheit zu handeln, ohne Witz. — Hat euch Gott nicht mit der Gabe zu reimen geſegnet, ſo bedient euch meiner ſchlechten Stütze. Laßt eure Verſe auf meinen Füßen laufen. Und als die äußerſte Zuflucht offenbarer Tölpel, die mit ihrem Verſtande auf das äußerſte gekommen ſind, drehet meine eigne Verſe gegen mich; und wenn ihr an eurer eignen Satire ganz und gar verzweifelt, ſo laßt mich ſelbſt von mir ſatiriſch durchgezogen werden. — Das ganze Gedicht iſt eine beißende Satire auf den Grafen von Shaftesbury und die Parthei der Whigs. Eka-

allein von zarter Jugend an voll an Dummheit iſt mein vollkommnes Ebenbild. Shadwell allein iſt über alle meine Söhne erhaben, und in der völligſten Düſternheit beſtätigt. Die übrigen machen doch immer noch auf einigen ſchwachen Verſtand Anſprüche, aber Shadwell verirrt ſich niemals bis zur Vernunft. „Langbaine ſagt von Shadwells Luſtſpiele Epſomwell, daß es ein vortrefliches Stück ſei, daß es auch Ausländer ſo finden.“ Saint Evremond in ſeinen Verſuchen von den Engliſchen Luſtſpielen, nennt dieſes nebſt Ben Johnſons Bartholomäusfeier die beiden luſtigſten Stücke der Engländer.

Genie und Phantaſie wurde bei Dryden im Alter noch lebhafter; in ſeinem 68ſten Jahre machte er noch die Ode auf den Tag der heiligen Cäcilia, die für eine von den vollkommenſten in allen Sprachen gehalten wird. Er ſtarb den 1ſten Mai 1701. und wurde in der Weſtmünſter Abtei begraben. Der Biſchof Burnet ſagt von Dryden: Dryden der große Meiſter in der dramatiſchen Kunſt, war ein Ungeheuer in Unbeſcheidenheit und Unreinigkeiten aller Art. g).

Achtzehntes Jahrhundert.

Thomas Brown.

Ein Engliſcher Dichter, der ums Brod ſchrieb, und Schullehrer zu Kingſton an der Themſe ward. Sein

Witz

g) Sammlung von Lebensbeſchreibungen aus der Brittiſchen Biographie. Band II. S. 637. ff. Burnet Hiſtory of his own Times. Vol. I.

Witz und launigte Schreibart verschaften ihm viel Beifall, den aber seine niedrige Sitten und anzüglicher Witz gar sehr verminderten. Er starb 1704. Er schrieb auch Satiren, die nach seinem Tode mit seinen andern Schriften unter dem Titel Works Lond. 1707. in 4. Bänden in 12. herauskamen [h]).

Wilhelm Walsh.

Er wurde 1663. gebohren, studierte 1678. in dem Wodham Collegium und setzte seine Studien zu London und zu Hause fort. Nach Drydens Urtheil war er der beste Kunstrichter der Nation, er war auch Mitglied des Parlaments und ein Hofmann, und Stallmeister der Königin Anna. Im Jahr 1705. fieng er einen Briefwechsel mit Popen an, in dem er Talente zur Dichtkunst entdeckte; Pope hat ihn auch in seiner Dichtkunst sehr gelobt. Er soll 1709. gestorben seyn. Seine Werke sind nicht zahlreich. Aeskulapius oder das Narrenspital erschien nach seinem Tode, welches lebhafte Gemählde hat; es ist auch ins französische 1765. und ins deutsche, Wien 1771. übersetzt worden. Er hat auch den Horaz nachgeahmt. Johnson urtheilt von ihm, daß er mehr elegant als stark ist, und daß er sich selten höher, als bis zur Anmuth erhebt [i]).

Karl

h) Cibber's Lives of Engl. Poets. Tom. III. p. 204.

i) Johnsons Nachrichten von Englischen Dichtern. II. Th. S. 369.

Karl Buckhurſt Graf von Dorſet.

Carl Sakville wurde am 24. Jenner 1637. gebohren. Nachdem er von einem Privatlehrer erzogen worden war, reiſte er nach Italien, und kam kurz vor Einſetzung der königlichen Familie zurück. Er wurde bald ein Liebling Karls II. übernahm aber kein öffentliches Amt, weil er zu erpicht auf ſchwelgeriſche und ausgelaßne Vergnügungen war. Einer von dieſen muthwilligen Streichen iſt folgender. Sackville, der damals Lord Buckhurſt war, trank ſich mit Carl Sedley und Thomas Ogle, einen Rauſch in einem Wirthshauſe, und gieng mit ihnen in den Erker des Hauſes, wo ſie ſich in ſehr unanſtändigen Stellungen dem Volke ſehen ließen. Zuletzt, wie ſie wärmer wurden, zeigte ſich Sedley ganz nackend, und hielt dem Volke in einer ſo ruchloſen Sprache eine Rede, daß der öffentliche Unwille erregt wurde; der Pöbel verſuchte die Thüre aufzuſprengen, und da er zurückgetrieben würde, jagte er mit Steinen die Thäter ins Haus, und warf die Fenſter deßelben ein. Sie wurden dieſes übeln Betragens wegen angegeben, und Sedley mit 500 Pfund beſtraft. Im Jahr 1665. war der Lord bei der Seeſchlacht mit den Holländern am 3. Junius, und bald hierauf wurde er Kammerjunker. 1677. wurde er durch den Tod ſeines Vaters Graf von Dorſet. König Willhelm erklärte ihn am Tage nach ſeiner Thronbeſteigung zum Hofmarſchall. Er ſtarb 1705 zu Bath. Er war ein Mann, deßen Eleganz und Beurtheilungskraft allgemein anerkannt waren;

daher

daher sagte Lord Rochester: ich weis nicht, wie es zugeht, aber Lord Buckhurst mag thun, was er will, er hat niemals Unrecht. Seine Satiren sind kleine persönliche Schmähschriften, und seine gröste Arbeit ist ein Lied von eilf Stanzen. Dryden sagt von ihm in seiner dem Grafen zugeeigneten Abhandlung über den Ursprung und Fortgang der Satire, vielleicht zu schmeichelhaft: in ihren Versen ist mehr Salz, als ich noch in irgend einem neuern Dichter, und sogar in den Alten gefunden; aber sie sind sparsam mit der Galle gewesen, wodurch sie es dahin gebracht haben, allen Lesern zu gefallen, und keinen zu beleidigen. Ihre Schriften sind allenthalben so voll von Redlichkeit, daß sie, gleich dem Horaz, die Thorheiten der Menschen darstellen dürfen, ohne die Laster derselben vor Gericht zu ziehn; und darinn übertreffen sie ihn, daß sie das Beißende im Ausdrucke hinzufügen, welches unserm großen Römer sichtlich fehlt.

Prior in der Zueignungsschrift seiner Gedichte an den Sohn des Grafen, hat folgendes Urtheil von seiner Satire: Seine Satire ist in der That so scharf, daß er in ihr sich so zeigt, wie sein großer Freund, der Graf von Rochester sagt, daß er war The best good man with the worst natur'd muse, der bestgeartete Mann mit der schlimpf geartetsten Muse. Aber auch selbst hier kann ihm mit Recht der Charakter zugeeignet werden, den Persius von dem besten Schriftsteller in diesem Fache, der jemals lebte, entwirft:

Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admiſſus circum praecordia ludit.

Und der rechtſchaffne und feine Mann ſtach immer vor den Satiriker ſo ſehr hervor, daß die gezüchtigten Perſonen nicht wuſten, wie ſie ihre Rache nehmen ſollten, und genöthigt waren, ehe beſchämt, als zornig zu ſcheinen [k]).

Miß Manley.

Dieſes außerordentliche Frauenzimmer wurde auf der Inſel Hampſhire gebohren, wo ihr Vater Roger Manley Gouverneur war. Sie zeigte ſehr frühzeitig ein Genie, das weit über ihr Alter und Geſchlecht war. Nachdem ihre Eltern geſtorben waren, wurde ſie nebſt ihrer jüngſten Schweſter der Sorgfalt eines Neffen ihres Vaters anvertraut, der ſie in das Haus einer alten Muhme brachte, die nichts als Ritterbücher und Romanen las. Hier lernte ſie den Geſchmack an romantiſcher Narrheit, der hernach ihr ganzes Leben verbitterte. Nach dem Tode der alten Muhme heirathete ſie ihr Vetter Manley, aber blos betrüglicher Weiſe, denn ſeine vorige Frau lebte noch. Nachdem er ſie ſchwanger nach London gebracht hatte und von aller Geſellſchaft ihrer Anverwandten verborgen gehalten, ſie aber drauf drang den Umgang ihrer Schweſter und Freunde zu genießen, bekannte ihr der Barbar ſeinen Be-

k) Johnſons Nachrichten von Engliſchen Dichtern. I. Th. S. 292. ff.

Betrug. Endlich verließ er ſie gar, und ließ ſie mit ihrem Kinde der Armuth zur Beute. Nach dieſen unglücklichen Zufällen begab ſie ſich unter den Schutz der Herzogin von Cleveland, einer Maitreße Königs Karls II. Als ſie hierauf unterſchiedne unglückliche Liebeshändel gehabt hatte, bei denen ihre Ehre ſehr litte, begab ſie ſich aufs Land ihre Tage in der Einſamkeit zuzubringen; und da ſchrieb ſie, da ſie von je her eine beſtändige Abneigung gegen das Miniſterium von der Whigpartei hatte, ihre Atalantis, welches ein ſatiriſch politiſcher Roman iſt, worinn ſie unter verdeckten Namen die Charaktere einiger Perſonen dieſer Parthei durchzog. Der Drucker und Verleger dieſer Schrift ſollten in Verhaft genommen werden. Dieſes ſetzte die Verfaßerin in große Verlegenheit. Sie konnte den Gedanken nicht vertragen, daß unſchuldige Leute ihrentwegen leiden ſollten, und ſie hielt es für grauſam verborgen zu bleiben. Sie berathſchlagte ſich mit ihrem beſten Freunde, dem General Tidcomb darüber, der ihr rieth nach Frankreich zu gehn, und ihr zu dem Ende ſeine Börſe anboth. Dieſen Rath verwarf ſie, und entſchloß ſich feſt, daß um ihrentwillen Niemand leiden ſollte. Sie gab ſich alſo freiwillig als die Verfaßerinn der Atalantis an. Sie ward verhört, und darauf enge eingeſchloßen, und ihr der Gebrauch von Feder, Dinte und Papier verweigert. Sie ward endlich losgeſprochen, und da bald eine gänzliche Veränderung des Miniſteriums erfolgte, ſo endigte ſich auf einmal alle ihre Furcht über dieſen Punkt.

... voſtum Genies ihrer Zeit gaben ihr Merkmale ih... Neigung. Sie hat auch dramatiſche Schriften, Gedichte, Briefe und Novellen geſchrieben. Sie ſtarb den 11. Jul. 1724 [1]). Die Atalantis iſt auch ins franzöſiſche unter folgenden Titel überſetzt worden:

L'Atalantis de Madame Manley, traduit de l'Anglois. Contenant les Intrigues politiques et amoureuſes de la Nobleſſe de cette Ile, et ou l'on decouvre le ſecret des Revolutions arrivées depuis l'an 1683, juſques à preſent. à la Haye. 1713. 8. Tom. III. und 1714. zwei Bände. Dieſer franzöſiſchen Ueberſetzung iſt ein Schlüſſel zu den verborgnen Namen beigefügt. Z. E. Sigismund II. iſt Carl II.

Daniel von Foe.

Von Foe ein zu ſeiner Zeit berufner Schriftſteller in politiſchen und poetiſchen Schriften, iſt unter uns mehr wegen ſeines Robinſon Cruſoe bekannt, den man anfänglich dem Arbuthnot zuſchrieb. Er wurde ein Strumpfhändler, welche Handthierung er aber bald aufgab, weil ſie viel zu niedrig für ihn war; und hierauf einer der kühnſten Schriftſteller, die jemals ein Jahrhundert hervorgebracht hat. In dieſer Beſchäftigung nahm er die Parthei gegen das Miniſterium, und

1) Mehr Nachrichten von dem Leben der Manley findet man in Herrn Prof. Schmits Leſebuch für Frauenzimmer I. Th. S. 286.

und verfertigte eine unzählige Menge von kleinen Schriften. Zuletzt schrieb er sich an den Pranger in der Schrift, betitelt:

Der kürzeste Weg mit den Nonconformisten.

und sie war besonders gegen die Kirche gerichtet; er bestieg den Pranger ohne Schaam und unerschrocken, und schrieb sogar eine Art von Herausfoderung, die er einen Hymnus auf die Pillory nannte. Er starb in seinem Hause zu Islington 1731. nachdem er beständig ein gutes Auskommen genoßen, welches ihn selten in die gewöhnliche Dürftigkeit der feilen Schriftsteller versetzte. Das Werk, wodurch er am meisten als Dichter berühmt ist, ist

Der wahre gebohrne Engländer,

eine Satire, die durch ein Gedicht veranlaßt wurde, das die Fremden betitelt ist, und wovon Johann Tutchin Esq. der Verfaßer war. Es hatte einen erstaunlichen Abgang, und außerdem, daß er es selbst neunmal herausgab, wurde es zwölfmal von andern aufgelegt. Dem Tutchin, der an der Empörung des Monmouths gegen den König Jacob II. Antheil genommen, und deßwegen eine politische Schrift herausgegeben hatte, wurde das Urtheil gesprochen, durch verschiedne Städte in dem westlichen Theile Englands, und zwar so scharf gepeitscht zu werden, daß er auch den König bat, man möchte ihn lieber aufhenken laßen. Sie sind beide in der Dunciade des Pope in folgenden Versen verewigt worden:

Ohne Ohren stand hoch unverschämt de Foe, und unten Turchin mit entblößten Rücken, der noch von der Geißel roth war m).

Thomas Newcombe.

Er gab 1733. dreizehn Satiren unter dem Titel heraus:

Die Sitten der Zeit,

welche witzig und gut versificirt sind. Allein er erreicht sein Muster den Young nicht, sondern dehnt nur seine Ideen aus.

Johann Arbuthnot.

Ein vortreflicher Arzt und scharfsinniger witziger Schriftsteller; er wurde zu Arbuthnot in Kincairdinshire nicht lange nach der Wiederherstellung Königs Karls II. gebohren, und wurde Leibarzt der Königin. Er hatte mit Swift, Pope und Gay einen vertrauten Umgang. Schon 1714. faßte er mit Swift und Pope den Entschluß über den Mißbrauch der menschlichen Gelehrsamkeit aller Art eine Satire zu schreiben, welches nach der Art des Cervantes geschehn sollte. Man war bei dem Tode der Königin auch schon ziemlich weit darinn gekommen; allein dieser unglückliche Zufall verhinderte die weitere Fortsetzung dieses schönen Vorhabens. Er half nebst Popen dem Gay die

m) Popens Dunciade, im zweiten Buche. Brittische Biographie Th. X.

die Komödie: drei Stunden nach der Heirath, verfertigen, welche 1716. auf den Schauplatz gebracht, aber bei der ersten Aufführung verworfen wurde. In dem Prolog zu der Sultanin, den Wilks hielt, wurde darüber folgende Spötterei angebracht:

Dieß waren die Thoren, welche es kühn wagten, durch einen dreifachen Vortrag ein Poßenspiel zu schmieden. Aber sie mögen ihren Antheil mit einander theilen, und statt der Lorbern ihre eigne Narrenkappe tragen.

Arbuthnot vergalt diesen Scherz durch eine lächerliche Ironie darüber in seiner Schrift, der entzifferte Gulliver betitelt. Er verfertigte auch die Grabschrift auf den schändlichen Obersten Chartres, deßen Pope in seinen Gedichten gedenkt. Er starb 1734. oder 35. Arbuthnot war ein sehr gelehrter Mann, und hatte das beste Herz. Seine gröſten Spöttereien sind die satirischen Züge eines guten Naturels; sie gleichen den Backenstreichen, die im Scherz gegeben werden, die wohl eine Röthe, aber keinen Schandfleck zurücklaſſen. Er lacht so jovialisch als ein Diener des Bacchus, aber er bleibt so nüchtern und geſetzt, als ein Schüler des Socrates. Er ist selten ernsthaft, ausgenommen wenn er das Laster angreift, und denn erhebt sich sein Geist mit einer männlichen Stärke und einem edlen Unwillen. Seine Werke sind unter folgendem Titel herauskommen:

The Miſcellaneous Works of the late Dr. Arbuthnot.
Lond. 1751. 52. Zwei Bände.

Der Inhalt des erſten Bandes iſt

1) Ein Verſuch über den Nutzen der mathematiſchen Gelehrſamkeit.

2) Eine Nachricht von H. Johann Greavs Abhandlung von dem Steine oder Zolle über die Alten.

3) Eine gelehrte Abhandlung über die Küſſen, ihre Würde, Alterthum und Vortreflichkeit; nebſt einem Worte über den Pudding, und vielen andern nützlichen Entdeckungen, zum groſſen Vortheil des Publici.

4) Der entzifferte Gulliver, oder Anmerkungen über ein vor kurzem unter dem Titel herausgekommenes Buch: Reiſen zu verſchiednen entfernten Völkern der Welt vom Capitain Gulliver, worinn der Dechant, welchem es boshafter Weiſe zugeſchrieben wird, gerechtfertigt wird nebſt einigen andern wahrſcheinlichen Muthmaßungen von dem wahren Verfaſſer.

5) Kritiſche Anmerkungen über des Capitain Gullivers Reiſen vom Dr. Bentley, herausgegeben aus des Verfaſſers Originalhandſchriften.

6) Eine Nachricht vom Zuſtande der Gelehrſamkeit in dem Reiche Lilliput, nebſt der Geſchichte und dem Charakter Bullams des Kaiſers. Beide Kopien treulich überſetzt aus des Capitain Gullivers allgemeiner Beſchreibung von Lilliput.

7) Der

7) Der politische Quacksalber, oder die politischen Brüder, eine Beschreibung der wunderlichen Zufälle gegenwärtiger Zeiten.

8) Eine Nachricht von der Krankheit und dem Tode des Dr. Woodwarts; auch von dem, was sich bei der Eröfnung seines Körpers zeigte; in einem Briefe an einen Freund auf dem Lande von Dr. Technicunn.

9) Das Leben und die Begebenheiten des Don Bilioso de l'Estomac, aus dem spanischen Original ins französische, und aus dem französischen ins englische übersetzt. Nebst einem Briefe an das Collegium der Aerzte im Jahr 1719.

10) Die wunderbarsten Wunder, die sich jemals zur Verwunderung der brittischen Nation geäußert haben; das ist, eine Nachricht von den Reisen des Mynherr Veteranus durch die Wälder von Deutschland, nebst einer Nachricht von seiner Gefangennehmung des grösten Ungeheuers, das selbiges trägt, und von deßen Pflegesohn. (dies ist eine Anspielung auf den wilden Knaben, Namens Peter, den König George I. aus Hannover mitbrachte, und der Aufsicht des Dr. Arbuthnot, nebst einem jährlichen Gehalt von 400 Pfund übergab.) Diesem ist beygefügt: Viri humani, falsi et faceti Guilielmi Sutherlandi multarum artium et scientiarum Doctoris doctissimi Diploma.

11) Das Manifest des Lord Peters.

12) Der

12) Der Teufel zu St. James, oder eine vollkommne und wahre Nachricht von der abſcheulichen und blutigen Schlacht zwiſchen Madame Fauſtina und Madame Cuzzoni.

13) Eine Grabſchrift auf einen Jagdhund.

14) Noten und Anmerkungen über die 6 Tage, die vor dem Tode des Ehrwürdigen — vorhergiengen, und viele merkwürdige Stellen enthalten, nebſt einer zu ſeinem Grabmahle beſtimmten Aufſchrift; geſchrieben 1715.

Der Innhalt des zweiten Bandes iſt

1) Die Maſkerade, ein Gedicht.

2) Eintracht bei einem Aufruhr, geſchrieben 1733.

3) Die Geſchichte des Johann Bull, III. Theil, welcher viele andre Curioſitäten, und ein glaubwürdiges Verzeichniß wichtiger Urkunden von der ehrbaren und alten Familie der Bulls vom 1ſten Auguſt 1714. bis zum 11ten Jun. 1727. enthält.

4) Ein Supplement zu des Dechants Swifts vermiſchten Schriften, welches enthält

a) Einen Brief an die Studenten beider Univerſitäten wegen der neuen Entdeckungen in der Religion und den Wißenſchaften, und den Haupterfinder derſelben.

b) Einen Verſuch über einen Apotheker.

c) Eine Nachricht von einer erſtaunenswürdigen Erſcheinung am 20ſten October, 1722.

5) Ein

5) Ein Brief an den Ehrwürdigen Dechant Swift, der durch einen Tractat veranlaßt wurde, den er geschrieben haben ſoll, und der den Titel führt: Eine Dedication an einen großen Mann, die Dedicationen betreffend, worinn unter andern wunderbaren Geheimnißen gezeigt wird, wie der gegenwärtige Zuſtand der Sachen nach tauſend Jahren beſchaffen ſeyn wird. Von einem luſtigen Scartekenmacher auf Buttons Coffeehauſe.

6) Die Verſammlung der Bienen; oder eine politiſche Anmerkung über die Bienen, die zu St. James ſchwärmen. Nebſt einer Prophezeiung über die Geſellſchaft aus dem Smyrna Coffeehauſe, worinn enthalten ſind

a) Eine bewundernswürdige Hiſtorie von einem Bienenſchwarm, aus einem Manuſcript im Großhams Collegio, welches der Ritter Johann Mandeville geſchrieben haben ſoll.

b) Eine beſondre Beſchreibung von Hornißen und Weſpen, aus den Werken des berühmten Römiſchen Satirenſchreibers Petronius Arbiter überſetzt.

7) Küße meinen — rſch iſt keine Verrätherei, oder hiſtoriſche und kritiſche Diſſertation über die Kunſt einen Poſſen zu ſpielen.

8) Eine Predigt vor dem Volke im Market-waß zu Edimburg über die Union 1706 gehalten, während daß das Parlement daſelbſt über die Vereinigung

der

der beiden Königreiche tractirte, nebſt einer Vorrede von dem Herausgeber, worinn die Vortheile gezeigt werden, welche dem Königreiche Schottland aus ſeiner Vereinigung mit England erwachſen ſind.

9) Eine Unterſuchung von des Dr. Woodwards Nachricht von der Sündfluth.

Alle dieſe Tractate, ausgenommen der erſte und letzte, ſind, wenn ſie anders ächt ſind, ſo viele Proben von Arbuthnots Stärke in der Ironie; worauf man in einer Nachricht, die Swift von ſeinem eignen Tode geſchrieben haben ſoll, in folgenden Zeilen eine Anſpielung findet:

Arbuthnot iſt nicht mehr mein Freund, er erkühnte ſich nach der Ironie zu ſtreben, welche einzuführen ich gebohren war, indem ich ſie zuerſt verbeſſerte, und ihren Nutzen zeigte.

Dieſen zwei Bänden iſt folgende Nachricht vorgeſetzt: der Inhalt dieſer Bände, und dasjenige, was in Swifts vermiſchten Schriften eingerückt iſt, begreift alle witzige und aufgeweckte Stücke dieſes bewundernswürdigen Schriftſtellers in ſich. „Allein es ſind einige Tractate mit darunter, die man ohne hinlänglichen Grund dem Arbuthnot zugeſchrieben hat“ a).

Gemeinſchaftlich mit Popen verfertigte er die Memoirs of Mart. Scriblerus, Martinus Scriblerus περι βαθους und M. Scribleri Virgilium reſtauratum.

In

a) Brittiſche Biographie Th. X. S. 322. ff.

In den neuen Ausgaben ſeiner vermiſchten Schriften iſt noch hinzukommen the Freeholders political Catechiſm, der doch noch ungewiß iſt, und γνῶθι σεαυτον a poem, welches zuerſt in Dodsley's Miſcellanies war bekannt gemacht worden.

Nicolaus Amhurſt.

Ein engliſcher Dichter und politiſcher Schriftſteller in der erſten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts; war zu Marden in Kent gebohren, und ſtudierte zu Oxford, wo er aber ſeines übeln Verhaltens wegen 1722 verwieſen wurde, welches ihn ſo aufbrachte, daß er folgendes ſchrieb, worinn er die Univerſität auf das bitterſte angriff.

Oculus Britannicae an heroi-panegyrical Poem, on the Vniverſity of Oxford. 1724. 8. und

Terrae filius, or the ſecret hiſtory of the Vniverſity of Oxford in ſeveral Eſſays. Lond. 1721. 12. Zwei Bände, die als ein Wochenblatt ausgegeben werden.

Er ſtarb 1742. in großer Armuth. Viele und eine Zeitlang die meiſten Stücke im Craftsman ſchrieb er, wider den Miniſter Robert Walpole, und wurde auch 1737. wegen eines darinn befindlichen ſehr beleidigenden Stücks gefangen geſetzt.

Alexander Pope.

Dieſer große Dichter ward den 8. Jun. 1688. zu London gebohren, wo ſein Vater ein anſehnlicher Kaufmann

mann war. Seine Eltern, die catholiſch waren, hinterließen ihm kein Vermögen. Weil er von Kindheit an einen ſchwächlichen Körper hatte, ſo ward er in keine öffentliche Schule geſchickt, ſondern man hielt ihm Privatlehrer, und er wurde bald ſein eigner Lehrer. Als er Drydens Schriften und den Homer las, wurde ſeine natürliche Anlage zur Poeſie immer verbeſſert, und er machte ſchon in frühen Jahren herrliche Gedichte; daher wurde er ſo in ſich ſelbſt verliebt, daß er ſich für das gröſte Genie hielt, das jemahls geweſen war. Man kann ihm dieſen Stolz vergeben, da er ſeine Stärke fühlte. In ſeinem zwölften Jahre machte er ſchon die Ode auf die Einſamkeit, welche die Engländer den beſten Oden des Horaz gleich ſchätzen. Im vierzehnten Jahre gab er einige überſetzte Stücke aus dem Statius und Ovidius heraus, die ſie den Originalen vorziehn. Sein Ruhm war am höchſten geſtiegen, als er die Ilias und Odyſſe in einer poetiſchen Ueberſetzung herausgab. Ganz England ſubſcribirte dazu, und man ſagt, daß er 200000 Thaler damit gewonnen habe. Aber hier zog ihm auch der Neid eine Menge Feinde auf den Hals.

Addiſon und ſeine Anhänger beſchloßen den Untergang dieſer Ueberſetzung, aber ſie richteten nichts aus. Ein Schwarm kleiner Geiſter griff ſeine Geſchicklichkeit und ſeinen Körper an; man gab vor, er verſtehe nicht griechiſch, weil er häßlich und buklicht wäre. Man nannte ihn in kritiſchen Schriften einen Eſel, Ungeheuer, Menſchenmörder, Giftmiſcher und

Ver-

Verräther. Aber Pope blieb ihnen nichts schuldig, und bestrafte sie mit den bittersten Satiren, wozu er keine geringe Anlage hatte. Die Hauptsatire gegen seine Feinde war die berühmte Dunciade. Ehe ich aber davon rede, will ich vorher seiner andern Satiren erwähnen, durch die er sich den Ruhm des Englischen Horazes erworben hat. Sein Meisterstück ist der Prolog vor seinen Satiren, oder die Epistel an Dr. Arbuthnot; denn folgen sechs Nachahmungen vom Horaz, und zwei vom Donne; ein Epilog in zwei Gesprächen beschließt. Die Dunciade hat folgende Veranlaßung. Im Jahr 1727. schrieb Pope mit Swift zugleich die bekannte Memoirs of a Parish Clerk, worinn unter mehrern satirischen Ausfällen auf allerley Schriftsteller, unter andern den berühmten Burnet, endlich auch die Art of Sinking in poetry erschien, aus welcher endlich die Dunciade entsprang. Die Absicht dieses berühmten Gedichts, welches eines von Pope's größten und am meisten ausgearbeiteten ist, war, alle Schriftsteller die ihn angefallen hatten, und einige andre, die er für wehrlos hielt, der Vergeßenheit und Verachtung zu übergeben. An der Spitze aller Dunse stellte er zuerst den guten Theobald, den er der Undankbarkeit beschuldigte, deßen eigentliches Verbrechen aber doch blos war, daß er einen beßern Shakspear geliefert hatte, als Pope. Pope, dessen neue Ausgabe 1725. erschien, machte es beßer als seine Vorgänger, er nahm sich des Textes mit kritischen Eifer an, er verglich zuerst alte Handschriften, woran

man zuerſt nie gedacht hatte, und ſtellte daraus viele Stellen wieder her. Hingegen war er auch zu kühn im Verwerfen, und ſtrich aus was, ihm mißfiel. Er erklärte viele Schauſpiele für unächt, weil ſie ihm nicht in Shakſpears Geiſt geſchrieben ſchienen. Theobald gab zuerſt 1726, eine Probe ſeines vieljährigen Fleißes, unter dem Titel: Shakſpear reſtored, (der wiederhergeſtellte Shakſpear) heraus. Er kündigte ſich ſchon hierinn als einen Mann an, dem es hauptſächlich um die Lesarten, und die Aufklärung unverſtändlicher Stellen zu thun ſey, und der die Mittel dazu kenne. Nur die Angriffe auf Popen hätten wegbleiben ſollen, die ihm dieſer hernach in der Dunciade ſehr ſchlimm vergolten. 1733. erſchien Theobalds Ausgabe ſelbſt, er wurde gelobt, und ſeine Ausgabe wurde lange Zeit vor die beſte gehalten. Pope ſpottete zwar über Theobalden, weil er Beiſpiele von lauter Lesarten gäbe, die kein Menſch läſe. Allein Warton in ſeinem Verſuche über Spencers Genie hat darauf ſehr gründlich geantwortet, daß die lächerlichen Bücher, deren ſich Theobald bediente ſeine Lesarten zu beweiſen, grade diejenigen wären, die Shakſpear am meiſten ſtudiert hätte, und die Pope gar nicht kannte. In der Folge aber wurde Colley Cibber, dieſer berühmte dramatiſche Dichter und gekrönte Poet, weil er Popen angegriffen hatte, in ſeiner Dunciade zum Oberhaupt der Dummköpfe erwählt. Cibbers Luſtſpiel der Nonjurer betitelt, welches 1717. aufgeführt wurde, legte den Grund zu einem Mißverſtändniſſe zwiſchen ihm

und

und Popen, welches von Zeit zu Zeit größer wurde, und endlich verursachte, daß Cibber zum Helden in der Dunciade gemacht wurde; der Komödienschreiber hatte indessen Ursache genung, wenigstens hierinn über Popen zu triumphiren, den er in einem an ihn gerichteten und 1742. gedruckten Briefe, sehr beißend und mit einer vortreflichen und ihm eignen Laune angriff. Und ob ihn gleich Pope zum Fürsten unter allen Dunsen macht, so war er doch ohne Zweifel ein Mann von großem Genie; allein er war eitel und von sich eingenommen, und hielt sich wahrscheinlicherweise niemals für glücklicher, als wenn er unter Großen war, und Leuten ein Vergnügen machte, die mehr Geld aber weniger Witz hatten, als er. Dem ungeachtet aber hatte er nichts ärgerliches und lasterhaftes in seinem Charakter. Es war also offenbare Ungerechtigkeit, daß man die zwei metallnen Satüen der rasenden und melancholischen Thorheit, die sein Vater ein berühmter Bildhauer an dem Vordergebäude Bedlams verfertigt hatte, seine metallnen gehirnlosen Brüder nannte, und es war große Schwachheit von Popen, daß er ihn anstatt des Theobalds, des eigentlichen Helden, in die Dunciade setzte. Im brittischen Plutarch wird folgende Ursache angeführt, warum Cibber auf den Thron der Dummheit gesetzt worden. Cibber war 1742. gleich Hofpoete worden, und Pope machte ihn daher bei der ersten Dunciade von 1742. zu seinem Helden, weil er einen lächerlichen Streich seiner Jugendjahre offenbart hatte. Pope wäre nämlich von einem

gewißen Lord in Geſellſchaft des Cibbers in einem Hurenhaus liſtiger Weiſe gebracht worden; und Cibber hätte aus bloßem Mitleiden ihn von einer Frauensperſon befreit, unter deren Hände er geweſen wäre, und durch die er ſich leicht hätte Schaden thun können. Dieſe Sache wurde luſtig erzählt, und war in der That nichts mehr, als eine Beantwortung auf den Vorwurf, den Pope einige Jahre vorher in dem Briefe an Dr. Arbuthnot dem Cibber gemacht hatte.

„Und hat nicht Colley noch jetzt ſeinen Lord und ſeine Hure?“

Die wahre Beſchaffenheit aber iſt dieſe: Zwiſchen beiden war ſeit langer Zeit ein unverſöhnlicher Haß geweſen, der ſich zum Unglück für Popen und mit einigen kleinen Beſchimpfungen ſeines Charakters in dem Schauſpielhauſe angefangen hatte. Er lebte deswegen ſeit der Zeit ſtets mit den Schauſpielern in einer Art von Krieg. Während der Zeit kam Cibber in den Ruf, verſchafte ſich viel angeſehne Freunde, und erhielt endlich die Stelle eines Hofpoeten.

Alles dieſes ſah Pope nicht mit fröhlichen Augen an, er beſchloß, nunmehr ſich völlig zu rächen, und ihn zum Helden in ſeiner Dunciade zu machen. Pope war in der Wahl ſeiner beiden Helden unglücklich. Seine Ausgabe des Shakeſpear diente nur dazu, daß Theobalds Vorzug noch mehr in die Augen fiel, und Cibber trug den Preiß vor ihm im Drama davon; Denn Pope war in dieſer Dichtungsart nicht glücklich.

Die

Die Dunciade wäre anfänglich bald verlohren gegangen; denn Pope warf sie in Gegenwart Swifts ins Feuer, allein dieser, der ungemeinen Gefallen daran hatte, rettete sie aus den Flammen. Das Gedichte kam auch nur allmählich in Aufnahme, wäre auch vielleicht nie in welche gekommen, wenn die Dunse hätten schweigen können; Denn wen kann es interessiren zu wissen, daß hier und da ein unbekannter Schmierer lebt. Allein ein jeder Mensch ist für sich selbst ein wichtiges Geschöpf, und also in seinen Augen für andre, vertheidigt sich daher als ein solches, und macht eben dadurch die Welt mit den Umständen bekannt, die man erst wißen muste, um über ihn lachen zu können. Die drollichte Geschichte dieses Krieges, den das Gedicht zwischen ihm und den Dunsen erregte, giebt Pope selbst in der Zuschrift an den Lord Middlesex unter dem Namen Savage. Die Dunciade selbst ist in vier Bücher abgetheilt, wovon das letzte vor das beste gehalten wird. Im ersten Buche krönt die Dummheit einen neuen Dichter, im zweiten stellt sie ihm zu Ehren Wettspiele unter ihren Söhnen an; im dritten hat der neue Dichter eine Vision in die Unterwelt von ehmaligen und künftigen schlechten Dichtern; im vierten giebt die Dummheit öffentliche Audienz.

Die Feinde des Pope, die er in der Dunciade gezüchtigt hatte, rächten sich auf eine grausame Weise an ihm, indem sie eine Nachricht von einem Schillinge ausstreuten, den er bekommen haben sollte. Die

Nachricht ward auf auf allen Gaßen der Stadt London herumgetragen und ausgerufen. Der Titel lautete alſo:

Wahrhafte und merkwürdige Nachricht von dem grauſamen und ſchrecklichen Schillinge, den Meiſter Alexander Pope, der Poet, bekommen hat, als er in aller Unſchuld zu Homwalks, an dem Ufer der Temſe ſpazieren gieng, und auf Verſe zum gemeinen Beſten ſann. Dieſer Schilling iſt ihm von zween Uebelgeſinnten, aus Verdruß und Rache, wegen einiger Liederchen gegeben worden, die dieſer Poet ohne böſe Abſicht auf ſie gemacht hatte.

In dieſer Nachricht wird geſagt, daß die beiden Uebelgeſinnten, nachdem ſie den armen Pope bis aufs Blut gepeitſcht, ihn kaum hätten laufen laſſen, als er ſogleich von der Jungfer Blount, einer mitleidigen und dem Poeten ſehr nahe wohnenden Perſon in dieſem erbärmlichen Zuſtande ſei erblickt worden; Dieſe habe ſogleich das kleine Männlein in ihre Schürze genommen, habe ihm die Hoſen wieder angezogen, ihn an das Ufer des Fluſſes getragen, und auf ein kleines Schiff geſetzt, um ihn nach ihrer Behauſung zu bringen. Die Jungfer Blount war eine ſehr artige Engländerin, welche Pope ſehr lieb hatte. Dieſe Begebenheit, ſie mag wahr oder falſch ſeyn, verdroß Popen aufs äuſſerſte. Er begnügte ſich nicht damit, daß er eine Nachricht an das Publicum drucken ließ, in welcher

cher er verſicherte, daß er an dem in jener Nachricht bemerkten Tage, nicht aus ſeinem Hauſe gekommen wäre, ſondern er wollte auch in einer neuen Ausgabe der Dunciade ſeine Feinde noch ſchärfer züchtigen. Allein Pope ſtarb an einer Bruſtwaſſerſucht den 30ſten Mai 1744.

Die Denkwürdigkeiten des Martinus Scriblerus

enthalten eigentlich nur das erſte Buch von einem Werke, welches Pope, Swift und Arbuthnot, die ſich unter der Regierung der Königinn Anna zu verſammeln pflegten, und ſich den Scriblerus Club nannten, in Gemeinſchaft entworfen hatten. Ihre Abſicht war, den Mißbrauch der Gelehrſamkeit in dem erdichteten Leben eines Pedanten durchzuziehn. Allein die Geſellſchaft gieng auseinander, und es wurde nichts aus der Sache. Der Engliſche Kunſtrichter Samuel Johnſon urtheilt alſo davon: Wenn man von dieſer Probe, die wahrſcheinlich von Arbuthnot herrühret, einige Züge von Popen abgerechnet, auf das ganze ſchließen darf, ſo iſt der Verluſt deßelben nicht ſonderlich zu beklagen; denn die Wahrheiten, die die Verfaßer lächerlich machen, werden ſo ſelten verübt, daß man ſie nicht kennt; auch iſt die Satire blos Gelehrten verſtändlich. Er ſchaft ſich erſt Phantome von Abgeſchmacktheit und denn verſcheucht er ſie; er heilt Krankheiten die nie Jemand hatte. Aus dieſem Grunde hat auch das gemeinſchaftliche Werk dreier großer Schriftſteller

ſteller nie die Aufmerkſamkeit der Welt ſonderlich an ſich gezogen; es wurde wenig geleſen, oder vergeßen, wenn es geleſen wurde; weil die Erinnerung an daſſelbe Niemanden um ein Haar klüger, beſſer oder fröhlicher machte. Viel Originelles hat der Entwurf auch nicht; im Ganzen hat es etwas vom Don Quixote, und in einzlen Theilen iſt vieles aus der Geſchichte des Mr. Gulle nachgeahmt. Allein mit Erlaubniß des Herrn Johnſons, der Scriblerus iſt lange nicht ſo ſchlecht, als er ſich einbildet; die Verirrungen des menſchlichen Geiſtes, die darinn lächerlich gemacht werden, ſind nicht ſo ſelten, ſolche närriſche Originale finden ſich noch heut zu Tage allenthalben, und ſind keinesweges erdichtete Phantome; daher kann dieſes Buch noch jetzt dem Gelehrten zum Spiegel dienen und ihn beßern. Und das Komiſche fehlt ihm keinesweges; der kann freilich nur drüber lachen, den es intereßirt, und das iſt ein nothwendiges Ingrediens des Lächerlichen. Muß denn nothwendig eine Satire allgemein ſeyn? das war ja die Dunciade auch nicht. Das Lächerliche in der Gelehrſamkeit ändert ſich mit den Zeiten. Welche lächerliche Scenen hat nicht in unſern Tagen übertriebne und mißverſtandne Pädagogie, und der in dieſem ſogenannten erleuchteten Jahrhunderte überhandnehmende Geiſt der Schwärmerei hervorgebracht?

Die

Die Kunſt in der Dichtkunſt zu ſinken züchtigt die Fehler der neuen Dichter auf eine ſehr komiſche und nützliche Weiſe b).

Alexander Pope's Works, with the notes of Mr. *Warburton*. Lond. 1752. 8. Voll. IX. 1754. Voll. X.

Herrn Alexander Pope Eſq. ſämmtliche Werke mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen überſetzt. (von Herrn Buſch) Altona 1758-1764. 8. fünf Bände.

Des Martinus Scriblerus Leben, Werke und Entdeckungen, eine Satire über die Mißwendung der Wißenſchaften. I. Theil aus dem Engliſchen überſetzt von H. L. Ibbeken, K. Preuß. Admiralitätsrathe. Duisburg 1783. 8. II. Theil, in welchem enthalten iſt: Martinus Scriblerus περι βαθους, oder die Kunſt in der Dichtkunſt zu ſinken.

Jonathan Swift.

Niemand verſtand die Kunſt der Ironie beſſer als Swift, und man kann mit Wahrheit behaupten, daß

b) Johnſon's Prefaces biographical and critical to the Works of the engliſh Poets. Sammlung von Lebensbeſchreibungen aus der brittiſchen Biographie Th. X. in Cibbers Leben. Brittiſcher Plutarch Th. VI. in Pope's Leben. Merkwürdigkeiten zu der Geſchichte der Gelehrten II. Th. S. 25. Herr Schmids Biographien der Dichter Th. II. S. 17.

es ihm seinem Schutzengel gleich gehen hat, daß ich viele nach ihm gebildet haben, daß er sie aber weit hinter sich gelassen hat. Dieser einzige Mann wurde zu Dublin 1667 gebohren. Er legte sich auf die Historie und Dichtkunst. Auf der Universität zu Dublin verachtete er die Logik und Metaphysik, und die Mathematik und Physik machte er lächerlich; dieser wurde er wegen seiner Ungeschicklichkeit abgewiesen, als er Baccalaureus werden wollte, und am Ende nur kümmerlich ex speciali gratia zugelassen. Dieses unrühmliche Zeugniß sahe man zu Oxford als die größte Anpreisung an, und da wurde er unbeschamter Dings statt Baccalaureus. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wollte gern in England befördert und Bischof werden, allein beides schlug ihm fehl; doch erlangte er 1713. die einträgliche Stelle eines Dechanten zu St. Patric in Dublin, wo er viele politische Schriften verfertigte, die ihm große Liebe bei den Irländern verschafften; denn er hatte überhaupt mehr Neigung zu politischen Sachen als zur Theologie. Man beschuldigt ihn eines unmäßigen Stolzes und der damit verknüpften Neigung sich gern schmeicheln zu lassen, wenn es auch auf Kosten der Wahrheit geschah, eines unanständigen Hasses gegen das menschliche Geschlecht, weil es ihm nicht immer so gieng, wie er wünschte. Er liebte sonderlich in seiner Jugend ein herumschweifendes Leben, reiste gemeiniglich zu Fürsten, und kehrte in den elendesten Wirthshäusern ein. Er speiste gern mit Fuhrleuten, Stallknechten und dergleichen Leuten, und

hatte

hatte ein ſonderliches Vergnügen an ihren Geſprächen; daher er auch in ſeinen Schriften wider die Ehrbarkeit verſtößt. Fünf Jahr vor ſeinem Tode verlohr er ſeinen Verſtand und wurde endlich wahnwitzig, ja völlig unſinnig, zuletzt aber ganz dumm, einfältig und ſprachlos, und ſtarb endlich zu Dublin 1745. indem er ein anſehnliches Vermögen hinterließ, deßen gröſten Theil er zu einem Tollhauſe beſtimmte. Er hatte eine große Menge ſatiriſcher Schriften verfertigt, die viel Aufſehens erregt haben; es ſind ihm aber auch manche untergeſchoben worden. Ich will einige davon anführen.

1) Betrachtungen über einen Beſenſtiel; dadurch ſoll die Schreibart und das Bezeugen des Robert Boyle lächerlich gemacht werden.

2) Vorſtellung wider die Abſchaffung des Chriſtenthum. Swift bemüht ſich hier die Menſchen mit Lachen zur Religion zu bringen, da er wohl wuſte, daß wir oft durch Lachen davon abgeleitet werden.

3) Prophezeiungen herausgegeben von Iſaac Bickerſtaff; gegen den Kalendermacher Patridge; davon ich in einem andern Abſchnitte weiter reden werde.

4) Verſuch über die Kräfte des Gemüths.

5) Das Putzzimmer der Damen. Dieſe Schrift beſchuldigt man eines allgemeinen Mangels am Feinen und Wohlanſtändigen.

6) Le-

O, Lemuel Gulliver Leſer zu Lemuel aufmerkſamen Leſern [illegible]. Sie ſind in vier Theile getheilet. Der erſte enthält die Reiſe nach Lilliput, der zweite nach Brobdingnag, der dritte nach Laputa und andern Inſeln, und der vierte nach Houyhnhnmland. Es ſollen vorjetzo einige moraliſch-politiſche Anmerkungen vorgetragen werden. Die Satire iſt hier ſo ganz, daß nicht nur alle menſchliche Handlungen, ſondern auch die menſchliche Natur ſelbſt auf das allerärgſte vorgeſtellt wird. Die Einwohner von Lilliput werden gleichſam in einem erhabnen geſchliffnen Spiegel vorgeſtellt, wodurch ein jedes Ding zu einer verächtlichen Kleinheit gebracht wird; die Einwohner von Brobdingnag aber werden durch einen Hohlſpiegel vergröſſert und dadurch erſtaunlich häſslich gemacht. In Lilliput beſchäftigen ſich kleine Inſecten in menſchlicher Geſtalt mit wichtigen Dingen; und in Brobdingnag beſchäftigen ſich Ungeheuer von erſtaunlicher Gröſſe mit Kleinigkeiten. In der Beſchreibung von Lilliput ſcheint Swift beſonders auf England, und in der Beſchreibung von Bleſuſcu auf Frankreich zu zielen. Der dritte Theil dieſer Reiſen iſt überhaupt wider die Chimiſten, Mathematiker, die Liebhaber der Mechanik und Projectmacher aller Art geſchrieben. In dem letzten Theile [illegible] einem unvernünftigen Thiere, und [illegible] Anmerkungen auf den unnatürlichen

Grund-

Grundsätzen her. Diese Reise ist eine wirkliche Beleidigung des menschlichen Geschlechts.

7) **Vollständiger und wahrhafter Bericht von der feierlichen Procession zum Galgen bei der Execution William Woods.** Der Verfaßer läßt den Wood, der den Irrländern wegen seiner Halbpfennige so verhaßt war, und der durch einen Klotz vorgestellt wird, von verschiednen Künstlern und Handwerkern nach dem Galgen begleiten, dabei jeder seine Rache in der Sprache seines Handwerks ausdrückt. Der Koch will ihn rösten, der Buchhändler will ihn zum Ladenhüter machen, der Schneider will ihn biegeln u. s. f. Alsdenn folgt die Procession, die höchst lächerlich beschrieben wird p).

8) **Bescheidner Vorschlag zu verhüten, daß armer Leute Kinder ihren Eltern oder ihrem Vaterlande nicht zur Last gereichen, und zu machen, daß sie dem gemeinen Besten nützlich werden.** Er schlägt vor die Kinder der Bettler zu mästen, und sie an Gasthöfe oder Standespersonen zu verkaufen, die sie könnten braten, in Eßig legen und auf andre Weise zum Verspeisen geschickt machen laßen.

9) Uns

p) Dieser Wood hatte ein Patent erschlichen, kleine Münze für Irrland zu schlagen, die damals fehlte, diese schlug er aber in so ungeheurer Menge, und von so schlechtem Schrot und Korn, daß die Irrländer alle um das Ihrige kommen wären, wenn sich nicht Swift in den Briefen eines Tuchhändlers dagegen gesetzt hätte.

9) Unterricht für Bediente. Iſt ein unvollendetes Werk, und in einer ſo muntern Art des niedern Scherzes geſchrieben, daß es vielen Lesern gefallen muß. Es zeigt die Fehler, Streiche, Lügen und Bosheiten der Bedienten mit ungemeiner Richtigkeit.

10) Verſe auf den Tod des Dr. Swifts durch die Leſung einer Grundregel des Rochefoucault veranlaßt. Iſt eine höchſt beißende Satire. In keinem einzigen ſeiner Gedichte iſt mehr Witz und größere Schärfe anzutreffen.

11) Das Märchen von der Tonne. Dieſe Schrift hat viel Aufſehens gemacht, und iſt eins von Swifts erſten Werken, und weder ſeine eigne noch eine andre Feder hat es demſelben jemals an Witz und Geiſte gleich gethan, wie der Graf von Orrery urtheilt. Man hat es als eine Verſpottung des Chriſtenthums angeſehn, weil darinn die Tyranney der Prieſter verſpottet und die ernſthafte Heuchelei verlacht wird. Es iſt aber vielmehr eine Satire wider die Irrthümer der römiſchen Kirche, die langſame Reformation der Lutheraner und den ungereimten und gezwungenen Eifer der Presbyterianer. Unter Petern iſt der Pabſt, unter Martin aber Luther verborgen, und in der Vorſtellung Jacks ſehen wir den Calvinus und ſeine Schüler. Die Pfeile des Verfaßers ſind hauptſächlich wider Peter und Jack gerichtet. Dem Martin aber begegnet er mit mehr Gelindigkeit.

12) Die

12) Die Schlacht der Bücher in der St. James Bibliothek. Ist wider Wotton und Bentley als Feinde der Alten und Vertheidiger der Neuern gerichtet, zur Vertheidigung des William Temple. Die Schlacht, welche von den Alten mit größerer Stärke, wiewohl nicht mit größerer Anzahl geführt wird, endigt sich mit der Niederlage Bentleys und seines Freundes Wotton.

13) Das Fragment, oder die Abhandlung von der mechanischen Wirkung der Seele, ist eine Satire wider die Schwärmerei, und die vorgeblichen Begeisterungen, die gemeinschaftlich mit Thorheit anfangen und mit Laster sich endigen. In diesem Tractat sind die Spöttereien des Verfassers gar zu ausgelassen, viele von seinen Vorstellungen sind ekelhaft, einige sind unanständig, und andre scheinen der Religion zu spotten.

14) Polite Gespräche, worinn das Spielen mit gewißen Redensarten in der Conversation an den Pranger gestellt wird. Die Einleitung dazu ist ein Meisterstück in der ironischen Schreibart.

15) Wahrhafte und eigentliche Beschreibung deßen, was sich letzt verwichnen Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, während des allgemeinen großen Schreckens in London zugetragen hat. Der Verfaßer dichtet, Whiston hätte den jüngsten Tag bei der Annäherung eines Kometen auf einen gewißen Tag verkün-

di-

digt, und beſchreibt höchſt ſatiriſch die Unternehmungen und Gedanken der Leute, die es glaubten.

16) Das Kirchenthermometer. Man ſoll auch die Tugend niemals über die Schranken treiben.

17) Proceße, ein bodenloſer Abgrund; oder die Geſchichte John Bulls. Aus einer Handſchrifft des berühmten Sir Humphrey Polesworth, welche in ſeinem Cabinet gefunden worden, herausgegeben 1712. Iſt eine Allegorie, darinn unter der Erdichtung eines Proceßes der Spaniſche Succeßionskrieg beſchrieben wird.

Die erſte Ausgabe von Swifts Werken wurde zu Dublin in acht Bänden in Octav gedruckt. Die erſten vier Bände kamen 1735. heraus, worauf der fünfte und ſechſte noch bei Lebzeiten des Verfaßers folgte; und die zwei letzten ſind nach ſeinem Tode herauskommen. 1755. kam zu London eine Ausgabe in 4to heraus mit Swifts Leben von John Hawkesworth in 6 Bänden; 1761. eine Ausgabe in 12 Octavbänden q). Die deutſche Ueberſetzung von Waſer erſchien unter folgenden Titel:

Sath-

q) Remarks on the Life and Writings of Dr. Ionathan Swift; in a ſeries of lettres from *John Carl of Orrery*, to his ſon, the honourable Hammilton Boyle, Lond. 1752. 8. deutſch Hamburg und Leipzig 1752. Dagegen ſchrieb Delany Anmerkungen. Darauf erſchien gegen beide: Eſſay upon the Life, Writings and Character of Ion. Swift by — Swift. (Swifts Enkel) Lond. 1755.

Samm-

Satirische und ernsthafte Schriften von Dr. Jonathan Swift. Hamburg und Leipzig (Zürich) 1756. ff. in acht Octavbänden.

Lady Maria Wortley Mountague.

Von dieser Lady hat man fünf satirische Stadt Eklogen, die unter dem Titel erschienen sind:

Six Town Eclogues, with Some other Poems. London. 1747. 4. sechs Bogen.

Die Verfaßerin war erstlich eine Freundin und denn eine Feindin Pope's. Pope machte eine sechste dazu, und nennte es eine Schäferwoche; denn die Satiren sind nach den Tagen der Woche eingetheilt. Den Montag führt die Roxana eine Sprödе auf, die sich beklagt daß ihr die Prinzeßin eine andre Dame, in einer Verrichtung bei ihrer Hofstaat vorgezogen.

Die zweite Satire auf den Dienstag ist ein Gespräch, welches Silliander und Patch auf den St. James Coffeehause halten. Beide prahlen gar sehr von den Gunstbezeugungen, die sie vom schönen Geschlechte erhalten.

Die dritte Satire auf die Mittwoche, oder das Tete à Tete führt die Dancinda und den Strephon redend ein. Er beklagt sich über seine Ungewißheit in Ab-

Sammlung von Lebensbeschreibungen aus der brittischen Biographie. VIII. Th. S. 249. Brittischer Plutarch Th. VI. S. 149.

Abſicht auf ihre Empfindungen. Sie ſtellt ihm ſeine Unbilligkeit vor, da er bereits Proben von ihrer Gunſt erhalten.

Der Donnerſtag handelt vom Baßetſpiel.

Freitag der Nachtiſch.

Die ſechſte Satire am Sonntag, heißt die Kinderblattern — Klagen eines Frauenzimmers, die durch die Blattern mit ihrer Schönheit auch alle ihre Herrlichkeit verlohren.

David Mallet.

Er ſtarb 1763. und hat in ſeinen Werken eine ſchöne Satire auf die Worte Kritik.

Karl Churchill.

Churchill iſt einer von den heftigſten und bitterſten Satirenſchreibern der Engländer. Seine Satiren ſind perſönlich, partheiiſch, nationak und voll Bosheit. Er hat eine unvergleichliche Laune und ſchrieb meiſtentheils über politiſche Gegenſtände, doch wächst er nicht allein gegen die Großen des Staats, ſondern auch gegen Schriftſteller. Er hat oft ein burleskes Metrum. Er ſtarb 1764. Seine Satiren ſind folgende:

1. Die Nacht, 1760. eine Rechtfertigung ſeiner nächtlichen Ergötzungen.

2. Die Roſciade, gegen die Komödianten 1762. Dagegen erſchienen Antiroſciade, Churchilliade, Murphiade, Theſpiade, Kellyade.

3. Der

3. Der Geiſt in vier Büchern, 1763. eine Geſpenſterhiſtorie.

4. Weißagung des Hungers, 1763. Satire auf die Schottländer.

5. Rodondo, oder der Staatsgaukler, 1763. Zwei Geſänge. Eine heftige Satire wider einen Lordmayor und ſeine Anhänger, im Geſchmack des Hudibras.

6. Brief an Hogarth, Satire auf dieſen Mahler, 1763.

7. Eine Unterredung, 1763. Zur Vertheidigung ſeiner Satiren.

8. Der Autor, 1763. Eine ſeiner beſten.

9. Der Duellant, 1763. in drei Büchern, gegen Wilkes Feinde.

10. Gotham, in drei Büchern, 1764. Allegorie von einem erdichteten Lande, worunter er England meint.

11. Der Candidat, nämlich zur Stelle im Parlament, 1764.

12. Der Abſchied, 1764. Er will ſein Vaterland wegen ſeiner Thorheiten verlaſſen.

13. Die Zeiten, 1764. ein ſchwarzes Gemählde.

14. Die Unabhängigkeit, 1764. Ein Dichter ſei unabhängiger als ein Lord.

Die vollſtändigſte Ausgabe ſeiner Werke erſchien, London. 1776. 8. in drei Bänden.

Eduard Young.

Young, der unter uns durch die vortreflichen Ebertſchen Ueberſetzungen bekannt genung iſt, wurde im Jahr 1684. zu Upham in Hampſhire gebohren. Er war Cabinetsprediger der Prinzeſſin von Wallis, und ein Mann von ausgezeichneter Gottesfurcht. Er ſtarb 1765. Sein Witz war allemahl beiſſend, und ſtets gegen diejenigen gerichtet, welche eine Verachtung gegen die Religion und den Wohlſtand blicken ließen. Sein Epigramm, das er auf Voltairen, der ſichs vor ohngefähr in ſeiner Geſellſchaft einfallen ließ, Miltons allegoriſche Perſonification des Todes und der Sünde lächerlich zu machen, aus dem Stegereif machte, iſt bekannt:

Du biſt ſo witzig, ruchlos und elend,
Du ſcheinſt ein Milton mit ſeinem Tod und Sünde zu ſeyn.

Seine ſieben Satiren die Ruhmbegierde oder allgemeine Leidenſchaft werden von einigen als ſein Meiſterſtück angeſehn. Er betrachtet ſie als die Triebfeder aller Laſter, Fehler und Thorheiten; doch leitet er manches gezwungen daraus. Er ſchrieb ſie in ſeinen erſten Jahren. Wenn ſich die Gedrungenheit des Styls, der glänzende Witz oder die Einfalt des Gegenſtandes einen ſichern Beifall verſprechen können, ſo darf er ihn mit Recht verlangen. Jetzt werden ſie in England nicht mehr ſo geachtet. Vieleicht ſollte der Satirenſchreiber, wie Swift mit Recht von ihnen anmerkt,

anmerkt, luſtiger oder ſtrenger geweſen ſeyn. Man hat wirklich bemerkt, daß ſie aus Epigrammen beſtehn, die alle auf eine Materie gemacht ſind, und daß ſie die Leſer ermüden, ehe er zum Schluße kommt.

Dr. Young's Love of Fame, the univerſal Paſſion, in Seven characteriſtical Satires, im erſten Bande ſeiner Werke; und mit Herrn Eberts Ueberſetzung und Commentar. Braunſchweig, 1771. 8. *)

Edmund Lloyd.

Er hat in ſeinen Satiren viel Lebhaftigkeit, aber wenig Plan. Sie heißen 1) Die Macht der Jeder. 2. Der Pfarrer. 3. Der Methodiſt. Dieſe drei von 1767. 4. Der Umgang, oder über die gewöhnlichen geſellſchaftlichen Unterhaltungen. 1768.

Johann Robinſon.

Er zeigte ſich als ein guter Nachahmer des Boileau. 1) 1765. in der Satire; die Beförderung, oder die Mittel ſein Glück zu machen. 2) 1767. im Handbuch des Dichters. Sie ſtehn in ſeinen Poems of various Kind. 1768.

Thomas Neville.

Er gab 1768. Nachahmungen des Horaz, 1769. eine Nachahmung der 14ten Satire des Juvenals

*) Sammlung von Lebensbeſchreibungen aus der Brittiſchen Biographie. Th. IX. S. 1.

Hugo von Berch.

Er lebte unter Philipp Auguſt, und wurde zum Spott Guyot von Provins genannt, weil er aus dieſer Stadt gebürtig war. Er ſchrieb

La Bible Guyot,

eine beißende Satire auf alle Stände, beſonders das weibliche Geſchlecht, die Juriſten und Aerzte, welche zu ſeiner Zeit viel Aufſehens machte. Einige meinen, das Wort Bibel heiße hier weiter nichts als ein Buch, andre aber meinen, ſie wäre ſo genannt worden, weil ſie lauter Wahrheiten enthielte. Von den Aerzten ſagt er:

Fol eſt, qui en tel Art ſe fie!

Und von den Juriſten:

Les Loix apprennent tromperie

Und damit keiner böſe würde, thut er von ſich ſelbſt das Bekenntniß:

Hugues de Bercy qui tant a
Cherché le Siecle çà et là,
Qu'il a vu, que tout n'en vaut rien,
Preche ores de faire le bien x).

Baillet wundert ſich, daß er kein gedrucktes Exemplar hat können zu ſehn bekommen y); allein dieſe Bibel iſt nie gedruckt worden, ſondern befindet ſich blos in Handſchriften.

Wil-

x) Maſſuet Hiſtoire de la Poeſie françoiſe.
y) Baillet Iugemens. Tom. IV. p. 11.

Wilhelm de Lorris und Johann de Meun genannt Clopinel.

Wilhelm de Lorris einer von den beſten franzöſiſchen Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts hatte ſich in eine Dame verliebt, der zu Ehren er den berühmten Roman von der Roſe ſchrieb. Der Tod aber übereilte ihn um das Jahr 1260. daß er ihn nicht zu Ende bringen konnte. Hernach wurde er von Johann de Meun fortgeſetzt, welcher von ſeiner Vaterſtadt Meun ſo genennt wurde, und Clopinel, weil er hinkte. Er war kein Dominicaner oder Doctor der Theologie, wie einige vorgeben, und blühte unter der Regierung Philipps des Schönen um 1300 und noch 1310. Lenglet du Freſnoi in der Ausgabe dieſes Romans Amſterdam 1735. meldet in der Vorrede, daß Lorris nur die erſten 4149. Verſe gemacht habe; aber in der Note wird es gebeßert und geſagt, daß er bis zu dem 11135. Verſe gekommen. Es ſollten in dieſem Roman wie im Ovid die Mittel angezeigt werden, wie man in der Liebe ſeinen Zweck erlangen ſollte. Dem Verfaßer träumt, als wenn er in einen ſchönen Garten wäre, worinn eine unvergleichliche Roſe ſeine Blicke an ſich zog. Er will ſie abbrechen, findet aber große Hinderniße. Er muß eine förmliche Belagerung vornehmen. Er ſetzt durch Gräben, überſteigt Mauern, erobert Schlößer. Die Einwohner dieſes bezauberten Gartens ſind entweder wohlthätige Gottheiten als Lieben, Mitleiden, Freundſchaft u. ſ. f. oder böſe Gottheiten,

De caſu et articulis, ſuper quibus accuſatus eſt, a fratribus Praedicatoribus.

Quaeſtio vnica de valido mendicante.

Tabula de ſignis, per quae Pſeudo praedicatores diſcerni poſſunt a veris.

Seine Werke ſind unter folgenden Titel herauskommen:

Guilielmi de Sancto Amore Opera omnia. Conſtantiae (Pariſiis) apud Alithophilos. 1632. 4. der Herausgeber Johann Cordeſius hat ſich unter dem Namen Johann Alethophilus verſteckt.

Johann de Meun ſchreibt in dem Roman von der Roſe von ihm:

Etre banni de ce royaume
A tort, comme fut maitre Guillaume
De Saint-Amour, qu' hypocriſie,
Fit exiler par grande envie.

Bertrand d'Alamanon.

Ein Provenzaldichter aus einer adlichen Familie, deren Stammhaus jetzt la Manon heißt, lebte in der letzten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, und beſang eine Zeitlang die Fanette de Gantelmi, eine Tante der berühmten Laura des Petrarca. Endlich ward er der Liebe müde, und machte Satiren auf die Fürſten. Er ſtarb 1295.

Vierzehntes Jahrhundert.

Der Mönch von Montemajor, die Geißel der Troubador genannt.

Dieſer Mönch lebte in dem Kloſter Montemajor bei Arles in der Provence. Er verließ es aber wider den Willen ſeiner Anverwandten und Obern noch in eben dem Jahre, in welchem er eingetreten war, und zog an den Höfen der vornehmen Herren in Languedoc und Provence herum, wo er ſehr wohl aufgenommen wurde, beſonders von denen, welche die Poeſie liebten; denn er war ſelbſt ein ſehr guter und ſatiriſcher Dichter. Da er ſein Anſehen zunehmen ſah, fieng er an wider die Provenzaldichter ſeiner Zeitgenoßen, und auch diejenigen, die vor ihm gelebt hatten, zu ſchreiben. Und damit man ihn nicht vor partheiiſch halten ſollte, ſo machte er einen Geſang, in welchem er, nachdem er jedem Poeten ſein Theil gegeben hatte, in der letzten Strophe ſich ſelbſt tadelte; daß er ein falſcher Mönch wäre, daß er aufgehört hätte Gott zu dienen um ſeinem Bauche und ſeinen Lüſten zu folgen, und daß er Zeitlebens nicht einen Vers gemacht hätte, der einer Feige werth wäre. Aber Ugo die Sanceſario macht viel Weſens aus ihm, und ſagt, daß ſeine Gedichte vortreflich geweſen in Abſicht der ſchönen Gleichniße und Figuren, und daß man ihn unter die vorzüglichſten Dichter rechnen müße. Er behauptet auch, daß in ſeinen Gedichten eine beſtändige Ironie herrſche, und daß

er nur verſtellter Weiſe die beſten Provenzaldichter getadelt, und hingegen diejenigen lobt, die von einem Dichter nichts weiter als den Namen hatten. Er beſchrieb auch das Leben einiger Tyrannen, die zu ſeiner Zeit in der Provence herrſchten, welches ihm das Leben koſtete. Er ſtarb im Jahr 1335. und alle Dichter beſungen ſein Grab, beſonders ein Dichter von Arles mit Namen Ramondo Romyeu oder Romeo in einem Klaggeſange in provenzaliſcher Sprache b).

Raoul de Preſle.

Er war anfänglich Parlamentsadvocat zu Paris, wurde hernach Königlicher Rath, Requetenmeiſter und Geſchichtſchreiber, und blühte in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Man ſchreibt ihm folgende Schrift zu:

Le Songe du Verdier, qui parle de la Diſputation du Clerc et du Chevalier, et de la puiſſance Eccleſiaſtique et Politique. Par. 1491. fol. und eben daſelbſt 1501. fol.

In dieſem in Proſa geſchriebnen Buche vertheidigt der Verfaßer die Gerechtſame der weltlichen Gerichtsbarkeit gegen die geiſtliche, die damals faſt alle Gewalt an ſich gerißen hatte. Er kleidete dieſes Werk nach dem Geſchmack ſeines Zeitalters in ein allegoriſches Gewand. Der Verfaßer ſchläft in einem angenehmen Baum-

b) Creſcimbeni Iſtoria della volgar Poeſia. Vol. II. Part. I. p. 148.

Baumgarten, und iſt im Traum ein Zeuge eines merkwürdigen Diſputs, zwiſchen einem Ritter, der dem Könige ergeben iſt, und einem Gelehrten (Clerc) der ein mächtiger Anhänger vom Pabſt und der geiſtlichen Gerichtsbarkeit iſt. Dem Ritter gelingt es endlich den Gelehrten ſtumm zu machen, und der Verfaßer erwacht. Goldaſt hat dieſe Schrift unter den Namen Philothei oder Johannes Philotheus Achillini abdrucken laſſen, der König Karls V. in Frankreich Rath war, und um 1374 lebte, und auf Befehl des Königs dieſe Schrift verfertigt haben ſoll. La Croix du Maine und Lancelot glauben vielleicht mit mehrerem Rechte, daß die lateiniſche Sprache die Urſprache ſei, und daß es unter dem Titel herauskommen:

Aureus de vtraque poteſtate temporali ſcilicet et ſpirituali libellus, in hunc vsque diem non viſus: *Somnium Viridarii* vulgariter nuncupatus: formam tenens dialogi inter Clericum et Militem. Par. 1516. 4.

Worauf es Goldaſt unter der Aufſchrift:

Philothei Achillini Conſiliarii Regii, Somnium Viridarii, de Iuriſdictione regia et Sacerdotali, in ſeiner Monarchia ſacri Romani imperii, aber ſehr fehlerhaft abdrucken ließ. Hier wird der Verfaßer das erſtemal Philotheus Achillinus genannt. Allein Lancelot zeigt in den Memoires de l'Academie de belles lettres Th. XIII. S. 659. f. daß ſich Goldaſt geirrt; und da er in der Sylva nuptiali des Ioh. Nevi-

zani Philotheum Achillinum in prooemio Viridarii angeführt gefunden, des vorigen (nämlich Ioh. Philoth. Achillini, eines Italieniſchen Dichters, der 1538. geſtorben: Il Viridario in ottava rima. Bologn. 1513. 4. worinn er die vornehmſten Gelehrten und Künſtler ſeiner Zeit nennt, und ſo ſelten iſt, daß viele deßen Daſeyn in Zweifel gezogen) Gedicht Viridario mit dieſer Schrift verwechſelt; worauf ihm alle Folgende nachgebethet. Doch iſt der wahre Verfaßer davon nicht bekannt. Bellarmini und Goldaſt halten den damaligen Staatsminiſter Philipp de Malzieres dafür. Gabriel Naude hält den Karl de Louviers, Lancelot aber den Raoul de Presle für den Verfaßer; welcher letztere nach dem La Croix de Maine einen Auszug aus dieſem Werke gemacht hat. Weil die Schrift ſehr ſelten worden, ſo ließ der Advocat Joh. Ludw. Brunet, (der den Jean de Pertus vor den Verfaßer hält, der Secretair Philipps des Schönen geweſen ſchon 1315. und der bei der Verfertigung beinahe hundert Jahr müſte alt geweſen ſeyn;) ſie in ſeinem Traité des Droits et Libertés de l'Egliſe Gallicane Par. 1731. mit abdrucken. Die Raubſucht der Päbſte wird in dem Buche mit lebendigen Farben geſchildert, und es wird dem Pabſte nicht allein die politiſche Gewalt, ſondern auch die Gewalt über die Biſchöfe abgeſprochen. Es enthält gute Grundſätze, aber mit einfältigen Dingen vermiſcht, die damals Mode waren, in ſich c).

Nico-

c) Adelungs Gelehrten Lexicon. Achillini.

Nicolaus Orem.

Orem war aus Caen in der Normandie gebürtig, und ein über seine Zeiten gelehrter und verständiger Mann. Er brachte die verfallnen Studia wieder in gutes Aufnehmen, da er das Collegium von Navarra unter sich hatte; wurde 1360. zum Lehrer des Prinzen und nachmaligen Königs Karls V. bestellt, und 1377. zum Bischof von Lisieux ernannt. Er machte auch eine französische Uebersetzung der Bibel, welche im Jahr 1487. auf Befehl Karls VIII. gedruckt worden, und die man sonst dem Raoul de Presle zuschreibt. Er hielt vor dem Pabst Urban VIII. und den Cardinälen eine sehr nachdrückliche Rede von den in der Kirche eingerißnen Mißbräuchen, welche beim Flacius d) und Wolff steht e). Besonders merkwürdig ist folgende Satire, worinn er die Simonie und das große Verderben der damaligen Geistlichen sehr heftig und lebhaft durchzieht, und welche unter die sogenannten Teufelsbriefe gehört, und den Titel hat:

Epistola de non apostolicis quorundam moribus, qui in Apostolorum locum se successisse gloriantur. Flacius hat diesen Brief 1549. zu Magdeburg im Kloster der Minorum gefunden und drucken laßen. Er glaubte, er müste etwan vor 100. Jahren geschrieben seyn. Er fand ihn auch in zwei andern Codicibus, wo zu dem einen geschrieben war, er

d) Flacius in Catal. Testium veritatis.

e) Wolffii Lectiones memorabiles. Tom. I. p. 648.

wäre 1410. dem Johannes Pabſt Johannes XXIII. Referendario zu Florenz durch einen Diener dieſes Hofmanns übergeben worden, der ſich aber bald aus dem Staub gemacht. Dieſer Johannes war durch Geld zum Pabſtthum gelangt, indem er die Stimmen der Cardinäle erkauft, wie Platina meldet. Diſes mag dem Orem Gelegenheit gegeben haben, den harten Brief zu ſchreiben unter dem Namen des Teufels, wo er dem Pabſt und den Cardinälen die Simonie als des Teufels erſtgebohrne Tochter verlobt.

Der Anfang lautet alſo: Lucifer, Princeps tenebrarum, triſtis profundi Acherontis regens imperia, dux horebi, Rex inferni, Rectorque gehennae: Univerſis Sociis regni noſtri, filiis ſuperbiae, praecipue modernae eccleſiae principibus, (de qua noſter adverſarius Ieſus Chriſtus per Prophetam praedixit: vidivi Eccleſiam malignantium) ſalutem, quam vobis optamus, et noſtris obedire mandatis, ac prout inceptiſtis legibus parere Sathanae; et noſtri juris praecepta jugiter obſervare. Hierauf wird beſonders gezeigt, wie die Statthalter Chriſti von dem Beiſpiel Chriſti und ſeiner Armuth abgewichen, durch Betrügerei und Raubſucht Reichthümer und Länder an ſich gerißen, und die weltlichen Fürſten beſonders den Kaiſer durch Eingriffe in ihre Gerechtſame beleidigt. Vnde meretrices et lenonum turbas nutritis, cum quibus equitantes, pompatice velut magni principes inceditis, aliter quam illi pauperes Chriſti Sacerdotes Eccleſiae primitivae.

Vobis

Vobis aedificatis palatia, omni amoenitate et pulchritudine plena ſpectabiles. Comeditis ciburia et bibitis vina, omni curioſitate, delicatione et leccacitate exquiſita. Theſauros coadunatis infinitos: non ſicut ille, qui dicebat: Aurum et Argentum non eſt mecum. Vos aurea Secula reparaſtis. Beſonders wird die Simonie, die Verkaufung geiſtlicher Stellen an Unwürdige, das Verketzern, und die Einmiſchung in weltliche Händel um die Macht der Fürſten zu ſchwächen ſehr lebhaft geſchildert. Der Schluß iſt folgender: Datum apud centrum terrae in noſtro palatio tenebroſo: praeſentibus catervis daemonum propter hoc ſpecialiter vocatorum ad noſtrum conſiſtorium doloroſum. Sub noſtri terribilis ſigneti charactere in robur praemiſſorum. Anno a palatii noſtri factione, ac conſortum noſtrorum ſubſtractione, milleſimo trecenteſimo quinquageſimo primo.

Beelzebub veſter ſpecialis amicus
Farfarellus. *Catabriga* Secretarius *f*).

Philipp de Maizieres.

Er wurde 1327. in der Diöces von Amiens gebohren, und ward Domherr zu Amiens; that nach ſechs Jahren eine Creutzfahrt ins gelobte Land, und nahm unter den Ungläubigen Kriegsdienſte um ihre

f) Der ganze Brief befindet ſich in Flacii Catal. Teſtium veritatis und in Wolfii lectionibus memorab. T. I. p. 654.

Sitten und Stärke zu erfahren. Ein Jahr darauf wurde er vom Könige Peter I. zum Canzler in Cypern gemacht. Hernach machte ihn Karl V. in Frankreich zum Staats-Rathe, und übergab ihm die Erziehung des Dauphins oder nachmaligen Königs Karls VI. Endlich zog er der Welt überdrüßig in ein Coeleſtiner Kloſter zu Paris, ohne den Mönchshabit oder die Gelübde anzunehmen. Karl V. und Karl VI. beſuchten ihn öfters und fragten ihn um Rath. Er ſchrieb ein allegoriſches Werk unter folgendem Titel:

Le Songe d'un vieil Pelerin addreſſant au blanc Faulcon, au bec et aux piés dorés, par Philipe de Maizieres. In einer Handſchrift von 1397.g) Dem alten Pilgrim träumt, daß der Befehlshaber des franzöſiſchen Schiffs (Karl V.) ihm auftrüge, ſeinen beiden Kindern Unterricht zu ertheilen; wovon das eine ein junger weißer Falk mit goldnen Schnabel und Füßen, (Karl VI.) das andre aber ein weißer Schröter oder Käfer (der Herzog von Orleans) war. Der Träumer unterrichtet ſeine Zöglinge, und führt ſie endlich zur Königin der Wahrheit, die überall herumreiſt, und allenthalben verkannt wird. Dieſe ertheilt ihnen vortrefliche Lehren und ſchildert beſonders (oder vielmehr der Verfaßer, der unter dem Deckmantel der Allegorie geſchützt war) die Unordnungen des päbſtlichen Hofs zu

g) Bibliotheque des Roman par Gordon de Percel. T. II. p. 333.

zu Avignon und die Mißbräuche der Geistlichkeit mit sehr lebhaften Farben b).

Funfzehntes Jahrhundert.

Nicolaus de Clemangis.

Eigentlich heißt er de Clamengis, weil er aus Clamenge im Kirchsprengel von Chalons gebürtig war. Er erlangte eine damals sehr seltne Zierlichkeit in der lateinischen Sprache, weil er sie mehr aus den Schriften der alten Römer als von seinen Lehrern erlernte. Im Jahr 1393. ward er Rector der Pariser Universität, und hernach Secretär am Päbstlichen Hofe zu Avignon; welches unangenehme Folgen vor ihn hatte, indem er beschuldigt wurde, daß er Verfaßer der Bulle wäre, worinn Benedictus den König in Frankreich in Bann that. Er gieng also nach Genua, wurde aber endlich von dem Könige in Frankreich begnadigt, und ward Cantor und Archidiaconus zu Bayoux; hernach war er in dem Navarrischen Collegio bis 1434. Provisor; wo er auch starb: das Jahr aber seines Todes ist ungewiß. Um diese Zeit hat Niemand so frei gegen den Römischen Hof, das unordentliche Leben der Geistlichen und die in der Kirche eingerißnen Mißbräuche geschrieben als er. Hauptsächlich gehört unter seinen Schriften folgende hieher:

b) Marquis de Paulmy Skitze einer Geschichte der französischen Litteratur, in der Litteratur und Völkerkunde. 1783. Sept. S. 192.

Nicolaus Clemangis Archidiaconus Bajocenſ. Doct. Theol. Pariſ. de corrupto Eccleſiae ſtatu. A. Moventius. Lectori. Docebit hic te liber, quibus rationibus res eccleſiaſtica creverit et decreverit pietas. Flebis, lector, niſi ſaxeus es, immo potius (quando nihil flendo proficitur) Deum Opt. Max. precaberis, vt ſuam a nobis iram avertat, caecas nimirum mentes et pectora coeca, ſ. l. et a. 34 Blätter.

Der Inhalt betrift die Mißbräuche und Ausſchweifungen des damaligen Römiſchen Hofes und der geſammten Cleriſey, die darinn ſehr nachdrücklich geſchildert werden; beſonders wie ſich die Päbſte durch Simonie, Expectanzen, Vacanzen, Beneficien u. ſ. f. bereichert haben; wie die Prieſter in Unzucht leben, liederlich und unwiſſend ſind, und wie die ganze Römiſche Kirche eine andre Geſtalt habe, als die erſte Chriſtenheit, und eine Reformation höchſt nöthig ſei i). Mehrere Auflagen von ſeinen ganzen und einzeln Werken findet man beim Hamberger k). Ich will nur eine einzige Stelle von den Nonnenklöſtern anführen, woraus man von der Schärfe ſeiner Satire urtheilen mag: Nam quid obſecro aliud ſunt hoc tempore puellarum monaſteria, niſi quaedam, non dico Dei ſanctuaria, ſed veneris execranda proſtibula, ſed laſcivorum et impudicorum juvenum ad libidines ex-

plen-

i) Baumgarten hall. Biblioth. Band I. S. 422.

k) Hambergers Nachrichten Th. IV. S. 694.

plandas receptacula, vt idem hodie ſit puellam velare, quod eſt publice ad ſcortandum exponere. Daher iſt es kein Wunder, daß ſeine Werke im Index ſtehn.

Nicolas Barthelemi.

Ein lateiniſcher Dichter von Loches in der Provinz Touraine gebürtig, lebte im 15 Jahrhundert, und legte ſich vornehmlich auf die ſchönen Wiſſenſchaften; ſtudierte aber doch dabei die Rechtsgelehrſamkeit, in der er zu Orleans Doctor wurde. Sonſt war er ein Mönch, vermuthlich aus dem Benedictinerorden und Prior einer Abtei. Außer lateiniſchen Sinngedichten hat man von ihm folgende Schrift:

Fratris Nicolai Bartholomaei Lochiarum et Fractae Vallis Prioris Momiae. 1514. 8. bei Badius.

Ein ſeltnes komiſches Werk, worinn er als ein anderer Momus alle Stände durchzieht [b].

Sechszehntes Jahrhundert.

Robert Gobin.

Von den Lebensumſtänden dieſes Schriftſtellers iſt mir nichts bekannt. Ich vermuthe aber, daß er um das Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts muß geblühet haben. Er hat eine ſehr ſeltne Satire geſchrieben, welche beſonders gegen den Römi-

b) Menagiana T. III. p. 279.

Römiſchen Hof und die Cleriſei gerichtet iſt, und folgenden Titel führt:

Les Loups raviſſants, autrement dit le Doctrinal moral: compoſé tant en rime qu'en proſe, par Maitre Robert Gobin, Preſtre, Maitre-es-Arts, Licentié en Decrets, et Doyen de Creſtienté de Laigny ſur Marne, et Advocat en Court d'Egliſe. Paris, Anton Verard. Sans date. petit in 4. gotig.

Germain de Brie. (Germanus Brixius).

Ein in Sprachen wohlerfahrner Canonicus zu Paris, von Auxerre gebürtig. Einige nennen ihn Briſſe andre Brice; aber ſein wahrer Name iſt de Brie, und ſo nennt ihn ſein Zeitgenoſſe Rabelais [m]). Er ſtarb nicht wie Baillet ſagt, 1540. oder nach Moreri 1550. ſondern 1538. wie de la Monnoye aus einer Grabſchrift erweiſt, welche Gilbert Ducher auf ihn gemacht [n]). Es hatte de Brie im Jahr 1513. ein Gedicht gemacht unter dem Titel Chordigera, worinn er in 300 Hexametern ein Seegefechte zwiſchen dem franzöſiſchen Schiffe la Cordeliere und dem Engliſchen la Regente beſchreibt, das in eben dem Jahre vorgefallen war. Thomas Morus ein damals noch junger Menſch ſpottete in einigen Sinngedichten über daſſelbe. De Brie rächte ſich deswegen durch den Antis

Morus,

m) Rabelais Oeuvres. Liv. IV. Chap. 21.

n) Menagiana Tom. III. p. 118.

Morus, eine Elegie von ohngefähr 400 Verſen, wo er die Fehler in den Gedichten des Morus auf das grauſamſte durchzog. Die erſte Ausgabe von 1520. beſorgte er ſelbſt. Das Gedicht befindet ſich auch in den Floribus Epigrammatum des Leodegarius a Quercu (Leger du Chene) von 1516. und in Gruters Sammlung der lateiniſchen Gedichte von Franzoſen.

Bonaventura Des Periers.

Des Periers war Kammerdiener der Margaretha von Valois, Königin von Navarra und Schweſter Franz I. Er war aus Bar-ſur-Aube in Champagne gebürtig, und nicht in Bourgogne, wie La Croix du Maine, Bayle und Marchand behaupten. Man weiß von ſeinem Leben wenig Umſtände. Er lebte noch 1539. aber im Jahr 1544. war er ſchon geſtorben, und hatte ſich mit ſeinem Degen erſtochen. Ob es aus Verdruß geſchehen, daß man ſein Buch verfolgte, wie einige vorgeben, iſt nicht auszumachen. Dieſes Buch iſt betitelt: Cymbalum Mundi, und hat bei ſeiner Erſcheinung viel Aufſehens gemacht. Er gab es zuerſt unter dem Namen des Thomas Du Clevier heraus, und ſchrieb, es wäre nur eine Ueberſetzung aus dem lateiniſchen, welches aber nicht wahrſcheinlich iſt. Entweder wollte er dem Buche dadurch einen größern Werth beilegen, oder den Leſer glaubend machen, daß es nicht von ihm herſtammte. Sobald das Buch herauskam, wurde es ſo ſorgfältig unterdruckt, daß man von der Originalausgabe nur ein einziges Exemplar kennt.

kennt. Aus einem Arret des Parlaments vom 7 März 1537. erhellt, daß der König und der Kanzler in dieſem Buche groſſe Mißbräuche und Ketzereien gefunden hätte; daß man den Buchdrucker Jean Morin deswegen eingezogen hätte. Dieſer muſte alſo den Verfaßer bekennen, und bat in einer Bittſchrift an den Canzler um ſeine Loslaßung, weil er das Buch aus Unwiſſenheit des Innhalts gedruckt hätte. Die Sorbonne hat 1538. den 19. Jul. das Buch folgendermaßen verdammt: Super libro intitulato *Cymbalum mundi*, miſſo ad Facultatem per Curiam Parlamenti, auditis deliberationibus Magiſtrorum, concluſum fuit quod, quamvis liber ille non contineat errores expreſſos in fide, tamen quia pernitioſus eſt, ideo ſupprimendus *). Man glaubte der Verfaßer wollte unter den Allegorien die neuen Meinungen der Reformatoren einführen und beliebt machen. Henri Etienne iſt der erſte, welcher das Cymbalum un livre deteſtable nennt, welches er vermuthlich nicht geſehn hatte, und nur nach dem Ruf urtheilte; und andre betheten ihm nach. Der Pater Merſenne nennte es ein atheiſtiſches Buch, und ſchreibt Des Periers ſuchte in den drei Dialogen zu zeigen, (doch ſetzt er dazu, ni fallor) daß die Religion keinen Grund hätte, und daß alles, was man davon ſagte, Poßen wären

*) In der Sammlung des Mr. d'Argentré Tom. I. P. X. de l'Index. Remarques ſur Bayle. Des Periers.

wären o). Es scheint, daß Mersenne das Buch auch nicht gesehn, da er nur von drei Dialogen redet, da aber doch viere sind. Die Ausgaben sind folgende:

Cymbalum mundi, en françois, contenant quatre Dialogues poetiques fort antiques, joyeux et facetieux (sous le nom de Thomas du Clevier), avec une lettre à Sonarni Pierre Tryocan. Par. Iean Morin. 1537. 8.

Le meme à Lyon. Benoit Bonyn. 1538. 8.

Le meme, avec une Lettre critique, dans la quelle on fait l'Hiſtorie, l'Analyſe et l'Apologie de cet ouvrage, par Proſper Marchand. Amſterd. 1711. 12. mit Kupfern.

Le meme. Par Proſper Marchand. Nouvelle Edition, revue, corrigée et augmentée de Notes et Remarques, communiquées par pluſieurs Savans. à Amſterd. et Leipz. 1753. 12. mit Kupfern.

Es befindet ſich auch in den geſammelten Werken des Des Periers, welche Anton du Moulin nach dem Tode des Verfaßers zu Lyon 1544. 8. herausgab, und der Margaretha von Valois dedicirte.

Das Buch iſt eigentlich eine feine Satire, und man hatte zu der Zeit wenige Schriften, die ſo angenehm, fein und mit ſo vielem Geiſte geſchrieben waren.

Im

o) Merſenne im Commentar. über das erſte Buch Moſe C. I. v. 1. col. 669. Das Blatt, wo dieſe Stelle ſteht, fehlt faſt in allen bekannten Exemplaren, indem es unterdruckt, und etwas anders hineingeſetzt worden iſt.

Im erſten Dialogen kommt Merkur vom Himmel nach Athen um verſchiedne Aufträge der Götter auszurichten, und ein Buch des Jupiters einbinden zu laßen. Zwei Männer, die ins Wirthshaus zur weißen Kohle gehn wollen, werden ihn gewahr; ſie ſtellen ſich aber, als ob ſie ihn nicht kennten, und weil ſie ein Päkgen bei ihm ſehn, ſo beſchließen ſie es ihm zu ſtehlen, und meinen, es würde ihnen zu großer Ehre gereichen, wenn ſie den Urheber aller Diebereien ſelbſt beſtehlen könnten. Unterdeßen da man Wein hohlt, entfernt ſich Mercur von ihnen, um in dem Hauſe etwas zu ſtehlen. Sie machen das Päkgen auf, und nehmen das darinn liegende Buch heraus, an deſſen Stelle ſie etwas anders legen. Da ſie es eröfnen, ſehen ſie aus folgendem Titel, daß es das Buch des Schickſals iſt:

Quae in hoc libro continentur:

Chronica rerum memorabilium, quas Iupiter geſſit, antequam eſſet ipſe.

Fatorum praeſcriptum: ſive eorum, quae futura ſunt, certae diſpoſitiones.

Catalogus Heroum Immortalium, qui cum Iove vitam victuri ſunt ſempiternam.

Nach ſeiner Zurückkunft trinkt Merkur mit ihnen, und weil er ſagt, er finde den Wein ſo delicat, als den Nectar des Jupiters, ſo beſchuldigen ſie ihn der Gotteslästerung. Mercur, um ſich zu rechtfertigen, ſagt, er habe von beiden getrunken: worüber ſie noch auf-

aufgebrachtet werden, und ihn aus dem Wirthshause jagen, indem sie drohn, sie wollen ihn einsetzen lassen, und geben ihm zu verstehn, daß sie ihm haben etwas stehlen sehn. Mercur, der glaubte mit einem kleinem silbernen Bilde ertappt zu werden, bezahlt die Wirthin, und macht sich fort; beschließt aber die Namen der beiden Athenienser aus dem Buche des Jupiters auszulöschen, und droht sie bei dem Charon anzuschwärzen, daß er sie 3000 Jahre am Ufer des Acherons soll warten lassen. Die beiden Athenienser sind über seinen Abzug und über das Buch, welches sie gestohlen haben, sehr vergnügt, und unterreden sich über die Strafe, welche wohl Jupiter auf diesen Diebstahl legen werde.

Im zweiten Dialog wird über die Goldmacher gespottet, die den Stein der Weisen suchen. Trigabus erzählt dem Mercur die Beschäftigungen der Weltweisen, seit dem Tage, da er ihnen auf ihr Begehren den Stein der Weisen gezeigt, und ihn in kleine Stückgen zerschlagen, und unter den Sand des Theaters geschüttet habe. Hierauf begiebt er sich unter der Gestalt eines alten Mannes dahin. Er unterredet sich mit den Philosophen über die vorgeblichen Stükgen dieses Steines, den sie glauben gefunden zu haben, und über die Kräfte, die sie ihm zuschreiben. Nachdem er über ihre Leichtgläubigkeit gespottet, so geht er fort, und läßt sie in ihrer Beschäftigung und ihrem Irrthum.

Im dritten Dialogen kommt Mercur vom Himmel wieder nach Athen; als er gewahr worden, daß

man ihm das Buch des Schickſals geſtohlen hätte, um es ausrufen zu laſſen. Er wundert ſich, daß Jupiter die Welt nicht mit Blitz und Donner wegen dieſes Raubes beſtraft; weil dieſer es beſſer verdiene, als die Sündfluth, die er zur Zeit des Lykaons ſchickte; und weil ihm die zwei Leute nicht allein das Buch geſtohlen, ſondern auch ein andres an deſſen Stelle gelegt hatten, ihn gleichſam zu verſpotten, in dem alle ſeine Liebeshändel und Jugendſtreiche enthalten waren. Als er den Cupido ſah, fragte er ihn, ob er nicht wiſſe, wo das Buch des Jupiters hingekommen wäre? dieſer ſagt, es hätten daſſelbe zwei Athenienſer, die daraus eben ſo gut weißagten, als ehemals Tireſias. Da nun Mercur keine Neuigkeit im Himmel bringen konnte, ſo läßt er ein Pferd reden, welches in Gegenwart vieler Leute ſeinem Reuter ſeine Härte, Geitz und wenige Sorgfalt vorwirft.

Der vierte Dialog iſt zwiſchen zwei Hunden. Dieſe Hunde hatten ehemals dem Actäon gehört, und weil ſie deſſen Zunge gefreßen hatten, da er von der Diana war in einen Hirſch verwandelt worden, ſo hatten ſie daher die Gabe zu reden erhalten. Sie unterreden ſich von unterſchiednen Sachen, und beſonders vom Unterſchied des öffentlichen und Privatlebens, und der närriſchen Neugierde der Menſchen, um neue und außerordentliche Dinge zu erfahren.

Man kann das Buch nicht verketzert haben, weil die alten heidniſchen Fabeln von den Göttern darinn lächerlich gemacht werden, ſonſt müſte man Scarrons

Gigan-

Gigantomachie, wo er die Götter die Sprache der Aepfelweiber reden läßt, Sovers Gastmahl der Götter in seinem Berger extravagant, und die Komödien auf dem Italienischen Theater zu Paris, wo diese Götter äusserst lächerlich gemacht werden, und die Kirchenväter selbst verdammen. Allein man sagt, der Verfaßer habe unter den heidnischen Gottheiten das höchste Wesen und die Religion wollen lächerlich machen. Das glaubt Merseinne; aber das ist unerweislich. Die meisten, die in dem Tone von dem Buche reden, hatten es sicher nicht gelesen. Bayle hatte es auch nicht gesehn, und verdammt ihn nur nach dem Zeugniße anderer, und vergleicht ihn unrecht mit dem Rabelais q). Du Vers dier läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren; denn er hatte das Buch gelesen, und fand kein Gift darinn. Marchand entschuldigt den Verfaßer in seiner Ausgabe durchaus; und er hat recht, daß weder Atheisterei noch Gottlosigkeit in dem Buche zu finden ist. Aber dem ungeachtet scheint es doch, daß er der katholischen Religion manchen Stich versetzt und die Reformation begünstigt; z. E. wo er von acht kleinen Kindern redet, welche die Vestalinnen erstickt haben; dadurch meint er die Nonnen, wie man ihnen dergleichen in vorigen Zeiten oft vorgeworfen hat.

Im zweiten Dialog kommen unter den Namen der sich unterredenden Personen wirkliche Anagrammen vor, und die daselbst angeführten Reden paßen auf wirkliche

q) Bayle Diction. Des Periers.

Perſonen; z. E. Trigabus ſoll Matth. Garbitius oder Garbitius Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Tübingen ſeyn. Unter den Philoſophen, die ſich um den Stein der Weiſen ſtreiten, und wo jeder glaubt ihn zu haben, ſind Cubercus, das iſt Bucerus und Rhetulus; dieſen hält De la Monnoye vor Thureius einen berühmten Sterndeuter zu Dijon; da es doch ſicher Niemand anders als Lutherus iſt; z. E. Rhetulus ſagt von ſeinem Steine der Weiſen, daß er damit Metalle verwandle, z. E. Gold in Blei (ich wollte ſagen Blei in Gold); ich verwandle auch die Menſchen, fährt er fort, wenn ich ſie nach ihren ungeſchafnen Meinungen, die härter ſind als irgend ein Metall, eine ganz andre Lebensart annehmen laße. Denn die ſich vorher nicht unterſtunden die Veſtalinnen anzuſehn, die bringe ich dazu, daß ſie jetzt bei ihnen ſchlafen. (Luther heirathete ſelbſt eine Nonne, und ſeinem Beiſpiele folgten mehr Geiſtliche, welche die katholiſche Religion verlaſſen hatten) die ſich böhmiſch kleideten, die bringe ich jetzt dazu, daß ſie ſich türkiſch kleiden. (Die Lutheraner und Reformirten hatten viele Lehrſätze mit den böhmiſchen Hußiten gemein, und die Hußiten haben in ihren Kriegen viele Grauſamkeiten auf gut türkiſch ausgeübt.) Die vorher ritten, die laße ich jetzt zu Fuße gehen; die vorher gewohnt waren zu geben, die zwinge ich zu betteln. (Die Geiſtlichen haben durch die Reformation vieles von ihrer Macht und Reichthümern verlohren.)

Das Wort Drarig wird in einer Note beim Marchand durch Girard erklärt; und hinzugeſetzt,

(Seite

(Seite 175) aber man weiß nicht, ob es Carl Girard ſei, der über den Plutus des Ariſtophanes commentirt hat, oder Jean Girard de Dijon, ein ſchlechter lateiniſcher Poet zu der damaligen Zeit. „Allein wie paſſen dieſe Leute hieher? Ich glaube unter dieſem Namen iſt kein andrer verborgen als Eraſmus von Rotterdam, der damals eine ſo anſehnliche Rolle ſpielte. Denn er hieß eigentlich nach ſeines Vaters Namen Gerardus Gerardi. Den Vornahmen Gerard oder Gebhard, lieblich, angenehm, überſetzte er in den lateiniſchen Deſiderius und den Zunamen in das Griechiſche Eraſmus. (von ἐραω, ich liebe) Drarig weiſt dem Rhetulus auch ein Stück von dem Steine der Weiſen, und glaubt es ſei beßer als ſeines, allein Rhetulus ſchlägt es ihm aus der Hand, daß es verlohren geht; wodurch Drarig ſehr aufgebracht wird, und ſagt: dadurch hätte er alle ſeine Bemühungen ſeit dreißig Jahren verlohren. Cubercus (Bucerus) giebt dem Rhetulus die Lehre, man müſte ſich durch die Beſitzung des Steines nicht laßen hochmüthig machen, ſondern einander wie Brüder lieben. Der Titel Cymbalum mundi ſcheint anzuzeigen, daß der Verfaſſer den Zweck hatte, über das lächerliche in den Meinungen der Menſchen zu ſpotten, und zu beweiſen, daß das, was man insgemein glaubt, nichts mehr als der Klang einer Schelle ſei.

Der Verfaßer der Anmerkungen über Baylens Wörterbuch glaubt, daß Des Periers nicht allein die chriſtliche Religion, ſondern auch die Gottheit wollen

lächerlich machen. Denn im erſten Dialogen meint er, daß unter dem Buche des Jupiters die heilige Schrift zu verſtehn ſei. Im zweiten Dialogen glaubt er, unter dem Mercur ſei Chriſtus gemeint r); welches aber nicht erweislich iſt s).

Franz Rabelais.

Wenn je ein Schriftſteller ein Talent zum Komiſchen hatte, ſo hatte es Rabelais. Und dieſes Talent iſt ſo ſelten, daß man eher hundert gute Schriftſteller im Ernſthaften, als einen einzigen tauglichen im Komiſchen findet. Rabelais wurde zu Chinon, einer Stadt in Touraine 1483 gebohren. Er wurde erſtlich ein Franciſcaner, allein die klöſterliche Unwiſſenheit, und die monachaliſche Verachtung aller Wiſſenſchaften wollte ihm nicht behagen; daher lief er alle Wiſſenſchaften ſelbſt durch, und erlernte nebſt der lateiniſchen und griechiſchen, auch die italieniſche, ſpaniſche, deutſche, hebräiſche und arabiſche Sprache. Natürlicherweiſe fiengen die Mönche, die nur ihres Gleichen leiden können, und die daher Buchanan fratres fraterrimos nennt, ihn zu verfolgen an. Dieſer Verfolgungen müde hielt er beim Römiſchen Hofe um ein Verſetzungs Breve in einen andern Orden an. Die da ſagen, er habe den Orden aus Liebe zu Ausſchweifungen verlaſſen, ſagen etwas, was ſchon oft iſt geſagt, aber nicht bewieſen worden. Pabſt Clemens VII. erlaub-

r) Remarques ſur Diction. de Bayle. Des Periers.

s) Marchands Ausgabe des Cymbalum.

laubte ihm, nach seinem Verlangen in den Orden der Benedictiner zu treten, und ins Kloster Mallezais in Poitou gehn zu dürfen; allein auch hier konnte er seinen Trieb zu Wissenschaften besonders in der Arzneykunst nicht befriedigen; daher verließ er das Kloster eigenmächtig, vertauschte den Mönchshabit mit der Kleidung eines weltlichen Priesters, und zog nach Montpellier, um sich dem Studio der Arzneykunst völlig zu überlassen, wo er endlich Doctor wurde. Von der Zeit an lehrte und übte er die Medicin zu Montpellier und Lyon mit vielem Glücke und Ruhm. Er wurde von der medicinischen Facultät zu Montpellier nach Paris geschickt, um die Privilegien eines Particulär Collegii, welches das Collegium von Gironne heißt, wiederherzustellen, welches er auch bewirkte. Weil er sich nun dadurch und auch sonst um die Akademie sehr verdient gemacht hatte, so entstand die Gewohnheit, daß die medicinischen Candidaten, bei Vertheidigung ihrer Inaugural Disputation und ihrer Doctorpromotion, den Rock des Rabelais anziehn müssen, den er der Akademie zurückgelassen hatte. Der Rock war aus Scharlach, in Gestalt eines Chorrocks, mit einem runden Kragen, auf dem die Buchstaben F. R. C. (Franciscus Rabelaesius Chinonensis) gestickt waren. Im Jahr 1534. nahm ihn der Bischof von Paris Johann du Bellay als Leibarzt mit nach Rom; allein er kam noch dieses Jahr nach Lyon zurück. Im Jahr 1535. war er wieder in Rom, wo er dem Pabst eine Bittschrift überreichte, und ihm darinn um Erlaub-

niß bat, in ein andres Benedictinerkloſter zu gehn, um die Medicin auszuüben, welches ihm auch erlaubt wurde. Hierauf gab ihm der Cardinal Du Bellay eine Stelle in der Abtei des heiligen Maurus; und da dieſe ſäculariſirt wurde, ſo wurde er nach ſeinem Wunſche aus einem Benedictiner Mönche ein weltlicher Canonicus. 1545. gab ihm der Cardinal ſein Gönner die Pfarre zu Meudon, die er mit vielem Eifer und Erbauung bis an ſeinem Tod bekleidete *). Endlich ſollte er die große Pfarre Saint Paul zu Paris erhalten; er ſtarb aber 1553. da er ſie in Beſitz nehmen ſollte, und wurde auf dem Kirchhof dieſer Pfarre begraben. Die närriſche Hiſtörchen, welche man vom Rabelais erzählt, beſonders der Spaß von Domino, und andre Spöttereien deſſelben bei ſeinem Tode ſind alle erdichtet, und ſeine Zeitgenoſſen wiſſen nichts davon.

Das Werk des Rabelais hat ſeinem Verfaßer Lob gebracht aber auch Tadel zugezogen. Das Fehlerhafte in demſelben trägt die Brandmahle ſeiner Zeit und der damaligen Sitten. Es iſt eine monſtreuſe Miſchung von einer Menge vortreflicher Sachen, die fein ausgedacht und mit einer reitzenden Naivetät ausgedruckt ſind; und von einer eben ſo großen Anzahl andrer Sachen, von denen man mit La Bruyere ſagen kann, daß ſie blos die Ergötzungen des niedrigen Pöbels ſeyn können; häufige Unflätereien, Mißbrauch vieler Schriftſtellen, alberne und kindiſche Nebenerzählun-

*) Niceron Nachrichten Th. XXIII. im Leben des Rabelais.

lungen; ſchlechte Harmonie zwiſchen den Theilen, die das Ganze ausmachen; die wunderliche Geſellſchaft ungeheurer Rieſen mit Menſchen von gemeiner Größe, die Rabelais zuſammen leben und in einerlei Häuſern wohnen läßt. Voltairen wollte der Rabelais gar nicht gefallen, daher ſagt er: man müße ihn auf einige Seiten einſchränken. Vielleicht hatte er nur einige Seiten darinn geleſen. Es iſt nicht zu leugnen, es finden ſich im Gargantua und Pantagruel unzählige Poſſen und grobe Zoten; und wer wird dieſe entſchuldigen? Die Grobheit ſeines Zeitalters und nicht ſein verdorbnes Herz ſind Schuld daran. Er lebte in einem Zeitalter, wo man ſogar in den Theaterſtücken, die zu Erweckung der Andacht des Volks beſtimmt waren, die daher allezeit einen heiligen Gegenſtand hatten, und in denen ſelbſt Prieſter Chriſtum und die Apoſtel vorſtellten, die unkeuſcheſten Reden und die gröbſten Zoten mit einmiſchte; in einem Zeitalter, wo die Prediger auf der Kanzel umſtändliche Beſchreibungen und Ausdrücke brauchten, die zu unſrer Zeit ſelbſt ſolchen Zuhörern, die am wenigſten zu Scrupeln geneigt ſind, die Schaamröthe ins Geſicht jagen würden; wie man aus den Predigten des Menot, Barlette, Meillard und andrer ſieht, in welchen über dieſes das wenigſte von dem enthalten iſt, was ſie würklich geprediget haben; in einem Zeitalter, wo die Gewohnheit und Fertigkeit, alle Dinge ohne Umſtände grade zu bei ihrem Namen zu nennen, und von den kitzlichſten und delikateſten Dingen ohne alle Umſchweife zu reden, machte, daß Reden

und Ausdrücke, wider die ſich heut zu Tage unſre ganze Schaamhaftigkeit empört, dem Zuhörer nicht einmal auffallend waren, und von ihm ganz ruhig angehört wurden. In einem Zeitalter endlich, wo die Sinnen zu grob, um durch etwas geiſtreiches und feines gerührt zu werden, recht handgreiflich und ſtark, durch luſtige Schwänke oder vielmehr Zoten, die ihnen bekannt und geläufig, und aus welchen ſie Vergnügen zu ſchöpfen im Stande waren, frappirt werden ſollten. Daher hat auch Rabelais die Perſonen, die er in ſeinem Werke aufſtellt, eben ſo handeln und reden laſſen, wie man damals allgemein handelte und redete. Folglich ſah man ſein Werk zu ſeiner Zeit mit ganz andern Augen an, als man nachher gethan hat, da der Geſchmack ſich verfeinerte und die Sitten ihre Rauhigkeit verlohren. Daher hatte auch der Cardinal Chatillon gar kein Bedenken, ſich das Buch vom Rabelais dediciren zu laſſen; denn er hatte die Abſicht den Kranken und Betrübten ein Mittel zu verſchaffen, ſich die Zeit zu vertreiben, und ſich bei ihrem Uebel zu zerſtreuen. Da das Werk voll Gelehrſamkeit, Geiſt, Witz und luſtiger Einfälle iſt, ſo darf man ſich gar nicht wundern, daß es von Kennern und großen Leuten jederzeit iſt geſchätzt worden. Niemand lehrt uns beßer die Denkungsart, den Witz, die Gelehrſamkeit und die Sitten ſeiner Zeit, als er. Der Cardinal du Bellay ließ alle, die das Buch nicht geleſen hatten, mit ſeinen Bedienten ſpeiſen. Thuanus nennt das Buch, ingenioſiſſimum opus, in quo omnium hominum ordines

dines deridendos propinavit. Paſquier ſagt: Rabelais hatte mehr Verſtand und Gelehrſamkeit, als alle, die zu ſeiner Zeit franzöſiſch ſchrieben v). Scevola de Sainte Marthe urtheilt: facetias Rabelaeſii eſſe eiusmodi, vt lectorem quemlibet eruditum capiant, et incredibili quadam voluptate perfundant. Bayle ſagt von ihm: c'eſt un auteur boufon, mais pourtant plein d'eſprit et meme tres inſtructif w). Boileau nennt ihn, la raiſon habillée en maſque. La Fontaine hielt ihn vor das vollkommenſte Muſter der erzählenden Schreibart. Van Dale meinte, die Kleinigkeiten und Narrenspoſſen des Rabelais übertrâfen oft die allerernſthafteſten Reden andrer Leute x). Er war auch Roußeaus Liebling, der ihn le gentil Maitre françois nennte, und Sterne war ſo verliebt in ihn, daß er allem Umgange mit ſeinen Freunden gute Nacht ſagte, ja ſein Amt vernachläßigte, um eine neue Auflage von ſeinen Werken durchzuleſen. Ein berühmter Dichter zu ſeiner Zeit Hugo Salel verſpricht dem Rabelais ſo gar das Paradies, weil er die Geſchichte des Gargantua und Pantagruels geſchrieben.

Or perſevere, et ſi n'en a merite
En ces bas lieux; l'auras en haut domaine.

Die fünf Bücher, woraus der Roman des Rabelais beſteht, ſind nicht auf einmal, ſondern nach und nach her-

v) Paſquier Recherches de la France. Liv. IV. Chap. 33.
w) Bayle Lettres. p. 879.
x) Le Clere Bibl. choiſie. Tom. XXII. p. 42.

herauskommen. Als Originalausgaben kann man folgende anſehn:

Gargantua. La vie ineſtimable du grand Gargantua, pere de Pantagruel, jadis compoſée par l'abſtracteur de Quinteſſence. Livre plein de Pantagruelisme. Lyon. Franc. Iuſte. 1535. 16. Enthält das erſte Buch in 56 Capiteln. Nicevon hält dieſes für die allererſte Ausgabe. Rabelais nennt ſich einen Abzieher der Quinteßenz, welches theils ſeinen Stand als Arzt, theils ſeine Satiren anzeigen kann.

Im Jahr 1542. erſchienen drei Ausgaben der zwei erſten Bücher, unter folgenden Aufſchriften:

La vie tres horrifique du grand Gargantua, pere de Pantagruel, jadis compoſée par M. *Alcofribas*, abſtracteur de Quinteſſence. Livre plein de Pantagrueliſme. Lyon, Franc. Iuſte 1542. 24. Das erſte Buch iſt in 58. Capitel getheilt, welche Eintheilung hernach beſtändig geblieben. Das zweite aus 34 Capiteln, hat folgende Aufſchrift: *Pantagruel* roi des Dipſodes reſtitué ā ſon naturel, avec ſes faits et proueſſes epouvantables, compoſé par feu M. Alcofribas, abſtracteur de Quinteſſence. Hierauf kommt ein Anhang mit folgender Aufſchrift: *Pantagrueline Prognoſtication* certaine, veritable et infaillible, pour l'an perpetuel, nouvellement compoſée au profit et adviſement de gens etourdis et muſards de nature, par Maitre Alcofribas

Ar-

Architriclin dudit Pantagruel; Du nombre d'or *nos dicitur*. Ie n'en trouve cette année quelque calculation que j'en aye fait. Paſſons outre. *Verte folium.* Dieſe Ausgabe hat kleine Holzſtiche, die aber eben keine groſſe Beziehung auf die Materie haben, ſo wie in allen Büchern der damaligen Zeit, die mit Figuren geziert ſind.

Die zweite hatte folgenden Titel: Grandes annales ou chroniques tres veritables des geſtes merveilleux du grand Gargantua, et Pantagruel ſon fils, Roi des Dipſodes, enchroniquez par feu Maitre Alcofribas, abſtracteur de Quinteſſence. 1542. 12. Man findet hier die erſten zwei Bücher.

Die dritte Auflage iſt von dem berühmten Stephan Dolet. Dieſe wird für die beſte gehalten. Da ſie Niceron nicht geſehn hat, auch den Titel nicht anführt, ſo will ich ihn hier beifügen:

Pantagruel Roy des Dipſodes, reſtitué a ſon naturel, avec ſes faictz et proueſſes eſpouvantables, compoſées par feu Mr. Alcofribas, abſtracteur de Quinteſſence. Plus, les merveilleuſes navigations du Diſciple de Pantagruel, dict Panurge. à Lyon, chez Etienne Dolet. 1542, 16.

Dieſer erſte Theil welcher ſchönen Druck hat, mit Holzſchnitten, hat 350 Seiten. Hernach folgt:

La plaiſante et joyeuſe Hiſtoyre du grand Geant Gargantua. Prochainement reveuë et de beaucoup

das iſt, von eben dem Tage, da der Abdruck des Buchs fertig worden. Das 4te Buch iſt hier ganz anders, als in der Ausgabe von Valence, und iſt in 67 Capitel getheilt, wie in allen folgenden Ausgaben. Man hat noch eine Ausgabe von 1552. 8. Bei Fezandat, wovon Niceron ſagt: man hat nie etwas prächtigeres, in Abſicht der Schönheit und Sauberkeit des Drucks geſehn.

1562. L'Isle Sonante par M. François Rabelais, qui n'a point encore eté imprimée, ni miſe en lumiere, en la quelle eſt continuée la navigation faite par Pantagruel, Panurge et autres ſes officiers. 1562. 8. Dieſes iſt der Anfang des fünften Buchs, und beſteht aus 16 Capiteln, von denen das letzte von den Apédeuten handelt; ein Name, mit welchen Rabelais die Bedienten bei der Rechnungskammer anzeigen wollte, als welche nicht nöthig hatten ſtudiert zu haben und graduirte Perſonen zu ſeyn. In den gemeinen Ausgaben iſt dieſes Capitel unſchicklich nach dem ſechſten geſetzt, und in andern gar ausgelaßen; die alſo ſtatt 48 nur 47. Capitel haben.

Das fünfte Buch erſchien in 47. Capiteln zuerſt 1564. 16.

Johann Martin gab das fünfte Buch zu Lyon 1567. heraus, und fügte folgende Stücke hinzu: La Prognoſtication Pantagrueline; l'épitre du Limouſin; den Huitain oder das Gedicht von 8 Zeilen, welches ſich anfängt: Pour indaguer etc. la chreſme philoſophale

ſophale, und das Diſtichon des Rabelais: Vita Liaeo, ſitis etc. Dieſe Stücke erſchienen damals zum erſtenmahle, und ſind nachher nicht wieder getrennt worden.

1584. Les Oeuvres de M. François Rabelais contenant cinq livres de la vie, faits et dits heroiques de Gargantua et de ſon fils Pantagruel. Plus la Prognoſtication Pantagrueline etc. et deux autres epitres à deux vieilles de differentes moeurs. Lyon. Iean. Martin. 1584. 16. Zwei Bände. Dieſes iſt die vollſtändigſte Ausgabe unter den bisher erſchienenen. Die beiden Briefe an zwei alte Weiber erſchienen hier zum erſtenmahl, ob ſie gleich nicht von Rabelais ſind *).

Unter den neuen Auflagen ſind folgende merkwürdig.

Oeuvres de M. Fr. Rabelais; avec les Remarques hiſtoriques et critiques de MM. Iacob de Duchat et Bernard de la Monnoye. Amſterdam, Desbordes 1711. 6 Vol. in 8. dabei befindet ſich le vrai Portrait de Rabelais, la carte du Chinonois, le deſſein de la cave peinte, et les differentes vuës de la Diviniere, metairie de l'auteur. Man hat davon noch einige Ausgaben, als Paris 1732. 12. in 6 Bänden.

Les

*) Beim Niceron kommen noch mehr alte Ausgaben vor, und er hat ſie auch nicht alle gekannt.

Les memes Oeuvres de Rabelais; avec les Remarques precedentes, et celles de l'Edition Angloiſe, ornés des figures en taille douce, gravées par Bernard Picart. Amſterd. Bernard. 1741. 3 Vol. in 4. Dieſe Ausgabe wird als die beſte angeſehn. Le Duchat hat die Reinigkeit des Texts wieder hergeſtellt, und die veralteten Wörter und Redensarten erklärt. Seine Anmerkungen ſind meiſtentheils grammaticaliſch; der hiſtoriſchen ſind auch wenig.

Le Rabelais moderne, ou les Oeuvres de Maitre François Rabelais, Docteur en Medicine, miſes à la portée de la plupart des Lecteurs, avec des Eclairciſſemens hiſtoriques pour l'Intelligence des Allegories contenuës dans le Gargantua et dans le Pantagruel. à Amſterdam (Paris) Bernard. 1752. 8 Vol. in 12. Vom Abt Marſy.

Du meme Livre l'Extrait. (par l'Abbé Perau) Par. 1552. 3 Vol. in 12.

Einige ziehen dieſen moderniſirten Rabelais des Marſy allen andern Ausgaben vor. Er hat erſtlich die Schwierigkeiten in der alten Sprache des Buchs aufzuklären, und dem die darinn enthaltnen Allegorien zu erläutern geſucht. Schon zu Rabelais Zeiten kam eine Erklärung hinter dem vierten Buche heraus, unter dem Titel: Briefve Declaration d'aucunes dictions obſcures contenues en ce dit livre: anno 1553. Man

ſchreibt

ſchreibt dieſe Bemerkungen gemeiniglich dem Rabelais ſelbſt zu; es ſind aber nur 50 Wörter erklärt. Hernach iſt dieſer kleine Commentar anſehnlich vermehrt worden, und der ungenannte Verfaßer dieſer Zuſätze hat ihm den Titel gegeben: Alphabet de l'Auteur François. Ob es gleich erſt um den Anfang dieſes Jahrhunderts herauskommen, ſo iſt es doch alt, und nach der Schreibart zu urtheilen, muß der Autor von Rabelais Zeiten nicht weit entfernt ſeyn. Dieſer Commentar enthält viele vortrefliche Anmerkungen nicht allein über das vierte Buch, ſondern auch über das ganze Werk. Marſy hat manche nicht ſo wohl dunkle, als rohe und barbariſche Ausdrücke weggelaßen, ohne etwas weſentliches zu ändern, ſondern nur um den Text deutlicher zu machen. Und wenn dieſes geſchehen iſt, ſo hat er unten den alten Text beygefügt. Das Werk des Rabelais iſt auch in die Engliſche und deutſche Sprache überſetzt worden. Eine engliſche Ueberſetzung des erſten Buchs iſt zu London 1653. 8. herauskommen; und das ganze Werk unter folgenden Titel:

The whole Works of Rabelais, done out of French by Thomas Urchard, Peter Motteux and others. Lond. 1708. 8. Zwei Bände.

Le Motteux hat eine Vorrede und ſehr artige Anmerkungen beigefügt, worinn er ſich zu zeigen bemüht, daß Rabelais die Geſchichte ſeiner Zeit unter ſeiner witzigen Erdichtung und unter fremden Namen vorgeſtellt habe; allein ſeine Erklärungen ſind mehr witzig als

gründlich. Man hat auch davon eine franzöſiſche Ueberſetzung unter folgenden Titel:

Remarques de Pierre le Motteux ſur Rabelais, traduites librement de l'Anglois par C.D.M. (Ceſar de Miſſy, Miniſtre de l'Egliſe Françoiſe à Londres) et accompagnées de diverſes obſervations du Traducteur. à Londres 1740. 4.

Die deutſche Ueberſetzung von Fiſchart hat Niceron auch gekannt, aber bei ihrer Erwähnung allerhand Unrichtigkeiten begangen, welche in der deutſchen Ueberſetzung des Niceron nicht ſind gerügt worden. In dem Artikel Fiſchart werde ich weitläufiger davon reden. Herr Bibliothekar Reichard hat zwar eine neue deutſche Ueberſetzung des Rabelais verſprochen, aber ſein Verſprechen noch nicht erfüllt; vermuthlich wegen mancher vorkommenden Bedenklichkeiten und nicht gemeinen Schwürigkeiten.

Daß Rabelais Buch ein ſatiriſches Werk ſei, giebt jedermann zu, ob es aber allgemeine oder perſönliche Satire enthalte, darüber iſt man nicht einig. Einige ſehen es als ein allegoriſches Werk an, indem der Verfaßer unter fremden Namen und Erdichtungen eine ſatiriſche Geſchichte der vornehmſten Perſonen ſeiner Zeit geliefert habe; dieſes behaupten vorzüglich Le Motteux und Marſy, die auch die Allegorien erklärt haben: allein Niceron iſt nicht der Meinung. Er glaubt vielmehr, daß man in dem Rabelais gar keinen zuſammenhängenden Plan ſuchen müſte, daß die Satire,

rire, die in demſelben herrſcht, nicht ſo wohl Perſonen als Sachen beträfe, das iſt, daß er das Lächerliche ſeines Jahrhunderts überhaupt mahlt, und nicht die beſondern Fehler gewiſſer Perſonen. Er ſelbſt ſagt dieſes im Vorbericht des erſten Buchs, indem er über die ſpottet, die Allegorien und Anſpielungen in ſeinem Werke ſuchen würden. Allein dieſes that er wohl, um ſich ſicher zu ſtellen; denn da er über ſo viele Stände ſatiriſirt hat, ſo mag er auch viele Züge aus dem Leben und Charakter der damals lebenden Perſonen gezeichnet haben. Dieſes iſt immer von einſichtigen Leuten geglaubt worden. De Thou bezeugt es auch, indem er ſagt: Rabelais hat unter fremden Namen die meiſten Stände der Menſchen und des Königreichs vorgeſtellt, und auf den Schauplatz geführt.

Ueber die Auslegung der im Rabelais vorkommenden Allegorien ſind Le Duchat, Le Morteux und der Abt Marſy nicht immer einig. Le Morteux ſcheint den wahren Sinn am wenigſten getroffen zu haben. Er glaubt Grandgouſier ſei Jean d'Albert König von Navarra; Gargantua ſei Henri d'Albert Johannes Sohn; Pantagruel ſei Anton von Vendome Heinrichs Verfolger; Bruder Jean des Entommeures ſei Odet de Chatillon der Cardinal; Panurge ſei der berühmte Jean de Montluc, Biſchof zu Valence u. ſ. f. De la Monnoye, Le Duchat und Marſy haben mehr Wahrſcheinlichkeit ihrer Deutung vor ſich. Denn die Tradition von dieſen

ſen Anekdoten hat ſich bis jetzt erhalten, entweder weil Rabelais ſich bei ſeinen Lebzeiten darüber erklärt hat, oder weil er ſeine Originale ſo deutlich genannt hatte, daß man ſie nicht verkennen konnte. Eben ſo ſagt eine alte Tradition, daß unter Grandgouſier Ludwig XII. zu verſtehn ſei, und unter Gargantua Franz I. Man will dieſes aus allerhand Aehnlichkeiten erweiſen, beſonders wo er in ſeiner Jugend als ein unbeſonnener, muthwilliger Knabe geſchildert wird. Z. E. daß er in ſeinen drei erſten Jahren die drei Wiſſenſchaften, eſſen, trinken und ſchlafen gelernt, daß er aus der Schüſſel äße, woraus die Hunde ſeines Vaters zu freſſen pflegten, deren Ohren er zerbiß, ſich aber wieder von ihnen die Naſe zerkratzen ließe. So vertraut gieng Franz I. in ſeiner Jugend mit den jungen Hofleuten um, welches ein Erfolg ſeiner ſchlechten Erziehung war. Als Gargantua (1 Buch, Cap. 16. 17.) nach Paris reiſte, ſo fand er, weil er ein Rieſe war, daß die große Glocke der Kirche Notre Dame eine gute Schelle am Halſe ſeiner Stutte abgeben würde, und wollte ſie daher wegnehmen. Alle Commentatoren finden unter dem Bilde dieſer Stutte die Herzogin von Eſtampes, Maitreſſe Franz I. Er hatte ihr ein koſtbares Halzgeſchmeide von Perlen und Diamanten gekauft; um das zu bezahlen, wollte er eine Taxe auf die Einwohner von Paris legen, und da die Pariſer Schwürigkeiten machten, drohte er die Glocken der Kirche Notre Dame wegzunehmen. Das Alphabet françois beſtätigt dieſes ausdrücklich.

drücklich *). Die komiſche Rede des Dr. Janotus (Cap. 18. 19.) ſtellt den Rednerſtyl dieſer Zeit vor. Unter dem kleinen Kriege zwiſchen den Aſchkuchenverkäufern aus dem Lande des Gargantua, und den Aſchkuchenverkäufern zu Lernai, deren König ſich Picrochole nennt, ſoll der große Krieg Ludwigs XII. mit Ferdinand dem Katholiſchen, und Franz I. mit Karl V. vorgeſtellt ſeyn, welches höchſt unwahrſcheinlich iſt.

In der Abtei von Theleme, (Cap. 58.) die Gargantua ſtiftete, fand man eine alte Tafel von Erz bei dem Grunde liegen, die groß Unglück zu verkündigen ſchien. Hier ſind die erſten und vornehmſten Verſe von Melin de Saint-Gelais, einem berümten Dichter des 16 Jahrhunderts gemacht. Er hatte dieſe Art von Prophezeiung mehr als zwanzig Jahr vor dem Anfange des franzöſiſchen Religionskrieges geſchrieben, der 1560. ausbrach, und ohne Zauberei vorauszuſehn war. Rabelais copirte ſie gleich nach der Erſcheinung. Hiermit beſchließt der Verfaßer die Geſchichte des Gargantua.

*) Tout le monde ſait, que cette jument eſt Madame d'Eſtampes Maitreſſe du Roy, qui eſt la meme qui fit abattre les forets de Beauſſe, à la quelle le Roy voulut donner un collier de perles, et faire quelques levées ſur les Pariſiens, leſquels ne vouloient point paier: enſorte que le Roy et Madame d'Eſtampes auſſi, les menaça de vendre les cloches de Noſtre-Dame pour achepter ſon collier.

Mit dem zweiten Buche fängt die Geſchichte des Pantagruels an. Die ſonderbarſte Rolle im Rabelais ſpielt Panurge. Die Ausleger glauben, es habe ſich Rabelais unter dieſem Bilde ſelbſt geſchildert. Seine Unterredung mit dem Pantagruel, den er in vierlei Sprachen antwortet, iſt ſehr komiſch, auch die Erzählung ſeiner Reiſen, beſonders wie er in der Türkei bald wäre gebraten, und mit einer Brühe, womit man die Kaninchen zurichtet, gefreßen worden. Man hatte ihn ſchon geſpickt und an den Spieß geſteckt, als er wahrnahm, daß der Koch, der ihn an einem großen Feuer beſtändig umdrehte, eingeſchlafen war. Er warf einen Brand auf den Kopf deſſelben, wovon er gleich ſtarb. Der Brand zündete das Stroh an, und die Reiſer das Haus. Panurge ſchlüpft vom Spieß ab, und bedient ſich deſſelben als einer Lanze, und der Bratpfanne als eines Schildes. In dieſer Rüſtung dringt er durch den Haufen der Türken. Das Waſſer, womit man das Haus beſpritzte, erfriſchte den halbgebratnen Panurge, und gab ihm Kraft zu entwiſchen. Indem er das Land durchſtrich, muſte er vieles von Hunden leiden, die durch den Geruch des gebratnen Fleiſches und des Specks herbeigelockt, ihn immer freßen wollten. Damals war es, ſagte Panurge, daß ich mich ſehr für Zahnſchmerzen fürchtete. Was redeſt du von Zahnſchmerzen, antwortete man ihm. Das muſte wohl damals deine geringſte Beſorgniß ſeyn. Freilich, erwiederte er, ich rede aber nicht von meinen Zähnen, ſondern von den Zähnen der Hunde und der

Tür-

Türken, die mich freßen wollten. Wißt ihr nicht, daß uns die Zähne niemals mehr weh thun, als wenn die Hunde uns in die Lenden beißen.

Der Krieg der Dipsoden gegen die Stadt der Amauroten (Cap. 17-19) soll eine Satire seyn auf den Krieg in Flandern, den Franz I. und Heinrich II. mit Karl V. von 1535-1542. führten. Die Dipsoden sind die Niederländer, und die Stadt der Amauroten ist Marseille, die der Kaiserliche General Anton de Leva zwar belagerte, aber nicht einnahm. In dem Heer des Pantagruel befand sich ein Philosoph Namens Epistemon, der den Pantagruel hatte mit erziehen helfen. Es wurde ihm in einer Schlacht der Kopf abgehauen, aber Panurge nähte ihm den Kopf wieder an, und machte ihn lebendig. Er erzählt darauf, daß er aus der Hölle käme, und was er da gesehn; da spielten diejenigen, welche auf Erden die gröste Rolle gespielt hätten, die niedrigste und umgekehrt. Alexander der große war ein Schuhflicker, der Römer Fabius muste Pater noster an einander reihen, (weil er ein Zauberer war) Artus und die Ritter der Tafelrunde, waren Schiffleute auf den Höllenflüßen, die alle auf einer Bank saßen, und vor jede Ueberfahrt, wenn sich die Teufel nach Art der Gondolirer mit Schifferstechen belustigten, einen Nasenstüber zur Belohnung erhielten. Nero war ein Gaukler, der um einen Pfennig sang; (weil er sich nicht schämte öffentlich auf den Theater zu singen) Gottfried von Bouillon ein Rosenkranzmacher und Bilderverkäufer.

Der Pabſt Julius II. trug kleine Paſteten zum Verkauf herum; (weil er damals den Franzoſen ſehr verhaßt war, und gegen Ludwig XII. Krieg führte) die vier Haimanns Kinder waren Marktſchreier, weil ihre Geſchichte ſehr lügenhaft iſt. Die ehemals armen Philoſophen ſpielten in der Hölle des Rabelais die Rolle großer Herren. Diogenes war in Purpur gekleidet, und trug einen Scepter in der rechten Hand, prügelte auch den Alexander derbe aus, der ihm ſeine Schuhe nicht recht geflickt hatte. Epiktet war galant franzöſiſch gekleidet, trunk und tanzte unter einer Sommerlaube mit artigen Damen. Cyrus bat ihn um einen Pfennig um ſich einige Zwiebeln zum Abendeſſen zu kaufen. Epiktet warf ihm einen Thaler zu, und ſagte: Schurke, ſei ein ehrlicher Mann; aber des Nachts beſtahlen ihn Alexander, Darius und andre Könige. Der Advocat Pathelin war Schatzmeiſter beim Rhadamantus. Er verlangte bisweilen Paſteten vom Pabſt Julius II. aß ſie mit Appetit, tadelte ſie aber nachher und bezahlte ihn ſtatt baarer Münze mit Stockſchlägen.

Dergleichen ſatiriſche Legenden von der Hölle kamen damals oft vor. Man weiß was Dante in dieſer Abſicht in ſeiner Komödie gethan. Vieleicht ſchöpften ſie die Ideen aus der Hölle des Virgils. Schreckliche Legenden von der Hölle waren im 13ten Jahrhundert ſehr gemein.

Der Poet Rominagrobis (B. III. Cap. 21.) iſt der franzöſiſche Dichter Guillaume Cretin, der unter

ter Karl VIII. Ludwig XII. und Franz I. lebte und Cantor bei der heiligen Capelle zu Paris war, der viele sogenannte vers equivoqués und sehr schlecht machte; weßwegen sich Rabelais über ihn aufhält, da ihn Panurge befragte, ob er sich verheirathen sollte oder nicht, und er ihm in dergleichen Versen antwortete:

Prenez la, ne la prenez pas u. s. w. b).

Herr Trippa, den Panurge wegen seiner Heirath auch um Rath fragt, ist Cornelius Agrippa. Der Arzt Rondibilis ist Rabelais Lehrer zu Montpellier; Guillaume Rondelet Canzler daselbst.

Die Insel Chicanous ist das Sinnbild der Gerichtspersonen, aber nur der niedern Beamten, als der Häscher, denn er sagt, daß das große Commerz in diesem Lande in Stockprügeln und Fußtritten auf den Hintern bestünde, und daß ein Chicanous nur in dem Verhältniß reich sei, als er viel ausgezahlt habe. Das gründet sich auf die Gewohnheit, daß der französische Adel auf ihren Schlößern die Gerichtsdiener todt prügeln ließ, die Schulden einfoderten.

Die Inseln Tohu und Bohu, wo der Riese Bringue Narille Windmühlen verschluckte, und an einer Unverdaulichkeit der darinn befindlichen eisernen Materialien starb; ist eine Anspielung auf die Finanzbedienten, die die Auflage auf das Getreide und Eisen eincaßierten.

Das

b) Pasquier Recherches de la France. Liv. IV. Chap. 33.

Das Eiland Tapinois, in dem Carome prenant regiert, geht auf die Faſtenzeit, iſt aber dunkel, weil Rabelais nicht gerne vor einen Ketzer wollte gehalten werden. Dahin gehört auch die Inſel, welche von Blutwürſten bewohnt wurde, wider die Pantagruel einen Krieg führte. Alle Anführer der Blutwürſte ſind Köche, wovon hier eine lange Liſte ſteht, ſo wie uns Homer eine ähnliche, von den griechiſchen Feldherrn vor Troja giebt. Die Würſte verlohren die Schlacht, und wurden ſodenn theils auf den Roſt gelegt, theils an Spieße geſteckt. Frater Johannes war ſo barbariſch ſie ganz roh zu freßen.

Die Einwohner der Inſel Ruach (wahrſcheinlich das deutſche Wort Rauch) leben vom Winde. Hier wird der Hof geſchildert, wo alles Eitelkeit iſt. Die vornehmſten eßen parfurmirte Winde, die zarten Perſonen, und die nach der Diät leben, ſpeiſen Zugwinde.

Die Inſel Papefigues handelt vom Pabſt und der Römiſchen Kirche. Pantagruel erkannte, daß der Zweck aller Geſetze hier wäre, das Geld aus andern Ländern nach Rom zu ziehn.

In einer See dabei hörten ſie gefrohrne Worte aufthauen, als wären es Stimmen von Männern, Weibern, Kindern und Pferden; ſie fiengen einige auf und erwärmten ſie zwiſchen den Händen, da ſie die Schalle hörten. Es ſcheint, daß Rabelais dieſe Erdichtung aus Balthaſar de Chatillon ſeinem Hofmanne im zweiten Buche genommen, wo er von luſti-

gen

gen lügen Handel, und erzählt, daß ein Kaufmann von Lucca der Zobelfelle in Moscau kaufen wollen, berichtet, daß als er an das Ufer des gefrohrnen Flußes Borysthenes gekommen, er den Rußen auf der andern Seite des Flußes vergebens zugeruffen, und auch ihre Worte nicht vernommen hätte. Seine Begleiter einige Polen hätten ihn versichert, daß die Worte auf der Hälfte des Weges gefröhren. Daher machten sie auf der Mitte des Flußes ein großes Feuer, durch deßen Hülfe die Worte aufthauten und verständlich würden e). Das vierte Buch des Rabelais ist noch bei seinen Lebzeiten gedruckt worden, doch fand man noch das fünfte, in welchen man hofte die große Streitfrage des Panurge entscheiden zu sehn, ob er heirathen sollte oder nicht.

Die klingende Insel ist eine Satire auf die Kleriſei. Der Beherrscher heißt Papegaut, unter sich hat er die Cardingaux und Evegaux, die aus den Clergaux erwählt werden. Er sagt, diese Leute pflanzten sich nicht fort durch die Vermischung der Geschlechter, sondern nur wie die Bienschwärme, die aus dem Körper eines Stiers herausgehn.

Die Insel Caßade enthält viele Seltenheiten, welches Reliquien sind. In einer Insel regierte Grippeminaud, daß Oberhaupt der Katzen; darunter werden die Präsidenten und Magistratspersonen verstanden.

Die

e) Menagiana Tom. III. p. 447.

Die Apedeften hatten Pfoten mit groſſen Klauen, wodurch ſie alles von denen an ſich zogen, die ſich nicht widerſetzten. Darunter ſoll der Rechtsgelehrten gemeint ſeyn.

Die Jubel Ordnung, die zum Königreiche Quintessence gehörte, deſſen Königin Entelechie hieß, die alle Uebel mit Worten heilte, weven man nichts verſtund. Dieſe Königin ernährte ſich blos von ſonderbaren Ideen, die man ihr ganz verdaut aufſtichte. Dieſes iſt eine Satire auf die Ariſtoteliſche Philoſophie.

Das Land Lanternien ſoll das Land der Wiſſenſchaften und der Studien bedeuten, und die Lanternier die Gelehrten und andre kluge Leute.

Die Geſchichte iſt nicht geendigt. Die Zurückſchiffung von dem Orakel der göttlichen Bouteille wird nicht gemeldet a).

Das fünfte Buch wird von einigen dem Rabelais abgeſprochen, allein Niceron hat deutlich gezeigt, daß ihre Gründe unſtatthaft ſind b). Man findet darinn eben den Witz, eben die Denkungsart und eben die Schreibart als in den vorigen Büchern.

Die Prognoſtication Pantagrueline, die dem zweiten Buche angehängt iſt, iſt eine luſtige und witzige Satire, welche aber Rabelais nicht erfunden hat, ſondern

a) Einen ſehr guten Auszug aus dem Rabelais findet man in der Litteratur und Völkerkunde, im 3ten Bande.

b) Nicerons Nachrichten Th. XXIII. S. 225.

dern deutſchen Urſprungs iſt, wie in der Folge dieſer Abhandlung wird gezeigt werden.

Der Brief des Limoſiners iſt eine Satire auf die buntſcheckigte halb lateiniſche und halb franzöſiſche Sprache in ſolchen Schriften, die man für Meiſterſtücke der Schreibart hält; ſein Titel iſt folgender:

Epitre du Limoſin de Pantagruel, grand Excoriateur de la langue Latiale, envoyée à un ſien amiciſſime reſident en l'inclyte et famoſiſſime vrbe de Lugdune.

Die beiden Briefe an zwei alte Weiber von verſchiednem Charakter, welche in Verſen abgefaßt ſind, haben nicht den Rabelais zum Verfaßer, deßen Werken ſie zum erſtenmale im Jahre 1584. ſind beigefügt worden. Sie ſind von Franz Habert d'Aſſoudun; und finden ſich nebſt andern Poeſien von ſeiner Arbeit, hinter ſeinen Sermons Satiriques du ſententieux poëte Horace, interpretés en rime françoiſe. Par. 1551. Erſt 1551. wirkte der Generalprocurator Bourdin, obgleich Rabelais Schriften mit königlichen Privilegio gedruckt waren, und den de Thou als einen Andächtler beſchreibt, einen Parlamentsſchluß gegen den Pantagruel aus; allein Rabelais blieb verſchont, und ſein Werk wurde immer geleſen und verkauft. Es ſind noch einige Schriften zur Nachahmung, oder Fortſetzung und Ergänzung dieſes Romans des Rabelais verfertigt worden, die zum Theil von Unerfahrnen in der Litteratur bisweilen vor Werke des Rabelais ſind gehalten worden: als

z) Le

1) Le Diſciple de Pantagruel, ou le voyage et navigation, que fit Panurge aux isles inconnuës et etrangeres, de pluſieurs choſes merveilleuſes et difficiles ā croire, qu'il dit avoir vuës, Paris Ianot. 16. ohne Jahrzahl, mit Holzſchnitten. Desgleichen unter dem Titel: le voyage et navigation aux isles inconnuës, contenant choſes merveilleuſes et difficiles ā croire, toutes fort joyeuſes et recreatives. Lyon, Rigaud et Saugrin. 1556. 16. 127 Seiten. Dieſe Schrift iſt mit der vorigen einerlei, nur daß man den Namen Panurge in Bringuenarille verwandelt hat, daß man einige Verſe im 30 Capitel weggelaßen, und anſtatt des 32 und letzten Capitels 5 neue angehängt. Desgleichen unter der Aufſchrift:

La navigation du compagnon à la bouteille, avec le diſcours des arts et des Sciences de Maitre *Hambrelin* Par. Micart. 1576. 16. Dieſe Rede des Hambrelin iſt in elenden Verſen abgefaßt, in der er erzählt, was er alles machen kann. Desgleichen unter dem Titel: La navigation du compagnon à la bouteille, avec les proueſſes du merveilleux géant Bringuenarilles. Troyes. 16. desgleichen unter folgenden: Le Voyage et navigation des isles et terres heureuſes, fortunées et inconnuës: par *Bringuenarille*, couſin germain de *Feſſe-Pinte*, choſes merveilleuſes, de nouveau revû, contenant corrigé et augmenté par A. D. C. Rouen 1578. 16. 88. SS.

2) Le

2) Le nouveau *Panurge* avec ſa navigation en l'iſle imaginaire, ſon rajeunissement en icelle, et le voyage, que fit ſon eſprit en l'autre monde. Rochelle. Gaillard. 12.

3) Le Songes drolatiques de *Pantagruel*, ou ſont contenuës pluſieurs figures, de l'invention de M. *Rabelais*, et dernier Oeuvre d'icelui pour la recreation de bons eſprits. Par. 1565. 8. In dieſem ſehr ſeltnem Werke kommen nichts als groteſke Bilder vor, mit einer Vorrede, in der man behauptet, dieſe Erfindungen wären vom Rabelais, welches aber höchſt unwahrſcheinlich iſt. Es ſind originelle Figuren in Holz geſchnitten, an der Zahl hundert und zwanzig. Viele behaupten, daß dieſe Figuren, bei denen ſich weiter keine Erklärung befindet, dem berühmten Callot zum Modell gedient haben, als er ſeine bekannten groteſken Figuren, vor deren Erfinder er gehalten wird, in Kupferſtichen herausgab f).

4) Mythiſtoire Barragouyne de *Fanfreluche* et *Gaudichon*, frouvée depuis n'a gueres, d'un exemplaire ecrit à la main: de la valeur de dix atomes, pour la recreation de tous bons Fanfreluchiſtes. Auteur A. B. C. D. et le reſte juſqu'au 9. Lyon. Dieppi. (Pidier) 1574. 16. in 17 Capiteln mit Figuren, die mit dem Inhalt in keinem Zuſammenhange ſtehn. Es iſt dieſes eine elende Arbeit des Wilhelm des Autels.

5) Le

f) De Bure Bibliographie. Belles Lettres. T. II. p. 33.

5) Le tres-eloquent *Pandarnaſſus*, fils du vaillant *Galimaſſaï*, qui fut transporté en *Faerie* par *Oberon*, lequel y fit de belles vaillances, puis fut amené à Paris par ſon pere Galimaſſaë, là ou il tint conclusions publiques, et du Triomphe, qui lui fut fait aprés ſes diſputations. Lyon, Arnoullet 8. Iſt eine elende Nachahmung des Gargantua.

6) Rabelais reſuſcité, recitant les faicts et comportemens admirables du tres valeureux *Grangoſier*, Roi de Place vuide, traduit du Grec Africain en François par *Thibaut le Nattier*, clerc au lieu de Barges en Baſſigny. Par. 1614. 12. ſchlecht.

7) Rabelais reſuſcité, par *Horry*. Rouen. 1611. 12. f).

Noch verdient folgendes ſeltſames Buch in dieſem Artikel eine Anzeige.

Iugemens et nouvelles Obſervations ſur les Oeuvres Grecques, Latines, Toſcanes et Françoiſes de Maitre François Rabelais, Docteur en Medicine, ou *le veritable Rabelais reformé;* avec la carte du Chinonois pour l'intelligence de quelques endroits du Roman de cet Auteur, ſes Medailles, celle de l'Auteur du jugement et des obſervations, et celle du Medicin de *Chaudray*, auquel cet ouvrage eſt dedie par un Medecin ſon

f) Bibliotheque des Romans par Gordon de Percel Tom. II. p. 256. 257. Nicerons Nachrichten Th. XXIII. S. 232.

son contemporain et son Admirateur. à Paris, d'Houry. 1697. 12. Der Verfaſſer dieſes Buchs iſt Jean Bernier, Arzt zu Paris, der die Amenagiana geſchrieben hat. Es iſt in einem ſonderbaren Geſchmack geſchrieben, und voll lächerlicher Dinge. Bernier war noch klug genug, daß er ſeinen Namen nicht beifügte. Der Titel Rabelais reformé zielt vermuthlich auf ein Buch gleiches Namens vom Pater Garaße. Chaudray war ein Marktſchreier, in den ganz Paris und die umliegend Gegend um das Ende des 17ten Jahrhunderts vernärrt war. Bernier nennt ſich in dem Buche Saint Honoré, ſowohl im Privilegio als in folgenden Verſen:

Comme Aſtrée eut ſon Honoré (d'Vrfé)
Pour defenſeur, *ſaint Honoré*
Defend de blame et vitupere
Ce qui le merite, en bon pere,
En bon Confrere et bon François
Au Roman du Maitre François
Contre tous les eſprits bourgeois.

Clement Marot.

Marot, der zu ſeiner Zeit der Poet der Fürſten und der Fürſt unter den Poeten genennet wurde, hätte vielleicht dieſen Namen verdient, wenn er durch die gelehrten Sprachen unterſtützt, die ſchönen Wiſſenſchaften recht hätte nutzen können. Er wurde im Jahr 1495. zu Cahors gebohren, und war in ſeiner Jugend Page bei

der Princeſſin Margaretha, Gemahlin des Herzogs von Alenſon, und Schweſter Franz I. Dieſer König machte ihn hernach zu ſeinem Kammerdiener. In die Schlacht bei Pavia wurde er verwundet und gefangen. Als er nach Frankreich zurückkam, wurde er des Lutherthums wegen verdächtig ins Gefängniß geworfen. Er ſchrieb zwar an ſeinen Verfolger Bouchard Präſidenten des Gerichtshofs in Religionsſachen, daß er kein Lutheraner, ſondern ein Katholik ſei

— — Point ne ſuis Lutheriſte
Ne Zuinglien et moins Anabaptiſte:
Je ſuis de Dieu par ſon fils Ieſus Chriſt;

aber er richtete nichts aus, nur brachte man ihn aus dem ſtinkenden Gefängniße des Chatelet in ein geſünderes zu Chartres. Hier verbeßerte er den Roman der Roſe und ſchrieb eine Satire auf die Richter und ſein voriges Gefängniß, die Hölle betitelt. Als Franz I. aus ſeiner Gefangenſchaft zurückkam, wurde er auch losgelaſſen. Allein die Sorbonniſten verfolgten ihn beſtändig, beſonders da er einen Gefangnen aus den Händen der Gerichtsdiener befreit hatte. Er entfloh alſo nach Ferrara, da er in Frankreich nicht ſicher wär, weil man ihn vor einen Lutheraner hielt. Doch Franz I. der ſeine Talente liebte, rufte ihn wieder zurück. Er fieng nun an die Pſalmen in franzöſiſche Verſe zu überſetzen, welche der ganze Hof ſang. Allein die Sorbonne brachte es beim König dahin, daß ſie als ketzeriſch verbothen wurden; darauf entfloh Marot 1543.

nach

nach Genf. Er hatte nur 50 Pſalmen überſetzt, und die fehlenden Hundert überſetzte Beza. Unter Karl IX. wurden dieſe Pſalmen in Frankreich öffentlich von der Sorbonne gebilligt, und ſogar in Spanien geſungen. Man hat ein Mährlein erſonnen, als wäre Marot zu Genf zum Tode verurtheilt worden, weil er mit ſeiner Wirthin Ehebruch getrieben; welche Strafe auf Calvins Vermittelung in den Staupbeſen verwandelt worden. Er verließ Genf blos auf Bitten einiger Freunde, die ihn nach Turin zu kommen nöthigten, wo er aber 1544. ſtarb h). Sonſt hatte er auch noch mancherlei Streitigkeiten mit zwei ſchlechten Poeten Sagon und La Hueterie, die, als er noch in Gnaden bei Franz I. ſtand, ſeine Verehrer waren, ſich aber wider ihn erklärten, als ihn die Ketzermacherei aus Frankreich vertrieb. Die beiden Poeten, die gern ſeinen Ruhm auf ſich bringen wollten, wendeten alles an, ſeine Zurückkunft nach Frankreich zu verhindern, daher ſchmähten ſie ihn in ihren Antimarotiſchen Briefen; worauf Marot in einer ſcherzhaften Schrift die Schmarotzer betitelt, antwortete. Die zwei Poeten auch nicht faul, gaben dagegen heraus: Das große Geſchlechtsregiſter der Schmarotzer, verfertigt von einem jungen Poëten auf dem Lande. Hierauf erſchienen Satiren in mancherlei Geſtalten, in Rondeaux, Triolets, Sinngedichten u. ſ. f. Die Andächtler ſtunden den beiden ſchlechten Poeten bei;

h) Bayle Diction. Marot.

endlich aber wurde zwiſchen beiden Partheien Friede geſtiftet; worauf ein wißiger Kopf folgende Schrift verfertigte: Ehrengelach auf den Frieden zwiſchen Clement Marot, Franz Sagon, Schmarotzer, Hueterie und andern von dieſer Bande. [i]).

Stephan Dolet.

Er wurde um das Jahr 1509. zu Orleans gebohren aus einer guten Familie. Einige haben vorgegeben, er wäre ein natürlicher Sohn Franz I. geweſen, ob er gleich niemals dafür erkannt worden. Bayle und Niceron aber glauben es nicht, theils weil er kein guter Schriftſteller meldet, theils wegen des Alters Franz I. der 1494. gebohren worden. Es wird aber doch in den Patiniana [k]) behauptet, und auch von de Bure [l]); wo auch das Frauenzimmer aus Orleans mit Namen genennt wird, nämlich Cureau; die Franz des erſten Geliebte und Dolets Mutter geweſen; Franz I. aber hatte ihn niemals als ſeinen Sohn erkennen wollen, weil dieſes Frauenzimmer zur Zeit der Geburt des Dolet einen verdächtigen Umgang mit einem von ſeinen Hofleuten gehabt hätte. Daraus will man auch den Stolz des Dolets herleiten, den er in ſeinem Leben und Schriften gezeigt hat. Er ſtudierte zu Paris, Padua und Venedig die ſchönen Wiſſenſchaften, und

i) Irail Merkwürdigkeiten zur Geſchichte der Gelehrten. Th. I. S. 94.

k) Patiniana. p. 22. Edit. paris.

l) De Bure Bibliographie. Bell. Lettr. T. I. p. 67.

und beſonders die Wohlredenheit. Hierauf begab er ſich nach Toulouſe die Rechtsgelehrſamkeit zu erlernen. Es hatten ſich die Studenten daſelbſt in gewiße Landsmannſchaften getheilt, deren jede ihren Vorſteher und ihren Redner hatte, der die Rechte ſeiner Landsmannſchaft vertheidigen, und zu gewißen Zeiten eine öffentliche Rede halten muſte. Dolet wurde damals von der Landsmannſchaft der Franzoſen zu ihren Vorſteher erwählt; und da der Magiſtrat zu Toulouſe die Rechte der Landsmannſchaft angegriffen und ſie unterſagt hatte, und er Beſitz von ſeinem Vorſteheramte nahm, ſo hielt er ſeine erſte Rede, worinn er die Franzoſen lobte, und die Toulouſer wegen ihrer Unwiſſenheit und Dummheit verachtete. Nach Endigung dieſer Rede ſtand ein Toloſaner, Namens Peter Pinache Vorſteher der Landsmannſchaft von Aquitaine auf, und widerlegte ihn mit großer Heftigkeit; welches Dolet ſelbſt in einem Briefe an Jacob Bordingus erzählt m). In der folgenden Zeit hielt Dolet eine noch viel weitläuftigere Rede, die ihm aber viele Verdrüßlichkeiten erweckte; ja er kam gar ins Gefängniß, worinn er einen Monath blieb, und hernach in eben dem Jahre 1533. aus Toulouſe verwieſen wurde. Seine zwei zu Toulouſe gehaltnen Reden, welche ſehr ſelten ſind, kamen unter dem Titel heraus:

Stephani Doleti Orationes duae in Tholoſam. Ejusdem Epiſtolarum Lib. II. Ejusdem Carminum Lib. II. Ad eundem Epiſtolarum Amicorum

m) Dolet lib. I. Epiſtol. p. 100.

Liber. 8. ohne Anzeige des Jahrs und Druckorts.

Dolet gieng hierauf nach Lyon, um ſeine Reden und andre Werke herauszugeben, und hierauf 1534. nach Paris, wo er neue Schriften herausgab. 1536. gieng er wieder nach Lyon, muſte es aber 1537. verlaſſen; weil er einen Menſchen, der ihn angefallen, umgebracht hatte; darauf reiſte er nach Paris, wo er Verzeihung vom Könige erhielt. Jean Voulté aus Rheims in der Dedication des dritten Buchs ſeiner Sinngedichte, nennt den Menſchen, den Dolet getödtet hatte, einen Meuchelmörder, (ſicarius) und ſagt, Dolet hätte es blos aus Nothwehre gethan. Alsdenn wurde er Buchdrucker zu Lyon; denn die erſte Schrift, die aus ſeiner Druckerei ans Licht trat, iſt vom Jahr 1538. nämlich die vier Bücher ſeiner Gedichte. Er nahm ein unglückliches Ende, denn er wurde 1546. d. 3 Auguſt auf dem Platze Maubert zu Paris erdroßelt und verbrannt. Es ſind noch viele Umſtände von ſeinem Leben unbekannt; daher darf man ſich nicht wundern, daß die Schriftſteller einander widerſprechen. Bayle weiß nur, daß er zweimal iſt im Gefängniß geweſen, und ſo widerſprechend ſind auch die Nachrichten von den Urſachen ſeines ſchmähligen Todes. Calvin, Bayle und de la Monnoye behaupten, er wäre wegen der Atheiſterei verbrannt worden n); und Amelot de la Houßaie, weil er die Unſterb-

n) Calvinus in Tractat. de Scandalis p. 90. Tractatum

ſterblichkeit der Seele geleugnet o); und dieſes behauptete auch der berühmte Johannes Matthias Geſner, welcher glaubt, er hätte keine andre Unſterblichkeit gekannt, als des Ruhms p); Allein es iſt ganz ſicher, daß er blos deswegen iſt verbrannt worden, weil man ihn vor einen Lutheraner hielt; denn obgleich Schellhorn ſchreibt, es hätte es noch Niemand erwieſen, daß er wäre ein Lutheraner geweſen; im Gegentheil hätte er ſich als Luthers und ſeiner Religion Feind erwieſen q); ſo kommt dieſes doch blos daher, weil ſeine Geſchichte noch nicht aufgeklärt genug iſt. Damals wurden viele Menſchen verbrannt, weil ſie Freunde der Lutheriſchen Religion waren: und die Dummköpfe und Ketzermacher wollten die Einfältigen bereden, ein Lutheraner und Atheiſt wäre einerlei. Außer ſeinen andern Gefangenſchaften iſt Dolet allein viermal im Ge-

tuum Theologicorum, Bayle Diction. Dolet. De la Monnoye in des Baillet jugemens. Tom. IV. p. 65. not. 17.

o) Memoires hiſtoriques Tom. II. p. 233.

p) Geſner war dem Dolet nicht günſtig; er nennt ihn hominem vanum, ineptum, impotentis animi, affectatorem ethnicismi. Er glaubt mit Bayle, daß er nicht wegen des Lutherthums wäre verbrannt worden; in einem Aufſatze von ihm über den Dolet in der hamburgiſchen vermiſchten Bibliothek II. Band. Es ſcheint, daß damals Geſner den Dolet und ſeine Geſchichte aus einem falſchen Geſichtspunkte anſah.

q) Schellhorn Amoenit. hiſtor. liter. Band I. S. 199.

ſlinguiß geweſen, weil man ihn vor einen heimlichen Lutheraner hielt.

1) Zu Toulouſe 1535, wo er von dem Oberrichter Dammartin des Lutherthums wegen angeklagt, und durch die Straßen der Stadt geführt wurde; wie er ſelbſt in ſeiner ſatiriſchen Ode auf dieſen Richter es bekennt. Darauf gieng er und Marot, der auch der Religion wegen verbannt war, nach Italien. Dieſes bezeugt Jean Voute in einem ſeiner Sinngedichte im vierten Buche, wo die Stadt Lyon die Verbannung dieſer zwei Männer beklagt. In einem Sinngedichte des erſten Buchs betitelt de Doleto, Brixio, Macrino, hatte der Dichter ſchon geſagt:

Hunc Genabum atque Liger, Charitesque novemque Sorores
Et *Stephanum* expulſum Gallia tota dolet.

Aus dem Zeugniße dieſes Zeitgenoßen des Dolets, ſieht man doch, daß Dolet nicht der verächtliche Mann in Frankreich war, wie einige glauben; ſondern daß er im Gegentheil allgemein beliebt war.

2) Die zweite Gefangennehmung des Dolets geſchah zu Lyon 1542. auch wegen des Lutherthums. Dieſe Gefangenſchaft, die nur 4 oder 5 Monathe dauerte, nennt er ſon premier Enfer; vermuthlich aus Nachahmung des Marots, der auch aus Verdacht der Ketzerei im Jahr 1525. gefangen geſetzt wurde, und

und dieſe Gefangenſchaft unter dem Titel der Hölle beſchrieb; woher man nachher in Frankreich jedes Gefängniß die Hölle des Marots nannte.

3) Das Drittemal wurde er zu Lyon 1543. im Januar auch wegen des Lutherthums eingeſetzt; dieſes nennt er ſeine zweite Hölle, wie aus einem von ihm herausgegebnen ſeltnen Buche unter folgenden Titel erhellt.

Le Second Enfer d'Eſtienne Dolet, natif d'Orleans, qui ſont certaines poeſies, faictes par luy meſme ſur la juſtifications de ſon ſecond empriſonnement. à Troyes, chez Nicole Paris. 1544. 12. Eigentlich zu Lyon in ſeiner eignen Druckerei. In der Vorrede an ſeine Freunde ſagt er, daß er le premier Enfer nicht gemacht hätte, ob ſie gleich unter ſeinem Namen herumgienge. Er ſagt, man wäre ſo ſehr wider ihn aufgebracht, weil er etliche Bücher der heiligen Schrift in der Ueberſetzung drucken laſſen, und einige andere Schriften, die man vor ketzeriſch hielte. Aus dieſer zweiten Hölle ſieht man, daß er zweimal zu Lyon und einmal zu Paris im Gefängniß geweſen, außer ſeinem Arreſt zu Toulouſe und vor dem letztern in Paris, denn er ſelbſt ſchreibt alſo:

Et me depite en moi-meme trop plus
Que quand je fus ā l'autre foi reclus
Tant aux priſons de Paris qu'à Lyon.

Er hätte dieſes alſo das vierte Gefängniß nennen können; allein er nennte es die zweite Hölle in Abſicht auf Lyon,

Lyon, wo er wohnte, und wo er nun das zweitenmal gefangen ſaß.

4) Endlich wurde er im Julius 1546. zum letztenmal in Paris wegen des Lutherthums eingeſetzt; oder wie es damals hieß wegen der neuen Meinungen, die man auch dem Des Periers und Marot ſchuld gab; und ſein Proceß gieng ſehr hurtig; denn er wurde den dritten Auguſt erdroßelt und verbrannt. Die Fabel iſt bekannt, daß er noch bei ſeiner Hinrichtung, weil jedermann ſeinen Tod bedauert, ſoll den Vers hergeſagt haben:

Non dolet ipſe Dolet, ſed pia turba dolet;

worauf der ihn begleitende Geiſtliche oder der Criminalrichter ſoll geantwortet haben:

Non pia turba dolet, ſed dolet ipſe Dolet r).

Niceron ſagt, man wiße die Urſache ſeiner Hinrichtung nicht recht, doch glaubt er, daß er ſich durch ſeine beißende Schreibart, und dadurch, daß er nicht viel vertragen können, ſich viele Feinde gemacht, die die Freimüthigkeit übel nahmen, womit er ſich in Religionsſachen ausdrückte; doch meint er, er wäre als ein Ketzer, oder vielmehr als ein Gottesleugner verbrannt worden. Dieſes iſt ganz unrichtig; es hatte ſich Dolet ſchon längſt vorher die Sorbonniſten zu Feinden gemacht

r) Ioly Remarques Critiques ſur le Dictionnaire de Bayle. Dolet.

s) Nicerons Nachrichten. Th. XV. S. 376.

machte, da er seine Ausgabe des Rabelais druckte, wie ich vorher in dem Artikel Rabelais gezeigt habe; daher zog er den Sorbonnisten schon lange nach dem Scheiterhaufen, und sie drohten ihm mit Galgen und Feuer. Er hatte sich durch seine Satiren auf die Mönche schon vielen Haß zugezogen; wovon man aus folgendem Sinngedichte urtheilen mag:

Ad Nicolaum Fabricium Valesium.

De Cucullatis.

Incurvicervicum Cucullatorum habet
Grex id subinde in ore, se esse mortuum
Mundo; tamen edit eximie pecus, bibit
Non pessime, stertit sepultum crapula,
Operam veneri dat, et voluptatum assecla
Est omnium. Id ne est mortuum esse mundo?
Aliter interpretare. Mortui sunt hercule
Mundo Cucullati, quod iners terrae sunt onus,
Ad rem utiles nullam, nisi ad scelus et vitium [2].

Hierzu kam noch, daß er die Katholischen Geistlichen unter den Namen des Heidenthums suchte lächerlich zu machen, da er sich nicht traute sie zu nennen; eben so wie Des Periers in dem Cymbalo mundi; dieses legte man so aus, als wolle er die Religion überhaupt, oder die christliche insbesondere verspotten. Daher brauchte man die gröste Bosheit; ja Spitzbübereien gegen ihn, um ihn zu stürzen; Z. E. Man packte

2) Petri Carmina p. 27.

packte ganze Ballen verbotener Bücher zuſammen, die ſchickte ſie Dolet nach Genf, und ſchrieb ſeinen Namen Dolet darauf; welches doch niemals von einem Buchführer geſchieht, der etwas wegſchickt; um ihn wegen der Ketzerei in Verdacht zu bringen v). Sonſt iſt nicht zu leugnen, daß der Stolz ſeinen Charakter mag verunziert haben; daher zog er ſich auch Feinde genug auf den Hals. Unter dieſe gehörte beſonders Franciſcus Floridus ein Italiener, der, weil ihm Dolet einige Fehler in der Gelehrſamkeit vorwarf, ihn in ſeinen Libris III. ſubciſivorum (Bonon. 1539. 4.) und in einem Büchlein Adverſus Doleti Columnias (Rom. 1541. 4.) die gröſten Verbrechen vorwarf, und die Obrigkeiten auffoderte, denſelben zu beſtrafen; worauf ihm Dolet de imitatione Ciceroniana ſehr heftig antwortete. Johann Angelus Odonus hat ihn auch in einem Briefe vom 29. Oct. 1535. aus Straßburg ſehr häßlich geſchildert. Er ſagt, „man darf ihn nur ſehn, ſo erblickt man ſogleich an ihm einen Thoren, Narren, Unſinnigen, Wüthenden, Raſenden, Großſprecher, Unverſchämten, Lügner, Liederlichen, Böſewicht, Zänker, Gottloſen; einen Schriftſteller ohne Gott, Gewißen und alle Religion; und man ſiehet dieſes alles ſo deutlich an ihm, daß weder Metall noch Leinwand das Bild eines Ungeheuers, ſo deutlich ausgedrückt haben, als ſein Geſicht.“ Niceron urtheilt von ihm, es war alles bei ihm übertrieben, einige erhob er bis

v) Hamburg. vermiſchte Biblioth. Band III. S. 297.

bis in den Himmel, andre riß er aus Unbarmherzigkeit nieder: er griff beſtändig andre an, und ward beſtändig angegriffen; er war über ſein Alter gelehrt, aber ſtolz und verachtete andre.

Barthelemy Aneau.

Dieſer Aneau oder Annulus aus Bourges gebürtig, war Profeßor der Beredſamkeit im Collegio zu Lyon. Nachdem er aber in Verdacht kam, daß er es mit den Proteſtanten hielt, nahm er ein unglückliches Ende. Denn als bei einer den 1ſten Jun. 1565. gehaltnen Proceßion aus dem Collegio, worinn er wohnte, ein Stein auf den Geiſtlichen geworfen wurde, der die Monſtranze trug, drang das Volk hinein, und brachte ihn als den vermeintlichen Urheber elendiglich ums Leben.

Man hat von ihm folgende ſehr ſeltne Satire:

Lyon Marchand. Satire françoiſe ſur la Comparaiſon de Paris, Rohan, Lyon, Orleans et ſur le choſes memorables depuis l'an 1524. Soubz allegories et enigmes, par perſonnaiges myſtiques; jouée au College de la Trinité à Lyon, en 1541. Lyon, Pierre de Tours 1542. 16.

Dieſes Stück enthält unter einem allegoriſchen Gewande die vornehmſten Begebenheiten, die ſich in Europa vom Jahr 1524 bis 1540. zugetragen haben, z. E. die Gefangenſchaft Franz I. den Tod ſeines Sohns, des Dauphins, der von ſeinem Arzte vergiftet worden,

die

die Religionsveränderung in England u. ſ. f. und ſie endigt ſich mit einem Streite, der ſich zwiſchen den Gelehrten Paris, Lyon und Orleans erhebt. Die Wahrheit giebt endlich der Stadt Lyon den Vorzug. Man kennt nur ein einziges Exemplar von dieſem Büchlein, welches ſich in der Bibliothek des Herzogs de la Valliere befand.

Johannes Calvinus.

Dieſer groſſe Gottesgelehrte und Glaubensverbeſſerer, der unſtreitig unter die gröſten Köpfe des 16ten Jahrhunderts gehört, wurde 1509. zu Noyon in Picardie gebohren. Er wurde Profeſſor der Theologie und Prediger zu Genf; bekleidete auch einige Zeit hernach eben dieſes Amt zu Straßburg, bis er wieder nach Genf berufen wurde, wo er 1564. ſtarb. Da ſein Leben bekannt genug iſt, und Bayle einen langen Artikel von ihm hat, will ich nicht weitläuftiger ſeyn. Er gehört unter die Polygraphen; da ſeine Werke zu Amſterdam in 9 Folianten ſind gedruckt worden. Ich bemerke hier blos ein ſehr ſatiriſches Buch von ihm, welches folgenden Titel führet:

Traité des Reliques par Iehan Calvin, ou Advertiſſement tres utile du grand profit, qui reviendroit à la Chreſtienté, s'il ſe faiſoit Inventaire de touts les corps ſaints et Reliques, qui ſont tant en Italie qu'en France, en Allemagne, Eſpaigne et autres Royaumes et Pays. Geneve, Iehan Girard. 1543. 8.

Dieſe

Diese Schrift ist 1548. von Nicol. Gallasius ins lateinische, und von Jacob Eysenberg einem Prediger zu Wittenberg ins deutsche übersetzt worden. Die deutsche Uebersetzung hat diesen Titel:

Der heilig Brotkorb der h. Römischen Reliquien, oder würdigen Heiligthums brocken: das ist Iohannis Calvini nothwendige Vermanung von der Papisten Heiligthum: Daraus zu sehen, was damit für Abgötterey und Betrug getrieben worden, dem christlichen Leser zu gute verdeutscht. Christlingen bey Ursino Gutwino. 1583. 8. 86 Blätter ohne Vorrede und Register.

Hinter der Vorrede steht ein deutsches Gedicht, welches also betitelt ist: Heiligthums Spang Jesuwalti Pickhart, zu Beschlagung gegenwertigs Heiligthumskästlins oder Brotkobs, der merklichen Heiligthums Partickel. Das Ende davon lautet also:

Darumb fahr hin du Heilthumbs Arch,
Bis man nachschick den Requiem Sarg,
Darinn die liebe Meß erhaben
Im ewigen Fegfeur wird begraben.
Ach da behüt S. Grill und Grix,
Und beschütz die heilig Heilthumbs Büchs.

Dieses Gedicht ist von Johann Fischart, der sich unter dem Namen Jesuwalt Pickhart mehr als einmahl versteckt hat. Es kommen in diesem Traktat eine Menge seltsamer und lustiger Anekdoten von Reli-

ſis Mornai übergab, nachdem er nach Languets Tode Herr von den Handſchriften worden; folglich iſt der Druckort Edimburg und die Jahrzahl 1579. falſch; weil Languet erſt 1581 geſtorben. Es enthält unter andern den gottloſen Satz, daß man einen Tyrannen tödten könne. Bayle hat eine große Abhandlung über den Verfaßer dieſes Buchs geſchrieben, die ſeinem kritiſchen Wörterbuche beſonders beigefügt iſt.

Gabriel Bounin.

Erſter Advocat im Parlament zu Paris in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, hernach königlicher Rath und Maitre des Requetes, ſchrieb

Satyre au Roy contre les Republicains, avec l'Alectriomachie ou joutte des Coqus. Par. 1586.

Hieronymus Bolſec.

Man würde vom Heroſtratus nichts wißen, wenn er nicht den Tempel der Diana angezündet, und Bolſec würde ewig vergeßen ſeyn, wenn er nicht durch grobe Verleumdungen und Läſterungen bekannt wäre. Er war ein Carmeliter zu Paris, der die Mönchskutte ablegte, weil er in der Bartholomäuskirche zu frei gepredigt hatte, und deswegen nach Ferrara zu der Herzogin Renata von Frankreich entfloh, bei der alle Vertheidiger der damals ſo genannten neuen Meinungen, das iſt, des Lutherthums willkommen waren. Er gieng hierauf als Arzt nach Genf, und griff Calvins

Lehre

lehre von der Gnadenwahl an, indem er ihn beſchuldigte, daß Gott dadurch zum Urheber der Sünde gemacht würde. Weil er auch das gemeine Volk aufzuwiegeln ſuchte, ſo wurde er 1551. aus dem Gebiethe der Republick als ein Aufwiegler und Pelagianer bey Strafe des Staupenſchlags verbannt. Auch aus dem Canton Bern wurde er wegen angezettelter Unruhen verjagt. Er kehrte nach Frankreich zurück und wollte gern ein reformirter Prediger werden; da ihm aber dieſes nicht gelung, wendete er ſich wieder zur katholiſchen Religion und ließ ſich zu Autun nieder und hernach zu Lyon; im Jahr 1585. war er nicht mehr am Leben. Er hat zwei Schriften voller ſatiriſcher und ſchmähſüchtiger Angriffe gegen den Calvin und Beza herausgegeben; welches ſelbſt die Meinung unpartheiſcher Katholicken iſt; nämlich.

Hiſtoire de la Vie, Moeurs, Actes, Doctrine, Conſtance et Mort de Iean Calvin, jadis Miniſtre de Geneve par Hierome Bolſec Theologien, Medecin et Hiſtorien à Lyon. 1577. 8. ã Cologne. 1580. ã Lyon. 1664. 8.

Eine lateiniſche Ueberſetzung, deren Verfaßer ein Schottländer und Sorbonniſt Jacob Laingäus iſt, erſchien unter folgenden Titel:

Hieronimi Bolſeci Hiſtoria de Iohannis Calvini, magni quondam Genevenſium Miniſtri, Vita, moribus, rebus geſtis, ſtudiis ac denique morte: ad Reverendiſſimum Archiepiſcopum et Comi-

tem Lugdunenſem deſcripta; et nunc ex galli-
co ejus Pariſiis impreſſo exemplari latine red-
dita. Colon. 1632. 8. Neun Bogen. Die erſte Ausgabe iſt zu Paris 1585 herausgekommen; und eine deutſche Ueberſetzung zu Cölln 1581. 8. welche alle ſehr ſelten ſind. Der Hauptvorwurf, den er dem Calvin in dieſem Buche macht, beſteht darinn, es wäre derſelbe zu Noion der Sodomiterei überführt worden, und da er hätte ſollen verbrannt werden, wäre er auf Bitten des Biſchofs blos gebrandmarkt worden. Allein Calvin war ſchon 43 Jahr aus Noion entfernt, da Bolſec dieſe Verleumdung erdachte; wovon man gewiß nicht ſo lange würde geſchwiegen haben, wenn dieſe Erdichtung nur einen Schatten der Wahrheit hätte. Bayle hat ihn deswegen weitläuftig vertheidigt w). Bolſec war auf den Calvin ſo erbittert, weil dieſer das vornehmſte Werkzeug ſeiner Verbannung aus Genf geweſen. Ein anderer Feind des Calvinus Philibert Bertelier Gerichtsſchreiber bei den Untergerichten in Genf, ſeiner Vaterſtadt, der wegen Verrätherei und Aufwiegelung gegen den Staat und die Kirche die Flucht ergriff, und deswegen 1555. zum Schwerdte verdammt worden, gab vor, es hätte ihn die Republik Genf mit dem Befehle nach Noion geſchickt, daſelbſt genaue Erkundigung von dem Leben und Sitten Calvins einzuziehn, und er hätte gefunden, daß Calvin wegen der Sodomiterei wäre gebrandmarkt worden. Er rühmte ſich eine Urkunde von einem Notarius

w) Bayle Diction. Bolſec.

tarius unterſchrieben zu haben, worinn alles dieſes beſtätigt würde; und Bolſec gab vor, daß er und viele andre dieſe Urkunde geſehen. Daß dieſes ganz falſch ſei, erhellet daraus, daß ſich in den Regiſtern der Stadt Genf nichts von einer ſolchen Verſchickung des Bertelier findet, und daß es wider das Herkommen zu Genf iſt, ſo eine geringe Perſon als Bertelier war, in öffentlichen Geſchäften zu verſchicken *). Seltſam iſt es, daß ſich der Cardinal Richelieu auf eine ſolche erdichtete Urkunde berufen können **); da es doch in ſeiner Gewalt ſtand bei dem Magiſtrat zu Noion ſelbſt Erkundigung einzuziehn. Die zweite Schrift des Bolſec iſt wider den Beza gerichtet:

Hiſtoire de la vie, moeurs, doctrine et deportemens de *Theodore de Beze*, dit le ſpectacle, grand Miniſtre de Geneve par Hierome Bolſec. à Par. 1577. 8. und 1582. 8. Eine lateiniſche Ueberſetzung davon, führt folgenden Titel:

Hiſtoria de Vita, moribus, doctrina et rebus geſtis *Theodori Bezae*, Archiminiſtri Genevae, quantum hactenus perſpici cognoſcique potuit, interim, dum ipſe, ſi videbitur, reliquum adjiciat; ſcripta gallice per M. Hieronymum Bolzec, Theologum et Medicum Lugdani; et latine reddita per Pantaleontem *Theuenium* Lotharin-

*) Bayle Diction. Bertelier.

**) Methode pour convertir ceux, qui ſe ſont ſeparez de l'Egliſe. Liv. II. Ch. 10. p. 319.

Anton Matharel ein Advocat des Raths dagegen folgende Schrift herausgegeben:

Ad Franciſci Hotomanni Franco-Galliam Reſponſio, in qua agitur de initio Regni Franciae, ſucceſſione Regum, publicis negotiis et politia. Praefixum eſt judicium Papirii Maſſoni de libello Hotomanni. Par. 1575. 8.

Hotomann ſchrieb dagegen folgende Schriften in macaroniſcher ſcherzhafter Schreibart:

Matagonis de Matagonibus, Decretorum Baccalaurei, Monitoriale adverſus Italo-Galliam ſive Antifrancogalliam Antonii Matharelli Alvernogeni. Proverb. 26. Reſponde ſtulto ſecundum ſuam ſtultitiam. 1575. 8. von 65 Seiten. Man hat noch mehr Auflagen von 1578. und 1584. in 8. aber keine in 12. wie Vogt meint.

Strigilis Papirii Maſſoni, ſive Remediale charitativum, contra rabioſam Freneſin Papirii Maſſoni, Ieſuitae excucullati per *Matagonidem de Matagonibus*, baccalaureum formatum in iure canonico, et in medicina, ſi voluiſſet. Ex lib. Pap. Maſſoni contra Hotomannum p. 10. Hypocauſtum Germanorum eſt hara porcorum egregie ſorbientium. 1575. 8. von 32 Seiten. Beide Schriften ſind höchſt ſelten.

Auch folgende Schriften ſind von Hottomann.

Papae

Papae Sixti V. Fulmen brutum in Henricum Regem Navarrae et Henricum Borbonium Principem Condaeum vibratum, cuius multiplex nullitas ex proteſtatione patet. 1585. 8. 1586. 1602. 1603. 8. Dieſes iſt ein ganz ernſthaftes Werk, wo Hottomann die Bulle widerlegt, die Pabſt Sixtus V. wider den König von Navarra, und den Prinzen von Conde herausgab. Daher iſt es ein lächerlicher Irrthum, in den Thuanus in Abſicht dieſes Buchs gefallen iſt; von dem er alſo ſchreibt: Poſtea et in cenſuram illam ſcripſit Franciſcus Hottomannus I. C. joculari iſto ſtilo, libroque Brutum Fulmen titulum fecit, quo et de B. Franciſci et B. Dominici vita et moribus veteres hiſtoriae, ab obſolete devotis viris ſcriptae ridicule diſcutiuntur; wovon doch in dem Buche ſelbſt gar nichts vorkommt d).

De furoribus Gallicis, horrenda et indigna Amirallii Caſtillionei, Nobilium atque illuſtrium virorum caede, ſcelerata ac inaudita piorum ſtrage, paſſim edita, per complures Galliae civitates, ſine vllo diſcrimine generis, ſexus, aetatis, et conditionis hominum, vera et ſimplex narratio ab Erneſto Varamundo Friſio. Edimburg. 1573. 4. 135 Seiten. Lond. 1573. 8. Lugd. Bat. 1619. Amſtel. 1641. 8. Dieſes Buch hat man ſonſt dem Beza und Hubert Languet fälſchlich zugeeignet. D'Aubigne hält ihn auch vor den Verfaſſer des Buchs

De

d) Thuanus Lib. LXXXII. p. 83. aufs Jahr 1585.

De Regno vulvarum *).

Folgendes Sinngedicht iſt 1561. darüber herumgegangen, weil damals ein groſſer Theil der Staaten von Europa durch Frauensperſonen regiert, oder doch wenigſtens verwaltet worden.

Vulva regit Scotos, 1) haeres tenet illa Britannos, 2)
Flandros et Batavos nunc notha vulva regit. 3)
Vulva regit populos, quos ſignat Gallia portu, 4)
Et fortes Gallos Itala vulva regit. 5)
His furiam furiis, vulvam conjungite vulvis,
Sic natura capax omnia regna capit.
Ad Medicem 6) artem incertam Gallia ſaucia tendit, 7)
Non uti Medicis eſt Medicina tibi.
Non credas Medicis, vena qui ſanguinis hauſta,
Conantur vires debilitare tuas.
Vt Regi, matrique ſuae ſis fida Deoque,
Vtere conſilio, Gallia docta, meo,
Et pacem tu inter proceres non ponito bellum
Hoſpita 8) lis Artus rodit agitque tuos.

1) Maria Stuart. 2) Eliſabeth Königin von England. 3) Margaretha die natürliche Tochter Kaiſer Karls V. Herzogin zu Parma. 4) Katharina von Oeſterreich, die Schweſter Karls V. Wittwe Johannes III. Königs von Portugal und Regentin unter währender Minderjährigkeit ihres Sohnes Sebaſtian. 5) Katharina von Medicis. 6) Medicam. 7) reudis. 8) Ein Wortſpiel auf den Namen des Kanzlers von l'Hoſ

*) D'Aubigne Confeſſion de Sancy. L. I. Ch. 3.

l'Hospital, dem Katharina von Medicis vornehmlich wegen der Regierung verbunden war f). Wenigstens bezeigt des Hottomanns Franco-Gallia, daß er es nicht gebilligt, wenn sich Frauensperſonen in die Regierung miſchen g).

Theodor von Beza.

Beza, eine der vornehmſten Stützen der reformirten Kirche, ſtammte aus einem adlichen Geſchlechte, und wurde 1519. zu Vezelai in Bourgogne gebohren. 1528. ſchickte man ihn nach Orleans zu dem Melchior Wolmar, der ihn in den ſchönen Wiſſenſchaften unterrichtete, und ihm die erſten Grunpſätze der proteſtantiſchen Religion beibrachte, 1539. war er ſchon Licentiatus Juris, und hatte ſich nach Paris begeben. Eine Krankheit bewog ihn ſich öffentlich zur reformirten Religion zu bekennen; da er denn Profeßor der griechiſchen Sprache von Lauſanne, und hernach Prediger zu Genf wurde. Er hielt es treulich mit Calvino, und wohnte unterſchiednen Synodis und Conciliis bei, und ſtarb 1605. Er hat eine große Menge Schriften verfertigt, wovon wir nur die ſatiriſchen bemerken, als wozu er große Neigung hatte; daher ſagt Bayle, er hat den Katholiken und Lutheranern gezeigt, daß er Zähne und Nägel hatte, ſich zu vertheidigen, wenn er angegriffen

f) Le Laboureur Add. aux Mem. de Caſtelnau. Tom. I. p. 773.

g) Bayle Diction. Hottomann. Nicerons Nachrichten. Tom. IX.

angegriffen wurde. Die Hauptſchrift, worinn ſich ſeine ſatiriſche und komiſche Laune am meiſten zeigt, iſt folgende:

Epiſtola Magiſtri *Benedicti Paſſavantii* Reſponſiva ad commiſſionem ſibi datam a Venerabili *D. Petro Lyſeto* nuper Curiae Pariſienſis Praeſidente, nunc vero Abbate ſancti Victoris prope muros. Adjunctis quibusdam Pertinentiis 8. Ohne Benennung des Druckorts und Jahrs, von 104 Seiten. Dieſer Brief, der äußerſt komiſch und ſatiriſch iſt, iſt in dem Styl der Epiſtolarum obſcurorum virorum abgefaßt, und in ſeiner Art ein Meiſterſtück vom burleſken Ton. Die Veranlaßung dazu war folgende: Pierre Lizet Präſident des Parlaments zu Paris verfolgte die Reformirten auf das heftigſte. Aber 1550. muſte er ſein Amt fahren laſſen, weil der Cardinal von Lothringen mit ihm in Streit gerathen war. Weil er nun arm war, ſo gab man ihm aus Mitleiden die Abtei zu St. Victor. Ob er nun gleich in der Theologie ein ſchlechter Held war, ſo unterſtund er ſich doch gegen die Proteſtanten polemiſche Bücher zu ſchreiben; welches ihn bei den Katholiken verächtlich und bei den Proteſtanten lächerlich machte. Dieſe Schriften erſchienen unter dem Titel:

Petri Lizeti Arverni Montigenae, vtroque jure conſulti, primi Praeſidis in ſupremo Regio Francorum Conſiſtorio, Abbatisque Commendatarii S. Victo-

Victoris adversus Pfauchi Evangelicam haeresin libri seu Commentarii novem duobus excusi voluminibus. Lutet. 1551. 4.

Beza, der damals etwan zwei und dreißig Jahr alt war, hielt dieſe Bücher einer ernſthaften Widerlegung nicht würdig, ſondern ſchrieb dieſen luſtigen Brief, in welchem Magiſter Paßavant, der von dem Abt Lizer nach Genf geſendet worden, um von dem Nachricht einzuziehn, was man dort von ſeinen Werke ſpräche, ihm von dieſem Auftrage Nachricht giebt. Simler der Verkürzer und Fortſetzer von Geſners Bibliothek bemerkt, daß dieſes Buch 1554. herauskommen a); es iſt unſtreitig zu Genf gedruckt. Naudé glaubt, daß dieſer Brief das ſchönſte Stück im macaroniſchen Styl iſt b). Dieſer Paßavant ſagt dem Lizer im Vertrauen, daß die Reformirten in Genf wüßten, daß er die Franzoſen in einem ſolchen Grade hätte, daß ſie ihm weder Haare noch Bart gelaßen; daß er dort vor ein dummes Thier gehalten würde, welches doch Wunder thäte, und zwar deswegen, daß ob er gleich nicht gar ſo groß als ein Elephant wäre, er doch große Werke zur Welt brächte, welches wahre Gebirge von Unwiſſenheit und lächerlichen Weſen wären. Dieſe Satire wurde

a) Simler in Bibl. Geſneri. p. 95. Benedicti Paſſavantii Epiſtola de libro Petri Liſeti Curiae Pariſiorum nuper Praeſidentis, anno D. 1554. 8. Eſt nomen fictum.

b) Naudé Maſcurat. p. 230. in der zweiten Ausgabe.

wurde nachgedruckt 1568. ohne Namen des Orts und des Buchdruckers, und 1584. wo auf dem Titel ſteht: Lutrivianus apud Vlyſſes Vilc. Sie ſteht auch in der Sammlung von burleſken Schriften, welche Johann Hottomann 1593. 8. Williorbani herausgab, und wovon die erſte den Titel führt: Gerardi Buſdragi Lectura ſuper canone de Conſecr. Diſt. III. de Aqua benedicta. Weil der berühmte Beza den Brief verfertigt hat, ſo lohnt es ſich der Mühe ein Paar Stellen daraus anzuführen:

S. 17. kommt folgender Ausfall auf die rauhe Schreibart des Lizet vor: Nam etiam (notate bene Domine nuper Praeſidens) dicitur, quod Papa Iulius modernus, quamvis non plus ſciat de Latino, quam unus miles, et ſit melior Canoniſta, quam Theologiſta, quum audiviſſet vnam partem veſtri libri, tenuit tam parvum numerum, vt juſſerit portari ad ſuam latrinam, id eſt, ad ſedem foraminatam, quam dicunt trufatores eſſe beati Petri: vbi ipſe Papa cacat, non in qualitate Dei ſuper terram, ſed in qualitate humanitatis ſuae cacaturientis: et ibi cum voluiſſet ſemel ſuas nates abſtergere cum illo, reperit veſtrum ſtilum tam durum, quod ſibi decorticavit totam ſedem apoſtolicam, et dixit fricando ſibi nates, in veritate erat montigena, tam erat durus et aſper; ſed ne hoc vos nimium faſtidiat, ego credo, quod ſit vna burda.“ Henri Eſtienne macht in ſeiner Apologie

logie pour Herodote einen Gebrauch von dieſer Stelle k).

S. 26. ſteht eine ſehr komiſche Beſchreibung von einem M—d, der dem Präſidenten Lizet entfuhr: Nam ego putabam videre, quod veſtra nunc Abbatia canebat miſſam, et inter dicendum per omnia, vos bombinaſtis altiſſime et canoriſſime, per accidens, et ſtatim Vngribaldus, qui erat haereticus, et neſcio vnde venerat tam cito, dixit, miraculum, miraculum, Dominus nuper Praeſidens loquitur etiam per oſtium derretro. Tutemet mentiris, ego dixi, quia aliud eſt bombinare quam loqui, et quid tum ſi bombinavit? hoc non impedit conſecrationem, immo hoc

k) Apologie pour Herodote, Part. I. Chap. 17. p. 369. (à la Haye. 1735.) Et pour parler en termes non ambigus, de notre tems s'eſt trouvé dedans Paris Preſident, qui a voulu eſtendre ſes droits juſque là, de demander à une damoiſelle honnorable, qu'elle lui preſta ſon devant, à la charge qu'il lui preſteroit audience. Ie me garderai bien de nommer ce Preſident: mais je ne ferai pas conſcience de dire que ce fut celui, qu'on vit depuis metamorphozé en abbé: et qui eſtant conſtitué en cette dignité, compoſa un certain Livre contre les Lutheriens, lequel il dedia au Pape: mais ſon ſtyle ſe trouva ſi dur, que le Pape enrayant par cas fortuit porté un feuillet à ſes affaires, s'en eſcorcha tout le ſainct Siege Apoſtolique. Bref, c'eſt celui du quel le nez fut enchaſſé en pluſieurs beaux epitaphes, en attendant que le Pape (qui etoit lors bien empeché) eut loiſir de le canoniser.

poſſet fieri ad honam intentionem, quid bombus faciret de thurificatione. Et ita iſte haereticus manſit totus confuſus, vnde ego ſurrexi mane totus laetus, et feci duos bombos in jure canonico et Incivili (eine Zweideutigkeit) pro iſtis haereticis, dicens, Dominus nuper Praeſidens canonavit, id eſt, bombinavit inter canendum miſſam; id eſt, eſt Doctor in jure Canonico, et dabit tantos canones contra iſtos haereticos, quod bene impediet eos approximare de ſancto ſacramento.

Die beigefügten Pertinentiae ſind zwei burleſke franzöſiſche Gedichte, das eine hat dieſe Ueberſchrift:

Complainte de Meſſire Pierre Liſet ſur le trepas de ſeu ſon Nez; und das andre

A la Memoire du feu Nez d'un Meſſire Pierre.

In der Ausgabe von 1584. ſteht noch folgendes Gedicht:

Epitaphe de Meſſire Pierre Liſet preux et vaillant Champion.

Hercules deſconfit jadis
Serpens, Geants et autres beſtes,
Roland, Olivier, Amadis
Firent voler lances et teſtes.
Mais n'en deſplaiſe ā leurs conqueſtes,
Liſet tout ſot et ignorant
A plus faict que le demourant
Des preux de nation quelconques,

Car

Car il sait mourir en mourant
La plus grande beste qui fut onques l)

Garaße behauptet, Beza habe sich in einer Schrift den Namen Francopin auf eine lächerliche Weise beigelegt, da er ein Büchlein in macaronischer Schreibart gegen den Doctor von Saintes geschrieben, welches sich so anfängt: Tu facis bene de sufficiente, Domine Magister noster, post habere bibitum quatuor bonas fides de vestro vino Sorbonico in dejunando theologaliter. Er eignet ihm auch ein Buch unter diesem Titel zu: Paralleles de Henri II. avec Pilate m).

Eine Satire wider den Cochläus hat Beza unter folgendem Titel herausgegeben:

Anatomia Cochlaei ad Conradum Gesnerum.

Ferner werden ihm noch folgende Schriften beigelegt.

1) Le Reveil-matin des François et de leurs voisins, composé en forme de dialogue, par Eusebe Philadelphe, Cosmopolite. Edimburg. 1574. 8.

2) La Comedie du Pape malade, à la quelle ses regrets et Complaintes sont au vif representés, et les entreprises et machinations qu'il fait avec Satan et ses suppots pour maintenir son siege, sont des-

l) Sallengre Memoires de la Litterature. T. I. p. 321.

m) Garasse Doctrine curieuse. p. 1012. und 1022. Bayle Diction. Beze.

couverts par Thraſibule Phenice. 1584. 16. von 77 Seiten, ohne Anzeigung des Druckorts. (Zu Genf bei Jean Durant) In der Bibliothek des Herzogs De la Valliere befand ſich dieſe Originalausgabe.

2) Hiſtoire de la Mappemonde Papiſtique, en laquelle eſt declaré tout ce qui eſt contenu et pourtraict en la grande Table ou Carte de la Mappemonde, compoſée par Frandigelphe Eſcorche-Meſſes. à Luce nouvelle, par Briſaud Chaſſe-Diables. 1567. 4.

Dieſes iſt eine ſehr lebhafte und beißende Satire gegen den Römiſchen Hof und die Ceremonien der Römiſchen Kirche. Das Buch hat 190 Seiten, ohne vier Blätter, welche den Titel, die Vorrede und eine Abhandlung enthalten über das Entſtehen des Buches. Es iſt von großer Seltenheit. Vom dem Inhalt deſſelben wird man ſich aus folgender Beſchreibung Johann Fiſcharts einen Begriff machen können:

Warlich ſollte Paulus dieſe gezeichnete Heerde und mancherlei Kuppeln ſehn, (Er redet von den vielen Orden in der Römiſchen Kirche) er wird meinen, er käme in eine neue Welt, wiewohl er ſonſt weit gewandert iſt geweſen; Ja er würde meinen, er wäre in des M. Eſcorche-Meſſes Mappemonde Papiſtique, und ſähe daſelbſt das Mare hypocritarum, den Traumberg, den Raubwald, das Mandragorathal, das Bergwerk der Reliquien, die Stätt von allerlei Stiften, die Felſen der Aergerniß,

riß, die Wildmuſen der Einſiedel, die Jacobsſtraße der Pilger, die Verdienſtzölle, die Vogelhäuſer der Barfüßerſpatzen, und Predigerſchwalmen, das Meßgebiet, die ganze Simoneiſeſtung, den Heckelberg (Hecla) des Fegefeuers, ſammt dem Poltergeiſterſee *)

In der Bibliothek des Herzogs de la Valliere befand ſich ein Buch im gröſten Atlas Folio, welches auch den Titel führte:

Mappemonde Papiſtique.

Dieſes iſt noch viel ſeltner als das vorhergehende. Es iſt mit ſeltſamen Holzſchnitten verſehn, ohne Anzeige des Druckorts und Jahrs; doch ſcheints es zu eben der Zeit gedruckt zu ſeyn als das vorige, und zu ihm zu gehören. Das ganze Werk iſt in zwei Theile getheilt, wovon der erſte, der aus zwölf Blättern beſteht, die den Druck wie die Kupferſtiche nur auf der einen Seite haben, einen Diſcours in Proſa enthält, mit der Ueberſchrift:

L'origine et commencement de ceſte Mappemonde nouvelle Papiſtique, et comment elle a eſté trouvée.

Der zweite Theil beſteht aus 16 numerirten Figuren; und es ſcheint, daß dieſes Werk nicht zu einem Buche, ſondern zu einer großen Carte dieſes allegori-

*) Bienenkorb des heiligen Römiſchen Immenſchwarms (Chriſtlingen 1580. 8.) Blatt 29. b. dieſe Stelle findet ſich nicht im holländiſchen Original, ſondern iſt vom Ueberſetzer hinzugefügt worden.

ſchen Landes des Pabſtthums beſtimmt war, um auf Leinwand aufgeleimt und zuſammengefügt zu werden. Daher iſt der Titel in einer fortgehenden Linie auf den erſten vier Blättern mit ſehr großen Buchſtaben alſo getheilt.

Erſtes Blatt: MAPPE — MO
Zweites Blatt: NDE NOVV
Drittes Blatt: ELLE PAPIST
Viertes Blatt: IQVE. *)

Sonſt hat man faſt unter dem nähmlichen Titel noch ein andres auch ſehr ſeltnes Buch, deſſen Verfaſſer nicht genannt wird:

La Mappe Romaine, contenant cinq Traitez, ſavoir 1) la Fournaiſe. 2) l'Edom Romain. 3) l'Oſſeleur Romain. 4) la Conception Romaine. 5) la Reſſourrance de l'Egliſe. Geneve, de la Cerize. 1623. 8.

Henri Eſtienne.

Dieſer berühmte Buchdrucker, welcher zu ſeiner Zeit faſt die gröſte Wiſſenſchaft in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache beſaß, und viel gelehrte Schriften, beſonders alt griechiſche Schriftſteller herausgab, wurde zu Paris 1528. gebohren. Er hielt ſich auch einige Zeit in Deutſchland auf, und genoß von Ulrich Fuggern viel gutes, nennt ſich auch in der Ausgabe des Herodots ſeinen Buchdrucker; ſchmähte aber ſonſt immer auf die Deutſchen; und gieng wieder zurück nach Frank-

*) De Bure Bibliographie. Theologie p. 394.

Frankreich, und ſtarb in gröſter Armuth 1598. im Spital zu Lyon.

Es hatte dieſer gelehrte Buchdrucker den Herodot mit groſſen Koſten drucken laſſen. Seine Feinde, beſonders die Mönche, die ihn haßten, weil er ein Anhänger der neuen Meinungen war, breiteten allenthalben aus, der Herodot wäre ein unnützes Buch voller Fabeln. Stephanus um ſich zu rächen, und ſeinen Herodot vom Untergange zu retten, ſchrieb die berühmte Apologie des Herodots in zwei Theilen. Im erſten behauptet er, daß man die Erzählungen des Herodots nicht vor Fabeln anſehen darf, weil ſie nicht wahrſcheinlich genug ſind; und zeigt, daß in den neuern Zeiten Dinge geſchehn, die noch viel unwahrſcheinlicher und dennoch wirklich ſind. Ferner wollte man dem Herodot auch deswegen nicht glauben, weil man ſich nicht einbilden konnte, daß Menſchen jemals ſo ungeſchliffen und roh geweſen, als ſie Herodot beſchreibt. Alſo zeigt Stephanus, daß im 15ten und 16ten Jahrhundert Dinge geſchehn, welche noch unglaublicher ſind, als die, welche beim Herodot vorkommen. Mönche und Päbſte werden hier greulich mitgenommen, daher es kein Wunder iſt, daß ſich eine Verfolgung gegen ihn erhob, die ihn nöthigte die Flucht zu ergreifen. Tollius erzählt, daß er eben im Bildniß zu Paris wäre verbrannt worden, als er über die Gebürge von Auvergne gereiſt, und daß er deswegen geſagt[g]) es hätte ihn niemals mehr

g) Tollius in Append. ad P. Valerian. de Infelicit. Litterat. p. 76.

gefroren, als da er wäre verbrannt worden. Allein dieſes Vorgeben iſt ganz unwahrſcheinlich; da er hernach wieder nach Frankreich kam, und ſich lange in Paris aufhielt; welches er ſonſt nicht würde gethan haben, wenn er nicht ſeiner Sicherheit wäre gewiß geweſen. Almeloveen im Leben der Stephane glaubt, daß es vielmehr auf ſeinen Vater Robert Stephan gienge, der wirklich im Bildniß wäre verbrannt worden, weil er das Buch Specimen novarum Gloſſarum ordinariarum. 1554. fol. drucken laſſen. Die erſte Ausgabe dieſes Buches erſchien unter dem Titel: Introduction au Traité de la Conformité des Merveilles anciennes avec les modernes. Ou Traité preparatif à l'Apologie pour Herodote. l'an 1566. au Mois de Novembre. 8. 572 Seiten. Der Druckort iſt nicht genannt; man weiß es aber, daß es Genf iſt. Dieſe Ausgabe iſt ſehr ſchön, ſowohl in Anſehung des Drucks, als des Papiers, der ſehr klein und ſauber, und nach des Le Duchat Urtheil der beſte iſt. Man hat in allem 13 Ausgaben; die zweite iſt auch 1566. im November heraus kommen, und hat zwei Regiſter, wovon das eine die Capitel, das andre die merkwürdigſten Sachen anzeigt. Die 13te iſt von 1735. und vom Le Duchat im Haag in drei Bänden in klein Octav mit Anmerkungen herausgegeben worden. Dieſes iſt das letzte Werk, welches dieſer Gelehrte, der noch in eben dem Jahre geſtorben iſt, herausgab. Dieſe Ausgabe iſt die vollſtändigſte, weil ſie auch die Zuſätze enthält, die ſich nur

in

in einigen Ausgaben befinden, und in andern ausgelaſſen ſind; wovon in dem Vorbericht weitläufig gehandelt wird. Ich weiß nicht wo Götze die Anekdote her hat, daß ſich Stephanus mit der Zeit dieſes Buchs ſelbſt geſchämt, und ſich über die beklagt, die es mit ihren Zuſätzen verderbt haben. Man muß auch, ſagt er, dem Genfer Conſiſtorio zum Lobe nachſagen, daß es nicht erlauben wollen alles zu drucken, was Stephanus und ſeines gleichen hineingeſetzt haben q). Sallengre hat den Unterſchied aller Auflagen deutlich beſchrieben r). Die vielen Auflagen zeigen wenigſtens an, daß das Buch ſtark geſucht worden. Es enthält eine Menge luſtiger und höchſt lächerlicher Hiſtorien, auch Auszüge aus komiſchen Predigten. Niceron meint, die meiſten Hiſtörchen darinn wären falſch und erdichtet s); das würde wohl noch einen Beweis fodern. Viele hatten ſich zu des Stephanus Zeiten ſelbſt zugetragen; und von andern war er nicht gar weit entfernt. Und wer die geheime Geſchichte dieſer Zeiten kennt, würde leicht noch ein ſolches Buch wie die Apologie des Herodots zuſammenſchreiben können; und zwar aus Schriftſtellern, die Augenzeugen der damaligen verderbten Sitten waren. Doch behaupte ich darum nicht, daß alle Hiſtörchen in der Apologie den Stem-

q) Götze Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreßden. Th. I. S. 200.

r) Sallengre Memoires de Litterature. T. I. p. 38—58.

s) Nicerons Nachrichten Th. XX. S. 12. ſſ.

Exempel der Wahrheit haben; aber doch ſind ſie ein treffendes Gemählde der Sitten dieſer Zeit. Sonſt tadelt man an dem Buche mit Recht die verworrne Schreibart, und die beſtändigen Wiederholungen von einerlei Sache.

Man hat noch eine lateiniſche Apologie des Herodots, die auch Stephan geſchrieben hat, die man aber mit der franzöſiſchen nicht verwechſeln muß, als welche ein ganz andres Werk iſt. Sie befindet ſich bei Stephans Ausgabe des Herodots von 1566. Er hat darinn auch ſchon angefangen die Italieniſchen Sitten und Gebräuche durchzuziehn, und nahm ſich vor das, was er in der lateiniſchen Apologie für den Herodot geſagt hatte, nur etwas weitläuftiger auszuführen; allein ſein ſatiriſches Genie entfernte ſich ſehr weit von dieſem Vorhaben, und er bediente ſich der Gelegenheit ſich über die Katholiken luſtig zu machen. Dieſe lateiniſche Apologie befindet ſich auch bei des Thomas Gale Ausgabe des Herodots, London, 1679. fol.

Dem Stephanus wird auch folgende Schrift zugeeignet, die in ein und eben demſelben Jahre, nämlich 1575. zweimal lateiniſch und einmahl franzöſiſch herauskam.

Diſcours merveilleux de la Vie, actions et deportemens de la Reine Catherine de Medicis, mere de François II. Charles IX. Henri III. Rois de France, declarant tous les moyens quelle a obtenus pour uſurper le Gouvernement et ruiner le Royaume. (Par. 1575. 8.)

Catha-

Catharinae Medicaeae Reginae matris, vitae, actorum et consiliorum, quibus universum Regni Gallici statum turbare conata est, stupenda eaque vera narratio. 1575. 8. 216 Seiten.

Legenda Sanctae Catharinae Medicaeae Reginae matris, vitae, actorum et consiliorum etc. 1575. 8. (Paris) Und in eben dem Jahre ein Nachdruck in Deutschland, ohne Benennung des Orts von 105 Seiten. Diese sehr beißende Satire wird von den meisten dem Henri Etienne zugeschrieben; Guido Patin aber versichert, daß sie vom Beza sei, und noch andre vom Johann de Serres. Sie wurde auch dem dritten Theil der Denkwürdigkeiten Karls IX. (Middelburg. 1578. 8.) und der Sammlung der Schriften, die zur Geschichte Heinrichs III. dienen, beigefügt. Es ist sonderbar, daß sie in Frankreich nicht ist unterdrückt worden. Die Königin, die erst 1589. gestorben, als sie dieselbe las, sagte sie, es ist viel Wahres darinn; wenn man sich an mich gewendet hätte, so würde man noch viel merkwürdigere Dinge erfahren haben. Baumgarten zweifelt, ob Stephan der Verfaßer sei, weil die Schrift so schlechtes Latein hat, und meint, wenn er sich auch hätte verstellen wollen, so hätte er nicht so elendes Latein schreiben können; überdieß war Stephan in gedachtem Jahre außer Frankreich; er glaubt eher, daß er die Urschrift im Französischen gemacht, die ein andrer eher ins Latein hätte über-

überſetzen können *). Die Veranlaßung derſelben iſt die angemaßte Reichsverwaltung dieſer Königin nach Karls IX. Tode, vor der Ankunft Heinrichs II. aus Polen, welche man damals in Frankreich vor ungewiß oder doch weit entfernt gehalten zu haben ſcheint; daher ſich der Verfaßer, der ſich für ein Glied der Römiſchen Kirche ausgiebt, ſeine Landsleute zu überreden ſucht, dieſe Reichsverwaltung, die lange dauern könnte, gedachter Königin, die ſich derſelben unrechtmäßigerweiſe angemaßt habe, nicht zu laſſen. Sie wird zu dem Ende als die eigentliche, wo nicht einzige, doch wenigſtens vornehmſte Quelle und Anſtifterin alles Unheils vorgeſtellt, welches Frankreich in den drei letzten Regierungen, ſonderlich unter Karl IX. betroffen. Die vornehmſten Hauptbegebenheiten, die in Frankreich vorgegangen, ſind aus andrer Zeitgenoſſen Zeugniſſen erweislich. Was im Anfange aber von dem Hauſe der Medicis, und dieſer Fürſtin Kindheit gemeldet wird, iſt mit vielen bis zur Unwahrſcheinlichkeit übertriebnen Erdichtungen angefüllt. Den Beſchluß macht eine ſehr ausführliche Vergleichung derſelben mit der berüchtigten Brunehild.

Pierre de Bourdeille Herr von Brantome.

Dieſer Hofmann, welcher bei den Königen Karl IX. und Heinrich III. Kammerjunker und bei deren Bruder Hen-

*) Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Th. XI. S. 118.

Herkules Franciſcus Herzog von Alençon Kammerherr war, nachdem er viele Länder bereiſt hatte, ſtarb 1614. im 78ſten Jahre ſeines Alters. Er führte den Namen Brantome, von einer Abtei, die er wirklich beſeſſen, und gehört hieher wegen ſeiner Vies de Dames galantes de ſon tems, welche in zwei Theilen herauskommen ſind. Man kann ſie als eine der gröbſten Satiren auf die Damen ſeiner Zeit, unter den Regierungen Heinrichs II. Karls IX. und Heinrichs III. anſehn, wo er die unzüchtigſten Geheimniße aufdeckt, und ſo reichhaltig an einer Menge der ärgſten und häßlichſten Zoten iſt, daß man ſich nicht genug wundern kann, wie ein zu ſeiner Zeit geachteter galanter Hofmann ſolch Zeug in die Welt ſchreiben konnte, welches man zu unſrer Zeit kaum dem liederlichſten Taugenichts vergeben würde. Die ganzen Werke des Brantome ſind 1730. in 15. Duodezbänden im Haag herauskommen.

Etienne Paſquier.

Paſquier war Generaladvocat in der Rechenkammer zu Paris, wo er 1528 gebohren war. Wegen ſeiner Gelehrſamkeit, Geſchichtswiſſenheit, Beredſamkeit und Poeſie, wurde er zu ſeiner Zeit allgemein geſchätzt, und ſeine Schriften werden noch geſucht. Er ſtarb 1615. Bei dem Streit der Univerſität zu Paris mit den Jeſuiten, der zweihundert Jahre gedauert hat, vertheidigte er die Rechte der Univerſität mit großer Geſchicklichkeit und allgemeinem Beifall. Er machte den Schluß, daß die Jeſuiten der Univerſität nicht allein

nicht

nicht einverleibt werden konnten, ſondern daß ſie auch aus Frankreich verbannt und ausgerottet werden ſollten. Die Jeſuiten blieben ihm aber auch nichts ſchuldig, und nennten ihn einen Lügner, er ſagte aber: ich will mich ſcheeren laſſen, wenn ich eine Unwahrheit ſage. Der plumpe und kurzweilige Pater Garaße antwortete ihm hierauf: ſie ſollen geſchoren werden, und ich will ſelbſt der Balbier ſeyn. Er nennt den Paſquier einen Narren von Natur, einen doppelt verſohlten Narren, einen zweimal gefärbten Narren, einen carmoiſinfärbigen Narren, einen Narren in allen Arten der Narrheit, einen Narren par becquare, einen Narren par boucle, einen Narren à la plus haute gamme v). Er ſchrieb gegen die Jeſuiten folgendes Buch:

Le Catechiſme des Jeſuites, ou Examen de leur Doctrine, par Eſtienne Paſquier. Villefranche, Grenier. 1602. 8.

Jean Boucher.

Boucher aus Paris gebürtig, ſtellte in einer Perſon einen Doctor der Sorbonne, Pfarrer zu St. Benedict und einen Rebellen vor. Die Ligue hatte an ihm den hitzigſten Vertheidiger mit dem Munde und der Feder. Ihre erſte Verſammlung 1585. wurde in ſeiner Wohnung gehalten. Er ließ 1587. in ſeiner Kirche die Sturmglocke läuten, predigte und ſchrieb wider

v) Jrail Merkwürdigkeiten zur Geſchichte der Gelehrten. Th. III. S. 199.

wider den König Heinrich III. auf das schimpflichste. Er soll ein Mitschuldiger bei der abscheulichen That Jacob Clemens gewesen seyn, und gab 9 Predigten gegen Heinrich IV. heraus, ob er sich gleich zur Katholischen Religion bekannt hatte, indem er vorgab, seine Bekehrung wäre lauter Verstellung und die Absolution ungültig; diese Predigten wurden gleich des andern Tages nach dem Einzuge Heinrich IV. zu Paris durch den Scharfrichter verbrannt. Boucher begab sich darauf mit der spanischen Besatzung, die den 22 März 1594. aus Paris zog nach den spanischen Niederlanden, wo er ein Canonicat zu Tournay erhielt, und endlich als Archidiaconus des Dom Capitels daselbst 1646. starb. Heut zu Tage würde er gewiß an den lichten Galgen gehangen worden seyn. Die aufrührischen Schriften dieses saubern Doctors der Sorbonne sind folgende.

1) Ioannis Boucher de justa Henrici Tertii Abdicationis e Francorum Regno Libri IV. Paris. Nic. Nivelle 1589. 8.

Dieses ist die gröbste Satire, oder vielmehr Pasquill, welches wider Heinrich III. erschienen ist. Zu Lyon kam 1591. ein Nachdruck davon heraus, von dem Le Long behauptet, daß er mit 12 Capiteln vermehrt wäre w); welches aber ungegründet ist.

2) Lettre de l'Eveſque du Mans, avec la Reponſe à elle faite par un Docteur en Theologie, en laquelle

w) Le Long Bibliotheque Hiſtorique de la France. p. 419.

laquelle eſt repondu ā ces deux doutes: Si l'on peut ſuivre en ſureté le Roi de Navarre, et le reconnoitre pour Roi? et ſi l'Acte de Frere Iacques Clement doit etre approuvé en conſcience, et s'il eſt louable ou non? Paris 1589. 8. Man glaubt insgemein, daß der Biſchof von Mans Claude d'Angennes hieß, und daß der Doctor der Theologie der berüchtigte Boucher iſt, weil ſie ſeinem Styl ganz ähnlich iſt.

3) Sermons de la Simulée Converſion et Nullité de la pretendue Abſolution de Henry de Bourbon, Prince de Bearn, à S. Denys en France le 25. Iuillet 1593. prononcés en l'Egliſe de S. Merry, à Paris, par Maiſtre Iean Boucher. Paris. Guill. Chaudiere, R. Nivelle, et R. Thierry. 1594. 8. Dieſes iſt die Originalausgabe, die zu Paris iſt verbrannt worden. Dabei iſt die Billigungsſchrift der Gottesgelehrten zu Paris. Da Boucher in Flandern erfuhr, daß ſeine Schandpredigten zu Paris wären verbrannt worden, ſo ließ er ſie von neuen abdrucken; weil er außer Stande war, ſich durch etwas löbliches zu verewigen. Bayle führt dieſe zweite Auflage an *).

4) Apologie pour Iehan Chaſtel, Pariſien, executé à mort, et pour les Peres et Eſcolliers de la Societé de Ieſus, bannis du Royaume de France, contre l'Arret de Parlament donné contre eux à Paris

*) Bayle Diction. Boucher. Rem. E.

à Paris le 29. Decembre 1594, par François de Verone. 1595. 8. ohne Anzeige des Druckorts. Dieſes Buch iſt 1610. nachgedruckt, und endlich ins lateiniſche überſetzt, und 1611. gedruckt worden. Man hat auch dem Cardinal Bellarminus dieſe Apologie zugeſchrieben. Bayle macht es ſehr wahrſcheinlich, daß Boucher der Verfaßer iſt. Sie iſt ſehr künſtlich und mit vieler Scheinheiligkeit geſchrieben. Sie iſt in fünf Theile abgetheilt und es ſoll darinn bewieſen werden, daß die That des Chaſtel gerecht und heldenmäſſig geweſen, und daß das Urtheil wider ihn und die Jeſuiten ungerecht ſei.

Die Verfaßer der Satyre Menippée.

Dieſe ſinnreiche und nützliche Satire, welche zur Zeit der Ligue gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts viel Lermen machte, und anfänglich faſt verſchlungen wurde, indem ſie Liguiſten und Richeliguiſten mit gleich großer Begierde laſen, entdeckt den wahren Geiſt der Ligue, welche nichts weniger als die Religion anging, wie ſich der einfältige Pöbel überredete, ſondern eine beſondre Intrigue des Hauſes Lothringen gegen das Königliche franzöſiſche Haus war. Sie iſt das Werk einiger von den beſten Köpfen unter den damaligen ſchönen Geiſtern in Frankreich; und man kann mit Wahrheit behaupten, daß ſie Heinrich IV. eben ſo viel Vortheil verſchaft als die Schlacht bei Ivri, oder als Butlers Hudibras Karl II. Könige von England. Das

Werk beſteht erſtlich aus dem Catholicon d'Eſpagne, welches 1593. erſchien, und dann aus dem Abregé des Etats de la Ligue. Beides zuſammen hat den Titel Satyre Menippée. Das Catholicon hat nur einen einzigen Verfaſſer, nämlich Pierre le Roi Canonicus zu Rouen und Caplan des Cardinals von Bourbon. Spanien, welches zur Zeit der Ligue nichts weniger als eine allgemeine Monarchie im Sinne hatte, brauchte zu ſeinem Catholicon oder allgemeinem Hülfsmittel die Franzoſen in ſein Intereſſe zu ziehen, den Vorwand des Religionseifers; allein da die Franzoſen nicht ſo dumm waren, daß ſie ſeine wahre Abſicht nicht hätten merken ſollen, ſo wurde es genöthigt, ſie durch Geld zu gewinnen, welches in den Ohren der Ligueſen beſſer klang als der gottſelige Eifer, und dieſes Zaubermittel nennt eben der Verfaſſer Catholicon d'Eſpagne. Er ſagt, dieſes Zaubermittel wäre zuerſt zu Toledo verfertigt worden, welche Stadt zu der Zeit, da die Mauren und Araber Spanien inne hatten, vor das Vaterland und die Schule der Zauberei gehalten wurde; wie ſchon Rabelais von dem Reverend Pere en Diable Picatrix, Recteur de la Faculté Diabolique de Tolete redet y). An dem Abregé des Etats haben mehrere gearbeitet, als Johann Paſerat, der 1534. zu Troyes in Champagne gebohren wurde, die Stelle des Ramus, nachdem er 1572. in der Pariſer Bluthochzeit ermor-

y) Rabelais Oeuvres. L. III. Ch. 23. Vom Picatrix kommt auch ein Artickel im Marchand. Dictionn. vor.

ermordet worden, als Königlicher Profeßor der Beredſamkeit erhielt, und 1602. ſtarb; Ferner Nicolas Rapin, der 1609. geſtorben iſt. Dieſe beiden, welche gute Dichter waren, machten die darinn vorkommenden Verſe. Eben dieſer Rapin hat auch die Rede des Erzbiſchofs von Lyon, und des pedantiſchen Doctors Roſe, nachmaligen Biſchofs von Senlis verfertigt. Gillot Parlamentsrath in Paris, von dem man eine lateiniſche Lobſchrift auf den Calvin hat, war der Verfaßer der Rede des Cardinallegaten Philipp de Sega. In dem Zimmer, wo dieſe Satire iſt gemacht worden, wurde der franzöſiſche Dichter Boileau Deſpreaux und ſein Bruder gebohren x). Florent Chretien verfertigte die Rede des Cardinals von Pelvé; Pierre Pithou machte die Rede des Aubray, welche die beſte unter allen iſt. Gilles Durant Parlamentsadvocat zu Paris iſt Verfaßer des ſo angenehmen als ſinnreichen Scherzes:

Regres funebres ſur les trepas de ſon ane, à ſa Commere.

welches man als ein Meiſterſtück des burleſken und poſſierlichen Stils anſieht.

Die erſte Ausgabe dieſer Satire iſt 1594. herauskommen, worauf in eben dieſem Jahre noch drei andre folgten. Eine Menge andrer Ausgaben übergehe ich, und bemerke nur die, welche Le Duchat mit ſeinen Anmerkungen und Kupfern herausgegeben hat:

x) In dem Commentar über Boileaus zehnte Satire. Vers 255.

Satyre Menippée de la vertu du Catholicon d'Eſpagne, et de la Tenue des Etats de Paris, à la quelle eſt ajouté un Diſcours ſur l'Interpretation du mot de Higuiero del Inferno, et qui en eſt l'auteur, Plus le Regret ſur la mort de l'Aſne Ligueur d'une Damoiſelle, qui mourut pendant le Siege de Paris. Derniere Edition diviſée en trois Tomes, enrichie de Figures en taille douce, augmentée de nouvelles Remarques et de pluſieurs pieces, qui ſervent à prouver et à eclaircir les endroits les plus difficiles. à Ratisbone, 1726. 8.

Joſeph Juſtus Scaliger.

Scaliger einer von den gröſten Gelehrten des 16. Jahrhunderts, und ein Sohn des Julius Cäſar Scaliger, wurde 1540. zu Agen in Guienne gebohren. Er war ein frühzeitiger Kopf, und lernte die griechiſche und hebräiſche Sprache ohne Lehrmeiſter, ſoll auch den Homer in 24 Tagen und alle griechiſche Poeten in 4 Monathe durchleſen und verſtanden haben; welches einer Fabel ſehr ähnlich ſieht. Im 22. Jahr ſeines Alters trat er zur reformirten Religion, und war 16 Jahr lang Profeſſor Honorarius zu Leiden, wo er auch 1609. geſtorben. Er verſtellte ſeinen Charakter, unmäßigen Stolz und grobe Kritiken. Weil ihn ſeine Schmeichler das Meiſterſtück der Natur und den Abgrund der Gelehrſamkeit nennten, ſo glaubte er es würklich zu ſeyn. Er gab durch folgende Schrift das

Signal

Signal zu einem heftigen Kampfe, den Scioppius ein rüſtiger Mann in den Feldzügen der groben Bauern Kritik ſich unterfieng mit ihm anzutreten:

Ioſephi Scaligeri, Iul. Caeſ. Fil. Epiſtola de vetuſtate et ſplendore Gentis Scaligerae, et Iul. Caeſ. Scaligeri Vita. Iul. Caeſ. Scaligeri Oratio in luctu filioli Audecti. Item Teſtimonia de Gente Scaligera et Iul. Caeſ. Scaligero. Lugd. Bat. 1594. 4. 123 Seiten.

Janus Douſa gab dieſe Sammlung heraus. Als Scioppius dieſe Schrift zu Geſicht bekam, behauptete er, daß er 499 Lügen darinn entdeckt habe, und ſchrieb zu Widerlegung dieſes Buchs ſeinen Scaliger Hypobolimaeus. Scaliger antwortete hurtig auf die Läſterungen des Scioppius, und vergalt Schimpfwörter mit Schimpfwörtern in folgendem Buche:

Confutatio ſtultiſſimae Burdonum fabulae, auctore I. R. (Iano Rutgerſio) Lugd. Bat. 1608. 12.

Dieſe Schrift des Scaligers befindet ſich auch bei einer Satire des Heinſius Hercules tuam fidem, die unter dem Titel erſchien:

Satirae duae, Hercules tuam fidem, ſive Munſterus Hypobolimaeus: quarto jam editus ac emendatior, et Virgula divina. Cum brevioribus annotatiunculis, quibus nonnulla in rudiorum gra-

tiam illuſtrantur. Acceſſit his accurata Burdonum fabulae confutatio. Lugd. Bat. 1609. 12. 455 Seiten ohne die Vorrede und die Zeugniße des Scioppius von Joſeph Scaliger vor dieſer Streitigkeit. Seite 137-158. befindet ſich

Vita et Parentes Gaſp. Schoppii, a germano quodam Contubernali ejus conſcripta.

Da Scioppius die Geburt des Scaligers angegriffen hatte, welcher vorgab, er ſtamme von den alten Fürſten von Verona, ſo wollte ihm Scaliger nicht die Ehre erweiſen ihm ſelbſt zu antworten, und verſteckte ſich hinter den Namen des Janus Rutgerſius, eines jungen Menſchen, der damals die Rechte zu Leiden ſtudierte. Unterdeßen haben viele Gelehrte fälſchlich geglaubt, Rutgerſius wäre der Verfaßer dieſer Schrift, die aber wirklich vom Scaliger herrührt. Doch war Scioppius nicht der erſte, welcher Scaligers Adel angriff, wie manche ſich eingebildet haben; ſondern das hatten ſchon vor ihm Anton Riccoboni Profeßor der Beredſamkeit zu Padua und Melchior Guillandinus ein Medicus aus Königsberg in Preuſſen, der über den botaniſchen Garten zu Padua geſetzt war, gethan, welches Scaliger ſelbſt zugeſteht a). In dem Leben des Scioppius, welches vom Scipio Gentilis herühren ſoll, wie man aus einem Briefe des Scaligers muthmaßt b), werden abſcheuliche Dinge vom

a) In confutatione fabulae Burdonum, p. 169. ſqq.

b) In Epiſtolis Scaligeri Gudianis, p. 356.

vom Scioppius und seiner Familie erzählt. Der Vater des Scioppius soll ein Todtengräber gewesen seyn, der als er einst im Winter, da das Erdreich gefroren war, ein Grab gemacht hatte, und die Leiche zu lang war, ihr die Beine abschnitt, um sie ins Grab zu bringen. Hernach soll er ein Markthelfer, Herumträger, Soldat, Müller und endlich ein Bierbrauer gewesen seyn. Seine Frau und Tochter sollen liederliche Metzen und öffentliche Huren gewesen seyn. Scioppius soll sich gerühmt haben, er sei eines Fränkischen Edelmanns Namens Münsters Hurensohn. Daß Scaliger aus Verdruß über den Scaliger Hypobolimaeus gestorben, ist eine Fabel; denn er starb erst zwei Jahre hernach. Scioppius hat sich dessen zwar gerühmt, welches er aber aus Stolz that, um sich desto furchtbarer zu machen.

Einen andern Streit hatte Scaliger mit dem David Paräus Professor der Theologie zu Heidelberg; denn als dieser an des Scaligers chronologischen Rechnungen unterschiednes aussetzte; so schrieb Scaliger aus bittrer Rachsucht gegen denselben:

Elenchus utriusque Orationis Chronologicae Davidis Paraei. Lugd. Bat. 1607. 4.

Er geht darinn auf eine so verächtliche Weise mit den Paräus um, daß dieser, der den groben Stolz des Scaligers der närrischen Hochachtung der Kritik zuschrieb, einst zu seinem Sohne sagte, daß ohne Zweifel der Teufel der Urheber der Kritik sei, und doch hat

ſich Scaliger ſelbſt in der zweiten Auflage ſeines Tractats de Emendatione temporum oft corrigirt, und manchmal ſo ſchlecht, daß man deutlich einſieht, daß er von vielen Dingen eine ſehr verworrne Kenntniß hatte.

Die Scaligerana enthalten auch einen guten Theil Gift und Galle, welche deutliche Zeugen von dem unbändigen Stolze, der Selbſtſucht und groben Kritik des Scaligers ſind. Gegen die Deutſchen raiſonnirt er wie ein Bauer, und ſchimpft die gröſten Gelehrten als ein Gaßenbube. Man ſieht daraus, wie das Alter nicht vor Thorheit, ſo auch die Gelehrſamkeit nicht vor Grobheit ſchützt.

Johann Hottomann, Herr von Villiers.

Johann Hottomann war ein Sohn des berühmten Franz Hottomann und Agent Heinrichs IV. in der Schweitz. René Choppin aus Angers, Parlamentsadvocat zu Paris, war ein Anhänger der Ligue, und ſchrieb wider den König und das Parlament eine aufrühriſche Schrift, welche hernach durch den Scharfrichter verbrannt worden, und folgenden Titel hatte:

Oratio gratulatoria de Pontificio Gregorii XIII. ad Gallos diplomate Senatus-conſulti Parienſis a Criticorum notis vindicato. Paris, 1591. 4.

Dagegen verfertigte Hottomann folgende burleſke Schrift im Stil der Epiſtolarum obſcurorum virorum:

Anti-

Antichoppinus, immo potius Epiſtola congratulatoria M. Nicodemi de *Turlupinis* ad M. Renatum Choppinum de Choppinis, ſanctae Vnionis Hiſpan-italo-gallicae Advocatum incomparabiliſſimum in ſuprema Curia Parlamenti Pariſius, data Turonis d. 27. Aug. 1592. anno a Liga nata VII. et ſecundum alios XV. calculo Gregoriano. 1592. 4. Die zweite Ausgabe dieſer Schrift iſt gedruckt Carnuti, 1592. 8. und die dritte iſt in folgender Sammlung von burleſken Satiren, die auch dieſer jüngere Hottomann herausgegeben hat, befindlich:

Ger. Buſdragi Lectura ſuper Canone de conſecr. Diſt. III. de Aqua benedicta; Nicod. Turlupini Antichoppinus; M. Benedict. Paſſavantii Epiſtola reſponſiva ad Commiſſionem ſibi datam a venerabili Dom. Petro Lyſeto etc. Matagonis de Matagonibus Monitoriale adverſus Italo-Galliam etc. et Strigilis Papirii Maſſoni. Williobani 1593. 8.

Dieſer Choppin war beſonders in der Syllogiſtick ſehr ſtark, denn er machte folgenden Schluß in ſeiner Glückwünſchungsrede: bei dem Satze: Chriſtus hat Petro die Gewalt ertheilt Sünde zu vergeben, ſchloß er: Alſo hat der Pabſt Gregorius XIV. die Macht den König Heinrich von ſeinem Thron zu ſtoſſen, und das Königreich Frankreich dem zur Beute zu laſſen, der

ſich

ſich deſſelben zuerſt bemächtigt c). Und um ſeinen Satz zu beweiſen, hatte er noch die Narrheit unter andern lächerlichen Dingen folgenden Vers aus dem Virgil anzuführen.

Tu regere Imperio populos, Romane, memento.

Ein treffliches Argument vor die Macht des Pabſts aus dem Virgil! In dem Antichoppinus wird der Nahme Choppin a choppinando vel bibendo zum Scherz hergeleitet, und der Verfaßer ſagt: quia, ſi choppinificentiſſimus Magiſter Choppinus choppinando non choppinaret choppinaliter de choppina choppinabili, profecto dictus Choppinus non mereretur choppinificum nomen Choppinatoris, quod ei inditum eſt a choppinatione. Dergleichen Witz war damals bei den pedantiſchen Rednern gebräuchlich, worüber ſchon Rabelais in der berühmten Rede des Meiſter Janotus de Bragmardo geſpottet, der an den Gargantua geſchickt wurde, die großen Glocken der Kirche Notre Dame zu Paris, die Gargantua weggenommen hatte, um ſie ſeiner Stutte als Schellen anzuhängen, wieder zu holen. Dieſer Janotus ſagt unter andern in ſeiner Rede: Ego ſic argumentor: omnis clocha clochabilis in clocherio clochando, clochans clochativo, clochare facit clochabiliter clochantes. Pariſius habet clochas. Ergo gluc. d). Daß dieſe Satire

c) Gratulat. p. 11. et p. 59. 60.

d) Rabelais L. I. Ch. 19.

Satire von Johann Hottomann iſt verfertigt worden, darf man nicht zweifeln. Er redet in einer Stelle ſehr günſtig von ſeines Vaters Franco-Gallia: Ego bene amavi bonum illum Franco-Galliſtam, dum viveret, et adhuc volo memoriam ejus honorare, quia fuit magnus Juriſta in ſuo tempore, et patriae ſuae amantiſſimus e). Uebrigens iſt die Herrſchaft Villiers durch den Nahmen Williorban in der Sammlung angezeigt, wobei ſich auch zwei Schriften von ſeinem Vater finden. Und in ſeinem Traité de la Charge de l'Ambaſſadeur, ſagt er gegen einen gewiſſen Collazon, der dieſen Tractat angegriffen hatte, er wolle ihm den Kopf mit der Lauge des Paßavant und Turlupin waſchen, welche ſchon ſeit zehn Jahren fertig wäre f).

Guillaume de Reboul.

Reboul aus Nimes gebürtig, wurde von den Reformirten wegen ſeines übſen Lebens aus ihrer Kirche geſtoßen, und trat hernach zur katholiſchen Religion; wo er nach Art der Apoſtaten ſich rächen wollte, und eine Menge Satiren mit faden Scherzen und Verleumdungen angefüllt gegen die Reformirten ſchrieb. Da er als Secretair des Marſchalls Herzogs von Bou-

e) S. 64. in der Ausgabe zu Chartres, und S. 55. in der Sammlung.

f) Traité de la Charge de l'Ambaſſadeur (In der dritten Auflage Düſſeldorf 1613.) S. 260. Baillet Jugemens. Tom. VI. p. 149. Satire Menippée Tom. II. p. 220. (Ratisbone. 1726.)

Bouillon ſeine Gelder übel verwaltet hatte, gieng er der Strafe zu entweichen nach Avignon und Rom, wo der Cardinal Baronius ſein Protector war. Da er aber dieſen durch den Tod verlohr, und einen gewiſſen Kirchendienſt nicht erhielt, auf den er hofte, wollte er ſich durch Satiren an den Pabſt ſelbſt rächen, der ihn aber zu Rom den 25. September 1611. enthaupten ließ. Die Satiren gegen die Reformirten ſind folgende:

1) Salmonée 1596. iſt beſonders gerichtet gegen Jean de Falgueirolles, einen Prediger zu Nimes, der hauptſächlich an ſeiner Verſtoßung Schuld war. Er fand in deßen Namen das Anagram Enragé fils d'Eole. Er ſpottet darinn über ſeine Verbannung durch das Conſiſtorium zu Nimes, und vergleicht ſie mit der Unternehmung des Salmoneus, eines Sohns des Aeolus; der, als er einſt den Blitz des Jupiters nachahmen wollte, aber nichts als Rauch und Geräuſch hervorbrachte, vom Jupiter zu Beſtrafung ſeiner Verwegenheit in die Hölle geſtoßen wurde. Zu einer Probe von ſeinem Witz mag folgendes dienen. Er ſtellt unter andern einen Prediger auf der Kanzel vor, der Niemand zum Zuhörer hat, als ſeine Frau, und läßt ſie folgende Stellen aus den Pſalmen ſingen. Der Mann ſingt im tiefſten Baß:

Ie ſuis au Butor ſemblable
De la Terre inhabitable.

Die

Die Frau antwortet im Diſcant:

Et moi comme la Chouette
Ie fais au bois ma retraite.

Da der Prediger Falgueiroles dieſe Satire beantwortete, ſo gab Reboul heraus

2) Second Salmonée; welche Schrift noch gröber als die erſte, und gegen alle Prediger in Languedoc gerichtet war. Beide Salmonees ſind hernach zuſammengedruckt worden zu Lyon 1597. 12. und zu Arras 1600. 12.

3) La Cabale des Reformez, tirée nouvellement du Puits de Democrite par I. D. C. Montpellier, chez le Libertin, Imprimeur de la Sainte Reformation. 1597. 8.

4) La Satire Menippée du Synode, ou des Actes de la Sainte Reformation à Montpellier. 1599. und 1600. 12. In dem Catalogo librorum Ioannis de Witt nepotis p. 179. hat man dieſe Satire aus einem lächerlichen Irrthum unter die Concilia geſetzt.

5) Le ſchiſme etc.

Von ſeinen Satiren gegen Jacob I. in England und gegen den Pabſt ſind die Titel und Ausgaben nicht bekannt f).

Sieb-

f) Marchand, Diction. Reboul.

Siebzehntes Jahrhundert.

Bernard de Bluet d'Arberes Comte de Permißion.

Dieſer Comte de Permißion ſoll eine Perſon ſeyn, die um den Anfang des 17ten Jahrhunderts am franzöſiſchen Hofe geweſen ſeyn ſoll. Was dieſer Name eigentlich bedeutet, iſt noch nicht ausgemacht. D'Aubigne gedenkt dieſer Perſon, und Le Duchat hat etwas zur Erläuterung davon geſagt [h]). Marchand meint, er könnte Reviſor der Bücher geweſen ſeyn, die kein Privilegium, ſondern nur eine Permißion zum Drucken erfodern [i]). Es giebt unter dieſem Namen, wie Marchand ſagt, ein kleines, aber ſehr ſeltnes Buch, welches nur wenige kennen. Bayer im Gegentheil, der das Buch geſehen hat, nennt es ein ſehr dickes Buch [k]). Und ich glaube letzterer hat Recht. Der Titel des Buchs lautet vollſtändig alſo:

L'Intitulation et Recueil de toutes les Oeuvres de Bernard de Bluet d'Arberes, Comte de Permiſſion, Chevalier des Ligues des XIII. Canton Suiſſes; et le dit Comte de Permiſſion vous avertit, qui ne ſait ny lire ny ecrire, et n'ya jamais apris; mais par l'Inſpiration de Dieu et Conduite des Anges

h) Confeſſion. de Sancy. Liv. III. Chap. 8. p. 484.

i) Marchand Diction. Comte de Permiſſion.

k) Beyeri Memoriae Librar. rar. pag. 49.

Anges, et pour la bonté et miſericorde et Dieu; et le tout ſera dedié à hault et puiſſant Henry de Bourbon, Roi de France, grand Empereur Theodóſe, premier Fils de l'Egliſe, Monarque des Gaules, le Premier du Monde, par la grace, bonté et miſericorde de Dieu, le premier jour de Mai l'an 1600. 12.

Dieſes iſt eins von den ſeltſamſten Büchern, die jemals ſind gedruckt worden. Bayle kannte blos den Titel davon. Es iſt eigentlich eine Art von einem Catalogus erdichteter und eingebildeter Bücher, und beſteht aus 103 einzlen und abgeſonderten Stücken. Auf jedem iſt 1) eine Figur im Holzſchnitt, die bald ein Portrait, bald etwas anders vorſtellt. 2) ein Titel von einem Buche. 3) eine Dedication an eine vornehme Perſon. 4) die Anzahl der Blätter des Buchs, wovon auf dieſem Blatte der Titel ſteht; die Anzahl der Exemplare, die davon gedruckt worden, und die Anzahl derjenigen, die der Herausgeber damals noch beſaß. 5) Darunter eine Figur in Geſtalt des untern Theils einer Lampe, womit ſich jedes Blatt endigt. Z. E. auf den 25ſten Stück ſteht folgendes: Le vingt-cinquieme Livre des ſentences et preſages, compoſé par Bernard de Bluet d'Arberes, Comte de Permiſſion, et a eſté imprimé à Paris, par ſon Commandement, le trentieme jour de May mil ſix cent deux, et a eſté dedié a hault et puiſſant Seigneur Henry Duc de Meyne, Accroiſſement de la Ste. Foy et Religion Catholique,

Roy de Fermeté; le quel Livre contient ſix feuilles, et en a eſté imprimé deux mille; ils ont tous eſté donnez, et il n'y en a plus que deux de reſte. Vor dieſem Titel ſteht die Figur des Herzens Jeſu, mit zwei Paßionsinſtrumenten und dieſen Worten: La Paſſion de Ieſus Chriſt; mit noch einer andern Figur, die das Bruſtbild einer Manns- und Frauensperſon vorſtellen. In der Vorrede ſagt der Verfaßer, er habe 2000 Reichsthaler auf dieſe Bücher verwendet; er könne weder leſen, noch ſchreiben, und habe nicht ſtudiert.

In Frankreich hat man lange über den Sinn dieſes ſeltſamen Buchs geſtritten; was eigentlich die Emblemen, Räßel und Schwärmereien deßelben wohl bedeuten könnten. Einige ſahen es vor Weißagungen künftiger Begebenheiten an; andre fanden darinn das Geheimniß des Steins der Weiſen; wie denn nie ein Narr ſo dumm war, der nicht einen andern fand, der ihn für klug hielt. Der Verfaßer der Anmerkungen über Baylens Briefe glaubt, es wäre eine ſehr froſtige Satire auf verſchiedne Perſonen an dem Hofe und zur Zeit Heinrichs IV. *l*). Und ſo findet man auch den Titel in dem Catalogus der Bibliothek des Mr. C. (Cloche) die 1708 zu Paris verkauft wurde:

Le Comte de Permiſſion, ou XLII. Portraits Satiriques et Allegoriques, de differentes Perſonnes de la Cour et du Tems de Henry IV. en forme de titres de Livres, avec fig. 1603. 12.

Gewiß

l) Lettres de Bayle. Lettr. 137.

Gewiß ist es, daß viele Spöttereien auf den Marschall von Biron darinn stehn, auf den damaligen Herzog von Savoyen, auf Zamet, der an verschiednen Stellen Seigneur d'une Million d'or genennt wird, gegen den Herzog von Mayenne, wie man aus dem obigen Titel sehen kann, der unstreitig satirisch ist. Einige Figuren sind sehr schmutzig, z. E. auf dem 75sten Titel, wie ein nacktes Frauenzimmer ganz mit geflügelten Priapen umgeben abgebildet ist. Der Verfaßer dieses Buchs war eigentlich ein Schwärmer und Narr, und gab das, was er schriebe, wäre ihm vom heiligen Geist eingegeben. Er hat in sein närrisches Buch die Königin, alle Prinze, Prinzeßinnen und Damen gebracht, die er kannte, mit sehr spaßhaften und treffenden Etymologien ihrer Namen, und das Buch wurde auf seine Unkosten gedruckt, welches mit eine Ursache seiner Seltenheit ist. Er war eigentlich ein Stellmacher seiner Profeßion, und diente bei der Artillerie des Herzogs von Savoyen m). Er theilte die einzeln Stücke auf den Gaßen und in den Häusern an Personen aus, die ihm etwas Geld dafür gaben; wie er dieses selbst in einigen Stücken bekennt, wo er nicht nur die Personen mit Namen nennt, sondern auch anzeigt, wie viel er von ihnen Geld bekommen hat; z. E. in den 61 Stück, wobei sich ein Supplement von vier Seiten befindet, welches sich anfängt; Les Liberalitez que j'ai reçues. Auf dem Titelblatt ist das Bildniß eines Todten-

m) P. de l'Estoile Journal de Henry IV. T. I. p. 259.

und Heinrich IV. ließ es ſich vorleſen, und ob er es gleich ſehr frei geſchrieben fand, verboth er doch nach den Urheber zu forſchen; denn, ſagte er, ich mache mir ein Gewiſſen einen Menſchen zu kränken, der die Wahrheit geſagt hat. Sorel vermuthet, der Cardinal Du Perron hätte es in ſeiner Jugend geſchrieben p). Man giebt auch den Etienne Tabourot als Verfaſſer an; allein der konnte nicht ſo gut ſchreiben, und gab ſich meiſtentheils mit gelehrten Spielwerken ab. In dieſem Jahrhunderte kam dieſe Satire unter folgender Aufſchrift heraus:

Deſcription de l'Isle des Hermaphrodites, nouvellement decouverte, contenant les Moeurs, les Coutumes et les Ordonnances des habitans de cette Isle, comme auſſi le Diſcours de *Iacophile à Limne*, avec quelques autres Pieces curieuſes. Pour ſervir de ſupplement au Iournal de Henry III. à Cologne (Brüßel) 1724. 8.

In dem Vorbericht an den Leſer wird das Buch dem Artus Thomas zugeſchrieben. Doch glauben einige, er hätte das Buch wegen ſeiner pedantiſchen Gelehrſamkeit nicht ſchreiben können, wie man aus ſeinem Commentar über das Leben des Apollonius von Thyana ſehen könnte q). Der angehängte Diſcours de Iacophile iſt eine Allegorie unter dem Bilde einer Reiſe nach Oſtindien; und iſt lange ſo gut nicht geſchrieben,

p) Sorel Biblioth. françoiſe. p. 171.

q) Marchand. Artic. Hermaphrodites.

ben, indem ſie von pedantiſcher Gelehrſamkeit ſtrotzt. Z. E. S. 27. kommt die Erzählung von zwei Aeſopen zu Rom vor, und daß der Sohn ein Feſt gegeben, wo man vor 2 bis 300,000 Thaler Perlen aß.

Mathurin Regnier.

Regnier wurde zu Chartres 1574. gebohren. Er erwählte den geiſtlichen Stand, führte aber deswegen kein tugendhaftes, ſondern ein ſehr liederliches Leben, welches ſeine Tage gar ſehr verkürzte, daß er von ſeinem dreißigſten Jahre an, die Schwachheiten des Alters empfand, wie er ſelbſt berichtet. Zu Chartres iſt die Sage, daß er ſehr zeitig eine Neigung zu Stachelſchriften blicken laßen, und daß die Verſe, die er auf verſchiedne einzle Perſonen gemacht, ſeinen Vater mehr als einmal genöthigt hätten, ihn deshalb zu züchtigen; wobei er ihm anbefohlen nichts mehr zu ſchreiben, oder doch wenigſtens ſo etwas auszuarbeiten, das andre nicht beleidige. Aus ſeinen Gedichten erhellt, daß er zweimal nach Rom gereiſt; das erſtemal im Jahr 1593. mit dem Cardinal Franz De Joyeuſe, Erzbiſchof von Touloufe, in deßen Dienſte er ſich begeben; das andremal 1601 mit Philipp De Bethune, der als Abgeſandter dahin gieng; und an dieſen richtete er ſeine ſechſte Satire, die er während ſeines Aufenthalts in Rom verfertigte. Im Jahr 1604. erhielt er ein dem Pabſt heimgefallnes Canonicat an der Stiftskirche zu Chartres; nachdem er bewieſen, daß derjenige, an welchen dieſe Stelle abgetreten worden, den Tod des letz-

Schriftſtellern abgeſchrieben und überſetzt, die ſich zu ſeiner Materie ſchickten; ja er hat ganze Stücke von den Italienern entlehnt. Die 13te Satire oder la Macette iſt faſt ganz aus der 8ten Elegie des erſten Buchs der Liebeshändel des Ovids überſetzt; die 4te Satire iſt eine Copie der vierten Elegie des zweiten Buchs, die 8te Satire iſt eine Nachahmung der 9ten Satire des Horaz im erſten Buche, die 6te iſt eine Copie der zwei Capitoli des Mauro in diſonor dell' onore. Die Beſchreibung eines Pedanten in der 10ten Satire iſt eine bloße Ueberſetzung des Caporali r).

Man hat eine große Menge von Ausgaben der Gedichte des Regnier. Die erſte kam zu Paris 1608. 4. heraus, und enthält nur 10 Satiren; die zu Lyon 1617. 12. iſt vollſtändiger. Eine ſehr ſchöne Pariſer Ausgabe bei Guil. de Lugnes in 12. enthält 19 Satiren. Die prächtigſte iſt 1729. zu London in 4. mit einigen unbeträchtlichen Anmerkungen des Broßette herauskommen s).

Anton Fuſi.

Fuſi war Protonotarius Apoſtolicus, Doctor der Sorbonne, Prediger und Beichtvater der Königlichen Familie und Pfarrer der Parochialkirchen St. Barthelemy, S. Loup und S. Gilles zu Paris. Weil er aber

r) Baillets Jugemens Tom. IV. p. 164. not. 4. Anti-Baillet. P. I. Ch. 75.

s) Nicerons Nachrichten. Th. X. S. 5. ff.

aber ein Feind der Jesuiten war, und sie niemals auf seiner Kanzel wollte predigen lassen, so wurde er abgesetzt und verbannt. Er begab sich hierauf um das Jahr 1616. nach Genf, wo er die protestantische Religion annahm. Er schrieb unter andern:

Le *Mastigophore*, ou Precurseur du Zodiaque, auquel par maniere apologetique, sont brisées les brides à veaux de Maistre Iuvain Solanicque, Penitent repenti, Seigneur de Mordrect et d'Amplademus, en partie du coté de la Mouë, traduict du latin en françois par Maitre Victor Grevé, Geographe microcosmique. 1609. 8. p. 330.

Diese persönliche Satire, welche bald unterdrückt worden, ist gegen einen Jesuiten Vivien gerichtet. Justi leugnete es, daß er sie verfertigt hätte; allein Naude, der ein guter Bücherkenner war, schreibt sie ihm ausdrücklich zu *v*).

Henri de Sponde.

De Sponde wurde 1568. zu Mauleon in Gascogne gebohren, und trat 1595. zur katholischen Religion. 1626. wurde er Bischof zu Pamiers und verfolgte die Reformirten heftig. Er starb 1643.

De la Monnoye schreibt ihm folgendes Buch zu *w*):

Le

v) Mascurat. S. 317.

w) Menagiana, Tom. IV. p. 411.

Le Magot Genevois decouvert és Arreſts du ſynode national des Miniſtres Reformez tenu à Privas l'an 1612. Vous les connoitrez par leurs fruits. 1613. 8. ohne Anzeigung des Druckorts, von 98 Seiten; welche aber nicht numerirt ſind. Es iſt eine Satire auf die Synode zu Privas, die den Satiren des Reboul ähnlich iſt. Chamier wird hier beſtändig ventripotent genennt, Du Moulin heißt der Sohn eines rebelliſchen Cöleſtinermönchs zu Amiens. Man hat auch ein lateiniſches Buch unter dem Titel: Simius Genevenſis. Colon. 1614. 8. welches vermuthlich eine Ueberſetzung des franzöſiſchen iſt *).

Johann Barclai.

Johann Barclai 1582. zu Ponta Mouſſon gebohren, zeigte ſchon in frühen Jahren einen ſo ſchönen Geiſt, daß die Jeſuiten ſich alle Mühe gaben ihn in ihren Orden zu ziehn, welches aber ſein Vater vereitelte, indem er zum Könige Jacob reiſte, der ſeit kurzem zu der Engliſchen Krone gelangt war. Bei dieſem hatte er ſich in große Gunſt geſetzt, wegen eines Gedichtes, das er auf ſeine Krönung verfertigt hatte. Er ſollte anfangs ein Rechtsgelehrter werden, er erwählte aber dafür das Studium der ſchönen Wiſſenſchaften. Er ſtarb zu Rom im Jahr 1621. Unter ſeinen Schriften gehören hieher:

Euphor.

*) Marchand Diction. Artic. Bernaud. Rem. E.

Euphormionis Lusinini Satyricon.

In dieser Satire werden zwar die Laster der Menschen überhaupt, aber doch besonders die Ausschweifungen der Hofleute, und vorzüglich der Hof Heinrich IV. und die Staatsverwaltung seines Ministers Sulli durchgezogen. Sie besteht eigentlich aus zwei Theilen, und nicht aus fünfen, wie einige vorgeben, und wie es auch auf dem Titel einiger Ausgaben steht. Der erste Theil kam mit einer Zuschrift an den König Jacob I. zu London 1603. 12. heraus; und der zweite Theil mit dem ersten Paris 1605. 12. Darauf folgten eine Menge andrer Auflagen. Bei einigen ist ein Schlüßel, in welchen die Personen und Sachen entdeckt sind, die der Verfaßer hat verstecken wollen. Die beste Ausgabe ist zu Leiden 1637. 12. bei Elzevir herausgekommen. Man hat auch zwei Auflagen cum notis variorum, Leiden 1667. und 1669. 8. in zwei Bänden. Diese Schrift ist auch zweimal ins Französische übersetzt worden, erstlich von dem Parlamentsadvocat Nau Paris 1626. 8. und von Johann Berault 1640. 8. Grotius hatte eine große Vorstellung von Barklais Latinität; denn er machte unter sein Bildniß, das Peiresc der Argenis vorsetzen ließ, folgende Verse:

Gente Calidonius, Gallus natalibus, hic est
Romam romano qui docet ore loqui.

Andre aber urtheilen richtiger, daß sein Latein hart, und mit vielen neuen aus der französischen Sprache angenommnen Worten und Redensarten angefüllt sei. Diese Fehler findet man auch in der Argenis. Im

Euphor-

ſtorien vermiſcht iſt. Die erſte Ausgabe der Argenis erſchien zu Paris 1621. 8. welche Peireſc beſorgt hat. Auf dieſe folgten noch viel andre; als Leiden 1627. mit einem Schlüßel und Anmerkungen verſchiedner Verfaſſer. Man hat zwei franzöſiſche Ueberſetzungen, eine Italieniſche, Spaniſche, Holländiſche und Deutſche von Martin Opitz (Breslau 1626. 8.) auch drei Engliſche; woraus der groſſe Beifall dieſes Romans erhellt, der aber itzt wenig mehr geleſen wird. Es giebt auch eine Fortſetzung derſelben vom Herrn von Mouschemberg in franzöſiſcher Sprache; die den zweiten und dritten Theil ausmacht. Paris 1638. 8. mit ſchönen Kupfern. Eine neue franzöſiſche Ueberſetzung vom Abt Joße, Canonicus zu Chartres kam zu Chartres 1732. 12. in drei Bänden heraus. Joße glaubt, Barclai wäre das unter den Romanſchreibern, was Tacitus unter den Geſchichtſchreibern wäre. Der Cardinal Richelieu hat die Argenis wegen der ſchönen politiſchen Grundſätze ſehr geſchätzt, und fleißig geleſen; und Leibnitz ſtarb indem er in der Argenis las *).

Johann Goulu.

Goulu wurde zu Paris 1576. gebohren, und war ein Sohn des Nic. Goulu Profeßor der griechiſchen Sprache zu Paris, dem er auch in ſeinem Amte nachfolgen ſollte, welches er aber ſeinem jüngern Bruder Hiero-

*) Bayle Diction. Iean Barclai. Nicerons Nachrichten. Th. XIII. S. 179. 184.

Hieronymus überließ, weil er bereits unter die Anzahl der Advocaten aufgenommen war. Weil er aber in der ersten Sache, die er vertheidigen wollte, vor Gerichte stecken blieb, so wurde er 1604. ein weiß Barfüßermönch, im welchem Orden er bis zum Amte eines Generals stieg. Er starb 1629. Der berühmte Balzac zog damals den Haß der Mönche durch eine einzige Stelle in seinen Schriften auf sich, indem er schrieb: Es giebt bisweilen schlechte Mönche, die in der Kirche eben das sind, was die Ratten und andre schlechte Thiere in der Arche waren. Ein Mönch Andreas von Saint Denis wollte dem Balzac auch eins versetzen, und schrieb:

Vergleichung der Beredsamkeit des Balzacs mit der Beredsamkeit der grösten Männer der vergangnen und gegenwärtigen Zeit.

Diese Satire, die reichlich mit Schimpfwörtern angefüllt war, gieng nur in der Handschrift herum, und Balzac wollte verzweifeln, als er sie zu Gesichte bekam. Der Abt Ogier gab eine nachdrückliche Vertheidigung des Balzacs heraus. Goulu, welches glaubte, an Gelehrsamkeit nicht seines gleichen zu haben, gab darauf folgende Schrift heraus:

Briefe des Phyllarchus an den Aristus.

Er nennte sich Phyllarchus oder Blätter Prinz, weil er General der Feuillans war. Diese Briefe erschienen 1627. und man hat nie etwas gröbers und und un-

verſchämters geſehn. Er nennte den Balzac einen Ignoranten und Ausſchreiber, einen infamen Kerl, Epikur, Nero, Sardanapal und einen teufliſchen Atheiſten. Goulu fand Beifall, weil man den Balzac theils haßte, theils beneidete, und eine Menge von parnaßiſchem Geſchmeiß folgte den ſtolzen Mönch nach den Balzac zu läſtern. Der tapfre General hetzte die Damen auf, ſie ſollten dem Balzac die Augen auskratzen, oder ihn nackend peitſchen, wie den Johann de Meun. Er ſchickte ſeine Anhänger auf allen Bierbänken aus den Balzac zu läſtern; dadurch wurden alle Mönche auf den Balzac aufgebracht. Der Prior Ogier und la Motte-Aignon allein hielten es mit ihm, und vertheidigten ihn gegen den Goulu. Sie zeigten, daß Goulu ein Trunckenbold wäre, der Tag und Nacht aus einem Glaſe ſoſ, das größer wäre, als Neſtors Becher, daß er ein Vielfraß wäre, der auch an Feſttagen Fleiſch äße. Balzac zeigte ſich bei dieſem Lermen als einen beſcheidenen Mann, welches ihm die Gunſt aller vernünftigen Leute erwarb. Der Tod des Goulu machte dem Zank ein Ende; worauf Andreas ſein Unrecht erkannte, und den Balzac um Vergebung bat, die ihm auch dieſer als ein Chriſt wiederfahren ließ und ſein beſter Freund wurde a).

Theodor Agrippa d'Aubigné.

D'Aubigné gebohren 1550. auf dem Schloße S. Maury in Xaintonge, gehört unter die frühzeitigen Köpfe,

a) Bayle Diction. Jean Goulu.

Köpfe, denn er überſetzte ſchon im achten Jahre ſeines Alters den Krito des Plato aus dem Griechiſchen ins Franzöſiſche. Seine ſonderbaren Schickſale erzählt er ſelbſt in ſeiner Lebensbeſchreibung. Er war einigemal ein Günſtling Heinrichs IV. er konnte ſich aber in ſeiner Gnade nicht erhalten, weil er dem Könige oft zu frei die Wahrheit ſagte, und beſtändig klagte, daß er nicht nach Verdienſt belohnt würde, da er doch dem Könige das Leben gerettet hätte, und daß ihm andre unverdiente Leute vorgezogen würden. Der König machte ihn zum Gouverneur von Niort und Maillezais, und in deßen letztern Jahren ward er Viceadmiral in Poitou und Taintonge. Nach dem Tode des Königs ließ er ſeine allgemeine Geſchichte drucken, die aber zu Paris den 2ten Januar 1620. durch den Henker verbrannt wurde, weil ſie allzu ſatiriſch geſchrieben war, und wahre und falſche Fehler des Staats und der Könige Karls IX. Heinrichs III. und IV. ohne Schonung durchzog. Daher begab er ſich 1620. nach Genf, wo er als ein Vertheidiger der Sache der Reformirten mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde. Er ſtarb 1630.

D'Aubigné, der von Natur eine Anlage zur Satire hatte, hat zwei merkwürdige Satiren geſchrieben.

1) *La Confeſſion catholique du Sieur de Sancy;* welche hauptſächlich den Cardinal **Du Perron** betrift, den er beſtändig Monſieur la Convertiſſeur nennt, und

Nicolas de Harlai, der mehr unter dem Namen

de Sancy bekannt iſt, und dreizehnmal Geſandter geweſen war. Man ſollte ſich wundern, warum d'Aubigné den Sancy in der Confeßion ſo grauſam ſatiriſirt hat, deßen de Thou doch an vielen Orten mit Hochachtung gedenkt; allein d'Aubigné hat das Buch zu der Zeit geſchrieben, da es ſchien, daß der König ſeine Verdienſte würde unbelohnt laßen, und ſeine ganze Gunſt dem Sancy ſchenken, der nur eine blinde Gefälligkeit gegen gewiße Neigungen des Königs hatte. Dieſe Satire befindet ſich am Ende des Journals Heinrichs III. in allen Auflagen, die man ſeit 1663. gemacht hat. Man findet darinn unter ſatiriſchen Zügen eine Menge ſehr merkwürdiger Sachen die franzöſiſche Geſchichte betreffend. Sie iſt mit ſehr lehrreichen Anmerkungen von Le Duchat verſehn in den Ausgaben von 1693. und 1699. welche leztere ſehr vermehrt iſt.

2) *Les Avantures du Baron de Foeneſte.* Man glaubt insgemein hierunter wäre der Herzog von Eſpernon zu verſtehn. Allein dieſes Vorgeben hat keinen Grund; denn der Charakter des Föneſte iſt dem Charakter des Herzogs ganz unähnlich. Er war nicht ſo niederträchtig und ſo ein Poltron, ſondern was er ſich einmal vorgenommen hatte, das führte er mit großer Standhaftigkeit aus. Es iſt glaublicher, daß er die Laſter und Ausſchweifungen an dem Hofe Heinrichs III. und Heinrichs IV. hat ſchildern wollen. Es kommen in denſelben ſehr luſtige und burleſke Erzählungen vor, daher halten manche Leute viel darauf.

Es

Es ist dreimal gedruckt worden. Die erste Auflage enthält nur drei Bücher, und kam heraus a Maille. 1618. 12. bei Jean Moußat, und die beiden andern au desert, aux depens de l'auteur, das ist zu Genf 1630 und 1640. 8. Die beiden letzten Ausgaben enthalten vier Bücher, nämlich die drei ersten Bücher vermehrt und verbeßert, und ein neues viertes Buch. Die zweite Ausgabe ist die beste; denn die dritte ist voller Druckfehler. Eine neue Auflage hat Le Duchat veranstaltet.

Les Avantures du Baron de Foeneste, par Theodore Agrippa d'Aubigné, Edition nouvelle, augmentée de plusieurs Remarques historiques, de l'Histoire Secrete de l'Auteur ecrite par lui meme, et de la Bibliotheque de Me. Guillaume, enrichie de Notes par Mr ** ā Cologne chez les Heritiers de Pierre Marteau. 1729. 8. Zwei Bände. Bei dieser Ausgabe befinden sich noch folgende seltne Stücke angehängt:

1) Inventaire des Livres trouvez en la Bibliotheque de M. Guillaume, mit dazu gehörigen Anmerkungen, wovon wir in der Folge reden wollen.

2) Les Commandemens de Me. Guillaume, mit Anmerkungen.

3) Reponse de Maitre Guillaume au Soldat françois, faite en la presence du Roy Henry IV. ā Fontainebleau. 1605. mit Anmerkungen.

4) Confeſſion generale de Meſſieurs les Pilliers de la Sáinte Vnion à la Sainteté du Legat, ſur les ſept pechez mortels; mit Anmerkungen.

Von der Unzufriedenheit und dem bittern Unwillen des Aubigné über die Unerkenntlichkeit Heinrichs IV. deren Grund oder Ungrund ich hier nicht unterſuchen mag, finden ſich noch Spuren genug. Als ihm Heinrich unterſchiedne Verrichtungen aufgetragen hatte, und ihm zur Belohnung nichts weiter als ſein Portrait ſchenkte, ſchrieb er dieſe vier Zeilen darunter:

Ce Prince eſt d'etrange nature
Ie ne ſais qui diable l'a fait:
Il recompenſe en peinture
Ceux qui le ſervent en effet.

Auch hieng er folgendes Sonnet dem Hunde des Königs an den Hals, den er nicht mehr leiden mochte, oder fortgejagt hatte:

Sire, votre Citron, qui couchoit autrefois
Sur votre Lit ſacré, couche or es ſur la dure.
C'eſt ce fidel Chien, qui apprit de Nature
A faire des amis et des traitres les choix.
C'eſt lui qui les briganda effraioit de ſa voix,
Des dents les meurtriers. D'ou vient donc qu'il endure
La faim, le froid, les coups, les dedains et l'injure,
Payement couſtumier du ſervice des Rois?
Sa fierté, ſa beauté, ſa jeuneſſe agreable
Le fit cherir de vous; mais il fut redoutable
A vos

A vos fiers ennemis par ſa dexterité.
Courtiſans, qui jettez vos des daigneuſes vües
Sur ce Chien delaiſſé, mort de faim par les ruës
Attendez ce loyer de la fidelité. b).

Unterdeſſen war Aubigné nicht der einzige, der ſich über die Undankbarkeit des Königs beklagte; man hat ſie ihm mehr als einmal vorgeworfen; beſonders in einer kleinen ſehr ſeltnen Schrift, die man damals der Herzogin von Rohan, der Mutter des Herzogs, der ſeinen Namen unter Ludwig XIII. ſo berühmt gemacht hat, zuſchrieb. Dieſe Schrift führt den Titel,

Apologie pour le Roy Henry quatre envers ceux, qui le blament de ce qui gratifie plus ſes ennemis, que ſes ſerviteurs.

Man findet ſie faſt beſtändig bei dem Iournal de Henry III. und glaubt, ſie iſt 1596. geſchrieben c). Allein man kann zu Heinrichs Vertheidigung noch immer fragen, ſtand es auch beſtändig in ſeinen Kräften, ſeine Diener zu belohnen, wie ſie es verlangten; hatten ſie auch ſo große Verdienſte um den König, als ſie ſich einbildeten; muſte nicht der König aus Gründen, die ſie nicht einſahen, die belohnen, denen ſie die Belohnung nicht gönnten?

Franz Garaße.

Dieſer luſtige, ſtreitſüchtige und ſeltſame Mann wurde 1585. zu Angouleme gebohren. Im Jahr

b) Confeſſion de Sancy. p. 154. 563.
c) Marchand Diction. Aubigné.

1600. trat er in den Jeſuitenorden, und war ein beſſrer Prediger als Schriftſteller. Die letzte That ſeines Lebens verdient vielen Ruhm. Er bat ſeine Obern um Erlaubniß den mit der Peſt Behafteten in dem Spital zu Poitiers beizuſtehn; dieſe erlangte er, und ſtarb daran 1631. Unter ſeine ſatiriſchen Schriften, wozu er groſſe Neigung hatte, gehören folgende:

1) La Doctrine curieuſe de beaux Eſprits de ce temps, ou pretendus tels, contenant pluſieurs Maximes, pernicieuſes à l'etat, a la Religion et aux bonnes moeurs, combattuë et renverſée par le P. François Garaſſus de la Compagnie de Ieſus. à Paris. Chappelet. 1624. 1025 Seiten.

Garaße, dem es nicht an Wiß und Beleſenheit fehlte, erreichte den Zweck nicht, den er ſich durch dieſes Buch zu erreichen vorgeſetzt hatte, nämlich die Freigeiſter zu überzeugen und zu beſtreiten; denn man urtheilte, ſobald es herauskam, daß es eher diente die Atheiſterei zu befördern. Daher widerlegte es der Prior Ogier noch in eben dem Jahre in dem Iugement et Cenſure du livre de la Doctrine curieuſe de Fr. Garaſſe; und zeigte, daß ſich der Mann beſſer zu einem ſatiriſchen Poeten, Poßenreißer und Pickelhäring ſchickte. Er nennt das Buch ein Cloak der Gottloſigkeit, einen zuſammengeraften Haufen von Poßen und luſtigen Schwänken, und eine boßhafte und läſterliche Satire wider unzählige ehrliche und wohlverdiente Leute. Darauf ſchrieb Garaße eine Apologie ſeines Buches

und

und verſöhnte ſich mit dem Ogier. Dergleichen Pickelhärings Poßen hatte Garaße auch in ſeine Somme theologique gemiſcht, worüber er mit dem Abt zu St. Cyran im Streit gerieth, der ihm in einer beſonders dagegen gerichteten Schrift unzählige Fehler und falſche Citationen, unerträgliche Prahlerei und Poßen vorwarf, die er unter geiſtliche Dinge gemiſcht hatte.

2) La Recherche des Recherches, et autres Oeuvres de Mr. Eſtienne Paſquier, pour la defenſe de nos Rois, contre les outrages, Calomnies et autres impertinences du dit Auteur. à Paris. 1622. 8. 985 Seiten.

Iſt wider die Recherches des Paſquier geſchrieben, worinn er ihm mit der gröſten Grobheit begegnet, und tauſend Poßen einmiſcht. Allein die Söhne des Paſquier rächten ſich ſehr grauſam an ihm, in der Schrift: Defenſe pour Eſtienne Paſquier contre les Impoſtures et Calomnies de Fr. Garaſſe, à Paris, 1624. 8.

3) Le Rabelais Reformé par les Miniſtres et nommement par Pierre du Moulin, Miniſtre de Charenton, pour Reponſe aux bouffonneries inſerées en ſon livre de la Vocation des Miniſtres. à Lyon. 1620. 12.

Er zieht in dieſem Buche ſatiriſch auf verſchiedne reformirte Prediger, und beſonders den Du Moulin los, den er beſchuldigt, daß er des Rabelais Nachahmer, und ein wiederauferſtandner Rabelais ſey. Das konnte

der Mann ihm, den ſelbſt Geiſtliche aus ſeiner Kirche vor ärger als den Rabelais hielten. Placcius, der das Buch nicht geſehen hatte, und blos nach dem Titel urtheilte, glaubte, es wäre ein caſtrirter Rabelais, aus dem man die Unflätereien ausgemerzt hatte d). Dergleichen comiſche Vergehungen finden ſich in der Litterargeſchichte die Menge.

4) Andreae Schioppii, Caſparis Fratris, Elixir Calviniſticum, ſeu Lapis Philoſophiae reformatae, a Calvino Genevae primum effoſſus, dein ab Iſaaco Caſaubono Londini politus, cum teſtamentario Anti-Cotonis codice nuper invento. In Ponte Charentonio. (Antverpiae) 1615. 8.

Unter dieſen falſchen Namen hatte ſich Garaße verſteckt.

5) Andreae Schioppii, Caſparis Fratris Horoſcopus Anti-Cotonis, eiusque Germanorum Martillerii et Hardivillerii vita, mors, Cenotaphium, apotheoſis. Antverp. 1614. 4. Ingolſtad. 1616. 4.

Dieſe Schrift des Garaße iſt gerichtet a) wider den Anti-Coton eine Satire auf die Jeſuiten. b) Wider Plaidoyé de Pierre de la Marteliere Avocat en Parlament, pour le Recteur de l'Vniverſité de Paris, contre les Ieſuites en 1611. à Par. 1612. 8. c) wider Petri Hardivillerii Actio pro Academia Pariſienſi, adver-

d) Bayle Diction. Garaſſe. Placcii Theatrum. Anonymorum Cap. XIV. num. 463. p. 111.

verſus Presbyteros et Scholaſticos, Collegii Claromontani, habita in Senatu Pariſienſi anno 1611. Par. 1612. 8.

6) Le Banquet des Sages dreſſé ou logis et aux deſpens de Mr. Louis Servin, auquel eſt porté jugement tant de ſes humeurs, que de ſes plaidoyers, pour ſervir d'Avantgouſt à l'Inventaire de quatre mille groſſieres ignorances, et fautes notables y remarquées. Par le Sieur Charles de l'Eſpinoeil, Gentilhomme Picard. 1617. 8. 63 Seiten. Dieſe ſehr komiſche Satire, oder vielmehr Schmähſchrift iſt gegen den Generaladvocat Servin gerichtet, der die Rechte der Pariſer Univerſität gegen die Eingriffe der Jeſuiten mit großen Muth und Geſchicklichkeit vertheidigt hat. Sie iſt ſehr ſelten, weil ſie gleich anfänglich iſt unterdrückt worden. Servin will bei dieſem Gaſtmahl ſeine Freunde bewirthen,

Il a toujours depuis tenu
Maiſon ouverte à tous cotés,
Et ſi n'eut oncq' de revenu,
Deux rouges Doubles bien comptés.
Et afin que vous ne doutiez
De ce que je vous en raporte
Croyez qu'il fut de telle ſorte,
Et ſa maiſon ſi mal couverte,
Qu'elle n'a fenetre ni porte,
Ne tient-il pas maiſon ouverte?

Man

Man darf ſich nicht wundern, woher Servin ſo viel Mährlein von Jeſuiten weiß; er erhielt ſie von M. Gillot Parlamentsrath, der ein dickes Buch davon geſammelt hat — Bei dieſem Gaſtmahl kommen vier Schüßeln vor, welches Servins vier Bände gerichtlicher Reden ſind, wo er wie die Wirthe in Italien d'ogni coſa aufträgt; denn er hat hinein gethan volucres coeli, das iſt ſein Stolz und ſeine Windbeutelei, piſces maris, ſeine Verwirrungen ohne Beurtheilungskraft, und pecora campi, ſeine grobe Unwißenheit, und gewöhnliche Grobheit. Es kommt auch ein lächerliches Verzeichniß von dem Hausrath des Servin vor, z. E. das Fernglas des Galiläus, womit er bis in den Pallaſt des Pabſts und die Collegia der Jeſuiter ſehen kann. Das Glas iſt ein wenig trübe, daher ſieht er oft eine Mücke vor einen Elephanten an, und eine Laterne vor einen Menſchen. Darunter war geſchrieben, Myſterium. Ein Amboß mit vier Hammern, um neue Hiſtörchen und Mährlein wider die Jeſuiten zu ſchmieden. — Die Weiſen, die bei dieſer Mahlzeit hungrig blieben, kehrten mit Unwillen in ihre Wohnung zurück, entſchloßen nie wieder zu kommen e).

Faverau.

Faverau war Rath bei der Steuerkammer, ein ſehr ehrlicher Mann, aber großer Feind des Cardinals Richelieu. Man ſchreibt ihm folgende Schrift zu.

Le

e) Ioli Remarques ſur Bayle. Garaſſe.

Le Gouvernement preſent, ou Eloge de ſon Eminence; piece de mille vers, et appellée par cette raiſon, la Miliade. 8. 66 Seiten ohne Druckort und Jahrzahl.

Es iſt eine ſehr heftige Satire gegen den Cardinal Richelieu und ſeine Anhänger, welche ſehr ſelten iſt, indem ſie bald iſt unterdruckt worden. Am Ende ſteht: Imprimé à Envers. Andre haben ſie dem Herrn von Eſtelan, einem Sohne des Marſchalls von S. Lus zugeſchrieben.

Lucas Janſſe.

Janſſe ein franzöſiſcher Geiſtlicher zu Rouen wird als Verfaſſer folgender Satiren angegeben:

La Meſſe trouvée dans l'Ecriture. 1646. 8. 32 Seiten. à Ville Franche 1647. 1652. 1658. 1678. 8. Ohngeachtet der vielen Auflagen, iſt das Werkchen doch ſehr ſelten.

Es hatte Franz Veron ein vormahliger Jeſuiter, und damaliger Doctor und Profeßor der Theologie, auch Königlicher Prediger und Pfarrer zu Charenton eine neue franzöſiſche Ueberſetzung des Neuen Teſtaments zu Paris 1646. drucken laßen. Es war eigentlich blos eine Reviſion der Ueberſetzung des Nicolas de Leuſe, der auch de Fraxinis heißt, die 1550. zu Löwen in Folio herauskam, und bekannter iſt unter dem Namen der Ueberſetzung der Doctoren von Löwen; wiewohl auch dieſe blos die Bibel des Jaques le Fevre

[illegible] Satire [illegible], die die alte und beſte franzöſiſche Ueberſetzung iſt, machen ſollen. Dieſer Veron hatte Verfolgungen [illegible] [illegible] [illegible]

geben, vorwerfen, daß er das Abendmahl der Reformirten in ſeine Bibel geſchoben, da er das Wort iſt im Grundtexte, auf eine ganz neue Art durch *repreſente* überſetzt hat.

Man hat auch eine Engliſche Ueberſetzung davon unter dem Titel:

A Conference betwen Pope Clement the X. (Innocent the X.) and a noted Cardinal, concerning the late Diſcovery of the Maſſ in holy ſcripture. Lond. 1704. 12.

Die Satirenſchreiber gegen den Montmaur.

Man wird kaum noch ein Beiſpiel in der Litteratgeſchichte finden, daß ſich eine ganze Menge gelehrter Leute, worunter ſelbſt einige vom erſten Range waren, gegen einen andern Gelehrten mit Fleiß verbunden um ihn lächerlich zu machen, als den berühmten Feldzug des ganzen franzöſiſchen Parnaßes gegen den gelehrten Paraſiten Montmaur. Peter Montmaur war der Sohn eines Bauern, und wurde 1576. zu Betaille einem Dorfe in Nieder Limouſin zwiſchen Tulle und Brive gebohren. Im 12ten Jahre ſeines Alters kam er nach Bourdeaux, wo er bei den Jeſuiten ſtudierte, und aus Armuth den Kindern die Bücher in die Schule trug. Die Jeſuiten, welche ein außerordentliches Gedächtniß an ihn bemerkten, nahmen ihn in ihre Geſellſchaft auf, und ſchickten ihn nach Rom, wo er drei Jahre die Grammatik mit Beifall lehrete. Sie entließen

ließen ihn aber wegen ſeiner ſchwächlichen Geſundheit wieder aus ihrem Orden; andre ſagen, ſie hätten ihn fortgejagt, weil er die Unterſchrift des Provinzials nachgemacht, und falſche Empfehlungsſchreiben verfertigt. Hierauf gieng er nach Avignon, wo er einen Marktſchreier abgab, und viel Geld verdiente; aber auch da muſte er nebſt andern Fremden fort, und begab ſich nach Paris, wo er ſich auf die Rechte legte und ein Advocat wurde, aber ſeine Rechnung dabei nicht fand. Da er wahrnahm, daß der Cardinal Richelieu viel auf die Poeten hielt, legte er ſich auf die Poeſie, allein er verfertigte meiſtentheils Anagrammata und allerhand Spielwerke, die ihm gar ſonderlich behagten. Als 1623. Hieronymus Goulu ſeine Stelle als Königlicher Profeßor der Griechiſchen Sprache niederlegte; kam er in deßen Amt, indem er eine Summe Geld bezahlte. Dieſes Amt bekleidete er 25 Jahr, und ſtarb 1648. den 7ten September. Montmaur war nicht der ſchlechte Mann, wie ihn ſeine Feinde abgeſchildert haben. Er war im Gegentheil ein ſchöner Geiſt von großen Talenten, der die griechiſche und lateiniſche Sprache aus dem Grunde verſtand und in den Alterthümern ſehr geübt war. Sein Fehler war, daß er alte und neue Gelehrte auf das boshafteſte durchzog, daß er einen Schmarotzer bei vornehmen Leuten abgab, die er mit ſeinen luſtigen Einfällen unterhielt, um Theil an ihrer Tafel zu nehmen, welches er gar nicht nöthig gehabt hätte; denn er hatte 5000 Livres Einkommen, die ihn aber ein filziger Geiz hinderte anzugreifen. Daher

sie sagte er, meine Herren gebt ihr nur Essen und Wein, ich werde das Salz dazu geben. Weil er an dem höchsten Orte zu Paris im Collegio von Boncour wohnte, so sagten die Spötter; er hätte sich mit Fleiß diesen Ort erwählt, um den Rauch und den Küchen zu Paris als seinen Palasten desto besser zu sehn. Wegen seines groben Gedichtnißes, seiner fäulichten Zunge, und spöttischen Anspielungen auf die anwesenden Gelehrten, verstummten diese gemeiniglich in seiner Gegenwart; welches eine von den vornehmsten Ursachen des Haßes war, womit sie ihn belegten; weil sie nun mit ihrer Zunge nichts wider ihn vermochten, so rächten sie sich an ihm durch die Feder.

Der erste, welcher den Streit gegen Montmaur anhub, war Balzac der folgendes wider ihn schrieb:

Indignatio in Theonem Ludimagistrum Ex-Jesuitam, Laudatorem inspissimum eminentissimi Cardinalis Veletae. 1619. welches aber 1621. heissen soll.

Er schrieb auch einen Brief in lateinischen Versen an den Bois Robert, worinn er ihn bittet den Montmaur anzugreiffen; Auf den Balzac folgte Jeramus und auf diesen erst Menage im Angriffe. Folglich ist nicht Menage der erste, der auf dem Kampfplatze erschien, wie Bayle behauptet. Die Satiren, welche nach und nach auf den Montmaur erschienen, sind folgende.

1) Macrini Paralogrammatici ἡμερα ad Celsum. τι ἐστιν ἡμερα: ὑπομνησις βιωτικη. Quid est dies?

Commodilio ad victum quaerendum ſecundus Philoſophus. Dieſes lateiniſche Gedicht iſt von Carl Jeramus Parlamentsadvocat zu Paris. Er war aus Boulogne, und ſtarb um 1635 oder 1654. Das Gedicht beſteht aus vier Theilen, enthält gute Gedanken, und iſt gut verſificirt aber ſehr boshaft geſchrieben. Demſelben iſt ein Echo und einige Sinngedichte von eben dem Jeramus angehänget.

2) Vita Gargilii Mamurrae Paraſitopaedagogi ſcriptore Marco Licinio. Menage verfertigte dieſe Satire im Jahr 1636. da er erſt 20 Jahre alt war, als ſein erſtes ſchriftſtelleriſches Product. Die Ironie herrſcht durch und durch in demſelben, und es iſt ein Meiſterſtück in ſeiner Art. Es iſt ein Kupferſtich dabei, wo ein Menſch in einem Keſſel ſteckt, und vielen verſammelten Köchen die Kochkunſt lehrt, mit der Ueberſchrift aus dem Virgil: Illa ſe jactet in aula.

3) Gargilii Macronis Paraſitoſophiſtae Metamorphoſis. Dieſes ſchöne lateiniſche Gedicht iſt vom Menage; in demſelben wird Montmaur in einen Papagei verwandelt.

4) Petri Monmauri, Graecarum Literarum Profeſſoris Regii, Opera in duos Tomos diviſa, quorum alter ſolutam Orationem, alter verſus complectitur, iterum edita et notis nunc primum illuſtrata a Quinto Ianuario Frontone, juxta Exemplar Lutetiae 1643. 4.

Wer ſollte ſich aus dieſem pompöſen Titel einbilden, daß die ganzen Werke des Montmaur nur 7 bis 8 Seiten ausmachten. Und doch iſt es nicht anders; die proſaiſchen ſtehn auf 5 Seiten, und die poetiſchen machen kaum drei aus. Der Herausgeber oder Commentator dieſer wichtigen Werke iſt der berühmte Adrian de Valois. Er nennt ſich Quintus, weil er der fünfte unter ſeinen Brüdern war, Januarius, weil er in dieſem Monat gebohren wurde, und Fronto, weil er eine breite Stirne hatte. Benoit le Court machte einſt einen ernſthaften Commentar, über ein blos ſpaßhaftes Werk, nämlich über die Arrets d'Amour des Martial d'Auvergne; aber Valois thut grade das Gegentheil, er macht einen luſtigen Commentar über die ernſthaften Schriftgen des Montmaur. König, der überhaupt an Fehlern ſehr wohlhabend iſt, hat einen luſtigen Fehler begangen, indem er wirklich durch den Titel betrogen, ſich einbildete, des Montmaurs Werke wären in zwei Bänden herauskommen g). Es befinden ſich bei dieſer Satire noch einige niedliche Gedichte des Valois.

5) Amici Secundi G. Orbilius Muſæ, ſive Bellum Parafiticum. Dieſe Satire ſtammt von dem berühmten Johann Franz Sarraſin, Intendant bei dem Prinzen von Conti. Orbilius

M 2 oder

g) König Bibliotheca vetus et nova p. 547. Petrus Monmorius varia exaravit. Opera ejus in 2 Tomos divisa prodierunt Lutetiæ anno 1643.

nicht gewiß, ob der Verfaſſer dieſer Streitſchrift Nicolaus Remy oder Johannes Sarcund ſeye.

12) Iani Vitalis Montmauri Elegia in Porcium Latronem. Dieſe Elegie iſt ſehr ſinnreich, aber ihr Verfaſſer unbekannt.

13) Horatii Gentilis Perufini de Montmorio Dictatque Epigrammata. Man kennt den Verfaſſer nicht.

14) Naenia in funere Paruſii Secundini decantata. Dieſer Todtengeſang iſt in gereimter Proſa abgefaßt, und iſt denen ähnlich, die man in den katholiſchen Kirchen bei den Todten Meſſen ſingt. A. E.

Inſtar Aetnae guttur vrit,
Et palatum ſemper prurit,
Et prae fame venter furit.

Luſtrat menſas veſpa bipes,
Et deglutit etiacta cupes,
Aſt contacta foedat dapes.

In nullo ponit diſcrimen,
Seu ſit oleus, ſeu ſit ſumen,
Quo ſaginetur abdomen.

Omne quod in coelo vivit,
Terra, vel aqua nutrivit,
Hic in ventre ſepelivit.

Die folgenden Satiren auf den Montmaur ſind in franzöſiſcher Sprache abgefaßt:

15) To-

15) Testament de Gonlu, das iſt: Montmaurs in burleſken Verſen von Sarrazin.

16) Requete de Petrus Montmaur, Profeſſeur du Roi en Langue hellenique à Noſſeigneurs de Parlament. Man glaubt, dieſes burleſke ſchöne Gedicht, das mehr als 300 Verſe enthält, iſt vom Menage.

17) L'Antigomor. Es wird hier in 73 Sonneten, Sinngedichten, Rondeaux u. ſ. f. bewieſen, daß Montmaur ein ſchmähſüchtiger Schmarotzer geweſen. Der Verfaßer iſt Charles Pion von Dalibray aus Paris, der ſich mit nichts als mit der Poeſie beſchäftigte.

18) Metamorphoſe de Gomor en Marmite; von eben dem Verfaßer.

19) Le Barbon. Paris 1648. 8. Dieſes Werk iſt vom Balzac und noch mehrmal aufgelegt. Dieſes Gemählde eines Pedanten gehört nicht unter Balzacs beſte Schriften; es iſt zum Spaß zu ernſthaft geſchrieben. Doch nennt Furetiere den Barbon le vrai Prototype de Pedanterie, und Bayle ſagt, daß das lächerliche der Pedanterei in demſelben lebhaft und glücklich ausgedruckt iſt.

20) Le Paraſite Mormon, Hiſtoire Comique. Par. 1650. 8. Der Abt de la Mothe le Vayer, ein Sohn des berühmten Pyrrhoniers iſt Verfaßer davon.

Alle dieſe Satiren auf den Monsieur, der der Herr von Soissons war, gaben Mitz, und besonders durch Hülfe des de la Fontaine gemacht, da ſie ſehr ſelten waren, und in der Sammlung des Peter von Nemetamur abgedruckt ſtehen; nebſt noch einigen andern Stücken auf denſelben, als vom Scarron, Benſerade ꝛc. ꝛc.

Wie verhielt ſich der Monsieur in dieſem grauſamen Treuloſigkeit, der auf ſeine Perſon von einer ganzen Menge unedelmüthiger Kränkungen drückte war? Er ſchwieg ſtille. Seine Freunde riethen ihm, ſeine witzigen Einfälle, womit er ſonſt ſeine Feinde zu Boden gedonnert hatte, drucken zu laſſen. Allein er liebte die Ruhe zu ſehr, und begnügte ſich über dieſe Bagatelle zu lachen und ſie zu verachten. Und hierin that er, was ein weiſer Mann bei ſolchen Gelegenheiten zu thun pflegt. Er konnte ſeine Feinde nicht mehr ärgern, als daß er ſie keiner Antwort würdigte; eingedenk jener klug ausgeſprochnen Weisheit des Tacitus: Convicia ſprets exoleſcunt, ſin iraſcare, agnita videntur. Auch dieſes Stillſchweigen konnten ſeine Feinde nicht leiden. Sie machten auf ſeine Unempfindlichkeit folgende Deviſe; nämlich ſie bildeten einen Eſel ab, der bis an den Bauch in Diſteln ſtand, mit der Ueberſchrift: Pungant dum ſaturent. Seine Spötter giengen noch weiter, als die Satire gehn ſoll; ſie beſchuldigten ihn des Mordes und der Gedenkiederei, Verbrechen, die in das Gebiete des Criminalrichters und nicht des Satirikers gehör- ſident Couſin und der Pater

Vayas

Davaßeut haben diese Satiren gegen den Mönchen sehr stark gemißbilligt [b]). Es sind noch mehr Satiren auf den Montmaur verfertigt worden, als Gallengre gesammelt; weil sie ihm vermuthlich nicht bekannt gewesen, z. E. die Verwandlung des Montmaur in einen Wolf. Weil er ein großes Gedächtniß und wenig Beurtheilungskraft hatte, machte man folgende Grabschrift auf ihn:

Sous ce te casaque noire
Repose bien doucement
Montmaur d'heureuse memoire
Attendant le jugement.

Allein der Einfall war von einer ältern komischen Grabschrift geborgt: Hic jacet vir beatae memoriae, expectans judicium.

Gabriel Naudé.

Naudé wurde im Jahr 1600 zu Paris gebohren, und war in litterarischen Sachen ein sehr erfahrner Mann, daher er auch verschiednen Bibliotheken vorgesetzt worden z. E. bei dem Parlamentspräsidenten de Mesmes, bei den Cardinälen Bagni und Barberini in Rom, bei dem Cardinal Mazarin in Paris, der ihn auch zum Canonico zu Verdun, und zum Prior zu Artige in Limousin machte; und endlich bei der Königin Christina in Stockholm. Als er aus Schweden in sein Vaterland zurückreiste, verfiel er in ein hitziges

b) Bayle Dictionn. Montmaur. Vigneuil Marville Melanges d'Hist. et de Litterat. Tom. I. p. 86. Gallengre Histoire de Pierre de Montmaur.

Fieber und ſtarb 1653. zu Abbeville. Unter ſeinen vielen Schriften befindet ſich auch folgende ſatiriſche, welche faſt gar nicht bekannt und ſehr ſelten iſt:

Bibliotheca myſtica Ludovici Servini. 1626. 4. welche einen ſatiriſchen Catalogus von Büchern enthält; z. E. S. 6. kommt vor:

Secundus Fuſii Maſtigophorus, in quo diſquiritur, num ſanguis menſtruatae mulieris potentior ſit adverſus incendium, quam diſquiſitiones magicae Delrii, aut notationes curioſae et ſecretae magica P. Franciſci, aut denique omnis Pantarba Cabalae Ieſuiticae. Gehennae apud Fulgentium Pyroum ſub ſigno Caniculae.

Durch dieſen Titel wird eine Stelle in dem Maſtigophoro des Fuſi, der oben vorkommen iſt, verſpottet; in welchem eine abergläubiſche Gewohnheit vertheidigt wird, daß man mit einem Tuche, welches mit der Zeit einer Frauensperſon befleckt iſt, das Feuer in einem Schorſteine löſchen könnte.

Charles Herſent.

Herſent aus Paris gebürtig war Prieſter, Doctor der Sorbonne und Kanzler der Kirche zu Metz. Er hielt ſich einige Zeit bei den Patribus Oratorii zu Paris auf, die ihn aber fortſchaffen muſten, weil er mit allzugroßer Heftigkeit gegen das Mönchsleben predigte. Als er in Rom war, verfiel er in den Verdacht des Janſenismus, daher muſte er nach Frankreich zurück.

rückgehn, wo er 1660. auf dem Schloße zu Largone in Bretagne ſtarb. Er iſt der Verfaßer folgender Schrift: Optati Galli de cavendo ſchiſmate liber paraeneticus ad Ill. et Reverendiſſ. Eccleſiae Gallicanae Primates, Archiepiſcopos, Epiſcopos, Libellus paraeneticus. Lugduni (Paris) 1640. 8. 39 Seiten.

Unter allen Schmähſchriften und Satiren, welche auf den Cardinal Richelieu gemacht worden, iſt dieſe die giftigſte, denn ſie hat nichts weniger zur Abſicht, als den Cardinal bei der ganzen Welt verhaßt zu machen. Sie iſt zu der Zeit verfertigt, als der Cardinal den Römiſchen Hof, mit dem er vorher einige Verdrüßlichkeiten gehabt hatte, mit der Furcht beunruhigen wollte, daß ſich Frankreich vom Pabſte trennen, und ihn zum Patriarchen machen wollte. Er hatte ſchon viele Biſchöfe gewonnen, deren ſchriftliche Einwilligung in dieſes Vorhaben er in Händen hatte. Der Päbſtliche Hof war allerdings in Furcht, man möchte dieſes vor ihn ſchreckliche Project ausführen, daher ſchrieb Jorſent ihm zum Beſten dieſe Satire, welche ſehr beißend und lebhaft iſt. Der Cardinal, der darinn ſehr mitgenommen und das Kind des Verderbens (Filius perditionis,) genennt wird, war aufs äußerſte darauf entrüſtet, und ließ die genauſte Nachforſchung anſtellen, den Urheber zu entdecken. Da aber der Cardinal nicht glaubte, daß ein Pariſer ſo verwegen gegen ihn ſchreiben könnte, ſo ſuchte er allenthalben nach dem Verfaßer, nur nicht in Paris; und ſo blieb er ihm verborgen. Denn er glaubte ihn zu Lyon zu finden,

wo

wo dergleichen Schriften mehr gedruckt worden, und ließ ſich den Titel der Schrift betrügen. Weil er nun den Urheber nicht erforſchen konnte, ſo trug er es einigen Gelehrten auf dieſe Satire zu widerlegen, welches auch geſchahe.

Die Satire ſelbſt wurde durch einen Parlamentsſchluß vom 23 März 1640. zu Paris durch den Henker verbrannt, und der Cardinal ließ alle Exemplare aufkaufen und vertilgen; daher ſie äußerſt ſelten iſt. Doch hat man einen Nachdruck davon.

Zacharias Liſieux.

Ein Capuziner von Liſieux in der Normandie, wovon er auch den Namen bekommen. Er gieng als Miſſionarius nach England, wo er auch zwanzig Jahre geblieben, und ſtarb 1661. den 1ten November, 79 Jahr alt. Er ſchrieb unter dem Namen Firmianus drei Satiren, worinn er die Schreibart des Petronius weit beßer nachgeahmt als Barklai. Es werden darinn die Sitten der Franzoſen zu ſeiner Zeit, die bürgerlichen Unruhen, die Räubereien der Pächter, die Freigeiſterei, der Stolz des Cardinals Richelieu und andre Verderbniße ſeiner Zeit ſehr frei und bitter durchgezogen.

1) Saeculi Genius. Petro Firmiano authore. Paris. 1643. 12.

2) Petri Firmiani Gyges Gallus. Par. 1659. 12.

3) Somnia. 1659. 12.

Man

Man hat auch Ausgaben, wo alle drei Satiren zusammengedruckt sind; als Paris 1671. 12. und anderswo.

Marc Anton von Gerard, Herr von Saint Amand.

Ein französischer Dichter gebohren zu Rouen 1594. brachte die meiste Zeit auf Reisen zu; wie er denn auch in Africa und America gewesen. Er wurde 1649. Kammerjunker bei der Königin Maria Louisa in Pohlen. Den Rest seiner Tage brachte er zu Paris zu, wo er ein Mitglied der französischen Akademie war, und 1661. starb. Er führte ein liederliches Leben und liebte den Trunk, daher er in beständigem Mangel lebte, der ihn aber endlich zur Beßerung führte. Seine Werke sind zu Paris 1637-1649. in drei Quartanten herauskommen. Unter seinen Gedichten gehört Rome ridicule hieher; von welchem Desmarets urtheilte, daß es mehr werth wäre, als alle Satiren des Boileau zusammen. Vom dem Geiste dieses Gedichtes, wird man aus folgender Probe urtheilen können, wo er von der Sündentaxe der Apostolischen Kanzelei also redet:

Lubin venant ici de Breſce
Fut prié par Frere Zenon,
D'en apporter grace en ſon nom
Pour avoir ſangle ſon Aneſſe:
Lubin le fit, et de retour,

Eh

Eh bien, dit l'autre, en mon amour
As-tu fait quelque tripotage?
Oui, repond il, et ſans gloſer,
Pour peu de Iules davantage
Ont ſeut permis de l'epouſer.

Paul Thomas Herr von Girac.

Man würde vieleicht von Girac gar nichts wiſſen, wenn er nicht durch einen Streit mit Coſtar über die Schriften des Voiture bekannt wäre. Voiturens Werke waren bei ſeinen Lebzeiten und nach ſeinem Tode durchgängig in Frankreich beliebt, und man glaubte damals, es könne Niemand beſſer ſchreiben. Girac widerlegte in einer lateiniſchen Kritik über Voiturens Werke dieſes Vorurtheil. Coſtar ſchrieb dagegen eine Apologie des Voiture mit vieler Hitze und luſtigen Einfällen, welche ſehr wohl aufgenommen wurde, und ihm eine Beſoldung von 500 Thalern verſchafte. Girac antwortete wieder, hatte aber nicht gleiches Glück, wie er doch hoffte. Coſtar griff alsdenn den Girac in einer Satire heftig an; worauf Girac in ſeiner groſſen Replique alle Laſter der Coſtars auf das ſchimpflichſte aufdeckte, und ihm einen Ignoranten, Buben und Galgendieb nennt. Und Coſtar war ein Prieſter, der Spiel, Wein und Frauenzimmer liebte, dazu der Sohn eines armen Huthmachers und einer Wäſcherin, welches Girac alles zu ſeinem Nachtheil nutzte. Coſtar bath die Obrigkeit um die Unterdrückung dieſer Schrift, die es auch that, und beiden Theilen ein

Still-

Stillschweigen auflegte, welches Bayle in der gelehrten Republik vor unrechtmäßig hielt s).

Peter Jarrige.

Jarrige gebürtig von Tulle in Limousin, war einer von den berühmtesten Predigern der Jesuiten; der aber den Orden verlaßen, weil er die Aemter nicht erlangen konnte, deren er sich würdig hielt, und 1647. die katholische Religion zu Rochelle abgeschworen hat. Nach seiner Ankunft zu Leiden predigte er vor einer ansehnlichen Versammlung von den Ursachen seiner Bekehrung, und die Staaten von Holland gaben ihm ein Jahrgeld. Die Jesuiten ließen ihn hierauf von dem Richter zu Rochelle verdammen, daß er sollte gehangen verbrannt werden. Jarrige rächte sich an ihnen durch folgendes Buch:

Les Iesuites mis sur l'Echaffaud pour plusieurs crimes capitaux commis par eux, dans la Province de Guyenne; avec la reponse aux calomnies de Iacques Beaufes, par Pierre Iarrige 1649. 12.

Man hat von diesem Buche auch eine lateinische Uebersetzung.

Iesuita in ferali pegmate ob nefanda crimina in Provincia Guienna perpetrata a Petro Iarrigio, antea ejusdem societatis viro, quarti Voti Religioso et Concionatore constitutus, e Gallico latinitate donatus, cum judicio generali de hoc ordine. Lugd. Bat. 1665. 12.

Er

s) Bayle Diction. Paul Thomas.

Er überſchickte dieſe Schrift den Generalſtaaten, und bezeugte vor Gott und der ganzen Welt, daß er nichts als Wahrheit rede, nichts, als was er ſelbſt in der Provinz Guienne von den Jeſuiten geſehn und gehört hätte. Dieſe Schrift iſt in 13 Capiteln abgetheilt, und es wird darinn gehandelt, von den Schandthaten der Jeſuiten gegen Regenten, von ihren Verfälſchungen, Ermordung weggelegter Kinder, von ihrer Unzucht in den Schulklaſſen, Viſitationen, in Kirchen, Privathäuſern, auf Reiſen und in Nonnenklöſtern, Verfälſchung der Münze, Grauſamkeit und Undankbarkeit. Dem Pater Beaufes antwortete er beſonders, der ihn in der Schrift, Les Impietez et Sacrileges de Pierre Iarrige abſcheulich gelaſtert hatte. Unterdeſſen brachte ihn doch der Jeſuit Ponthelier, der damals im Haag im Gefolge eines Abgeſandten war, durch allerhand Verſprechungen wieder in die Römiſche Kirche zurück. Jarrige reiſte 1690. von Leiden nach Antwerpen, und gieng zu den Jeſuiten, wo er ſeinen Widerruf eiligſt herausgab, und ſich ſelbſt vor den gröſten Betrüger erklärte, und vorgab, daß alles erlogen ſei, was er den Jeſuiten Schuld gegeben. Er begab ſich aber nicht wieder in den Orden, ſondern ward Canonicus Saecularis, und ſtarb zu Tulle 1617. und weil er aus Schaam ſich nicht viel ſehen ließ, ſo hat man ausgeſprengt, die Jeſuiten hätten ihn vermauert h).

Der

h) Bayle Diction. Iarrige.

Der Abt de Montfaucon de Villars.

Dieſer Abt de Villars kam aus Toulouſe nach Paris, um ſein Glück durch Predigen zu machen. Hier erlangte er wegen ſeines aufgeweckten Kopfs viele vornehme Freunde, und wurde in den beſten Geſellſchaften zugelaßen. Bei dieſer Gelegenheit ſchrieb er ein ſcherzhaftes Buch, der Graf Gabalis betitelt. Die fünf Dialogen, woraus es beſteht, entſtanden aus den luſtigen Geſellſchaften, die der Abt am Thore Richelieu mit einer Verſammlung von witzigen und komiſchen Köpfen, wie er, hielt. Als dieſes Buch zum Vorſchein kam, wurde es durchgehends als etwas unſchuldiges und zeitkürzendes geleſen. Hernach aber zu einer Zeit, da einige Schwärmer ſein darinn vorgetragnes Geiſterſyſtem als Wahrheit annahmen, hielt man das Buch vor gefährlich. Dem Abt wurde die Kanzel verbothen, und ſein Buch confiſcirt. Man wuſte damals nicht, ob der Verfaßer blos ironiſch oder im Ernſte geſchrieben hatte. Allein als der unglückliche Abt von Paris nach Lyon reiſen wollte, wurde er unterwegens 1673. ohngefähr in ſeinem 35ſten Jahre durch einen Piſtolenſchuß von Straßenräubern getödtet. Die Lacher bei einer ſo ernſthaften Sache gaben vor, daß ihn die Gnomen und Sylphen unter der Geſtalt der Straßenräuber zur Strafe, daß er die Geheimniße der Cabbala entdeckt, umgebracht hätten. Ein Verbrechen, das dieſe eiferſüchtigen Geiſter nicht

vergeben könnten, wie der Abt ſelbſt in ſeinem Buche geſagt hatte [1]).

Le Comte de Gabalis, ou Entretiens ſur les Sciences ſecretes. Quod tanto impendio abſconditur, etiam ſolummodo demonſtrare deſtruere eſt. Tertull. à Amſterd. laques le jeune. 1671. 12. 228 Seiten. Nach der Pariſer Ausgabe abgedruckt. Im erſten Geſpräche, welches nur ein Eingang zu den übrigen iſt, ſagt der Abt, er hätte immer geglaubt, die ſogenannten geheimen Wiſſenſchaften wären nichts als Poßen; um dahinter zu kommen, hätte er ſich geſtellt, als wenn er ein großer Liebhaber davon wäre, wodurch er eine Bekanntſchaft mit vielen Verehrern derſelben erlangt, und beſonders mit einem deutſchen Herrn, der ſeine Güter an den Polniſchen Gränzen hatte, und darinn ein Adept ſei. Dieſer wäre nach Paris kommen, und hätte ihm alle Geheimniße der Cabbala entdeckt; und dieſer iſt der Graf Gabalis. Die Entdeckungen deßelben kommen nun in den vier nachfolgenden Geſprächen vor. Das ganze Geheimniß beſteht darinn. Es ſind alle vier Elemente mit unzähligen unſichtbaren Creaturen angefüllt, welche viel edler als die ſichtbaren ſind. Sie wären von beiderlei Geſchlecht. Adam ſei durch den Sündenfall des Umgangs mit denſelben beraubt worden; aber durch die geheime Wiſſenſchaft könne der Menſch wieder dazu gelangen, ja ihnen gar gebieten. Die in den Waſſer-

lin-

[1]) Vigneul Marville Melanges. Tom. I. p. 278.

heiden, hießen Undinen und ihre Weiber Nymphen; die in der Luft Sylphen und Sylphiden, die im Feuer Salamander, und die in der Erde Gnomen. Ihrer Natur nach waren sie sterblich, aber durch die Verheirathung mit einem Menschen würden sie unsterblich, und dieß wäre die Ursache, warum sie die Verheirathung mit dem Menschen so begierig suchten. Es ist zu verwundern, wie man in Frankreich hat glauben können, daß Villars im Ernst diese Meinung behauptet, da das Buch selbst doch das Gegentheil lehrt. Villars läßt den Gabalis zwar reden, er giebt ihm aber in keinem Stücke recht, sondern spottet seiner durchgängig, und stellt ihn als einen gelehrten Thoren und Phantasten vor. Seine Absicht war also offenbar, die Cabbalisterei, Schwärmerei und Geisterseherei zu verspotten. Vermuthlich verdammte man sein Buch deswegen, weil er nebenher auch über die Macht des Teufels und der Zauberei spottet, welches damals in Frankreich orthodoxe Glaubensartikel waren. Er sagt am Ende des Buchs ganz deutlich, daß er über Narren spotten, durch die beständige Ironie Nutzen schaffen wolle, und gar nicht die Absicht habe, unter der komischen Larve solche Possen einzuführen; und doch verdammte man ihn. So hell sehen die Ketzermacher! Wo jedermann Licht und Klarheit findet, da tappen sie in chaotischer Finsterniß. Pope hat sein System der Sylphen und Sylphiden im Lockenraube aus dem Villars entlehnt; und so auch Zacharia und Wieland unter den Deutschen. Man hat auch zwei Fortsetzungen

von dem Buche, die ihm aber an Witz und Einkleidung nicht gleich kommen. Sie haben dieſen Titel:

Nouveaux Entretiens ſur les Sciences ſecretes, ou le Comte de Gabalis renouvellé. à Cologne 1684. 8.

Man hat auch eine Amſterdammer Ausgabe davon, unter dem Titel:

La Suite du Comte de Gabalis, ou nouveaux Entretiens ſur les Sciences ſecretes touchant la nouvelle Philoſophie, Ouvrage poſthume. à Amſterd. Pierre Mortier. 8. ohne Jahrzahl. SS. 150.

In dieſer Fortſetzung ſind ſieben Geſpräche enthalten.

Les Genies aſſiſtans et Gnomes irreconciliables. Amſterd. 1715. 12. und à la Haye 1718. 12.

Man glaubt Villars habe ſeine Ideen aus des Goldmachers, Marktſchreiers und Schwärmers Joſeph Franz Borri aus Mailand Schriften genommen, der von der Inquiſition zu Rom zu einer ewigen Gefangenſchaft auf der Engelsburg verdammt worden, und 1695. daſelbſt geſtorben iſt. Dieſe Schrift des Borri führt den Titel:

La Chiave del Gabinetto del Cavaliere Gioſeppe Franceſco Borri, col favor della quale ſi vedranno varie lettere Scientifiche, Chimiche e curioſe, e Iſtruzioni politiche: aggiunta una relatione della ſua vita. Colonia, Marcello. 1683.

12. die zweite Ausgabe. Es enthält zehn Briefe, wovon die zwei erſten von Koppenhagen im Jahr 1666. geſchrieben ſind, welche dem weſentlichen Innhalte nach, wie Bayle ſagt, nichts anders ſind, als was der Abt von Villars in ſeinem Grafen Gabalis 1670 herausgegeben hat m). Dagegen aber ſcheint zu ſtreiten, daß die erſte Ausgabe des Gabalis 1670. erſchien, und die erſte Ausgabe von Borris Werk erſt 1680.

Carl Sorel.

Carl Sorel Herr von Souvigny wurde zu Paris 1599. gebohren. 1635. wurde er zum Königlichen Geſchichtſchreiber ernannt; und ſtarb 1674. Unter ſeinen vielen Schriften gehört hieher:

Le Berger extravagant, où, parmi des fantaiſies amoureuſes on voit les impertinences des Romans et de la Poeſie. Par. 1628. 8. Drei Bände. 1633. drei Bände. Rouen. 1639. zwei Bände. Par. 1653. Eben dieſe Schrift iſt auch unter folgendem Titel herauskommen:

L'Anti-Roman, ou l'Hiſtoire du Berger Lyſis, accompagnée de remarques par Ican de Lande. Par. 1633. 8. Zwei Bände und 1653. Rouen. 1639. Es iſt eine Art von Kritik gegen die Aſtrea des Herrn von Urfé, wo gutes und ſchlechtes unter einander gemiſcht iſt, die aber der Aſtrea nicht geſchadet hat. Doch wir wollen Sorels Urtheil davon

m) Bayle Dictionn. Borri Rem. H.

nun ſelbſt mittheilen. Dieſes Buch, ſagt er, wurde in der Abſicht geſchrieben um die Ausſchweifungen gewiſſer Modebücher und ihrer Liebhaber vorzuſtellen. Es iſt das dritte und viertemal unter dem Titel des Anti-Roman gedruckt worden, weil es eigentlich eine komiſche und ſatiriſche Geſchichte iſt, wo alle Narrheiten der Romane und poetiſchen Fabeln gezüchtigt werden. Es wird darinn ein Menſch beſchrieben, der zum Narren worden iſt, weil er Romane und Gedichte geleſen hat, und der nach Art der Arkadiſchen Schäfer auch ein ſolcher Schäfer wird. Dieſer Anti-Roman iſt nicht allein gegen die Romane gemacht, die ſchon geſchrieben worden, ſondern auch gegen diejenigen, welche noch ſollen geſchrieben werden *).

Bertrand de la Coſte.

Dieſer ſeltſame Kopf, ein franzöſiſcher Ingenieur von Paris, diente unter den Franzoſen, Polen, Rußen und Dänen, und hat faſt ganz Europa durchſtrichen. Er war auch bei dem Churfürſt Friedrich Wilhelm zu Brandenburg Artillerie Oberſter, und lebte, nachdem er aus deßen Dienſten entlaßen worden, bereits 1663. als ein Privatmann zu Hamburg, und zwar viele Jahre in großer Armuth. Da er endlich dieſes Lebens überdrüßig war, ſo begab er ſich nach Amſterdamm, wo er auch bald nach 1676. geſtorben. Er war ein großer Anhänger der Bourignon, aus deren Schriften er nach ſeiner Ausſage viel göttliches gelernt hätte. Sie

*) Sorel Biblioth. Franç. p. 399. ſqq.

Sie hielt sich 1676. fünf Monathe heimlich bei ihm in Hamburg auf. Allein diese Freundschaft artete bald in Feindschaft aus, und er verfolgte sie mündlich und schriftlich, und verklagte sie bei dem Consistorio; ja er hetzte den Pöbel auf, der ihr Thüre und Fenster einschlug. Er both der Academie der Wissenschaften in Paris die Maschine des Archimedes an, wie er sie nannte; da sie aber dieselbige nicht billigte, so schrieb er einige Bücher, die bald sollen angeführt werden, sich zu rächen und über ihre Mitglieder zu satirisiren. Mit dieser Maschine wollte er vermittelst eines dünnen Fadens 2090 Pfund in die Höhe heben. Er hat das Experiment in Gegenwart des Churfürsten von Brandenburg 1674. gemacht; und erhielt deswegen ein Zeugniß, welches der Churfürst selbst den 12 Mai 1674. zu Potsdam unterschrieben hatte, worinn er bezeugt, daß er den Versuch in Gegenwart vieler andern vornehmen Personen angesehn und richtig befunden habe. Er rühmte sich auch, daß er das Perpetuum Mobile, die Quadratur des Cirkels und andre schwere Dinge in der Mathematik erfunden, ob er gleich niemals studiert, sondern nichts als die Elementa des Euklides in französischer Sprache gelesen habe. Allein es ist nicht glaublich, daß er es in der Mathematik weit gebracht habe, denn in seinen Werken legt er der Pariser Akademie Aufgaben als unauflöslich vor, die ein Anfänger in der Geometrie auflösen kann, und von schwerern redet er so, daß man sieht, er habe sie nicht verstanden. Seine Schriften sind folgende:

Sur feu Mſr. de Roberval.

Cy giſt ce fat Roberval
Qui croit qu'on ne trouve ſon egal,
Quoiqu'il ne ſoit qu'un Animal
A longues oreilles, ou Bucephal.

5) La Demonſtration de la Quadrature du Cercle. Qui eſt unique Couronne et principal ſujet de toutes les Mathematiques. Par la quelle on fait voir la Particule dont Archimedes fait mention. Laquelle tant de bons eſprits et ſages Philoſophes ont cherché, ſans la pouvoir trouver depuis de centaines d'annees avant la Nativité de Ieſus Chriſt. Et par méme Moyen on fait voir la Ligne de la Roulette, laquelle perſonne n'a jamais trouvée: à faute d'avoir eu deſcouvert la Quadrature du Cercle, par Bertrand de la Coſte, 1677. *).

François Eudes de Mezeray.

Dieſer franzöſiſche Geſchichtſchreiber war 1610. zu Rye bei Argentan in der Nieder Normandie gebohren, ſtudierte die Schulwißenſchaften zu Caen, und wurde hernach Kriegscommißarius zu Paris, welches Amt er aber aufgab, nachdem er einigen Feldzügen beigewohnt hatte. Als er hierauf zu Paris lebte, verwechſelte er ſeinen Geſchlechtsnamen Eudes mit dem von Mezeray, welches der Name eines Dorfleins bei ſeinem Geburts-

*) Freytag apparatus. Tom. II. p. 1426. Catalogue raiſonné de la Bibliotheque d'Etienne de Bourdeaux. Tom. III. p. 395.

kurtiſirte war, um ſeine niedrige Geburt zu verſtecken. Weil er von Natur faul war, wollte er keine Lebensart erwählen, die Thätigkeit erfoderte, ſondern faßte den Vorſatz ein Schriftſteller zu werden. Seine natürliche Neigung zur Satire, verleitete ihn einen Verſuch dazu in zu machen. Die Unruhen, welche damals das Kö. vigliche Miniſterium in Bewegung ſetzten, gaben ihm hinlänglichen Stoff dazu, die Umſtände der Zeit, welche aller Strenge des Miniſters ungeachtet, alles vertragen konnten, die heftige Neigung der Franzoſen zu dieſer Art Schriften, und die Menge derſelben die er drucken ließ, verſchaften ihm in weniger als drei Jahren eine anſehnliche Summe Geldes. Nachdem er alſo Ueberfluß erlangt hatte, ließ er die Satire auf eine Zeitlang liegen, und legte ſich auf Dinge, die ihm ſicher Ehre verſchaffen konnten. Daher faßte er in einem Alter von 26 oder 27. Jahren den Vorſatz die franzöſiſche Geſchichte zu ſchreiben. Als es der Cardinal Richelieu erfuhr, ſchenkte er ihm 200 Thaler, und nachdem er ſeine Geſchichte geendigt hatte, gab ihm der König eine Penſion von 4000 Livres. Nun verfiel er wieder auf die Satire, wozu ihm die Umſtände der damaligen Zeit Gelegenheit verſchaften, die er nicht verſäumte. Larroque, der ſein Leben beſchrieben, verſichert, daß er der Verfaßer der kleinen Schriften ſei, die im Jahr 1662. wider die Regierung unter dem Namen Sandricourt herauskommen, welches ein Anagramme ſeines Namens iſt, einige Buchſtaben ausgenommen. Nach der Zeit machte er einen kurzen Auszug ſeiner

Ge-

Geſchichte von Frankreich; weil er aber verſchiedne verwegne Stellen einfließen laſſen, die dem Miniſter Colbert nicht gefielen, ſo wurde ihm die Hälfte ſeines Jahrgeldes entzogen; und weil er hernach aus Unwillen ſchlechte Reden ausſtieß, ſo verlohr er es gänzlich. Seinen Bruder den Pater Eudes beredete er in einer Predigt vor der Königlichen Frau Mutter auf die Regierung und die Auflagen loszuziehn. Er ſelbſt verkroch ſich unter der Predigt in einem Winkel der Kirche, und lachte als ein Kobold über die Verwegenheit ſeines Bruders, der den vermaledeiten Blutigel, die über die Alpen nach Frankreich gekommen, die Hölle drohte, und verwies es ihm noch, daß er nicht ſcharf genung gepredigt hätte. Aber die Königin vergab es der Einfalt des Paters. Seine Scherze und Spöttereien wären mit allzuſcharfem Salze gewürzt, und er ſuchte dieſelben als Werkzeuge ſeiner Rache und ſeines Unwillens zu gebrauchen.

Die kleine Schriften, die von ihm im Jahr 1652. unter dem Namen Sandricourt herauskamen, ſind folgende:

1) Le Complot ou Entretien Burleſque ſur l'Arreſt du 29. Dec. 1651. contenant les principaux Chefs d'accuſation propoſez par la France contre le Miniſtere du Cardinal Mazarin par Sandricourt. Par. 1652. 4.

2) Le politique Lutin porteur des Ordonnances, ou les Viſions d'Alectromance ſur les Maladies de l'Etat. Par. 1652. 4.

3) L'Ac-

3) L'Alcabuche Eſpagnole, avec le Caquet des Politiques, ou le Frere et la Suite du politique Lutin ſur les Maladies de l'Etat. Par. 1653. 4.

4) Reponſe pour ſon Alteſſe Royale, à la Lettre du Cardinal Mazarin, ſur ſon retour en France. 4.

5) La Deſcente du Politique Lutin aux Limbes ſur l'Enfance et les Maladies de l'Etat. 4.

6) Les Preparatifs de la Deſcente du Cardinal Mazarin aux Enfers, avec les Entretiens des Dieux Souterrains, touchant et contre les Maximes ſuppoſées veritables du Gouvernement de la France. 4. Dieſes Werk iſt nach dem Urtheil des Verfaßers eines von den erheblichſten und nützlichſten, die er bis dahin ans Licht geſtellt hatte.

7) La France en travail ſans pouvoir accoucher faute de ſage Femme. 4.

8) Le Cenſeur du Tems et du Monde, portant en main la Clef promiſe du Politique Lutin. Das iſt der erſte von den vier Theilen, aus welchen dieſes ganze Werk beſteht.

9) Paſquin et Marforio ſur les Intrigues d'Etat. 4.

10) Seconde Partie du Cenſeur du Tems et du Monde, portant en main la Clef promiſe du Politique Lutin, et rapportant les diſcours des quatre Heros dans les Champs Eliſées, touchant les trois Cardinaux accuſez, l'Education des Princes, la Confederation du Prince de Condé avec les Eſpagnols,

et l'ordonnance de Charles le Sage sur la Majorité des Rois 4.

11) Reponſe ſur la Theſe touchée en la ſeconde Partie du Cenſeur du Tems et du Monde, à ſavoir que les Regences des Royaumes ne doivent jamais etre deferées aux Reines Meres, ni aux Princes du ſang, et l'Examen de la Piece intitulée: Le Cenſeur cenſuré. 4.

12) Reponſe pour Meſſieurs les Princes, au libelle ſedicieux intitulé: l'Eſprit de Paix ſemé dans les ruës de Paris, la nuit du 25. Juin 1652. Piece Academique. 4.

13) La Troiſieme Partie du Cenſeur du Tems du Monde, portant en main la Clef, et donnant l'ouverture de toutes les fictions, equivoques, laconiſmes, ordonnances et viſions contenuës dans le Politique Lutin ſur le Gouvernement des Etats et affaires preſentes. 4.

14) La Quatrieme et derniere Partie du Cenſeur du Tems et du Monde, portant en main la Clef, et decouvrant toutes les fictions, equivoques, laconiſmes et Satemes contenues és quatre pieces intitulées: l'accouchée Eſpagnole, la defaite aux limbes, les preparatif etc. et la France en travail. 4.

15) Les ſentiments de la France et de plus deliez politiques ſur l'Eloignement du Cardinal Mazarin et la Continuë de Mr. le Prince. 4.

16) L'Ombre de Mazarin, la Condemnation et la Depoſition contre le Cardinal Mazarin. La Marche de ce dernier, ſa Contenance, ſes Diſcours et ſes Paſſions differentes. 4. Dieſes iſt der vorigen Schrift.

17) Songes et Reponſes d'Hydromante ſur les dangers inevitables et les Miſeres toutes certaines de l'Etat, depuis la perſonne du Monarque juſqu'à celle de l'Artiſan, en cas que la Paix civile ſoit plus long tems differée, que le Cardinal Mazarin retourne en France, et qu'on abuſe plus long tems de la parole et de la Puiſſance Roiale. 4. Dieſes iſt der dritte Theil von den Sentimens de la France.

18) Les Cordeliers de l'Etat, ou la Ruine des Mazarins, Anti-Mazarins et Amphibies occaſionnée par les rages de nos guerres inteſtines. Das iſt der vierte Theil der Sentimens de la France.

19) Le Maréchal des Logis logeant le Roy et toute ſa Cour par les rues et principaux quartiers de Paris, en conſequence de la pretendue Amneſtie. 4.

20) Les treshumbles Remontrances des trois Etats, preſentées à ſa Majeſté pour la Convocation des Etats generaux.

Mit dieſer Schrift nahm Sandricourt Abſchied. In allen dieſen Schriften überhaupt wird ein ſeltſamer

Witz

Mischmasch von lustigen Einfällen, von niedrigen und kriechenden Possen, von Quodlibets, von Gassensprichwörtern, zuweilen auch von Witz und Gelehrsamkeit, doch mit beständiger Mischung von Ausschweifungen angetroffen. Dieses war die Schreibart, welche dem Pöbel gefiel, und den Abgang solcher Schriften beförderte. Der Verfaßer der Lebensbeschreibung des Mezeray hat uns die Titel derjenigen satirischen Stücke nicht liefern wollen, die er theils während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. theils wider den Cardinal von Richelieu verfertigt hat; unter dem Vorwand, daß man diese Schriften aus Ehrfurcht gegen die Personen, welche darinn angegriffen worden, vergeßen müße. Ich zweifle aber sehr, sagt Niceron, daß Jedermann diese Bedenklichkeit und Ursache genehm halten werde.

Gilles Menage.

Menage gebohren 1613. zu Angers legte sich von Jugend an auf die schönen Wissenschaften, und wurde anfänglich Parlamentsadvocat zu Paris. Als er aber mehr Neigung zur Theologie empfand, wurde er Decanus zu St. Petri in seiner Vaterstadt. Er that sich in der Kritik und Dichtkunst rühmlich hervor, und hielt alle Mittwochen eine gelehrte Versammlung in seinem Hause, war auch bei der Königin Christina in Schweden sehr beliebt. Er starb 1692. Von seinen Satiren gegen Peter von Montmaur ist schon oben gehandelt

a) Nicerons Nachrichten, Band V. S. 179. ff.

gehandelt worden. Als die franzöſiſche Akademie eine große Menge von Wörtern aus der franzöſiſchen Sprache ausmärzte, machte er eine burleſke Satira Requete des Dictionnaires betitelt, die in ihrer Art ein Meiſterſtück iſt; worinn ſich die franzöſiſchen Wörterbücher über den Verluſt beſchweren, den ſie dadurch leiden müßten. Man hat fälſchlich vorgegeben, daß er deswegen keine Stelle in der franzöſiſchen Akademie erhalten hatte *). Es hat ſich Niemand darüber beſchwert, als der Abt von Boisrobert, den er darinn wegen der Päderaſtie angegriffen hatte; die Stelle iſt folgende:

De combien de mots maſculins
A-t-on fait de mots feminins.
Tous vos Puriſtes font la figue
A quiconque dit un intrigue;
Ils veulent malgré la Raiſon,
Qu'on diſe aujourdhui la poiſon,
Vne Epitaphe, une Epigramme
Vne navire, vne Anagramme
— — — —
Et le delicat Serizai
Eut chaque mot feminizé,
Sans reſpect ni d'Analogie,
Ni d'aucune Etymologie,
Pour condeſcendre au doux Habert;
Sans que l'Abbé de *Boisrobert*

Ce

*) Anti-Baillet. Chap. 82.

Ce premier Chanſonnier de France
Favori de ſon Eminence,
Cet admirable Patelin
Aimant le genre Maſculin,
S'oppoſat de tout ſon courage
A cet efféminé langage.

Jean de La Bruyere.

De La Bruyere wurde 1644. in einem nahe bei Dourdan gelegnen Dorfe gebohren. Er kaufte die Stelle eines Schatzmeiſters von Frankreich zu Caen; allein kurz darauf beförderte ihn Boßuet Biſchof zu Meaux, zu dem Herzoge von Bourbon, ihn die Geſchichte zu lehren, bei dem er hernach beſtändig als ein Gelehrter lebte. Sein Buch von den Gemüthsarten der Menſchen verſchafte ihm eine Stelle in der franzöſiſchen Akademie. Er ſtarb 1696.

Les Caracteres de Theophraſte, traduits du Grec, avec les Caracteres ou les Moeurs de ce Siecle. Par. 1687. 12.

Man hat eine große Anzahl von Ausgaben mit Vermehrungen. Die beſte iſt die, welche gleich nach des Verfaßers Tode herauskam. Er ſchreibt kurz und nachdrücklich, hat aber manchmal das Natürliche verabſäumt. Dieſes Buch hatte anfänglich einen erſtaunlichen Abgang, welches man aus den vielen Ausgaben ſieht, die ſchleunig auf einander folgten. Es wird aber jetzt nicht mehr ſo ſtark geſucht, welches der Abt d'Olivet

ver der Bosheit des menschlichen Herzens zum Theil zuschreibt. So lange man, sagt er, die Bilder lebender Leute in diesem Buche zu finden glaubte, hat man sich darum gerißen, um sich das klägliche Vergnügen zu verschaffen, welches aus Satiren auf einzle Personen entsteht; so wie aber diese Leute nach und nach verschwanden, hörte es auf seines Inhalts wegen zu gefallen. De La Bruyere gieng alle Tage in den Laden des Buchhändlers Michallet, und spaßte oft mit seiner kleinen Tochter. Einst zog er sein Manuscript aus der Tasche und sagte zum Buchhändler: Ich schenke Ihnen mein Werk, der Vortheil davon soll zu einer Morgengabe Ihrer Tochter dienen. Michallet nahm es an, und verdiente mit den verschiednen Ausgaben wenigstens 100,000 Livres. Es hatte La Bruyere nicht allein Bewunderer, sondern auch harte Beurtheiler, als in der Person des angeblichen Vigneul Marville, der ihn an vielen Stellen tadelt r). Man hat auch in vielen, sonderlich auswärtigen Ausgaben einen Schlüssel beigefügt, worinn die Namen derjenigen genennt werden, von welchen La Bruyere hat reden wollen. Nach der ersten Ausgabe wurde die Welt mit vielen dergleichen Schilderungen überschwemmt, weil es aber bloße Nachahmungen des La Bruyere waren, so wurden sie bald vergeßen. Die beste ist folgende:

Suite des caracteres de Theophraste et des Moeurs de ce Siecle. Par. 1700. 12. Sie rühren

r) Vigneul Marville Melanges. Tom. I. p. 342.

von einem Advocaten von Rouen her, Namens Alleaume *).

Edmund Bourſault.

Bourſault ein franzöſiſcher Dichter, gebohren zu Mußy-l'Eveque, einer kleinen Stadt in Burgund 1638. Er ſtarb als Steuereinnehmer zu Montluçon im Jahr 1701. Außer andern Schriften verfertigte er ein Luſtſpiel in einer Handlung, betitelt,

La Satyre des Satyres.

Es hatte Boileau in ſeiner 7ten Satire den Bourſault, um ſeinen Freund Moliere an ihm zu rächen, den er angegriffen hatte, alſo angeſtochen:

Faut-il d'un froid Rimeur depeindre la Manie?
Mes vers, comme un torrent, coulent ſur le papier;
Ie rencontre à la fois Perrin et Pelletier,
Bardou, Mauroy, Bourſault, Colletet, Titreville,
Et pour un, que ſe veux, j'en trouve plus de mille;

Das Stück des Bourſault ſollte eben geſpielt werden, als Boileau das Verboth erhielt, daß es nicht ſollte vorgeſtellt werden. Doch erhielt Bourſault die Erlaubniß es drucken zu laßen; er machte eine ſehr lebhafte Vorrede dazu von der verwegnen Freiheit geſchickte und angeſehne Leute auf Boileaus Art namentlich anzugreiffen. Boileau ſagte nachher öfters, Bourſault wäre der einzige, den er bereute angegriffen zu haben, und daß dieſe Vorrede unter allen Schriften wider ſeine Satiren die ſcharfſinnigſte ſei.

Als

*) Niceron Nachrichten. Band XV. S. 164. ff.

Als hernach Boileau 1685. die Bäder zu Bourbon wegen des Verlusts seiner Stimme gebrauchte, und Boursault erfuhr, daß er Geldmangel hätte, both er ihm seine Dienste an und überreichte ihm einen Beutel mit 200 Louisd'or. Darauf versöhnten sie sich, und Boileau nahm den Namen Boursault aus seinen Satiren in der folgenden Ausgabe heraus, und machte diese Aenderung

Bonne corse, Pradon, Colletet, Titreville. *).

Nicolas Boileau Despreaux.

Dieser berühmte französische Dichter wurde 1636. zu Paris in dem Zimmer gebohren, in welchem Gillot das Catholicon d'Espagne verfertigt hatte, wie schon oben ist angezeigt worden. Als er im Collegio zu Harcourt studierte, muste er sich den Stein schneiden lassen; wiewohl er doch noch viele Beschwerlichkeiten davon in der Zukunft leiden muste; woher einige seine Abneigung vom Frauenzimmer herleiten wollen. Andre sagen, er wäre in seiner Jugend von einem Auerhahne an einem geheimen Orte so übel zugerichtet worden, daß er dadurch zum Ehestande untüchtig geworden, und weil die Jesuiten diese Art von Hünern zuerst aus Indien nach Europa gebracht hätten, so wäre daher sein Haß gegen diesen Orden entstanden. Er las so viele Romane, daß ihn seine Vorgesetzten oft mit Gewalt davon losreißen musten; welches aber seinen Verstand durch

*) Niceron Nachrichten. Band XI. S. 63.

die Menge von närriſchen und heterokoſmiſchen Begriffen nicht verderbte, ſondern ihm vielmehr lebhafte Züge wider das Lächerliche an die Hand gab. Der König, welcher Vergnügen an ſeinen Gedichten fand, ließ ihm eine jährliche Penſion von 2000 Livres reichen, und 1684. wurde er ein Mitglied der Königlichen franzöſiſchen Akademien. Weil Frankreich damals mit einer Menge ſchlechter Dichter überſchwemmt war, hielt er es für ſeine Pflicht Satiren gegen ſie zu ſchreiben, wodurch er ſich großen Ruhm, aber auch Haß und Unwillen der ſchlechten Dichter zuzog. Auch trieb ihn die Liebe zur Tugend an das Laſter zu züchtigen. Daher wurden ſeine erſten Satiren ſehr wohl aufgenommen. Des Regnier ſeine hatten zwar einen allgemeinen Beifall, und ſelbſt Boileau hielt einige davon vor vortreflich; doch kamen ſie den Satiren des Boileau an Anmuth und Harmonie der Reime und reiner Schreibart nicht bei.

Die erſte Satire wurde 1660. ausgearbeitet. Er beſchreibt darinn die Klagen und die Flucht eines Dichters, der, weil er nicht mehr in Paris leben kann, anderswo ein glücklicher Schickſal ſuche. Es iſt eine Nachahmung der dritten Satire des Juvenals, in welcher er gleichfalls die Flucht eines Weltweiſen beſchreibt, der Rom verläßt wegen der abſcheulichen daſelbſt herrſchenden Laſter. Juvenal hatte auch die Unruhen dieſer Stadt beſchrieben; Boileau that es ebenfals von Paris; er ſah aber, daß ſich dieſe Beſchreibung von ſeinem Zwecke zu weit entfernte, und daß ſie eine dop-

doppelte Materie ausmachte; daher ließ er ſie aus derſelben weg, und machte eine beſondre Satire daraus, welches die 6te iſt.

Die ſechſte Satire über die Unruhen zu Paris wurde alſo von der erſten getrennt, und zu eben der Zeit verfertigt. De la Monnoye hat ſie in griechiſche Verſe überſetzt v).

Die ſiebente wurde zu Ende des Jahrs 1663. gemacht. Der Verfaßer berathſchlagt ſich mit ſeiner Muſe, ob er fortfahren ſoll Satiren zu ſchreiben, und beſchließt trotz den Beſchwerlichkeiten ſeinem Genie zu folgen.

Die zweite wurde 1664. ausgearbeitet. Der Innhalt derſelben iſt die Schwürigkeit den Reim zu finden, und ihn mit dem Verſtande zu vereinigen.

Die vierte trat gleich hernach in eben dem Jahre ans Licht. Sie iſt an den Abt Le Rayer gerichtet, und beweiſt durch Beiſpiele, daß alle Menſchen Narren ſind, und daß nichts deſtoweniger ein jeder glaubt, daß er ganz allein klug ſei.

Die dritte iſt vom Jahr 1665, und enthält die Erzählung von einem Gaſtmahle, welches ein Menſch von einem falſchen und ausſchweifenden Geſchmacke gegeben hat; der ſich aber doch rühmt, daß er auf die Verbeßerung eines guten Tractaments bedacht ſei.

v) Steht im vierten Theile der Menagiana. S. 359. (Amſterd. 1716. 12.)

Horaz in ſeiner 8ten Satire des zweiten Buchs, und Regnier in der 10ten Satire haben ſchon eben dergleichen Beſchreibungen gemacht.

Die fünfte iſt auch vom Jahr 1665. Sie zeigt, daß der wahre Adel in der Tugend beſtehe, ohne auf die Geburt zu ſehn. Juvenal hat eben dieſe Materie in ſeiner 8ten Satire, und Seneca im 44ſten Briefe abgehandelt.

Dieſe ſieben Satiren wurden 1666. zu Paris in Duodez unter des Verfaßers Aufſicht zuſammen gedruckt. Sie erregten auf dem Parnaße einen großen Tumult; die darinn angegriffnen Dichter wurden lächerlich gemacht, und andere höhere Schriftſteller fürchteten ſich, und mißbilligten es, daß er ſich die Freiheit genommen, die Perſonen mit Namen zu nennen. Dieſes bewog ihn

Die neunte Satire zu ſchreiben, die er an ſeinen Geiſt richtete, und worinn er unter dem Vorwande ſeine eignen Fehler zu beurtheilen, ſich von allen Beſchuldigungen, die ihm ſeine Feinde aufbürdeten, befreiet und ſie ſehr beſchämt. Dieſe Satire iſt die ſchönſte unter allen, und worinn am meiſten Kunſt, Erfindung und Artigkeit herrſcht. Er ſchrieb ſie 1667. ließ ſie aber erſt im folgenden Jahre drucken; nachdem er zuvor die

achte Satire vom Menſchen herausgegeben. Dieſe iſt nach dem Geſchmack des Perſius, und ſtellt einen verdrüßlichen Philoſophen vor, den die Laſter der Men-

Menſchen unerträglich ſind. Sie fand außerordentlichen Beifall, und der König lobte ſie oft. Der Abt Cotin und andre wollten ſeine Satiren verächtlich machen, indem ſie ihm fremde und ſchlechte Satiren zuſchrieben, als hätte er ſie gemacht.

Die zehnte Satire wider das Frauenzimmer gab er 1694. heraus. Sie wurde ſcharf beurtheilt, beſonders von Perrault, der eine Apologie des Frauenzimmers ſchrieb. Boileau antwortete ſelbſt darauf in ſeinem zehnten Briefe, der mit vieler Kunſt geſchrieben iſt, und vor den er eine ſolche Zuneigung hatte, daß er ihn gemeiniglich ſein liebſtes Kind nennte. Der Stof dazu iſt aus dem zweiten Briefe des Horaz im zweiten Buche genommen.

Die eilfte Satire handelt von der wahren und falſchen Ehre, und iſt bei Gelegenheit eines Proceßes 1698. verfertigt.

An den Jeſuiten hatte Boileau beſtändige Feinde, die er hier und da, und beſonders in einer Epiſtel von der Liebe Gottes angegriffen, die wider ihre Lehrſätze von der recht heilſamen Buße gerichtet war. Endlich ſchrieb er die zwölfte Satire vom Zweideutigen 1705. wider ſie. Er brachte mit der Verfertigung derſelben eilf Monathe, und mit der Verbeßerung drei Jahre zu. Er wollte ſie kurz vor ſeinem Tode in einer neuen Auflage ſeiner Werke mit abdrucken laſſen, hatte auch ſchon deswegen ein Königliches Privilegium erhalten, welches aber auf Anſtiften der Jeſuiten, und beſonders des

Pater Tellier widerrufen wurde. Doch kam ſie nach ſeinem Tode in der neuen Auflage ſeiner Werke zum Vorſchein. Es endigt ſich dieſe Satire mit einer ſehr beißenden Anzüglichkeit gegen die Journaliſten von Trevoux, die ihm in ihrem Journal, im Monath September 1703. ſehr übel begegnet hatten.

Es zeigte Boileau in ſeinen Gedichten keine große Einbildungskraft, und ſcheint vielmehr etwas trocken zu ſeyn, und es iſt ihm oft begegnet, daß er einerlei Gedanken wiederholen muſte. Was ihm aber an Einbildungskraft abgieng, das erſetzte er durch Ordnung und Richtigkeit ſeiner Gedanken, durch die Reinigkeit der Schreibart, und durch die Schönheit der Wendung und des Ausdrucks. Er hatte die Gewohnheit den zweiten Vers eines Reimes jederzeit vor dem erſten zu machen, und er ſah dieſe Uebung als eins der gröſten Geheimniße der Dichtkunſt an, das den Verſen mehr Verſtand und Stärke gäbe.

Er machte ſich durch ſeine Satiren viele Feinde. Der Abt Cotin war der erſte, der ihn angriff, weil Boileau in der dritten Satire über die kleine Anzahl der Zuhörer in ſeinen Predigten geſpottet hatte. Daher machte er eine boshafte Satire auf ihn, worinn er es ihm als ein großes Laſter vorwirft, daß er dem Horaz und Juvenal nachgeahmt hat. Jacob Mignot, ein Paſtetenbecker ſchlug ſich zur Parthei des Cotin, und ließ ſie auf ſeine Unkoſten drucken, und wickelte ſein Gebacknes darein, um ſie bekannt zu machen;

weil

weil nun von der Zeit an jedermann von ihm wollte Gebacknes haben, erwarb er dadurch vieles. Cotin gab noch ein Werk in Prosa heraus:

La Critique desinteressée sur les Satires du tems. 1666. 8. worinn er dem Boileau auf eine grobe Weise vorwarf, daß er weder Gott, noch Glauben, noch Gesetz kenne. Er zog auch den Moliere in den Streit; dieser aber machte ihn in der Komödie der gelehrten Frauen unter dem Namen Tricotin, den er hernach in Trißotin verwandelte, lächerlich. Der poetischen wider Boileau verfertigten Stücke ist eine unendliche Zahl. Von den Satiren des Boileau hat man viele Ausgaben; die letzte, welche der Verfaßer selbst besorgte, trat 1701. 4. ans Licht.

Sonst sind noch einige satirische Kleinigkeiten vorhanden, an denen Boileau wenigstens Antheil gehabt hat; als

1) Arret burlesque, donné en la Grand' Chambre du Parnasse, en faveur des Maitres-es-Arts, Medecins et Professeurs de l'Université de Stagire, au Pais des Chimeres, pour le maintien de la doctrine d'Aristote.

Dieses Arret wurde 1674. verfertigt, und man ließ es auf ein einzles Blatt drucken. Die Gelegenheit hierzu war folgende. Die Universität zu Paris wollte dem Parlament eine Bittschrift überreichen, wodurch sie zu verhindern suchte, daß man die Cartesiani-

ſtaniſche Philoſophie nicht lehren ſollte. Man redete ſelbſt mit dem erſten Präſidenten Lamoignon, der einſt zum Boileau ſagte, daß er würde ein dieſer Bittſchrift gemäßes Arret geben müßen. Boileau verfertigte darauf dieſes luſtige Arret mit Hülfe des Bernier und Racine. Dongois ein Neffe des Verfaſſers und Greffier bei der Oberkammer hatte gleichfalls Antheil daran, vornehmlich in Anſehung der Schreibart und juriſtiſchen Ausdrücke, die er beßer als ſie verſtand. Einige Zeit hernach als Dongois ſeine Sachen, die er einige Tage ſich hatte häufen laſſen, dem erſten Präſidenten zur Unterzeichnung brachte, legte er dieſes luſtige Arret bei, um den Herrn von Lamoignon zu hintergehn, und es mit den andern von ihm unterzeichnen zu laſſen. Er wurde es aber gewahr, und ſtellte ſich, als wollte er es dem Dongois an den Kopf werfen, und ſagte: andre her, wieder ein Streich vom Deſpreaux. Er las es mit vielem Vergnügen, lachte oft mit dem Verfaßer darüber, und geſtand, dieſes luſtige Arret hätte ihn abgehalten, ein ernſthaftes auszufertigen, das ein allgemeines Gelächter würde verurſacht haben. Die Bittſchrift der Univerſität aber kam nicht zum Vorſchein.

s) Chapellain decoiffé, ou Parodie de quelques Scenes du Cid ſur Chapellain, Caſſaigne et la Serre. Dieſes Stück wurde 1664. bei einer Mahlzeit gemacht, die Furetiere dem Boileau und Racine gab, welche dazu etwas beitrugen. Furetiere nahm

nahm den Hauptantheil daran, und man muß ihn als den einzigen und wahren Verfaßer davon ansehn, wie er es selbst gestand.

3) Les Heros de Roman, Dialogue à la maniere de Lucien. Boileau stellt darinn das Lächerliche der Romane sehr sinnreich vor.

Die Ausgabe der Schriften des Boileau mit dem Commentar des Broßette Advocat zu Lyon, welche zu Genf 1716. in zwei Quartanten heraus kam, übertraf alle vorhergehende. Vom Jahr 1730. hat man zwei Ausgaben in Folio und Quarto mit Kupfern von Picard zu Amsterdam *).

Gabriel Daniel.

Der Pater Daniel, der unter dem Namen des französischen Geschichtschreibers bekannter ist als des Satirikers, wurde 1649. zu Rouen gebohren, begab sich im 18ten Jahre seines Alters unter die Jesuiten, und lehrte an verschiednen Orten die schönen Wissenschaften, Philosophie und Theologie mit vielen Ruhme. Er starb 1728. zu Paris. Er schrieb gegen das Lehrgebäude des Carteſius ein Buch, aus welchem man zu seiner Zeit nicht mit Unrecht viel gemacht hat, wo er auf eine angenehme und satirische Weise gegen die Sätze dieses Philosophen sehr scharfsinnige Anmerkungen gemacht hat.

Voja-

*) Niceron Nachrichten Th. XXII. S. 240. ff.

Voyage du Monde de Deſcartes. à Paris 1691. 8.

Ohne die Vorrede und den Innhalt 308 Seiten. Dieſe Schrift iſt auch ins Engliſche und Italieniſche überſetzt, auch bei einer neuen Auflage mit den Nouvelles Difficultés touchant la Connoiſſance des betes von ihm vermehrt worden. Die ſeltſame Meinung des Carteſius, daß die Thiere bloße Maſchinen ſind, iſt darinn ſehr gut widerlegt worden, da Daniel zeigt, daß man auf dieſe Weiſe eben ſo gut den Menſchen die Seele abſprechen könne; ob er gleich ſonſt über die Natur der Seele ſelbſt wenig Erläuterung giebt. Bayle macht dabei die auf die Erfahrung gegründete ſehr heilſame Anmerkung, daß es ſcheine, als wenn Gott, welcher die Einſichten den Menſchen mittheilt, als ein allgemeiner Vater aller Secten handle, und nicht zugeben wolle, daß eine Secte völlig über die andre triumphiren, und ſie gänzlich ſtürzen könne. Eine überwältigte, in Unordnung gebrachte Secte, die nicht weiter kann, findet faſt allezeit Mittel ſich wieder aufzuhelfen, ſo bald ſie von der vertheidigenden Parthei verlaßen wird. Das Gefecht der Secten iſt allezeit demjenigen gleich, welches die Trojaner und und Griechen in der Nacht hielten, da Troja eingenommen ward.

— Nec ſoli poenas dant ſanguine Teucri:
Quondam etiam victis redit in praecordia virtus,
Victoresque cadunt Danai *).

Sie

*) Virgil Aeneid II. p. 366.

Sie überwunden einander wechſelsweiſe, nachdem ſie das Parieren in den Angriff verwandeln. Kaum hat der Carteſianer der Scholaſtiker Meinung wegen der Seele der Thiere zu Grunde gerichtet, ſo erfährt er, daß man ihn mit ſeinen eignen Waffen ſchlagen, und zeigen kann, daß er zu viel bewieſen y). Dieſes muß der Pater Daniel ſelbſt an einem andern Orte bekennen, wenn er ſagt; die Peripatetiker haben freilich auch ihre Schwürigkeiten aufzulöſen; allein wenn ſie auch noch viel größer wären, als ſie ſind, ſo muß man ſich ſo lange, als die Carteſianer uns weder etwas beßers noch verſtändlichers zu ſagen haben werden, daran halten, und über dieſen beſondern Punkt ſo urtheilen, wie ein großer Staatsminiſter vor 25 Jahren über die ganze Philoſophie geurtheilt hat. Man rieth ihm, ſeinen älteſten Sohn nicht die alte Philoſophie lernen zu laſſen, weil, ſagte man, in dieſer Philoſophie nichts als Narrenspoſſen und Albernheiten wären. Man hat mir auch geſagt, antwortete er, daß viel Alfanzereien und Hirngeſpinſte in der neuen wären: alſo, fuhr er fort, alte Thorheit, neue Thorheit! ich glaube, daß man, da man die Wahl hat, die alte der neuen vorziehen muß z).

Franz Gacon.

Gacon ein franzöſiſcher Dichter wurde 1667. zu Lyon gebohren, und nachdem er bei den Patribus Ora-

y) Bayle Diction. Rorarius. Rem. G.

z) Suite du Voiage du Monde. p. 105.

Oratorii ſtudirt hatte, Clerc in der Capelle des Herzogs von Orleans, welche Stelle er aber aus Liebe zur Freiheit bald niederlegte. Durch ſeine Satiren erweckte er ſich viele Feinde, wie ihm denn auch die franzöſiſche Akademie, als ſie ihm 1717. den Preiß in der Poeſie zutheilte, nicht erlaubte, daß er ſich öffentlich gegen ſie bedankte, weil er zuvor faſt alle ihre Mitglieder durchgezogen hatte. Im Jahr 1723. wurde er Prior von Notre Dame de Baillon, nicht weit von Beaumont ſur Oiſe, wo er 1729. geſtorben. Er nennte ſich le Poete ſans fard, weil er ungeſchminkt und freimüthig jeden die Wahrheit ſagen wollte.

Le Poete ſans fard, ou Diſcours Satiriques en vers. à Cologne (Lyon) 1696. 12. Die zweite Ausgabe iſt unter folgenden Titel:

Le Poete ſans fard; contenant Satyres, Epitres, Epigrammes ſur toutes ſortes de ſujets. à Libreville (Rouen) chez Paul Diſantvray, à l'Enſeigne du Miroir, qui ne flate point. 1698. 12. und endlich wieder unter dem erſten Titel Brüßel 1701. 12.

In dieſem Buche hat er den berühmten Biſchof Boßuet und andre ſehr mitgenommen, daher das Buch zu Paris verbothen und er ſelbſt in Verhaft genommen worden. Er gehört aber nicht unter die guten franzöſiſchen Satirenſchreiber. Als Secretair des ſogenannten Regiments de la Calotte, hat er auch viele ſcherzhafte

hafte Verweis vor die Personen, so in dasselbe aufgenommen worden, verfertigt a).

Achtzehntes Jahrhundert.

Laurent Bordelon.

Der Abt Bordelon blühte um den Anfang dieses Jahrhunderts, und gab folgende satirische Schriften heraus:

1) L'Histoire des Imaginations extravagantes de M. Ouflé, causées par la lecture des Livres qui traitent de la Magie, du Grimoire, des Demoniaques, des Sorciers, Loupgarous, Incubes, Succubes et du Sabat, des Fées, Ogres, Esprits folets, Genies, Phantomes et autres revenans etc. par l'Abbé Bordelon, avec figures. Paris, Pierre Prault. 1710. 2 Vol. 12. und 1712. 12. Eine neue Ausgabe ist zu Paris 1754. 8. in fünf Theilen herausgekommen. Dieses Buch ist auch ins Deutsche übersetzt worden, unter folgendem Titel:

Historie, oder wunderliche Erzählung der seltsamen Einbildungen, welche Monsieur Ouflé aus Lesung solcher Bücher bekommen, welche von der Zauberei u. s. w. handeln. Durchgehends mit vielen curieusen Noten versehn, worinn alle Stellen in den Büchern, welche solche seltsame Einbildung verursacht haben, oder wider

a) Niceron Memoires Tom. XXXVIII. p. 233.

wider dieſelbe dienen können, getreulich angezeigt, und in zwei Theilen abgehandelt ſind. Aus dem franzöſiſchen überſetzt. Danzig. 1712. ohne Vorreden und Regiſter 564 Seiten. In dieſem Buche wird aller Glauben an die Aſtrologie, Geſpenſter und Zauberei als eine Einbildung der Narren vorgeſtellt; daher verwundert ſich Thomaſius, daß man damals das Buch in Frankreich ſo frei durchſchlüpfen laßen, da man über ſeine Diſputation von dem Laſter der Zauberei ſo viel Lermen angefangen b). Der Name Ouſle iſt das Anagramma von Le Fou.

a) Dialogues des Vivans par l'Abbé Bordelon. 1717. 12. Dieſes Buch iſt ſelten, weil es bald Anfangs iſt unterdrückt worden, indem ſich viele Perſonen darüber beklagten, daß ſie darinn mit Namen genennt und redend eingeführt worden.

Johann Baptiſta Rouſſeau.

Rouſſeau wegen ſeiner Stärke in der Ode der franzöſiſche Pindar genannt, wurde zu Paris 1669. gebohren. Der Charakter dieſes Dichters als Menſch erſcheint in einem ſehr nachtheiligen Lichte, wenn man ſeinen Neid, Rachgier und Eiferſucht betrachtet. Er ſoll ſich ſogar ſeines Vaters geſchämt haben, um ſeine niedrige Herkunft zu verbergen; daher machte man ein kleines Gedicht im Ton eines Gaſſenliedes auf ihn, welches man mit einem Kupferſtiche begleitete:

Or

b) In der Vorrede zu Webſters Unterſuchung der Hexereien. S. 38.

Or ecoutés petits et grands,
L'Hiſtoire d'un ingrat enfant,
Fils d'un Cordonnier, honnete homme,
Et vous allés entendre comme
Le Diable pour punition,
Le prit en ſa poſſeſſion.

Er hatte ſich durch ſeine Sinngedichte, die er das Gloria Patri ſeiner Pſalmen nennte, ſchon eine Menge unſterblicher Feinde gemacht, die er darinn ſehr beißend durchgezogen hatte. Ihre Anzahl wurde noch durch die bekannten Couplets vermehrt, die man ihm Schuld gab, ob es zwar noch nicht ausgemacht iſt, daß er ſie alle verfertigt hat, ſo hat er ſich doch zu den fünf erſten verſtanden. Die Sache würde auch nicht ſo arg vor ihn geworden ſeyn, wenn er ſie blos von ſich abgelehnt, und ſie nicht durch einen ordentlichen Proceß den Joſeph Saurin hätte aufhängen wollen. Dieſer Saurin, der nicht mit dem berühmten Prediger Jacob Saurin zu verwechſeln iſt, verließ Frankreich zwei Jahr vor der Widerrufung des Edicts von Nantes, und wurde Prediger in der Schweiß. Er gieng aber wieder nach Frankreich zurück, und wurde katholiſch. Saurin behielt in dem Proceße recht, und Rouſſeau wurde durch einen Parlamentsſchluß 1712. auf Zeitlebens aus Frankreich verbannt. Er gieng alſo nach Brüßel, wo er viele Gnade vom Prinzen Eugenius genoß, der ihn auch mit nach Wien nahm; aber auch ſeine Gnade wieder verlohr, da er den bekannten Grafen von Bonneval in

unter einem Baume ſchlafen, und nöthigte ihn durch die Gewalt des Weihwaßers ihm das Geheimniß dieſer berüchtigten Bulle Unigenitus zu offenbaren, die Clemens XI. im Jahr 1713. gegen die Anmerkungen des berühmten Paſchaſius Queſnel über das neue Teſtament, die er 1671. drucken ließ, auf Anſtiften der Jeſuiten und Anhalten Ludwigs XIV. herausgegeben hatte, und in welchen 101. von den Sätzen des Queſnels verdammt und die päbſtliche Untrüglichkeit feſtgeſetzt wurden. Philoranus erzählt ihm weitläufig, wie die ganze Hölle über die Anmerkungen des Queſnels in Aufruhr gerathen, weil ſie gemerkt, daß ſie nun nicht mehr ſo viel Zugang haben würde, wenn die Menſchen ihr Leben nach denſelben einrichteten. Daher habe er Philoranus, der ſchon ehemals in der Perſon des Ravaillac Heinrich IV. ermordet, Ludwig XIV. und den Pabſt beredet wider Queſneln loszubrechen; folglich ſtammte dieſe Bulle urſprünglich aus der Hölle. Die Geheimniße der Jeſuiten werden in dieſer Satire zugleich auf das heftigſte durchgezogen. In der Auflage von Grecourts Gedichten von 1747. zu Lauſanne und Genf befindet ſich auch eine lateiniſche Ueberſetzung in Verſen davon, welche nicht ſchlecht iſt.

Oeuvres complotes de Grecourt à Luxembourg. 1780. 12. Vier Theile.

Wil-

Wilhelm Hyacinth Bougeant.

Dieſer gelehrte Jeſuit, der unter uns mehr durch ſeine Hiſtoire du Traité de Weſtphalie, die auch ins deutſche überſetzt worden, bekannt iſt, als durch ſeine Satiren, wurde 1690. zu Quimper gebohren, trat 1716. in den Orden, und nachdem er einige Zeit die ſchönen Wiſſenſchaften zu Caen und Nevers gelehrt hatte, nach Paris in das Collegium Ludwigs des Großen kam, wo er ſeine übrige Lebenszeit zubrachte, außer daß er wegen einiger allzufreien Ausdrücke in ſeinem Amuſement philoſophique ſur le langage des betes auf eine kurze Zeit nach la Fleche verwieſen wurde, ſtarb 1743. zu Paris. Er ſchrieb folgende Satiren:

1) Voiage merveilleux du Prince Fanfaredin dans la Romancie. Par. 1735. 12. Dieſe Schrift iſt gegen die Romane gerichtet.

2) Drei Luſtſpiele in Proſa, welches eigentlich Satiren auf die Janſeniſten ſind.

La Femme Docteur ou la Theologie en Quenouille Amſterd. 1731. 8. Zehn und ½ Bogen.

Weil es den Jeſuiten gelungen, daß der franzöſiſche Hof ſammt den Hofbiſchöfen ihre Parthei völlig genommen, ſo ſuchte Bougeant die Janſeniſten durch Komödien lächerlich zu machen, die mit Erlaubniß des Hofes öffentlich zu Paris vorgeſtellt wurden; worunter dieſe die vornehmſte iſt, in welcher vier Frauen vorgeſtellt werden, die in Glaubensſachen klüger ſeyn wollen

als die Biſchöfe und Theologen. Dieſe Komödie iſt eine offenbare Nachahmung des Tartuffe, wodurch die Jeſuiten ihren Feinden das Widerlegungsrecht ſpielten. Die 50 Advocaten, welche ſich der Conſtitution widerſetzt, werden häßlich mitgenommen. In dieſer Satire herrſcht die wahre komiſche Laune, die man ſo ſelten in Komödien findet.

Le Saint deniché. à la Haye. 1732. 8. Dieſe Komödie, welche zu Paris aufgeführt worden, hat auch den Titel: Banqueroute des Marchands des Miracles; und iſt gegen die vorgeblichen Wunder des Abts Paris gerichtet. Es ſoll ein Krüpel ſein hölzernes Bein auf des Paris Grab gelegt haben, daß es zu Fleiſch würde. In der Vorrede wird erzählt, daß die Femme Docteur in einem Jahre mehr als 25 mal aufgeführt, und dadurch viele Janſeniſten bekehrt worden.

Les Quakers françois ou les nouveaux Trembleurs.

Peter Franciſcus Guyot Desfontaines.

Der Abt Desfontaines der Sohn eines Parlamentsraths in Rouen, wurde daſelbſt 1685. gebohren. Im Jahr 1700. trat er in den Orden der Jeſuiten, und verließ ihn wieder nach 15 Jahren, da er ſchon Prediger war, welches ſeine Obern für einen Verluſt anſahen. Das Journal von Trevoux wurde ihm mit guten Erfolg aufgetragen. Bei ſeinem Eintritt in die Welt erhielt er die Pfarre Thorigny in der Normandie; er legte aber auch dieſes Amt nieder und begab ſich nach

Paris,

Paris, wohin er 1724. gerufen wurde, um an dem Iournal des Savans zu arbeiten. Im Jahr 1735. erhielt er ein Königliches Privilegium zu den Observations sur les ecrits modernes, wovon er alle Wochen einen Bogen herausgab. Diese Schrift fand Beifall, weil sie mit Spöttereien und Scherz gewürzt war. Er erlangte zuerst Voltairens Freundschaft, verlohr sie aber bald wieder durch seine Betrachtung über das Trauerspiel desselben der Tod des Cäsars, und eine in seinen Blättern angebrachte Spötterei. Nachher machte er sich beständig in seinen Kritiken über die Schriften des Voltaire lustig, der ihn auch in dem Discourse über den Neid, in dem Briefe an den Präsidenten Henault und in einigen andern kleinen Stücken gar nicht schonte. Desfontaines wurde im Jahr 1725. zu Bicetre wegen eines gewißen schändlichen Verbrechens gefangen gesetzt, und sollte verbrannt werden; allein auf Bitten des Voltaire, der sich deswegen an die Marquise de Prié wandte, wurde er in Freiheit gesetzt. Als ein gewißer Abt Makarti, dem Voltaire eine ansehnliche Summe Geldes abgeborgt hatte, und damit nach Constantinopel gieng, ein Türke zu werden, sagte Voltaire: Makarti, ist nur bis an den Bosporus gegangen, aber Desfontaines ist gar bis zum Todten Meere (lac de Sodome) entflohen a). Dieses Verbrechen aber wird in der Voltairomanie gänzlich geleugnet, und dargethan, daß ihm

a) Commentaire historique sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade. p. 9. 10.

die Gefangenſchaft zu Bicetre auf keine Weiſe zum Nachtheil gereiche, und daß ihn der Polizeirichter ſelbſt in einem Briefe an den Abt Bignon vertheidige, und herrut, daß er ſich habe hintergehn laſſen, das Inſtrument einer niederträchtigen Rache zu ſeyn, ehe er die Sitten des Desfontaines gekannt hätte.

Voltaire hatte gegen das Journal des Desfontaines folgende Schrift herausgegeben:

Le Preſervatif ou Critique des Obſervations ſur les Ecrits modernes, worinn dem Abt viele grobe Fehler gezeugt werden, die er in ſeiner Beurtheilung der Schriftſteller begangen hatte. Dagegen ſchrieb der Abt

La Voltairomanie. Lettre d'un jeune Avocat en forme de memoire, en Reponſe au Libelle du Sr. Voltaire, intitulé le Preſervatif. In dieſer Schrift wird Voltaire greulich herumgenommen, und unter dem häßlichen Bilde eines offenbaren Betrügers vorgeſtellt. Voltaire leugnete, daß er der Verfaßer des Preſervatifs wäre, weil man die Schrift nicht vor recht gründlich erkennen wollte; allein man hatte Briefe von ihm in Händen, wo gewiße Urtheile, die in dem Preſervatif ſtehn, von Wort zu Wort enthalten ſind. Eben ſo hat Desfontaines geleugnet, daß er der Verfaſſer der Voltairomanie ſei; denn vor dem Polizeigerichte ſchrieb er eigenhändig folgende Worte: Ich würde mich vor einen ehrloſen Menſchen halten, wenn ich den geringſten Theil an dieſem infamen Paſquille hätte.

Dieſe

Diese beiden Schmähschriften hätten die traurigsten Folgen haben können; es wurden darüber gerichtliche Klagen angebracht, und es schien, als ob die Geschichte der Couplets des Rouſseau wieder erneuert werden sollte; allein die Sache wurde unterdrückt e). Auch folgende Sammlung von Satiren und Schmähschriften gegen den Voltaire wird dem Abt Desfontaines zugeschrieben:

Voltariana ou Eloges Amphigouriques de Fr. Marie Arrouet Sr. de Voltaire, Gentilhomme ordinaire, Conseiller du Roi en ses conseils, Historiographe de France &c. &c. &c. &c. &c. discutés et decidés pour sa Reception à l'Academie françoise. à Paris. cIↃCCCCCCCXXXXVIII. 8. SS. 559. ohne Zuschrift und Innhalt.

Der gröste Theil der in dieser Sammlung vorkommenden Stücke soll von dem Saint Hyacinthe gesammelt und von einem Freunde dem Herausgeber mitgetheilt worden seyn f). Es enthält dieselbe eine Menge von Satiren in Prosa und in Versen gegen Voltairen, in welchen sein Charakter sehr häßlich geschildert ist; Unter andern das Preservatif des Voltaire und die Voltairomanie, einige Gedichte des Rouſseau, Aufsätze von Buchhändlern gegen Voltairen, eine Kritik seiner Henriade, Sinngedichte, Couplets, Brevets bei seiner Aufnahme unter das Regiment der Calotte, Oden,

e) Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten Th. II. S. 66.

f) Voltariana. p. 256.

Silben, Anagrammen u. ſ. f. Sonſt hat Desfontaines noch geſchrieben:

Dictionnaire Neologique. Par. 1726. worinn die Prologen in der franzöſiſchen Sprache durchgezogen werden. Es ſind in Holland davon noch einige vermehrte Ausgaben herausgekommen, deren Zuſätze aber von fremder Hand herrühren; daher erkannte der Abt nur zwei Pariſer Ausgaben von 1726. vor die ſeinigen. Er ſtarb endlich zu Paris 1745. Folgende kurze aber beiſſende Grabſchrift hat man auf ihn gemacht:

Hic jacet autorum terror ſimul ac puerorum.

Themiſeuil de Saint Hyacinthe.

Wer kennt nicht den berühmten Matanaſius, der die pedantiſchen Commentatoren ſo treflich empfohlen hat! Saint Hyacinthe, der eigentlich De Boislaire hieß und aus Troyes gebürtig war, ſein Vaterland Frankreich verlaßen hatte und in Holland lebte, wo er ſich den Wiſſenſchaften wiedmete, iſt von einigen vor einen Sohn des Boßuets Biſchofs zu Meaux und der Mademoiſelle Deſvieux de Mauleon gehalten worden, die insgeheim mit dem Biſchof ſoll verheirathet geweſen ſeyn, und der auch ein kleines Landguth Mauleon fünf Meilen von Paris kaufte, wovon ſie den Namen annahm, und ein hohes Alter erreichte g). Die Wahrheit dieſer Sache kann ich weder beweiſen noch widerlegen. Saint Hyacinthe hat ſich vorzüglich durch

g) Merkwürdigkeiten zur Geſchichte der Gelehrten. Th. I. S. 248.

durch folgende Schrift einen nicht unansehnlichen Rang unter den Satirikern erworben.

Le Chef d'oeuvre d'un Inconnu. Poeme heureſement decouvert et mis au jour avec des Remarques ſavantes et recherchées par Mr. le Docteur Chriſoſtome Matanaſius. à la Haye. 1714. 8.

Dieſes iſt die erſte Ausgabe.

Die ſiebente Ausgabe erſchien unter folgendem Titel: Le Chef d'Oeuvre d'un Inconnu; Poeme heureſement decouvert et mis au jour, avec des Remarques ſavantes et recherchées. Par Mr. le Docteur Chriſoſtome Matanaſius. On trouve de plus une Diſſertation ſur Homere et ſur Chapelain; deux lettres ſur des Antiques; la Preface de Cervantes ſur l'Hiſtoire de Don Quixotte de la Manche, la Deification d'Ariſtarchus Maſſo et pluſieurs autres choſes non moins agreables qu' inſtructives. Septieme edition, revuë, corrigée, augmentée et diminuée. Infelix eorum ignorantia, qui ea damnant, quae non intelligunt. Lib. Inc. §. 1. Artic. XV. S. D. L. R. G. à la Haye Anno Ae. V. 1744. Ab inſtauratione litterarum decimo octavo. 2 Tomes in octavo.

Dieſe Schrift züchtigt die Wuth der Ausleger griechiſcher und lateiniſcher Scribenten, die im vorigen Jahrhunderte als eine anſteckende Seuche herrſchte, nach Würden und Standesgebühr. Es wurden damals

gnale alle Schriften, gute und ſchlechte auf eine unerträgliche und pedantiſche Art commentirt. Eine allenthalben übel angebrachte Gelehrſamkeit, mit unnützen Anmerkungen verbrämt und vollgepfropft, die zur Erklärung des wahren Verſtandes nichts beitrugen, ſondern eine an ſich klare Sache nur dunkler machten, herrſchte bei dieſen geſchmackloſen Commentatoren durchgängig; die auf dergleichen litterariſchen Plunderſtolz die armen Laien neben ſich verachten, die keine Weisheit darinn finden konnten, wenn ſie ſie nicht mit der Laterne des Diogenes ſuchten. Dieſe Commentarſucht hatte vorzüglich die holländiſchen Kritiker und beſonders den Peter Burmann befallen, gegen welche dieſe Schrift eigentlich gerichtet iſt. Man hat mit Recht ein ſchlechtes franzöſiſches Liedchen zum Text gewählt, deſſen erſte Strophe alſo lautet:

L'autre jour Colin malade
Dedans ſon Lit,
D'une groſſe Maladie
Penſant mourir
De trop ſonger à ſes Amours
Ne peut dormir;
Il veut tenir celle qu'il aime
Toute la nuit.

Es herrſcht durch und durch eine meiſterhafte Ironie, und alle Kunſtgriffe der geſtriegelten Commentatoren werden höchſt lächerlich parodiert. Vor den Commentar ſelbſt erſcheinen die nöthigen Approbatio-

nen

nen des Guardians im Kloſter Erfurt, einigen Studenten der Theologie, hebräiſche, griechiſche, lateiniſche, franzöſiſche, engliſche und holländiſche ſehr komiſche Acclamationen, die den Matanaſius bis an den Himmel erheben, luſtige Vorreden, ein Verzeichniß der Bücher und Manuſcripte von denen in dem Buche geredet wird, ein Verzeichniß von Teufeln und heidniſchen Gottheiten, von Nationen und Geſellſchaften, von Namen der gelobten Autoren, Halbgötter und Heroen, von Zeugniſſen der Gelehrten in Journalen u. ſ. f. Das Buch wurde auch bald anfänglich mit dem größten Beifall aufgenommen, und da man den wahren Verfaßer nicht kannte, wurde es dem Fontenelle, de Crouſaz, de la Monnoye, und von Voltairen dem Sallengre zugeſchrieben; woraus man ſchon von ſeinem Werthe urtheilen kann. Ich habe durchgängig den Irrthum auch bei ſehr vorzüglichen Litteratoren bemerkt, daß ſie vorgeben, Saint Hyacinth wäre nicht der einzige Verfaßer dieſes ironiſchen Commentars, ſondern es hätten zugleich mehr anſehnliche Gelehrte daran gearbeitet; und zwar beſonders diejenigen, die zugleich mit dem Saint Hyacinthe an dem Journal litteraire, welches eines von den beſten in ſeiner Art iſt, gearbeitet haben, als 's Gravesande, Marchand, von Effen, Sallengre, Alexander u. ſ. f. Allein Saint Hyacinthe hat in einem Briefe an Voltairen, worinn er ſich ſehr über ihn beſchwert, daß er auszubreiten ſuchte, als wäre Sallengre der Verfaſſer des Commentars, ſich öffentlich erklärt, daß er beſag-

ſogen Commentar ganz allein verfertigt habe *). Der ganze Irrthum rühret ſicher daher, daß dieſem Commentar am Ende Remarques nouvelles oder Notae variorum beigefügt ſind; und dieſe rühren von den Gelehrten her, die mit an dem Journal litteraire gearbeitet haben, und wovon ſich jeder einen eigenen Namen gegeben hat; z. E. Aſiatides, Pagniodes, Tabuloti u. ſ. f. Ich kenne unter dieſen Namen nur einen einzigen in Anſehung ſeiner Bedeutung; nämlich Jrrius iſt 's Graveſande; der dieſen Namen deswegen wählte, weil er ſich auf die Algebra legte, wo der Buchſtabe x gemeiniglich die unbekannte Größe anzeigt.

Das angehängte Stück La Deification du Docteur Ariſtarchus Maſſo hat auch den Saint Hyacinthe zum Verfaßer, und mißfiel Voltairen außerordentlich, vermuthlich wegen der darinn vorkommenden Stockſchläge, die ein franzöſiſcher Poet von einem Officier Beauregard von eben dieſer Nation erhält. Denn er fällte im ſechſten Theile ſeiner Werke folgendes Urtheil davon: c'eſt une infame Brochure digne de la plus vile canaille, et faite ſans doute par un de ces mauvais François qui vont dans les païs etrangers deshonorer leur patrie et les belles lettres. Ich habe ſchon ſonſt angemerkt, daß Voltaire gewohnt war

*) Dieſer Brief des Saint Hyacinthe ſteht im zweiten Theile des vierzigſten Bandes Biblioth. françoiſe; wie auch in den Voltariana p. 247.

war seine Feinde die Canaille der Litteratur zu nennen; man darf sich daher nicht wundern, daß Saint Hyacinthe, der sein Vaterland und die Wissenschaften niemals entehrt hatte, mit diesem Titel von ihm ist beehrt worden, weil er glaubte, daß er ihn in dem Aristarchus Masso wegen der Stockschläge angestochen hätte; daher hat er sich auch in dem eben angeführten Briefe sehr bitter gegen ihn vertheidigt. Er selbst erklärt diese Vergötterung blos vor eine Erdichtung, worinn die Fehler einiger Belesenen lächerlich gemacht werden. Andre unpartheiische Gelehrte haben erklärt, daß in diesem Stücke weit mehr komische Laune, Kunst und Gelehrsamkeit enthalten wären, als in dem Commentar des Matanasius selbst. Der Officier Beauregard erklärte in der Vergötterung dem geprügelten Poeten zum Abschied, daß wenn auch der Lorbeer des Parnaßes die Dichter vor dem Donner schützte, er sie doch nicht vor Stockschlägen schützte. Saint Hyacinth glaubte selbst, daß Voltaire deßwegen so auf ihn geschimpft hätte, und schrieb in einem Briefe, daß man wegen gewißer Vorfälle, die Voltairen begegnet wären, seit der Zeit die spanischen Röhre pflegte Voltaire zu nennen, und das Prügeln mit einem Stocke Voltairisiren; er habe selbst ein Sinngedichte gesehn, welches sich so angefangen:

Pour une Epigramme indiscrete,
On voltairisoit un Poete. &c.

Er starb. Seine ganze Bibliothek wurde [illegible] und man hatte nur ein kleines Buch zu finden, unter dem Titel: Gespräche [illegible]. Man sah an demselben, daß Tissot seine ganze Zeit mit Ausarbeitung der Gespräche, Anordnung der Gesellschaften, Lesen der Briefe und der Zeitungsschreiber, und [illegible] zugebracht hatte.

Johann Ozanam de St. Maurice.

Von diesem berühmten Projecte, der einige Leute aus Kurzsichtigkeit einen Philosophen nennen, weil er ein unbändiger Raisonneur war, sind mir zwei Satiren bekannt:

1) Ouvrage de Penelope, ou Machiavel en Medecine; par Lorenzo Demetrio de la Marche, Hollande 1745 12. Tomes 3. Diese Schrift ist eine feine Satire gegen die Aerzte. Man muß aber den Schlüssel dazu haben, warum die wahren Namen der hier genannten Aerzte fehlen.

2) Les Charlatans demasqués, ou Filtres vengeurs de la Société de Medecine. Paris (Hollande). 1762. 8.

Der Charakter dieses Mannes war Liederlichkeit im höchsten Grade, und man hat den weisen und tu-

gend-

4) Dieser Brief des Saint Hyacinth ist geschrieben zu Genelon bei Breda, den 10 Oct. 1745.

gendhaften Epikur niemals mehr beschimpft, als wenn man den Arzt La Mettrie vor seinen Nachfolger hielt; er war Epicurus de grege porcus. Dieses hat niemand deutlicher gezeigt als sein Landsmann der gelehrte Marquis d'Argens, der ihn sehr wohl kannte. Dieser Mensch, sagt er, schrieb in den Anfällen seiner Thorheit viele Schriften zusammen, worinn alle gute Sitten, alle Ehrlichkeit und Redlichkeit über den Haufen geworfen wurden. Wem grauset nicht, wenn er folgende abscheuliche Gesinnungen liest: „Du, der du insgemein unglücklich genannt wirst, und der Du es auch wirklich in Absicht der übrigen Menschen bist, Du kannst dem ohngeachtet für dich selbst in Deinen eigenen Augen ruhig und vergnügt seyn. Du hast weiter nichts nöthig, als die Gewissensbisse, entweder durch Nachdenken, wenn dasselbe bei Dir Stärke genug hat, oder noch sicherer, durch die weit kräftigern entgegengesetzten Gewohnheiten zu ersticken. Wärest Du groß geworden, ohne die Begriffe, die jetzt den Grund Deiner Gewissensbisse abgeben, gelernt zu haben: so würdest Du nicht nöthig haben, diese Feinde Deiner Ruhe zu bestreiten. Dieses ist aber noch nicht genung, Du must noch überdem eine eben so große Verachtung gegen das Leben bekommen, als gegen alle Urtheile Deiner Nebenmenschen. Und bist Du so weit gekommen, so behaupte ich, daß Du in Wahrheit glücklich seyn wirst, wenn Du auch ein Vatermörder wärest, wenn Du auch Blutschande und Sodomiterei ausübtest, wenn Du auch ein Spitzbube und Straßenräuber wärest, wenn

nun Dich auch in der That für den unverſchämtſten Böſewicht hielte, und wenn Du auch mit dem größten Recht von allen ehrlichen Leuten verflucht zu werden verdienteſt *k*). Dieſer Narr im eigentlichſten Verſtande, hatte die Gewohnheit alle ſeine Einfälle, wenn ſie auch noch ſo ungereimt waren, zu Papiere zu bringen, und andern als Wahrheit zu verkaufen. So bildete er ſich einmal ein, er wolle dem ganzen Europa beweiſen, daß der berühmte, fromme und gelehrte Haller ein Gottesleugner ſei. Er ſchmiedete eine Geſchichte, wie er mit demſelben in einem Hurenhauſe zuſammengekommen, und wie dieſer ihm daſelbſt verſichert, er glaube keinen Gott *l*). La Mettrie bezeugte gegen die Deutſchen allenthalben Verachtung, und doch ſagt der Marquis d'Argens von ihm: Das konnte ein Menſch thun, der der elendeſte Stümper war, der gar keine Beleſenheit hatte, deſſen ganze Gelehrſamkeit in etlichen Verſen aus Komödien und Tragödien beſtand. Er ſchrieb franzöſiſch wie ein Beſeſſener, und wuſte kaum ſo viel latein, daß er die mediciniſchen Schriften verſtand; von allen Sprachen wuſte er gar nichts; inſonderheit war ihm das Deutſche völlig unbekannt. Man kann ſagen, daß ihm dieſe unſinnige Verachtung der Deutſchen das Leben gekoſtet. Er hatte eins zu viel Paſteten gegeſſen, und

k) La Mettrie Diſcours ſur le bonheur pour ſervir de Preface du Traité de la Vie heureuſe de Senequ. p. 138.

l) Le petit homme à longue queue. p. 42.

und ſich damit den Magen verdorben. Als man ihm nun rieth durch ein Brechmittel die unverdaulichen Speiſen, die ihm ein Fieber verurſachten, fortzuſchaffen; ſo wollte er es nicht thun, ſondern ſagte: ich will dieſe Unverdaulichkeit durch das Aderlaſſen heben, und dadurch die Meinungen der deutſchen Aerzte widerlegen; er ließ zur Ader und ſtarb in drei Tagen in der Behauſung des franzöſiſchen Geſandten. Seine Lebhaftigkeit war manchmal ganz ausſchweifend; er warf ſodann ſeine Peruke auf die Erde, zog ſich faſt nackend aus, und ſetzte ſich ſo mitten unter die übrige Geſellſchaft m). Er unterſtund ſich ſogar den gottloſen Satz zu behaupten, daß es erlaubt ſei einen König zu tödten n).

Franz Maria Arrouet de Voltaire.

Herr von Voltaire hatte eine ſolche Neigung zur Satire, daß man faſt keine Schrift von ihm finden wird, in welcher nicht Spuren ſeines ſatiriſchen Geiſtes vorkommen ſollten. Allein, wie er über alles ſatiriſirt hat, ſo hat auch alles wieder über ihn ſatiriſirt. Desfontaines und Freron nahmen es hauptſächlich mit ihm auf, und ſie wurden nicht ungern, ſondern mit großem Beifall geleſen. Ein gedruckter Bogen des letztern, und er ſchrieb wöchentlich einen, wurde von dem Verleger mit 15 Louis d'or bezahlt. Doch von dieſen

n) De la Mettrie Diſcours ſur le bonheur. p. 136.

m) Marquis d'Argens in ſeinen Anmerkungen über den Ocellus Lucanus. S. 352. ff.

heidnischen Satiren iſt hier nicht die Rede. Unter ſeinen Gedichten kommen viele Satiren vor, als le pauvre Diable; le Russe a Paris; la vie de Paris et Versailles; la Tactique; les Syſtemes et les Cabales, in dem erſten Gedichte ſpottet er über die Syſteme des Thomas Aquinas, Duns Scotus, Carteſius, Leibnitz, Spinoza, Malebranche und Mauspertuis; das andre iſt eine perſönliche Satire gegen Clement. Will man das Mädchen von Orleans auch unter die Satiren rechnen, ſo hab ich nichts dagegen; ich werde aber an einem andern Orte davon reden. Den Candide kann man als ein Paſquill auf die göttliche Verſehung und die beſte Welt anſehn, und als ein Roman, der bei gewiſſen Claſſen von Leſern viel Unheil ſtiften kann. Es iſt ſonderbar, daß Voltaire, ſo lange er unter Katholiken lebte, welche die beſte Welt verwarfen, dieſelbe aufs eifrigſte vertheidigte, und alle diejenigen Dummköpfe ſchalt, die ſie leugneten; als er aber unter den Proteſtanten in Deutſchland war, gab er die Welt vor ein Kloak voll Unflaths und eine Verſammlung von Schurken aus, weil jene den Optimiſmus vertheidigten. Es war ſeit jeher ein geheimer Kunſtgriff des menſchlichen Herzens ſich mit Singularitäten zu brüſten, um den Ruhm zu haben anders zu denken als der gemeine Haufe. Wenn man die Wiſſenſchaften als die Quelle des menſchlichen Verderbens angeſehn hätte, ſo würde ſie Rouſſeau, der ſie ſo ſehr liebte, gewiß vertheidigt haben; da man aber

nach

nach der gemeinen Meinung das Gegentheil behaupten, so konnte er, der nach Ruhm jagte, nicht anders thun als sie verachten, und alle Stärke seiner Beredsamkeit anwenden, um zu zeigen, es wäre beßer auf Vieren zu kriechen, und seinen Hunger unter einem Eichbaum zu stillen, als seinen Verstand auf eine der Menschheit ganz unnatürliche Weise zu cultiviren.

Die Satire, welche Voltaire gegen den Berlinischen Präsidenten von Maupertuis schrieb, unter dem Titel:

Diatribe des Doctors Akakia, Päbstlichen Leibarztes; Decret der Inquisition, und Bericht der Profeßoren zu Rom wegen eines vorgeblichen Präsidenten,

hatte unglückliche Folgen vor ihn. Die Gelegenheit dazu war folgende. Der Herr von Maupertuis trug in seiner Cosmologie das Principium minimae actionis als den Hauptgrundsatz der ganzen Naturlehre vor, und gab sich für den ersten Erfinder dieses Satzes aus. Der Profeßor König im Haag ließ im Jahr 1752. in die Leipziger Acta eruditorum eine Abhandlung setzen, in der er nicht nur verschiedenes gegen diesen Grundsatz erinnerte, sondern auch einen Auszug aus einem Briefe des Herrn von Leibnitz an den Profeßor Hermann in Basel einrückte, worinn ersterer mit ausdrücklichen Worten dieses Grundsatzes gedenkt. Maupertuis verlangte hierauf das Original dieses Briefes zu sehen, wel-

welches König nicht vorzeigen konnte, ſondern ſagte, er hätte nur eine Abſchrift von dem Briefe von dem vor drei Jahren zu Bern enthaupteten Henzy erhalten. Weil man nun das Original dieſes Briefes nach allen angeſtellten Requiſitionen nicht finden konnte, ſo ſchloß Maupertuis, der Brief wäre von Königen erdichtet worden. Die berliniſche Akademie gab dem Herrn von Maupertuis recht. Voltaire war Königs alter Freund, und ob ihm gleich der König von Preußen befohlen hatte, in dieſem Streite neutral zu bleiben, ſo that er es doch nicht, und ſchrieb den Doctor Akakia; worüber er von Berlin weg muſte, und dieſe Satire wurde in Berlin an drei Plätzen durch die Hand des Scharfrichters verbrannt. Dieſe Satire wurde anfänglich mit unglaublicher Begierde geleſen. In Paris wurden in einem Tage 5000 und in Leipzig in einer Woche 500 Exemplare verkauft. Der Doctor Akakia hält ſich beſonders über gewiße Einfälle auf, welche Maupertuis in ſeinen Werken, Briefen und der philoſophiſchen Venus geäußert hatte, nämlich, daß es Sterne gäbe, die wie Mühlſteine gebildet ſind, daß ein Komet kommen werde, der uns den Mond ſtehlen, und ſeine Angriffe ſogar bis auf die Sonne erſtrecken würde, daß ganz goldne und diamantne Kometen auf unſre Erde fallen würden, daß ſich die Kinder in Mutterleibe durch die anziehende Kraft bildeten, das linke Auge zöge den rechten Fuß an ſich, dem Zufalle und den wilden Völkern habe man die einzigen Specifica zu

ver-

verdanken, und die Aerzte hätten kein einziges erfunden, die Aerzte sollten lauter Quacksalber werden und die Theorie fahren lassen, man sollte einen Kranken mit Pech überziehn, oder ihm die Haut mit Nadeln durchstechen, der beste Arzt wäre derjenige, der die Vernunft am wenigsten zu Rathe ziehe; das reife Alter sei nicht das starke männliche Alter, sondern der Tod. Er spottet ferner über die algebraische Demonstration der Existenz Gottes, über den Vorschlag, das Gehirn einiger Riesen eilf Fuß in die Länge, und mit Haaren bewachsner Menschen, die einen Schwanz tragen, zu untersuchen, um die Natur des menschlichen Verstandes zu erforschen; daß man unter dem Nordpole grade ausschiffen, und ein Loch bis in den Mittelpunkt der Erde graben könne; weil man wenigstens ganz Deutschland ausgraben müßte, um die gehörige Oefnung zu diesem Loche zu machen, welches dem Gleichgewichte von Europa einen merklichen Nachtheil zuziehen würde u. s. f.

Von dieser Streitigkeit findet man weitere Nachrichten in folgenden Schriften:

1) Sammlung aller Streitschriften, die neulich über das vorgebliche Gesetz der Natur, von der kleinsten Kraft in den Wirkungen der Körper, zwischen den Herrn Präsidenten von Maupertuis zu Berlin, Hr. Prof. König in Holland u. a. m. gewechselt worden. Unpartheiisch ins Deutsche übersetzt.

Maxima de Minimo naſcitur hiſtoria! 1753. 8. 66. 164.

2) Maupertuiſiana. à Hamb. (Holland) 1753. 8. Iſt eine franzöſiſche Sammlung aller oder doch der meiſten Schriften, die in dieſem Streite in Holland ans Licht getreten. Auf dem Titel ſteht ein Kupfer, das Don Quixotens Streit mit den Windmühlen vorſtellt. Hier kommen auch unterſchiedne ſatiriſche Stücke vor, als Friedenstractat, der zwiſchen dem Herrn von Maupertuis und dem Prof. König geſchloſſen worden. Es iſt hier alles gegen den Maupertuis gerichtet.

In dem Micromegas beſchreibt Voltaire die Reiſe eines Bewohners des Sirius nach den Saturn und von da auf unſern Ameiſenhaufen. Dieſer Micromegas war acht geographiſche Meilen hoch, und ſeine Maſe nach Proportion 6333. franzöſiſche Schuhe lang. Er ſchrieb ein Buch von den Inſecten, welches der Mufti ſeines Landes als ketzeriſch angab, worauf er auf 800 Jahre vom Hofe verbannt wurde. Er entſchloß ſich hierauf eine Reiſe auf die Planeten zu thun. Als er auf dem Saturn ankam, wunderte er ſich, daß ſeine Bewohner nur Zwerge waren, ohngefähr tauſend franzöſiſche Ruthen hoch, und nur 72 Sinne hatten. Nachdem er mit dem Secretair der Akademie auf dem Saturn Bekanntſchaft gemacht hatte, ſo entſchloßen ſich beide eine philoſophiſche Reiſe auf die andern Planeten

neten zu thun; und kamen endlich von Mond zu Mond und Planet zu Planet im Jahr 1737. den 5ten Julius auf dem mitternächtlichen Ufer des Baltischen Meeres unsrer Erdkugel an; sie giengen in 36 Stunden um die ganze Kugel herum; denn ein Schritt des Bewohners des Sirius war ohngefehr 30000 französische Schuhe lang, und das mittelländische Meer benetzte ihm kaum die Ferſen. Nach allen möglichen Untersuchungen konnten ſie doch nicht entdecken, ob die Erde bewohnt wäre oder nicht, weil ihre Geſchöpfe ſo klein waren, daß ſie dieſelben mit bloßen Augen nicht entdecken konnten. Zum Glück zerriß dem Sirier ſein Diamantnes Halsband, wovon die gröſten Diamanten 400 Pfund und die kleinſten 50 ſchwer waren; als ſie der Saturnite aufſammelte, entdeckte er, daß man ſie als Mikroſkope brauchen konnte; er ſah ſich etwas im Baltiſchen Meere bewegen, welches ein Wallfiſch war, hob ihn mit dem kleinen Finger geſchickt auf den Nagel ſeines Daumens, und wies ihn dem Sirier, welcher über die Kleinheit der Erdbewohner erſtaunend lachen muſte, und der Saturnite ſchloß, die Erde wäre von lauter Wallfiſchen bewohnt. Unterdeßen ſahen ſie mit Hülfe des Mikroſkops noch etwas auf dem baltiſchen Meere ſchwimmen, welches ſo groß als der Wallfiſch war; und dieſes war das Schiff, worauf die Meßkünſtler vom Polarzirkel zurückkamen, die daſelbſt ihre Ausmeßungen angeſtellt hatten. Mikromegas hob es mit zwei Fingern ſachte auf ſeinen Nagel, aus Furcht

es

es zu zerdrücken. Ferner wird ſehr komiſch beſchrieben, wie Mikromegas und der Saturnite erkannten, daß in dieſem Schiffe Menſchen waren, und wie ſie ſich mit ihnen über allerhand philoſophiſche Materien unterredeten, worinn viele Spöttereien über die Kunſtſtücke der Philoſophen, beſonders in Abſicht der Natur der menſchlichen Seele vorkommen. Der Einwohner des Sirius beſchenkte ſie beim Abſchiede mit einem philoſophiſchen Buche, welches er ſelbſt gemacht hatte, und woraus ſie vieles lernen ſollten. Sie überreichten es auch hernach der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, und als es der Secretair eröfnete, fand er — nichts.

Dieſes ſind die vornehmſten Satiren des Herrn von Voltaire; einige andre, worinn er beſonders die heilige Schrift angegriffen, übergehe ich. Er wurde 1694. gebohren und ſtarb 1778. zu Paris.

Charles Palißot de Montenoy.

Dieſer Schriftſteller iſt Verfaſſer folgender Satire:

La Dunciade, ou la Guerre des Sots; Poeme, a Chelſea. 1764. (neue Ausgabe 1772).

Dieſe neue Dunciade oder der Narrenkrieg iſt in fünffüßigen Verſen geſchrieben, und beſteht aus drei Geſängen. Der Verfaßer macht ſich über alle damals lebende witzige Köpfe in Frankreich und ihre innerlichen Kriege luſtig, nennt ſie mit Namen, und die Anſpie-

lun-

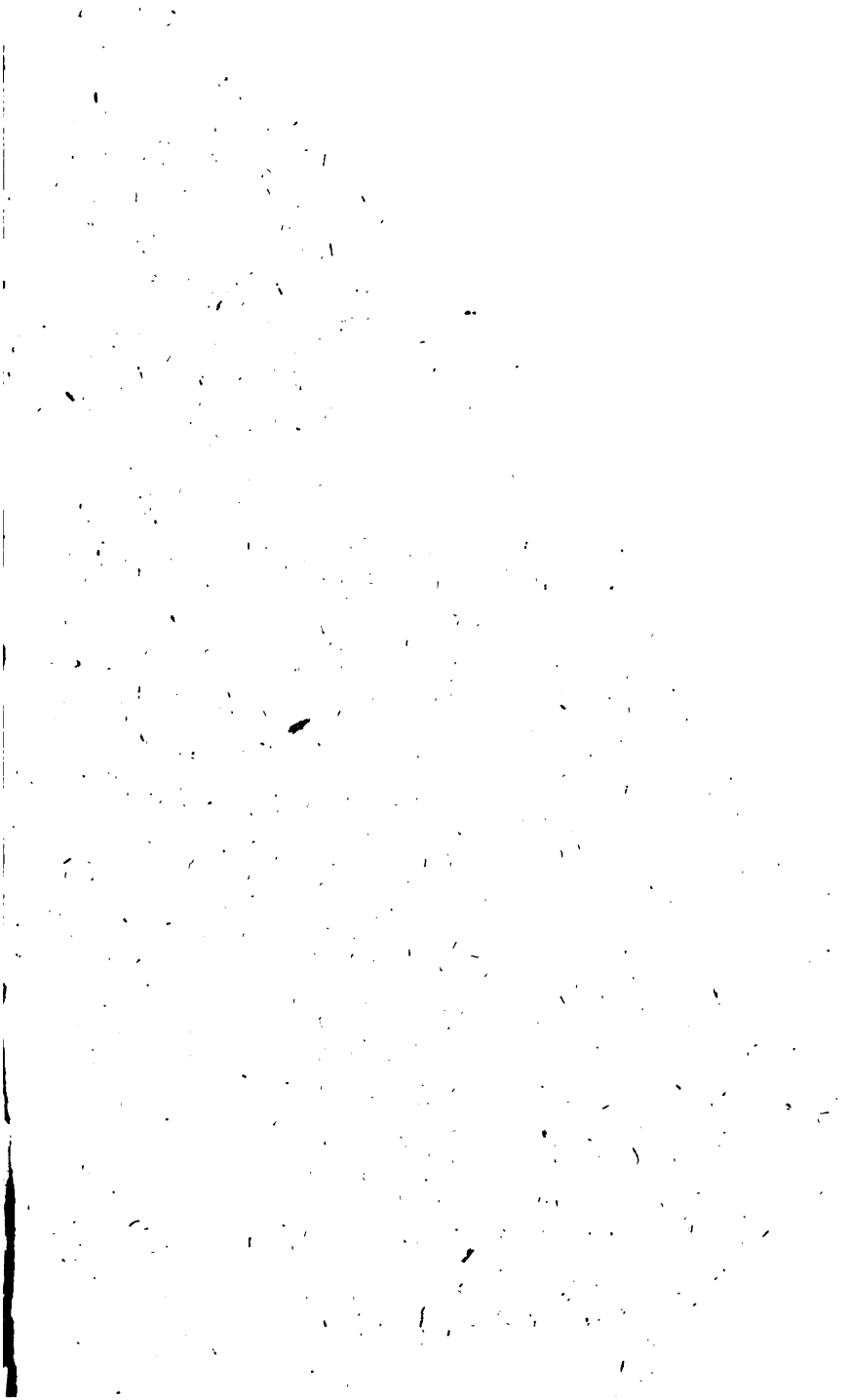
lungen werden ſogar in Anmerkungen erklärt. Er iſt oft partheiiſch, ſehr beißend, nicht leer an poetiſchen Schönheiten, aber doch unter Popen. Folgende ſind ausgenommen, Volcaire, Montesquieu, Buffon, d'Alembert und der Bürger von Genf. Diejenigen, welche er unter der Fahne der Dummheit der Vernunft den Krieg ankündigen läßt, ſind folgende, Freron, Marmontel, Diderot, Trublet, Coyer, Dorat, d'Arnaud, le Franc, Baſtide u. ſ. f. auch die witzigen Damen werden nicht vergeßen. Den erſten Geſang betitelt er, La Lorgnette; durch ein Fernglas von dem Zauberer Merlin ſieht er von Argenteuil ſeinem Aufenthalte alles der Wahrheit nach, was in Paris vorgeht. Im zweiten Geſange Le Bouclier, wird das Schild beſchrieben, womit ſich die Dummheit beſchützt; welches eine Nachahmung des Homeriſchen Schildes iſt. Im dritten le Siflet werden die Dunſe durch ein Pfeifgen, auf dem Apollo bläſt, in ein ſolches Schrecken gejagt, daß ſie in den Abgrund fallen. Der Beſchluß lautet alſo:

Meſſieurs les Sots, nous voilà quitte à quitte,
Chacun de nous a le lot qu'il merite.
Dans vos ecrits vous m'avés outragé;
I'en ſuis content: ma gloire eſt votre ouvrage.
Par ſon ſiflet Apollon m'a vengé
Et les regrets ſeront votre partage *).

Mer-

*) Leipziger neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften Th. I. S. 220.

[illegible]

[illegible]

Das Jahr zweytausend neun hundert und neunzig ist das Fernando von Porto meine [illegible] Stunden, [illegible] [illegible] [illegible]